Nos quoq; Phœbus amat?
Macarie. II Theil.
Mereat sic Fœmina Laurum.

Die
Kunſt- und Tugend-gezierte

Macarie/

Oder

Hiſtoriſcher Kunſt- und Tugend-Wandel/

Der Zweyte Theil/
benamet
Der Bekehrte Schäfer.

In einer anmutigen Liebes-Geſchicht vorgeſtellet

Durch
Die gekrönte Blumgenoß-Schäferin

DORIS.

Nürnberg/
Gedruckt und verlegt von Johañ Philipp Miltenberger/ Im Jahr 1673.

Der
Durchleuchtigſten Für-
ſtin und Frauen/

Frauen

Sophia Louyſe

Marggräfin zu Bran-
denburg / zu Magdeburg / in
Preußen/ zu Stettin/ Pommern/
der Caſſuben und Wenden / auch in
Sleſien zu Croſſen und Jägerndorf
Hertzogin / Burggräfin zu Nürnberg/
Fürſtin zu Halberſtadt/ Minden
und Camin/

Gebornen Prinzeſſin zu Wür-
tenberg und Teck/ ꝛc.

Meiner gnädigſten Für-
ſtin und Frauen.

Durchleuchtigste Fürstin
Gnädigste Fürstin und Frau!

SO löblich/ billig/ und nützlich es ist / wann kluge/ geschickte und erfahrne Manns-Personen / ihre herrliche Gaben / in schönen Büchern ans Liecht stellen / und durch zierliche Beschreibung der Wissenschaften und Tugenden ihre gelehrte Frömmigkeit der offenen Welt zu lesen geben/ so vermessen und sträfflich scheinet es hingegen/ wann Weibliche Hände/ die (weiß nicht/ soll ich sagen von Natur/ oder aus einer unbilligen Gewonheit) zu öffentlichen Schrifften in gemein untauglich gehalten / und mehr der Erlernung/ als Unterrichtung der

Weißheit / mehr der Ausübung als Beſchreibung der Tugenden / fahig geachtet werden / ſich denen Männlichen an die ſeite ſetzen / und ihrem gemeinlich-mangelhaften Kiel die Freyheit des Ausfliegens geſtatten. Ich will diß mal nicht ſtreiten / wie fern dieſes Verfahren zu billigen oder zu verwerffen ſey / ſondern überlaſſe es **E. Hoch-Fürſtl. Durchl.** hohem und gerechten Urtheil. Weil mich aber / der Gehorſam gegen unſrem Schäfer-gelübde / auch in ſo ſcheinbares Verbrechen gewickelt / habe ich / ſolches zu entſchuldigen / und von einer ſchnellen Verdammung zu befreyen / gegenwärtige / zwar kühne / doch unterthänigſte Zuſchrift erwehlet: nicht etwan einiger Ungerechtigkeit / unter **E. Hoch-Fürſtl. Durchl.** theurwürdigſtem Namen / die Sicherheit

heit zu ſuchen/ ſondern unter Dero Gnad-Flügeln/ wider die halsſtarrige Unterdruckere und hochmütige Verächtere des Weiblichen Geſchlechtes zu ſtreiten/ und den Befehl unſers Ordens/ in Ausfertigung einer Teutſchen Kunſt- und Tugend-Schrift/ zu verteidigen. Unter einem dapfern Heerführer/ wird auch ein ſonſt-verzagter Soldat beherzt zum fechten: alſo fürchte ich/ unter einer ſtäts-ſiegenden **Durchleuchtigſten Heldin**/ keine Gefahr der Niederlage. Weil nun/ ein kühnes Beginnen/ eines groſſen Schutzes vonnöten hat/ als hat ſich auch meine übel-aufgeputzte Macarie/ nicht anderſt/ als unter **E. Hoch-Fürſtl. Durchl.** mächtiger Beſchirmung/ vor das angeſicht der tadelſüchtigen Welt tragen wollen. Nächſt deme/ **Durchleuchtigſte Prinzeſſin**/ habe ich

hiermit meinen demütigſten Dank vor die hohe Begnädigung / mit welcher E. Hoch-Fürſtl. Durchl. mein einfältiges Zuruf-Gedicht bey dero höchſt-verlangten Ankunft und Hoch-Fürſtl. Heimführung / aufgenommen / zu dem Saum dero Rockes legen ſollen. Was Dorilis damals über Verdienſt genoſſen / deſſen ſuchet die dankbare Macarie / hiermit ein unterthänigſtes Preis-Andenken zu ſtiften: der unterthänigſten Hoffnung / es werden E. Hoch-Fürſtl. Durchl. wie den Glückwunſch / alſo auch die Dankſagung / ihrer gnädigen Augen würdigen. Ein Weg / der einmal ſicher betretten worden / machet auch das andere mal eine glückliche Reiſe hoffen. Und wo ſolte die Kunſt- und Tugend-gezierte Macarie billiger Herberge ſuchen / als bey E. Hoch-

Fürſtl.

Fürſtl. Durchl. die da / ſo zu ſagen / ein Meer ſind / darein alle Flüße und Bäche der Tugend und Weißheit zuſammen gefloſſen. Macarien Hirtenſtab / ſuchet hohen Obſchutz unter E. Hoch-Fürſtl. Durchl. Zepter / und bey deroſelben gnädigſte Vergebung für die allzukühne Dorilis / daß ſie / der ſonſt-furchtſamen Macarie / den Weg zu Dero Throne gezeiget. Weil Macarie von der Tugend redet / als fürchte ich / wegen deren Ubergebung / von einer höchſt-Tugendhaften Fürſtin keine Straffe. Wie aber die Tugend die Glückſeeligkeit zur Nachtretterin hat / als gibe der Tugend-befliſſenen Macarie an E. Hoch-Fürſtl. Durchl. ich den unterthänigſt-hertzinnigſt getreuen Wunſch mit / daß dieſelbe von Himmel mit dem

Uberfluß alles Hoch-Fürſtlichen Glückweſens / nach Dero ſelbſt-eigenem hohen Wunſche / mögen überſchüttet werden: demütigſt bittend / in hoher Gnade gewogen zu verbleiben /

E. Hoch-Fürſtl. Durchleuchtigkeit /

als meiner gnädigſten Fürſtin und Frauen

Bayrsdorf den 25. Auguſt M. im 1673. Chriſt Jahr.

Unterthänigſt-gehorſamſten Magd

Dorilis.

Vor-Anrede.

DIvol die Edle und schöne Tugend / wegen ihrer Vollkommenheit und Würde / billig / von allen Menschen der Welt / solte geehret / geliebet und bedienet werden / so sihet man doch öfters / wie die törichte Sterbliche / dieses Göttliche Kind verjagen / die Thür ihres Hertzens vor derselben zuschließen / und an ihrer stat / den schänd- und schädlichen Lastern / als ihren ärgsten Todfeinden / herberge geben: daß also die verlassene Tugend gezwungen wird / zuweiln ihre gewönliche Ehrwürdige Kleidung auszuziehen / und in einem bunten und frölichen Rock zu erscheinen / damit sie / in so fremdem Habit / von den verblendten Seelen eingelassen werden / und dieselben / als ihre eigentliche Wohnung /

nung / von den aufrührischen und verdammlichn Wollüsten reinigen möge. Einer solchen Verstellung / bedienet sie sich auch in gegenwärtigem Büchlein / da sie / unter das Honig einer anmutigen Liebes-Geschicht / ihre heilige Lehren versteckt / üm solche den Lustliebenten Gemütern beyzubringen und süße zu machen. Und damit sie desto leichter ihren vorgesetzten Zweck erreiche / hat sie ihr gefallen lassen / diese Liebes-Beschreibung / einer Weibs-Person anzubefehlen: entweder / dem Neuheit-begierigen Leser / durch so ungemeinen Kiel sich angenem zu machen; oder / weil von ihrer vielen das Weibliche Geschlecht / in Uberwindung der Hertzen und Beredung zur Nachfolge / geschwinder und glückseeliger / als das Männliche selber / geschätzet wird. Zwar / daß meine Wenigkeit sich erkühnet / in einer so wichtigen Handlung zu arbeiten / scheinet deren glücklichen Ausgang nicht wenig zu verhintern:

tern: angeſehen meinem untauglichen Pinſel / zu Abbildung der allertreffſichſten Tugend / Farbe und Kunſt mangelt / und die alleredelſte Früchte / wann ſie in grob-hölzernen Schalen vorgetragen werden / ihren hohen Wehrt verächtlich machen. Aber mein höflicher Leſer! ich bilde die Tugend: deren bloße Linien alle Zuneigung und Ehrerbietung verdienen. Und ob meine Schale unzierlich / ſo iſt doch derſelben Holz ſelten / und die Frucht / ſo ſie darreichet / köſtlich. Zerreiſſet ihr den Abriß / ſo möchte die Tugend üm ſolchen Schimpf eifern. Wann ihr auch die ſchlechte Schalen zerbrechet / ſo müſſen die herrliche Früchte hinfallen und verderben. Derowegen liebet den Schatten / wegen des Körpers / und das Gefäß / wegen des Schatzes. Entſchuldiget meine Unwiſſenheit / mit dem Mangel / auch der allergeringſten Unterweiſung. Vergebet meiner Kühnheit / in Betrachtung des guten

Vorſatzes/und gönnnet dieſem unwürdigen Büchlein/die unterſte Stelle bey euren gelehrten Schriften / auch die kürzeſte von euren müſſigen Stunden: damit ich Urſach habe / eure Höflichkeit zu rühmen / eurer Gütigkeit zu danken/und unter dem Schatten eurer Leutſeligkeit und Gedult / ferner kentlich zu machen/

Die Schäferin

Dorilis.

Flori-

Floridans Antwort
An die Edle Dorilis/
Bey Ubersendung
Des Lorbeerkränzchens und Blumgenosschaft-Bandes.
A. 1668.

WEm solte nicht die Poesy belieben/
jetzund da sie von Händen wird getrieben/
die zart und weiß wett-schönen mit dem Schnee?
Wann ich zurück in alte Zeiten geh:
Uns war genug/ wann unser Reimen-wesen
von Hirtinnen/ von Nymfen/ ward gelesen;
der liebste Dank/ vor alles/ was man schrieb/
war/ wann ein Vers war schönen Augen lieb.
Was wird man dann/ die wir vorhin gern küssen/
der schönen Hand für Ehre anthun müssen/
die selber schreibt/ was uns entzücken kan?
kein Wunder ist/ wir beten sie gar an.
Zehlt unsre Zeit nicht manche Prinzessinnen/
viel Nymfen auch und kluge Schäferinnen/
Solt der Parnaß iezt nicht in Teutschland seyn?
die Musen ja sich häufig finden ein.
Wir dörfen nicht erdichten Berg' und Brunnen:
vom Noris-Fels ein Claros komt gerunnen.
Nicht Pegasus/ Pegnesus giest ihn aus:
sein Rand ist ja der Pierinnen Haus.
Ihr/ Dorilis! seit dieser Schönen eine/
die Dorus nun bald nennen wird die Seine/

der wehrte Hirt. Ihr Preis von unſrer Zeit!
ich hab nicht Farb zu mahlen meine Freud/
ob eurer Zier. Ich denk zurück an Jahre/
(es iſt ſehr lang) als ich um euch oft ware.
Ich/ noch ein Knab/ ſah euch ein ſchönes Kind.
Im Denken wir auch noch die Nachbarn ſind
am Tiſche dort: da euer ſüßes Lachen
uns alle Koſt zu Zucker konte machen.
Ihr glaubet recht: noch ehr' ich dieſe Stund/
den dazumal-gemachten Freundſchaft-Bund.
Ich werd ihn auch/ und Euch/ ô Wertſte! ehren
in reiner Treu/ ſo lang der Geiſt wird währen/
der mich beſeelt. Und wer euch ehret nicht/
den hat gewiß der Titan zugericht
aus ſchlechtem Schlam. Iſt dan nicht euer Herze/
der Tugend Haus? tragt ihr/ der Weisheit Kerze/
nicht im Verſtand? iſt Schönheit nicht der Wirt/
der ſeinen Gaſt/ die ſchöne Seele/ ziert?
Fürtrefflichs Kind! Ihr ſchreibet ſolche Sachen/
die ſchwerlich euch wird eine Hand nachmachen/
die männlich iſt. Euch redet lang nit gleich
manch ſtolzer Mops/ der an Einbildung reich/
doch arm an Geiſt/ ſich bey ſich ſelber nennet
den Fœbus ſelbſt; den man doch anderſt kennet/
daß er ſonſt nichts/ als Marſyas nur/ ſey;
ihm legt kein Lob/ als nur ein Midas/ bey.
Der muß mir je ohn Seel ein Körper heiſen/
der ein Gedicht/ das ohne Geiſt/ darf preiſen.
Nur/ jedem Ding/ die Seel das Leben gibt.
So iſt dann todt/ wer todte Sachen liebt.
Ihr/ was ihr ſchreibt/ ja! das hat Geiſt und Leben.
Nemt/ Dorilis nemt hin! ich muß Euch geben
das Ehren-Laub/ das vor uralter Zeit

hat

hat die bekrönt/ die im Olymper-Streit
den Sieg erlangt; das dieſen krönen muſte/
der künſtlich ſchrieb/ und obzuſiegen wuſte
im Dichter-Kamyf. Auf euch fällt iezt dir Wahl:
Komt/ tretet mir in der Gekrönten Zahl/
ſeyt unſre Kron. Mit euch die Pegnitz pranget/
an der ihr nun ſo lang ſo trefflich ſanget.
Komt dann zu uns in ihrer Hirten Schaar:
die denken euch zu ehren immerdar/
worzu ſie ſich mit dieſem Band verbinden.
Reicht her die Hand/ die ſchönſte/ ſo zu finden:
laſſt dieſen Schnee dem euren wohnen bey/
und eine Seide bey der andern ſey.
Diß weiſſe Band/ der Treu-Genoſſchaft Zeichen/
ſoll euch ein Bild von einer Seele reichen/
die euch hält wehrt/ und liebt den/ der euch liebt.
Seht hier die Blum/ die euch der Orden gibt.
Vergiß mein nicht! will er dadurch euch ſagen.
Ihr werdet fort in dem Gedächtnis tragen
des Ordens Zweck: Gott/ Sprach und Poeſy/
zu heben hoch/ durch eure ſchöne Müh.
Die bäſſre Welt wird Euer nicht vergeſſen/
wann euch ſchon wird das kalte Marmor preſſen.
Der Himmel auch vergeſt nicht meiner Bitt:
mit ſchönem Glück euch/ Schöne/ überſchütt!

Ehren-Zuruff der Blum-genossen.

TUlpe/ Sonn des Erden-Himmels/
Fürstin in dem Garten-Flur/
schönes Sinnbild der Natur/
Herzogin des Blum-Gewimmels/
Ach! wie manches Wetter-Ubel
Näſſe/ Kälte/ Windes-Sturm/
Biſſe von dem Regen-Wurm/
fühlet deine theure Zwiebel:
eh ſie in dem lauen Lenzen
breitet aus das Pfauen-Rad/
und mit bunt-geſtriemtem Blat
zeiget ein geſtirntes Glänzen.
So ein Tulpe iſt die Liebe.
Da ſie noch verborgen war/
bey Dir/ Tugend-edles Paar/
muſt ſie fühlen manches Trübe.
Ihre Wurzel ware bitter/
angenagt vom Neides Wurm/
hart beſtürmt vom Unglück-Sturm
und dem Threnen-Ungewitter.
Jetzund hat die Himmel-Sonne
ſie mit Freuden angelacht/
und zur Blüte reif gemacht:
daß ſie weiſet lauter Wonne.

Num-

Nunmehr ſteht ſie ausgebreitet
mit dem Kunſt-gezierten Blat.
Auf ſie werde deine Gnad/
Himmel/ ferner fortgeleitet!

Wie herzlich wünſchet

Magdalis.

WAs reiſſt ſich/ vor die Sonn in offnen Truck zu tretten!
Komts von der Dorilis/ der theuren/ zarter Hand!
Die nicht allein/ wie wir/ den Muſen lebt bekandt:
Verwandt-ſeyn/ nützet mehr/ mit Diamanten-Ketten
der holden Gratien. Sie thun daran auch recht:
Die Venus liebet mehr/ wie billig/ ihr Geſchlecht.

Palämon.

DOrus heißt ja wol-begabt/
Weil Ihn lobet/ hebt und labt
Dorilis mit ihren Gaben/
welche Geiſt und Feuer haben.

Nicht

Nicht nur Er gibt Kunſt-Gethöne;
Sie ſingt auch/ die Tauſendſchöne.
Alſo flammen recht zuſammen
Beeder Leib-und Geiſtes-Flammen!

Lieb-und Sinnen-bruten heckt
Sie/ von Muſen angeſteckt.
Als/ nach langem Wunſch-Verlangen/
Föbus Daſnen hatt' umfangen/
fühlt' er eine kalte Rinde
über ſeinem ſtummen Kinde.
Beſſer ſeh ich hier erwarmen
Dorilis in Dorus Armen.

Sie feyrt nicht umſonſt-gekrönt;
in die wett mit Jhme thönt:
kan zugleich das Wechſel-küſſen
mit dem Lieder-klang verſüßen.
Dorus! ſagt/ ob wir nicht können
Recht Macarie ſie nennen?
Weil ſie Euch ſo frölich-ehlich
machet auf der Erd ſchon ſeelig.

Dieſes ſchriebe die Ehr-ſchuldige
Feder

Damons.

Bringt

BRingt güldne Aepfel her! es muß auch einen haben
Die Edle **Dorilis** / die güldne Worte ſchreibt.
Wann Dorus Paris wär / würd er damit begaben
die Schöne / die ſo klug / die ihm auch iſt beweibt:
Drüm Er beyſammen findt in Ihr die drey Göttinnen.
Die Parcen müſſen Ihr ein güldnes Leben ſpinnen.

Polyanthus.

ER urthelt falſch / wann der Vernünftling ſchwermet /
daß die Natur in eines Weibs Geburt
vom rechten Lauf der Ordnung abgeſpurt.
Das artet wohl / was alſo wohl geförmet?
Nicht nur der Leib; es ſchönet auch der Geiſt.
Die Trefflichkeit von **Dorilis** hier gleiſt.

Amyntas.

VErkriechet euch / ihr Reimer / ihr Verſchlaffne!
Ihr werdet nun zum zweitenmahl bekriegt.
Macarie hat einmal obgeſiegt:
Jezt kommet Sie / daß Sie euch gantz entwaffne.
So krieget auch die Sieg-gewohnte Dafne/
um welche ſich noch jezt Apollo ſchmiegt;
ſo Magdalis / die an die Sterne fliegt;
ſo Silvia/ die ſchön von Gott geſchaffne.
Bleibt ihnen dann der Kunſt-Dank und Gewin:
ſo leg auch ich die kalte Feder hin.
Wo Claros tränkt/ wer ſchöpft aus Arethuſen?
Hat/ Dorilis! der Himmel dich erwehlt:
was wunder iſts? weil deine Bruſt beſeelt/
was unſre Luſt/ vier Gratien/ zehn Muſen.

Der in Macarien abgebildeten Dorilis
zu ehren

ſchriebe es

Poliander.

SO thut hier Dorilis / was dort Mornille thut
an meinem Pregel-Strand: ſie ſind Kunſt-Dichterinnen.
Das Laub iſt hier zu ſchlecht: Man ſchmelze in der Glut
von Fein-Gold einen Kranz / für dieſe Parnaſſinnen.

Zu Dienſt- Ehr- Andenken
thäte es hinzu

Prutenio.

Der

Der Kunst- und Tugend-
gezierten

MACARIE

Andern Theils
Erstes Buch.

* * *

Erster Absatz.

Polyphilus kehret von Soletten wieder nach Sophoxenien / besinget die Treue seiner Macarie. Talypsidamus lässt ihn zu einem Gastmal nach Soletten ersuchen: Das ihm von Atychintida widerrahten wird. Sein Schreiben deßwegen an Macarien / und seine Klage. Der Macarie Gedancken hierüber.

ES hatte das Gold-gläntzende Wolken-Liecht / mit seinen durchdringenden Stralen / nunmehr seine Pfeil-geschwinde Reise wieder zu rück genommen / und dem Hitz-ermattenden Sommer das Ende / dem Frucht-bringenden Herbst aber den Anfang gesesetzet. Des Ackermanns Hoffnung schiene mehren-

theils erfüllet zu seyn. Den Feldern war ihr gelbes Haar abgeschnitten / und die belasteten Bäume richten ihre reisse Früchte / allen vorbeygehenden / zu brechen dar: Als der verliebte Polyphilus / aus der Insel Soletten / in welche ihn der Zorn gejaget / von der Sanfftmut bekleidet / wieder nach Sophorenien kam. Er ward von Melopharmis auch von Agapisto / die auf seine frölliche Wiederkunfft mit brünstigem Verlangen gewartet / freundlichst empfangen: Welche ihn / (nachdem er die Nutzbarkeit seiner Reise / zu deren ihn ein falsches Geschwätze verleitet / erzehlet / seiner Macarien Beständigkeit gerühmet / und dem Agapisto vor seinen wohlgemeinten Raht gedanket /) in höchster Stille / in sein gewönliches Zimmer begleiteten / und allda auszuruhen ermahneten.

In einer Löwenhaut war er daselbst ausgezogen / und in einem Lämsfell kehrte er wieder dahin. Feindseeligkeit hatte er gesuchet / aber Liebe gefunden. Welcher angenehmer Wechsel ihm dann dermassen vergnügte / daß er sich selbst vor den Seeligsten unter der Sonnen / und seinen Sieg für unvergleichlich schätzen dürffte. Ach / beglückter Polyphilus! (sagte er wider sich selbst /) welche Zunge wird die Hoheit deines Glücks ausreden / oder die Herrlichkeit deines Siegs gnüglich erzehlen können? Alle Gefahr ist nunmehr überwunden / Eusephilistus verjaget / Macarie gewonnen und deiner vielfältigen Kriege erwünschte Beute worden. Es muß der prächtigste Uberwinder deinem Siege weichen / hätte er auch die vesteste Schlösser und gewaltigste Städte erobert / und könte tausend Gefangene im Triumfe führen: Weil doch seine

Beute

Leute vergänglich/ ſein Glück wandelbar/ und daher nimmermehr mit der unſterblichen Weißheit/ weniger der immergrünenden Tugend/ auf gleicher Wage ſtehen kan.

Aber/ ſieghaffter Polybilus! wie viel Beſtreitungen hat deine Liebe überwunden/ biß ſie den verlangten Preis erlanget? Wie manche tunkle Wolcken hat dein Verlangen benebelt/ ehe ſich das fröliche Angeſicht der Sonnen wieder gezeiget? Und was vor ſtürmende Winde haben deine Begierden verfolget/ ehe ſie den erwünſchten Port erreichet? In Warheit/ die Unbeſtändigkeit des wankenden Glückes/ pfleget ſich am allerkräfftigſten in der Liebe zu zeigen/ und die Verliebten/ wie einen Ballen/ bald auf/ bald nieder zu werffen. Welcher Liebhaber kan ſich rühmen/ daß er allezeit ergötzet/ und niemals betrübet worden? Solte ich die Zufälle meiner Liebe erzehlen/ müſte ich gewißlich bekennen/ daß ſie mir mehr Wermut als Hönig zu koſten gegeben. Aber euere Freundlichkeit/ allerſchönſte Macarie! iſt kräfftig gnug/ auch die vergalliteſte Bitterkeit zu verſüſſen/ und das angenehme Küſſen eures holdſeligſten Mundes/ iſt würdig/ deßwegen die peinlichſten Schmertzen zu dulten. Ach allergetreuſte Macarie! eure Beſtändigkeit iſt weit gröſſer/ als ich habe glauben oder hoffen können. Wie ungerecht habe ich doch eure Tugend in Zweiffel gezogen! wie unbillich habe ich euch wegen Wanckelmut angeklaget! welche Straffe wird meine Vermeſſenheit ausſöhnen? Ach vergebet/ allerſanfftmütigſte Macarie! nach eurer angebornen Güte/ die Läſterung/ welche der ergrimte Epfer/ aus meinem unbedachtſamen

Munde gestossen. Ich werde mich künfftig mit allen Kräfften bemühen/ euere Tugenden zu rühmen/ und euere Beständigkeit zu erheben.

Mit diesen Worten ergriffe er die Feder / und setzte/ seiner Macarie zu Ehren/ folgendes Lied.

1.

NUn ich deine Gunst erlanget/
Nun mich liebt d ein treuer Sinn/
Und ich gantz versichert bin/
Daß kein Freinder mit dir pranget:
Will ich deine Tugend preisen/
O Macarie/ mein Liecht!
Und durch dieses Lob-Gedicht/
Ohne Heuchel-Gunst/ erweisen/
Daß an unverfälschter Treu
Nirgend deines gleichen sey.

2.

Neulich zwar hat mich betrogen
Ein erdichtes Land-Geschrey/
Das dir Falschheit legte bey:
Biß ich selbst zu dir gezogen/
Und im Gegentheil befunden/
Wie du gantz getreulich liebst/
Und dich mir zu eigen giebst;
Da du willig dich verbunden/
Daß kein ander/ ausser mir/
Soll erlangen deine Zier/

3.

Du belobte Zier der Frauen!
Welcher einmal dich erkennt/
Wird Kunst/ Tugend und Verstand/
Als im Spiegel/ in dir schauen.

Bleibe

Bleibe ſtets in den Gedanken/
Daß allein Beſtändigkeit
Sey der Tugend Ehren-Kleid.
Rechte Liebe kan nicht wanken.
Diß ſoll meine Hoffnung ſeyn/
Daß du ewig bleibeſt mein.

Nachdem das Gedicht verfertigt / wolte er ſolches/ neben einem Gruß-Brieffein / an ſeine Macarie ſenden. Weil aber der Uberbringer noch mangelte/ muſte er es/ biß auf bequeme Gelegenheit/ beyſeits legen. Alſo nahme er ihm indeſſen vor/ den Anfang und Fortgang ſeiner Liebe / auch deren Glück und Unglücks-Fälle/einem beſonderen Buch einzuverleiben / damit er alſo die Zeit mit ſeiner Macarien Gedächtnis zubringen / und ihre Abweſenheit deſto gedultiger ertragen möchte.

Als er nun etliche Tage/in ſolcher verliebten Arbeit zugebracht / und noch in dieſer beliebten Bemühung begriffen war / kam des Calypſidamus Diener / und berichtete ihn / neben einem ſchönen Gruß von Macarien, wie ſein Herr geſonnen ſey/ ſeiner jährlichen Gewonheit nach/ künfftigen Morgen ein Gaſt-Mahl anzuſtellen/ und die Vornehmſten der Inſul Soletten darzu einzuladen: lieſſe demnach den Polyphilus dienſtlich bitten / ſeiner geringen Wohnung/ (zuvorderſt aber dieſer geehrten Geſellſchafft) ſeine Gegenwart zu gönnen; er hoffe / durch dieſe Gelegenheit / allem heimlichen Haß ein Ende zu machen / und ihn mit den Solettiſchen Jawohnern völlig auszuſöhnen. Ob nun Polyphilus/ auf dieſe Botſchaft/ in zweiffelhaffte Gedancken geraten / ſtehet leicht zu vermuten. Auſſenzubleiben war beſchwerlich/ wegen der Liebe

zu Macarien / die er durch ſeine Ankunfft zu ergötzen verhoffte. Zu kommen aber war gefährlich / nicht nur wegen Feindſchafft der Inwohner / ſondern auch wegen des Eusephiliſti Gegenwart / die ihn leicht in neue Ungelegenheit ſtürtzen könte. Doch hätte das Verlangen nach Macarien alle Furcht der Gefahr überwunden / wann nicht der Befehl der Arychintida / ſolche Reiſe verhütet.

Dann als Polyphilus den Diener zu ſpeiſen befohlen / verfügte er ſich zu der Königin / erzehlte derſelben des Talypſidamus anſinnen / und bate höflich / ihme zu erlauben / daß er dieſer Frölichkeit beywohnen möchte. Die Königin / welche eine heimliche Liebe zu Polyphilo / und einen ſtillen Eifer gegen Macarien truge / wolte dieſes Vornehmen mit Liſt hintertreiben / und antwortete gar freundlich: Mein Polyphilus: Ich zwar will dieſe Reiſe nicht verbieten / würde es auch mit keinem recht thun können / ſondern viel lieber euere Freude befördern. Allein / ich bitte / erinnert euch doch / in was Gefahr ihr euch ohne noht begebet. Der Solettiſchen Inwohner Grimm iſt euch mehr als bekant; und wie wenig eine rechtmäſſige Entſchuldigung bey ihnen gelte / hättet ihr mit Verluſt eures Lebens empfunden / wo nicht die Güte des Himmels einen wunderbaren Weg zur Errettung gefunden hätte. Talypſidamus zwar meinet es / wie ich hoffe / aufrichtig / und iſt in dieſem Beginnen zu loben. Aber wie offt zerſchlägt das mächtige Glück auch die allerklugſte Erfindungen? Wie leichtlich kan dieſer wolgemeinte Raht mißlingen / und in eine grauſame Blutſtürtzung oder langwürige Gefängnis ausſchlagen. Beachtet mich demnach

demnach dieſer Furcht / kluger Polyphilus! Und laſt andere dieſe Mahlzeit genieſſen. Habt ihr an meiner geringen Tafel / nicht ſo herrliche Speiſen / ſo habt ihr doch geneigte Gemüter / und freundliche Augen / welches die beſten Gerichte ſind. Laſſet mich dißmahl keine Fehl-Bitte thun: ich will eure Einwilligung / mit anderer Kurtzweil / nach eurem Belieben überflüſſig belohnen. Was ſolte hier Polyphilus machen? Einzuwilligen war ihm faſt unmüglich / wegen der hitzigen Begierde / ſeine Macarie zu ſehen. Sich halsſtarrig zu widerſetzen / war nicht rathſam: weil er in der Königin Schutz und Gewalt war. Alſo erwehlte er das ſicherſte / und legte einen heuchleriſchen Danck bey der Königin ab / vor ihre gnädige Vorſorge / mit Verſprechen / daß er ihre Bitte vor einen Befehl ehren / und ihre Gnade viel höher / als alle Ergötzlichkeit ſchätzen wolte. Damit begab er ſich / voll innerlichen Grams / nach ſeinem Zimmer / und als er den Diener noch eſſend fand / ſchriebe er folgenden Brief an die Macarie.

Allerliebſtes Kind! Ich lebete zwar der feſten Hoffnung / es werde die Gewogenheit des Gunſt-färtigen Glücks mir / durch bevorſtehende Gaſterey / Gelegenheit erwerben / entweder mein lieb-brünſtiges Verlangen / durch dero gegenwertige Begrüſſung zu befriedigen / oder ſonſten die Bitterkeit der vielleicht nicht ſo gar unnötigen Furcht / ſo bey mir eingeſchlichen iſt / durch die ſelbſte Erkundigung zu verſüſſen: da vielleicht aus bewuſter Perſon reden / und gegenwärtiger Bezeigung /

zeigung / ihr Gemüte unſchwer zu erkennen geweſen. Ich muß aber leider! erfahren / daß die Widerwertigkeit der feindſeeligen Beſtreitungen / unter denen der Gifft-gefüllte Neid die erſte ſtelle beſitzet / vor dißmahl die tief-geſchlagene wunden meiner Betrübnus / mehr mit Furcht erweitern / als mit Troſt verbinden wollen. Dann / allerliebſtes Kind! die Boßheit deren / die mir anitzo noch zu gebieten hat / hält mich von meinem Vornehmen ab: ſonderlich / weil ſie mehr mit ungefärbter Demut und freundlicher Bitte / als mit Befehl und hochmütiger Widerſtrebung mich hindert: welcher mit Frevel zu widerſtehen / nicht ſo wol den Ruhm meiner Freyheit / als das Laſter des Ungehorſams verdienen würde. Mit was ſchmertzen ich aber dieſer falſchen Bitte gehorche / kan ſie ſelbſt leicht ermeſſen / mein Kind! weil allein ſie zu befehlen / oder da ihre Höflichkeit diß Wort verwirfft / zu bitten hat. So befehle ſie demnach / liebſtes Hertz! auf daß ich wiſſe zu gehorchen. Will ſie / daß ich kommen ſoll: achte ich um ihrent willen / der gantzen Welt Feindſchafft nicht. Will ſie aber / daß ich / durch mein Auſſenbleiben / die Gunſt derer / ſo ich noch eine kleine Zeit gern erhalten wolte / nicht verderbe / will ich auch ihren Befehl / ob er ſchon wider mich ſelbſt gehet / ſchuldig erfüllen. Ich aber! wie wird indeſſen / da ich abweſend / und meine Liebſte dem Euſephilisto gegenwärtig / und vielleicht in dem Schoß und Armen / wiſſen muß / Furcht und Eyffer

mein

mein Hertz durchſchneiden? wird auch ein Augenblick vergeben / daß ich nicht dencken werde: Jetzt iſt ſie verführet / und von jenem gewonnen. Ach Himel! ſchrecke mich nicht mit einer ſolchen Botſchafft / wilt du anderſt / daß meine arme Seele länger in ihrem Hauſe wohnen ſoll. Laß mich lieber ſterben vor dieſer Noht / als in derſelben; lieber in der Liebe / als ohne Liebe; damit ich nicht über Untreu klagen / und Rach begehren müſſe. Doch / was ſage ich? Weiß ich doch / liebes Kind! daß ſie den nicht achten wird / der mich verjagen will; noch lieben kan / der mich haſſet und verfolget. Beyliegendes Gedicht / zu ſamt dem Buch / darinn ich meine Liebe beſchrieben / wird zeugen / wie hoch ich ihre Treue ſchätze / ihre Gedächtnus ehre / und ihre Beſtändigkeit bewundere. Ach Schatz! ſie laſſe ſolche auch in dieſer Verſuchung ſehen / ſo wird mein Hertz ein Luſtgarten erwünſchter Freuden mit recht können genennet werden. Ihre Tugend und Aufrichtigkeit heiſſet mich indeſſen alſo glauben / und glaube ich auch gern / weil mir ihr Hertz bekannt iſt / daß / wie es keinen auſſer mir erwehlet / alſo auch ſie keinem ihre ſchöne Reden / ohne was Beſcheidenheit erheiſchet / noch die zarte Hände / als auch den beliebten Mund / vergönnen wird / als ihrem

biß in den Tod treu verbundenen

Polyphilus.

Als dieſer Brief verſiegelt / übergab er ſelchen/ ſamt dem obgedachten Gedicht und ſeiner Liebes-Beſchreibung / des Talypſidamus Diener / mit Bitte/ ſelbige Macarien zu überbringen / ſeinen Herrn aber zu berichten/ daß er ihme/neben dienſtlicher Begrüſſung / vor ſeine Einladung ſchuldig dancke/ mit freundlicher Bitte/ ſein Auſſenbleiben/ welches die Ankunfft etlicher fremden Gäſte bey der Königin verurſachte/ nicht vor einen Ungehorſam zu deuten: er wolle mit nächſten andere Gelegenheit ſuchen/ ſeine Aufwartung abzulegen / und ſich mündlich weitläufftiger bey ihm zu entſchuldigen. Der Diener nahme hiemit ſeinen Abſchied/ und eilete nach Soletten.

Polyphilus aber / gieng verwirret in ſeinem Zimmer auf und ab/ ſein Verhängnus beklagende/ das ihme einen Weg zu Macarien gezeiget / und doch ſelbigen nicht betretten lieſſe. Iſt es auch recht/ (ſagte er) daß du der Königin gehorcheſt/ und deiner Liebe widerſtrebeſt? Törichter Polyphilus! wem biſtu höher verbunden? ſoll Arychintiden Hochmut mehr gelten / als deiner Macarie Freundlichkeit? Pfuy der Schande! Wie/ wann ſie durch dein Auſſenbleiben erzürnet / den Eufephiliſtus an deiner ſtatt wehlete? Würde ſie dir auch unrecht thun? Und wie könt er gelegener als anjetzo ernden/was ich mit ſo groſſer Mühe geſäet / und der Gunſt genieſſen / welche mir das neidiſche Glück verſaget? O du verfluchtes Weib! muß dann dein unbeſonnener Eiffer eine Urſach meines Verderbens werden? Eben aber / als er noch ſo klagte / wurde er durch Servoten zu der Königin beruffen: die ſeinen Widerwillen bald

merk-

merkend / ihn mit einer luſtigen Geſellſchafft hinwieder zu befriedigen / und den Verhinterungs-Verdruß abzukürtzen ſuchte. Wir wollen ihn daſelbſt ſo lang laſſen / biß wir ſehen / was Macarie vor Antwort ſendet.

Dieſe kriegte / nach des Polyphilus Abſchied / mit mancherley Gedanken. Bald gereuete ihr das geſchwinde Verſprechen / welches ſie dem Polyphilo gethan / und bedachte / was vor Ungelegenheit daraus kommen könte. Bald ſchreckte ſie des Euſephiliſtus Liebe / die ſie je mehr und mehr wachſen ſahe. Sonderlich aber erweckte ihr des Talypſidamus Gaſterey neue Sorge / in dem ſie befürchten muſte / es möchte Polyphilus / von dem ſie kein Aufſenbleiben vermutete / mit Euſephiliſto / der ſich ihrer Aufwartung ungeſcheut annehmen würde / zu ſtreiten kommen / und alſo den Gäſten ein blutiges Schau-Eſſen auftragen. Wie ſie dann deßwegen ihr vornahm / dieſer Malzeit nicht beyzuwohnen / und ihr Abſeyn mit einer angemaſten Unpäßlichkeit zu entſchuldigen.

Als ſie noch in ſolchen Gedanken begriffen war / kame des Talypſidamus Diener / und brachte des Polyphilus Brief / mit dem Gedicht und geſchriebenen Buch. Macarie / ſo bald ſie den Botten erſehen / fragte behend: wie gehts dem Polyphilo? wird er zur Malzeit kommen oder nicht? Er iſt es zwar (antwortete der Diener) willens geweſt / geehrte Macarie! allein / die Ankunfft etlicher fremden Gäſte zu Sophorenien / hat ſeinen Vorſatz unterbrochen / daß er ſich alſo mit ihrer Bedienung entſchuldigen muß. Macarie / die bald merkte / daß dieſes eine fremde Ausrede / erſchrack / und

 rouſte

wuſte nicht / was ſie mutmaſſen ſolte. Sie gabe dem Diener eine Verehrung / und bate / ſeinen Herrn ihrentwegen aufs ſchönſte zu grüſſen.

Aber noch deſſen Abſchied erbrache ſie den Brief / in Hoffnung / gewiſſere Nachricht zu erhalten / wie auch geſchahe. Dann / als ſie ſahe / daß Atychintida dieſe Reiſe verhütert / und leicht errahten kunte / daß Eifer und Liebe die Urſach war / ſagte ſie mit lachendem Munde: So muß uns dann / liebſter Polyphilus! einerley Unglück quälen / und unſere Liebe immer eine fremde Liebe hintern? O törichtes Beginnen / von ſo einer klugen Königin! Weiß ſie dann nicht / daß die Liebe eine Tochter des freyen Willens iſt? Gezwungene Liebe iſt keine Liebe / ſondern äuſſerliche Falſchheit / und innerliche Feindſchafft. So iſt auch / die verliebten hintern / eine vergebliche Arbeit: und kan der luſtige Cupido / mit ſeinen verbundenen Augen mehr Gelegenheit erſehen / als zehen andere / mit offnem Geſicht verbieten können. Aber bleibet nur / Polyphilus! bey eurer Königin / und überlaſſet mir den Euſphilius / welcher gleichwol noch liebwürdiger iſt / als Atychintida. Und das iſt vielleicht die Urſach / daß euer Brieflein mit ſo vieler Bitte und Erinnerung angefüllet iſt. Ach nein! Polyphilus! Die Furcht iſt bey euch viel gröſſer / als die Gefahr. Ich begehre dieſer Fröligkeit ohne euch / nicht zu genieſſen. Etwan hat der Himmel ſelbſt dieſe Verhuterung befördert / dadurch groſſes Unglück zu verhüten. Ich will der Königin eure Gegenwart gern gönnen / weil ich doch weiß / daß mit genötigten Hunden übel jagen iſt / und indeſſen meine Gedanken in eure Schrifften führen.

Hie-mit

Hiemit überlaſe ſie das überſchickte Gedicht/ welches ſie trefflich vergnügte / weil er darinn ihre Beſtändigkeit ſo hoch hebte: als die nie geglaubet hatte/daß dieſe Tugend bey ihrem Liebhaber ſo fürtrefflich geachtet würde. Darum ſie ihr auch vornahm/in derſelben je länger je höher zu ſteigen/damit ſie dieſes Ruhms nicht wieder verluſtigt würde. Als ſie aber in der Liebes-Beſchreibung anfienge zu leſen / und darinn der klugen Erfindungen / künſtlichen Verfaſſungen / und ſinnreichen Geſpräche warnahm / ſagte ſie mit Verwunderung: Ach gelehrter Polyphilus! Eure Klugheit iſt würdig/ von jederman geliebet und gerühmet zu werden/ und euer Verſtand iſt viel höher/als eure Jahre. Warum rühmet ihr doch meine Wiſſenſchafft / die gegen der euren ein bloſſer Schatten iſt / und ſich glückſeelig ſchätzen muß/wann ſie gewürdiget wird/ von eurer Weisheit unterrichtet zu werden? Wie groſſen Dank bin ich doch dem Himmel ſchuldig/ deſſen Vorſorge mir einen ſolchen Liebſten erſehen/ um den Geſchicklichkeit und Höflichkeit ſtreitet/ welche unter ihnen ihm die nächſte ſey. Und ob gleich / geſchickter Polyphile! meine Feder nicht tüchtig/ eure Klugheit nach Würden zu erheben/ ſo ſoll ſie doch/ nach ihrem geringen Vermögen/ nicht unterlaſſen/euch durch ein kleines Antworts-Brieflein bloß den ſchuldigen Dank / vor mir ertheilten Ruhm/ zu erweiſen/ hinwider aber euch viel ſchuldiger zu rühmen. Und dieſes Vorhabens ſetzte ſie ihre Feder an. Als ſich nun eine unverhoffte Gelegenheit nach Sophorenien zeigte / lieſſe ſie ein Brieflein an den Polyphilus abgehen.

Zweyter Abſatz.

Polyphilus führet ſeine Klage / im Wald / und unterredet ſich mit dem Gegenſchall / empfähet Macarien Antwort-Schreiben / und läſſt darüber Freud-Worte ſchieſſen. Sein Streit-Geſpräche mit der Acychintida / von Macarie / und Schutz-Rede ihres Lebes. Eine Abreiſ-Entſchlieſſung.

POlyphilus hatte / ſeine Einſamkeit zu kürtzen / und der noch übrigen Herbſt-Luſt zu geniessen / einen Spatzirgang erwehlet / und als er in demſelben ſahe / wie der neue Blumenſtürmer den Feldern ihr grünes Kleid auszuziehen / und den Bäumen nicht allein ihre Früchte / ſondern auch ihre Blätter abzuſchütteln begunte: erinnerte er ſich alſobald / wie er mit ihnen in gleichem Unglück lebte / weil er ſeiner Macarien / wie dieſe ihrer Zier / beraubet ſeyn muſte. Ach! ſagte er / ſchönſte Macarie! wann wird mich das Glück ſo hoch würdigen / Eurer liebſten Gegenwart hinwieder zu geniessen? Iſt es auch müglich / daß ich euer Abſeyn länger mit gedultigem Hertzen ertrage? Dieſe entkleidete Felder / und entblöſte Bäume / haben doch Hoffnung / ſich / ſo bald der graue Winter vorbey / aufs neue auszuputzen: Aber wann habe ich Hoffnung / durch eure ſtäte Beywohnung geziert zu werden? Ihr habt zwar / mich einig zu lieben / verheiſſen: aber wer weiß / ob nicht meine Abweſenheit / als die ärgſte Feindin der Liebe / ſolches

Gelüb-

Gelübde ändert? Vielleicht hat Euch/die betrogne Hoffnung meiner Beſuchung/ zur Ungedult verleitet/und Eure Liebe in Haß verwandelt? Ach! hätte ich jetzt ein einiges Zeugnus euerer beſtändigen Liebe: ſo wolte ich mich leichter zu frieden geben. Unter dieſen Gedanken kam er an ein kleines Wäldlein/in welchem er den Gegenſchall/um ſeine Liebe/ mit dieſen Worten fragte.

Du beſchwazte Nymfe/ ſage/
Diß/ was ich dich jetzund frage!
E. Frage!
Liebt/ wie ſie verſprochen neulich/
Mich Macarie ſo treulich?
E. Freylich/
Aber/ ach! was wird ſie ſagen/
Daß ich ihre Bitt verſchlagen?
E. Klagen.
Wird ſie nur im Klagen bleiben/
Und mir keinen Troſt zuſchreiben?
E. ſchreiben.
Schreiben? Ach! das brächte Freude.
Wann erlang ich ſolche Beute?
E. heute.

Kaum hatte Polyphilus diß Wort geendiget/ als er von fern einen Knaben auf ſich zu eilen ſahe/ und bald erkennte/ daß es Servetus war. Er gieng ihme entgegen/ und fragte um die Urſach ſeiner eilenden Ankunfft. Dieſer zeigete ihm den Brief von Macarien. Polyphilus/der die Hand geſchwind erkante/ als er den Brief erſehen/ ward ſehr erfreuet/ und als er Servetem beurlaubet/ ſagte er: Du edle Nymfe/ haſt doch noch recht/ daß ich heute von meiner Liebſten Schreiben erhalte.

Wird

Wird deine übrige Weiſſagung / von Macarien getreuer Liebe / auch eintreffen / ſo bin ich dir doppelten Dank ſchuldig. Mit dieſen Worten hertzte er den Brief / erbrach ihn begierig / und laſe dieſes.

Macarien Antwort an den Polyphilus.

Mein Kind!

Wie die Kräffte eures Verſtands ſich in allen Stücken herrlich erweiſen / alſo bemühen ſie ſich ſonderlich / durch die überſchickte Liebes-Beſchreibung ſich verwunderlich zu machen. Dann je mehr ich eure kluge Erfindungen leſe / je mehr ich mich in ſie verliebe: alſo / daß ich billich mein Unglück zu beklagen hätte / wann ich / durch euren Verluſt / auch dieſer verhofften Ergötzung / die ich allezeit vor das gröſte Kleinod gehalten / beraubt ſeyn ſolte. Dann ob gleich die einfältige und mangelhaffte Macarie bey weiten ſo hohen Ruhm nicht verdienet / als ihr eure Höflichkeit beyleget / ſo iſt ſie dennoch eine Probe geweſen / daran ſich euere ſubtile Vernunfft dergleichen Stärcke gebrauchet / daß ihr bey ſolchen Jahren keine zu vergleichen ſiehet. Derowegen ich ihr billich den Sieg überlaſſe / und wie euere Seele die meine beherſchet / alſo auch von deroſelben edelſten Theil / überwunden zu ſeyn / vor meine gröſte Ehre ſchätze. Indeſſen nehmet freundlich auf den ſchuldigen Dank / welchen ich eurer ſchönen Hand / und verliebten Feder / vor ihre vielfältige Bemühungen / überreiche / biß ich von dem gütigen

Himmel

Himmel / Gelegenheit erbitte / mein dankbares Gemüt durch das Werk ſelbſten ſehen zu laſſen. Belangend ſeine Entſchuldigung / befinde ich dieſelbe gantz gültig / meine Beſuchung zu verhintern. Er darff auch keine Veränderung der Liebe bey mir fürchten / weil ich nicht zu dem angeſtellten Mahl komme. Und da ich mich gleich zu dieſem erbitten ließ / würde mich doch die Tugend lehren / was die Treu / welche mich ſtets nach ihm ſehnend machet / erfordere. Kan er alſo wohl ohne Sorg ſchlaffen / weil ich lebe und ſterbe /

Mein Kind!

Seine gantz ergebne
Macarie.

Polyphilus! als er den Brief durchleſen / erſtaunete faſt vor Verwunderung und Freude. Freude machte ihme die Beſtändigkeit ſeiner Macarien / und das herrliche Lob / welches ſie ihm ertheilet: Verwunderung aber / die Klugheit dieſes Briefleins. Er ſatzte ſich unter einen Baum / und laſe ihn zum andern / zum dritten mahl. Endlich ſagte er: Du zierliches Briefflein! biſt ja recht ein aufrichtiger Zeuge / meiner Macarien unſchätzbarer Würde / und aus deinen wenigen Tropfen / iſt der Brunnen ihrer Weißheit unſchwer zu ermeſſen. Ach kluge Macarie! niemals bin ich dem Glück höher verpflichtet worden / als an dem Tage / da ich eure ſchöne Augen zum erſten mahl geſehen. Ihr erhebet euren eignen Verſtand / wann ihr meinen Verſtand rühmet. Und ob gleich dieſer eures Lobs nicht würdig / ſo erkenne ich doch daraus eure

unver-

unverfälschte Liebe / deren Natur ist / ihren Liebsten auch wider Verdienst zu rühmen. Ich zwar wolte desgleichen thun / wann ich nicht fürchtete / viel eher meine Vermessenheit / als eure Trefflichkeit darzustellen.

Aber schönste Macarie! warum handelt ihr so ungerecht wider euch selbsten / und nennet euch einfaltig und mangelhafft? Warum mangelhafft / und nicht vielmehr vollkommen und Ruhm-verdienend? Ist nicht eure Tugend ehrens / eure Wissenschafft rühmens / euer Verstand verwundereus / und eure Schönheit liebens würdig? Aber dieses würket die edle Demut / die Kron und Zier aller Tugenden. Diese hat vorlängst deine schöne Seele so herrlich bekräntzet / ja so gar umwunden / daß sie sich auch in der höchsten Würde nicht loß wickeln kan. Was ists dann Wunder / daß deren Befehl deinem Munde die Höflichkeit auspresset / welche allzudemütig meine Seele der deinen zur Beherscherin erwehlet. Ach du einfältige Seele! soltest du herschen / wo du schuldig bist zu gehorchen? Nein / nein Macarie! meine unwürdige Seele wird euerer Vollkommenheit willig das Scepter küssen / und sich selig schätzen / wann sie in eurer Beywohnung nur dienen darff. Was meinet sie aber / kluge Macarie! durch das Werck selbsten / damit sie mir danken will? Vielleicht eine gleichmässige Liebes-Beschreibung? Ach Himmel! dörfft ich das wünschen und hoffen! oder die Freundlichkeit bey unserer künfftigen Zusammenkunfft? Ja / liebste Macarie! Um diese will ich mit euch den Himmel ersuchen / und indessen glauben / daß die Tugend euch lehre / was die Treue erfor-

fordere. Ich will auch / eurem Befehl nach / ohne Sorgen ſchlaffen.

Mit dieſen Worten ſtunde er auf / und wolte wieder nach Haus gehen : erinnerte ſich doch ſeiner Schuld / und ſchnitte / dem Gegenſchall zu Ehren / in die Rinde des Baums / folgendes.

Felſen-Tochter ! der das Lieben
Hat den Leib ſo aufgetrieben /
Daß ein bloſſer Schall verblieben !
Dieſes wird zu deinen Ehren
Stehen / weil der Baum beſteht.
Jeder / der vorüber geht /
Soll von deiner Treue hören :
Weil du mir in dieſer Stund
Unverhofft gemachet kund /
Meiner Liebſten Hertzengrund.

Als diß verfertigt / eilete Polyphilus nach ſeiner Wohnung ; und weil es eben Zeit zu ſpeiſen war / verfügte er ſich zur Tafel. Die Königin / deren der Soletiſche Bot das Hertz drückte / fing unter anderm Geſpräche ſehr behutſam an zu fragen : Was deſſen Anbringen geweſen / und wie es zu Soletten ſtehe ? Polyphilus / der ſich hier nicht bergen durfte / ſagte : man hätte ihm Briefe von Talypſidamus gebracht. Der wird vielleicht (begegnete ihm Atychintida) übel zu ſprechen ſeyn / wegen eures neulichen Auſſenbleibens ? Mir iſt leid / daß ich durch meine etwan nutzbringe Verſorge / euch ſolcher angenehmen Geſellſchafft beraubet / in dem ihr zugleich von der Begrüſſung eurer ſchönen und geliebten Macarie abgehalten worden. Was ich / (verſetzte Polyphilus) an Macarien liebe / iſt Tugend ; und was ich an ihr rühme / iſt Weißheit : haben

den alſo E. M. ihren Befehl nicht zu entſchuldigen/ wenn ich ſolche Gaben auch ohne ihre Gegenwart/ ehren und verwundern kan. Aber dennoch/ (widerredete die Königin/) wird in ihrer Abweſenheit das Verlangen/ uñ in ihrer Gegenwart der Ruhm gröſſer: ſonderlich beym Polyphilo/ deſſen verliebtes Urtheil ſie bald gar aus der Zahl der Sterblichen ſchlieſſen dürffte/ wo nicht ihre menſchliche Eigenſchafft ſolches Urtheil der Parteilichkeit anklaget.

Polyphilus hatte kaum das ende dieſer Rede erwartet/ als er voller Grimms der Königin faſt verweißlich unterfuhre: E. M. werden ihren Diener nicht der Parteiligkeit beſchuldigen können/ wann ich Macarien über die gemeine Menſchen erhebe; weil ich darinn nicht ſo wohl ein verliebtes/ als gerechtes Urtheil ſehen laſſe/ das einem jeden ſeine verdiente Ehre nicht abſpricht. Der Macarie Perſon habe ich niemahl der Sterblichkeit entzogen: ihre Wiſſenſchafft aber iſt in Warheit ungemein und ihre Tugend gantz himmliſch. Oder iſt an ihrem Verſtande nichts beſonders/ warum finden wir ihn dann nicht bey allen? Und iſt ihre Tugend menſchlich/ wie daß wir ſie dann nicht bey mehrern Menſchen antreffen? Was ſind die Götter/ welche die Menſchen verehret haben/ und theils noch verehren/ anders geweſen/ als Menſchen/ die durch ihre Tugenden ſich über andere Menſchen erhaben. In warheit/ welcher bey Macarien Kunſt und Tugend/ als Göttlich/ in einem ſterblichen Leibe verehret/ kan weder der Ungerechtigkeit/ noch der Thorheit beſchuldiget werden. Die Königin/ deren auch der Name Macarie verdrießlich war/ gab mit zimlich erhitzten Gebärden dieſe

kurtze

kurtze Antwort: Ihr bemühet euch umsonst/ Polyphile! mich glauben zu machen / daß es recht sey/ einem sterblichen Menschen Göttliche Ehre zu erweisen. Und da Macarie so ein vollkommenes Tugend-Bild ist/ wie ihr rühmet / würde sie gewiß solche unbillige Ehre nicht annehmen.

Als Polyphilus dieses wieder beantworten wolte/ fiel ihm Cosmarites in die Rede / mit dieser Entscheidung: Durchleuchtigste Königin! die Meynung Polyphili gehet / so viel ich vernehme/ gantz nicht dahin / der schönen Macarie Göttliche Ehre zu erweisen / vielweniger solches / als rechtmäßig zu behaupten / sondern er bemühet sich allein / selbige / als etwas sonderliches unter den Sterblichen/ vorzustellen. Welches Beginnen / sofern nicht zu tadeln / als lange es in den schranken der Vorsichtigkeit bleibet / und nicht in eine sträffliche Beleidigung der Gottheit ausschlägt / wie E. M. vernünftig erinnert. Dann daß Weißheit und Tugend Göttlich/ ist gantz gewiß; daß auch solche die Menschen der Göttlichen Eigenschafften ähnlich machen / ist nicht zu zweifeln. Daraus aber folget keinesweges/ daß wir die Menschen / um solcher Gaben willen / als Götter verehren sollen: weil sie doch Menschen bleiben / und diese Güter/ als ein blosses Geschenk / von der Gottheit genieſſen/ und also vielmehr der Geber / dann der Besitzer hierin zu verehren. Macarie auch/ in welcher/ aller Zeugnus nach / so viel herrliche Tugenden leuchten / würde solche sündliche Verehrung nimmermehr gut heissen/ weil dadurch das Band aller Tugenden/ die edle Demut verletzet / und sie einer greulichen Ungerechtigkeit würde schuldig erkennet

werden.

werden. Dennoch/weil zwar alle Menſchen ſich der Weißheit und Tugend befleiſſen / und alſo dem Göttlichen Ebenbild gleich werden / oder zum wenigſten nachſtreben ſolten / ſelbige aber/ leider! ſo ſelten anzutreffen: als iſt es billich/ daß ſolche Gaben/ wann ſie gefunden / deſto mehr verehret werden. Und ſo lang Polyphilus die Macarie einen Menſchen bleiben läſſt/ihre Gaben aber/doch ohne Anbetung/ als Göttlich bewundert: ſehe ich nicht/ wie er der Ungerechtigkeit zu beſchuldigen ſey.

Ich bin (ſagte die Königin / die ſich indeſſen ein wenig erholet) niemals willens geweſen / dieſes zu beſtreiten/ſondern ich ergetzte mich in ſolchem Geſpräche allein an des Polyphili Eyffer / den er in Verehrung ſeiner Macarien ſehen läſſet/ womit er zugleich die Heffigkeit ſeiner Liebe/ die er doch ſonſten ſo verborgen halten will / erweiſet. Ob ich/ (widerſprache Polyphilus) die Macarie ſchelte oder rühme / ſo bindet ſie doch die Kunſt und Tugend gezierte Macarie/ und meine Vertheidigung iſt mehr billig/ als verliebt. So muß man auch/ die Zeit zu kürtzen/bißweilen eine Streit Frage auf die bahn bringen. Indeſſen wolle E. M. holdſeligſte Königin! meiner kühnen Widerredung gnädigſt vergeben: Ich thue es nicht/ dero Klugheit zu widerſprechen/ſondern meiner Unwiſſenheit Unterricht zu ſuchen / den ich auch von Cosmarites jetzt erhalten / deßwegen ihm auch ſchuldigen Dank zu ſagen habe. Hiemit erhuben ſie ſich von der Tafel/ und verfügten ſich/ nach beederſeits Anwünſchung eines ſanfften Schlaffs/ ein jedes nach ſeinem Gemach. Den Polyphilus aber ließ der Unmut/ wegen der Königin boßhaffter Mißgunſt/

die

die ſie gegen Macarie ſpüren laſſen / wenig ſchlaffen.

Weil Melopharmis ſolches mutmaßte/kam ſie mit frühem morgen/neben dem Agapiſtus/in ſein Zimmer / und fragte / nach abgelegtem Morgen-Gruß/ wie er dieſe Nacht über geruhet? Polyphilus antwortete: Wie die jenige zu ruhen pflegen/ welche Unmut und Verdruß ohne Aufhören beſtreitet. Diß kunte ich wohl denken/ (ſagte hierauf Melopharmis) und habe ich deßwegen den Agapiſtus/euren liebſten Freund gebetten/euch mit mir zu beſuchen/ und in dieſer Widerwärtigkeit zu tröſten. Nicht nur zu troſten/ (verſetzte Polyphilus) ſondern auch mir zu helffen. Ach kluge Melopharmis! und getreuſter Agapiſtus! Erſinnet doch/ bitte ich/ein vernünfftiges Mittel/mich aus dieſem Gefängnus zu erlöſen/ und zu meiner Macarie zu bringen. Ich lebe in ſolcher Verwirrung/daß ich mir ſelbſt nicht zu rahten weiß. Länger aber bey dieſer ungerechten Konigin zu verharren/ fället mir unerträglich/ weil ich doch forchten muß/ daß mich einſt ungefehr mein billiger Eiffer in ihre äuſſerſte Ungnade ſtürtzen möchte.

Ohne iſt es nicht/ (begegnete ihme Melopharmis/) die Gunſt vornehmer Leute / vergleichet ſich denen Kräutern / welche/ wann man ſie gelind anrühret/ lieblich riechen; wann man ſie aber ſtarck reibet/häßlich zu ſtinken pflegen. Wie die Münzen ihres Herren Bildnus / alſo muß man in ſeinen Handlungen ſolcher Leute Willen führen/will man anderſt nicht / wie eine ungültige Münze verſchlagen werden. Und weil euch ſolches / wegen der Liebe zu Macarien / welche die Königin nicht unbeiffert

breiffiert laſſen kan/unmüglich iſt/ wäre freylich das ſicherſte / dieſem Ungewitter beyzeiten auszuweichen. Aber durch was vor einen Vorwand kan ſolches geſchehen? Ich meines theils unterwinde mich nicht/der Königin euren Abzug zu verkünden: weil ich weiß / daß ſie eine ungemeine Gewogenheit gegen euch trägt / und dem jenigen keine gnädige Augen gönnen wird / der euch ihren Augen entziehet. Was rahtet ihr / Agapiſtus? helffet doch / wo es müglich / dißmal euren Freund erretten.

Ob ich wohl weiß/(lieſſe ſich hierauf Agapiſtus vernehmen) daß ihr/ geehrte Melopharmis/ und liebſter Polyphilus! viel zu klug ſeyt / als daß ihr von meiner Wenigkeit Hülffe erwarten ſoltet: ſo will ich doch / (weil der Kummer gemeinlich die Augen ſo verblendet / daß man auch die beſte Mittel nicht erſihet) eurem Befehl gehorſamen / und meine einfältige Gedanken eröffnen. Die Königin/ ſo viel ich ſehe / wird wegen ihrer verborgenen Liebe/des Polyphilus gäntzlichen Abzug nimmermehr erlauben / vielweniger geſtatten / daß Macarie als das Liecht / welches ihren Schein verdunkelt / nach Sophorenien komme. Auch die Solettiſchen Inwohner/als welche ſämtlich dem Euſephiliſto gewogen / werden eure Vermählung mit Macarie/ nach allen Kräfften hindern. Will alſo vonnöten ſeyn / eurem Verlangen und dieſer Vereinigung einen verborgenen Weg zu ſuchen. Meines theils hielte ich vor das beſte/ daß ihr eine Reiſe in euer Vatterland Brunſile vornehmet / einen Sitz zu ſuchen / alda ihr mit Macarie/ die ihr alsdann der Solettiſchen Inſul heimlich

entfih-

entführen könnet / in Zufriedenheit zu leben hättet. Ich ſelbſt will euch auf ſolcher Reiſe einen Gefärten abgeben. Der Königin aber kan dieſes als eine Spazier-Reiſe / ein und andern lieben Freund zu beſuchen / vorgetragen werden: welches ſie vielleicht auch deſto gefälliger eingehen möchte / als ſie ihr die Hoffnung machen kan / ihr werdet in ſolchem Beginnen eurer Macarie vergeſſen.

Melopharmis ließ ihr bald dieſen Anſchlag belieben / und ſagte: Ich will auch Gelegenheit ſuchen / der Atychinida ſolchen zu eröffnen. Und damit ſie deſtoweniger an eurer Widerkunfft zweifle / will ich meinen Sohn in eurer Geſellſchafft laſſen / der gewiſſen Hoffnung / ihr werdet ihn auf dieſer Reiſe vor allem Unfall beſchützen / und mit Nothurfft / wie euch ſelbſten / verſorgen. Polyphilus / welcher über dieſem Vorſchlag aufs neue anfieng zu leben / danckte ihnen beeden vor ihren getreuen Raht und Beyſtand / mit weinenden Augen / und flehentlicher Bitte / dieſes Vornehmen zu befördern: mit angelegtem Verſprechen / daß er nicht allein auf dieſer Reiſe den Sohn aller Gefahr befreyen / ſondern auch ihre Freundſchafft lebenslang rühmen / und nach allen Kräfften belohnen wolle. Alſo nam Melopharmis Abſchied / mit der Zuſage / daß ſie / ſo bald ſie die Königin zu dieſem Anbringen bequem gefunden / Polyphilum zu ihr bitten laſſen wolle. Agapiſtus aber / erinnerte den Polyphilus / dieſen Vorſchlag ſeiner Macarie durch ein Briefflein zu eröffnen / und ihre Einwilligung zu ſuchen. Welchem er alſobald nachkam / und folgendes verfärtigte.

Mein Kind!

Wie mein Hertz einig in ihrem Schoß ruhet/ und alles mein Beginnen ſich ihrer Gunſt vertrauet / alſo finde ich mich ſchuldig / ihr nicht allein meine Betrübnis / ſondern auch die erfreuliche Hoffnung zu entdecken/welche in mir der getreue Raht Agapiſtens erwecket/ daß ich nemlich in mein Vatterland Brunſile einen Ort/ der ihrer Gegenwart würdig/und unſerer Wohnung nicht ungelegen/ſuchen ſol. Derowegen nehme ſie/ liebſtes Hertz! die gute Hoffnung zum Troſt / biß die letzte Erfüllung / welche mein unruhiges Suchen nicht verlängern / ſondern nach Müglichkeit befördern wird/ eine erwünſchte Freude gebähre/ die das vorgeſetzte erlangte Ziel mit freundlichem Anlachen küſſe. Ich bin entſchloſſen/ nach wenig Tagen/ mit einer vertrauten Geſellſchafft / dieſe Reiſe anzutretten. Solte ich wiſſen/daß mein Kind durch ihre Gedanken meine Begleiterin ſeyn/ und meinem Vornehmen durch einen treuen Wunſch beyſtimmen wolte / würde ich nicht nur alles viel freudiger verrichten / ſondern ihr auch meine Sinne/ als die Verkürzer ihrer traurigen Einſamkeit/ hinwieder zu ſchicken: daß/ weil ich augenblicklich an ſie gedencke/ ſie keine Zeit vorbey lieſſen / da ſie nit den Namen Polyphilus meiner allerſchönſten Macarie ins Hertz mahleten. Sie erkenne aber anbey / mein Kind! wie ich nichts unterlaſſe / was ſie in ſtete Glückſeligkeit/und mich in ihre Gewogenheit

ſetzen

ſetzen könne. Alles bin ich bereit zu thun und zu leiden / um der einigen Macarie willen. Und ſtärket meine Hoffnung nicht wenig / daß wir / ob gleich durch viel Widerwärtigkeit / dennoch ſollen verbunden bleiben / weil gleichwol alles unſer Vornehmen befördert. Will ſie mich vor meiner Abreiſe noch mit einem Brieflein erfreuen / muß ſolches bey zeiten geſchehen / weil ich bald aufſeyn werde. Ich will auch mit der Wiederkunfft eilen / ſo viel unſer Vornehmen es leidet: Damit meine zweiffelhaffte Hoffnung deſto eher in ein veſtes Vertrauen verwandelt / und ich ohne Hinternus lieben dörffe. Sie nehre indeſſen ihre Liebe mit der Gewißheit meiner Beſtändigkeit / gleich wie ich mich ergötze mit der Hoffnung ihrer Gewogenheit. Mich ſoll nichts reuen / wann ich nur das einige erhalte / daß ich mich nennen darff / der Kunſt- und Tugend-gezierten Macarie

beſtändigſten

Polyphilus.

Dieſen Brief gab er dem Servetus / mit Befehl / ſolchen der Macarie einzuhändigen / und / wo müglich / eine ſchrifftliche Antwort wieder zu bringen. Dieſer nahm den Befehl freudig an / eilete mit dem Brief nach Soletten / und kame mit einbrechender Nacht zur Macarie: welche über ſeiner ſpaten Ankunfft erſchrocken / geſchwind fragte / ob es wohl ſtünde? So viel mir wiſſend / (gab Servetus zur Antwort) iſt keine Gefahr zu fürchten. Damit überreichte er des Polyphilus Brief /

welchen Macarie erbrache/ ablaſe / und über den Innhalt ihr kein geringes Nachdenken machte. Sie fragte den Diener/ aus was Urſachen Polyphilus dieſe Reiſe vornehme? weil der ſich aber mit der Unwiſſenheit entſchuldigte / als muſte ſie mit des Polyphilus Bericht zu frieden ſeyn/ und auf die Antwort / um welche Servetus inſtändig anhielte / ſich bedenken. Es kam ihr zwar dieſe Reiſe in ein fremdes Land / ſehr nachdenklich vor. Weil ſie aber in der Inſul Soletten ſich mit dem Polyphilus zu vermählen/ keine Hoffnung hatte/ als dachte ſie durch dieſes Mittel aller Gefahr ein Ende zu erwarten / und ergab ſich ſeinem Willen/ durch folgendes Brieflein.

Mein Polyphilus!

Wie ich die Beſtändigkeit uñ Aufrichtigkeit eurer Liebe billich rühme / alſo bin ich hinggegen verpflichtet/ euch vor ſo vielfältige Mühe und Ungelegenheit/ die ihr meiner Wenigkeit halben erduldet / ſchuldigen Dank zu ſagen. Weil ich auch aus euren Brieflein verſtanden/ wie ihr/auf Einrahten und Beförderung vieler vornehmer Freunde / geſonnen ſeyet / eine Reiſe in euer Vatterland anzutretten: als habe ich Urſach/hierzu einen Glücks-Wunſch zu überſenden. Dafern ihr meiner Vorbitte einige Krafft beymeſſet/will ich verſuchen/was dieſelbe zu würken vermöge. Ich wünſche demnach hierzu alles das Gedeyen / welches ihr von der Gütigkeit des Himmels hoffen und wünſchen könnet: daß/ wie ihr dieſe Reiſe/ nach eurer beywohnenden Vernunfft / unſchäd-

ſchädlich anfahet / alſo werde die Allmacht des Himmels / / einen ſolchen Ausgang erſehen / der eurer Klugheit rühmlich / und unſerer Zufriedenheit beförderlich ſey. Woſern euch auch meine Gewogenheit die Reiſe erleichtern kan / verſpreche ich ſelbige zu einer getreuen Gefährten: mit der Hoffnung / daß ihr ſie / wegen fremder Schönheit / nicht zurück jagen / ſondern ihr eure Geſellſchafft beſtändig gönnen werdet. Zeit / Ort und Geſchäffte / in derer verſtrickung ich dieſes ſchreibe / erlauben mir dißmal nicht ein mehrers zu ſchreiben. Lebet indeſſen verſichert / daß ich eure Tugend rühme euer Gedächtnus ehre / eure Beſtändigkeit liebe und unverruckt verbleibe

Eure / biß in den Tod ergebne

Macarie.

Mit dieſen kehrte Servetus des andern Morgens wieder zum Polyphilus: der eben von Melopharmis zu der Königin gefordert ward / um bey ihr die Zeit mit kurtzweiligen Geſprächen zu verbringen. Melopharmis fragte endlich Polyphilum / ob ihme ſein Vatterland Brunſile / oder dieſe Landſchafft annehmlicher ſey zu bewohnen? Polyphilus antwortete: Ob ich wohl / wegen der Liebe zu dem Vatterland / welche die Natur allen Menſchen in den ſinn gegraben / billich die Lufft ehre / welche ich am erſten geſchöpffet; ſo erfordert doch die Schuld der Dankbarkeit / dieſe herrliche Wohnung / in welcher mir die Vorſehung des Himmels / zum zweyten mahl das Leben erhalten / ſo lang

ich ſelbiges beſitze / über alles zu erheben. Meinem Vatterland habe ich das zeitliche Leben / dieſen Göttlichen Tempeln aber die Wiſſenſchafft / Tugend / und alles das / was zum rechten Leben gehöret / zu danken. Demnach ſetze ich meine jetzige Art zu leben / jenem Verlangen ſo weit vor / als weit der Kunſt- und Tugend-Wandel / dem einfältigen Schäfer-Orden vorzuziehen iſt. Doch aber auch das Geſetz der natürlichen Liebe zu erfüllen / und ihrem mächtigen Befehl nicht zu widerſtreben / möchte ich noch eine einige Reiſe in mein Vatterland wagen / von meinen Freunden völligen Abſchied zu nehmen / und hernach deſto emſiger und beſtändiger den Kunſt- und Tugend-Ubungen bey dieſen Künſte-Tempeln obzuliegen.

Da ihr ſolches willens ſeyt / (ſagte Melopharmis /) warum nehmet ihr dann nicht die Reiſe bey gegenwärtigem bequemen Wetter vor / ehe der unfreundliche Winter den Reiſenden / mit der Sonne / zugleich alle Ergetzlichkeit raubet ? Die rechte Warheit zu bekennen / geehrte Melopharmis / (antwortete Polyphilus) die angenehme Geſellſchafft / welcher ich hier genieſſe / hat meinem Verlangen ſo ſüſſe Feſſel angeſchlagen / daß ich mich loßzuwürken mir nicht getraue. Die Geſellſchafft (verſetzte Melopharmis) könnet ihr ja mitnehmen / theils im Gemüte / theils mit dem Leibe. Ich weiß / Agapiſtus ſchläget euch dieſen Spazir-Ritt nicht ab. Und ich ſelbſt will euch meinen Sohn zum Gefärten geben : damit er allmählich lerne / daß die Erde in allen Ländern / auch ſeines gleichen nähre. Polyphilus ſahe hierauf die Königin an / und ſagte : Wann E. M. Einwilligung / Durchleuch-

leuchtigste Königin/mit dem Raht der Melopharmis übereinstimte / so möchte ich leichtlich zu bereden seyn. Atychintida bedachte sich hierüber ein wenig / weil sie des Polyphilus Gegenwart nicht wohl entbären kunte. Aber verhoffend / daß er auf solcher Reise der Macarie vergessen möchte/ sagte sie mit lachendem Munde: Wann ich schon diese Reise gern erlaubte/ was würde eure Macarie sagen? würde sie mirs nicht übel danken? Die Macarie (antwortet Polyphilus) ist nicht mein / ob gleich ich und ein jeder / der Kunst und Tugend liebet/ ihre hohe Beschaffenheiten rühmen muß. Demnach kan mich kein Verbot / ausser E. M. an diesem Vorhaben hindern. Nun wohl dann! (sagte die Königin) weil Melopharmis selbst diese Reise befordert/ und euch ihren einigen Sohn vertrauet / so will auch ich nicht darwider seyn. Ihr/ Melopharmis bestellet alles / was hierzu vonnöten. Und ihr / Polyphilus / eilet/ die Reise anzutretten/damit wir eure Wiederkunfft desto eher zu hoffen haben. Hierauf bedankte sich Polyphilus neben Melopharmis / vor die gnädige Bewilligung/ und giengen nach des Agapistus Zimmer/ selbigem ihre glückliche Verrichtung frölich zu verkünden.

Sie waren noch im Erzehlen begriffen/als Servetus von Soletten zu rücke kam / und der Macarie Brief dem Polyphilus überreichte: welcher ihn so bald erbrache / und/ als er darinn die Glückwünschung zu seiner Reise vernahme / von Freuden so eingenommen ward / daß er gedachte/ aller Gefahr trotz zu bieten / und das Glück beständig zu seinen diensten zu haben. Er kleidete

ſich zur Reiſe / aber / nach ſeiner Jugend gewonheit / mehr prächtig als vorſichtig. Nachdem **Agapistus** und **Servetus**/ welchen ſie zu ihrer Bedienung mitnahmen/ wegfertig / **Melopharmis** ingleichen alle Notdurfft verſchaffet / und ihren Sohn zur Reiſe ausgerüſtet hatte / kamen ſie des dritten Tags ſamtlich / von der Königin Abſchied zu nehmen. Als nun **Polybius** ins Zimmer trate / deſſen natürliche Schönheit / anſehliche Leibs-Länge und höfliche Sitten / durch die graue mit Silber belegte Kleidung nicht wenig vermehret/ und alſo kräfftig genug war/ unvorſichtige Augen und vorhin entzündete Gemüter / vollends in Brand zu ſtecken: entfärbte ſich die Königin dermaſſen / daß man die beſiegende Liebe auf ihren Wangen leſen kunte.

Er neigte ſich mit tiefſter Ehrerbietung / und ſagte: Durchleuchtigſte Königin! nach dem E. M. mir vor etlichen Tagen / gnädigſt erlaubet / eine Spatzir-Reiſe vorzunemen / und mit dieſer wehrten Geſellſchafft/ mein geliebtes Vatterland zu beſuchen/ oder vielmehr zu geſegnen/ als habe ich hiemit ſchuldigen Abſchied nehmen wollen / mit Unterthänigen Dank / vor ſo vielfältige Gnad-Wolthaten/ welche ich nun eine geraume Zeit/ von dero Mildigkeit / wider Verdienſt genoſſen / demütig bittende / in ſolcher Gütigkeit zu verharren / und nicht nur dero gehorſamſtem Diener in ſeinem Abweſen/ Gnad gewogen zu verbleiben/ ſondern auch ihn bey ſeiner eheſten Widerkunfft/ mit Gnaden anzuſehen. Mein **Polybius**! (antwortete **Atychintida**) was ihr bey uns genoſſen / habt ihr mit unſer Erlöſung überflüſſig verdienet / und daher

nicht

nicht Urſach/ deßwegen zu danken. Wir wünſchen euch auf dieſe Reiſe beſtändiges Wolergehen. Der gnädige Himmel wolle die Straſſen beglücken/ euer Vornehmen ſegnen / und uns mit eurer erwünſchten Wiederkunfft/ in kurtzen erfreuen. Mit dieſen bote ſie ihm die Hand / mit einem ſo verliebten Anblick/ daß **Polyphilus** / Höflichkeit halber/ eines dagegen ſchlucken muſte.

Hierauf wendete er ſich zu **Melopharmis**/ und dankte ſelbiger vor ihre Hülffe/ mit dienſtlicher Bitte/ ihme ferner günſtig zu verbleiben/ und ſein Glück befördern zu helffen. Dieſe hingegen / wünſchte ihm Glück/ und befahl ihme ihren Sohn / ſolchen als ſeine eigne Seele zu bewahren: welches er auch verſprache / und ſo fort allen übrigen die Hand bote. Deßgleichen als auch **Agapiſtus** und der Sohn **Melopharmis** gethan/ dieſer aber vor andern von ſeiner Mutter mit vielen Threnen geſegnet wurde/ ſatzten ſie ſich zu Pferd/ und wurden von den Augen der Königin und **Melopharmis** / ſo lang begleitet / biß ein kleines Gebüſche ſie ihrem Geſicht entnommen: Daher ſie/ mit wehmütiger Betrübnus / zurücke kehren / und ſie der gnädigen Vorſorge des Himmels befehlen muſten.

Dritter Abſatz.

Des Polyphilus Reiß-Geſpräche mit ſeiner Geſellſchafft. Sie werden als Mörder angeſprochen / in gefängliche Haffte geführet und verhöret: Da Polyphilus den Richter anſchnarchend/ von ihnen abgeſondert und härter ver-

haftet wird. Agapiſtus vermahnet ihn/ durch ein Schreiben/ zur Gedult: Seine gewürige Antwort. Seine Klage/ über ſeine Unglückſeligkeit.

ALſo ritte nun Polyphilus mit ſeiner Geſellſchafft frölich fort/ und dünkte ſich auſſer aller Gefahr ſeyn. Sie vertrieben die zeit/ mit allerhand kurtzweiligen Geſprächen/ und ergetzten ſich ſonderlich damit/ daß ſie die Königin ſo artig betrogen. Agapiſtus fragte endlich: Was macht dann Macarie? wird ſie auf dieſer Reiſe keine Gefärtin abgeben? Eine unnötige Frage! (widerredte Polyphilus/) wie ſolte die jenige nicht zugegen ſeyn/ um deren Liebe willen wir dieſen Weg reiſen. Ihr wiſſet ja/ Agapiſtus! daß ich vielmehr mein ſelber/ als ihrer Gunſt/ vergeſſen werde. Es ſind aber zwey widerwertige Dinge/ (gegenredete Agapiſtus) lieben und reiſen. Der Liebe Eigenſchafft iſt/ vielmehr ſich der geliebten Perſon nähern/ als von ihr entfernen/ und kan die Flamme der Liebe nicht eher ausgeleſchet werden/ als durch den Wind der Abweſenheit. Bey unbeſtändigen Gemütern/ (verſetzte Polyphilus) mag dieſes wohl zu fürchten ſeyn/ aber nicht bey meiner Macarie/ derer Freundlichkeit mir nicht allein dieſe Reiſe erlaubet/ ſondern auch ihre Gewogenheit zu einer ſteten Begleiterin verſprochen. So weiß ſie auch/ daß meine Abweſenheit nicht lang währet. Dann ich vergleiche mich in dieſem Vornehmen den jenigen Thieren/ welche etwas zu rück weichen/ damit ſie hernach deſto einen ſtärkern Lauf verrichten können: Alſo entziehe ich mich

mich meiner Macarie mit Willen ein wenig/ damit ich ſie hernach deſto ſchneller ereilen / und ihrer Gegenwart um ſo viel beſtändiger genieſſen könne.

Aber ach! betrogner Polyphilus! wie viel dornichte Wege hat deine Liebe noch zu lauffen/ ehe ſie dieſes Ziel erreichet? Weiſt du nicht / daß das Glück mit eben denen Flügeln / die es zu uns führen/ auch wieder davon fleucht? Es führet/ in deiner Liebe / rechte Schlangen-Manier / die nach einer Seiten den Kopff zu richten / und nach der andern zu ſchieſſen pflegen. Ach armer Polyphilus! wie ein ſtarkes Gewitter wird nach dieſem heiſſen Sonnenſchein aufſteigen/ und deine Zufriedenheit mit ſeinen Donner-Keilen zerſchmettern! Daß ich dich doch dürffte zurück ruffen/ und vor deinem Unfall warnen! Aber leider! die Sicherheit/ als eine Heroldin der Straffe/ hat deine Sinne ſo verblendet/ daß du meinen Worten nicht glauben würdeſt. Derowegen ſo erfahre / was ich dir nicht vorſagen dörffen. Ich will dein herein-brechendes Unglück/ doch nicht ohne Mitleiden/ ferner beſchreiben.

Als nun die Geſellſchafft in ihrer Frölichkeit alſo etzliche Tage gereiſet/ und einen zimlichen Weg zurück gelegt hatte/ ritte Polyphilus in dem Andenken ſeiner Macarie / und ließ ihm ihr letztes Brieffein / welches er wohl 100 mahl durchleſen / den liebſten Begleiter ſeyn. Indem kame ihnen ein Hauffen gerüſteter Männer entgegen / die einen Schäfer bey ſich führten. Der Melopharmis Sohn war der erſte / der ihrer warnahm / und ſagte mit erſchrocknem Gemüte: Ach Polyphilus! was wollen dieſe? Vielleicht iſt ein Unglück vorhanden. Aber Polyphilus antwortete: Mein Ty-

cheno! (ſo hieß der Sohn Melopharmis) Kinder pflegt man mit Larven zu ſchröcken: leget eure Furcht mit der Kindheit ab / und wachſet / wie an Jahren/alſo auch in Mannlichkeit und Tapfferkeit. Wer weiß / was dieſe ſuchen? Man laſſe ſie ihre Straſſe reiſen. Agapiſtus / ob er ſich wohl nicht förchtete / hielt jedoch die Sache verdächtig / und ſagte: Solten diß auch Larven ſeyn / Polyphilus? Ich ſehe gleichwol / daß ſie ſtreng auf uns zueilen. So laſſt ſie dann kommen/(fuhr Polyphilus heraus) wir werden vor ihnen nicht fliehen / und ſie werden uns ja ohne Urſach nicht beleidigen. Kaum war das Wort geredt/ da wurden ſie ſchon von der Menge feindlich umringet: die fielen ihren Roſſen in die Zäume/ und riſſen ſie/ ungeacht alles Widerſtands/ von denſelben herunter / bemüheten ſich auch/ durch Abnehmung ihrer Gewehr / ſich ihrer Perſonen zu bemächtigen.

Die Reiſende waren durch dieſen unverſehenen Uberfall dermaſſen erſchrecket/ das Tycheno mehr einem Todten als Lebendigen ähnlich ſahe/ Agapiſtus ingleichen gantz beſtürtzt / und Polyphilus ſo ergrimt war/ daß ihn der Zorn kein Wort reden ließe. Er wurde durch den Vornehmſten von der Rotte gefraget/ wer ſie wären / und wohin ſie wolten? Alſo hätte man fragen ſollen / (gegenredete Polyphilus) ehe man uns ſo mörderiſcher Weiſe angefallen. Ich frage viel billiger: Wer ſeyt ihr/ daß ihr reiſende Perſonen wider alle Billigkeit/ berauben dörffet? Dieſe kühne Antwort bewegte jenen/ daß er den bey ſich habenden Schäfer heimlich wegen des Polyphili befragte. Als nun ſelbiger bejahete/ dieſer wäre gewiß einer von den Mördern/

und

und er erkenne ihn an ſeiner Kleidung und Sprache / wandte er ſich wieder zum Polyphilus / mit ſolchen Worten: Pflegen die Mörder alſo hoffärtig zu antworten? Was/ Mörder? begegnete ihme Polyphilus Ihr ſelbſt mögt ſolche ſeyn/ biß ihr uns einer Mordthat überführet. Das wird ſich wohl ſchicken / (antwortete jener) wann ihr mit uns auf jenes Ort kommet/ und daſelbſt werdet ihr euren Richter finden.

Hierauf zwungen ſie unſere Reiſende mit Gewalt/ ihnen nach ſelbigem Herrnſitze zu folgen: und kunte weder des Tycheno Flehen / noch des Agapiſtus Bitten / noch des Polyphilus Trotzen/ ihrem Freſel widerſtehen. Alſo wurden ſie dahin geführet / und in ein Zimmer zuſammen verſchloſſen. Dergeſtalt fielen dieſe Armſeelige plötzlich aus der Freyheit / in die ärgſte Dienſtbarkeit/ und aus der Freud in die höchſte Betrübnus. Wie ihnen dabey zu muht geweſen / ſtehet unſchwer zu erachten. Was ſolten aber unſere arme Gefangene machen? Ihr bäſtes Gewehr ware die Gedult: welche doch Polyphilus ſo gar nicht zu gebrauchen wuſte / daß er viel lieber wehrloß ſeyn wolte. Agapiſtus fragte den Hüter: ob er nicht wüſte/ aus was Urſache man ſie gefangen hielte? Dieſer berichtete/ daß vor wenig Tagen / etliche Schäfer ſelbiger Gegend von Mördern überfallen/und biß auf einen einigen erſchlagen worden / welcher entronnen / und es dem Schutzherrn angezeigt: Der ihme dann ſo bald Leute zugegeben/ die Mörder zu verkundſchafften. Weil nun ſelbiger Schäfer / Polyphilum für einen von den Mördern bekeñte/ als wären ſie ſämtlich/ die Warheit ihnen abzufragen/zur Haft gebracht worden.

Aga-

Agapistus erschracke hefftig über dieser Erzehlung/und berichtete solches dem Polyphilus: Der sich wegen so ungerechten Anklage noch mehr erzürnte. Und ob ihn wohl Agapistus bate/ vorsichtig zu verfahren/und sein Unglück durch Widerstrebung nicht weiter zu reitzen / kunte er doch wenig erhalten: weil er viel lieber sterben / als solche Unbilligkeit ohne Vertheidigung seiner Unschuld und Ehren dulten wolte. Wie sie diese Nacht über geschläffen/ oder vielmehr gewachet / ist leichter zu gedenken/ als zu beschreiben. Des andern Tages wurden sie vor den Herrn selbiges Orts geführet/ der sie wegen besagter Mordthat scharff befragte. Ob sie nun wohl mit vielen Einwendungen beglaubten/ daß sie gantz unschuldig wären / und von diesem Mord nichts wüsten/ reisende Leute wären/ die in nötigen Geschäfften nach der Landschafft Brunsile gedächten / und durch diese unbillige Anhaltung an ihrem Vorhaben gehintert würden: Erhielten sie doch damit nichts mehrers/als daß sie der Richter nur desto härter bedrohete/vorgebend/ dafern sie ihre Ubelthat / deren sie durch den Schäfer gnugsam überzeugt / nicht gutwillig bekennen würden/ daß er strengere Mittel ergreiffen/und die Bekantnus mit gewalt aus ihnen zwingen wolte.

Diese ungerechte Verfahrung / reizte den Polyphilus / daß er den Richter höniſch fragte: In welchem Recht er diese Gerichts-Ordnung gelernet / daß er unschuldigen Leuten / ohne gnügliche Uberzeugung/ peinliche Fragen anbiete. Der Richter / welcher mehr hoffärtig als weise war / sagte hierauf: Er solte mit solchen Worten innhalten/ oder er wolte ihm mit einer andern Antwort begegnen.

gegnen. Das möget ihr wol thun / (antwortete Polyphilus) weil wir in eurer Gewalt; Und wie ihr uns gewalttätiger Weiſe auf offentlicher Straſſen hinweg nehmen laſſen/ alſo könnet ihr uns auch gar das Leben nehmen: dennoch aber müſſet ihr hören/daß ihr gegen Recht und Billigkeit mit uns verfahret/und dem gerechten Gericht des Himels nicht entlauffen werdet. Der Richter wurde über dieſer allzufreyen Antwort halb raſend / und befahle/ den Agapiſtus und Tycheno / in vorige Verwahrung zu bringen/ den Polyphilus aber in ein elendes Gefängnus gantz allein zu verſchlieſſen/ daſelbſt er ſeine Zunge zäumen / und ſeinen Richter gebührlich zu ehren lernen ſolte. Polyphilus ſagte ferner: Wie daß keine Gefängnus/wie ſchröklich ſie auch ſey/ ihn zwingen werde / die Unbilligkeit vor Recht zu preiſen; Weil man Serveten nicht zwingen konte/ den Polyphilus zu verlaſſen/ als wurde der / ohne des Richters Wiſſen / zu ihm verſchloſſen.

Wer unterwindet ſich nun / den erbärmlichen Zuſtand unſerer gefangenen Reiß-Geſellſchafft/ und ſonderlich des unſeeligen Polyphilus / zur gnüge zu beſchreiben? Der erhitzte Eyffer über dieſe Unbilligkeit verwirrte ſein Gemüte dermaſſen/daß er ſich ſeiner Sinne kaum halb gebrauchen kunte. Er zweifelte/ welches am meinſten zu beklagen/ die Abſonderung von ſeiner Macarie / das Elend ſeiner Gefängnus / oder die Strafe/ die er noch zu gewarten hätte: Und wuſte er nicht / ob er dem mißlungenen Raht Agapiſtens / der Ungerechtigkeit des Richters/ oder ſeinem eignen unſeligen Verhängnus / dieſes Unglük beymeſſen ſolte.

Serve-

Servetus zwar / unterſtunde ſich offt / ſeinen Herrn zu tröſten: kont aber kein Gehör erlangen. Agapitus indeſſen / war mit doppelter Angſt umgeben. Er vergaß ſeines eignen Ungluks / und war nur bemühet / den Sohn Melopharmis / als einen furchtſamen und zart-erzogenen Knaben / der ſolcher Bewirtung ungewohnt war / zu ſtillen. Und dieweil er leicht gedenken kunte / Polyphilus würde durch ſeine Ungehaltenheit die Strafe vermehren / war er vor allen dahin bedacht / wie er denſelben auf einen gelindern Weg leiten möchte. Dannenhero bate er den Hüter / ihm zu erlauben / daß er den Polyphilus beſuchen dörffte: vorwendend / daß ſelbiger ſehr Melancholiſcher Natur / und zu förchten / daß die allzuharte Bedrängnus ihn in gröſſer Unglük ſtürtze / darum er dann tröſtens vonnöten hätte. Aber der Hüter entſchuldigte ſich mit der Unmüglichkeit / und ſagte / daß ihme ſolche Zuſammenlaſſung gantz verbotten wäre. Demnach forderte er Feder und Papier / und ſchriebe an ihn folgendes Innhalts.

Freundlich geliebter Polyphilus.

Ich kan leicht mutmaſſen / mit was Ungedult ihr dieſe ungerechte Gefängnus empfinden werdet / und trage mit euch ſolches Mitleiden / wie einem treu-verbundenen Freund gebühret. Und weil mir alle mündliche Unterredung gantz verbotten gleichwol kein ander Mittel / uns aus dieſer Gefahr zu reiſſen / übrig / als Gedult und Demut: Demnach habe ich / durch dieſes Brieflein / euch / ſolche zu ergreiffen / und die Hartſinnigkeit zu verlaſſen /

laſſen/ erinnern und bitten wollen. Bedenket doch / liebſter Polyphilus! daß wir fremde/ wehrloſe und gefangene Leute ſind/ die weder Schutz noch Hülffe zu gewarten haben. Was iſt nun vernünfftiger als ſolchem Ubel weichen / deſſen Gewalt uns augenblicklich zerbrechen kan. Zwar iſt es edlen Gemütern angeboren/ ihr Recht zu behaubten/ und bey Unſchuld mehr zu ſchnarchen als zu bitten. Doch muß die Natur der Vernunfft weichen/ und iſt bey Härtigkeit weder Klugheit noch Verſtand. Kuſſert euch demnach / Polyphilus! der hohen Sinnen / und nehmet ſolche an / die die Zeit und unſer arbeitſeeliger Zuſtand erfordert. Haltet es vor keine Schmach/ daß wir dem Glük folgen müſſen / welchem auch die Seulen und Häupter der Welt nicht widerſtehen können. Kan euch nicht bewegen/ die Gefahr/ in welche ihr euch durch die Halsſtarrigkeit ſtürtzet / noch die Freundſchafft/ welche ihr von der Königin und Melopharmis deßwegen zu gewarten / ſo laſſet euch doch bewegen / die getreue Liebe eurer Macarie/ die durch dieſe Zeitung in ängſtigen Kummer geraht wird / und gewäret um ihrent willen die Bitte/

Eures biß ins Sterben getreuen Freunds und Dieners/

Agapiſtus.

Dieſen Brief ließe Agapiſtus / durch den Hüter/ dem Polyphylus zuſtellen: der dadurch in ſeinen unruhigen Gedanken / einen kleinen Troſt empfinge.

pfinge. Und ob er gleich erſtlich nicht gewillet war/ dem ungerechten Richter nachzugeben: Dennoch aber/ als Agapiſtus um ſeiner Macarie willen bate/ gieng ihme ſolche Bitte dermaſſen tief zu Hertzen/ daß er ſich alſobald gewonnen gab. Und da zuvor weder ein vernünfftiger Raht/ noch die Furcht der Gefahr/oder der Verluſt aller Freundſchafft/ſeinen Vorſatz überwinden kunte/überreichte er nun willig/ die Waffen in die Hände der Liebe/ und bekannte/ daß alle Stärke ihrer Gewalt ausweichen müſſe. Ja/ es ſetzte ihm die Furcht/ daß ſeine Macarie über dieſer Gefängnus einigen Schrecken empfinden möchte/in ſolche Bekümmernus/ daß er eilends/ wiewohl nach langſamer erbetener Einwilligung des Hüters/ die Feder ergriffe/ und ein Troſt-Brieflein an ſie verfertigte/ und ſelbiges dem Agapiſtus überſendete/ mit dieſer Antwort.

Treu-liebender Agapiſtus!

Nicht nur die aufrichtige Freundſchaft/mit welcher ihr meine Errettung ſo ſorgfältig zu befördern ſuchet/ ſondern auch die vernünfftige Urſachen/welche euer angenehmes Brieflein/ mich beſſerer Gedult zu befleiſſen/ anführet/ fordern von mir eine ſchuldige Folge. Und ob es wohl einem freyen und Tugend-liebenden Gemüt ſchwer wird/ bey offenbarer Unſchuld/ einen ungerechten Verfolger um Gnade zu bitten: ſo achte ich doch/ um der Liebe willen meiner Macarie/ die ſchändlichſte That vor die rühmlichſte/ und die ſchwerſte vor die leichteſte. Weil ich auch/

eurer

eurer Erinnerung nach / wegen dieſer Verſchlieſſung / ihre Betrübnus fürchten muß: habe ich beykommendes Brieflein / ſie zu tröſten / geſchrieben / und bitte / ſelbiges auf Soletten zu beſtellen / weil ihr doch freyern Paß / als ich elender / habet. Im übrigen befördert / ſo viel müglich / unſere ehiſte Erledigung / und glaubet gewiß / daß ich mich auch wider meine Natur / in Gedult und Demut erweiſen werde.

Euren gehorſamen

Polyphilus.

Als dieſe beyde Schreiben dem Agapiſtus eingehändiget worden / erfreute er ſich über des Polyphili Begütigung nicht wenig / und bate den Hüter / der Macarie Brief nach Soletten zuſchicken / ihme aber Gelegenheit zu erwerben / mit dem Landherrn zu ſprechen / weil er hoffte / ſeine Unſchuld alſo zu erweiſen / daß ſie der Gefängnus befreyet würde. Der Hüter verſprache / den Brief zu beſtellen / das übrige aber / weil es nicht in ſeiner Gewalt ſtunde / nach Gelegenheit zu befördern. Agapiſtus verhieſſe ihm dafür eine gute Verehrung / und tröſtete den Sohn Melophormis / mit der Hoffnung / in kurtzen wieder frey zu werden / und ihren vorgenommenen Weg frölich fortzuſetzen.

Polyphilus indeſſen / nachdem er den Zorn / als eine kurtze Unſinnigkeit / überwunden / empfunde / gleich als aus dem Traum erwachet / von neuem die Schmertzen der Liebe. Er beklagte dieſe Ungerechtigkeit / und wie ſeiner gewohnten Freyheit ſo gar zuwider / verſchloſſen zu ſeyn: wie er dann ver-

vormahls viel lieber den zornigen Wellen ſich vertrauen wollen / und / der Gefängnus zu entfliehen / den augenſcheinlichen Tod zu erwählen ſich nicht geſcheuet. **Servetus** richte ihm / er ſolte dem Richter eine Verehrung thun / welche gewißlich höflicher würde empfangen werden / als die nackete Unſchuld. Es würde doch der Schlüſſel zu öffnung dieſer Gefängnus von Gold müſſen geſchmeltzet werden: weil man nur nach der alten Manier ſein Recht erweiſen / nach der neuen aber daſſelbe erkauffen müſſe. Aber **Polyphilus** hatte hierzu keinen Luſt / und ſtellete ihm allein vor / ſeinen Glük- und Unglüks-Wechſel / und wie der Himmel ſeine Freude in ſo groſſe Betrübnus verwandelt.

Ach! Ich Elender! (ſagte er) wie ſchnell hat ſich doch meine Zufriedenheit verkehret! und wie unverhofft hat mich das Unglück überfallen! Wer in ſeinem Wohlſtand ſicher iſt / und den freundlichen Augen des Glükes trauet / der ſehe an nur ein Beyſpiel ſeiner Unbeſtändigkeit. Niemals hat es ſeine betrügliche Tücke klärer zu erkennen gegeben / als in meinem arbeitſeligen Lieben. Wie ein geſcheitertes Schiff / ein Spiel der Wellen iſt: alſo hat auch das neidige Glük / durch Aufnehmung und Verſtoſſung mit mir geſpielet. Dieſes einige unterhält mich / daß ich leide / um der allerwürdigſten Macarie willen / welche mich ſo unaufhörlich liebet. Und ſo lang auch ſolche Liebe veſt bleibet / hoffe ich alle Streiche des Unglüks auszuſchlagen / und in der gröſten Widerwärtigkeit zu ſiegen.

Vierd-

Vierter Abſatz.

Polyphylus wird / als ein Mörder / vermähret. Der Melopharmis Unruhe / wegen der Gefahr ihres Sohns. Der Königin Beratſchlagung hierüber. Der Melopharmis hartes Schreiben an den Polyphilus / und böſer Raht wider ſeine Liebe. Macarie ſinget / und tröſtet ſich mit ihres Polyphilus Andenken; empfähet ein Schreiben von ihm / und wird von der Königin / durch Phormena / vor ſeiner Freundſchaft gewarnet. Ihre vernünftige Antwort / darauf folgende Klage / und Schreiben an den Polyphilus / darin ſie ihm ihre Gemeinſchaft aufkündet.

IN dieſer Zuverſicht lebte Polyphilus / biß das Glük eine neue Beſtürmung wider ſeine Beſtändigkeit vornahm / und ihn gar nahe zur Aufgab nötigte. Dann es hatte inzwiſchen / das vielzüngige Gerüchte / die Zeitung von des Polyphilus Gefängnis / mit ſo verhaſſten Umſtänden nach Sophoxenien gebracht / daß die Königin darüber nicht wenig beſtürzt / Melopharmis aber faſt aller Sinnen beraubt wurde. Weil man dieſer vorgebracht / daß Polyphilus / wegen einer längſt begangnen Mordthat / ſamt dem Agapistus und ihrem Sohn / auf den Hals gefangen läge / gab ſie ihre mütterliche Liebe / mit jämmerlichen

Gebär-

Gebärden zu verstehen / und fiel mit einem solchen Zetter-Geschrey in ihre Haare / daß Atychintida gnug mit ihrer Besänfftigung zu thun hatte. Und gleich wie aus dem süssesten Wein der scharfste Essig zu werden pfleget/also wurde auch die grosse Gunst der Melopharmis gegen den Polyphilus in so grimmigen Haß verwandelt / daß sie ihn gantz verfluchte. Ach! mein Kind/ (sagte sie/) mein allerliebstes Kind! du einige Hoffnung meines betrübten Alters! solst du/ um dieses boßhafftigen Morders willen/ deiner Freyheit beraubet werden/ und so elendiglich gefangen ligen? Kan dieser Undankbare/ alle die Gutthaten / welche ich ihm erzeiget/ anderst nicht/ als mit deinem Untergang/ vergelten? O du unschuldiger Sohn! Warum hat dich deine unvorsichtige Mutter / diesem Verführer zu gefallen/ so mutwillig dem Elend in den Rachen gestekt.

Atychintida wolte sie trösten/ und sagte: Gebet euch zu frieden/ Melopharmis! durch klagen wird das Unglük nicht geringert. Lasset uns vielmehr auf ein gutes Mittel denken / wie euer Sohn errettet werde. Ach! worauf soll ich denken? fragte Melopharmis: Das beste Mittel wird seyn/ daß ich selbsten hin reise/ und diesen Mörder wegen meines Sohns anklage: damit also selbiger errettet / er aber seine verdiente Strafe empfahe. Ich kan doch nicht hier bleiben/ und die Gefahr meines liebsten Kindes dulten.

Der Königin wolte dieser Raht nicht gefallen/ liesse demnach die beyde Weisen vor sich fordern/ legte ihnen diese Zeitung/ samt dem Anschlag Melopharmis vor/ und begehrte ihr Bedenken. Cosmarites liesse sich also vernehmen: Durchleuchtigste

tigſte Königin! die eingekommene Zeitung erfordert groſſe Vorſichtigkeit / weil das Leben eines Menſchen leichtlich zu rauben / aber gantz nicht zu erſetzen iſt. Das Vorhaben Melopharmis/ dünket mich viel zu hitzig ſeyn: und kan der Zorn nicht ſchädlichere Kinder zeugen / als wann er mit der Übereilung vermählet wird. Demnach ſcheinet das ſicherſte zu ſeyn/ daß man eine geſchwinde Botſchafft ſende: damit alle Umſtände dieſer Gefängnus erkundiget werden/ (weil die Warheit und der Wein mit groſſer Gefahr eines Zuſatzes über Land reiſet) und alsdann den Unſchuldigen Errettung/ den Schuldigen aber Beſtraffung / widerfahre. Freylich (ſagte Chlierarcha) ſoll man aus der äuſſerlichen Strafe / nicht allezeit einen Beweiß der Laſter nehmen: weil das Unglük offt gegen die allerunſchuldigſten am hefftigſten zu wüten pfleget. Es will mir gantz nicht zu Sinne/ daß Polyphilus an dieſer Mordthat ſchuldig / und heiſſet mich ſein aufrichtiges Geſicht / und ſein Tugend-begieriges Gemüt/ viel ein beſſers hoffen.

Die Königin lieſſe ihr dieſen Raht belieben/ und fertigte ſo bald einen von Adel ab/ der vom Agapiſtus die rechte Urſach dieſer Gefängnus erforſchen/ und damit eilends zurücke kom̃en ſolte. Melopharmis aber/ kunte hierdurch ihren Zorn nicht ſtillen. Und weil ſie ſich der Königin nit widerſetzen dürffte/ gab ſie / unwiſſend ihrer / dem Abgeordneten dieſen Brief mit/ an den Polyphilus lautend.

Undankbarer Polyphilus.

So nenne ich euch billig/ wann ich die Wolthaten/ welche ihr von mir genoſſen/ und hin-

gegen

gegen die Boßheit / mit der ihr ſie belohnet/ bedenke. Kunter ihr eure Mordthat nicht allein büſſen / daß ihr meinen unſchuldigen Sohn eurer billigen Gefängnus teilhaftig machet? Glaubet mir daß ich dieſe Ubelthat rächen/ und/ wie zuvor euer Glük / alſo auch nun eure Strafe befördern werde. Bildet euch nur von der Königin keine Hülfe ein: Dann ſie nun euren Betrug merket/ und wohl erkennet / daß ihr nicht unſchuldig ſeit/ weil ihr euer Elend ihr nicht entbieten dörffen. Die Uberzeugung der Laſter macht verzagt/ und die Rache/ welche langſam komt/ ſtraffet viel härter. Dieſes wenige vernehmet / als eine Verkündigung der Straffe/ von

Melopharmis.

Nun hatte ſich ja Melopharmis / an dem armen Polybilus gnug gerächet/ und ſolte ſich billich zu frieden geben. Aber was iſt ärger / was iſt unerſättlicher / als die Rache eines erzürnten boßhafftigen Weibes? Sie hatte nicht genug / daß ſie ſeine Ehre geſchändet / und ihn bey der Königin verhaſſt gemacht: ſondern ſie ſuchte ihm auch das jenige zu berauben / welches ihme auf dieſer Welt das liebſte war. Sie beredete Atychintida/ daß ſie die Phormena nach Soletten ſchicken ſolte/ um / die Gefangnus Polybili der Macarie zu verkünden/ und ſie vor ſeiner fernern Freundſchaft zu warnen. In dieſes Begehren willigte die Romain um ſo viel leichter / weil ſie dadurch eine heimliche Rache an Macarie zu üben / und ihre Liebe aufzuheben/ gedachte. Wie ſie dann der Phor-

mena

mena solche Worte in den Mund legte / die Macarie schmertzlich gnug empfunden wird.

Was hat aber indessen Macarie gethan? Diese hatte sich/nach des Polyphilus Abreise/ in Gedult und Hoffnung nach seiner Widerkunfft gesehnet/ und indessen ihre Zeit mit Lesung gelehrter Schrifften verkürtzet. Einsmahls fassete sie ihre Lauten/ und sang darein/ nachgesetztes Lied.

1.

NIemals soll die Liebe seyn/
ohne Pein/
Niemals sollen wir geniessen
Ihrer Früchte Süssigkeit/
ohne Leid.
Darum soll mich nicht verdriessen/
Weil ich diese Ordnung weiß/
Liebster! deine kurtze Reiß.

2.

Meine Sinne kränket zwar
die Gefahr/
Die sich öffters pflegt zu finden/
Ja/ mir komt im Schlafe für/
Wie man mir
Böse Zeitung woll verkünden:
Biß mir wieder fället bey/
Daß Betrug in Träumen sey.

3.

Meine Liebe tröstet mich
stätiglich/
Daß du werdest ruhig leben/
Und wie sie in kurtzer Zeit/
voller Freud/
Dich mir wolle wiedergeben.

Dieſe Hoffnung macht allein/
Daß ich kan zu frieden ſeyn.

4.

Folge du/ auf dieſer Reiß/
meinem Fleiß/
In dem ſtäten Angedenken:
Und laß keine fremde Luſt
deine Bruſt
Mit verliebten Sinnen kränken.
Wiß auch/ wo dirs gehet wol/
Das dich niemand halten ſol.

5.

Wie ich dir zu folgen pfleg/
auf den Weg/
Und begleite deine Reiſen;
Wie dich mein Verlangen küſt/
wo du biſt:
Können meine Seufzer weiſen/
Die ich dir entgegen ſchick/
Nachzuforſchen deinem Glük.

Sie hätte weiter geſungen / wann ſie nicht der Brief/ welchen Polyphilus durch Agapiſtum beſtellen laſſen / hätte abgefordert. So bald ſie ſelbigen empfangen/legte ſie die Laute nieder/und hoffte durch ihn getröſtet zu werden. Aber weit gefehlt! Als ſie ihn erbrochen / wurde ſie dieſer Worte verſtändigt.

Allerliebſte Macarie!

Wie mich ihr Befehl in einem ſtäten Gehorſam bleiben heiſſet / alſo muß ich auch diſsmals demſelben folgen/ und mit gegenwärtigen Zeilen nach ihrer Geſundheit fragen. Es

zwinget

zwinget mich aber mehr das brünſtige Verlangen / welches zum öfftern mit einer heimlichen Furcht an meinem Hertzen anklopffet / es möchte das Geſchrey von meinem Unglük / ihre Ruhe verſtöret haben. Weßwegen ich ſie / durch dieſes Brieflein / berichten wollen / daß wir zwar / wegen eines Irrtums / etliche Tage angehalten worden / welcher aber ſo nichtig geweſen / daß ich ihn keiner Beſchreibung würdige. Nur dieſes ſolte mich ſchmertzen wann mein Kind einigen Schrecken darüber ausgeſtanden hätte. Wie mich aber der gütige Himmel alles gutes hoffen läſſet / alſo giebet mir auch meine wieder-erlangte Befreyung / ſolchen Troſt / gegen meiner ängſtigen Sorge / daß ich mit völliger Zufriedenheit keine weitere Betrübnus fürchte. Solte mich nun dieſe Hoffnung nicht betrügen / würden ſich meine Sinne gleich ſo mächtig aufrichten / als ſie zuvor nidergeſchlagen waren. Mein liebes Kind! bewahre ſich / weil ſie mein Tugend begieriges Gemüt erkundiget / mit dieſer Nachricht / wider den Anfall des ſchändlichen Gerüchts / und lebe frey von aller Sorge / verſichere ſich auch / daß ſie theils ſchon gefallen ſind / theils noch fallen werden / die mich ſtürtzen wolten / Ich aber ewig verbleibe

Ihr Allergetreuſter

Polyphilus.

Ob nun Macarie über dieſem Brief erſchrocken / ſtehet nicht zu zweiffeln. Sie wuſte nicht / was ſie

von dieſer Gefangnus halten oder glauben ſolte: weil der gantze Brief auf Schrauben geſtellet/ und keine aufrichtige Eröffnung darinn anzutreffen war; ohne daß ſie ſeine verhoffte Erledigung tröſtete. Als ſie aber noch in ſolchem Zweifel ſchwebte/ wurde ihr angeſagt/ wie Phormena von Sophronien nach ihr fragte: welche Poſt ſie noch mehr erſchreckte/ weil ſie wohl merkte/ welcher Urſache wegen ſie gekommen. Doch bedekte ſie ihr ängſtiges Hertz mit dem Vorhang eines frölichen Angeſichts/ und gienge ihr entgegen/ empfinge ſie auch mit höflicher Ehrerbietung/ und führte ſie mit ſich in ihr Zimmer.

So bald ſie den Sitz genommen/ thäte Phormena ihr Anbringen/ mit dieſen Worten: Tugend gezierte Macarie! Unſre gnädigſte Königin läſſet ſie/ neben einem gnädigen Gruß/ berichten/ wie ſie ſcheinbare Zeitung erhalten/ daß ihr liebſter Polyphilus auf dieſer Reiſe/ nach ſeinem Vatterland/ wegen eines längſt-begangenen Mords/ mit ſeiner Geſellſchafft in eine ſtrenge Gefangnis gerahten ſey. Ob er nun an dieſer Mordthat ſchuldig/ läſſet Atychintida durch einen reitenden Boten erkundigen. Weil ſie aber indeſſen groſſes Mitleiden trägt/ daß ihr/ ſchönſte Macarie/ als einer ſo kluge Weibs-Perſon/ den Ruhm einer Tugendin/ durch dieſes beſchreiten Menſchen Liebe verdunkelt/ als hat ſie mich abgeſandt/ euch in dieſem Unglük zu tröſten/ und vor ſeiner fernern Freundſchafft zu warnen.

Macarie hörte dieſem höniſchen Anbringen mit groſſer Gedult zu. Und ob ſie wohl der giftige Haß der Königin ſehr kränkte/ hielte ſie doch/ wie ſchwer es auch

es auch daher gieng/ zimlich an ſich / biß ſie endlich in dieſe bedächtige Antwort heraus brach: Edle Phormena! Daß die Durchl. Königin vor die Wolfart meiner Wenigkeit ſo gnädig ſorget/ erkenne ich mit demüthigem Dank. Mich wundert aber nicht wenig/ warum ſie Polyphilum meinen Liebſten nennet / und wegen ſeiner Gefängnus mit mir beyleid träget. Die Freundſchafft/welche ich eine zeitlang mit ihme gepflogen / iſt/ ſeinem Vorgeben und meiner Meinung nach / bloß auf Kunſt und Tugend gegründet geweſen: von Liebs aber / iſt mein Hertz gantz frey/ nicht allein gegen Polyphilus/ ſondern gegen allen andern. Irret demnach die Königin in ihren Gedanken / wann ſie meinet/ daß meine Tugenden (wann ich mir anderſt eine beylegen darff) durch des Polyphilus Unglük beflekket worden. Dann wann die wenige Erkäntnus/ ſo ich von ihme gehabt / meinen Ruhm verletzen ſolte / wie könte dann der Arychineida hohes Anſehen / durch die Gnaden / welche Polyphilus von ihr genoſſen / ungetadelt bleiben? Iſt Polyphilus an dieſem Mord ſchuldig / ſo wird die Liebe der Gerechtigkeit / bey mir bald alle Freundſchafft auslöſchen / und deßwegen keine Warnung vonnöten ſeyn. Iſt er aber unſchuldig/ſo erfordert die Tugend ein billiges Mitleiden/ und kan ich/um unverdiente Schmach / meine Freundſchafft nicht aufſtehen.

O eine Antwort / allen Verleumdungen entgegen zu ſetzen! Lernet hier von der klugen Macarien / ihr Törichten! die ihr/falſchem Geſchwätze ſo leichten und fichern Glauben zu geben / gewohnet ſeyt. Spiegelt euch auch an der untreuen

Phormena / ihr leichtfertige Schwätzer / die ihr um den Lohn der Ungerechtigkeit ſo offt und gerne dienet; und erkennet / daß es euch endlich / wie dieſer / ergehen werde. Dann auf ſolche Worte verſtummte Phormena / und ward als zu Boden geſchlagen / muſte ſich auch mit dieſer Antwort befriedigen laſſen. Und ob ſie gleich / ihre Boßheit zu bemänteln / andere Geſpräche auf die Bahn brachte / und des Polyphilus Unſchuld hinwieder verthädigen wolte / wuſte doch Macarie ſolche ſo klüglich abzuleinen / daß ſie / ſich höchſt verwundernd / ihren Abſchied nehmen / und den Spott zu ihrer Belohnung heimtragen muſte / und wurde ſie von Macarie einen zimlichen Weg begleitet.

Sie gelangte noch ſelbigen Abend nach Sophoxenien / und erzehlete der Königin und Melopharmis ihre unſelige Verrichtung: die ſich über der Macarie Klugheit entſetzten / und hätte ſonderlich Atychintida wünſchen mögen / daß ſie ihre Erinnerung wieder zu rück nehmen könnten / weil ſie damit wenig Ehre erjaget / und den Schimpf / welchen ſie Macarie aufzubürden gedachte / ſelbſt tragen muſte. Doch muſte ſie es geſchehen laſſen / biß ſie horte / was der Ausgeſandte für Kundſchafft von Polyphilus brächte. Macarie aber / als ſie von der Begleitung Phormenen wieder zurücke kam / ward mit tauſenderley Widerwärtigkeit umgeben. Sie zoge ihr die Verletzung ihres guten Namen ſo empfindlich zu Gemüt / daß ſie aller Liebe gegen Polyphilus vergaße / und wünſchte / ihn nie geſehen zu haben.

Ach! Macarie! (ſagte ſie) unbeſonnene Macarie! wo iſt nun das Gerücht deiner Klugheit / und

und der Ruhm deiner Tugend? Sie ſind verloſchen / und an ihrer ſtatt brennet eine törichte Liebes-Flamme. Habe ich nicht in meiner Einſamkeit ruhig / gegen den Himmel andächtig / mit den Menſchen aber friedfertig / gelebet? habe ich nicht die edle Tugend / und ihre ſchöne Früchte erkennet / und geübet? Was hat mir gemangelt / als Beſtändigkeit? wie offt habe ich wider die Liebe geredet und geſchrieben? wie viele habe ich vor ihrem tyranniſchen Joch gewarnet? und ich laſſe mich nun ſelbſten in ihre Feſſel legen / und mit ihren Stricken binden / und welches das ſträfflichſte / von einem / der mich aus einer Widerwärtigkeit in die andere ſtürtzet? Bald verliebet ſich ſeine Jugend in eine fremde; bald bringet mich ſein hitziger Eifer in Sorge und Schrecken; bald beraubet mich die Strafe ſeiner Laſter / meiner Ehre. Und wer weiß / was das vor ein Land ſeyn wird / darein er mich zu führen gedenket / und wie ich daſelbſt leben werde? Dann ſeinen Worten iſt nicht allemal zu trauen / weil er ſie nach meinen Ohren richtet: Wie ich ein Beyſpiel an ſeinem letzten Brieflein habe. Heiſſet dann das nicht / Torheit vor Klugheit / Schande vor Ehre / Schmertzen vor Ruhe / und Laſter vor Tugend erwählet?

O der Unſinnigkeit! aber alſo pflegt es zu gehn / wann man ſeinen eignen Kräfften zu viel trauet / die Gelegenheit zur Sünde liebet / und den Laſtern eine Maß zu ſuchen gedenket. Ach Polyphilus! Polyphilus! deine Schönheit und Höflichkeit / und deine freundliche Bitte / hat meine Beſtändigkeit überwunden / und mein Glük zu Boden geriſſen. Warum habe ich deine Gegenwart nicht ge-

ſtohen? da ich doch wuſte / daß ich ſie nicht unverliebt genieſſen kunte. Einem mächtigen Feind iſt ja viel ſicherer ausweichen / als ſich ihm vergeblich widerſetzen. Ach! ihr / meine luſtrende Augen / ſeyd die unachtſame Thürhüter / welche die Liebe / als eine liſtige Feindin / bey mir einſchleichen laſſen. Ihr ſeyd die Fenſter / durch welche ſie mein Gemüt erſtiegen / und ſich nun viel veſter geſetzt / als daß ſie wieder auszujagen. Welche Veſtung wird nicht zur Ubergab genötigt / wann ihre eigne Beſatzung rebelliret / und mit dem Feind ein heimlich Verbündnus macht? Welches Schiff kan ſich länger gegen die ſtürmende Wellen verteidigen / wann die See allbereit daran Lufft gefunden / und mit Gewalt hinein dringet? Wie ſolte dann meine Vernunfft ſiegen / da alle Sinne ſie verlaſſen / und mit der Liebe geheuchelt haben?

Doch was nutzet das Eiſen wieder in die Wunden zu ſtoſſen / als daß man ſie damit vernnreinige? Klagen iſt bey einer Sache / die nicht zu ändern / nur ein Zeuge der Schwachheit. Vielmehr will ich mich mit einer hertzhafften Entſchlieſſung waffnen / und ſehen / ob ich durch dieſe letzte That meine vorige Fehler austilgen könne; denn ich kan nicht leben / und wiſſen / daß man meiner Unbeſonnenheit gedenke. Ich will das Band mit gewalt zerreiſſen / daß ſich ſonſt nicht will füglich trennen laſſen / und dem Polyxbilus meine Gegenwart allerdings verbieten / biß ich ſehe / wie es mit ſeinem Glük ablaufen will: damit alſo den ſchwätzigen Zungen der Lauf gehemmet / und die Urſach zu meiner Verleumdung aufgehoben werde. Meine Zuſage wird dadurch nicht gebrochen / weil ich keinen andern

dern erwähle. So wird auch meiner Beſtändigkeit nicht abgethan: dann die Abweſenheit kan meine Liebe nicht ändern. Komt ihme dieſe Verfahrung befremdlich vor / ſo gedenke er / daß mich die Beſchimpfung meines Ruhms ingleichen ſchmertzet / und bemühe ſich / künfftig bedachtſamer zu handeln. Dieſer Meinung ſchriebe ſie an den Polyphilus / und überſchikte ihme / durch einen eilenden Boten / nachfolgenden Brief.

Geehrter Polyphilus!

Daß ihr ſo ſorgfältig nach meiner Geſundheit fraget / habe ich billig zu rühmen: wie ich nicht weniger gerne gehöret / daß eure unglükliche Gefängnus nicht ſo gefährlich / als man vorgibt. Aber nichts deſtoweniger hat es ſolche Früchte hinterlaſſen / daß man billig den Baum verflucht: in deme zu Sophoxenien das Gerücht erſchollen / wie ihr / wegen eines längſt-begangenen Mords / auf den Hals gefangen liget. Ob ich nun ſolche Zeitung mit Verdruß angehöret / könnet ihr unſchwer ermeſſen: ſonderlich / weil ich deßwegen / von der Königin / eine höniſche Warnung vor euer Liebe anhören müſſen. Ich werde demnach gezwungen / die Widerwärtigkeiten / welche ich wegen unſer Freundſchafft albereit überſtanden / die auch je länger je gröſſer werden / (wie ich bey unſerer erſten Zuſammenkunfft gar recht geweiſſaget) mit gewalt aufzuheben / und dem treuen Hirtel mein künfftige Handlungen lediglich heimzuſtellen. Ja ein fremdes Land mit euch zu ziehen / ſtehet

mir/ wegen allerhand weit ausſehender Bedenken / gantz nicht zu rahten. Bitte euch demnach/ um aller eurer Liebe willen/die ihr ſo offt und hoch gegen mir gerühmet / Jhr wollet ins künfftige / meinen guten Namen (gegen welchem das Leben ſelbſt gering zu ſchätzen) zu verſchonen / meine Gegenwart meiden/ und euren Begierden ein rühmlichers Ziel ſetzen/ auch dieſe Bitte nicht der Verachtung / welche mir nie zu Sinne kommet/ ſondern der äuſſerſten Noth beymeſſen. Jch kan zwar leichtlich errahten / mit was Ungedult ihr dieſes unſeelige Brieflein werdet annehmen und beantworten. Jhr werdet aber/ unter euren Tugenden / der Gedult die Oberſtelle geben/ das himliſche Geſchick erkennen/ und mich meiner Vergeſſenheit Vergebung erlangen laſſen. Jch bedanke mich / vor alle Ehre/ Freundſchafft und Liebe / die ihr meiner Wenigkeit jemahls erwieſen: um dieſes zugleich bittende/ daß ihr aller derer Fehler/ die ich in unſerer Freundſchafft begangen/ vergeſſen/ und glauben wollet / das ich die gantze übrige Zeit meines Lebens in dem Gedächtnus eurer Tugenden zubringen / euch allein meine Freyheit ſchenken / und biß an mein Ende verbleiben werde

Eure beſtändige Freundin

Macarie.

Fünff-

Fünffter Abſatz.

Polyphilus bekomt beyde Briefe/ erzürnet und betrübt ſich darüber. Sein Antwort-Schreiben an Macarie/ und ſeine Klage über ſein Unglük. Vom Agapiſtus beſucht und getröſtet/ erinnert er ſich daß er dieſe Straffen mit hochmütiger Hinlegung ſeines Schäferſtands verſchuldet. Agapiſtus trachtet/ aber vergebens / ihn loß zu bitten.

WAs wird nun unſer hart geplagter Polyphilus gedenken / wann er dieſen Brief liſet? Wäre es auch wunder / wann wir ſeinen erbärmlichen Zuſtand betrachten/ daß er den grauſamſten Tod ſeinem elenden Leben vorgezogen hätte? Biß daher hatte er ſeine zweiffelhaffte Hoffnung in einer gezwungnen Gedult unterhalten / und ſeiner Erledigung augenblicklich/ wiewohl vergeblich / erwartet. Er verfluchte die Ungerechtigkeit/ welche ihn an ſeinem Vorhaben hinterte. Er hätte offt zu ſterben erwehlet / wann ihn das Gedächtnus ſeiner Macarie nicht erhalten hätte. Endlich kamen der Anſtöſſe ſo viel / daß er faſt verzweiflend / eine tolle Künheit/ ſich zu verderben/ vornehmen wolte.

Agapiſtus ſchikte ihm den Brief der Melopharmis / welchen der Bot von Sophorenien mitgebracht/ und vermeinte ihn damit zu erfreuen: wurde aber damit ſehr betrogen. Als Polyphilus ſolchen eröffnet / entſetzte er ſich dermaſſen über der

Melopharmis verächtlichen Zuschrifft/und über ihren unbilligen Haß/ daß ihm der Schmertze den Mund verschloße. Er warffe den Brief vor sich auf den Tisch / legte den Kopf in die Hand / und schiene die Traurigkeit selbst vorzubilden. Seine Zunge lag gehemmet / und die Seufzer liessen ihn kaum Athem holen. Diß war aber noch nicht genug / sondern es muste auch der Bote mit dem Briefe der Macarie ankommen. Wie betrübt er war/ so nahme er doch selbigen eilends zu sich. Er suchte Trost darinn / fande aber neues Hertzenleid. Als er lase / daß er Macarie verlassen / und ihre Gegenwart meiden solte/ begunten seine abgemattete Geister ihn gänzlich zu verlassen/ also daß er in eine Ohnmacht sanke / und dem Tod gar nahe kam. Servetus/ der hierüber hefftig erschrocken/ bemühete sich ihn zu erquicken / und die fast entwichene Seele wieder zu rück zu ruffen. Nach dem er endlich sich wieder ermuntert / fieng er an/ mit so jämmerlichen Worten und überhäufften Threnen/ sein Unglük zu beklagen/ daß er auch die wildesten Thiere/ zum Mitleiden solte beweget haben. Und wäre Macarie damals zugegen gewesen / ich weiß/ sie hätte allen Zorn fallen lassen / und sich ihres Polyphilus erbarmen müssen / wann sie seine schmertzliche Klage angehöret.

Ist denn (sagte er) der Himmel gar nimmermehr auszusöhnen? Müssen dann alle Ungewitter auf einmahl auf mich zu stürmen? hören dann meine Wunden nicht auf zu bluten/ biß sich die geängstigte Seele mit ausgiesset? Ach Polyphilus! du armseliger Polyphilus! nun dich Macarie verlässet/ so bist du recht verlassen. Nun sie von dir

weichet/

weichet / wird dein betrübter Geiſt auch weichen müſſen. Was verzeuchſt du / ohnmächtige Seele! dieſen elenden Leib zu verlaſſen / nun dich die Liebe verlaſſen ſoll? Wilt du nur bey mir bleiben / mich um ſo viel länger zu quälen? Ach ſind einmal Göttinnen geweſen / die den Lebens-Faden abreiſſen können / ſo kommen ſie jetzund. Bitterer Tod! erbarme dich / und laß mich deine Süſſe ſchmecken! Er wolte fortfahren zu klagen. Weil aber der Bote um eine Antwort anfragen ließe / muſte er ſich bedenken / ob und was er antworten / ob er ferner Hülffe ſuchen / oder alle Hoffnung aufgeben ſolte? Doch muſte er dißmal noch der Liebe gehorchen / die ihm das letzte Mittel zu ergreiffen antruge. Derowegen ſetzte er ſich über / und ſchriebe dieſen Brief / ſo gut der Schmertz aus ſeinem geängſtigten Hertzen ſolchen hervor brachte.

Erzürnte Macarie!

Ob ich wohl den Untergang meines Glükes / nicht ſo zeitlich gehofft hätt / ſo muß ich doch / leider! mit Schmertzen erfahren / wie von allen ſeiten die widerwärtige Wellen ſich regen / alſo / daß freylich die Gedult bey mir anitzo die Oberſtelle behalten muß: bevorab / da die jenige / auf derer Beſtändigkeit alle mein Troſt gegründet war / weichen / und ihrem Befehl ſo unverantwortlich viel zuſchreiben will / daß ſie mich wieder alle Müglichkeit ihrer vergeſſen heiſſet. Soll dann / ein einiger trüber Wind / den gantzen Bau meiner Vergnügung umſtoſſen? ſo wird die Tugend ſelbſten zur Untugend werden. Und was ſoll ich mehr ſa-

gen? denke ich an ihre liebreiche Reden / ſo muß ich über die Verkehrung der Sinnen klagen. Lege ich dann dieſen unſeeligen Brief / gegen jene / die mir ihre Gunſt mit ſo beteurlichen Worten verſprochen: ſo muß ich entweder jene vor betrüglich / oder dieſen vor unbeſtändig halten. Beſinne ich mich aber ihrer Freundlichkeit und mir erzeigten Liebe: ſo muß ich / die angeſtrichne Falſchheit / mit meinem Verderben beweinen. Ach Macarie! ſoll ich ihrer vergeſſen? ſoll ich ihre Gegenwart meiden? daß ich unverdeckt rede / ſoll ich ſie nicht mehr lieben? von ihr keine Gegen-Liebe mehr hoffen? Ey! ſo belohne / du gerechter Himmel! meine beſtändige Treu / durch meinen Tod: weil mir doch ohne ihre Liebe zu leben unmüglich iſt. Aber die Untreu / über die ich vor allen Menſchen klagen muß / wird der gerechte Richter euch zu erwiedern wiſſe. Doch gelobe ich meine Beſtändigkeit / als die vor beliebte Eigenſchaft meiner Liebſten unter den Menſchen zu erweiſen / und die mir vordeſſen ſtets verhaßte Einſamkeit dermaſſen zu lieben / daß ich mich auſſer ihr keiner vertrauen werde: als der ich an ihrem Beiſpiel lerne / daß auch verſtändige Frauen / falſche Worte führen / und anderſt reden / anderſt denken / da ich bißher zwiſchen Verſtand und Argliſtigkeit keinen Unterſchied machen können. Sie verzeihe mir / liebes Herz! (wañ ich ſie anderſt noch ſo neñen darf) daß ich ſo offenhertzig rede / und erkenne daraus / daß ich nie gegen ihr bin falſch geweſen.

Sie

Sie ermeſſe aber auch das laſterhaffte Beginnen (ach! ſie vergebe mir diß Wort) damit ſie mich gedenket zu tödten. Dann einmahl / ich kan und will ſie nicht laſſen/ es ſey dann/daß mich das Leben laſſe. Ja/auch nach meinem Tod/ wird die Seele des Polyphilus in Macarien Schoß ruhen. Wie ich dann weiß / daß allbereit mein Geiſt und die geſchwinde Boten meiner Gedancken/bey ihrem untreuen Hertzen anklopfen / und es ſeiner Pflicht Vergeſſenheit erinnern. Sind daß die treuen Worte / damit ſie mir ewige Liebe zugeſagt? Ey! ſo ſey alle Welt Zeuge deiner Untreue/und der Himmel meiner Verlaſſenheit! Soll ein einiger falſcher Bericht / oder eine verhaſſte Warnung/das Band unſrer Freundſchafft zertrennen? ſo kan ich leicht ſehen/wie falſch und unkräfftig daſſelbe gebunden geweſen. Ich bitte nochmals/ und eben auch um der Liebe willen / die ſie mir ſo offt erwieſen/ daran nie kein Fehl geweſen / ſie wolle ſich eines andern beſinnen ; dieſen Worten aber vergeben / welche mein billiger Eifer der Feder zu dictiret ; und nicht danken vor die erwieſene Ehre und Liebe/ ſondern dieſelbe mir ferner anbefehlen. Ich erwarte mit nächſten ein gütigers Brieflein / dafern ich nicht durch meine Schmertzen angetrieben/ eine verzweifelte That vollbringen/und ihr mit dem Werk erweiſen ſoll / daß ich biß in den Tod geblieben/

Ihr ewig-getreuer

Polyphilus.

Nachdem nun der Bote mit dieſer Antwort an Macarie abgefärtigt war / und Polyphilus Zeit bekommen / ihren Brief nochmals zu durchſehen / auch ſeiner Verſtoſſung nachzuſinnen / geriete er darüber in ſolchen Kummer / daß er nichts dann das Grab verlangte. Haben auch / jemals (ſagte er) einen ſterblichen Menſchen / mehr Unglücke zugleich / als mich / überfallen? Die Gnade der Königin iſt verlohren / Melopharmis erzürnet / Agapiſtus getrennet / meine Freyheit geraubet / und nichts mehr übrig / dann das bloſſe Leben: wann anderſt das ein Leben zu nennen iſt / welches gröſſere Schmertzen als der Tod ſelbſten bringet. Und dannoch läſſet ſich mein unerbittliches Verhängnus damit nicht vergnügen / ſondern auch Macarie / der einige Grund / darauf alle meine Hoffnung gebauet / und der lezte Troſt / der meine Betrübnus ſtillen könte / muß ihre Gunſt in Feindſchafft / und ihre Liebe in Haß verwandeln? Wie ſolte ich dann / über der menge ſolcher Plagen / nicht mein ſelbſt vergeſſen? und unter dieſer Laſt zu Boden ſinken? Ach! mit was vor einer Sünde / habe ich doch dieſe Strafe verdienet? oder welches Laſter hält mich hier gefangen? Leide ich nicht alles / aus Begierde der Tugend / und aus Liebe zu Macarie? Ach! ungetreue Macarie! (denn wie ſoll ich euch anderſt nennen) traget ihr dann kein Bedenken / das Lob aller eurer Tugenden / mit Wankelmut zu beflecken? Nun erkenne ich warhafftig / daß keinem Weibsbild unter dem Himmel zu trauen ſey / weil Macarie das Wonhaus aller weiblichen Tugenden / ſich der Unbeſtändigkeit nicht entbrechen kan. Soll dann / dieſer ſchöne Apffel / einen ſo heßlichen

Wurm

Wurm beherbergen? Soll dieſe liebliche Blume/ mit ſo ſchädlichen Gifft erfüllet ſeyn?

Iſt das/Liebſte! (laſt mich doch euch dieſen Namen geben/ ob ich ſchon die That bey euch nicht finde) die Standhafftigkeit/die ihr mir ſo offt verſprochen? Iſt dieſes das Mitleiden / welches ihr mit unſrer Trennung gehabt? Dörfet ihr das Unglück eures liebſten Polyphilus (wie ihr mich falſch genennet) und deſſen unbillige Gefängnus alſo betrauren / daß ihr euch zu ſeinen Feinden ſchlaget/ und ſeinen Untergang befördern helffet? Ach unbarmhertzige Macarie! wie hefftig wird euch dieſe meine Verſtoſſung noch kränken / und wie ſehr werdet ihr beklagen/daß ihr dem jenigen das Leben geraubet/ deſſen einiger Wunſch iſt / ſo lang er ſelbiges erhält / euch nach allen Kräfften zu dienen. Niemals habe ich euer Gebot überſchritten / und wolte auch dieſen letzten Befehl/ ob er noch ſo grauſam iſt/ gern vollziehen: möchte mir der erzürnte Himmel/ den ſchwachen Faden / daran meine verſchmachtete Seele noch hanget/ vollends entzwey reiſſen/ und mit meinem Leben / zugleich euch meiner Liebe befreyen? Aber/ ich ſehe/ daß der Tod vor den jenigen am meiſten zu fliehen pfleget / bey welchen das gröſte Elend wohnet. Dieſer verzweiffelte Schluß bleibet mir noch übrig / daß ich alle Geſellſchafft der Menſchen verlaſſen / und eine ungeheure Wüſten zur Wohnung erwählen will. Dann wann ich die wilden Thier nicht erzürne / ſo beleidigen ſie mich auch nicht: Die Menſchen aber/ ob ich ihnen gleich mit aller Unterthänigkeit diene/ unterlaſſen doch nicht / mich ohne unterlaß zu verfolgen. Alsdann wird meine Macarie ſehen/daß

ich

ich ihr gehorſamer Diener ſterbe/ wann ich/ ihrem tyranniſchen Befehl zu folge / nicht allein ihre/ ſondern auch aller lebendigen Gegenwart meide / und mich in die Geſellſchafft der unvernünfftigen Beſtien begebe. Und wie wäre es auch müglich / daß ich ein Menſch ſeyn / und doch ohne Macarie leben ſolte? Oder wie könte ich anderes Frauenzimmer anſchauen/ und die jenige aus den Augen laſſen/ die ſo lang darinn verborgen gelegen.

Indeme trat Agapiſtus hinein / deme der Hüter/ wiewohl heimlich / dieſe Freyheit um Geld verkauffet / und wolte / wegen der Botſchaft von Sophorenien/ mit ihme Unterredung halten. Polyphilus, ſo bald er ihn erſehen/ fiel ihme mit jämmerlichen Geberden um den Hals / und ſchrye mit kläglicher Stimme: Ach Agapiſtus! getreuer Agapiſtus! bejammert doch/ bitte ich / den Untergang eures Polyphilus. Auch die Hoffnung/ welche ſonſt ihre allerunglückſeligſten zu begleiten pfleget/ hat mich verlaſſen / und mir bleibet nichts übrig / als eine endliche Verzweiflung. Er wolte weiter reden/ aber die überhäuffte Threnen hielten ſeine Zunge gefangen / und lieſſen ihn nichts mehr hervor bringen. Agapiſtus/ über dieſer Bezeugung gantz verſtarret/ fragte mit erſchrocknen Worten: hilff Gott/ Polyphilus! was vor ein Zufall macht euch alſo reden? iſt vielleicht ein neues Unglück vorhanden / und denkt uns der Himmel weiter/ als mit dieſer unſeeligen Gefängnus/ zu quälen?

Hierauf überreichte ihm Polyphilus/ der Macarie und Melopharmis Schreiben/ und ſagte: Leſet/ mein Freund! den Grund meines Verderbens// und urtheilet alsdann / ob ich nicht unrecht

thue/

thue/ wann ich meine Rede zu was anderst anwende/als daß ich mein Verhängnus beklage/und mein mühseeliges Leben mit dem Tod zu verwechseln begehre? Nachdem Agapistus diese Briefe durchlesen / ward er von Mitleiden gegen Polyphilus dermassen eingenommen / daß er sich des weinens kaum enthalten konte. Er bereuete / daß er ihme den Brief Melopharmis zugeschickt / und hätte er einen so traurigen Inhalt gemutmasset / er würde ihn nicht damit betrübet haben. Aber es war geschehen/ und muste er sich vor dißmal starck machen / damit er den Polyphilus trösten kunte. Ich muß gestehen / Polyphilus! (sagte er) daß euer Schmertze groß / und eure Klage billig sey. Allein/ man muß deßwegen nicht Hertz und Muht sinken lassen / weil ja noch Artzney wider diese Krankheit vorhanden ist. Ach wohl Artzney! begegnete ihm Polyphilus. Meine Wunden sind viel zu todlich/ als daß sie von einigem Pflaster solten geheilet werden.

Nicht so/ Polyphilus/ nicht so! versetzte Agapistus. Man soll an keiner Cur verzweiffeln / so lange sich der Kranke des Athems rühmet. Es ist unnötig/ euch zu erinnern / daß uns keine Widerwärtigkeit ungefehr begegne: weil ihr in dem Tempel des Glückes genugsam unterrichtet worden / wie alles das jenige / was wir Glück oder Unglück nennen/von keinem blinden Zufall/sondern von der unwandelbaren/allweisen und gerechten Verordnung des unsterblichen Schöpffers herrühre; Dessen wunderbarer Regirung wir uns billig in Demut unterwerffen/ in Betrachtung/ daß wir sie doch mit unsrem Widerwillen nicht zu ändern vermögen.

Wer

Wer ſeine Waffen gegen den Himmel führet / verletzet ſich damit nur ſelbſten. Ihr habt recht/ (widerredte Polyphilus) und habe ich vordeſſen gemeinet/hierinnen gar viel zu wiſſen: allein ich muß erfahren/ daß die Ubung viel ſchwerer ſey / als die Erlernung. Dann das Unglück wütet ſo ungeſtüm wider mich/daß es mir auch alle Hoffnung der Hülffe verſaget / und kein verſtändiges Nachſinnen erlauben will.

Das iſt Einbildung / (antwortete Agapiſtus) die euch eure verwirrte Vernunfft vorhält. Worinn beſtehet dann eigentlich euer Unglück / Polyphilus! was habt ihr ſo groſſes verlohren? Ich weiß nicht/ (ſprach Polyphilus) ob ihr mich mit dieſer Frage ſchertzet/ oder wie ich ſelbige deuten ſoll. Ihr fraget/ was ich verlohren: Viel billiger ſoltet ihr fragen/ was ich noch übrig behalten / weil ich alles verlohren. Bedenket doch nur/ Agapiſtus! meine vorige Glückſeeligkeit / da ich der Königin im Schoß geſeſſen/ und als ihr Erretter verehret wurde; da mich Melopharmis / wie ihr Kind / verſorgte; da mich Macarie / als ihre eigne Seele/ geliebet. Erwäget hingegen / daß ich nunmehr/ nicht allein dieſe alle mir ungünſtig / und theils zu Anklägern habe: ſondern auch über das / als ein vermeinter Mörder und Straſſenräuber / elendiglich gefangen lige/ und täglich ein ungerechtes Urtheil wider mich erwarten muß. Haltet ihr dann dieſes alles vor Einbildung? oder fraget ihr noch/ was ich verlohren? Freylich frage ich noch: antwortete Agapiſtus. Dann alles / was ihr biß daher erzehlet / ſind fremde und unbeſtändige Güter/ welche uns das Glück nur darum verliehen / damit es ſol-

es ſolche nach ſeinem Gefallen wieder zu rück nehmen kan. Hieraus erſcheinet/ daß ihr das Glück mit unrecht anklaget / weil es euch nichts entfremdet/ ſondern nur das Seine wieder zu ſich genommen/ was es euch eine geraume Zeit geliehen/ und ihr dafür billich hättet ſollen dankbar ſeyn. Daß daß das Glück unbeſtändig/ ſolches iſt ſeine Natur / die es euch zu gefallen nicht ändern wird. So lang ihr demnach ein freyes/ vernünfftiges und tugendhafftes Gemüt beſitzet/ (welches das einige iſt/ das wir unſer nennen können) ſo lang mag euch / der Verluſt ſolcher äuſſerlichen und hinfälligen Dinge / ſo wenig ſchaden/ daß dadurch vielmehr die Tugend/ welche in guten Tagen gleichſam begraben / oder zum wenigſten entſchlaffen ſcheinet / wieder aufgemuntert und vermehret wird. Dann ihr habt in dem Tempel der Tugend gelernet / wie derſelben Ruhm nicht auf weichen Feder-Betten / ſondern durch Dornen des Unglücks / müſſe erlanget werden. Wie ein Waſſer ohne Bewegung faulet/ und ein Eiſen ohne Gebrauch roſtet: alſo wird auch die Tugend/ ohne die Ubung/ unkräfftig/ und nicht allein unkräfftig/ ſondern auch unſichtbar. Dann bey frölichem Anblick des Glückes/ kan ſich niemand der Beſtändigkeit rühmen: So lang einer geſund/ kan er keine Gedult in Schmertzen erweiſen. Und welchem jederman wohl will / der hat keine Gelegenheit/ ſeine Sanfftmut gegen den Feinden ſehen zu laſſen. Wie die hell-leuchtende Sterne in den finſterſten Nächten am aller-prächtigſten zu funkeln pflegen/ alſo erſcheinet auch die Tugend / mitten in den Stürmen der Widerwärtigkeit/ am allerherrlichſten. Ein beſtändiges Gemüt / das ihme ſelb-

ſten

ſten wohl bewuſt iſt / ſchwinget ſich weit über die gemeine Hertz-Bewegungen / und betrachtet / als unter ſeinen Füſſen ligend / die eitele Mühe der Sterblichen / mit unverändertem Geſicht. Worüber ſich andere hefftig zu kräncken pflegen / das belachet er: Dann die Güter / welche er vor eigen beſitzet / ſind keiner Veränderung unterworffen / und bleiben in Glück und Unglück unbeweglich. Wie ein Edler Stein / ob er gleich in den Koth geworffen wird / dennoch ſeinen Glantz und Kräffte behält: Alſo behält auch ein edles Gemüt allezeit die Tugend / und bleibet in Dürfftigkeit vermögend / in Verfolgungen ſicher / in Gefängnüſſen frey / und in allem Unglück glückſeelig.

Das laſſet ſich hören! gabe Polyphilus zur Antwort. Aber ihr wiſſet / Agapitus! daß die Geſetze viel leichter vorgeſchrieben als gehalten werden. Muß doch ein Stein letzlich zerſpringen / wann er die Gewalt des Hammers gar zu offt fühlet: wie ſolte dann mein Gemüt bey ſo vielen Schlägen unbeweglich ſeyn. Ich habe freylich vermeinet / alles Unglück ſo wenig zu achten / als ein Felß in der See die Gewalt der Wellen: Allein / nun Macarie wanket / die mein Hertz in ihrer Bruſt träget / hat ſelbiges notwendig auch wanken müſſen. Hier iſt Vorſichtigkeit vonnöten: ſagte Agapitus. Ihr habt in dem Liebes-Tempel geſehen / wie die Liebe / wann ſie nicht auf dem unbeweglichen Grunde der Tugend ruhet / nicht allein unbeſonnen / ſondern auch verderblich ſey. So habt ihr auch die Macarie / nach eurem Vorgeben / bloß wegen der Tugend geliebet. So lang nun dieſelbe dieſen Ruhm behält / iſt es löblich / daß ihr

curem

eurem Hertzen in ihrer ſchönen Bruſt Herberge ſu-chet. Dafern ſie aber weichen und zu den Laſtern ausſchreiten ſolte/ müſſet ihr fürwar ſolches wieder zurück fordern / wo ihr anderſt den Namen eines Tugend-Werbers erhalten / und nicht unter die Zahl der wolluſtigen Liebhaber wollet gezehlet ſeyn. Ich halte aber Macarie hierinn vor unſchuldig/ und kan aus ihrem Brief keine Unbeſtändigkeit ſchlieſſen / ſondern allein eine Zurückhaltung / oder Verbergung der Liebe : Zu welcher Verbergung ſie/ durch allerhand verdrießliche Zeitungen gnugſam beurſacht worden.

Das iſt wahr! (verſetzte Polyphilus) und habe ich daher deſto mehr Urſach/ wider dieſen Ungerechten zu zürnen / der mich wider alles Recht gefangen hält / und dadurch einen Anfang meines Unglücks gemacht hat. Wann ich das geringſte verwürket / ſo möchte ich mich eher zu frieden geben : aber nun machet meine gäntzliche Unſchuld/ mich ja billich unGeduldig. Die Unſchuld (antwortete Agapiſtus) ſoll euch vielmehr tröſten/ als ungeduldig machen. Dann/ was iſt ſchöner / als ein unverdientes Leiden / welches keine Straſe der Laſter/ ſondern eine Probe der Tugend iſt: dadurch nicht allein die aufrichtigen Freunde/ ſo auſſer der Noht nicht zu erkennen/ ſondern auch unſre Sanftmut/ Gedult und Beſtändigkeit offenbaret werden. Zu dem ſind wir auch nicht allerdings unſchuldig. Ob wir ſchon keine grobe Laſter verübet / können wir uns doch der gemeinen Fehler nicht entbrechen. Da wir auch gleich gegenwärtige Gefängnüs nicht verdienet / ſo mögen wir es doch wohl auf andere Weiſe bey dem gerechten Hüñel verſchuldet haben.

Dann

Dann die Göttliche Gerichte ſind dermaſſen gerecht/ daß ſie auch die geringſte Sünde nicht ungeſtraft hingehen laſſen; Und wann wir in denſelben ſicher ſind/ geſtatten ſie bißweilen/ daß wir bedrenget werden / biß wir durch anderer Boßheit / zur Erkantnus unſer ſelbſt und unſers Verbrechens kommen/ und in demütiger Reue um Gnade bitten.

Dieſe Worte ſchlugen dem Polyphilus/ gleich wie ein Donner ins Hertz. Denn er erinnerte ſich alſobald ſeiner Sünde/ daß er/ aus Hochmut / ſeinen Schäferſtand verlaſſen / und durch Kunſt und Tugend groß zu werden / ſich dieſer und anderer Gefahr freywillig unterworffen hatte. Derowegen ließe er einen tieffen Seufzer/ und ſagte: Hiermit/ Agapiſtus! habt ihr die Scheibe getroffen/ und die Quelle gefunden / aus welcher alles mein Unglück flieſſet. Freylich bin ich nicht unſchuldig/ ſondern muß geſtehen / daß ich aus bloſſer Hoffart und Ehrgeitz / meinen Schäfer-Stab von mir geworffen/ und durch Kunſt und Tugend Ehr zu ſuchen/ ausgezogen bin: da ich doch lauter Widerwärtigkeit gefunden / und an ſtatt der ruhigen Freyheit/ welche ich in meinem vorigen Stand genoſſen/ dieſe elende Gefängnus dulten muß. Ja/ ja! du gerechter Himmel! ich bekenne/ daß deine Strafe billich/ und noch viel geringer ſey / als ich verdienet habe. Du verübeſt an mir das Recht der gleichen Vergeltung. Denn an Schäfern habe ich mich verſchuldet/ und um der Schäfere willen/ muß ich dieſe Strafe dulten. Nun will ich nicht mehr nach der Urſache meines Unglücks fragen/ ſondern vielmehr dieſelbe auszuſöhnen und abzubitten bedacht ſeyn. Aber allergetreueſter Agapiſtus!

piſtus! wie viel bin ich doch eurer aufrichtigen Freundſchafft ſchuldig / daß ihr nicht allein dieſe Gefängnus / welche ich allein verdienet / ſo willig mit dultet / ſondern auch durch eure vernünfftige Erinnerung / mein verwirrtes Gemüte zu recht gebracht / und von dem Irrweg / darauf es gerahten war / wieder zur rechten Straße geleitet habt. Ach! helffet doch / wehrteſter Agapiſtus! unſere Freyheit befördern / und glaubet / daß ihr hierinnen keinem undankbaren dienen / ſondern erfahren ſollet / daß ich eure treue Gewogenheit mit aller Gegentreue erwiedern werde.

Agapiſtus über dieſer Veränderung höchſt erfreuet / ſagte: Es iſt unnötig / Polyphilus! daß ihr um das jenige bittet / worzu mich die Pflicht meiner Freundſchafft ſchuldig verbindet. Eben deßwegen habe ich von meinem Hüter die Freyheit / euch zu beſuchen / erkaufft / daß ich euch von der Königin / welche die Urſach unſrer Gefängnus durch einen jungen von Adel erkundigen laſſet / erzehlen / und wegen unſrer Erledigung ratſchlagen möchte. Nun ich aber dieſe Briefe geleſen / dünket mich am nötigſten ſeyn / daß ihr an Macarie und Melopharmis ſchreibet / und ſie eines beſſern unterrichtet. An Macarie (gab Polyphilus zur Antwort) habe ich allbereit geſchrieben: An Melopharmis aber zu ſchreiben / trage ich bedenken / weil der Brief / welchen ſie mir geſchikt / ſo Ehrverletzlich iſt / daß ich ihn keiner Antwort würdigen kan. Nach eurem belieben! ſagte Agapiſtus. Ich will indeſſen der Königin / unſern Zuſtand / durch ihren Geſandten / zu wiſſen machen / und um Mittel zu unſerer Erledigung bitten / im übrigen aber bemühet

ſeyn daß ich mit dem Landherrn zu reden komme/ und/ wo müglich/ unſre Befreyung auswürke.

Mit dieſem Vorſatz/nahme er vom Polyphilus Abſchied/und kehrte wieder nach dem Zimmer/woſelbſt er den Boten verlaſſen: welchem er dann alle Umſtände ihres unverhofften Unglücks / und wie unſchuldig ſie in dieſe Gefängnus gerahten/ richtig erzehlte/ mit Bitte/ er möchte doch daran ſeyn/daß Aeychintida/ durch ein offenbares Zeugnus ihres Wolverhaltens/ bey dem Landherrn ihre Erlöſung ſuche. Der Melopharmis aber thäte er verweißlich zu wiſſen / wie ſie / durch ihren verächtlichen Brief / bey Polyphilo / gar nahe einen verzweiffelten Tod ſolte verurſachet haben. Weil dann ſelbiger / gleich ihnen / an dieſer Gefängnus gantz unſchuldig/ ihr Sohn auch/ wie er vor Augen ſehe/ geſund und auſſer aller Gefahr ſey : ſo ſolte ſie ſich doch bemühen / den Polyphilus wieder zu begütigen / und ihre Freyheit nach allen Kräfften zu befordern. Dieſe Botſchafft name der Geſandte auf ſich/ und reiſete dannt wieder nach Sophorenien.

Agapiſtus aber erhielte bald nach dieſem/durch Hülffe ſeines Hüters / eine Verhör bey dem Landherrn/ und bate denſelben gar demütig/daß er doch ihren Ankläger genauer vernehmen / auch weil ja nimmermehr einige Mordthat auf ſie zu beweiſen wäre/ ihre Gefangnus aufheben / und die vorgenommene Reiſe nicht länger hintern wolte. Er bekame von ihm zur Antwort: Wie daß / wann ſie ſchon an dieſem Mord nicht ſchuldig / er doch/ wegen des Polyphilus Trotz und Frefel / annugſame Urſache hätte / ſie gefangen zu halten. Weil auch ſelbiger vor den Mörder erkennet wäre / als könte

er ihn

er ihn noch nicht loß geben: ſie beyde aber möchten iñer abreiſen/wañ es ihnen gefiele. Agapiſtus ſagte hierauf: Wie daß es ſeine Freundſchafft nicht zuließe/ Polyphilum zu verlaſſen/ſonderlich/ da er ſeiner Unſchuld verſichert ſey. Hätte er etwas ſcharff geredet/ ſo wäre es ſeinem billigen Eifer über die ungerechte Beſchuldigung zuzuſchreiben/ und hätte er hierüber allbereit/ in ſo harter Gefängnüs/ lang gnug gebüſſet. Er erlangte aber keine andere Antwort/ als dieſe: Wolten ſie nicht ohne den Polyphilus ledig ſeyn/ ſo möchten ſie mit ihme gefangen bleiben.

Dieſer höniſche Schluß gienge dem Agapiſtus ſo zu Hertzen/ daß er ohne einig weiters Bitten/ſich wieder in ſein Gemach verfügte/ und der Hülffe von Sophoremien erwartete. Er war aber über den Landherrn ſo ſehr ergrimt/ daß er den Polyphilus in der Ungedult faſt abzulöſen begunte. Als dieſer ſolches durch den Servetus erfahren/ konte er nicht anders/ als auf gleiche Wunden/gleiches Pflaſter legen. Darum er ihm/ ſeine Ungedult ihm zu verweiſen/ folgende Zeilen zuſchickte.

Was iſt die Urſach doch/ mein treuer Agapiſt!
Daß du ſo hart und veſt anietzt verſchloſſen biſt?
Was ailts/ ich treff es recht: weil du nit wilt verlaſſen
Den Freund Polyphilus/ und ſeine Weiſe haſſen.
Das iſt die erſte Frucht/ die dein Verbündnus trägt/
Daß dich das ſcharffe Recht verſchloſſen uiderlegt.
Du taureſt mich! doch nein/du haſt es wol verdienet/
Weil du/durch deinen Raht zu fahren mich erkühnet.
Drum ſolt du dir/ nicht mir/ bemeſſen dieſe Schuld/
Daß du verſchloſſen wirſt. Mein! trages mit Gedult.
Und deuke/ daß auch dir dein Leiden wird verſüſſen/
Wann nun Macaris wird deinen Jammer wiſſen.

Und daß ihr Bote leid/ Polyphilus ſein Freund/
Mit dem es Agapiſt ſo hertz-getreulich meint/
Wie wider er mit ihm. Drum leid er gleiche Strafen:
Damit er auch mit ihm kön gleiche Freyheit ſchaffen.

Sechſter Abſatz.

Macarie wanket / zwiſchen Freyheit und Liebe / ſpaziret ins Feld / und entſchlieſſet ſich vor die letzere. Ihre Baum-Schrifft hiervon / und das Geſpräche hierüber mit dem Euſephiliſtus / der darzu gekommen. Sie bekomt das Schreiben des Polyphilus / ängſtet ſich darüber / und tröſtet ihn mit einem Antwort-Brieflein. Agapiſtus beruhigt inzwiſchen ſein Gemüte / und entſchleuſt ſich / der bekehrte Schäfer zu werden.

NUn wollen wir unſerem Gefangnen noch eine kleine weile die Gedult befehlen / biß wir ſehen / was Macarie vorgenommen. Dieſelbige empfande / nach dem ſie an den Polyphilus geſchrieben / einen ſtetigen Streit in ihrem Gemüte / zwiſchen Zorn und Gunſt / zwiſchen Tugend und Liebe / und war ungewiß / welchem von dieſen beyden ſie ſich gefangen geben ſolte. Dann ob gleich die Vernunfft der Tugend beyſtunde / und ihre Stärcke vermehrte: ſo unterſtunde ſich doch das Gedächtnus / der Liebe ſo heimlich die Pforten zu öffnen / und den Willen ſo ſubtil auf ihre Seiten zu bringen, daß der Sieg immer zweifelhafft ſtunde / und

und ſich auf keine Seite völlig lenken wolte. Endlich behielt ſie dieſen Vorſatz übrig / daß ſie entweder den Polyphilus / oder gar keinen / zu ihren Liebſten erwählen / ſolches aber ihme nicht offenbaren / ſondern ſeiner Liebe ſo lang mit Vorſichtigkeit begegnen / und auf ſeine Handlungen ein wachſames Aug behalten wolte / biß ſie ſehe / wohin ſelbige ausſchlagen würden / wornach ſie dann ihre Meynung richten / und entweder eine ehliche Verbündnus / oder ewige Einſamkeit beſchlieſſen könte.

In ſolchem Vorſatze verfügte ſie ſich / als einſt der Himmel der Erde einen viel angenehmern Tag geſchenket / als bey damals angehender Winter-Zeit zu hoffen war / auf das Feld: der Lieblichkeit des Wetters / von welchem man keine Beharrlichkeit fordern kunte / zu genieſſen / und nach ſo lang verkerkerter Einſamkeit / friſche Lufft zu ſchöpffen. Sie gienge / nach ihrer Gewonheit / von niemand als ihren Gedanken begleitet: betrachtende / bey den tod-färbigen falben Feldern und kahlen Bäumen / die Unbeſtändigkeit der Natur / und aller derer Dinge / welche ihr unterworffen ſind. Dieſe Felder / (ſagte ſie bey ihr ſelbſt) die vor wenig Monaten gleichſam mit den ſchönſten Tapeten belegt waren / ſcheinen nun erſtorben; und die Bäume / die mit ihren grünen Haaren / den Hirten Schatten / und dem Geflügel Wohnung gegeben / ſtehen entlaubet. Auch der Himmel / welcher heute faſt wider die Ordnung der Zeit / ſich ſo ſchön aufgeklâret / mag wohl morgen mit ſchwartzen Wolken verhangen / und voller Schneeflocken zu ſehen ſeyn. Und dieſes iſt der Wechſel der Natur / den ſie ohn unterlaß in allen Sachen treibet / und dadurch eines

auf das ander untergehen / dieſes wachſen und jenes verderben/ heiſſet. Wie töricht handeln dann wir Menſchen / wann wir vermeinen uns ſolcher Ordnung zu entziehen/ von der Natur auszuſchlieſſen / und in ſtets-währendem Wolſtande zu leben! da doch alles/ was wir an und unter dem Himmel ſehen / von dieſer Veränderung getrieben und erhalten wird.

Und warum kommet dann auch mir (fuhre ſie fort) ſo entſetzlich vor / daß ich / wegen der Liebe zum Polybius / einige Widerwärtigkeit dulten muß? welche Roſe wird ohne Dornen/ und welche Liebe wird ohne Schmertzen gefunden? Nicht allein die Liebe / ſondern auch alles andere / träget einen verborgnen Unluſt bey ſich / und iſt nichts ſo angenehm/ daß nicht einen heimlichen Verdruß mit ſich führet. So gar auch die Einſamkeit ſelbſten/ welche ich doch ſeithero / als eine Beſiegerin der Furcht und Hoffnung/ verehret/ kan dem Namen der Eitelkeit und des Elendes nicht entfliehen: ſondern muß bald an aufrichtiger Freundſchafft / bald an notwendiger Beſchützung/ Mangel leide. Es hat ja die edle Liebe/ welche vor der Zeit geweſen / und nach der Zeit ſeyn wird / Natur und Welt erſchaffen/ und alles/ was geweſen/ was iſt/ und was kommet/ wird durch ihre Krafft unterhalten. Dieſe/ wann ſie nicht eine unkeuſche Brunſt törichter und laſterhaffter Gemüter / ſondern eine reine Entzündung der Hertzen iſt/ welche ſich auf die Vernunfft gründet / und von der Tugend begleitet wird / mag ſo dann billig eine heilige Bewegung und himliſche Eigenſchafft genennet werden. Und ob man gleich/ bey ſolcher/ gleich wie auch bey andern Tugenden

genden/ viel Anſtöße leidet: ſo ſoll man ſich doch deßwegen an ſo löblichem Beginnen nicht hintern laſſen. So lang nun auch Polyphilus der Tugend nachfolget/ ſoll mich keine Verdrießlichkeit von ſeiner Liebe trennen; Ob ich gleich dieſes verhehle/ damit er von Sicherheit abgehalten werde. Dieſes waren damals der Macarie Gedanken/ welche ſie dem Baum/ darunter ſie ſtund/ anvertrauet/ und mit dieſen Verſen in ſeine Rinde ſchnitte.

1.

Dieſes groſſe Rund der Erden/ ſamt dem ſchönen Himmels Liecht/
Hat die Liebe zugericht.
Alles/ was man ſihet nur/ iſt aus Liebe hergefloſſen/
Und von dieſem Gut entſproſſen/
Deſſen Krafft die gantze Welt
Durch die Lieb verbunden hält.

2.

Daß das groſſe Heer der Sternen/ von der übermühten Nacht/
Täglich wird hervor gebracht;
Daß der Silber-Rond entweicht/ wann der güldne Sonnen-Wagen
bringt den Tag hervor getragen;
Daß der Elementen Streit
Nicht zerſtört die Einigkeit;

3.

Daß ſich füget naß und trocken/ Kält und Wärme ſich geſellt;
Daß der Lentz beſtreut das Feld/
Mit der bunten Blumen Zier; daß des Sommers heiſſe Stralen/
Dörren das Getrend/ zum mahlen;
Daß der Herbſt uns bringet Speiß/
Und der Winter Kält und Eis:

4.

Dieſe Ordnung hält die Liebe/ als am Zügel/ in der Hand
Veſt verknüpfft mit ihrem Band.

Solte ſie/nur einen Tag/die Verwaltung fahren laſſen/
So würd alsbald Streit und haſſen
Unter dieſe reiſſen ein/
Die ſo ſtark verbunden ſeyn.

5.

Darum ſelig ſind die Menſchen/ wann ſie dieſe Liebe führt/
Die des Himmels Bau regirt.
Laß mich auch/ O Herrſcherinn! ſtäts genieſſen deiner Gnaden/
Und laß mir kein Ubel ſchaden.
Halt/ mit deiner ſtarken Hand/
Veſt ob meinem Liebes-Band.

Eben hatte ſie dieſe Arbeit verfärtigt/und wolte weiter gehen / als ſie von fern jemand reden hörte. Nachdem ſie ſich umgeſehen / befande ſie / daß es Euſepbiliſtus/mit noch zwey andern von Soletten ware: welche gleichfalls/ dem Wetter zu gefallen/ einen Spazirgang erwehlet hatten. Macarie/ wie ſehr ſie über dieſer Ankunfft erſchrecken / muſte doch / weil ſie ſeinen Augen nicht mehr entweichen kunte/ ihm entgegen gehen: ſolches thäte ſie um ſo viel geſchwinder / weil ſie dadurch verhoffte / den Euſepbiliſtus von dem Baum und ihrem Gedichte abzuleiten. Aber dieſes war vergebens: weil Euſepbiliſtus ſie / nach Art der Verliebten/ viel eher/ und alſo noch im Einſchneiden / erſehen hatte. Eilete er demnach ſtark auf ſie zu / und als er ſie freundlich empfangen/ ſagte er: So glükſeelig/ ſchönſte Macarie! als ich ietzt bin / zu werden/ hätte ich mir heute nicht zutrauen dörffen. So haben wir beyde (verſetzte Macarie) dem gütigen Himmel vor einen anmutigen Tag zu danken. Ich danke demſelben / (antwortete Euſepbiliſtus) nicht nur vor den erwünſchten Tag / ſondern auch

vor

vor Macarien erfreuliche Gegenwart: dafern ich nur nicht/ durch meine verdrießliche Geſellſchafft/ ihre Gedanken verſtöre!

Allzuwahr! gedachte Macarie/ ſagte aber wieder ihm: Meine Gedanken können wohl ſo lang zu rücke ſtehen/ biß ich müſſige Zeit habe/ ihnen Gehör zu geben/ und ſind ſo notwendig nicht/ daß ſie mich von eines Freundes Geſpräch abhalten ſolten. Aber wohl ſo heimlich/ (widerredte Euſephiliſtus) daß man ſie nicht offenbaren wird/ es ſey dann/ daß jener Baum aus der Schul ſchwatze. Macarie/ als ſie ſahe/ daß ſie verrahten war/ gab zur Antwort: Wann ſie heimlich wären/ würde ich ſie keinem Baum vertrauen/ der ſie jederman vorzeiget. Und weil ich ſie öffentlich geſchrieben/ als werde ich keinen das Leſen verbieten. So bedanke ich mich dann/ vor die günſtige Erlaubnus! verſetzte Euſephiliſtus/ und gieng damit/ wie ungern es auch Macarie ſahe/ zu dem Baume/ und ſagte/ nachdem er die Verſe geleſen: Das iſt eine freye Bekäntnus/ kluge Macarie! Aber wer iſt der Glückſeelige/ welcher ſie in ſeinem Liebes-Band führet? Macarie fieng an zu lachen/ und ſagte: das weiß ich ſelbſten nicht! Es iſt dieſe Arbeit nicht mein/ ſondern ein fremdes Gedicht/ welches ich jüngſt ungefehr geleſen/ und theils zu erfahren/ ob ich es völlig behalten/ theils auch die Zeit zu vertreiben/ allhier eingeſchnitten habe.

Wann gleich dieſes wäre/ (begegnete ihr Euſephiliſtus) wie ich ihr dann alles gern zu gefallen glaube: ſo erſcheinet doch/ daß ſie hieran Belieben getragen/ weil ſie es ſo fürtig behalten/ und deſſelben Innhalt Beyfall gibet. Dem gantzen Inhalt/

(antwortete Macarie) gebe ich Beyfall / biß auf die letzten Zeilen: welche ich dem Dichter nicht ändern oder nehmen dörffen / ob sie mich gleich nichts angehen. Und warum hält sie dann (sagte Eusephilistus) ein solches liebes Band vor sträfflich? Zwar nicht vor sträflich / (redte Macarie dagegen) doch vor sehr bedenklich: sonderlich bey mir / die ich in dem Gelübde einer stetigen Einsamkeit stehe. Findet sie dann / (fragte Eusephilistus ferner) in der Einsamkeit solche Ergötzung? Freylich / (war die Antwort Macarie) halte ichs vor ein edles Leben. Ey! (sagte Eusephilistus) so nehme sie mich dann auch in ihre Einsamkeit / und mache mich solcher Vergnügung teilhafftig. Alsdann würde sie keine Einsamkeit mehr seyn / (versetzte Macarie) sondern eine Gesellschafft werden / die seine Liebste zu eiffern bewegte.

Ich erwähle / (antwortete Eusephilistus) keine Liebste / sie gleiche dann der Macarie. Und weil ich eine solche nirgend finde / wird sich entweder Macarie über mich erbarmen / oder ich werde ewig ohne Liebste bleiben. Beedes ist unmüg! (sagte Macarie hinwieder) er ergreiffe das dritte / und erwähle eine vollkommenere / als Macarie ist. Die begehre ich nicht / (begegnete ihr Eusephilistus) und würde sie auch nicht antreffen. Demnach lebe ich der Hoffnung / sie werde / mit diesem rauhen Winter / ihr hartes Gemüt ablegen / und künfftigen Frühling / da sich alles zu paaren pfleget / auch meine Liebe glückseelig machen. Ich stelle es dahin: (war Macarien letzte Rede) noch zur Zeit aber habe ich es nicht im Willen. Mit diesen gelangten sie vor ihre Behausung / dahin sie Eusephili-

philiſtus begleitet hatte: Da ſich dann Macarie vor die Ehre der Begleitung bedankte / mit Bitte / ihrem ſchertzhafften Geſpräche zu vergeben; und Eusephiliſtus / als er ſahe / daß ſie ihn nicht mit einzutretten nötigte / bate ſeiner Wenigkeit günſtig zu gedenken / und name damit ſeinen Abſchied.

Hierauf verfügte ſich Macarie auf ihr Zimmer / und fande daſelbſt den Boten mit des Polyphilus Brief / auf ſie warten. Nachdem ſie den Brief erbrochen / und über deſſen Innhalt nicht wenig erſchrocken war / fragte ſie den Boten / um des Polyphilus Zuſtand? Als nun derſelbe alle Umſtände erzehlte / und wie er / mit iedermans Zeugnus / ſo gar unſchuldig in dieſe Gefängnus gerahten / fragte ſie ferner: wie hat er ſich dann / auf meinen Brief / angeſtellt? Er iſt / (antwortete der Bote) nachdem er ſelbigen durchlesen / in eine ſo ſtarcke Ohnmacht gefallen / daß man ihn lang vor tod gehalten; und nachdem er mit groſſer Mühe / wieder zu rechte gebracht worden / hat er eine jämmerliche Klage geführet. Macarie / die dieſer Erzehlung mit erſchrocknem Gemüte zugehöret / hieße den Boten ſich folgenden Morgen bey ihr wieder anmelden / da ſie ihm eine Antwort mitgeben wolte. Der Bot bate / daß ſie einen Brief ſchreiben wolte / der ihn frölicher machte / als der erſte: welches ſie ihm verſprache / und ihn damit von ſich ließe.

Hierauf überlaſe ſie noch etlichmal das Schreiben / und wurde theils von Liebe / und Mitleiden / theils auch aus Zorn über ſeine beſtige Anklage / ſo verwirret / daß ſie keine Speiſe zu ihr nehmen konte / auch nicht wuſte / was ſie antworten ſolte. Ich ſehe wohl / (ſagte ſie) daß mein heutiger Vor-

ſatz/ um des Polyphilus Liebe willen etwas zu leiden/ doppelte Früchte träget/ ſowohl wegen der verncurten Liebe des Eusephilistus/ als auch wegen der hefftigen Anklage des Polyphilus. Wo nimmet aber dieſer die Kühnheit her/ mich alſo härtiglich zu beſprechen? Was vor ein laſterhafftes Beginnen gedenket er mir aufzubürden? und um welcher Untreu willen/ ruffet er den gerechten Himmel um Rache an? Unbilliger Polyphilus! Iſt diß die Belohnung meiner Aufrichtigkeit/ daß ihr mich zu einem Fürbilde der Falſchheit verſtellet? Ach! ſo habe ich meine Liebe übel angelegt. Allein/ Macarie! du muſt dieſen Brief anſehen/ als ein Bild der Verzweiflung/ und die Abbitte/ die er ſeinem billigen Eifer zum Beſchluß anhänget/ etwas gelten laſſen. Tobet doch das Unglück ſo hefftig wider ſeine Liebe/ daß du vielmehr Mitleiden mit ihme haben/ als auf der Königin Verhetzung/ ihn mit einen ſo ungedultigen Brief weiter beleidigen ſollen. Ach! liebſter Polyphilus! wie ſehr wird dieſe ungerechte Gefängnus dein ehr-begieriges Hertz betrüben? daß ich doch dieſelbe aufheben/ oder vor dich ausſtehen könte? Aber was wünſche ich Unmüglichkeiten? Ich will vielmehr verſuchen/ ob ich dich durch ein Troſt-Brieflein aufrichten/ gleichwol darbey deine unbillige Anklage ſtraffen/ und meine Unſchuld verteidigen könne. Dergeſtalt ſchwebte Macarie zwiſchen Zorn und Liebe/ und ward bald hieher/ bald dorthin getrieben: und in ſolcher Verwirrung ſchriebe ſie dem Polyphilus dieſe Zeilen.

Unge-

Ungeduldiger Polyphilus!

Ob ich wohl billich Bedenken trage / euch mit meinen verhaſſten Briefen zu beunruhigen / in Anſehung / daß dieſelbe / nach eurer Auslegung / nichts dann gleißneriſche Larven / gefärbte Worte / und entlehnete Freundlichkeit in ſich halten: ſo hat mir doch / theils eure Bitte / welcher ich auch bey eurem Haſſ nichts verſagen kan / theils aber meine nötige Verantwortung / mir dieſes Brieflein abgedrungen. Saget mir demnach / mein Polyphilus! womit habe ich euch beleidigt? worinnen habe ich meine Zuſage gebrochen? welche Miſſethat ſoll der Himmel an mir ſtraffen? Leget mir mein Unrecht vor / und ſtellet mir mein Verbrechen unter Augen: ſo ſoll der Höchſte die Strafe / zu welcher ihr mich verdammet / unverzüglich vollziehen; oder ich werde Gelegenheit haben / meinen Fehler zu entſchuldigen / oder wann er ſich nicht entſchuldigen läſſet / abzubitten. Haltet ihr mich aller der angeſtrichnen Falſchheit / boßhaften Untreu / und ſträfflichen Betrübung / wie ihr mich anklaget / ſchuldig: Warum unterlaſſet ihr dann nicht / ein ſo laſterhafftes Weibsbild ferner zu lieben? Und warum wollet ihr den Namen der Tugend mit ihr verlieren? Sprechet ihr mich aber von ſolchen Ubelthaten frey / ſo verübet ihr ja Tyranney / und gebrauchet euch gegen mir einer unverdienten Grauſamkeit. Welches iſt dann nun meine Sünde? Nehmet ihr meine nötige Vorſorge ſo em-

pfindlich auf: dörfet ihr mein unſchuldiges Schreiben/ darinn ich mich nach der Belohnung eurer Tugenden/ und Aufhebung aller Widerwärtigkeit geſehnet / mit ſo zornigen und verhaſſten Schelt-Worten abſtrafen: wie ſoll ich dann hoffen / daß ihr dieſe Verantwortung aufnehmen werdet? O du unglückſeeliger Brief! mit was zornigem Geſicht wirſt du empfangen / und mit was vergalltem Hertzen wirſt du geleſen werden? wie werden die offt-ſchönen Hände / welche auch die allerbeſtändigſten Gemüter zu feſſeln und zu binden vermögen / dich in tauſend Stücken reiſſen! Aber ſeyt zu frieden/ Polyphilus! und laſſet mich mein Verbrechen wiſſen: was ich euch zugeſagt/ werde ich unverbrüchlich halten/ und ſollet ihr von mir/ nimmermehr ein Beiſpiel der Falſchheit lernen. Habe ich jemals geſagt/ daß ich euch liebe / ſo ſage ichs noch / und werde es allezeit ſagen. Ich weiß auch / daß aus meinem Brief das Gegentheil nicht zu erzwingen ſeyn wird. Daß ich mich aber ſolcher Liebe/ mit euch in Schimpf und Schaden ſoll verleiten laſſen: ſolches hat eure Höflichkeit nie gefordert/ und davon redet mein Brieflein. Aber ich befürchte/ mit meiner verdrießlichen Feder eure Gedult zu erzürnen / und euren Haß gegen mich zu häuffen. Will derowegen ſchlieſſen/ und euer Gedächtnus (dafern ihr auch eſt demſelben erlaubet/ in einer vermeinten ſo laſterhafften Seele zu wohnen) noch ferner zur Verſüſſerin meiner Einſamkeit wählen. Dieſe

wird

wird offenbar erweiſen / daß ich (wider euer ungerechtes Zeugnus) ewig verbleiben werde/

Eure gantz ergebne

Macarie.

Polyphilus hatte inzwiſchen / auf des Agaxiſtus Erinnerung und ſelbſt Erkantnus ſeines Irrtums / eine gantz andere Art zu leben zu führen angefangen. Dann da er vormahls den Zorn / die Ungedult / Rachgier und Verzweiflung / ſich regieren laſſen / begunte er anjetzo der Sanfftmut / Freundlichkeit und Zufriedenheit Gehör zu geben / und wuſte nicht / wie er dem Himmel gnugſam dancken ſolte / daß er ſein Gemüt von dieſen aufrühriſchen Begierden befreyet / und in eine friedſame Sicherheit geſetzt hatte. Wie habe ich (ſagte er) bißher in einer gefährlichen Torheit geſchwebet / und wie hat die Mutter aller Laſter / die hölliſche Hoffart / meine Sinne verblendet / daß ich das waare Gut eines ruhigen und vergnügten Gemüts verlaſſen / und hingegen dem betrüglichen Schatten der Ehre und Hoheit nachgetrachtet ! da doch die Staffeln / auf welchen man zu den Wolken der Herrlichkeit ſteiget / ſo gebrechlich / daß ihrer wol zehen den Hals brechen / ehe einer die Spitze erreichet. Und da gleich das Glück einem ſo geneigt wäre / und / an ſtatt der zerbrochnen Sprôſſel / ſeine eigene Hände unterſtützte : ſo wird doch derſelbe erſt auf den höchſten Hügeln erfahren / daß nicht allein ſtürmende Winde und allerhand ſchädliche Lüffte / ſondern auch Blitze und Donnerſchläge ſeine hoffärtige Begierden verfolgen / und durch ihre

Gewalt

Gewalt zu zerſtücken ſuchen. Das ſtärckſte und beſtändigſte paar Fuſſe unſers Vorhabens / iſt die edle Demut: Je höher ſich die Gedanken davon entfernen / je näher ſie dem Fall und Unglücke kommen. Wohl dann dem Menſchen / der ſeine Hoffnung weiß einzuſchränken / mit dem gegenwärtigen vergnügt lebet / und dem jenigen nicht nachtrachtet / was ſchwer zu erlangen / und ſorgfältig zu erhalten iſt! Ich / nachdem ich durch den Fall klüger worden / gelobe / dem gnädigen Himmel / ſo bald er mich dieſer Gefängnus befreyen / und mit meiner Macarie verſehnen wird / alles Verlangen nach Hoheit und Würde aufzuopffern / und nicht allein meine Herde wieder zu führen / deren ich zwar mich durch die ſträffliche Verlaſſung unwürdig gemacht / ſondern auch / der Macarie Liebe ferner zu genieſſen / in der Solemiſchen Gegend eine Krufft zu erwehlen / und das jenige / was ich an Tugend und Kunſt / mit ſo groſſer Mühe bißher gelernet / in dem ruhigen und glückſeeligen Schäffer-Orden zu üben und zu vermehren. In dieſen Gedanken griffe er zur Feder / und ſchriebe nachfolgendes Gedicht.

1.

Wer hat doch des Menſchen Geiſt dieſen Irrtum eingegraben?
Und von wannen iſt es kommen /
Daß man / da im nidern Stand guten Fried man könte haben /
Mitten in der Zahl der Frommen /
Dennoch / aus verkehrtem Sinne / die Gedanken höher ſchwingt /
Und / viel groſſes zu erreichen / blind in ſein Verderben dringt?

2.

Hat dann nicht die erſte Zeit / da man lebt in grünen Auen /

Und

Und bey Kräutern an den Flüſſen/
Da man weit von Uppigkeit war in ſchlechter Tracht zu ſchauen/
Ubertroffen unſer wiſſen?
Alles/was wir zu erfahren reiſen über See und Land/
Komt von jenen weiſen Alten / und uns lehret ihr Verſtand.

3.

Bloß von Hoffart komt es her / daß man ſich nicht läßt vergnügen.
Dieſe Peſt der eitlen Hertzen
Feüret die Begierden an/daß ſie biß zu Sternen fliegen/
Und erwehlen tauſend Schmertzen.
Sie verblendet das Gemüte/ mit dem Glantz der Herrlichkeit:
Biß es/durch den Fall bezwungen / ſeine Torheit ſpat bereut.

4.

Beſſer iſt der Hirtenſtand und das freye Schäfer-Leben/
Wo die Ruh und Unſchuld wohnet.
Hoheit/ iſt der Sorgen Platz: wer ſich dieſem Tand ergeben/
Wird mit Unglück abgelohnet.
Laß dem Ehrgeitz Städt und Schlöſſer! gnug/ wann ich die Demut hab.
Kunſt und Tugend wird gerühmet / hängt ſie gleich am Hirten-ſtab.

5.

Wird des Himmels Gnaden-Schluß endlich mir die Freyheit ſchenken/
Und vertilgen dieſe Straffen:
Will ich/ wie ich ſchon gelobt/ mich zur Heerde wieder lenken/
Und fort ſpielen bey den Schafen.
Deine Wolthat/ groſſer Herrſcher! ſoll verehren mein Gedicht:
Laß mich leben dieſen Orden / mit Macarie/ verpflicht.

Sieben-

Siebender Abſatz.

Polyphilus empfähet der Macarie Schreiben/ und forſchet/ durch ein anders/ nach ihrer Treue. Er wird vom Agapiſtus und Tychens beſuchet: Denen er ſein Vorhaben entdecket/ und das Schäfer-Leben ſo peislich vorſtellet/ daß ſie/ mit ihme in dieſen Stand zu tretten/ ſich verloben.

DErgeſtalt kürtzte Polyphilus die Zeit/ in ſeinem Gefangnis/ biß er von dem Boten/ der Macarie Brief/ und mit demſelben nicht eine geringe Erquickung/ erhielte: wiewohl der Zweifel/ welchen er/ wegen des vorigen Briefs/ in ihre Treu und Beſtändigkeit geſetzt/ noch immer ſein Gemüt plagte/ und durch dieſe Antwort nicht gedämpfet/ ſondern vielmehr ernehret wurde. Dann ob ihn gleich die Freundlichkeit/ mit der ſie ihr erſtes Schreiben auszuſöhnen geſuchet/ tröſtete/ ſo erweckte doch/ die Vergeſſenheit ihrer Zuſage/ einen neuen Argwahn: daß er alſo nicht wuſte/ was er hoffen oder fürchten ſolte. Er überlegte den Brief die Länge und die Quäre/ und kunte doch nicht finden/ was er ſuchte. Wie bin ich doch ſo übel daran! ſagte er mit einem tieffen Seufftzer. Wann ich einen Zweiffel abgeſchnitten/ ſo wachſen/ wie bey jener erdichteten Waſſer-Schlange/ unzehlige andere wieder hervor/ und machen mir die Überwindung ſchwerer. Aus etlichen Worten kan ich anders nichts ſchlieſſen/ als Liebe und Beſtändigkeit.

Hinge-

Hingegen machen mich andere ſo furchtſam / daß ich nicht anderſt gedenken kan/als daß ſie/mit ihrem Verſprechen/auch meiner ſelbſt vergeſſen/und mich mit einer liſtigen Freundlichkeit abzuweiſen geſonnen ſey. Aber! was ſoll ich machen? ich muß zu frieden ſeyn. Doch will ich verſuchen/ ob ich durch dieſes Brieflein eine freye Bekantnus heraus locken/ und mich ihrer Treue verſichern könne. Alſo verfertigte er alſo nachgeſetzte Antwort.

Tugend-gezierte Macarie!

OB mich wohl das Unglück meiner Verſchlieſſung billig abhalten ſolte / mit gegenwertiger Erinnerung/ dero befreyte Fröligkeit zu verhintern: ſo hat mich doch / die tragende Sorge ihrer Vergeſſenheit / wider Willen gezwungen / die ungebundene Freyheit meines Gemütes / durch dieſe Zeilen/ ihr vorzulegen. Dann ſo gar achte ich deſſen allen nicht / daß ich unverſchuldet die Geſellſchafft der Menſchen meiden muß / daß ich vielmehr eine Verlängerung dieſer ruhigen Einſamkeit verlange: Zumal ſie mir die verlangte Gelegenheit ſchenket / meiner unglückſeeligen Liebe unverhintert nachzuſinnen. Betreffend ihr letztes Schreiben / iſt mir ſelbiges ſo angenehm geweſen / daß es mir vielmehr den vorgehenden unſeeligen Brief / als dieſen / in tauſend Stücke zu zerreiſſen befohlen. Wiewohl ich auch jenes mir nicht gebieten kan: Angeſehen derſelbe/ gleich andern / durch die ſchöne Hände verfärtigt worden/ welche mein Hertz ihr verbunden/ und meine Freyheit gefangen

fangen genommen. Ich nehme auch die Entſchuldigung an / die die Belohnung meiner Treue und Aufhebung aller Widerwärtigkeit einwendet : dafern ſie nur ihrer Höflichkeit nicht zu viel nachgegeben. Die Vergeſſenheit aber ihres Verſprechens / ſo mir der Befehl / ihr ſolches wißlich zu machen, entdecket, heiſſet mich noch immer zweiffeln / daß ſie mich lieben / auſſer mir ſonſt keinen lieben / ja mich biß in den Tod lieben wolle. Ich will zwar keine Grauſamkeit gegen ihr üben / noch ſie vor ein laſterhafftes Weibsbild / (welche ihre Worte ich mit Schrecken geleſen) anklagen : ſondern ich ſuche vielmehr / mit einem ſolchen Tugendbild vertrauet zu werden / die / vor angeſtrichene Falſchheit / ein aufrichtiges Hertz vor boßhaffte Betrügung / hertzliche Liebe / und vor ſträfliche Untreu / treue Beſtändigkeit / der gleich-beſtändigen Treue zur Belohnung gebe ; Und ware keineswegs vonnöten / entweder den Fehler des Verſprechens zu einer Straſe zu verdammen / oder ſein Verbrechen zu entſchuldigen vielweniger abzubitten. Aber / liebſtes Hertz ! wie darff ſie mich eines Haſſes beſchuldigen / da ich / was ich gethan / aus Zwang der erbitzten Liebe thun müſſen ? Zwar bekenne ich gar gern / daß ich meine Schrifften nicht mit gleißneriſchen Larven / gefärbten Worten / und entlehnter Freundlichkeit anſtreiche oder ausfülle / deßwegen ich ſolche auch nie bey ihr geſuchet / ob ſie meine Auslegung gleich dahin drehen will : ſondern ich rede / wie ich denke /

und

und verlange/ daß man mit mir auch alſo rede. Woher ſoll ich aber ſolches hoffen / oder ſchlieſſen? Sie ſpricht: Was ſie mir zugeſagt/ werde ſie unverbrüchlich halten; habe ſie jemals geſagt/ daß ſie mich liebe/ ſo ſage ſie es noch / und werde es allezeit ſagen: Ja ſie verſchreibt ſich/ daß ſie jederzeit bleiben werde/meine gantz-ergebne Freundin. Aber ſind dieſes nicht Vertröſtungen? Iſts nicht eine Liſt und verbottene Klugheit / die durch ein betrügliches Verſprechen gröſſere Hoffnung würcket / als der Ausgang bewähren mag? Ein Einfältiger gläubt das wohl; und wie ich einfältig bin/ alſo hab ichs bißher geglaubet: Aber ihre Klugheit hat mir die Augen meines Unverſtands eröffnet / daß ich nunmehr den gäntzlichen Betrug greiffen kan. Iſt ihre Liebe ſo beſchaffen / wie ſie ſcheinet/ warum verlöſchet ſie ſo bald? Eine Freundſchafft/ ſo ehliche Bande knüpffen ſoll / leidet in Warheit das Wort nicht: Ich will die Widerwärtigkeit mit Gewalt aufheben / und zwar durch eure Verlaſſung; Ihr werdet künfftig meine Gegenwart meiden / (O unerträglicher Befehl!) und euren Begierden ein rühmlichers Ziel ſetzen; meine Vergeſſenheit/ wird bey euch Vergebung erhalten; ich bedanke mich vor alle Liebe/Ehre/und Freundſchafft/ ꝛc. Was dienet mir dann eine unthätige Liebe? Was / eine beſtändige Freundſchafft / die nicht die Hertzen aufs genäuſte verbindet? nichts dienet ſie mir/ und ich habe ſolche auch nie begehret. Aber mich

ihr/

ihr/ und ſonſt keiner/ zu vertrauen/ und zu eigen zu geben/ das iſt mein Schluß. Sie verzeihe mir/ Allerliebſte! daß ich ſo heftig rede: es zwingen mich hierzu die Worte / damit ſie mein Zeugnus / als ungerecht verdammet/ weil aus ihrem Brief kein Widerſpruch der Liebe zu erzwingen ſey. Ach mein Hertz! ſolte ich erzwingen wollen / würde die Zahl derer/ die ſich freywillig darbieten / nur ſo viel gröſſer werden. Es ſey aber/ wie ihm ſey/ ſo will ich dennoch nicht ſchlieſſen/ daß ſie eine laſterhaffte Seele habe; und mein Gedächtnus ſeelig ſchätzen/ dafern es bey ihrer Tugend beſtehen kan. Ich will mich auch im Gegentheil bemühen / ob ich die Vortrefflichkeit ihrer Würde/ in meinem Hertzen alſo ehren und bewürden könne/ daß ſie ſehe/ wie weder mich/ noch ſie / die geſuchte Liebe in Schimpf und Schaden verleiten mögen. Komme ich nur aus dieſem/ daß ich freye Hand habe/ zu thun/ was mein Sinn verlanget: ſo wird das Leid meiner unſchuldig erlittenen Strafe / mit deſto gröſſerer Freude bekrönet werden / welches mir der gerechte Himmel/ durch die Gewißheit meiner Unſchuld zuſaget. Im übrigen/ laſſe ſich meine Schönſte durch keine falſche Reden betrüben/ ſondern liebe mich/ mit ſolcher Liebe / wie ich ſie liebe: der ich mich verpflichte / in Leid und Freud / Noth und Tod / ſie nicht zu verlaſſen / ſondern ewig zu bleiben/.

Ihr gantz eigner

Polyphilus.

Eben wolte Polyphilus dieſen Brief ſchlieſſen/ als Agapiſtus und Tydeno ihn zu beſuchen kamen: da dann/ nach abgelegter Begrüſſung/ Agapiſtus alsbald fragte/ an wen er dieſen Brief ſchreibe? An Macarie! antwortete Polyphilus: überreichte ihm damit ihr Schreiben/ nebeu ſeiner Antwort/ ſolche zu leſen. Agapiſtus/ nachdem er den Innhalt verſtanden/ gab dieſe Briefe mit Lachen wieder zu rück/ und ſagte: Es muß doch wahr ſeyn/ daß die Liebe nicht ohne Streit ſeyn kan. Aber iſt Macarie liſtig/ ſo iſt Polyphilus vorſichtig; beede verdienen den Ruhm der Klugheit. Mir kommet gleichwol euer Schreiben/ mein Polyphilus/ zimlich beherzt und ſcharff vor. Die Noht (verſetzte Polyphilus) zwinget mich/ beherzt zu ſeyn; und wann ich auch Vorſichtigkeit hätte/ würde mir die/ bey einer ſo klugen Widerſacherin/ wohl zu ſtatten kommen: Allein/ weil die Liebe nicht gern die Vorſichtigkeit zur Gefartin hat/ wird ſie bey mir ſchwerlich anzutreffen ſeyn. Als er indeſſen den Brief verſchloſſen/ übergab er ſolchen dem Boten/ mit Befehl/ ſelbigen/ ſo bald es müglich/ an Macarie zu überbringen.

Nachdem dieſer abgefärtigt/ wendete er ſich gegen Agapiſtus/ und ſagte: Was machen wir dann/ mein Freund! und wer erlöſet uns endlich aus dieſer Gefängnus? das weiß ich fürwar nicht! (beantwortete ihm Agapiſtus) es ſey dann/ daß die Königin und Melopharmis Mittel zu unſrer/ und ihres Sohns Freyheit erfinden. Nun/ das wollen wir erwarten/ (antwortete Polyphilus/) und indeſſen fröhlich ſeyn in guter Hoffnung: damit wir die Freyheit unſrer Gemüter/ auch mitten in der

Dienſt-

Dienſtbarkeit/ ſehen laſſen. Ich bin entſchloſſen/ ſo bald mich der gnädige Himmel aus dieſem Kerker erlöſen wird/ alle Begierde nach Ehre und Hoheit fahren zu laſſen/ und die übrige Tage meines Lebens/ in dem glückſeeligen Schäfer-Orden zu verſchlieſſen. In dem Schäfer-Orden? fragte Agapitus. Was rühmet ihr dann an ſolchem Stand/ und worinn beſtehet ſeine Glückſeligkeit? In Ruhe und Vergnügung/ (gabe Polyphilus zur Antwort/) welche zwar alle Menſchen in dieſer Sterblichkeit verlangen/ der wenigſte Theil aber erlanget: weil ſie ſolche nicht daſelbſt ſuchen/ wo ſie zu finden/ ſondern dieſe köſtliche Perle/ bald auf den Bergen der Ehre und Herrlichkeit/ bald in den Dornen des Reichtums/ bald in den Sümpffen der Wolluſt anzutreffen vermeinen/ und nicht glauben/ daß ſie in den verächtlichen Auſtern des Schäferſtands verborgen ligen. Da doch viel Häupter und Beherſcher der Welt/ weil ſie in ihrem koſtbaren Purpur/ und prächtigen Paläſten/ weder Ruhe noch Vergnügung gefunden/ ſolcher Glückſeeligkeit in den ſchlechten Hirten-Hüttlein nachgeforſchet/ und ihren mühſamen Zepter mit dem ruhigen Schäfer-Stab zu verwechſeln getrachtet.

Was iſt doch glückſeeliger/ als ein Schäfer? der ein ſtilles und ſchön beblümtes Feld/ dem unmüſigen Getümmel der Städte/ und einen ſchattenreichen Wald/ denen hohen Gebäuden und Dächern der Sorgen vorziehet? der keiner Ehre nachtrachtet/ als die aus der Tugend entſpringet; keine Ergetzlichkeit ſuchet/ auſſer/ die die Freude des Feldlebens gebieret/ und ein vergnügtes Gemüt/ vor der gantzen Welt Reichtum erwahlet? Der

nur

nur dem gerechten Himmel/und keinem Tyrannen/ gedenket zu dienen; Der seine edle Freyheit ungleich gröſſer schätzet/ als die guldene Fußeisen der Hofleute. Dann / ob gleich dieſelben mit vielen Dienern umgeben / so müssen sie doch offtmals dieſelben förchten / von welchen sie solten beschützet werden. Ob sie gleich ihre Speiß und Trank aus Gold und Silber genieſſen/ so sind sie doch deßwegen nicht vor dem tödtlichen Gifft versichert. Ob ihr Lager mit eitel Pflaum-Federn erfüllet / auch mit guldenen Decken und Vorhängen bezogen ist/ so erlaubet ihnen doch die Furcht und das Mißtrauen/ von ihrer Hoheit gestürtzet zu werden/ wenig oder gar keine Ruhe.

Hingegen führet der mundere Schäfer seine Herde / so bald die Pferde der Sonnen ihre Reiſe angetretten / zu Felde / läſſet sie auf der grünen gedeckten Tafel speisen / und singet ein frölichen Morgen-Lied mit der freyen Lerche in die wette. Daſelbst suchet er seine Wissenschafft / nicht aus scharffsinnigen und spitzfindigen Büchern/oder mit lustigen Stats-griffen und verbottnen Künsten/sondern aus dem groſſen Buch der Natur / dem ordentlichen Lauf des Himmels/ und der wunderbaren Regirung des Erdbodens / zu verstärken: biß ihn der natürliche Hunger/ welchen die Wollüstige selten erwarten / zur Maizeit beruffet. Diesen befriedigt er mit zwar geringen/ doch gesunden Speisen/ und löschet seinen Durst in einem Crystallklaren Brunnen/ weit sicherer / als bey einem groſſen und herrlichen Banket: da sich offt / an einer Gesundheit / ihrer viele krank trinken/ ihre menschliche Eigenschafft in die hitzige und gemischte Weine ver-

graben/und gleich den Gefärten des Ulysses/ durch den Becher der zauberischen Circe/ in wilde Thiere verwandelt werden.

An statt/ daß ein Ehr-begieriger oder Geldsüchtiger/der seinen Kopff mit tausenderley Anschlägen anfüllet/ und/ welcher/unter solchen/seinem vorgesetzten Zweck am nächsten komme/in der Wahl verarmet/mit vielem Nachsinnen umgeben ist/und sich nirgend sicher weiß: leget sich der vergnügte Schäfer/ bey irgend einem rauschenden Bächlein/ unter der Decke des blauen Himmels / gantz unbesorgt schlaffen / und lässet ihme/ von der Unschuld aller Orten bewachet/ nichts als von Freyheit träumen. Es sey dann / daß die listige Liebe / den Augen seines Gemüts / die jenige Schäferin vorstellet/ welche/ wegen ihrer Schönheit und Tugend / würdig ist / einen Theil seiner Gedanken zu beherrschen: deren er auch / so bald er von solcher süssen Verzuckung erwachet / ein Gedicht zu Ehren anstimmet/ auch sie zu suchen / und ihrer Freundlichkeit zu geniessen/ausgehet. O ihr glückseelige Schäfer! wie leicht könnet ihr euer Verlangen / in den zarten Armen eurer Geliebten / stillen / und eure Liebes-Brunst / mit ihrem holdseeligen Munde löschen. Ihr dürffet nicht/ gleich mir armseligen/ aus einem Unglück/ in das andere fallen/ und von Furcht und Zweifel umgetrieben/je mehr und mehr irre gehen. Ihr könnet ungescheut von eurer vergnügten Liebe singen: da ich/ tief verkerkert / mich nach meiner Macarie vergeblich sehnen muß. Sehet/ Agapistus! in solchen und dergleichen Ubungen/pfleget ein Schäfer seine Schafe zu weiden / biß sich das Auge der Welt beginnet zu schliessen: da er

seine

seine wollichte Herde nach dem Stalle führet/ und Ruhe suchet.

Sonsten / beneidet er niemand / und wird von niemand geneidet. Er weiß von keinem Krieg/als/ welchen die grimmige Wölffe wider seine unschuldige Herde führen. Er ist in der Kleidung erbar/ in Essen und Trincken mässig/ und wohl zu frieden mit dem/ was ihme der gütige Himmel in seinem eignen Hause bescheret. Er ist frey von aller Begierde / so mehrerm Glück nachtrachtet/ und fremdes Gut an sich zu ziehen gedenket. Und ob er gleich das ungestümme Meer nicht durchfahren/noch aus andern Ländern die Laster geholet; Ob er gleich kein Gold aus Spanien/keine Seide noch Gewürtz aus Italien/und keine fremde Trachten und falsche Höflichkeiten aus Frankreich heimgebracht: so ist er doch darum weder vor unvernünfftig noch vor ungeschickt zu halten/ und weiß er wol/ die Tugend von dem Lastern zu unterscheiden / und das Gute vor den Bösen zu erwählen. Seelig ist der Mensch/ welcher keine Hoheit hoffet/und keinen Abgang der Tugenden hat! der andern unbekant ist/sich selbst aber wohl und recht erkennet! Ausser welcher Ubung/ alles unser Vorhaben unnütz und eitel / und viel tauglicher ist/ allerhand Laster einzuführen/als bey der Tugend zu verharren.

Was bedünkt euch nun / **Agapistus**? halte ich nicht billig den Schäferstand vor glückseelig? oder thue ich unrecht / wann ich mir vornehme / darinnen zu leben? Ich muß bekennen/ (gab **Agapistus** zur Antwort/) daß der herrliche Ruhm / welchen ihr diesem Stand beyleget / kräfftig gnug sey/ solches Leben angenehm zu machen. Und wie sich das

Band meiner Freundſchafft jederzeit an euren Willen verknüpffet/ alſo trage ich auch kein Bedenken/ euch in dieſem Beginnen nachzufolgen: um zu erfahren/ ob das Werk mit euren Worten übereinſtimme/ und ob ich die Ruhe und Vergnügung/ welche ich bißher ſo vergeblich geſucht/ nach eurer Verheiſſung/in dem Hirten-Kleid finden kan. So werdet ihr mich ja (fing Tycheno an) von eurer Geſellſchafft nicht ausſchlieſſen/ ſondern/ weil ich bißher euer Unglück mit getragen/ mich auch eurer Schäfer-Luſt teilhafftig machen. Dafern es euch beyden beliebt/ (ſagte hierauf Polyphilus) dieſen Orden/ neben mir/ anzutretten/ ſo habe ich Urſach vor die Treue eurer Freundſchafft zu danken; hoffe auch/dieſes Vornehmen alſo einzurichten/daß euch weder meine Zuſage betrügen/ noch euer Vorſatz gereuen ſoll.

Dergeſtalt verlobten ſich dieſe Gefangene/ zu dem Schäferſtand/ und erwählten vor den Degen/ die Hirten-Taſche: bezeugten alſo/die Verkehrung menſchlicher Sinne/ und wie man in der Noht pflege die Demut zu wählen/ den Himmel zu ſuchen und alſo ſeine Gedult zu verſtärken. Wer hätte bey ihrem Abzug von Sophorenien denken ſollen/ daß dieſe prächtige Ritter/ wie ſie damals ausgereiſet/ als einfältige Schäfer/ oder doch in dem Vorſatz ſolche zu werden/ wieder zurück kommen ſolten? allein das Unglück lehret die Menſchen gantz andere Gedanken führen/ und ihre Glückſeeligkeit an denen Orten ſuchen/ welche ſie vorhin ihrer Gegenwart unwürdig geſchätzet.

Achter

Achter Abſatz.

Der Geſandte komt nach Sophorenien wieder zurücke / und berichtet von der Gefangenen Unſchuld. Arychintida denkt auf ihre Befreyung / und thut eine Rede von der Unnotturfft und Schädlichkeit des Reiſens in fremde Länder. Sie läſſt an den Landherrn / bey dem ſie verhafftet / einen Brief abgehen: und Melopharmis erdichtet eine Weiſſagung / dieſe Erlöſung zu befördern. Polyphilus / als er den Boten ſihet / hoffet ſeine Freyheit / und danket dem Himmel.

INzwiſchen alſo dieſe zukünfftige Schäfer ihr Gelübde beſchloſſen / war der Geſandte von Sophorenien / wieder nach Hauſe gelanget. Melopharmis / welche ſich indeſſen mit Weinen und Wehklagen über ihres Sohns Gefängnis / ſo ausgemergelt / daß ſie Farbe und Geſtalt / die ſie vorhin wegen hohen Alters kaum noch halb beſaße / allerdings verlohren / lief augenblicklich an das Fenſter / von welchem ſie die Straße / daher der ausgeſchickte wieder kommen ſolte / ausnehmen kunte. Als ſie ihn nun eines Tags erblicket / eilte ſie / mit groſſer Begierde / herunter ihm entgegen / und fragte / wie es ihrem Sohn ergehe? Wohl! (verſetzte der Edelmann) er iſt geſund und fröſlich / und mangelt ihm nichts / als die Freyheit / welche er

euch zu befördern bitten läſſet. Agapiſtus aber hat mir befohlen/ euch zu ſagen/ wie daß ihr / mit eurem gefährlichen Brief/ beym Polyphilus (der/ gleich wie ſie / an dieſem Gefängnus unſchuldig/ und von keiner Mordthat weiß) erſtlich Schrecken und Verzweiflung/ nachmals aber ſolchen Zorn verurſachet/ daß er euch keiner Antwort würdigen/ ſondern euer Verfahren / ſamt dem verächtlichen Brief/ der Königin vorlegen/ und ſein Recht gegen euch ausführen wolle. Derowegen möget ihr wol euch höchſt bemühen / ihn/ durch Abhelffung von dieſer Gefängnis / wieder auf guten Weg zu bringen.

Melopharmis/ die über ihres Sohns Geſundheit erfreuet/ mehr aber über des Polyphili Zorn betrübet worden / bate den Geſandten/ der Königin nichts von ihrem Brief zu eröffnen / und verſprache die Mittel zu ſeiner Erledigung auszuſinnen. Nachdem er ihr ſolches zugeſagt / meldete ſie ihn bey Atychintida an/ die hieſſe ihn vor ſich kommen/ und vernahme auf ihr Begehren folgende Nachricht. Durchleuchtigſte Königin! ich habe/ dero anädigſtem Befehl gemeß / von dem gefangenen Agapiſtus / die Urſache ſeiner und ſeiner Gefärten/ ſonderlich des Polyphilus/ Verſchlieſſung erkundiget. Sie laſſen E. M. unterthänig berichten/ wie ſie mitten auf dem Weg/ von einer ſtreiffenden Rotte/ welche etliche Schäfer-Mörder zu verkundſchafften ausgeſandt waren / ohne alle gegebne Urſache plötzlich überfallen / und ungeacht alles Widerſtands/ Entſchuldigens und Bittens/ vor Mörder beſchüldiget / auf ſelbiges Schloß gefangen geleget / und des andern Morgens von dem Herrn

des

des Landes verhöret worden. Ob ſie nun gleich demſelben ihr Vorhaben erzehlet/und ihre Unſchuld vor Augen gelegt/ haben ſie doch keinen Glauben erhalten können/ alſo / daß Polyphilus bewogen worden / ihm ſeine ungerechte Verfahrung / mit zimlich hefftigen Worten zu verweiſen: Worüber ſich jener erzürnet/ und den Polyphilus in eine viel härtere Gefängnus verſchlieſſen/ den Agapiſtus und Tycheno aber in dem vorigen aufbehalten laſſen. In welchem Zuſtande ſie dann bißher ohn alle Hoffnung der Erledigung leben / und E. M. demütigſt bitten/ ſie wollen gnädigſt geruhen/durch ein offenbares Zeugnis ihrer Unſchuld / ihre Freyheit auszuwürken.

Es iſt gut/ (antwortete hierauf Atychintida) daß wir uns in dieſer Sache nicht übereilet / ſondern des Cosmarite Vorſchlag gefolget haben. Und nun gebet euch zu frieden / Melopharmis! Ich wil dieſer Sache wohl Raht ſchaffen/und euch euren Sohn ehiſt wieder in die Arme liefern. Laſſet nur ihr/ Chlierarcha! noch dieſen Abend ein Schreiben an dieſen Landherrn verfärtigen: ſo kan ich morgen mit dem frühſten / einen Boten damit ablauffen laſſen. Chlierarcha erbote ſich/ ſolches gehorſamlich zu verrichten: und Melopharmis bedankte ſich vor die gute Vertröſtung und verſprochne Hülffe.

Hierauf verfügten ſie ſich zur Tafel/ bey welcher ſich Atychintida/ über ihre Gewonheit/ frölich erzeigte: vielleicht weil ſie hoffete/ ihres Polyphilus Gegenwart bald wieder zu genieſſen. Melopharmis hingegen/ kunte ihr unruhiges Gemüte und verwirrte Anſchläge/ wie gern ſie auch wolte/ nicht

ſo gäntzlich verbergen / daß es die Königin nicht wargenommen hätte. Warum ſo betrübet / Melopharmis? fragte ſie deßwegen. Ich hätte vermeint / die fröliche Zeitung von eures Sohns Geſundheit und Widerkunfft ſolte euch alles Kümers befreyet haben? Es iſt wol wahr / gnädigſte Königin! verſetzte Melopharmis. Allein die bißhergewohnte Traurigkeit hat meine Sinne ſo ſtark eingenommen / daß ich ſie noch nicht allerdings verjagen kan. Es liget mir noch immer im Gedächtnus / der arbeitſeelige Zuſtand dieſer Jünglinge / und wie ihnen auf dieſer kleinen Reiſe ſo ein groſſes Unglück begegnet. Freylich / (verſetzte Arychintida) ſind die Reiſen viel gefährlicher / als ſie ins gemein geſchätzet werden. Ich will viel lieber vernehmen und gläuben / was andere von fremden Ländern reden oder ſchreiben / als mit ſo groſſer Ungelegenheit hinreiſen / und ihrer Sage nachfragen.

Wann wir aber (begegnete ihr Chlierarcha?) alle dieſes Sinnes wären / in was vor einen Zuſtand ſolten wir letzlich gerahten? Dann wann niemand in fremde Länder reiſen wolte / ſo könte ſie auch niemand ferner beſchreiben: und das jenige / was allbereit beſchrieben iſt / würde entweder verdunkelt und verlohren / oder doch von den Nachkömlingen vor lauter Gedicht und Märlein gehalten werden. Wir würden auch / ohne das Reiſen / nicht allein viel nützliche notwendige und annehmliche Dinge / welche die Natur andern Ländern mitgetheilet / ſondern auch / viel Künſte und Wiſſenſchafften / die in fremden Sprachen beſchrieben / oder in ſelbigen Landen erlernet werden / entbehren müſſen /

müſſen / und als unſers Landes Gefangene/ nicht glauben/daß die Sonne auch andere Menſchen beſtralte. Vielweniger würden wir unſern Verſtand/ durch Erlernung anderer Völker Sitten und Ordnungen/ zu ſchärffen ſuchen / ſondern in ein ſolches wildes und barbariſches Unweſen gerahten / daß wir weder anderer Geſetze verſtehn / noch die unſern auslegen könten. So ſind demnach die Reiſen einer Gemeine ſo nötig/ als das Auge dem Leibe: weil wir / ohne dieſelbe / ein mangelhafftes Leben führen/ und unſer Land/ weder in Friedens Zeiten regiren/noch in Krieges Zeiten beſchützen können.

Mein Clierarcha! (antwortete Arychintida) wann dieſes alles unverneinlich wäre / ſo würde folgen/ daß nicht allein unſre geehrte Alten / welche gemeinlich in ihrem Lande geblieben / ſondern auch viel heut zu Tag blühende Königreiche / die gleichfals andern Ländern wenig nachfragen / armſelige/ unverſtändige / und ſolche Leute / die ohne Geſetz und Ordnung / zu Krieg- und Friedens-Zeit untauglich/ geweſen/ und noch wären. Allein/ die gerechte Geſetze/ heilſame Ordnungen/ löbliche Sitten/ und ſieghaffte Kriege / durch welche die jenige Länder / die/ ohne ausländiſche Hülffe/ von ihrem eignen Verſtande regiret / und von ihrer eignen Dapfferkeit beſchützet werden / zeigen das Gegentheil. Wir ſelbſt müſſen bekennen/daß wir die vornehmſte Künſte und Wiſſenſchafften/ welcher wir uns berühmen / unſern klugen Vorfahren zu danken haben/ die ſo tugendhafft geſchrieben / und ſo hertzhafft geſtritten.

Es hat ja auch die Natur/ unſre menſchliche Eigenſchafften / nicht in unterſchiedliche Länder verſteckt/

ſteckt/daß wir aus dieſem die Vernunfft/aus jenem das Gedächtnus/ und wieder aus einem andern die Sprache holen müſten: ſondern der Menſch beſitzet dieſe Güter vor eigen / in welchem Theil der Welt er auch wohnet/ und hat/ ſeine Wiſſenſchafft dadurch zu erweitern / aller Orten Gelegenheit. So läſſet ſich auch die Tugend in keinen Winkel binden/ ſondern hält die gantze Erden vor ihr Vatterland / und kan man ſie ſo bald in einem kleinen Dörfflein oder verachten Hüttlein / als an Fürſtlichen Höfen und in groſſen Städten antreffen. Es iſt unnötig/daß wir/ gute Geſetze zu holen/ in fremde Länder auszuziehen: weil uns das natürliche Geſetz gnugſam lehret/ den Tugenden nachfolgen / die Laſter fliehen/ das Gute belohnen / das Böſe ſtraffen/ und das jenige andern erweiſen/ was wir wollen/ daß uns andere erweiſen ſollen.

Die fremde Güter betreffend / muß ich zwar bekennen / daß wir viel bequemliche Sachen von den Ausländern genieſſen/ welche theils nützlich/ theils lieblich / der wenigſte Theil aber notwendig ſind: Denn der gütige Himmel ein jedes Land mit ſolchen Gaben beſchenket / daß es ſeine Innwohner/ ob gleich nicht nach eines jeden lüſtrender Willkühr/ ernehren und bekleiden kan. Der Uberfluß fordert ein groſſes: aber die Notturfft iſt mit geringen vergnügt. Man darff weder Hunger noch Durſt leiden/ ob man gleich nicht die Speiſe mit Gewürtze/ und den Wein mit Zucker/ angenehm machet. So kan man auch/ohne das Blut der Purpur-Schnecken / und ohne den Glantz der ſchönen Perlen / ſich wohl bekleiden. Es werden die jenige Sachen/ welche uns aus fremden Ländern zukommen/ mehr

zum

zum Pracht und Wollust / als zu notwendiger Unterhaltung / eingeholet.

Auch der Nutze / den die Regimenter von den Reisen haben / bestehet mehrentheils in der Einbildung. Dann / betrachtet nur / Chlierarcha! die gewönliche Reisen unserer heutigen Jünglinge / welche gemeinlich / mit grossen Unkosten / und mit Verschwendung ihrer Eltern sauer-erworbener Güter / etliche Städte und Länder mit Kalbs-Augen ansehen und durchziehen / nachmals mit fremden Wörtern und Gebärden / in einem bossirlichen Kleide / wieder nach Hause kommen / den Kopff empor tragen / als wolten sie durch die Wolken brechen / und nichts als Eitelkeit zu erzehlen wissen / so sie gesehen / gehöret / und erfahren: weil sie die Zeit meist mit spielen / fluchen / sauffen und buhlen / strafflich verderbet / und mit den vielfältigen Wechselgeldern nichts / als einen ungesunden Leibe / und eine lasterhaffte Seele gekaufft.

Es ist in warheit eine lautere Torheit / in andere Länder reisen / und seines Vatterlands vergessen: Fremde Ordnungen suchen / und seine eigne verlieren; Ausländische Gesetze halten / und die Einheimische brechen. Die jenige Gemein ist glückseelig / wo keine hochtrabende / sondern friedfertige Leute wohnen; wo nicht viel Handtirungen / sondern viel tugendhaffte gefunden werden; wo man fremder Gesetze nicht achtet / die Einheimische aber vest und unverbrüchlich hält; wo man die Frommen schützet / die Bösen straffet; seine Nachbarn liebet / und keinen Krieg ohne Noht vornimt; im fall man aber je diesen nicht verhüten kan / sich von der Hertzhafftigkeit waffnen / und von der Gerech-

tigkeit führen lässet / und auf solche Weise seine Feinde überwinden / sein Land im Friede erhalten / und im Krieg beschützen kan.

Cosmarite name hierauf das Wort / und sagte: Gnädigste Königin! das jenige / was E. M. von den unnützlichen Reisen eingewendet / ist nur all zu wahr / und mehr zu beklagen als zu ändern: Aber doch kan der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufheben. Es ist nicht zu laugnen / daß durch das nötige Reisen / einem Land viel Nutze geschafft werde. Dann / ob gleich die Regimenter / auch ohne die Reisen / könten erhalten werden / so stehet keineswegs zu zweiffeln / daß einer / der wol gereist / und kein bloßer Mauren-schauer gewesen / sondern die Sitten / Manier / Rechte und Gewonheiten fremder Nationen erlernet / bey weit-entlegnen Völkern / wie eine Biene / in fernen Feldern / unter den Blumen / Hönig gesamlet / und so wohl mit Thoren als Weisen umgegangen / einer Gemein viel besser anstehe / als der jenige / so allezeit hinter dem Ofen geblieben / und nie aus seiner Mutter Schoß kommen ist. Zwar / wer keine Gelegenheit hat zu reisen / kan wol ohne dasselbe ein kluger Mann werden. Welchem aber das Glück so günstig ist / daß er fremde Länder besehen kan / der soll es nicht ausschlagen.

Weil Chlierarcha / das Schreiben zu verfärtigen / nach seiner Wonung eilete / als wurde hiermit dieses Gespräche abgerissen / die Tafel aufgehoben / und die Königin nach ihrem Zimmer begleitet. Inzwischen nun Chlierarcha den Brief verfassete / hatte Melopharmis / welche nicht wuste / wie sie den Polyphilus versöhnen solte / vielerley Anschläge /

schläge/ davon ihr doch keiner gefallen wolte. Sie fragte den jungen von Adel/ um die Gelegenheit des Landes / darinn sie gefangen waren? Und als dieser berichtete/ daß selbiges mehrentheils von Schäfern bewohnet wäre / die einen herrlichen Tempel darinn hätten / und unter dieses Herrn Schutz gehörten / welcher ihren Sohn und seine Gefärten gefangen hielte: ersonne sie endlich eine solche List / daß die Schäfer gezwungen würden/ vor diese Gefangne zu bitten. Sie verfärtigte einen langen Zettel / welcher / nach Art der alten Weissagungen/ mit ungewönlichen doch bekannten Buchstaben geschrieben / und diese Verse zu lesen gabe:

Ihr Hirten! die der Schnee vertrieben/
Der durch die Kälte/ Feld und Wald
Mit seinen Flocken weiß bemahlt:
Lasst diß zu lesen euch belieben/
Was selbst der Himmel aufgeschrieben;
Und glaubt/ daß diese Wunderschrifft
Die Wolfart aller Schäfer trifft/
So hier den Gottesdienst verüben.
Damit sich nun/ in eure Hütten/
Nicht schwere Straf und Plage find:
So eilt/ die Fremden auszubitten/
Die ohne Schuld gefangen sind;
Und wisst/ biß solche werden frey/
Das hier kein Glück zu hoffen sey.

Diese Schrifft übergab Melopharmis dem Boten/ welchen die Königin zu Polyphilus senden wolte/ mit Befehl/ selbige / so bald er in das Land käme/ an die Thür des Tempels zu hefften / und

alsdann sein Gewerbe bey dem Herrn des Orts anzubringen; den Polyphilus aber und seine Gefarten/neben ihrem freundlichen Gruß zu berichtē/daß sie gutes muhts seyn/ und ihre ehiste Befreyung hoffen solten: Weil sie allbereit solche Mittel erdacht hätte/ die sie mit nächsten erlosen würden. Der Bot gienge des andern Morgens/ zur Atychintide/ bey deren er eben den Coli-rarcha antraffe/ der ihr den verfärtigten Brief/ in diesen Worten bestehend/ vorlase.

Edler Herr!

Nachdem wir/ nicht ohne Mißfallen/ verstanden/ wie eure Soldaten unsern Erretter Polyphilum/ neben andern unsern getreuen Bedienten/ welche auf der Reise nach Brunsile begriffen gewesen/ ohne alle gegebne Ursach/ mitten auf dem Wege/ als öffentliche Mörder und Strassenrauber/ angefallen/ und mit Gewalt zu Gefängnis geführet und seither in Hafft gehalten: als haben wir vor nötig erachtet/ euch durch diesen Brief zu berichten/ und zu versichern/ daß diese unschuldige Gefangene keine Mörder und Ubelthäter/ sondern ehrliche Personen sind/ die in unsern Geschäfften gereiset/ und niemand etwas zu leid gethan haben. Wir leben der gäntzlichen Zuversicht/ daß ihr diesem unsern wahren Zeugnis Glauben zustellen/ die Unserige nicht ferner anhalten/ noch ihre in unsern Diensten vorgenommene Reise verhintern werdtt/ sondern sie also fort ledig geben/ und wieder auf freyen Fuß zu stellen werdet.

Solche

Solche Willfärigkeit/ wollen wir mit geneigtem Gemüt erkennen/und auf vorfallende Gelegenheit/ mit nachbarlicher Gewogenheit zu erwiedern / unvergeſſen bleiben. Geben in Sophoxenien/ im andern Jahr unſerer Erlöſung.

Atychintide.

Wiewol dieſer Brief der Königin anfangs etwas zu gelind vorkame/ ſo ließe ſie doch / auf des Chlierarchs Zureden / daß man erſtlich den gütlichen Weg gehen/ uñ mit Höflichkeit verfahren müſſe / ihr denſelben gefallen / und den Boten alſobald damit ablauffen. So bald dieſer im Land angekommen / häfftete er den Zettel der Melepharmis heimlich an den Tempel / und gienge ſo fort nach dem Gefängnus des Polyphilus: bey welchem eben Agapiſtus und Tycheno / die ihn zu beſuchen angekommen waren/ ſich befanden. Die Zeit wolte nun dieſen dreyen ſchier zu lang werden/ und die Hoffnung der Hülfe begunte zu ſinken. Doch tröſteten ſie ſich ſelbſt / ſo gut ſie vermochten: und wuſte ſonderlich/ der ſchertzhaffte Agapiſtus/ bißweilen ein Gelächter zu ſtifften. Wie er dann auch dißmals / als er durch das Fenſter die Erde mit Schnee bedecket ſahe / und wohl wuſte/ daß Polyphilus das Schlittenfahren liebte/ mit ernſthafften Geberden ſagte: Was macht ihr/ Polyphilus! bey ſo gutem Schlitten-Wetter / hinter den Wänden? Geſchwind / Servetus beſpanne den Schlitten! Vielleicht wird auch Macarie/ mit uns dieſer Luſt genieſſen. Polyphilus/ wie ſehr ihn dieſer Schertz ſeines Unglückes erinnerte/

ſagte

ſagte doch hierauf mit einem Lächlen: Wer den Schaden hat/ darff vor das Gespötte nicht ſorgen. Ich laſſe nur dieſen Winter mehr die warme Stuben/ dann die kalte Schlittenfahrt gefallen/ und vergnüge mich an der Geſellſchafft des Agapiſtus. Es iſt ſicherer/ hinter dem Ofen bleiben/ als mit dem Schlitten zu Macarie fahren/ und den Arm verwunden. Es iſt aber luſtiger/ (antwortete Agapiſtus) mit dem Schlitten zu Macarie kommen/ von ihr höflich empfangen und freundlich tractirt werden.

Dieſe Erinnerung/ beantwortete Polyphilus mit einem tiefen Seufzer: als eben der Sophorenische Bot ankam/ und dieſen Gefangnen von der Königin und Melopharmis/ einen gnädigen und ſchönen Gruß brachte; mit angehengter Erzehlung alles des jenigen/ was er/ aus dieſer beyden Befehl/ zu ihrer Erledigung/ allbereit verrichtet/ und noch zu verrichten hätte. Über dieſer Zeitung/ empfunde dieſe Geſellſchafft eine unbeſchreibliche Freude/ und den Boten reichlich beſchenkend/ baten ſie ihn/ daß er ſein Gewerbe beſchleunigen wolte. Dieſem nachzukommen/ ſuchte er alſobald Gelegenheit und Gehör bey dem Landherrn: konte aber ſolche ſelbigen Abend nicht erhalten/ und muſte des andern Tages erwarten. Polyphilus war in ſeiner Hoffnung ſchon erlöſet/ und vergaße des Schimpfs von Melopharmis/ weil ſie nun ſeine Freyheit beförderte. Er tröſtete ſich auch allbereit mit der Einbildung/ ſeine Macarie ehiſt wieder zu ſehen/ und dankte dem verſöhnten Himmel/ vor die angefangene Hülfe/ mit folgenden Reim-Zeilen.

Nun-

Nunmehr wird das trübe Wetter / und die ſchwartze Schatten-Nacht/
Sich einmal geendet haben. Nunmehr wird der Purpur Pracht
Der erfreuten Morgenröt zeigen/daß der Sonne Wagen
Allbereit beſpannet ſey/ Mond und Sterne zu verjagen.
Es hat doch/ wie alle Sachen / auch das Unglück Maß und Ziel/
Und kan weiter nicht verletzen / als der höchſte Herſcher wil:
Der uns öffters durch die Straff / zu der edlen Demut führet;
Deren Ubung uns vielmehr / als Rubin und Perlen zieret.
Ich bekenne / groſſer Himmel! daß die Weißheit deiner Hand
Durch Verfolgung hat gewürket/ daß ich dich und mich erkant.
Ende völlig deinen Zorn/ wie du ſchon haſt angefangen/
Und laß nach ſo langer Qual / uns verlangte Hülff erlangen.
Brich die ungerechte Boßheit / durch die Stärke deiner Macht/
Und bring bald uns an die Sonne / aus des ſchwartzen Kerkers Nacht.

Neunter Abſatz

Die Schäfer / des Landherrn Unterthanen / der Melopharmis erdichteter und offentlich-angeſchlagener Weiſſagung gläubend/bereden ihn/ daß er die Gefangnen ledig gibet. Macarie klaget über ihr Verhängnis / redet von ihrem Lautenſpiel / empfähet des Polyphems Schreiben / und beantwortet daſſelbe. Deſſen Freude/als er dieſe

Ant-

Antwort empfangen. Schluß-Gedichte dieſes Erſten Buchs.

DEm Agapiſtus kam ihre Erlöſung noch zweiffelhafft vor/ weil ihm die Halsſtarrigkeit des Landherrn wohl bewuſt war: Welche ſeine Meynung ihn auch nicht betrogen. Dann/ als der Bot/ des andern Tages/ ſeine Werbung abgeleget/ und der Königin Briet überlieffert/ gab ihme der Landherr zur Antwort: Er müſte ſich etwas gedulten/ biß er dieſe Sache vornehmen/ die warheit unterſuchen/ und ſodann der Königin eine Antwort ertheilen könte. Als der Bot mit dieſem Bericht wieder zum Polyphilus kame/ fiele dieſer in neue Betrübnus/ fürchtend/ daß dieſes ein Hof-Beſcheid ſeye/ und die Sache/ nach heutiger Manier/ in die lange Bank geſpielet werden möchte. Es würkte aber indeſſen/ der Melopharmis Anſchlag/ viel kräfftiger; in dem ein Schäfer ſelbiger Gegend/ dieſen Zettel erſehen/ und weil er die Schrifft nicht verſtanden/ ſolches dem Marcellio/ als ihrem damaligen Vorſteher/ angezeigt. Dieſer/ als er den Innhalt der Schrifft/ mit Zuziehung eines gelehrten Prieſters erlernet/ und es vor eine Göttliche Warnung hielte/ ließ die gantze Gemeine der Schäfer/ über die er die Aufſicht hatte/ verſamlen/ und legte ihnen dieſe Wunder Begebnis vor: mit Befehl/ daß ein jeder/ das jenige/ was ihm von dieſer Sache bekant/ offenbaren/ und wie dieſem Unheil vorzukommen/ ſein Bedenken geben ſolte. Lyſias/ einer von den vornemſten und verſtändigſten Schäfern/ ließe ſich hierauf vernehmen: Es würde dieſe Schrifft ohne Zweifel/ die vier Reiſende betref-

betreffen / welche / als vermeinte Mörder ihrer Weidgenoſſen / angehalten worden / und nun eine lange Zeit gefangen lägen; aber / allem Anſehen nach / an dieſer Mordthat ſo unſchuldig wären / daß der Himmel ſelbſten davon zeuge / und ihre fernere Verhaftung / mit ſeiner gerechten Strafe / an ihnen zu rächen drohe. Dieſe Meynung / bekam von vielen Beyfall / und wolte es Marcellio / mit dem Prieſter / der dieſes erkläret / dem Landherrn alſobald eröffnen / auch um die Freyheit dieſer Gefangnen anhalten.

Lyſias aber / welchem die Härtigkeit ihres Oberherrn bekant war / hielte vor rahtſamer / daß die gantze Geſellſchafft aller Schäfer und Schäferinnen / dieſe Bitte zugleich anbringen ſolte: damit er / durch die Menge / die er heimlich fürchten müſte / bewogen / deſto eher einwilligen möchte. Als dieſer Ratſchlag von allen beliebet ward / zeugen ſie ſämtlich auf das Schloß / vor den Herrn des Landes / und brachte Marcellio den Handel an / mit dieſen Worten: Gnädiger Herr! E. Gd. werden ſich nicht wundern / daß wir in ſolcher Menge vor ihr erſcheinen / wann ſie vernehmen das Göttliche Wunder / welches wir in einer ungewönlichen Schrifft / deren Erklärung E. Gd. wir hiemit vorlegen / an der Thür unſers Tempels gefunden. Uns befihlet dieſe himliſche Offenbarung / die jenige Reiſende / welche als vermeinte Mörder unſerer Mit-Schäfer gefangen ligen / weil ſie ſolcher Miſſethat unſchuldig / loß zu bitten / oder widrigs falls / Göttliche Rache und unſern gäntzlichen Untergang zu erwarten. Dieſemnach bitten wir E. Gd. unterthänig und demütig / dieſen unſchuldig

Gefang-

Gefangnen ihre Freyheit zu ſchenken/ und dadurch uns arme Unterthanen/ und die gantze Geſellſchaft von der Göttlichen gerechten Straffe und gäntzlichen Zerſtörung zu befreyen. Wir verſprechen/ ſolche gnädige Willfahrung mit demütigem Dank zu verdienen / und E. Gd. als unſern gnädigſten Gebieter jederzeit unterthänigen Gehorſam zu leiſten.

Mit was Ungedult und Zorn dieſe Bitte der Schäfer aufgenommen worden / iſt nicht zu beſchreiben. Er brañte vom innerlichen Grim̃ / daß er ſeine Rache gegen den Polyphilus verhindert ſahe. Und fürwar / es hätte/ weder der Aeychinside Brief/ noch der angedrohete Zorn des Himmels / noch das Verderben ſeines Landes / ſeine Boßheit hintertrieben : wann nicht die Furcht der Aufruhr ſeiner Unterthanen / die in ſolcher Menge zugegen waren/ ihn gezwungen hätte / vor dißmal die Löwenhaut mit einem Fuchsbalg zu bedecken/ und ihrer Bitte etwas nachzugeben. Doch ſuchte er allerhand Ausflüchte/ und zweifelte bald an dem Verlauf dieſer Geſchicht / welchen ſie doch einmüting bezeugten/bald an deren warhaffter Erklärung. Endlich/ als er nicht weiter kunte/ verſuchte er/ dieſe Fürbittende/gleich dem Sophoreniſchen Boten/ mit Liſt abzuweiſen/ und ſagte : Sie ſolten ſich zu frieden geben/ er wolte ſich der Sache erkundigen/ und alsdann ihrem Begehren ein Genügen thun.

Wie aber die Schäfer mit dieſer Antwort nicht vergnügt ſeyn wolten / ſondern einwenderen / daß dieſe Schrifft eine eilende Erlöſung der Gefangnen fordere / und vor derſelben kein Glück noch Wolfart zu hoffē ſey: muſte er endlich ſich darin ergeben/

geben/ wiewol nicht ohne merklichen Widerwillen/ wie aus dem Schluß zu ſehen/welchen er ihnen/mit dieſen Worten gab: Wann ihr dann dieſe Gefangne mit Gewalt ledig haben wollet/ ſo erlaſſet ſie ſelber; Wiſſet aber/ daß/ wann künfftig dieſer Mord auf ſie ſolte erwieſen werden/ ihr ſelbſt an ihrer Stelle ſeyn/ und als Todſchläger ſollet geſtrafft werden. Die Schäfer/ welche die Schrifft der Melopharmis vielmehr/ als den Grimm ihres Oberherrn fürchteten/ bedankten ſich vor dieſe gnädige Einwilligung/ und nachdem ſie Abſchied genommen/ gieng Marcellio mit dem Prieſter ins Gefängnus/ die Gefangnen wegen ihres Zuſtands zu befragen/ und hernach frey zu machen. Als nun Polyphilus und Agapiſtus ihre Unſchuld/ mit ſo beteuerlichen Worten ihnen vorlegten/ daß ſie weiter keine Urſach zu zweiffeln hatten/ gaben ſie ihnen Erlaubnus/ heraus zu gehen. Unſere Geſongene über dieſer geſchwinden Befreyung/welche ihnen als ein Traum vorkam/ zum höchſten erfreuet/ dankten den Schäfern zu tauſendmalen/vor ihre getreue Hülffe/nnd wünſchten ihnen alles das Wolergehen/das einen Hirten glückſeelig machen kan. Polyphilus zweifelte bey ſich ſelber/ob die Freude der Freyheit/ oder das erlittene Unglück vor gröſſer zu halten ſey. Nun erkenne ich/ (gedachte er bey ſich ſelbſt) was vor ein Wolgefallen der Himmel an meinem Schäfer-Gelübde hat/ weil er mir ſo gnädige Hülffe nach demſelben ſendet. Ich habe mich an den Schäfern verſündiget/wurde um der Schäfer willen geſtraffet/ und werde nun durch die Schäfer befreyet. Das iſt die Weißheit des gerechten Himels/ welchem ich/ nach der Züchtigung/

billich

billich danke / und künfftig in dem erwählten Hirtenſtand eiferig dienen werde. Unter ſolchen Gedanken machte ſich Polyphilus wegfärtig: deßgleichen thäte auch Agapiſtus und Tychene / mit dem Servetus und dem Boten von Sophorenien. Als ſie nun Speiſe zu ſich genommen / baten die Schäfere / ſie möchten doch mit dem Abzug eilen / weil ſie vor demſelben nicht ruhen könten / auch zu befürchten wäre / daß nicht etwan der Landherr ſeinen Schluß ändern / und ſie aufs neue anhalten dörffte. Die Gefangne / ob ſie wohl der Furcht der Schäfer heimlich lachten / weil ihnen der Betrug Melophormis bekant war / wolten ihnen doch nicht zuwider leben / ſondern giengen / nach einem freundlichen Abſchied / gantz frölich aus dem Gefängnus.

Es kam eben ein Bote von Soletten ihnen entgegen / welcher dem Polyphilus einen Brief von Macarien einhändigte. Dieſe lebte / nachdem ſie an den Polyphilus den vorigen Brief geſchrieben / voll Betrübnus / wegen ſeiner Gefangnus / und verbrachte die meinſte Malzeiten ohne Speiſe / und die meinſten Nächte ohne Schlaffen. Aller Freude war bey ihr ſo gäntzlich vergeſſen / daß ſie trauriger zu ſeyn ſchiene / als der Gefangne ſelber. Ach! (ſagte ſie) unſeeliger Polyphilus! warum habt ihr doch meiner erſten Warnung nicht gefolget / und die arbeitſelige Liebe gegen Macarie verlaſſen? ſo würdet ihr jetzo glückſeeliger zu nennen ſeyn. Wollet ihr dann lieber mit mir in Widerwärtigkeit / als ohne mich / im Wolſtande / leben? Verändert doch noch eure Liebe / und verlaſſet mich / und zugleich das Unglück / welches mit mir geboren

iſt.

ſt. Ach Himmel! wilſt du mich ja verfolgen / ſo ſchone doch dieſes Unſchuldigen / deſſen Betrübnus mich vielmehr / als meine eigne / kränket! Was ſoll ich nun machen? oder wo ſoll ich Hülffe ſuchen / in dem Kummer / welchen ich auch nicht öffentlich beklagen / noch andern eröffnen darff? Wo ich mich huwende / finde ich zwar Erinnerung meines Unglücks / aber nirgend keinen Troſt. Verlaſſe ich meine Einſamkeit / ſo ſchrecket mich die verliebte Bezeugung des Eufephiliſtus / und die Hülffe / welche er von allen Inwohnern dieſer Inſul genieſſet. Bleibe ich aber zu Hauſe / ſo erlaubet mir / das Gedächtnus meiner verfolgten Liebe / ſo gar keine Ruhe / daß auch die ſtille Nacht / welche doch ſonſt eine Linderung der Sorgen genennet wird / dieſen Namen an mir verlieret / und mich / wachend / mit vielem Nachſinnen / ſchlaffend aber / durch ihre Schattenbilder / zu quälen pfleget.

Meine Laute / die Verkürzerin meiner Einſamkeit / ſcheinet / gleich mir / erſtorben zu ſeyn / oder gibt nur einen kläglichen Thon von ſich. Wäre ſie ſo mächtig / als jene viel-vermögende Leye des Orfeus / oder hätte ich ſo ſüſſe griffe gelernet / als ſelbiger Künſtler / der dadurch ſein Ehgemal aus der ſchwartzen Höllen wieder geholet: ſo glaubet mir / Polyphilus! ich wolte ſie dieſe Stunde ergreiffen / und damit eure Gefängnus öffnen. Aber nun iſt ſie in meinen Händen ein ſtummes Holtz / und liget / wegen meiner Traurigkeit / ganz entſeitet.

Und hätt ich / gleich zuvor / die Säiten können zwingen /
Und ſpielen einen Thon / mit Kunſt-erfüllter Hand:
So würd ich doch jetzund das Leiden nur beſingen /
Das meine Liebe drückt / mit dieſem harten Stand.

Wir

Mir liget fort und fort Polyphilus im Hertzen/
Der so ein schweres Joch von meinet wegen trägt.
Nur seine Freyheit könt verbinden meine Schmertzen/
Und werden die Gefahr/ die mich zu Boden schlägt.

Mit diesen und dergleichen Gedanken vertriebe/ oder vielmehr verderbte Macarie ihre Zeit/ biß sie die Antwort des Polyphilus/ und damit eine kleine Linderung erhielte. Und ob ihr wol sein Brief/ wegen seiner Scharffe anfänglich gar feind vorkame/ also daß sie nicht willens war zu antworten: bezwang sie doch letzlich die Liebe/ ein Brieflein zu schreiben/ und ihre endliche Meynung darinn zu eröffnen; welches sie auch/ so gut es die Eile gestattete/ mit diesen Worten verrichtet.

Mein Schatz!

Ich habe sein angenehmes Brieflein wohl erhalten/ und daraus/ eines theils seine unbillige Verschlieſſung mitleidig verstanden/ anders theils aber gelesen/ wie er sich noch immer bemühet/ sein Recht gegen mich zu behaupten/ mir List und Betrug aufzubürden/ und also (weil die Tugend weder Betrug noch List leidet) mich eines lasterhafften Gemüts zu überführen: welche Worte er zwar mit Schrecken gelesen/ aber gantz beherzt geschrieben. Ermesset aber auch/ das lasterhaffte Beginnen/ damit ihr meine Seele gedenket zu tödten. Vermeinet man nun dieſen mit der angemaſten Vergeſſenheit meiner Zusage zu behaubten/ so hat es zwar einen Schein/ aber keinen Grund. Dann ob ich gleich nach meiner Verheiſſung gefrage/ zu welcher

welcher Frage mich ſein Brief/ mit ſeiner Klage/ veranlaſſet: ſo folget doch daraus keines wegs/ daß ich meiner Zuſage vergeſſen/ weil/ nicht allein die Vergeſſenheit/ ſondern auch andere Umſtände/ zu ſolcher Frage Urſach geben können. Es iſt aber mein Verſprechen/ nach eurer Ausſage/ dieſes/ daß ich euch lieben/ auſſer euch ſonſt keinen lieben/ und euch biß in den Tod lieben wolle. Geſetzt nun/ daß ich dieſes verbeiſſen/ ſo ſtreitet doch mein Brief nicht dagegen. Dann wann ich ſage/ Ich will noch zur Zeit keinen Liebſten erwählen; Ich bitte/ meine Gegenwart/ zu Verhütung böſer Nachreden/ zu meiden/ und meiner Vergeſſenheit/ nicht eurer Liebe/ ſondern meiner ſelbſt/ in ſo unvorſichtigem Verfahren/ zu vergeben; Ich bedanke mich/ vor alle Liebe/ Ehre und Freundſchafft: ſo heiſſet das noch lang nicht/ Ich will euch nicht lieben/ oder ich will einen andern lieben/ und euch verlaſſen. Dann/ ich kan bey allen ſolchen Umſtänden/ welche die Liebe zwar hintern/ aber nicht verletzen/ dennoch euch lieben. Sehet ihr alſo/ mein Freund! wie euer Zeugnus ungerecht/ und ſolches aus meinem Brief nicht zu erzwingen ſey. Aber worzu dient dieſes Streiten/ als das Papier unnützlich zu füllen? Wären wir ſo leicht vergnüget/ als vertragen/ würden die Juriſten von dieſer Rechtfärtigung wenig gewinnen. Es mangelt uns nicht an aufrichtiger/ ſondern nur an glückſeliger Liebe. Dann/ daß ich euch ohn alle Falſchheit/ Betrug und Untreu/

von gantzer Seele liebe/ das weiß GOtt / der aller Menſchen Hertzen kennet. Es laſſen euch auch die Bezeugungen / welche ich euch jederzeit mehr verliebt / als vorſichtig erwieſen / keines wegs zweiffeln / und mir bezeugen es gnugſam, ſo viel betrübte Stunden / unruhige Tage/ und ſchlafloſe Nächte welche ich von dem Tage an / da ich eure ſchöne Augen zum erſtenmahl geſehen / mehr empfunden/als gezehlet. Ob ich aber an ſolcher Liebe recht/ vorſichtig/ und vernünfftig handle / da ſaget die Welt nein darzu; und finden ſich/ von eurer Seite/ ja ſo viel Widerſprecher/ als von der meinen. Damit ihr aber ſehet / daß meine Liebe/ nicht ſo wohl auf zierlichen/ als feſten Seulen ſtehet/ ſo fordert alles/ was euch in Ehren vergnügen / und begehret / was ich leiſten kan: Ich bin bereit / euren Befehl/ durch alles Unglück/ biß an den Tod zu erfüllen. Ich erbiete mich auch allen den Frevel/ dadurch ich euch zu lieben/ und eurer Gegen-Liebe zu genieſſen / habe begehren dörffen/ nach euren Urtheil und Straffe zu büſſen: und will viel lieber den Namen einer unglückſeeligen / als untreuen Liebhaberin führen. Aber mein Hertz! bedenket doch eure und meine Wolfart: Ich weiß / ihr werdet mich dann ſo lieben/ daß weder ich über euch/ noch ihr über mich zu klagen habet. Dann widriges falls/ würdet ihr meinen Tod / welchen ich ohne das / als das Ende meines Unglücks/ über alles andere wünſche / bald befördern. Unterdeſſen betrübet euch nicht!

Ihr

Ihr würdet sonst meinen Kummer häuffen: sondern lebet glückseelig / und geniesset aller der Freude / welche mir das neidische Glück versaget; erinnert euch aber darinn öffters/

Eurer beständigen

Macarie.

Diesen Brief / welchen Macarie durch den Uberbringer zu rück sendete / ward dem Polyphilus / wie allbereit erwehnet / eben eingehändigt / als er aus dem Gefängnus gienge. Dahero seine Freude nicht wenig vermehret wurde / als er selbigen gelesen / und seiner Macarie Aufrichtigkeit dadurch versichert worden. Er überreichte ihn dem Agapistus / und sagte: Hier sehet / mein Freund! wie sich das Glück / nach so langer Verfolgung / bey mir zuschmeichelt / und mich so lieblich küsset / daß ich / aller Schläge vergessend / seine Freundlichkeit dennoch rühmen muß / sonderlich / wann ich erwege / daß es / durch seinen Widerwillen / nur meine Beständigkeit geprüfet / und seine Errettung angenehmer gemacht. Es kan doch / eine unbillige Schmach den Namens Ruhm nicht verletzen / und ein unverdientes Leiden die Tugend nicht beflecken: sondern es ist vielmehr eine Artzney des Gemüts / dadurch die Unreinigkeit der Laster ausgefeget / und die verlorne Tugend wieder eingeführet wird. Die Großmütigkeit lässet sich von keinem Unglück überwinden / und bleibet in allen Zufallen sieghafft. Das lautet viel anderst / (sagte Agapistus) als die Klage bey meiner ersten Besuchung / da ihr noch verschlossen waret. Der Himmel erhalte uns allezeit

in ſolchen Gedanken. Ich freue mich vielmehr/ Polybius! eurer und unſrer Befreyung / und wünſche Glück zu Macarien verneuter Liebe. Wir wollen all unſer Unglück / in dieſem Gefängnus/ dem Landherrn/ vor ſeine Bewirtung/ zur Bezahlung hinterlaſſen / und nun von neuen anfangen zu leben.

Alles/ was uns/ biß auf heut/
Mit Verfolgung hat gekränket/
Alle Noth und Traurigkeit/
Bleib in dieſem Schloß verſenket:
Deſſen Herrſcher uns ſo lang
Ohne Schuld verſchieſſen laſſen/
Deſſen harter Feſſel-Zwang
Hat verhintert unſre Straſſen.
Wird die Tugend ſchon gedrückt/
Bleibt ſie doch nicht unten liegen:
Wann ſie ſcheinet gantz erſtickt/
Wird ſie neue Kräffte kriegen.
Lebten wir ſchon biß daher
In dem Finſtern ſonder Wonne:
So erfreut uns jetzt vielmehr
Das vergüldte Liecht der Sonne.
Alles Unglück wird zu letzt
Von der Tugend überwunden;
Und die Ruh/ ſo uns ergetzt/
Wird nach langem Streit gefunden.

Schluß-Gedicht dieſes Buchs.

WJer wird das Erſte Buch in dieſem Theil geleſen/
Und gibet uns Bericht:
Wie Kunſt- und Tugend-Lieb verdunkelt ſey geweſen/
Doch wieder kam ans Liecht.

Es

Es lehrt Polyphilus/ die Hoffart zu vermeiden/
Wann Glück und Wolfart lacht;
Hingegen mit Gedult das Unrecht auch zu leiden/
Das an uns wird vollbracht.
Es gibt uns ſolche Noht die Fehler zu erkennen
Mit Demut/ Furcht und Reu:
Nach welcher wir/ das Ziel der Ehren zu errennen/
Auch wieder werden frey.
Macarie! beweiſt/ wie offt die Sonn der Liebe/
Die niemals untergeht/
Bald hell/ bald tunckel ſey/ bald tröſte/ bald betrübe/
Und endlich doch beſteht.
Daß aber niemand ſoll auf falſche Liebe trauen/
Die Königin uns lehrt.
Was Kinder-Liebe ſey/ läſſt Melopharmis ſchauen/
Die Gunſt in Haß verkehrt.
Der wahren Freundſchafft Art/ kan Agapiſtus zeigen:
Er fürchtet keine Noht;
Ja/ das Gefängnus ſelbſt muß ſeiner Treue weichen/
Sie bleibt biß in den Tod.
So lerne/ Leſer! hier den Künſten nachzuſtreben/
Und niedrig ſeyn geſinnt/
Auch nicht ſo bald die Lieb verdrüßlich aufzugeben/
Wann ſich Verleumdung find.
Bey ungerechtem Recht laß Unſchuld dich ergetzen/
Wann alles bricht und kracht/
Laß die Verzweiflung nicht den Tugend-Ruhm verletzen:
Der Himmel vor dich wacht.
Bewahre deine Bruſt vor fremder Wolluſt-Liebe/
Die nicht im Unglück hält.
Den/ der vorhin betrübt/ du weiter nicht betrübe:
Mitleiden Gott gefällt.
Bleib deinem Freund getreu/ in gut- und böſen Zeiten.
So weiſt dir dieſes Buch/
Der Tugend nachzugehn/ die Laſter zu vermeiden.
Wer folget/ der iſt klug.

Der Kunſt- und Tugend-
gezierten

MACARIE

Zweyten Theils

Zweytes Buch.

Erſter Abſatz.

Polyphilus beratſchlaget mit Agapiſto / was ſie vornehmen ſollen: und werden ſie einig / nach Sophorenien umzukehren / das Gelübde des Schäferſtandes zu vollziehen / und ſolches Vorhaben der Königin mit einer erdichteten Urſache vorzutragen. Ihr Schertz-Geſpräche / über der Abend-Malzeit. Polyphilus erzehlt ſeinen ſchweren Traum / und wird geredwechſelt / was von Träumen zu halten ſey?

EIn erfahrner Schiffmann / der köſtliche Güter über See zu holen gedenket / ob er gleich den Wind nicht in ſeiner Gewalt hat / auch gar ungewiß iſt / wie derſelbige wehen wird / begibt ſich dennoch gar behertzt

auf

auf das Waſſer/ ſpannet die Segel auf/ und iſt bereit/ einen ſolchen Wind anzunehmen / wie er kommen wird/ erwartend / nach dem widrigen / einen beſſern: und thut doch unterdeſſen allezeit ſein beſtes/ daß er nicht allein mit halben Wind / ſondern auch gar gegen dem Wind / wo nicht geſchwind fortfahren / doch/ durch hin und her lenken / dem Port näher kommen möge. Alſo machte es auch unſer Polyphilus: Er hatte dieſe Reiſe angetretten/ einen Ort zu finden/ der ihn mit ſeiner ſo hochgeliebten Macarie vereiniget aufnehmen ſolte. Ob ſich nun gleich dieſe unglückliche Gefängnus ſeinem Vorſatz widerſetzet / ſo ließ er doch deßwegen ſein vorgeſetztes Ziel nicht aus den Augen / ſondern ſuchte/ auch aus der Ungelegenheit ſelber / eine Gelegenheit zu machen / und die Beywohnung ſeiner Macarie / welche er in einem vornehmen Stande nicht finden kunte / in dem Schäfer-Orden / wo nicht geſchwinde/ doch mit der Zeit/ zu erlangen.

Er hatte nunmehr ſeine Freyheit wieder erhalten / und ſtunden ihm alle Straſſen offen. Derowegen fragte er den Agapiſtus: welches das beſte wäre / ob ſie ihre Reiſe nach Brunſile fortſetzen/ oder wieder zu rück auf Sophoremien reiten ſolten? Agapiſtus beliebte das erſte / und riehte/ er ſolte den Sophoremiſchen Boten nach Hauſe ſchicken/ und der Königin und Melopharmis ihre Erledigung wißlich machen laſſen/ auch wie ſie ihre Reiſe/ von welcher ſie ſchon den halben Weg zu rück geleget/ fortſetzen wolten. Aber dem Polyphilus wolte dieſer Vorſchlag nicht gefallen/ theils wegen des Gelübds/ mit welchem er ſich/ in dem Gefängnus/ dem Schäferſtande verpflichtet/ deſſen Verletzung

der Himmel auf viel Wege straffen könte; theils auch aus Furcht/ es möchte Macarie unter seiner so langen Abwesenheit / ihre Liebe ändern / und durch allerhand Verleumdung von ihm ab- und zum Eusephilistus gewendet werden. Welche Sorge auch nicht vergeblich war / wie hernach soll gemeldet werden. Demnach hielte er vor ratsamer/ daß sie auf Sophorenien reisen/ und alsdann/ mit der Königin Hülffe/ihren gelobten Schäfer-Orden antretten solten. Weil sich nun Agapistus dem Polyphilus nicht gern widersetzte/ auch dem Tycheno sehr nach seiner Mutter verlangte / als willigten sie beede leichtlich in diese Meynung: sonderlich/ weil Servetus erinnerte/ es möchte sie dieser Landherr im Rückweg wieder anhalten und gefangen setzen/ wann er inzwischen die List Melopharmis erführe. Also ritten sie fürtlich zurücke nach Sophorenien / und reisete Polyphilus eine Zeitlang in tieffem Nachsinnen/ als indessen Agapistus nachgesetztes Sonnet / in seine Schreibtafel zeichnete.

Nun sind wir von dem Joch der Dienstbarkeit entbunden/
Das uns so lang gedrückt. Es hat der harte Stand
Die tieffe Traurigkeit / der schweren Fessel Band/
Die strenge Wüterey/ die wir bißher empfunden/
Ihr Ende nun erreicht. Die Freyheit ist gefunden/
Mit der sich nichts vergleicht. Die schöne Soñe lacht.
Das angenehme Glück/ von neuem uns bewacht/
Und will/ mit süssen Trost/ verbinden unsre Wunden.
Dein/ Himmel! sey der Dank/ und deiner grossen Gnad/
Die uns so wunderbar heraus gerissen hat.
Laß deine starke Hut noch ferner uns begleiten.
Wend alles Unglück ab/ das uns verletzen wil:
Damit Polyphilus das vorgesetzte Ziel/
Das seine Liebe sucht/ erlange bald mit Freuden.

Ehe

Ehe noch Agapiſtus dieſe Zeilen ausgeſchrieben/ wendete ſich Polyphilus um/ und ſagte: wie ſo ſtill? Agapiſtus! wo ſind die Gedanken? Das will ich euch alſobald weiſen: antwortete Agapiſtus/ und gab ihm vorgeſetztes zu leſen. Da ſihet man/ (ſprach Polyphilus/ nach dem er es überſehen) wie die Kunſt ohne unterlaß würket/ weil ſie auch in dem unmüßigen Reiſen nicht feyren kan: Ich bedanke mich aber/vor den wohlgemeinten Wunſch/welchen ihr meiner Liebe zum Beſchluß angehänget. Ja! ja! (verſetzte Agapiſtus) ihr habt meine Dicht-Kunſt/ durch euer Berühmen/ hoffärtig gemacht/ daß ſie ſich mit dem bloſſen Dank nicht abweiſen läſſet/ſondern eine Eröffnung eurer ſo eifrigen Gedanken zur Belohnung fordert. Meiner Gedanken! gab Polyphilus zur Antwort: Was hoffet ſie damit zu erwerben? Doch/ich will ſie euch gern eröffnen. Ich habe auf Urſachen geſonnen/ welche unſere Zurück-Reiſe bey der Königin entſchuldigen/ und die Einwilligung zu dem Schäfer-Gelübde auswürken möchten: denn ich fürchte/ ſie werde ſich über jenes verwundern/ und dieſes verhintern wollen. Das iſt leicht zu gedenken! antwortete Agapiſtus. Aber was habt ihr gutes hierzu ausgeſonnen?

Nichts gewiſſes! begegnete ihm Polyphilus. Doch dünket mich am bequemſten ſeyn/ daß wir dieſem Beginnen einen Göttlichen Befehl/ welchem ſich niemand widerſetzen darff/ zum Grunde legen. Wir wollen vorwenden/ daß wir/ nach erlangter Freyheit/ einen heiligen Einſiedler/welcher ſich in einem Wald hierum aufhalte/ wegen unſrer Reiſe/zu Raht gezogen: der uns dann ernſtlich be-

ſohlen / wieder umzukehren / und künfftig in dem Hirtenſtande zu leben / oder aber den Zorn des Himmels / und alles Unglück zu erwarten. So ſehe ich wol / (ſagte Agapiſtus) die Königin ſoll ſich / im Anfang und Ende dieſer Reiſe / mit erdichteten Urſachen abſpeiſen laſſen? Ihr wiſſet wol / (antwortete Polyphilus) daß ſie ſtets will betrogen ſeyn. Wer die Warheit nicht hören will / muß den Mährlein glauben. Es wird doch der Betrug / welcher ein gutes Ziel hat / nicht unter die Laſter gezehlet. Das würde noch zu beweiſen ſeyn! ſagte Agapiſtus: aber wird der Bote nicht ein anders zeugen? Ich hielte vor beſſer / wann wir dieſe Begebenheit vor die Gefängnus ſetzten / und dabey erwehnten / daß wir dieſe Erinnerung des Eremiten verlachet / und darüber in dieſe unglückſeelige Verſchlieffung gerahten wären: Daher wir uns / nach Erlaſſung derſelben / nicht fürter zu reiſen getrauet / ſondern / mehrerm Unglück vorzukommen / wieder zurücke geritten. So viel ich vernehme / (ſagte hierauf Polyphilus /) ſo werde ich auch im betrügen von euch übertroffen. Ich laſſe mir dieſen Vorſchlag gefallen: helffet ihr ihn nur getreulich befördern.

Unter ſolchem Geſpräch / wurden ſie von der Nacht überfallen / welche noch dazumal mehr Stunden / als der Tag / beherſchete. Sie konten alſo mit groſſer Mühe einen Flecken erreichen / deſſen Wirt ſie dieſe Nacht beherbergte. Sie waren allerſeits müde von der Reiſe / und funden auch eine ſchlechte Malzeit. Agapiſtus konte ſeine Schwänke nicht laſſen / fieng über Eſſen an / und ſagte: Wir haben gleichwol eine ſchlechte Höflich-

keit

keit erwieſen / daß wir von dem Landherrn keinen Abſchied genommen / oder ihm vor ſeine Bewirtung gedanket. Wer wird uns mehr ſo herrlich tractiren? Was meinet ihr / Polyphilus! ſolten wir nicht Servetus zu rück ſchicken/ und an unſer aller ſtatt einen Dank ablegen laſſen? Freylich/ (antwortete Polyphilus) wird es vonnöten ſeyn. Nein! nein! ſagte Servetus: Man darff an ſo vornehmen Ort nicht ſchlecht durch einen Diener danken laſſen: Die Herren müſſen ſelber kommen. Ey! (verſetzte Polyphilus) ihr dörffet nicht kommen wie ein Diener: ſondern in der Würde eines Abgeſandten/ ſollet ihr den Dank ablegen. Das wird ſich noch weniger ſchicken: ſagte Servetus. Dann ein Abgeſandter muß Hirn im Kopf haben/ und mit höhern Gaben verſehen ſeyn/als Servetus iſt. Das ſolte ja wohl ſo ſeyn: (antwortete Polyphilus) dann ein Abgeſandter iſt das Auge ſeines Herrn / gleich wie hingegen aller anderer Augen auf ihn gerichtet ſind. Aber es trifft ſich gleichwol bißweilen / daß eine Gans mit Adlers-Flügeln pranget: ſonderlich wenn man/ in Beſtellung ſolcher Aemter / mehr auf Adel und Gunſt/ als auf Kunſt und Wiſſenſchafft ſihet. Aber Agapiſtus! weil Servetus/ dieſe Geſandſchaft abſchläget / ſo werden wir vor dißmal unſern Dank zu rück ſtellen / und das Bette ſuchen müſſen. Ich bin zu frieden: (ſagte Agapiſtus) doch daß alle die Unhöflichkeit / welche wir mit dieſem Undank begehen / auf Servetus ligen bleibe. Das mag ich wol leiden / (antwortete dieſer) und hoffe dadurch nicht gröber zu werden/ als ich bin.

Damit ſtunden ſie auf von der Malzeit / und

legten ſich zur Ruhe: damit ſie folgenden Morgens deſto früher ihre Reiſe fortſetzen möchten. Wie ſie dann auch / ſo bald die muntere Morgenröte ihr Rubinfarbes Auge aufgeſchloſſen/ wieder zu Pferd ſaſſen / und nachdem ſie den Wirt befriedigt / ihre Straße reiſeten. Polyphilus / als er eine weile geritten/ fragte / mit etwas betrübten Geberden/ ſeine Gefärten/ was ihnen dieſe Nacht geträumet hatte? weil man glaube / daß die Träume/ welche man in einem fremden Bette habe/ nicht allemal betrügen. Agapiſtus ſagte: Er hätte ſo ſanfft geſchlaffen/ daß er nicht wiſſe/ob ihm etwas geträumet oder nicht. Aber Tycheno entdeckte/ wie ihm von lauter Holtz und Steinen/über welche er gehen müſſen/geträumet: welches er aber glaube/ daß es von dem harten Lager herkommen/ damit ihn der Wirt dieſe Nacht verſehen.

So bin ich dann/ (verſetzte Polyphilus) dißmal der Unglückſeeligſte: denn ich habe einen Traum gehabt/ deſſen Erfüllung ich nicht wünſche. Was war es dann? fragte Agapiſtus. Mir traumte/ (war des Polyphilus Antwort) als wäre ich/ in einem Wald / von vielen Mördern umringet worden/ welche mich ausgezogen / und mit ihren Schwertern ſo ſehr verwundet/daß ich nichts mehr erwartete / als von ihren Händen zu ſterben. In ſolchen Aengſten / ſahe ich Macarie auf mich zu eilen/ welche/ mich zu erretten / den Mördern in die Schwerter fiel/ und ſich mit denſelben dermaſſen verletzte / daß ich voll Furcht und Schrecken aufſchrye/ und die Mörder bate / ihrer zu verſchonen. Uber dieſer Bitte bin ich erwachet: weiß alſo nicht/ ob ſie errettet/ oder ermordet worden. Das

kommet

kommet her / von der Erinnerung unſerer vorigen unglücklichen Reiſe: ſagte Agapitus. Ich halte ſonſten wenig auf Träume: dann ſie ſind falſche Propheten/ und wird unter hunderten kaum einer wahr. Ich aber halte viel davon/ (ſagte Tychemo) dann ſie treffen mir gar zu gewiß zu. Das iſt eure Strafe/ (antwortete Agapitus) daß ihr ſolchen Betrügern glaubet / und hernach alles / was euch begegnet / darauf deutet/ ſolte es auch bey den haaren hergezogen werden. Ich ſpreiſſe mich des Morgens an mein Fußbret: ſo ſind alle meine Träume vergeſſen.

Man muß unter Träumen einen Unterſchied machen (verſetzte Polyphilus) deren etliche natürlich/und nach der Beſchaffenheit des Menſchen/ entweder frölich/ oder traurig ſind / welche gemeinlich vor Mitternacht / und ſo lang die Speiſe im Magen kochet/ zufallen: etliche aber/ ſonderlich die gegen Morgen/ ſind über die Natur / und kündigen uns unſer Glück und Unglück an / entweder zur Furcht/ oder zur Warnung. So wenig nun auf jene / welche uns theils unſre natürliche Zuneigung/ theils auch die Sachen/ ſo ſich ſelbigen Tag über zugetragen / wiewol gantz verwirret / vorſtellen / zu halten / ſo wenig ſind hingegen dieſe / die uns unſer Zukünfftiges offenbaren / zu verachten. Dann es bezeuget die Erfahrung / daß uns offtermals die Warnung eines Traums/ wann man derſelben vorſichtiglich nachkommet/ von groſſem Unglück befreyet. So weiſen auch die Exempel/ wie ſolche Träume zugetroffen. Der Andromache/ Hectors Gemalin/ traumte/ wie ihr Herr des folgenden Tages im Streit umkommen: Deßhalben

ſie ihn mit Threnen bate / daß er ſelbigen Tages nicht in den Streit kommen wolte. Weil er ihr aber nicht gehorchet / wurde er vom Achilles erſchlagen. Dem Veſpaſiano träumte / er werde alsdann Römiſcher Käyſer werden / wann Nero einen Zahn verlieren würde : Darauf ihm am Morgen / des Nero Leib-Artzt begegnet / und einen Zahn gewieſen / ſo er demſelben ausreiſſen müſſen. König Heinrich der dritte in Frankreich / ſahe / drey Tage vor ſeinem Tod / daß ſeine Kron / Scepter und Königlicher Rock / von einem Mönchen mit Blut beſprengt / und mit Füſſen getretten wurde. Als er ſolchen Traum dem Abt von Senis erzehlte / bate dieſer / der König wolte ſich wohl in acht nehmen / und gute Wacht halten laſſen. Es iſt ihm aber doch der Traum wahr worden / und hat er ſeinen Tod / welcher durch einen Mörderiſchen Jacobiner erfolget / nicht verhüten können. Dieſe und dergleichen mehr erfüllte Träume / derer noch viel anzuführen wären / erweiſen gnugſam / daß ſie keineswegs in den Wind geſchlagen / ſondern vielmehr vorſichtig ſollen beobachtet werden.

Wieviel hundert aber / (ſagte Agapitus) vergehen mit dem Schlaf / und bleiben unerfüllet / können aber doch einen / der darauf achtet / in Furcht und Nachteil ſetzen! Jenem Römiſchen General Cecina träumte / als er wider die Teutſchen zu Felde lag / er ſehe aus dem Moraſt hervor ſteigen / den mit Blut beſudelten Varum / (welcher vorher mit den Teutſchen gar unglücklich getroffen) der ihm winkte / und bey der Hand nach ſich ziehen wolte / dem er aber die Hand entzogen. Hätte nun dieſer dapfere Feldherr nicht beobachten wollen / daß ein

beherzter Soldat ſeinen Sieg vielmehr auf gute Wachſamkeit / als betrügliche Träume / gründen ſolte / würde dieſes Schatten-Bild ihm bald allen Muht benommen / Schrecken und Furchtſamkeit erwecket / und durch Verwirrung ſeines Verſtands / des gantzen Heeres Untergang verurſachet haben. Habe ich doch geſagt / (antwortete Polyphilus) daß man die Träume vorſichtig beobachten / und ohne Verachtung zur Warnung brauchen ſoll: Sie mögen alsdann eintreffen / oder nicht / ſo iſt es ohne Schaden. Und wer weiß / ob nicht gedachter Heerführer durch dieſen Traum bewogen worden / viel vorſichtiger und bedachtſamer ſeiner Schantze wahr zu nehmen / auch viel behutſamer zu ſtreiten / damit Er die Erfüllung deſſelben verhintert? da er vielleicht / ohne die Warnung ſolches Traums / durch Sicherheit und Vermeſſenheit / gar leicht den Sieg hätte verlieren können.

Ich / meines theils (fuhr er fort) möchte wünſchen / daß mein Traum ein bloſſer Schatten wäre / der nichts nach ſich zehet. Allein / ich glaube es ſchwerlich / ſondern fürchte immer / es werde ſich entweder zu Sopharenien / oder zu Soletten eine neue Widerwertigkeit regen / und meine Vergnügung verletzen. Wann ihr dieſes fürchtet / (ſagte Agapiſtus) ſo wollen wir Serveten mit dem Boten voraus ſchiken / und / was es daſelbſt vor eine Beſchaffenheit habe / erkundigen laſſen / damit wir hiernach unſern Fortzug anſtellen können. Wohl! (ſagte Polyphilus) wann ihr es vor gut anſehet / ſo wollen wir ſie alsbald abfertigen. Damit ruffte ſie dem Servetus / welchen Polyphilus zur Seite führte / daß es Tycheno / nicht alles hören

konte /

konte/ und ihm befahle/ mit dem Boten nach Sophorenien zu reiten/ der Königin ihre Ankunfft zu verkünden/ und daſelbſt zu erforſchen/ was indeſſen vorgelauffen/ wie ſich Melopharmis anſtelle/ und ob nichts neues von Macarie vorhanden? Im fall er nun etwas erführe/ ſolte er ſich anſtellen/ als ob er ihnen entgegen ritte/ und ſolches ihnen zur Nachricht offenbaren. Servetus/ verſprache ſolches zu bevbachten/ name alſo fort ſeinen Abſchied/ und ritte mit dem Boten davon.

Zweyter Abſatz.

Des Polyphylus und ſeiner Reis-Gefärten Geſpräch/ in der Herberge/ von Geſpänſtern; nachmals auf dem Weg/ von der Liebe und Buhlerey/ und von den Beer-Wölfen. Sie verreiten ſich/ in ſolchem Geſpräche.

POlyphilus und ſeine Gefärten/ ritten allmählich hernach/ und kürtzten ihren Weg mit allerhand Geſprächen: biß ſie/ um den Mittag/ ihre Roſſe zu füttern/ und ſelbſten Speiſe zu nehmen/ in einem Wirtshauſe abſtiegen. Agapiſtus/ welcher ſich auf dieſer Reiſe ſchertzweis den Hofmeiſter neunte/ gienge bald in den Stall/ zu ſehen/ ob die Pferde verſorget wären/ und von dar in die Küchen/ die Mälzeit zu beſtellen. Daſelbſt traffe er eine viel ſchönere und freundlichere Wirtin an/ als in einem Dorff zu vermuten war. Er machte/ nach ſeiner Gewonheit/ alſobald mit ihr Freundſchafft/ und ließe ihm ihre Weiſe nicht übel gefallen.

Poly-

Polybius aber / der sich noch immer mit einer hertz-nagenden Furcht plagte / die ihme die Verlassung seiner Macarie androhete / verfügte sich mit Tycheno in die Stuben: und wie dieser auf und ab gienge / stellete sich jener ans Fenster / seinen Gedanken so viel füglicher nachzuhängen.

Uber eine kleine Weile kam der Wirt / welcher nicht zu Haus gewesen / seine Gäste zu empfangen. Diesen fragte Polybius / was doch dieses / so gegen dem Wirtshaus über lage / (damit auf ein altes und verwildtes Gebäu zeigend / welches allem Anschen nach unbewohnt stunde) für ein Ort wäre / und wem es zustünde? Der Wirt gab zur Antwort: Es wäre ein Schloß / vornehmen Edelleuten zuständig / welches vor Jahren gar herrlich und vest gewesen / dieser Zeit aber / wegen eines Gespenſts / gantz unbewohnt wäre / und wüste er / da er doch ein alter Mann wäre / sich nicht zu erinnern / daß es jemals bewohnt gewesen. Als nun Polybius darüber wunderte / sagte Agapistus / der nun auch zu ihnen gekommen war: Er könne sich in dergleichen Gespenster nicht richten / weil es ja gewiß / daß weder der verblichene Cörper aus der Erden / noch die Seele / von dem Ort / da sie nach ihrem Abschied lebet / wieder kommen könne; halte er es also vor lauter Gauckeleyen / welche nur die Furchtsame zu schrecken pflegen / und zweifle er gar sehr / ob sie einem Behertzten / der sie verachtet / schaden können. Das ist eure Manier / (sprach Tycheno) daß ihr alles widersprechet. Wann nur einmal ein Gespenst käme / und eurem Zweifel ein Ende machte: Ich möchte gern sehen / ob ihr euch so behertzt gegen demselben / als gegen uns / anstellen würdet.

würdet. Das ſoltet ihr wohl erfahren: (antwortete Agapitus) wiewohl ich weiß / daß dergleichen Affenſpiel nicht zu mir kommet / ſondern nur Furchtſame und Verzagte zu plagen pfleget.

Daß gewiß Geſpenſter ſeyn / und ſich ſehen laſſen / (verſetzte Polyphilus) wird niemand zweifeln / dann die Exempel weiſen es allzuklar. Was es aber mit denſelben eigentlich vor eine Beſchaffenheit habe / davon ſind die Meinungen ſo unterſchiedlich / als die Begebenheiten. Denn ob gleich / wie Agapitus will / weder der entſelte Cörper noch der ausgefahrne Geiſt von ſeiner Wohnung / nach der Natur und Vernunfft / zu rücke kommen kan: ſo iſt doch ſolches der Verhängnus des Höchſten / und der Liſt und Kunſt des Satans nicht unmüglich. Es bezeugen die Geſchichten / daß dieſer Tauſendkünſtler / die Leichname der Verſtorbenen / nicht allein offt ſehen laſſen / ſondern auch gar eine Zeitlang / als beſeelete herum geführt / und alle Geſchäffte der Lebendigen verrichten laſſen.

Ein Edelman in Frankreich hatte ſein Weib / wegen Eiferſucht / in der Nacht erdroſſelt. Weil er nun ſich dieſer Mordthat halben fürchtete / erſuchte er einen Zauberer um Raht: welcher ihm verſprochen / ſeines Weibs Geſtalt / etliche Tage / im Hauß hin und her gehen zu machen; Er aber ſolte indeſſen / allem Argwahn vorzubauen / auf eine Reiſe ſich begeben / daß alſo ihr Tod in ſeinem Abweſen offenbar würde. Dieſen Vorſchlag richtete er zu Werk / und fande man den Leichnam der Frauen / ſo ſtinkend und erfault in des Edelmanns Haus / daß viel wähnten / er hätte ihr / wegen der böſen Ehe / die ſie führten / ſo ſtarken Gifft beygebracht.

bracht. Er wurde/ theils wegen dieſes Argwahns/ theils auch wegen der Freundſchafft/die er mit dem Zauberer hatte / in Verhafft genommen: Da er von ſeinem Gewiſſen überzeuget / die That bekennet/ und als ein Mörder gerädert worden. So wird auch erzehlt / von einer Jungfrauen/ (welche geſtorben / und ehrlich von ihren Eltern begraben worden) daß ſie/ etliche Jahr hernach/ einem jungen Geſellen/ der bey ihrem Vatter eingekehrt/bey der Nacht erſchienen/ in den Kleidern / darinn ſie begraben worden/ und mit ihm Unzucht getrieben. Als aber endlich ihre Eltern darzu kommen/und ſie erſehen/ iſt ſie als ein todter Cörper im Bette ligend blieben / nachdem ſie vorher über ihrer Eltern Unbarmhertzigkeit geklaget / welche ihr dieſe geringe Freude nicht noch ein wenig gönnen wollen. Wie man ihr Grab eroffnen laſſen / iſt nichts darinn gefunden worden/ als eine ſilberne Schale/ und ein eiſerner Ring/ ſo dieſer ihr Liebhaber ihr des Tags zuvor geſchenket: Dagegen ſie ihm ihr Bruſttuch/ und einen güldnen Ring wieder gegeben.

Mein Herr erinnert mich deſſen/ (ſagte hierauf der Wirt) was mir unlängſt unſer Todtengräber erzehlt/ wie er nemlich / ungefähr vor einem Jahr/ eine ledige Weibs-Perſon begraben. Als er aber/ etliche Monat hernach / einem andern ein Grab machen ſollen/ und wider vermuten auf die vorige Stelle gekommen / habe er den Sarg/ welcher etwas offen geſchienen / vollends aufgemacht / und darinn weder Leichnam/ noch Grabtuch / ſondern ein bloſſes Holtz gefunden. Vielleicht iſt ſie hernach wieder kommen/(ſagte Polyphilus) und hat unterdeſſen eine andere Verrichtung gehabt. Dergleichen

gleichen Geſchichten / machen die Gewalt des Satans / die verſtorbenen Leiber wieder (wiewol nicht ohne Göttliche Zulaſſung) aus der Erden zu bringen / gar glaublich. Daß er aber auch die Seele / oder den Geiſt des Menſchen / wann er dieſes Irdiſche verlaſſen / wieder zu rück bringen könne / iſt eine ſchwere Streit-Frage. Wiewohl etliche unter den alten Lehrern auch dieſes zugeben / ſo will doch ſolches ſehr hart lauten: ſonderlich von den Seeligen und Gerechten. Dann wan der Teufel allein die jenigen hervor brächte / welche ihm in ihrem Leben gedienet / wäre ſich nicht hoch darüber zu verwundern / weil ſie vorhin in ſeiner Gewalt ſind. Weil er aber auch der heiligen und Tugendhafften Leute Geſtalt zu ſehen gibet / wie das Beyſpiel Samuels darweiſet: als wird viel ſicherer und glaubwürdiger davor gehalten / daß in allen / oder doch in den meinſten / ſolchen Erſcheinungen der hölliſche Geiſt / die Geſtalt der Verſtorbenen / durch Verblendung an ſich nehme / und dadurch die Lebenden entweder zu verführen / oder zu ſchrecken ſuche. Ich will nicht laugnen / daß ſolche Geſpenſter / vielmehr die Leichtglaubigen und Furchtſamen quälen / als einen Freyen und Behertzten / der in ſeinem Beruf bleibet / und ſolchen Teufels-Betrug verachtet.

Jenem Laconier erſchien auf einem Grab ein Geſpenſt / in weiſſer Geſtalt / wie man bey uns / die in Sterbläufften heulende Klagmutter beſchreibet: deſſen er im geringſten nicht erſchracke / ſondern ſeinen Spieß erwiſchte / und damit auf das Geſpenſt (welches er vor irgend einen Geiſt der Verſtorbenen hielte) zurannte. Als aber die Geſtalt darauf verſchwande / ſchrye er: Wo feuchſt du hin / du

ver-

verzagter Geiſt! komm! ich will dich wieder hinunter in den Abgrund ſchicken. Das Geſpenſt aber/ ließ ſich nicht mehr ſehen / weil es mehr Trutz und Muht/ als Furcht und Schrecken angetroffen. Dieſem/rahte ich aber nicht einen jeden/ nachzufolgen/ ſonderlich wann er kein gut Gewiſſen hat/und ſich irgend eines Laſters bewuſt iſt: weil es ihrer vielen ſehr mißlungen. Kühnheit iſt keine Hertzhafftigkeit/ und Vermeſſenheit keine Großmütigkeit.

Gleichwol (fiele ihm Agapiſtus in die Rede) müſſen ſie den unverzagten ausweichen. Mir hat meiner guten Freunde einer erzehlet / daß er einsmals auf ſeinen Reiſen/in einer vornehmen Stadt/ in einem Hauſe zu wohnen gekommen/ darinn es/ wie er nachmals erfahren/ nicht rein geweſen. Als er nun/eines Abends an dem Tiſch geſeſſen/und geſchrieben/ habe ſich vor der Stuben/ ein greuliches Gepolter erhoben / welchem er eine Zeitlang/ und nicht ohne Schrecken zugehöret. Als es aber je länger je gröſſer worden/ habe er ſeinen Lackeyen/ (der ein Holländer war/ welche Nation gemeinlich nichts von Geſpenſtern hält/) befohlen/ zu zuſehen / was doch dieſes Unweiſen bedeute? Dieſer habe es etlich mal gethan / aber nichts ſehen können; Und weil dennoch das Gepolter nicht nachlaſſen wollen/ habe der Diener endlich das Piſtol von der Wand genommen/ ſey hinaus gelauffen/und das Geſpenſt mit dieſen Worten angeredet: Biſt du Menſch/ ſo ſag! biſt du Teufel: hol mich Teufel/ ich ſchieß!

Als ſie hierüber ſämtlich anfiengen zu lachen/ kam die Wirtin in die Stuben / und brachte die Speiſe. Agapiſtus ſagte: Wann alle Geſpenſter ſo geſtalt wären / als dieſe / ſo wolte er ſich nicht fürchten/

fürchten / wann ſie ihm gleich in der dunkelſten Nacht begegneten. Der Wirt antwortet mit Lachen: Dieſes ſey ein Hauß-Geiſt / welcher allein ihn zu plagen pflege. Aber (verſetzte Agapiſtus) euch wird bey ſolcher Plage mehr wohl / als übel ſeyn / weil ihr / ſo bald der Geiſt erſcheinet / eure Freude ſehet. Es iſt Wunder / daß ihr bey ſo grauen Haaren kein Bedenken getragen / eine junge Frau zu heuraten? Das Alter (ſagte der Wirt) bedarff Wärme / und die Jugend Unterricht / welches wir beyderſeits erlanget. Und weil ich zuvor eine Alte gehabt / habe ichs nun auch mit der Jungen verſuchen wollen. Was haltet ihr aber davon (fragte Agapiſtus ferner) weil ihr alles beydes erfahren? Welches ſolte wol das beſte ſeyn? Ich mache keinen Ausſchlag / (ſagte der Wirt) ſondern vergnüge mich / daß ich in der Jugend von der Alten geliebet / und im Alter von der Jungen gelabet worden. Von der vorigen / habe ich das Geld bekommen / und von dieſer die Kinder / welchen ich das Geld hinterlaſſe. Doch behaltet ihr (ſagte Polyphilus) das Sprichwort: das letzte iſt das beſte.

Indem / brachte die Frau noch ein Gerichte. Agapiſtus trank ihr ein Glaß Wein zu / und ſagte: Ihr Diener / ſchöne Frau Wirtin! Sie aber antwortete gar beſcheiden: Die ſelbſt dienen / wie ich / bedurffen keiner Diener. Und damit gienge ſie zur Thür hinaus. Polyphilus / welcher dieſer Antwort heimlich lachte / fragte den Wirt / wie viel es auf der Uhr ſey? und als er vernahm / daß es allbereit weit über Mittag wäre / machten ſie Ende von der Malzeit / befriedigten den Wirt / und ritten wieder ihres Wegs. Polyphilus fragte Agapi-

ſten

ſten unterwegs / wie ihm der höfliche Korb / den ihm des Wirts Frau über Tiſch verehret / gefallen habe? Ja! (ſagte Tycheno) es iſt trefflich artig gekommen / ich habe mich kaum des Lachens enthalten können. Das muß man nicht achten! (antwortet Agapiſtus) Ihr wiſſet aber nicht / wie freundlich ſie ſich in der Küchen erzeiget / und wie viel Küſſe ich daſelbſt erhalten: man kan ſich vor dem Mann wohl etwas fremd ſtellen. Aber truget ihr kein Bedenken / (fragte Polyphilus) dem guten alten Mann ſein Weib zu verführen / und ihr zu böſen Gedanken Anlaß zu geben? Ich begehrte ſie nicht zu verführen / (gab Agapiſtus zur Antwort) was konte ihr ein Kuß verletzen: Warum muß der alte Geck / ein ſo junges Menſch betrüben? Ein anderer / als der einfältige Agapiſtus / hätte ihn wohl gar mit einer Ochſen-Kron beſchenket. Ich meine auch / er habe ſich mit der Zeche ſchon gerechnet / und ihm den Kuß wohl bezahlen laſſen. So wol! (ſagte Tycheno) und wir ſollen euch eure Kurzweil bezahlen helffen? Ihr ſollet zu frieden ſeyn / (verſetzte Agapiſtus) daß ich euch einen guten Willen erworben: Dann wann die Wirtin freundlich iſt / ſo bekomen die Gäſte gute Speiſen.

Aber ohne ſchertz / (ſagte Polyphilus) wie iſt es müglich / daß ihr allen Weibsbildern Lieb und Gunſt erzeigen könnet? Nicht allen / (antwortete Agapiſtus) ſondern nur denen / die es verdienen. Ich liebe / was liebens würdig / ich treffe daſſelbe gleich an / wo ich wolle / und begehre mich nicht ſo veſt an eine zu verbinden / wie ihr / daß ich alle andere ihrentwegen verachten ſolte. Das iſt recht! begegnete ihm Polyphilus. Eine beſtändige

Liebe /

Liebe/ ſuchet das Gemüte allein zu beherſchen/ und kan keine fremde Bewegung neben ſich dulten. Das Gedächtnus meiner Macarie / hat mein Hertz dermaſſen angefüllet/ daß nicht der geringſte Raum mehr vor eine andere übrig/ ſondern ich ſehe ſie an/ als gemahlte Bilder / welche mich nicht bewegen können. Gleich wie unſer Geſicht nicht fahig iſt/ zwey Dinge auf einmal zu betrachten/ dann ſo bald es das eine faſſet / muß es das andere verlieren/ ob es gleich durch eine ſchlechte Bewegung geſchihet: alſo kan auch das Gemüt nicht zwey Schönheiten zugleich lieben/ ſondern wann es die andere erwehlet/ ſo wird die erſte verdunkelt. Aber bey euch/ iſt keine rechte Liebe / ſondern nur ein äuſſerliches Wohlwollen: welches/ wie ein naſſes Holtz / nicht länger brennet/ als ſo lang eine Fackel dabey liget; wann ſie aber weggenommen wird / wieder erlöſchet / biß es von einem andern Brand entzündet wird. So kan ſie deſto weniger verzehret werden/ (antwortete Agapiſtus) und ich bin vieler Plage befreyet/ welche ihr in Abweſenheit eurer Liebſten empfindet.

Ich leide es gern / (ſagte Polypbilus) in Hoffnung / durch ihre Gegenwart wieder ergötzet zu werden. Aber ſehet/ dort kommet uns ein Wolf entgegen: welcher mich/ wann ich allein/ und ohne Pferd wäre / wenig erfreuen würde. Ja fürwar/ (thäte Tycheno hinzu) und er ſihet uns fein beherzt an: vielleicht iſts kein rechter Wolf / weil er alſo ſtill ſtehet / und nicht erſchrickt? Wer ſolte es dann ſeyn? (fragte Agapiſtus) vielleicht unſer Wirt/ der ſich / wegen meines Küſſens / zu rächen ſuchte? Daß wäre nichts unmügliches! (verſetzte

Poly-

Polyphilus. Ihr ſoltet mich bald überreden/ (antwortete Agapiſtus) wie jenen mit dem Storch. Was iſt das geweſen? fragte Polyphilus. Es reiſeten (verſetzte Agapiſtus) auf eine Zeit etliche junge Kaufleute mit einander / welche einen leichtglaubigen Menſchen unter ſich gehabt/ den ſie zur Kurtzweil betrügen wolten: Deßwegen ſie einen voraus ſchickten / der den Wirt/ bey deme ſie ſelbige Nacht herbergen wolten/unterrichten muſte / wie er ſolches ins Werck richten ſolte. Als nun die Reiſende ankamen / gienge der Wirt dem Einfältigen entgegen/nennte ihn mit Namen/ und ſagte/ wie er groſſe Freude über ſeiner Gegenwart empfinde. Der Kauffmann verwunderte ſich über dieſer Gewogenheit / und fragte den Wirt/ woher er ihn kenne? weil er ihn ja/ ſeines Wiſſens/ niemals geſehen hätte. Ey! (ſagte der Wirt) mir iſt ſo viel gutes von euch / und euren Eltern begegnet/ daß ich mich heut billig dankbar erzeige. Dieſer entſetzet ſich noch mehr/ das jener auch ſeine Eltern kenne / die doch ſo weit davon waren / und begehrte deßwegen Bericht. Der Wirt führt ihn in ein beſonder Gemach / und entdeckte ihm in höchſter geheim / wie er alle Jahre ein Storch werde/ und auf ſeinem/des Fremden/Hauſe ſein Neſt mache. Dieſer Albere ließe ſich endlich bereden / und glaubet dieſes / als ein Wunder: ſonderlich/ weil der Wirt kein Geld von ihm nehmen wolte / dann die andern hatten ihn allbereit bezahlet. Wie er nun nach Hauſe komt / und bey ſeiner Hochzeit/ über Tiſch / durch das Fenſter/ eines Storchs anſichtig wird: hält er ſolchen vor beſagten Wirt/ und trinket ihme ein Glaß Wein zu. Als die Gäſte

nach der Urſache fragten / ließe er ſich vernehmen / wie daß dieſer Storch ſein Wirt wäre / welcher ihme auf ſeiner Reiß alle Ehre erwieſen: Worauf er nicht ohne Urſache / verlachet wurde / daß er ſich alſo betrügen laſſen.

Polyphilus lachte hierüber / und ſagte: nein! vor ſo einfältig ſehe ich meinen Agapiſtus nicht an. Gleichwol iſt bekant / daß es dergleichen Leute gibt / die ſich zu Wölffen machen können. Man ſagt wohl davon / (antwortete Agapiſtus) aber ſoll es auch gewiß ſeyn? In den Mitternächtigen Ländern / (widerredte Polyphilus) ſollen ſich die Leute / in der Chriſtnacht / zu Wölffen machen / und groſſen Schaden thun / andere anfallen / zerreiſſen / und ſo gar der jungen Kinder nicht verſchonen. Dem Groß-Fürſten in Reuſſen iſt ein ſolcher Menſch vorgebracht worden / von welchem man vorgeben / daß er / zu gewiſſer Zeit des Jahrs / in einen Wolf verwandelt werde / und den Leuten überaus groſſen Schaden thue. Der Fürſt fragte ihn / ob es wahr ſey / und befahle ihm / als er ſolches bejahet / eine Probe zu geben. Hierauf iſt er abgetretten / und hat in einem abgeſonderten Ort ſeine Zauberey gebrauchet / alſo daß er / wie er wieder vor den Fürſten kame / mit feurigen Augen / wie ein grauſamer Wolf / erſchienen: da ihn dann zween hierzu beſtellte Hunde zerreiſſen muſten / ehe er zu ſeiner Vernunfft und menſchlichen Geſtalt wieder kommen können.

Recht ſo! (ſagte Agapiſtus) weil er nicht als ein Menſch leben wollen / iſt er billig / als ein wildes Thier / zerriſſen worden. Aber auf was Weiſe mag ſolches zugehen? Daß ſolche Verwandlung (antworte-

wortete Polyphilus) weſentlich geſchehen ſolte/iſt der Göttlichen Natur-Ordnung entgegen/ und kan der böſe Geiſt nicht eines in das andere verkehren. So kan auch eine vernünfftige Seele den Leib eines Thiers nicht weſentlich begeiſtern noch regiren/ weil kein Eben maß zwiſchen dieſen beyden iſt. Wird alſo am ſicherſten davor gehalten / daß dieſe Verwandelung der menſchlichen Cörper in Wölffe oder andere Thiere / anders nichtes ſey / als eine teufliſche Verblendung der Augen/ ſowohl deſſen/ der ſich in einen Wolf verwandelt achtet / als auch anderer/ die ihn ſehen.

Aber / wie wann wir / über dieſem Wolffs-Geſpräch/ unſers Wegs verfehlten/ und eine unrechte Straſſe ritten? Das kan leicht geſchehen/ (ſagte Agapiſtus) und fürwar / ich glaube ſelbſt nicht/ daß wir zuvor dieſen Weg gereiſet. Es käme uns wol übel zu ſtatten / ſonderlich weil ſich der Abend herzu nahet. Was war es nötig/ (verſetzte Tycheno) daß man den Boten weggeſchicket? wie leicht konten wir jetzund in neue Gefahr kommen? Ja/ ja! (antwortete Agapiſtus) ich fürchte wol/ ihr werdet dieſe Nacht im Wald ſchlaffen müſſen. Man hat mich (ſagte Tycheno) wohl eher verlachet/ und iſt darüber in Unglück kommen. Nein/ nein! (begegnete ihm Polyphilus) dort ſehe ich ein Schloß/ da wollen wir auf zu reiten: es wird doch ein Dorff dabey ſeyn/ darin wir herbergen können.

Dritter Abſatz.

Die Reiſende gelangen zu einem Schloſſe: deſſen Adelicher Beſitzer ſie bewirtet. Polyphilus erzehlet ihm/auf ſein Anſuchen/ wie es ihm zu Soletten/ und bey Erlöſung des Schloſſes Sophorenien/ ergangen. Ihr Geſpräche/ von dieſer Verzauberung.

DIſere Reiſende ritten eine gute Weile / biß ſie nahe zu dem erſehenen Schloß kamen/und befanden / daß es gantz allein ſtunde. Die Sonne hatte ſich / theils wegen eines dicken Schnee-Gewölcks/theils auch wegen der verloſſnen Tags-Zeit/ verborgen: Daher ſie ihnen/ weiter zu reiſen/nicht getraueten. Indem ſie alſo in tieffen Gedanken ſchwelten/ wurde Polyphilus eines Knabens gewar / welcher / nahe am Schloß / ſeine Zeit mit Schlittenfahren kürtzte. Auf dieſen ritten ſie zu/ und fragten um Nachricht / ob nicht dort herum ein Dorff läge? Nein! (ſagte der Jung) unter zweyen Stunden könnet ihr keines erreichen. Dieſer Antwort erſchracken ſie nicht wenig/ und wuſten nicht/ was ſie vornehmen ſolten: Dann ſie ſo weit nicht mehr reiſen kunten. Agapiſtus fragte ferner/ wem dann dieſes Schloß zugehörig wäre? der Knab antwortete: Meinem Vatter! Indem ſie über dieſer Antwort ſämtlich lachten/ erſahe ſie des Kindes Vatter/ von einem Fenſter des Schloſſes/ ein ſehr höflicher und kluger vom Adel. Dieſer/ weil er leicht mutmaſſen kunte / daß dieſes fremde

Leute

Leute wären/ die ſich etwan verritten hätten / kame ſelbſt herunter / und ſagte: Er hätte wargenommen/ daß ſie mit ſeinem Söhnlein Unterredung gehalten / welches ihnen gewiß/ nach ſeinen Jahren/ eine kindiſche Antwort würde gegeben haben: Demnach käme er / ihnen beſſere Nachricht zu erteilen/ deß jenigen/ wornach ſie fragten.

Mein Herr! (ſagte hierauf Polyphilus) ſeine unverhoffte Freundlichkeit/ iſt kräfftig gnug / unſre Furchtſamkeit/ in fernerer Nachfrage/ kühn zu machen. Wir ſind fremde Leute/ welche/ über dem Geſpräche/ die rechte Straße vorloren / und hier ein Dorff zu erlangen gehoffet: weil wir uns aber betrogen ſehen / haben wir das Söhnlein gefraget/ wie weit wir noch nach einem zu reiten hätten? iſt uns aber von ihm ein ſehr langes Ziel geſtecket worden. Ja! (ſagte der Edelmann) hierinn hat er wohl die Warheit geſagt: ſie werden heut ſchwerlich mehr ein Dorff ereilen. So ſehnet ſich auch die Sonne allbereit nach ihrer Schlafkammer/ und beginnet auch ſonſten böß Wetter zu werden. Die Herren laſſen ſich gefallen/ ihren Diener/ dieſen Abend/ mit ihrer Geſellſchafft zu ergetzen / und in meiner geringen Wohnung zu übernachten. Die Reiſende bedankten ſich wegen dieſer freundlichen Einladung / und ſagten / ſie würden es/ als Unbekante / nicht wagen dürffen / eine ſolche Beſchwerung zu verurſachen. Das iſt keine Beſchwerung/ (verſetzte der von Adel) worum ich ſelbſt freundlich bitte: ſie belieben nur / herein zu kommen. Damit gieng er in den Hof/ dem Knecht zu ruffen/ daß er ihre Roſſe abzäumte. Als ſie nun ihm nachgefolget / und abgeſtiegen waren/ kam er wieder/

ſie zu empfahen / und hieße ſie freundlich willkomm ſeyn.

Polyphilus entſchuldigte ſich/daß ſie/in dieſem kühnen Beginnen/mehr der Noht/und der Nacht/ als der Höflichkeit / gehorchen müſten. Mein Herr! (begegnete ihm der Edelmann) ich ſehe/daß er der Höflichkeit nur allzuviel nachgibt. Meine wenige Aufwartung verdienet keine ſo hohe Entſchuldigung. Ich bitte nur / vollends herauf zu ſpaziren/ mit gemeiner Koſt und ſchlechter Bewirtung vergnügt zu ſeyn/ und mehr den geneigten Willen/ als das ungültige Werk anzuſehen. Unter ſolchen Reden/ führte er ſie den Schnecken hinauf/ nach dem Wohn-Zimmer. Sie fanden alles im Schloß wohl und zierlich gebauet / jedoch mehr nach Notturfft und Bequemlichkeit / als zum Pracht. Das erſte/ ſo ihnen aus dem Zimmer entgegen kam/ und ſie bewillkomte/ war Julietta/ des Muſſards (alſo hieſſe der Edelmann) Tochter: eine Jungfer von mittelmäſſiger Schönheit / aber ſehr höflich und freundlich. Dieſer befahle der Vatter vor dißmal die Wirtſchafft / weil ſeine Liebſte krank zu Bett lage. Er bate indeſſen ſeine Gäſte/ ihre Gewehr abzulegen/ und ihme zu vergeben/daß er nach dem Ort fragte/ wohin ihre Reiſe gerichtet wäre. Mein Herr wolle (antwortete Polyphilus) nach Belieben ſeinen Dienern befehlen! Wir ſind/ nach einer ſtrengen und unbilligen Gefängnis/nun ein par Tage geritten/und gedenken auf das Schloß Sophoxenien.

So wol! (ſagte Muſſard) die Herren werden aber ohne Zweifel wiſſen/ was ſich unlängſt mit der Erlöſung ſelbiges Schloſſes begeben; oder reiſen

ſie

ſie vielleicht dahin / ſolchem Wunder eigentlicher nachzufragen? Polyphilus lächelte über dieſer Frage / und antwortete: Mein Herr! ich habe nicht Urſach / mich deßwegen zu erkundigen / weil ich vorhin am nächſten dabey geweſen. Über dieſer Antwort ſtutzte der Edelmann / und ſagte / nach kurtzem Bedenken: Vielleicht iſt er ſelbſt Polyphilus / der Erretter? Als dieſer es mit ja beantwortet / ſagte er ferner: Ey ſo ſchätze ich billig dieſen Tag glückſeelig / weil er mir ſo unverhoffte Gelegenheit ſchenket / nicht allein / die Ehre ſeiner Erkantnus / welche ich ſo lang gewünſchet / zu erlangen / ſondern auch völligen Bericht / von der wunderbaren Erlöſung gedachtes Schloſſes / zu erhalten. Ich bitte aber um Vergebung / daß ich biß daher / aus Unwiſſenheit / ihme / hoch-geſchätzter Polyphilus! die ſchuldige Ehrerbietung entzogen. Ach! mein Herr (fiel ihme Polyphilus in die Rede) verſchone ſeinen Diener mit ſo hohen Worten! Ich bin ein ſchlechter Schäfer / der / in Errettung dieſes Schloſſes / vielmehr ſeine eigne Errettung gefunden / als einige Beehrung damit verdienet: Wie dann auch das Glück / welches heute unter uns Freundſchafft ſtifften will / einig auf meiner Seiten ſtehet. Was ſonſten die Eröffnung erwehnter Wunder-Begebnis betrifft / welche mein Herr ſo hoch verlanget / erkenne ich mich zwar ſchuldig / ihm Hierin zu dienen: fürchte aber / es werde ſeine Hoffnung ungleich gröſſer ſeyn / weder die Erfüllung / und meine Erzehlung ihme mehr Verwunderung und Zweifel / als gründliche Nachricht / vorſtellen. Deme ſey / wie ihm wolle / (verſetzte Muſſard) Mein Herr mache mich nur ſeiner Wiſſenſchafft

teilhafftig/ und verſichere ſich / daß er mich damit hoch verpflichten wird.

Ich ſuche keine Verpflichtung/ (antwortete Polyphilus) ſondern wäre zu frieden / wann ich mit dieſem Bericht/ den geringſten Theil ſeiner Freundlichkeit und Gunſt erwiedern könte. Und damit ich den Grund dieſer Seltenheit mit berühre / ſo wiſſe mein Herr zuförderſt / daß ich / in meinem Vatterlande Brunſile / einen Theil meiner erſten Jahre/ in dem ruhigen Schäfer-Orden zugebracht; nachmals aber/ weiß nicht/ ſoll ich ſagen/ aus unvorſichtiger Begierde zur Wiſſenſchafft/ oder aus Jugendlichem Ehrgeitz / den Hirtenſtab von mir geworffen / und in fremden Ländern Kunſt und Tugend zu erlernen / mich der zornigen See anvertrauet. Kaum aber hatten meine Augen die Sicherheit des Landes geſegnet / da begunte das neidiſche Glück/ ſein Mißfallen über meinen Vorſatz zu bezeigen / Wind und Wellen wider mich aufzumahnen: welche das ſchwache Haus unſerer Wohnung / mit ſchröcklichen Stürmen unter ihre Gewalt brachten/ und es/ nach eignem Belieben/ bald mit ſich an die Decke der ſchwartzen Wolken / bald wieder in den tobenden Abgrund riſſen/ biß es endlich von dem Streit ermüdet / an einem Felſen geſcheitert. Ich ſahe auf einem ſtück des zerbrochenen Maſtbaums / dem Tod recht unter Augen/ wurd aber doch wieder alles verhoffen / erhalten/ und halb todt/ in der Gegend der Inſul Soletten/ ans Land geworffen.

Hier hätte ich nun billich ruhen/ und der Güte des Himmels meine Fehler abbitten ſollen. Aber was iſt unruhiger / was iſt kühner / als die unbe-

dacht-

dachtſame Jugend? Eben das Unglück / welches mich zu Erkentnus meines Irrtums führen ſolte / hat mich zu weiterer Vermeſſenheit gereitzet. Dañ / da ich mich der Gefahr entnommen ſahe / und von dem Philomates / einem berühmten Kunſt-Verſtändigen zu Soletten / die Beſchaffenheit ſelbiger Inſul erkundiget / kunte ich / aus Begierde / ſolche ſelbſten zu ſehen / ſeiner verſprochenen Widerkunfft nicht erwarten / ſondern löſte einen Nachen von denen / welche daſelbſt zu der Uberfahrenden Dienſt angeheffter waren / und vermeinte damit / noch ſelbigen Abend / in die Inſul zu kommen. Ich muſte aber erfahren / daß die Ubereilung nur verhintere / was die Gedult hätte erlangen können. Dann / weil ich die Gelegenheit / wie am bequemſten überzufahren / nicht wuſte / als begunten mich die grimmige Wellen aufs neue zu verfolgen / und ſtürzten den Nachen mit mir zu grunde / daß ich eine Zeitlang / ohne alle Hoffnung der Errettung / in den Klauen des Todes zappelte: biß ich endlich / vielleicht auf Anwartung eines gröſſern Unglücks / wieder aufs trocken / und nach allerhand Widerwärtigkeit / welche hier zu erzehlen zu lang fallen würde / durch Hülffe Talypſidami / eines Soletiſchen Innwohners / in die Inſul gekommen.

Ich fande aber in derſelben keine Sicherheit / ſondern nur gröſſere Gefahr / auf mich warten. Dann weil kurtz vorher der beſagte Philematus / von einem unbekandten Ritter / ermordet worden / ward ich / wegen allerhand verführiſcher Mutmaſſungen / von den Innwohnern vor ſelbigen Mörder gehalten / da mich eine Rotte Soldaten / vor dem Hauſe Talypſidami / gefänglich annemen wolten.

In ſolcher Beängſtigung/ faſſete ich den verzweiffelten Schluß/ mich lieber dem Gewalt des Waſſers/ als ſo gefährlicher Gefängnus/ zu überlaſſen: der Hoffnung/ daß der mildgütige Himmel/ welcher mich ſchon zum zweyten mal dem naſſen Tod aus dem Rachen geriſſen/ mir auch das dritte mal davon helffen würde. In dieſen Gedanken/ ſtürzte ich mich/ vor den Augen aller Anweſenden/ welche ſich deſſen im wenigſten verſehen/ über die Brücke/ bey der Wohnung Talypſidami/ ins Waſſer: welches mich zwar dem Geſicht der Nachſehenden augenblicklich entzoge/ aber nicht/ wie zuvor/ feindlich bekriegte/ ſondern auf eine ganz beſondere Art/ mit ſeinen Wellen gleichſam lieblich umarmte/ und zwiſchen denſelben/ ſonder alle Verletzung/ mit groſſer Geſchwindigkeit/ durch die Fluten führte/ und wiewohl nicht ohne entſetzliches Brauſen/ vor der Pforten des damals verſenkten Schloſſes Sophorenien/ niderlegte.

Ob ich/ nach dem ich alſo mich wieder errettet ſahe/ über dieſer Begebenheit in Freude und Beſtürzung gerahten/ ſtehet leicht zu ermeſſen: ſonderlich/ da ich durch einen unſichtbaren Gewalt/ wider den Willen der Sophoreniſchen Wächter/ welche mir den Eingang verwehren wolten/ in den Vorhof des Schloſſes geführt wurde. Ich fande darinn mehr Luſt und Zierlichkeit/ als ich jemals geſehen/ vielweniger unter dem Waſſer vermutet hätte. Ich war ungewiß/ wohin ich die Augen am erſten wenden ſolte/ uñ zweiffelte/ob ich dieſes alles warhafftig ſähe/ oder ob ich durch den Tod an den Ort gelanget/ wo die tugendhafften Seelen/ nach dieſem Leben/ ihre Belohnung ſuchen. Bald aber

wurde

wurde ich solches Zweiffels befreyet / als ich den Tychenio / meinen gegenwärtigen Gefärten / bey einem Brunnen ersahe. Weil ich befürchtete / es möchten noch mehr Leute bey ihm seyn / und mich / wie und warum ich herein gekommen / befragen: suchte ich / biß ich eine scheinbare Ursache erdenken möchte / hinter einen Baum mich zu verbergen. Ich gienge aber eben daselbst der Königin Atychinide in die Hände / welche / Früchte zu suchen / dahin gekommen war. Hier musten Furcht und Schrecken weichen / wie häfftig sie auch mich beherschten / und der Hertzhafftigkeit Raum geben.

Ich redete die Matron (dann ich wuste damals noch nicht / daß sie eine Königin wäre /) mit tiefster Demut an / und entschuldigte meinen Zutritt / so gut ich konte. Sie aber / von Verwunderung gantz bestürtzet / weil sie / seit ihrer Verbannung / keinen Menschen / ausser ihren Leuten gesehen / fragte mich gar freundlich / auf was Weise ich wäre zu ihnen gelanget? Nachdem ich alles / was ich bißher erzehlet / nach der Länge eröffnet / sagte sie / voller Freuden; So seyt ihr gewiß Polyphilus / unser Erretter! Damit rieffe sie / mit einem grossen Geschrey / ihren Bedienten / und verkündigte ihnen / als sie ungesaumt erschienen / daß nunmehr die Zeit ihrer Erlösung vorhanden / in dem der versöhnte Himmel / den jenigen / von welchem die Tafeln in dem Tempel der Liebe zeugten / mit einer wunderbaren Gewalt / zu unserer Errettung / unverschrt / durch die Wellen geführet. Sie sagte darneben / daß sie ihrem Befehl ferner gehorchen / und diese Erlösung / durch unzeitiges Reden / nicht verhintern solten. Als nun diese sämtlich / über solcher Zeitung

höchſt erfreuet/ die Königin ihres Gehorſams verſichert/ und ich/ ſo erſchrocken/ als verwunderend/ zuhörte/ machte ſie eilends die Anſtalt/ ſolches Werk ihrer Befreyung vorzunehmen. Sie ermahnte mich auch/ daß ich mit dem Himmel mich verſöhnen ſolte.

Nachdem ich dieſes/ ſo gut es die Eile und mein verwirrtes Gemüt zuließen/ mit einem demütigen Gebet verrichtet/ auch etwas von Speiſe zu mir genommen/ und noch mit einem alten Mann/ welcher mir alle Gelegenheit des Schloſſes und der Verfluchung eröffnete/ ſprach hielte: kam ſie/ in einem Königlichen Habit/ und in prächtiger Begleitung aller ihrer Bedienten/ welche ihr in einer ſchönen Ordnung folgten/ und dieſen Tycheno/ als die Urſache ihrer Verbannung/ nachführten. Ich entſetzte mich über dieſem herrlichen Aufzug/ ſonderlich/ weil ich ſie bißher nicht wie eine Königin bedienet: weßwegen ich auch gegen den Nachfolgenden mich zu entſchuldigen ſuchte/ aber nur mit Winken und Neigen beantwortet wurde.

Wie wir nun alſo vor die Pforte des Tempels der Tugend gekommen/ und durch einen Herold nochmals ein Stillſchweigen geboten worden/ führte die Königin mich bey der Hand in den Tempel/ welchen ich ſo zierlich und köſtlich erbauet ſahe/ daß ich zweiffelte/ ob es ein Werk menſchlicher Hände wäre. Sie zeigte mir darinn allerhand Bilder/ und ihre Bedeutung. Als ſie aber merkte/ daß ich völligern Bericht verlangte/ rieffe ſie dem **Cosmarite** und **Chlierarcha**/ beyden Vorſtehern der Tempel/ und befahle jenem/ in den Tempel der Tugend/ dieſem aber in den Tempel des Glückes/

mich

mich zu führen/ die darinn befindliche Geheimniſſe mir zu eröffnen / und durch gründliche Belehrung mich würdig zu machen/ die Tafeln in dem Tempel der Liebe zu beſchauen/ und dieſen Fluch von ihnen zu nehmen. Nachdem nun die beyde Weiſen dieſen Befehl mit ſonderbarem Fleiß verrichtet / und mir die Beſchaffenheit der Tugend und des Glükkes/ auch durch was Mittel man durch jene dieſes erlange / mit allerhand Vorſtellungen / viel ausführlicher erkläret / als ich jemals hoffen können/ kamen ſie wieder mit mir zurücke. Die Königin befahle ſodann ferner einer Jungfer aus ihrem Frauenzimmer / mir den Tempel der Liebe zu zeigen/ und mir/ wie in der Liebe vorſichtig und glückſeelig zu verfahren/ durch die kluge Sinnbilder daſelbſt zu eröffnen.

Als auch dieſe ihren Dienſt zu meiner höchſten Vergnügung abgelegt/ und die Nacht / welche zu dieſer Erlöſung notwendig erfordert ward / allmählich herbey kam / verfügte ſich Arychintide ſelber zu mir/ und führte vielerley Geſpräche / biß die Stunde der Befreyung herbey gekommen: da ſie mir / mitten in dem Glückes-Tempel / zwiſchen zweyen Seulen / einen/ an eiſernen Ketten herab hangenden Kaſten zeigte/ welcher das Schloß der Gefängnis verwahrte. Auf dieſem opferte ſie/ mit höchſter Andacht / und flehete den Himmel/ daß er das gefährliche Werk ihrer Befreyung beglücken wolle. Nach dieſem zeigte ſie mir/ hinter einem Gerüſte / die beyde Tafeln / in welchen die Hoffnung ihrer Erledigung / mit dieſen Worten verzeichnet ſtunde: Wann das Gelübde der Einſamkeit/ durch Polyphilum aufgehoben iſt/ ſo

wird das Waſſer wieder geben / was es verſchlungen hat : und wann die Mutter ihren Sohn überkomt / wird Macarie unter einem fremden Joch gefangen ligen. Als ich nun dieſe Schrifft geleſen / und noch an der Auslegung dero zweydeutigen Verſtands arbeitete / ward ein ſehr liebliches Lied / in der Lufft / hinter uns angeſtimmet: worüber ſowohl ich / als die Königin und beyde Weiſen / vor Freuden und Wunder beſtürtzt blieben / weil zuvor nie dergleichen gehöret worden.

Wiewol nun ſie daher eine Hoffnung zu glückſeeliger Verrichtung ſchöpfften / ſo war doch das Mittel / welches die Erlöſung befördern ſolte / noch verborgen. Und als ſie bald dieſes / bald jenes / ſo theils gefährlich / theils ungültig ſchiene / vorſchlugen / und aller Raht erligen wolte : ward ich / durch eine verborgene Krafft / etwas höher in den Tempel geführet / allwo ich / hinter einer Seulen / einer ſchwartzen Tafel / mit etlichen verworffnen Worten / warnahm. Die Königin / welche mir mit den zweyen Weiſen folgte / lieſe eilend hinzu / ſelbige zu leſen / konten aber nichts verſtehen. Ich aber laſe folgendes : Polyphilus ! ſuche das Schloß zur Linken / und die Schrifft zur Rechten ! alsdann wirſt du wiſſen / was dir verborgen iſt. Hierauf wurde ich / zur Rechten einer ehrnen Pforte / und zur Linken eines Käſtleins in der Mauer gewar : darinn ich / als ich es eröffnet / einen Schlüſſel fande / und damit durch die Pforte in einen herrlichen Saal eingieng / woſelbſt ich / unter einem eröffneten Cryſtallinen Fenſter / ein ſehr künſtliches Käſtlein erſahe. Als ich ſelbiges mit dem erlangten Schlüſſel eröffnet / erhielte ich den Zettel / von welchem die

Tafel

Tafel gezeuget/ dieſes Innhalts: Gib mir mein Kind / Polyphilus! durch das Opfer / ſo du mir ſchuldig biſt/und heilige die Stätte/da die Ubelthat begangen iſt/welche zu verſöhnen/du von mir durch die Fluten geführet worden.

Dieſer Befehl erregte in mir einen neuen Zweifel/ ob ich ihn nach dem Wort-Verſtande / welcher des Knabens Opfferung forderte/ verrichten ſolte? Doch wolte ichs verſuchen / und gienge hin / den Tycheno zu holen: welcher ſich vor dem Ort ſeines Unglücks ſehr entſetzte. Aber ich ſtellete ihn zu frieden/ und trate mit ihm an das eröffnete Fenſter/ rieffe mit heller Stimme/ ſeiner Mutter Melopharmis/ daß ſie ihren Sohn erretten/ und uns erlöſen wolte. Hierauf ward ich/ mit einem groſſen Donnerſchlag/dieſer Worte verſtändigt: Opffere auf dem groſſen Altar/ und eile! Ich/ voll Furcht und Schrecken / nam den Knaben bey der Hand / und fragte nach dem groſſen Altar; und als ich ſolchen/ in dem Liebes-Tempel / ſamt aller Zugehör zum Opfer fande/ ſäumte ich nicht länger das Werk zu vollenden: der Hoffnung / daß der Himmel nichts ſchadliches/ vielweniger ſündliches/ befehlen würde. Demnach ſtellte ich alle Anweſende um den Altar / ſetzte den Knaben auf denſelben/ und als ich/ mit nochmaligem tieffen Seufzen und Gebet/ vor die Erhaltung dieſes Kinds / und um die Erlöſung der Verbannten / den Himmel angeruffen hatte / faſſete ich/ mit Zittern und Entſetzen/ das Meſſer/ willens/ das Kind damit zu erwürgen. Es wurde mir aber unter grauſamen Donner und Blitzen / der Knabe aus den Armen geriſſen / und der Altar mit Feuer verzehret: alſo

daß

daß wir/ vom Schrecken gantz entgeistiert/ als todt zur Erden fielen/ und eine lange Zeit ohn alle Sinne verblieben.

Als wir endlich wieder zu uns selbst kamen / sahen wir uns aller Gefahr entnommen/und mit dem frölichen Sonnen-Liecht wieder beschenket. Wir stunden behende auf/ und giengen/ dieser Erlösung gewisser zu werden/ wieder in den vorigen Saal: alda wir den Tycheno/ mit seiner Mutter Melopharmis / auf uns wartend fanden. Diese empfinge uns freundlich / glückwünschte zu der erlaugten Befreyung / und führte uns zu der Königin: bey deren sie auch noch in vertraulichster Kundschafft lebet/ und biß auf diese Stunde ihrer Gnade geniesset. Dieses ist nun/ mein Herr! der Verlauf der Geschichte / so er von seinem Diener zu vernehmen begehret: welchen ich gern kürtzer gefasst hätte/ wann es nicht so viel bedenkliche Umstände verhindert. Solte ich, ihn damit / welches doch schwerlich zu hoffen/ in seinem Verlangen vergnügt haben/ würde ich mich billich für glückseelig schätzen.

Gewißlich/ mein Herr! (antwortete Mussard) er hat mir/ mit Erzehlung dieser wunderbaren Begebenheit/ ein solches Gefallen erwiesen / daß ich mich willig als seinen Schuldner darstelle. Aber/ (fuhr er fort zu fragen) was hält der Herr davon? solte dieses Werk/bloß von Göttlicher Rache und Erbarmung herrühren? oder stecken etwan auch einige zauberische Kräffte darunter verborgen? Polyphilus zuckte die Achsel / und sagte: hierinnen bekenne ich meine Unwissenheit/ und bin zufrieden/ daß ich durch diese Errettung/in welcher

ich

ich mehr Dank ſchuldig worden / als verdienet / mein Leben erhalten. Indeſſen laſſe ich einem jeden ſein vernünfftiges Urtheil frey: wie ich dann gleich anfangs erinnert / daß ich / mit meiner Nachricht / mehr Zweifel als Gewißheit erregen werde. Der Edelmann merkte wohl / daß dem Polyphilus ſelber die Sache verdächtig war / weil er mit der Sprache nicht heraus wolte. Er fragte demnach den Tycheno / in Hoffnung / dieſer würde / wegen ſeiner noch einfältigen Jahre / etwas freyer heraus gehen: Wie ihme / in ſolcher Handlung / wäre zu muht geweſen / und wem er ſie zuſchriebe? Mein Herr! (verſetzte dieſer) es erlaubet mir / weder meine grüne Jugend / noch die Furcht und Beſtürtzung / welche ich damals empfunden / hierinn ein Urtheil zu fällen. So viel ich mich aber ſelbiger Verwirrung beſinnen kan / bin ich / als in den Armen meiner Mutter / von dem Altar aufgehoben / und unter grauſamen Donner / durch die Lufft / in den Saal / deſſen Polyphilus erwehnt / geführet worden / woſelbſt ich mich eine gute Zeit allein befunden / und durch das eröffnete Fenſter / den Fall der Waſſer / welcher mit groſſem Knallen ergangen / und darauf wieder das helle Sonnen-Liecht / geſehen. Auf ſolches / hat ſich meine Mutter wieder bey mir eingefunden / und uns zur Königin geführet.

Muſſard / ſahe hierauf den Polyphilus nach der ſelte an / und fragte von Tycheno ferner / wie es dann eigentlich mit der Verſinkung beſchaffen geweſen / und was das Schloß geſündiget / das dieſer Fluch betroffen? Meine damals kindiſche Jahre / (antwortete Tycheno) werden wohl nicht alles behal-

behalten haben: Doch erinnere ich mich noch gar genau / der vornehmſten Umſtände / und daß ich / der Königin / von meiner Mutter / auf Begehren (weil ſie mich / in Ermanglung eines Erben / als ihren Sohn zu erziehen / verſprochen) bin überlaſſen worden. Es hatte aber ein altes Weib / Cacogretis genant / welcher die Königin vordeſſen hohe Gnade erwieſen / hieran kein Gefallen / und vermeinte dadurch an ihrem Glück verhindert zu ſeyn. Dieſe ſuchte mich derowegen etlich mal zu verderben: wurde aber allezeit verhindert / nicht durch meine Klugheit / welche bloſſe Einfalt war / ſondern durch die Vorſehung des Himmels. Endlich aber / als ich in dem vorgedachten Saal am Fenſter ſtunde / und nach den ſpielenden Fiſchen ſahe / kam ſie hinter mich / und ſtürtzte mich unverſehens hinunter ins Waſſer. Als ich aber / aller Sinne beraubt / auf den Boden gelangte / ſahe ich die Waſſer zertheilet / und das Schloß mit allen Innwohnern herab fahren: von welchen ich alsbald erkennet und aufgenommen / auch mit höchſter Sorgfalt unterhalten worden. Das alte Weib aber / welches auch hinabgeſtürzet / wurde todt aufgehaben / und auf Befehl der Atychintide begraben.

Wie haben ſie aber / (fragte der vom Adel) indeſſen gelebet? wie andre Menſchen: (gab Tycheno zur Antwort) ohne / daß wir weder den Himmel / vielweniger die Sonne / ſondern / an deſſen ſtat / ein aufgehängtes Waſſer geſehen: auch vor den Fenſtern keine Felder / ſondern eine Mauer von Waſſer / welche das gantze Schloß umringet / wargenommen. Unterdeſſen haben alle Hofbediente ihre Verrichtungen getrieben. Die Königin aber / hat

mit

mit den Weisen öffters geopffert/ und den Himmel um gnädige Abwendung dieser Gefängnis gebetten. So war auch an Speiß und Trank kein Mangel: dann das Schloß wurde mit allem Uberfluß versenket/ und hatte einen weiten Raum von Gärten und Bäumen in sich; Wie dann Polyphilus/ unter einem solchen Baum/ die Atychintide angetroffen. Solcher gestalt haben wir die Zeit vertrieben/ und in der Hoffnung/ welche uns die Tafeln in dem Tempel der Liebe gezeiget/ die Erlösung mit Verlangen erwartet.

Vierter Absatz

Des Edelmanns und seiner Tochter höfliches Tisch-Gespräche mit seinen Gästen: deme/ auf sein Begehren/ Agapistus von der Macarie Vollkommenheit/ und Polyphilus von der Atychintida Verstand und Zustand/ erzehlet. Diesem träumet selbige Nacht/ von seiner Macarie: worüber er/ als er aufgestanden/ ein Lied verfasset.

TYcheno wolte weiter reden: aber Julietta/ des Edelmanns Tochter/ bate den Vatter/ er möchte doch zu Tische kommen/ weil die Speisen allbereit vorhanden wären. Demnach ermahnte Mussard seine Gäste/ Wasser zu nehmen/ und seine geringe Kost zu versuchen/ nachdem sie ihn mit so vielen Wundern gespeiset. Er bate benebens/ mit einer schlechten Malzeit sich heute zu gedulten/

bulten/ weil er ſich ſo vornehmer Gäſte nicht verſehen / auch die Unpäßlichkeit ſeiner Liebſten einige Hinterunus beſſerer Aufwartung brächte. Mein Herr! (ſagte Agapiſtus) die Entſchuldigung wird dißmal von uns / die Gedult aber von ihm erfordert: und ſolten wir billig unſers Künheit bereuen/ welche ſeiner Liebſten die notwendige Bedienung entzogen/ und der Jungfer Tochter ſo viel Beſchwerung verurſachet. Das iſt ſeine Höflichkeit! begegnete ihm der Edelmann. Dieſe ſchlechte Bewirtung kan mir keine Unruhe erregen / und erfordert mehr einen hungrigen Magen / der alle Speiſen verſüſſet / als eine weitleufftige Entſchuldigung. Die Herrn laſſen ſich nur belieben zu ſitzen / ſie werden über keinen Uberfluß klagen dürffen. Wie nun eine Höflichkeit die andere reitzet/ als wolten dieſe gleichwol ſich nicht niderlaſſen/ biß Julietta zu ihnen käme. Derowegen befahle Ruſſard ſeiner Tochter / daß ſie das übrige den Mägden befehlen / und dieſen fremden Herrn/ an ſtatt ihrer kranken Mutter/ zuſprechen ſolte.

Hierauf ſetzten ſie ſich ſämtlich zu Tiſche / und kam Julietta gerad neben Polybius zu ſitzen: welcher ſeine Höflichkeit/ in ihrer Bedienung/ ſehen leße/ und dadurch bey dem Vatter Ruhm/ und bey der Jungfer Gunſt erlangte. Der Edelmann war/ mit Vorſchneiden und Zutrinken/ ſehr bemühet/ ſeine Gäſte zu bewirten. So erwieſe ſich auch Julietta/ im Vorlegen und Zuſprechen / ſonderlich gegen den Polybius / ſehr freundlich / und entſchuldigte ſich / weil ſie ihn nicht zum Eſſen nötigen konte / daß ihm dieſe ungeſchmacke Speiſen keinen Luſt zu erwecken vermöchten. Polybius/

der

der wohl wuſte/ daß das Frauenzimer ihren Ruhm im Spiegel und in der Schüſſel ſuchte / finge an/ die Koſt trefflich zu loben/ und ſagte: Wie es müglich wäre/ daß die Gerichte nicht köſtlich ſeyn ſolten/ welche ſo ſchöne Hände hätten zubereiten helffen? Er gläube/ daß auch die allerbitterſte Speiſe/ wann ſie von ſolchen Händen vorgelegt würde/ ſüße ſchmecken ſolte. Der Herr ſolte/ (antwortete Julietta) mit ſeiner groſſen Höflichkeit / mir bald eine Farbe ausjagen. So ein Ruhm gehöret nicht vor mich: Er wird vielleicht ſeine Liebſte darunter ehren wollen. Ach nein! (verſetzte Polyphilus) ich glaube nicht/ daß ich immermehr ſo glückſelig werde/ eine Liebſte zu überkommen: dann ich ſehe/ daß meine Unvollkomenheit mir bey dem Frauenzimmer mehr Feindſchafft/ als Gunſt erwirbet.

Julietta wolte antworten/aber der Vatter kame ihr vor/ und ſagte: Mein Herr ſtelle ſich nicht ſo gar freind! Ich weiß / wann die ſchöne Macarie zugegen wäre / ſie würde dieſe Klage vor unnötig erklärn. Mein Herr beliebet mit ſeinem Diener zu ſcherzen: (begegnete ihm Polyphilus) die Würdigkeit der allervollkommenſten Macarie / iſt viel gröſſer/ als daß ſie von meiner Wenigkeit ſolte bedienet werden. Ey doch! (antwortete Muſſard) die Tafeln in dem Tempel/ werden nicht vergeblich aufgehänget ſeyn. Selbige Tafeln/ (ſagte Polyphilus) ſind gar ſchwer zu verſtehen/ weil ſie einen doppelten Verſtand führen; und halte ich davor/ daß durch die Einſamkeit/ welche ich aufheben ſolte/ die Erlöſung des Schloſſes/ welches in wehrender Verbannung / mit ſeinen Inwohnern / von aller Geſellſchafft der Menſchen entfernet geweſen/

ver-

verſtanden worden. Das fremde Joch aber / darunter Macarie ſoll gefangen ligen / ſcheinet noch unerfüllet zu ſeyn / deren vielleicht ein Unglück damit gedrohet iſt. Nein! (verſetzte der Edelman) das iſt daß Joch der Liebe / in welcher er ſie / als ein Fremder / beſtricket hält. Dieſe günſtige Auslegung / (ſprach Polyphilus) hätte ich zwar zu wünſchen / aber nicht zu hoffen: Dann Macarie hält noch veſt über der Einſamkeit / und da ſie gleich ſelbige ändern ſolte / fürchte ich doch / ſie würde unter ſo vielen Liebhabern / die ſich ihr in die Arme wünſchen / nicht den geringſten erwählen.

Davor wird ſie ihn auch nicht halten: widerredete Muſſard. Aber was hat es dann gleichwol vor eine Bewandnus mit ihr? Ich habe unterſchiedlich ihre hohe Beſchaffenheiten rühmen hören / bin auch offt Willens geweſen / ſelbſten hin zu reiſen / und dieſer Dame Hoheit zu erkundigen: allein die unruhige Haußhaltung / die ich führe / ſo wohl auch das beſchwerliche Alter / welches ſich bey mir einfinden will / haben mein Verhaben verhintert. Nun aber gibet mir das Glück die Mittel / auch ohne Hinreiſen mein unruhiges Verlangen / durch der Herren warhafftige Nachricht / zu vergnügen. Ich möchte wünſchen / (ſagte Polyphilus) daß meine Kräffte zuließen / die Begierde meines Herrn in dieſer Frage zu ſättigen: ich ſorge aber / mit meiner unberedten Zunge / der allerwürdigſten Macarie mehr Lob zu entziehen / als beyzulegen. Weil ich auch wenig mit ihrer Beywohnung beglückt geweſen / und vorhin in das Geſchrey gerahten / als ob ich ihre Gewogenheit ſuchte / (welches von mir nicht allein unvernünfftig / ſondern auch unfrucht-

unfruchtbar würde gehandelt ſeyn/) daher ich meine Erzehlung einiger Parteilichkeit könte ſchuldig machen: als will ich dieſen Bericht meinem getreuen Freund Agapiſtus befehlen/ welcher nicht allein einen zimlichen Weg ihrentwegen gereiſet/ ſondern auch ihrer Gegenwart öffters genoſſen. Ob ich wohl weiß/ (ſetzete Agapiſtus entgegen) daß Polyphilus / in dieſer der Macarie Belohnung/viel glückſeliger ſeyn würde/ ſo will ich jedoch nicht unterlaſſen/ſeinem Befehl zu gehorchen: weil vielleicht ſeine Paſſion mehr durch das hören / als durch das reden/ will unterhalten ſeyn.

Ich bekenne demnach meinem Herrn/ (fuhre er fort) daß/ als ich auf meiner Reiſe gehöret/ wie die Inſul Soletten einen gar ſeltenen Schatz weiblicher Vollkommenheit verwahre/ habe ich alſobald Verlangen getragen / dieſes Engliſche Bild zu ſehen/ und durch ihre kluge Unterredung etwas zu erlernen/ oder doch zum wenigſten den Ruhm / welchem die eitle Jugend allzeit nachtrachtet/mit nach Hauſe zu bringen / daß ich die jenige ſelbſt angeſprochen/ welche das Gerücht aller Orten zu erheben ſuchet. In dieſen Gedanken/ reiſete ich nach Soletten. Damit ich aber von der wunderbaren Erlöſung des Schloſſes Sophoreuien/davon auch die Welt bereits voll iſt/ zugleich gewiſſe Nachricht erhielte/ nahm ich meinen Weg dorthin: da ich/ ſo wohl von der Königin / als vom Polyphilus/ und von dem ganzen Hof/ gar gnädig und freundlich empfangen/ und wohl bewirtet wurde. Nachdem ich aber alles erkundigt/und der Königin mein Vorhaben / die Macarie zu beſuchen / eröffnet: wurde mir ſolches von ihr ſtark widerrahten / mit

Vor-

Vorwenden/daß es ein nichtiges Geſchrey ſey/was von Macarie geredet werde / und ich könte in ihren Tempeln/mit weit mehrern Nutzen / Weißheit und Tugend lernen / als bey einem einfältigen Weibsbilde.

Dieſer Befehl aber/welcher/entweder aus Neid gegen den Ruhm der Macarie/ oder aus Gewogenheit gegen dem Polyphilus / den ſie hierdurch von ihr abzuwenden ſuchte / hergefloſſen/ diente meiner unruhigen Begierde für einen Blaßbalg/ ſelbige nochmehr anzufeuren : wie dann die verbottene Speiſe allzeit für ſüſſer gehalten wird. Demnach unterließe ich nicht / ſonderlich weil ich vom Polyphilus geſtärket wurde / meine Reiſe fortzuſetzen. Ich wurde aber/ auf derſelben/ durch ein unvermutetes Unglück / in einen ſo verzweiffelten Zuſtand gebracht/ daß ich lange Zeit gantz verirret/ gleich einem unvernünfftigen Wild-Viehe/ im Wald herum lieffe/ und endlich / unverrichteter Sache/ wieder nach Sophorenien kame. Wiewol mir nun Aeychintide dieſes / als eine Straſe meiner Halsſtarrigkeit/ aufrupfte/ ſo kunte ſie doch damit mein Verlangen nicht dämpffen / ſondern ich wagte es noch einmal / und zwar viel glücklicher/ weder zuvor: weil ich nicht allein die Macarie zu ſehen bekame/ ſondern auch ihres angenehmen Geſprächs gewürdigt worden.

Da muß ich nun bekennen / daß ich mehr gefunden/ als geſuchet ; mehr geſehen/ als vernommen ; und mehr erfahren/ als geglaubet habe : daß ich alſo/ ihre Würdigkeit nach gnüge zu beſchreiben/ meine Unvermögenheit freywillig bekennen muß ; Ein Römiſcher Cicero/ oder Griechiſcher Demoſthenes/

ſthenes / ſolten hier meine Stelle vertretten/ und ihre Kunſt ſehen laſſen. Weil aber meine ſtammlende Zunge reden ſoll/ ſo ſage ich: Macarie/ hat/ wegen der Güter des Leibs und des Glücks/ (die doch billig/von allen Vernünfftigen/ vor die geringſte Gaben gehalten werden) einen geneigten Himmel: mehr aber wegen der Güter des Gemüts und der Tugenden/welche bey ihr jene ſo weit übertreffen/ daß ich gäntzlich davor halte/ es habe allda die Weißheit ihren Thron/ die Tugend ihren Tempel / und die Kunſt ihren Helicon aufgeſchlagen. Aus ihrer Geſtalt/leuchtet Schönheit und Freundlichkeit; aus ihren Gebärden/ Höflichkeit und Demut; aus ihren Worten / Klugheit und Wiſſenſchafft; und aus ihren Handlungen / Kunſt und Tugend/und zwar mit vollen Stralen. Mit einem Wort: Macarie/die treffliche Macarie/ iſt würdig/ ein Schatz der Weißheit/ ein Spiegel der Tugenden/ eine Zierde des Frauenzimmers / und ein Wunder der Sterblichen / genennet zu werden. Mehr Lobs / will ich der jenigen nicht zulegen/ die ſich ſelbſten lobet. Ich gibe/ (wie jener Mahler/ der/ durch Abbildung einer Hand / die gröſſe des gantzen Menſchen beſchreiben wollen) mit dieſen wenig Worten / den Ruhm der unvergleichlichen Macarie/ meinem Herrn ſelber zu beſinnen.

Diß Lob iſt herrlich / (verſetzte Muſſard) und gibet wohl zu erkennen/daß der Herr bey den Liechtern der Wolredenheit/ welcher er zu vorhin erwehnet/ in die Schule gegangen: und glaube ich / daß kaum ein Apelles / oder Protogenes / eine Weibs-Perſon ſo vollkommen mahlen ſolte / als der Herr dieſe lebendig vorgeſtellet. Agapiſtus gabe hier-

auf zur Antwort: Mein Herr glaube ja nicht/ daß ich hierinn den Affecten Raum gegeben / ſondern verſichere ſich/ daß/ ſo ein Fehler in dieſer Beſchreibung vorhanden / ſolcher viel eher von dem Mangel ihres Lobs / als deſſelben Uberfluß / herrühren würde.

So ſolten billig (ſagte der Edelmann) alle Weibsbilder/ ein Exempel der Nachfolge/ von der hochgeſchätzten Macarie nehmen/ und die Eltern eine Lehre/ daß ſie nicht alſo/ ohn Unterſcheid/ ihre Töchter aller Unterweiſung entziehen / und mit ihnen in die Küchen und Haußhaltung eilen/ſondern die jenigen / welcher Gemüte von Natur mit Geſchicklichkeit begabet/ zur Unterrichtung halten ſolten / damit ſie nicht/ in einer gezwungenen Unwiſſenheit verderben/ und den Namen der Einfalt ohne Schuld trägen müſſen. Ich ſchätze den Mann glückſeelig/ welcher der Liebe Macarie gewürdigt iſt: ſolte er auch ſonſt aller Güter beraubt leben/ und von keiner andern Zufriedenheit wiſſen. Freylich wird er glückſeelig / (antwortete Agapiſtus) aber ſchwerlich zu finden ſeyn: Dann Macarie hält ſteif über dem Gelübde der Einſamkeit / und will von keiner Liebe wiſſen noch hören. Es wird aber Polyphilus/ (ſagte Ruſſard) nach dem Innhalt der Tafeln / ſolch Gelübde wohl aufzulöſen wiſſen.

Hiemit ergriffe er ein Glaß / und tranke dem Polyphilus zu / auf Geſundheit der ſo hochgerühmten Macarie. Es hatte ſich aber derſelbe dieſem Geſpräche mit Willen entzogen / und indeſſen mit ſeiner Beyſitzerin Unterredung gehalten; jedoch zugleich ſeine Ohren auf die Schildwacht geſtel-

geſtellet / und den Ruhm ſeiner Macarie ſo erfreut mit angehöret / daß er dem Agapitus tauſendfachen Dank zuerkennte. Als ihm nun Muſſard ihre Geſundheit zugebracht / bedankte er ſich gar höflich / und ſagte / er ſchätze ſich ſeelig / dieſes Glaß beſcheid zu thun / und wünſche / daß er mit ſolchem Trunk / nicht allein der Tugend-gezierten Macarie / ſondern auch aller ruhm-würdigen Damen / inſonderheit aber ſeiner kranken Ehe-Liebſtin / Geſundheit befordern ſolte. Und dieſes redte er der Jungfer zugefallen / die ihm an der ſeiten ſaß / und durch das Lob Macarie in einen kleinen Widerwillen war geſezt worden.

Der Herr wird ohne Zweifel (ſagte der Edelmann) ſich bald wieder mit der Geſellſchafft Macarien ergötzen / weil ſie vielleicht offters bey der Königin zu Sophoremen zukehret. Nein zwar! (verſetzte Polybilus) Macarie verharret in der Einſamkeit / macht alſo nicht Beruf von Geſellſchafft: zumal ſie im Witwenſtande begriffen. Wie iſt es dann / (fragte der Edelmann ferner) mit dieſer Königin beſchaffen? was führet ſie vor einen Staat? und welches Land iſt ihrer Botmäſſigkeit unterworffen? Die wenige Wiſſenſchafft / (antwortete Polybilus die ich hiervon erlanget / und damit meinem Herrn gern dienen will / komt mir von dem Parriſiastes / einem alten und verſtändigen Hof-Bedienten / der bey dem verſtorbenen König nicht allein wohl gelitten war / ſondern auch in ſo vertraulicher Gnade ſtunde / daß ihm derſelbe alle ſeine Heimlichkeiten geoffenbaret. Dieſer erzehlte mir in geheim / wie Atychiniden verblichener Gemahl / ein ſehr kluger und vorſichtiger

Herr / ſein groſſes und volkreiches Land / eine geraume Zeit/glückſeelig regiret/und mit dieſer ſeiner Gemalin/etliche Jahre/in einem erwünſchten Eheſtand gelebet. Weil er aber keinen Erben erzeugt/ und wegen eines Nachfolgers im Reich groſſe Sorge truge / ſonderlich weil ſein Bruder / durch Liſt und Gewalt / ſich einzudringen ſuchte: iſt er / in höchſter Stille/ mit ihm verreiſet / und hat/ unter dem Vorwand eines Gelübdes / ein Orakel gefragt/ ob er noch einen Erben von ſeiner Gemalin zu hoffen hätte ? Das Orakel hat ihm die Antwort ertheilet: Wann du von den Menſchen und deinem Reich abgeſondert biſt/ wird deiner Gemalin ein Sohn geſchenket werden.

Dieſe geſchraubte Weiſſagung / hat der König dahin gedeutet / er müſſe ſein Königreich eine zeitlang verlaſſen/ und in der Einſamkeit leben/ in welcher er einen Erben erzeugen würde. Dieſes nun zu befördern / hat er die Regirung ſeinem Bruder/ mit dieſer Bedingung/ abgetretten/daß er das Land/ ſo lang er ſelbſt ohne Kinder bleiben / beherſchen : Dafern er aber einen Erben bekommen würde/ ſolches wieder zu übergeben gehalten ſeyn ſolte. Er aber hat ſich auf das Schloß Sophorenien begeben/welches von einem ſeiner Vorfahren/ zu ſamt den Tempeln / mit groſſen Unkoſten erbauet worden: Vorgebend / daß er der Regirung müde / ſeine übrige Jahre in Ruhe verſchlieſſen wolte. Als er aber kaum etliche Monat / in dieſer Hoffnung eines Sohnes / gelebet/ hat ihn eine geſchwinde Krankheit ins Grab geleget: Der Königin aber/iſt kurtz nach ſeinem Abſterben/ihre Traurigkeit zu erleichtern / der Tycheno / von ſeiner

Mutter

Mutter Melopharmis/ zu einem Sohn verehret worden; womit dann / die gedachte Weiſſagung/ weil der König durch den Tod / von den Menſchen und ſeinem Reich geſondert geweſen/aber auf nicht vermeinte Art/ erfüllet worden.

Auf dieſe Weiſe / iſt **Atychintide** von ihrem Königreich abgekommen/ und lebet nun in dem einſamen Witwenſtande; erweiſet ſich auch / mehr eine Vorſteherin der Tugend / eine Pflegerin des Glückes / und eine Ehrerin der Liebe/ als eine regirende Königin: wie ſie dann ſolchen Namen nicht gern dultet / da er ihr doch um ſo viel billiger gegeben wird/ je löblicher es iſt/ ſich ſeiner Hoheit/ wegen der Tugend / ſelber äuſſern. Sie iſt auch vielmehr bemühet / die Wiſſenſchafft/ Kunſt und Tugend zu erlangen/ auch ſolche/durch verſtändige und gelehrte Leute/ der Jugend einzupflantzen / als Städte und Länder zu beherſchen. Und ob ſie wol/ wie Parriſaſtes bezeuget / einen unglaublichen Schatz von Gold/ Edelgeſteinen/ und allem dem/ was die Welt hoch zu halten pfleget/ beſitzet/ angeſehen ihr Herr alle ſeine Güter mit ſich genommen: ſo hat ſie doch gelernet/ ſolche gegen der Weißheit gering zu ſchätzen/ und verwendet ihren Reichtum/ mehr zur Freygebigkeit gegen Freunde und Notdürfftige / als zum Pracht und Hochmut: daher ſie den Ruhm einer woltätigen und demütigen Prinzeſſin mit gutem Recht verdienet. Uber das/ iſt ſie überaus vernünfftig und tugendhafft / und ſtellet ſich zu einem lebendigen Ebenbilde der Sittenlehr / welche ihre Tempel vorſtellen: daß alſo die Mißgunſt ſelber/an dem Leben dieſer Königin/ nichts wird zu tadeln finden.

Das iſt ein treffliches Lob / (verſetzte Muſſard) von einer ſo vornehmen Dame / und findet wenig ihres gleichen: Dann wer die Freyheit hat / böſes zu thun / und doch in dem guten verharret / iſt doppelter Berühmung würdig. Die Herren haben heute zwey Weibs-Perſonen von ſolcher Vollkommenheit auf den Schauplatz geführet / daß ſie billig viele Mannsbilder beröten / und dieſe von ihnen lernen ſolten / den Tugenden eifriger nachzuſtreben: damit nicht ihre Stärke von jener Schwachheit überwunden / und des gewohnlichen Vorzugs entſetzet würde. Als Muſſard noch alſo redte / legte die Jungfer dem Polyphilus von einer Torten etwas vor / und bate / diß Gerichte auch zu verſuchen. Dieſer bedankte ſich für die Bemühung / und ſagte: So viele Höflichkeiten ſeyen ein Verweiß ſeiner Grobheit / welche er in ihrer Bedienung ſehen ließe.

Agapiſtus thäte hinzu: Es wäre nun auch Zeit / dieſer Unruhe ein Ende zu machen / und ſie allerſeits der Nacht-Ruhe zu überlaſſen. Polyphilus beſtätigte ſolches / und ſtunden ſie damit von der Malzeit auf. Der Edelmann bate ſehr inſtändig / noch ein wenig zu verharren / und ſagte: er wuſte gewiß / daß ſie mit hungrigen Mägen zu Bette giengen / weil ſie nicht allein wenig Speiſen gehabt / ſondern auch / dieſelben zu genieſſen / durch ſeine vorwitzige Fragen wären abgehalten worden. Wer bey vollen Schüſſeln (widerredte Agapiſtus) Hunger leidet / hat niemand als ſich ſelbſten anzuklagen. Mein Herr vergebe uns / daß wir / mit ſo vieler Ungelegenheit / dieſen Abend verlängert. Im geringſten nicht! (begegnete ihm der Edelmann) ich

ich ſage vielmehr ſchönen Dank / vor ihr freundliches Geſpräch/ und bitte meinen unhöflichen Bemühungen zu verzeihen/ und mir hinwieder Gelegenheit zu geben / meine Dankbarkeit in ihrer Bedienung ſehen zu laſſen. Damit brachte er ihnen noch eines/ zur glückſeeligen Nacht/ und ſagte: er wolte ſie gern länger aufhalten / wann er nicht fürchtete/ daß ſie/ als müd von der Reiſe/ die Ruhe verlangen würden.

Unter dieſem Geſpräche/ ſchwätzte Polybius mit Julietta/ dankte vor ihre Bewirtung/ und ſagte: er preiſe ſeinen glückſeeligen Irrtum / der ihn von der rechten Straße verleitet / und einen ſo angenehmen Irrweg geführet / dadurch er die Ehre ihrer holdſeeligen Gegenwart erlanget. Julietta/ welche auch nicht einfältig war/ gab zur Antwort: Es ſcheinet/ mein Herr irre heut allerwegen / nicht allein in ſeiner Reiſe/ ſondern auch in dieſen Worten / die viel billiger vor die Tugend-gezierte Macarie / als vor meine Wenigkeit gehören; maſſen ſie/ ſo wohl wegen ihrer vortrefflichen Gaben / als wegen der Liebe Polybili/ vor glückſeelig zu ſchätzen iſt. Ach! ſchöne Jungfer! (verſetzte Polybius) wer bey Macarien mehr liebet/ als Kunſt und Tugend/ wird nicht allein eine vergebliche Arbeit verrichten/ ſondern auch eitel Undank zu Lohn bekommen: thut ſie mir derowegen zu viel/ wann ſie meinet / daß ich / auſſer Tugend und Wiſſenſchafft/ einige Liebe bey ihr ſuche. Wer wolte aber nicht/ (fuhre Julietta fort) wegen eines ſo köſtlichen Schatzes/ auch den herrlichen Schrein/ welcher ihn verwahret/ lieben/ der ja nicht weniger / als der Schatz ſelber glänzet? Das würde wohl billig/

(ſagte Polyphilus) aber gantz vergeblich ſeyn: weil man leichter etwas von dem Schatz / als von dem Schrein / erlangen könte.

Die Jungfer wolte wieder antworten: allein / weil Agapiſtus und Tycheno bey dem Vatter allbereit Abſchied genommen / muſte Polyphilus dergleichen thun / und dißmal ſein Geſchpräch einſtellen. Nachdem ſie nun allerſeits einen ſanften Schlaf angewünſchet / wurden ſie durch den Diener zu ihrer Schlafkammer geführet / von Julietten aber einen zimlichen Weg begleitet: da ſie nochmal gar freundlich gute Nacht gaben / und ſich in die Kammer verfügten. Polyphilus dankte daſelbſt dem Agapiſtus / wegen des Ruhms / welchen er der Macarie beygeleget / und ſagte: Er wiſſe / wann ſie zu gegen geweſen / ſie würde mit einem Gedichte ſich ſelber bedanken. Das iſt unnötig / (ſagte Agapiſtus) weil ich darinn nicht mehr gethan / als was ihre Würde und meine Pflicht erfordert. Ihre Gegenwart aber / wäre heute nicht zu wünſchen geweſen: weil ſie vielleicht / wegen eurer Freundlichkeit gegen Julietta / einen kleinen Eiffer würde empfunden haben.

O der kalten Freundlichkeit! (antwortet Polyphilus) die meine Macarie im geringſten nicht verletzet. Wer weiß / (verſetzte Agapiſtus) ob ſie auch ſo kalt iſt? meines Erachtens / iſt Hitze genug dabey geweſen. Ja! (ſagte Polyphilus) wann ich in eurer Haut ſteckte / und alle Weibsbilder / wie ihr / lieben könte / würde mir dieſe Zunders gnug geweſen ſeyn. Aber ihr wiſſet / daß ich gantz anderſt geſinnet bin. So werdet ihr auch einen Unterſchied machen / unter Liebe und Höflichkeit:

welche

welche letzere man nicht unterlaſſen kan / auch von Macarie nicht verbotten iſt. Die Entſchuldigung iſt gut: (begegnete ihm Agapiſtus) aber gedenket derſelben nur nicht / in Beyweſen der Macarie. Erinnert mich auch ja nicht der heutigen Wirtin: ſonſt werde ich auch wunderlich reden. Ach! (ſagte Polybilus) wären wir nur erſt bey Macarien! das übrige würde ſich wohl ſchicken. Ich will / um dieſer Bedrohung willen / nichts unſanffter ſchlaffen / und wünſche auch euch eine ruhige Nacht. Agapiſtus erwiederte den Wunſch / und begaben ſie ſich alſo beyde zu Ruhe. Polybilus / wie er mit dem Gedächtnus ſeiner Macarie einſchlieffe / alſo hatte er auch von ihr einen ſo ſüſſen Traum / daß er / nachdem er erwachet / eine Verlängerung ſolches angenehmen Betrugs wünſchte. Er kunte aber über dem Nachdenken / nicht mehr zum Schlaf gelangen / ſondern dichtete / die Zeit zu kürtzen / nachfolgendes Lied / welches er / ſo bald er aufgeſtanden / in ſeine Schreib-Tafel zeichnete.

1.

Ach! Schönſte der Schönen! wann kömet die Stunde/
Wann bricht doch der fröliche Morgen heran/
Der meine Begierde erſättigen kan?
Wann werd ich an deinem holdſeeligen Munde/
Mit Küſſen / verſüſſen
Den Willen/
Und freudig erfüllen/
Was meine geängſtete Seufftzer kan ſtillen?
Wann werden die Sinne / nun Schmertzen-verletzt/
Durch Freundlichkeit endlich in Ruhe geſetzt?

2.

Diana hat viermal ſchon Hörner getragen/
Und rückwarts den ſilbernen Zügel gewandt/
Seit das ich / von deiner Geſellſchafft verbannt/
Muß über Gefängnis und Hertzenleid klagen.

Das Leiden / und Streiten
Das Lieben/
Ohn Hoffnung getrieben/
War biß auf die Stunde mein ſchmertzliches üben:
So/ daß mir darüber das Leben entweicht/
Die Farbe mehr einem Verſtorbenen gleicht.

3.

Doch ſollen nicht alle die Kräffte erligen/
So lang ſich Macarie liebend erweiſt.
Die Hoffnung/ ermundert den ſinkenden Geiſt:
Nach Leiden/ folgt Freuden; nach Kriegen komt Siegen.
Ich führe / die Ziere/
Die Krone
Der Frauen/ zum Lohne/
Die würdig ſolt ſitzen auf herrlichem Throne.
Die Weißheit und Tugend hoch haben gebracht/
Wird letzlich der Liebe doch dienſtbar gemacht.

Fünffter Abſatz.

Muſſard zeiget/ am Morgen/ ſeinen Gäſten etliche Gemählе/ (deren eines/ von der langſamen/ aber beſtändigen / Liebe redet/) und ſeine Kunſtkammer. Ihr Geſpräche / beym Früſtück / von den Tyrannen; und Muſſards vernünfftige Rede/ von Unbeſtändigkeit des Hofglücks/ und Gefärlichkeit der Hof-Dienſte.

HOlypbilus / nachdem er dieſes verfaſſet/ gienge ans Fenſter / zu erkundigen / was ſie vor Wetter haben würden: da er dann bald warnahm / daß der ſilberfarbe Winter-Regen/ nicht allein der Erde ein weiſſes Hemd angezogen / ſondern auch die gantze Lufft erfüllte / und ihre Reiſe unbe-

unbequem machen wolte. Er erſchracke nicht wenig hierüber / weckte den Agapiſtus aus dem Schlaf / und vermeldete ihm / wie ihr Weg allbereit verſchneyet ſey. Selbiger / noch halb ſchlummerend / antwortete: So bleiben wir hier! Es könte nicht ſchaden / (erwiederte Polyphilus) wann wir fremden Leuten ſo lang auf dem Hals lägen / und wann wolten wir nach Hauſe kommen? Wañ beſſer Wetter wird: verſetzte Agapiſtus. Aber Polyphilus ſchättelte den Kopff / weil ihm nach Macarien verlangte / und gedachte viel anderſt. Nachdem nun auch Agapiſtus / und Tycheno aufgeſtanden / und ſich angekleidet / auch dem Himmel vor den gnädigen Schutz der Nacht / neben dem Polyphilus gedanket / verfügten ſie ſich ſämtlich in das Wohnzimmer / und wünſchten dem Edelmann / und der Jungfer / welche auch allbereit das Bette verlaſſen hatten / einen frölichen Morgen. Muſſard bedankte ſich höflich / und ſagte: Er möchte wünſchen / daß ſie allerſeits wohl geruhet hätten / fürchte aber / das harte Lager werde ſolches verhindert haben. Ach nein! (antwortete Polyphilus) das Lager iſt ſo ſanfft geweſen / daß wir faſt zu lang geſchlaffen / und einen guten Theil von unſrer Reiſe verſäumet haben. Die Reiſe (verſetzte der Edelmann) wird heut müſſen aufgeſchoben werden: Der Schnee hat ihenn ſchon den Areſt angekündet. Wir werden uns aber (verſetzte Agapiſtus) nicht alſo unverſchuldt areſtirn laſſen / ſondern mit gewalt durch die Wacht brechen. Das iſt gar gefährlich! (ſagte Muſſard) die Herrn gedulten ſich nur heute; Morgen wird gewiß beſſer Wetter werden.

Sie entſchuldigten ſich aber / wie ſie ſo notwendig eilen müſten / weil ſie bereit einen Diener voraus geſchickt / und der Königin ihre Ankunfft wiſſen laſſen: welche ihr dann / wann ſie lang verzögen / allerhand Gedanken machen / und ein Unglück beſorgen würde. Ey / ſo verharren ſie doch (ſagte Muſſard) nur ein par Stunden; es ſcheint / als wolte es nachlaſſen zu wittern: alsdann will ich ſie ſelbſt begleiten. Ich hab eine kleine Verrichtung bey einem meiner Vettern abzulegen / deſſen Wohnung auf dieſem Weg nach Sophorenien liget. Die kan ich dann ablegen / und ſie zugleich auf die rechte Straſſe führen. Sie muſten Ehren halben hierein willigen / wie ungern auch Polyphilus daran kame / und ſagte er: Dieſe Bitte wäre ein Befehl / welchem ſie billig gehorchten / woſern nur ihre Gegenwart nicht mehr Unruhe erregen möchte. Es iſt kein Befehl / (verſetzte Muſſard) ſondern eine freundliche Bitte / welche ihrer angenehmen Geſellſchafft noch etwas zu genieſſen verlanget.

Damit befahle er Julietten / daß ſie ein Frühſtück ſolte bereiten laſſen: Er aber führte ſeine Gäſte im Haus herüm / und zeigte ihnen allerhand Gemähle / ſo wohl von neuen als alten Künſtlern verfertigt. Polyphilus betrachtete vor andern / ein Sinnbild / und zwar ſo lang / daß er endlich vom Muſſard gefragt wurde / was ihme an dieſer Tafel gefalle / die Arbeit oder die Erfindung? Ich weiß nicht / (verſetzte Polyphilus) was ich aus dieſem Thier / daß einer Katzen nicht ungleich ſihet / machen ſoll. Es iſt (berichtete der Edelmann) das Americaniſche Thierlein Ha oder Haut / welches etliche Faulheit nennen / von wegen ſeines ſehr

lang-

langſamen Ganges: Dann es/ einen gantzen Tag/ kaum fünfzig Schritte / ja / wie andre wollen/ in funfzehn Tagen keinen Steinwurff weit/ fortgehen kan; es wird in gemein / als ein Bild der Faulenzer und Müſſiggänger/ aufgeſtellet.

Ich habe es (fuhr er fort) etlicher Urſachen wegen / hieher ſetzen laſſen / unter andern auch den Lauf der Liebe vorzubilden / als welche billig langſam und mit guten Bedacht ſoll gefuhret werden/ weßwegen die Alten den Liebhabern Schneckenfüſſe zugeeignet: und habe ich noch keinen/in ſeiner Verehlichung/die Langſamkeit/gar viele aber die Ubereilung/ beklagen hören/ welche auch nie ſchädlicher iſt/ als in dieſem Bande / das nur der Tod aufzulöſen vermag. Und gleich wie dieſes Thier ſo jämmerliche Augen hat / daß ſo wohl Menſchen als Thiere ſo bald ſie deren anſichtig werden/zu Mitleiden/ und Erbarmung gegen daſſelbe beweget werden: alſo ſind auch die jenige/welche in den Schranken der Liebe lauffen/ ſo vielem Unglück unterworffen/ und führen ein ſo elendes Leben/ daß ſie billig Mitleiden verdienen.

Es hat aber dieſes Thierlein / in ſeinen zwar geringen Füßlein/ ſolche Krafft und Stärke / daß es alle die Sachen oder Thiere/ die es ergreiffet / dermaſſen veſt hält / daß man ſie nicht ledig machen kan. Hiemit lehret es/ (welches auch die Uberſchrifft/ zwar langſam / aber veſte / andeutet/) daß ein Verliebter das jenige / was er mit gutem Vorbedacht erwählet/ und mit vieler Mühe erlanget/ hernach deſto fäſter halten ſolle. Dann was liederlich erworben / iſt gemeiniglich auch von liederlichem Wehrt / und wird wieder liederlich verlaſſen:

laſſen: Was aber ſchwer zu erwerben / wird viel faſter gehalten/ und iſt auch weit höher zu ſchätzen.

Was hätte den Polyphilus mehr vergnügen können / als dieſe warhaffte Fürbildung ſeiner arbeitſeeligen Liebe: Freylich/ Allerſchönſte Macarie! (gedachte er bey ſich) habe ich langſam eure Gunſt erlanget/ und noch langſamer kan ich derſelben genieſſen. Ach! was Unglück hat meine Liebe allbereit überſtanden! und wie viel billiger verdiene ich Mitleiden / als die traurige Augen dieſes langſamen Thierleins! doch tröſtet mich der hohe Wehrt eurer Trefflichkeit/ welcher viel gröſſer / als meine Arbeit/ und der allerſchwerſten Bemühung wol würdig iſt. Ich werde / nach der Lehre dieſes Sinnbilds/ euch zwar langſam aber veſt erhalten/und aller meiner Bemühungen wieder ergötzet werden.

Inzwiſchen Polyphilus mit dieſen Gedanken ſich unterredte / beluſtigte ſich Agapiſtus mit einem andern Gemähl / welches einen vergüldten Zepter / Degen und Schäferſtab / auf einem Tiſch ligend vorzeigte/ mit dieſer Obſchrifft: Allezeit ſchätzbar. Er erkannte alsbald / daß durch das Gold / die Tugend/ welche in allem Unglück / wie dieſes edle Metall mitten in der Glut/ rein erfunden wird/ müſſe verſtanden werden; und daß dieſe güldene Tugend / ſowol den ſchlechten Hirtenſtab / als den Königlichen Zepter und ſieghafften Degen ziere / und/ nach der Beyſchrifft/ Allezeit ſchätzbar ſey. Wiederum betrachteten ſie / einen geblößten Jüngling / welcher auf einem ſtück von einem geſcheiterten Schiffe ſitzend/ mitten in der See (in welcher das zerbrochene Schiff/

mit

mit allen Gütern zu Grund gienge) daher ſchwamme/und in der linken Hand ein Buch/in der rechten aber / einen Mercurius Stab hielte / mit dieſer Obſchrifft:

Wann alles fleucht:
Diß nicht entweicht/
Das Land erreicht.

Diß/ (ſagte Polyphilus) bedeutet ohne Zweifel die Kunſt/ welche uns / wann wir gantz entblöſſet/ auch von Menſchen und Glück verlaſſen ſcheinen/ dannoch ſchützet: die kein Straſſenrauber abnehmen/ kein Schiffbruch verſenken / kein Feuer verzehren/ und kein Neider verletzen kan; die ſo lang/ als wir ſelber/ bleibet/ und uns keinen Mangel leiden läſſet.

Sie hätten mehr Gemälde betrachtet: aber Muſſard eröffnete ſeine Kunſt-Kammer / und zeigte ihnen daſelbſt allerhand ſeltene Schrifften/ künſtliche Uhren/ und alte Müntzen / wie auch viel Gewehre/ wie ſie von unterſchiedlichen Völkern gebraucht werden. Hiermit hielte er ſie ſo lang auf/ biß die Jungfer anzeigte / daß es Zeit zur Malzeit wäre. Hierüber erſchracken ſie / und fragten: ob es dann ſchon Mittag wäre? Ach nein! (antwortete Julietta) es iſt nur ein ſchlechtes Frühſtück/ dabey man den Mittag erwarten kan. Alſo folgten ſie dem Edelmann/ der ſie die Koſt zu verſuchen ermahnte. Sie baten um Vergebung/ ſo vieler gemachten Ungelegenheit/ und ſagte Polyphilus: Sie wären wol vor der Jungfer beſchamt/ daß ſie zu ſolcher Unruhe Urſach gegeben/ und wüſten ſich mit nichts/ als ihres Herrn Vatters Befehl zu entſchuldigen. Wann ich/ (verſetzte der Edelmann)

mich

mich eines Befehls anmaſſen dürffte / ſo wolte ich ſie auf etliche Tage hier gefangen ſetzen: damit ich ihrer Gegenwart länger genieſſen könte. Das würde/ (begegnete ihm Agapiſtus) eine ſüſſe Gefängnus ſeyn/und weit erträglicher/ als die jenige/ aus welcher wir kommen.

Ich erinnere mich / (ſagte Muſſard) daß ſie geſtern derſelben erwehnet: und/ da ich nicht vorhin gnug Unhöflichkeit/ mit vielen beſchwerlichen Fragen/ begangen / dörffte ich bald auch wegen dieſer Gefängnus um Bericht bitten. Dieſe wenige Beſchwerung/ mein Herr! (antwortete Agapiſtus) wann anderſt eine ſchuldige Willfahrung dieſen Namen führen ſoll / iſt ungleich geringer / weder die jenige Unruhe/ welche unſre kühne Einkehr verurſachet. Wir ſind verbunden/ auch hierinn zu dienen. Hierauf erzehlte er alles/ was ſich / mit ihrer Abreiſe/ Gefängnus/ und Erledigung / biß daher zugetragen; worüber ſich Muſſard ſehr verwunderte/ und nicht ohne Bewegung ſagte: Es iſt gut/ daß dieſer Ungerechte nicht in einem höhern Gewalt herrſchet / ſonſt dörfften wir einen Römiſchen Nero/ oder Moſcowitiſchen Baſilowitz / an ihm erleben. Polyphilus ſagte: Er habe viel von dieſes Groß-Fürſten grauſamen Thaten erzehlen hören/ und müſſe derſelbe ein unbarmhertziger Wüterich geweſen ſeyn?

Freylich / (verſetzte Muſſard) iſt er der allerſchrecklichſten Tyrannen einer geweſen / welche jemals den Erdboden beſchweret: alſo daß er billig der andere Nero genennet wird. Dann auſer dem Mutter-Mord / wiewol dieſer auch ſeinen eignen Sohn erſtochen / werden die Unthaten Neronis/

faſt

faſt lauter Tugenden ſcheinen / gegen dieſes Ertz-böſewichts abſcheulicher Tyranney: welche weit ſchrecklicher / als daß ſie können geglaubet werden. Tacitus verwundert ſich / warum doch die Götter den Nero / nachdem er ſeine Mutter und ſeinen Lehrmeiſter erwürget / dennoch eine geraume Zeit im Regiment ſitzen / und allerhand Bubenſtück verüben laſſen? Aber / viel billiger ſolte man ſich wundern / daß der gerechte Himmel / dieſem unmenſchlichen Tyrannen / ſo lange Zeit zugeſehen / und ihm nicht ein kaltes Eiſen die Bruſt durchbohren laſſen: Wann wir nicht wüſten / daß ſolche ungerechte Regenten / Ruhten der Göttlichen Rache / über unſere Boßheiten wären / die er / nach verübter Strafe / wieder zerbricht / und ins Feuer wirfft. Wie dann auch dieſe Beſtie / zwar keines gewaltſamen / doch eines verzweiffelten Todes geſtorben / und von der Zeit an / daß er ſeinen Sohn ermordet / keine fröliche Stunde mehr gehabt / ſondern die Henker und Folterer / die Spieße und Schwerter / die Stiche und Biße / eines verwirrten Gewiſſens / unaufhörlich empfunden: biß er endlich ſeinen verfluchten Geiſt / dem jenigen / welchem er damit im Leben gedienet / mit Furcht und Zittern wieder / eingehändiget.

Er ſoll aber / (ſagte Polyphilus) einen geſchwinden Verſtand / und gute Gedächtnus gehabt haben: iſt alſo Wunder / daß er / bey ſolchen Gaben / in ſo ſchändliche Laſter gerahten. Wie die Frommen / (begegnete ihm der Edelmann) ihren Verſtand zu Vermehrung und Fortpflantzung der Tugenden anwenden / alſo mißbrauchen hingegen die Böſen ſolche edle Gaben / zu Bedeckung oder Vollziehung

der

der Laſter; wie dann dieſer Wüterich / ſeine Gedächtnus / zu Bemerkung der Gefangenen / ſeine Vernunfft aber / zu Erfindung allerley Marter / oder zu dem unnützen Spielen gebrauchet. Hat er hierzu Luſt gehabt? fragte Agapitus. Ja freylich! (verſetzte Muſſard) Aber gemeinlich hat er das Spielen beſchloſſen / wie eine Katze mit den Mäuſen. Wie er dann / auf eine Zeit / mit etlichen ſeiner Landherren / ſehr bedächtlich und ſcharffſinnig geſpielet: als er es aber deſſen genug gehabt / allen denſelben / ſie hatten gleich gewonnen / oder verloren / ohne Unterſcheid / Ohren / Naſen und Lippen abſchneiden / und ſie hernach elendiglich erwürgen laſſen. Das iſt erſchröcklich zu hören! (ſagte Polyphilus) und wer hat dann dieſem Unmenſchen dienen mögen / da ſeine Gnade ſo gefährlich / und er weder der groſſen noch kleinen verſchonet?

Ach! mein Herr (verſetzte der Edelmann) nicht allein bey dieſem unſinnigen Groß-fürſten / ſondern auch bey klugen / und / dem Anſehen nach / gar gütigen Fürſten / ſind die Hof-Dienſte / ſo gefährlich / daß ich keinem / der ſonſt ein ehrliches Auskommen hat / dazu rahten wolte. Ich hab / in meiner Jugend / einem ſehr frommen und freundlichen Fürſten gedienet / bin auch von demſelben / über mein Verdienſt / erhaben und begnadet worden. Aber nachdem ich betrachtet / daß die Sonne / welche mich bealäntzte / dem Unbeſtand unterworffen / und der prächtige Stul / welcher mich damals truge / auf ſo gebrechlichen Füßen ruhete: habe ich denſelben gutwillig verlaſſen / damit ich nicht mit ihm ſtürtzen möchte / die Hof-Gnade / nicht ohne Verwunderung und Mißfallen meines ſo gewogenen

Prinzen /

Prinzen / geſegnet / und / in Beſitzung meiner vätterlich ererbten Güter / meine Ruhe und Sicherheit / ob gleich bey geringerm Anſehen / geſuchet: welcher Wechſel / mich deſtoweniger gereuet / je mehr ich täglich erfahre / wie viel vornehme Miniſtern / an unterſchiedlichen Höfen / unverſehens von ihrer Hoheit geſtürtzet / der Gnade ihrer Fürſten / welche ihnen doch ſo notwendig iſt / als die Lufft ſelber / beraubet / elendiglich erſticken müſſen / und als eine Leiche des Glückes / allen Vorbeygehenden zu ſtinken.

Ich hätte aber vermeinet / (ſagte Agapiſtus) wann ein Hof-Bedienter ſeinem Prinzen redlich und vernünfftig diente / die Gerechtigkeit beförderte / und ſich ſonſt in ſeinen Schranken zu halten wüſte / es könte ihm ſein Glück nicht ſo bald umgeſtürtzet werden. Dann es bezeuget die Erfahrung / daß die meiſten durch ihre Hoffart gefället / und ihr Unfall mehr ihren eignen Laſtern / als der Unbeſtändigkeit des Glückes / zuzuſchreiben. Ich will nicht laugnen / (begegnete ihm Muſſard) daß ihrer viele der Gnade der Fürſten / die ſie gemeinlich / mehr durch Heucheley / als treue Dienſte erlanget / boßhafftig mißbrauchen / und zu Beneidung der höhern / Unterdruckung der Untern / Bereicherung ihrer ſelbſt / und Verderbung des Landes / anwenden: daher ihr Fall eine Beſtraffung / und kein Unglück zu nennen iſt. Es kan aber auch einer / der ſein Glück auf lauter Tugenden gründet / auch mit Klugheit und Vorſicht bewachet / vor dem Fall nicht ſicher ſeyn. Dann die Hof-Gunſt iſt viel unbeſtändiger / als daß ſie ihr von unſerm Wohlverhalten ſolte Feſſel anlegen / und zu ſtäter Dienſtbarkeit ſich verpflich-

verpflichten laſſen: und erweiſet ſie ihre Freyheit/ſo bald in Belohnung der Schmeicheley/als der Warheit und Aufrichtigkeit. So ſuchet auch die Ungerechtigkeit alle Welt zu beherſchen/und iſt nicht vergnüget/ wann ſie tyranniſche Fürſten regiret/ ſondern ſie bemühet ſich auch/ bey gerechten und tugendhafften Prinzen/ unter den Mänteln der Staats-Rähte/ einzuſchleichen/ und ihr ſchädliches Gifft auszuſäen. Wer nun obligender Pflicht wegen/ dieſes Land-verderbliche Thier anſchreyet/und auszujagen ſuchet/ wird von deſſen gifftigen Zähnen/ dem Neid/ Verleumdung/ und allerhand Nachſtellungen/ an Ehre und Glück verletzet werden: Dann es geſchihet nicht ſelten/ daß ein frommer und gütiger Herr/ durch die Ohrenbläſer/ zu tyranniſchen Thaten gegen Unſchuldige verleitet wird.

Ich gebe gern zu/ (ſagte Polyphilus/) daß die Großen bey Hof vieler Gefahr unterworffen ſind/ und auf eitel ſcharffen Spitzen gehen/ die ſie leicht verwunden können: angeſehen der Neid dem Glük auf dem Fuß nachzufolgen pfleget/ und die allerlöblichſte Thaten mit ſeinem Geiffer zu beſchmitzen ſuchet. Demnach thut der/ ſo zu Hof leben muß/ am ſicherſten/ wann er ſich den hohen Klippen/welche von allen Winden angefochten werden/ entziehet/ im mittelmäſſigen Glück ruhet/ und ſein Ehrenbild auf den feſten Stein eines guten Verdienſtes ſetzet: damit es nicht ſo leichtlich beweget/ und von allerhand Zufällen umgeriſſen werden möge. Wer ſich (gabe Muſſard zur Antwort/) einmal auf das unruhige Meer der Hof-Dienſte gewaget/ und die Segel ſeines Glücks/ nach dem

Winde

Winde Fürstlicher Gnade ausspannet / muß nachmals dem begehrten Wind folgen / wohin er von demselben geleitet wird / und stehet alsdann sein Steigen oder Ruhen / nicht mehr in seiner / sondern in seines Printzen Gewalt: der / gleich einem Münzer / Macht hat / einen schlechten Groschen oder schönen Schau-Pfennig aus ihme zu schlagen. Wie ein Hammer / ein elendes Werckzeug ist / und von der Hand / die ihn führet / bald erhaben / bald wieder gesenket wird: also wird auch mancher Hof-Bedienter / durch eben die Gnade / welche ihn unbegehrt erhöhet / ohne Schuld offt wieder gestürtzet.

Mein Herr wird etwan einwenden / man solte sich solcher gefährlicher Erhöhung selbst äusern / und die angebottene Ehre von sich ablehnen. Aber / wer ist von der selbstliebe so gar befreyet / daß er die Gelegenheit / wann sie dergestalt sich ihme bey den Haaren zeiget / nicht ergreiffe? in Betrachtung / daß sie im Nacken kahl / und die Potentaten eben so leicht über die Verachtung ihrer Gnade / als über der ungestümmen Forderung / erzürnet werden. Wer besteiget nicht das Roß / welches ihme von dem Glück selber vorgeritten wird? Es ist ja viel ergetzlicher / befehlen / als gehorchen; viel rühmlicher / herschen / als beherschet werden; und viel herrlicher / Gnade ausgeben / als um Gnade bitten. So wird auch die Gefährlichkeit der hohen Berge / gemeinlich erst nach dem Fall / und im Thal des Unglücks / erkennet. Oder / da gleich ein gar vernünfftiger die beständige Unbeständigkeit des Glückes / auch mitten im Glücke / betrachtet / hat er doch keine Gelegenheit / sich aus demselben zu wickeln / und kan

von

von dem Gipffel der Hoheit zu kommen / keine Bahn / ohne durch das gestürtzte Glück / finden.

Der vortreffliche Seneca / hätte dem Kayserlichen Hof gern gute Nacht gegeben / und war bereit / nicht allein seine Ehren-Aemter und Ansehen / sondern auch sein grosses Gut / und Vermögen / dem Kaiser einzuhändigen: aber er kunte es nicht erhalten / und wurde von dem tollen Nero gezwungen / zu sterben; zwar mit der Gnade / daß er ihm selbst die Art des Todes erwählen mochte. Und ob gleich nicht alle Fürsten so tyrannisch / wie dieser / so wohnt ihnen doch mehrentheils hoher Muth und hitzige Begierde bey: welche billig ein jeder / wie ein brennendes Feuer / fürchtet. Wann ich einen erwachsenen Sohn hätte / wolte ich ihm lieber rahten / sein Glück im Krieg / als an grosser Herren Höfen zu suchen. Dann ob gleich auch dieser voll Gefahr ist / so kan man sich doch leichter gegen einem öffentlichen / als heimlichen Feind vertheidigen: und sind die entblöste Klingen und gezuckte Pistolen bey weitem nicht so gefährlich / als die tiefe Reverenzen und höfliche Complimenten. Wiewol heut zu Tag / die balsamirte Dienste mehr / als die blutige / belohnet werden. Würde er dann gezwungen / an Höfen zu leben / und zu einigem Ansehen erhaben: so möchte er seinen endlichen Fall vor gantz gewiß halten / und denselben mit einem freyen und beherzten Gemüt erwarten / und seine Sicherheit mehr dem geneigten Glück / als seiner Klugheit und Vorsichtigkeit / zuschreiben; auch viel mehr bemühet seyn / die Gnade des Himmels / weder seines Fürsten / und den Ruhm eines unverletzten Gewissens / als der eitlen Ehre und Herrlichkeit zu erhalten.

Wein

Mein Herr hat (ſagte hierauf Polyphilus) die aſſarliche Hof-Dienſte vernünfftig und warhafftig beſchrieben. Ich werde auch ſeine tugend-gegründete Warnungen fleiſſig in acht nehmen / und mich nimmermehr nach Hof-Stellen gelüſten laſſen. Wir müſſen aber die gemachte Unruhe beſchlieſſen / und / weil ſich der Himmel wieder hell machet / unſere Reiſe fordern. Hiermit wolte er aufſtehen; aber Muſſard bate ſie / noch eine kleine Weile zu verziehen / und ſagte: Er könne nicht ſehen / daß er ſeinem Raht nachzukommen gedenke / weil er ſo ſehr wieder nach dem Hof eile. Ach nein! (verſetzte Polyphilus) Sophorenen iſt nicht ſo wohl ein Hof / als eine Tugend-Schul zu nennen. So bleiben ſie dann nur / (ſagte der Edelman) biß ich mich / ſie zu begleiten / fertig mache. Ich habe albereit den Schlitten zu beſpannen / angeordnet: und weil es ſich mit meiner Liebſten bäſſert / will ich ihnen / mit meiner Tochter / eine weile Geſellſchafft leiſten. Womit werden wir aber (ſagte Agapiſtus) dieſe Ehre erwiedern? Mein Herr bemühet ſich gar zu viel. Gantz nicht / mein Herr! (antwortete Muſſard) ich habe vielmehr meine Zeit / die ich ſonſten in der Einſamkeit verſchlieſſe / mit ihrer Geſellſchafft gar nützlich zugebracht / und bin an Wiſſenſchafft viel reicher worden. Wir haben ſolches mit mehrerm Recht zu rühmen / (erwiederte Polyphilus) im übrigen aber zu danken / daß mein Herr unſern Erzehlungen ſo geneigtes Gehör gönnen wollen.

Sechs-

Sechſter Abſatz.

Die Reiſende werden von dem Edlen Muſſard begleitet. Ihr Geſpräche/ von Duellen und Balgerey; und des Polyphylus/ mit Julietten/ auf dem Schlitten. Sie beſuchen den Harpin/ einen andern Edelman/ auf ſeinem Schloße. Ihr Schertz-Geſpräche mit demſelben. Agapiſtus und Tychens ſpielen auf der Laute/ darein Polyphilus/ dieſem neu-erbauten Schloß zu Ehren/ ein Lied dichtet: welches von Julietten geſungen wird. Ihr Tiſch-Geſpräche vom Geitz/ und von der Verſchwenderey.

NAch genommenem höflichen Abſchied/ und dienſtlicher Bedankung vor die erwieſene Ehre und gute Bewirtung/ ſaſſen unſere Reiſende ſämtlich zu Pferde: da Muſſard die Juliette auf den Schlitten name/ und/ nachdem er ſeine Hertzliebſte geſegnet/ in ihrer Geſellſchaft mit fortfuhre. Er hatte aber nicht lang gefahren/ da beklagte er ſich gegen Polyphilus/ der neben dem Schlitten her ritte/ daß ſein Arm/ von dem ſtäten Anhalten der Seile/ faſt müde werden wolte/ und ihm diß orts gar geringe Dienſte leiſten könte. Polyphilus fragte: ob er ſich nicht möchte belieben laſſen/ mit ihm einen Tauſch zu treffen/ und eine zeitlang zu reiten? Muſſard name es zu Dank an/ übergabe

ihm

ihm den Schlitten/ und ſetzte ſich auf deſſen Pferd: wormit er der Jungfer nicht einen geringen Gefallen erwieſe.

Ehe ſie aber fortfuhren/ fragte Polyphilus den Edelmann/ was ihm an dem Arme mangele? Ach! (ſagte Muſſard) das iſt noch eine ſchmerzliche Frucht der unvorſichtigen Jugend. Ich habe/ in einem Duell/ einen Schuß im Arm bekommen/ ſo unglückſelig/ daß jederman/ auch der Barbirer ſelbſt/ vermeinet/ er würde erlahmen. Welche Zeitung mich dennoch nicht ſo ſehr erſchreckte/ als die Verwundung meines Gegners/ der in die Seite geſchoſſen/ und für todt hinweg getragen worden. Er wurde zwar gleich mir/ glücklich geheilet: ich aber habe/ wegen der hölliſchen Angſt/ in welcher ich vor ſeiner Geneſung geſchwebet/ faſt keinen Schmertzen empfunden; weiß auch/ auſer einer wenigen Empfindung bey unbeſtändigem Wetter/ keinen Unterſchied gegen dem andern/ als daß er bald ermüdet. Ich habe (ſagte Polyphilus) hier auch dergleichen/ wiewol ohne Ermüdung: damit zeigte er eine groſſe Narbe/ vornen am Arm. Das muß gefärlich geweſen ſeyn! (ſagte Muſſard) und vielleicht iſts auch in einem Zwey-Kampf geſchehen? Er wird ſich verblutet haben. Freylich! (erwiederte Polyphilus) und als ich das Blut geſehen/ bin ich noch viel erhitzter auf meinen Widerpart (dann er hatte mich wieder recht verwundet) los gegangen/ biß der Arm mit mir geſunken/ und ich mit dem Tod zu ringen angefangen: da man dann kümmerlich das Blut geſtillet/ und mir das Leben errettet.

Das thut die Jugend! ſagte Muſſard. Sind

wir aber nicht törichte Leute/ daß wir unſre geſunde und gerade Glieder nicht lieber gegen den Feind/ oder vor das Vatterland gebrauchen / ſondern/ offtmals von unſern beſten Freunden/ um einer liederlichen Urſache willen/ uns verderben laſſen. Iſt demnach billig/ daß dieſe Duelle von gerechter Obrigkeit ſcharff geſtraffet werden. Man kan ſich gleichwol (verſetzte Polyphilus) nicht ſo ungerochen beſchimpffen laſſen. Dieſe Rache iſt unnötig/ (verſetzte Muſſard) und ſind deßwegen Recht und Gerichte geſetzet. Das iſt wol! (ſagte Polyphilus) man hat aber keine Ehre davon Ach der elenden Ehre/ (antwortete Muſſard) welche man alſo/ mit Verunehrung Göttlicher und weltlicher Rechte ſuchet! und was iſt das vor Ehre/ wann man deßwegen/ als ein Mörder/ durch die Hand des Henkers/ mit höchſter Schmach/ ſtreben/ und mit einem verletzten Gewiſſen/ vor den Augen des höchſten Richters erſcheinen muß? welches in gemein der verwegenen Balger Ende zu ſeyn pfleget. Ich halte gäntzlich davor / wer die Tugend liebet/ und zur Einigkeit Luſt hat/ werde / entweder von ſolcher Verſuchung befreyet / oder/ da er aus Noht und Unvorſichtigkeit darein gerahten/ durch den Himmel beſchützet werden. Aber/ wir verweilen uns im Geſpräche! der Herr fahre zu: ich wil mich zu den andern/ auf den Fußſteig wenden.

Alſo kamen ſie von einander / und fuhre Polyphilus fort / biß er einen guten Weg voraus gekommen: da er dann ſtill hielte / und ſeine Geſärtin fragte/ was ſie/ bey einem ſo verdrießlichen Fuhrer/ für Gedanken habe? Ihre Antwort war: Sie bejamere ſein Unglück/ welches ihn von ſeiner Lieb-

ſten

ſten entfernet / und eine Unwürdige zu führen nö-
tigte. So hat meine ſchöne Jungfer (ſagte Poly-
philus) mehr beklaget / als ich leide / und wir he-
gen gar ungleiche Gedanken: dann ich habe hin-
gegen meine Glückſeeligkeit gerühmet / welche mich
heute mit ihrer freundlichen Gegenwart beſeeliget.
Und ob gleich niemand gern in einem wiſſentlichen
Irrtum verharret / würde ich doch / wann es ohn
ihre ſo hohe Bemühung ſeyn könte / gar willig län-
ger geirret haben. Wäre diß nicht ſeine Höflich-
keit / (verſetzte Julietta /) ſo würde er gewißlich
nit ſo bald einen Ekel in unſerm Hauſe empfunden /
und alſo hinweg geeilet haben. Mein Eilen / (ſagte
Polyphilus) iſt nicht einem Ekel / ſondern vielmehr
der Furcht / die ich / als ein Fremder / über der Ver-
urſachung ſo vieler Ungelegenheit fühlte / zuzuſchrei-
ben. Dann / weil ich bekennen muſte / daß ich / mit
der kühnen Einkehr / einen Fehler begangen / hat
mich bedünket / je kürzer ich in dieſen Fehler verhar-
rete / je geringer würde mein Verbrechen ſeyn. Ach
nein! (ſagte die Jungfer) dieſes iſt nicht die rechte
Urſach: ſondern er hatte daſelbſt nicht gefunden /
was er geſuchet. Ich wüſte (erwiederte Polyphi-
lus) nicht mehr zu ſuchen / weder ich albereit vor
mir ſehe.

Ja ja! (widerredte Julietta) zu Soletten iſt
ſchon ein mehrers zu finden. Ach! ſchöne Jungfer /
(begegnete ihr Polyphilus /) ſie ſchimpfe doch ih-
ren Diener nicht mit Soletten / welche Inſul ich
vielleicht nicht mehr ſehen werde. Ich baue mir
keine ſolche Schlöſſer in die Luft / und weiß gar
wohl / daß ich viel zu unglückſeelig / als daß ich von
einiger Dame Liebe hoffen ſolte. Mich wunderts /

(ſagte hierauf Juliette) daß mein Herr alſo reden mag. Welche Weibs-Perſon könte ſo unempfindlich ſeyn / daß ſie den ſchönen und höflichen Polyphilus / wann er ſie liebte / nicht wieder lieben ſolte? Fürwar / man müſte ſie in die Zahl der allerundankbarſten ſetzen. Polyphilus / der die Gewogenheit Julietten / nicht nur aus dieſen Worten / ſondern auch aus ihren Gebärden / und aus deme / daß ſie ſeine Höflichkeit / wie Agapiſtus angehöret / gegen dem Hausgeſinde gerühmet / leichtlich ermeſſen können / küſte ihr die Hände / und ſagte: Wañ doch dieſe Rede ſo warhafftig wäre / als ſchön und lieblich ſie lautet / würde ich gewiß einen Troſt in meinem Unglück empfinden. Aber die Erfahrung bezeiget das Gegentheil / und ich bin gewiß / daß ſie ſelbſten Urſach hat / mehr Haß als Liebe gegen mir zu tragen. Ich trage gegen niemand keinen Haß / ſondern ſuche jederman in Ehren zu lieben / (ſagte Julietta) allermeiſt aber die jenigen / die es vor andern verdienen. Dieſes iſt wohl die Art der Tugend / (gab Polyphilus zur Antwort) daß ſie mehr zur Gunſt / als Feindſchafft geneigt iſt: aber alſo bleibe ich wieder dahinten / weil ich nichts ſolches verdiene.

Eben wolte die Jungfer antworten / als die andern geritten kamen / und Agapiſtus ihnen zurieffe: So / ſo / Polyphilus! ich ſehe wohl / das Schlittenfahren ſchläget ihm beſſer zu / weder das Reiten. Das könnet ihr leicht denken! verſetzte Polyphilus. Ihr habt mich lang im Gefängnus mit dem Schlittenfahren verſpottet: aber heute gibt mir das Glück Gelegenheit / euer wieder zu ſpotten. Wohl! (ſagte Agapiſtus) aber die Herrlichkeit

lichkeit wird bald ein Ende nehmen: Wir ſehen das Schloß ſchon von fernen. Das iſt ſchimm genug! gabe Polyphilus zur Antwort / ſaße damit wieder zu Schlitten / und fuhre vor / biß nahe an das Schloß / da Muſſard ſeine Einkehr nehmen wolte. Selbiges war eines jungen Edelmans / welcher / ſobald er das Geleut vom Schlitten gehöret / einen Jungen herab ſchickte / um zu ſehen / wer vorhanden wäre? Als er vernommen / daß es Julietta wäre / und Muſſard hernach folgte / lief er eilends herunter / empfinge ſie / neben dem Polyphilus / gar höflich / und bate / abzuſitzen. Indem kamen die andern auch hernach / welchen er entgegen gieng / und ſie ſämtlich / ſonderlich den Muſſard / willkommen hieß.

Dieſer ſagte: Er hätte nun die lang verheiſſene Beſuchung / in Begleitung dieſer Herren / endlich ablegen wollen. Ich erfreue mich hertzlich / (antwortete der junge von Adel) daß ich das Glück habe / meinem geehrten Herrn Vettern in meiner Behauſung auf zu dienen / uñ bitte dienſtlich / ſie wollen ſich belieben laſſen / eilends abzuſteigen / und herauf zu ſpaziren. Wir folgen! (erwiderte Muſſard) der Vetter weiſe uns nur den Weg. Alſo führte er ſie in den Hof / da Polyphilus mit Julietta ſchon warteten / und ſie eben fragte / wie der von Adel hieſſe? Harpin heiſt er: (ſagte die Jungfer) und iſt eines guten Geſchlechts / auch in unſerm Hauſe / unter meines Vatters Pflegſchafft / erzogen. Weil er aber wenig Mittel von ſeinem Vater gehabt / als iſt er dem Krieg nachgezogen / in welchem er die Stelle eines Rittmeiſters erworben. Als aber ihm unlängſt ein alter Vetter geſtorbē / der ihm / nicht allein dieſes Schloß / ſon-

dern auch das dabey-ligende Dorff / und andere Güter / neben einem groſſen Geld-Schatz hinterlaſſen / hat er den Krieg aufgeben / und mit Hülffe ſeiner Frau Mutter allhier eine Haußhaltung angefangen.

Alſo möchte ichs mir auch wünſchen: ſagte Polyphilus / als eben die andern ankamen; da er dann ſeinen Abſchied nehmen / und mit ſeinen Geſärten fortreiten wolte. Aber Harpin / der allbereit von Muſſard ſeinen Namen und Zuſtand erfahren / bate inſtändig / daß er doch ihme die Ehre ſeiner Freundſchafft nicht verſagen / noch die freundliche Geſellſchafft zerreiſſen wolte. Als er ſich mit der eilſamen Reiſe entſchuldigte / ſagte Muſſard ſelber: Ey ſo laſſe er ſich doch erbitten! es wird ja ohne das nacht: wie weit werden ſie heute noch reiſen? Der Herr beglücke mich / noch dieſen Abend / mit ſeinem Geſpräche: Morgen früh will ich ſelbſt ſeine Reiſe befördern. Polyphilus erwiederte: Sie hätten die vorige Kühnheit noch nicht genug entſchuldiget / und würden nun eine Unhöflichkeit mit der andern häuffen. Doch wolte er ſich ſeinem Befehl nicht widerſetzen / und ſich lieber der Grobheit / als des Ungehorſams ſchuldig machen. Ich finde keine Grobheit / (ſagte Muſſard) in ſo ſchönen Worten. Die Herren kommen nur mit herauf / und helffen mir beſehen / was mein Vetter gebauet.

Alſo führte ſie Harpin / einen ſehr zierlichen Schnecken hinauf / erſtlich in das Zimmer / welches er bewohnte. Nachdem ſie ſich in demſelben ein wenig erholet / auch ihre Gewehr abgeleget / wieſe er ihnen alle Gelegenheit des Hauſes / die künſtlichen

liche (zwar damals ſtumme) Waſſer-Wercke/ ſtattliche Säle / und prächtige Zimmer/ welche er zurichten und mit allerhand ſchönen Mahlwerk ausieren laſſen. Als nun dieſe Gäſte ſich ſehr darob verwunderten / und ſeine treffliche Angebung rühmten / ſagte Muſſard: Er müſſe gewiß ein groſſes aufgewendet haben / weil zuvor alles ſehr baufällig und verwüſtet geweſen. Freylich (antwortete Harpin) hat es viel gekoſtet/ dieſes Haus/ daß zuvor einem Raub-Neſt anlich geweſen/ einem Wonhaus änlich zu machen. Ja/ mein Vetter! (ſagte Muſſard) wann nun ſein alter Vetter widerkoñen ſolte/ wie würde er ſich verwundern über dieſe Veränderung. Ey! behute Gott vor ſeinem Widerkoñen! (verſetzte Harpin) Mein geehrter Herr Vetter ſolte mich bald furchtſam machen! Ich meyne ja/ er würde mir das bauen geſegnen! habe ich doch kaum ein ſchlechtes Kleid/ oder einen Ducaten Reiſe-Geld/ von ihm iemals erhalten können.

Sie lachten ſämtlich hierüber / und Muſſard ſagte: hätte ich/ wie er einsmals begehrte / ihme meine Tochter verheuratet / ſo würde der Vetter auch wenig von ihm ererbet haben. Das will ich wohl glauben / (verſetzte Harpin) und ſage ich/ wegen des Abſchlags / ſchönen Dank: wiewol es auch Schade geweſt / wann die Jungfer in ſo ein lebendiges Grab wäre gelegt worden. Weil ihr aber ſolchergeſtalt ſeine Güter vermeint geweſen/ würde mein geehrter Herr Vetter wohl thun/ wann er meine wenige Perſon mit ihrer Verlobung beglückte / ſo könte ſie ſolche / auch ohne einen alten Mann/ beſitzen. Wer weiß/ was geſchicht? (widerredte Muſſard) Schertz muß man mit Schertz

beantworten. Es werden wol andere Damen seyn/ welche bey einem so reichen Edelmann Gunst suchen. Ach nein! (begegnete ihm Harpin) ich gebe gar keinen Frauenzimmer-Aufwarter/ und bin bißher mehr der Feindschafft als Liebe gewohnt gewesen. Liebe und Krieg/ (fieng Polyphilus an) sind art wider einander: man findet oftmals die Venus in den Armen Martis/ und seine Waffen vor ihren Füssen. So ist auch die Liebe selber nichts anders/ als ein Krieg: nur daß sie nicht so gefährlich ist/ und die Feinde ohne Todes-Gefahr überwunden werden. Weil mein Herr (sagte Harpin) vielleicht auch mit solchen freundlichen Feinden streitet / und die Art dieses Kriegs / so wohl beschreiben kan/ hätte ich wohl Ursach zu bitten / mich in dieser Übung zu unterrichten / und die Waffen glücklich führen zu lehren. Wer noch nie keinen Sieg erhalten / und der Waffen ausschlag von dem Glück erwartet / (entschuldigte sich Polyphilus) darff sich nicht erkühnen / andere zu unterweisen. So sind auch die Feinde unterschiedlich / und wollen theils mit Gewalt überwunden werden: daß ich also vielmehr selbst Unterricht suchen / als andern ertheilen kan. Ich merke wohl/ (erwiederte Mussard) der Herr will seine Kunst verborgen halten/ und eine jeden selbst die Sache versuchen lassen/ welches auch das bäste ist.

Mit diesem Gespräche / gelangten sie wieder in das Zimmer / da sie zu erst gewesen / und daselbst Julietten / in Gesellschafft des Harpins Mutter/ und einer Haus-Jungfer/ hinterlassen. Massard/ ersahe daselbst eine Laute / und fragte seinen Vettern/ ob er darauf spielte? Ich spiele nicht darauf/

(erwie-

(erwiederte Harpin/) ſondern ich lerne/ die Zeit zu kürtzen: wiewohl ſich die Finger etwas halsſtarrig erzeigen wollen/ weil die Säiten viel ſubtiler ſind/ als der Degen. Muſſard lachte/ und ſagte: Iſt dann ſonſt niemand unter uns/ der ſie zu zwingen weiß? Ja/ (ſagte Polyphilus) ſie ſpielen beyde/ Agapiſtus und Tycheno. Geſchwind reichte Muſſard auf dieſe Worte/ dem Agapiſtus die Laute/ und bate/ihre Geſellſchafft mit ſeiner Kunſt zu beehren. Dieſer den Polyphilus etwas ſcheel hierum anſehend/antwortete: Mein Herr! ich ſolte billig bedenken tragen/ ſein Begehren zu erfüllen/ wegen der geringen Wiſſenſchafft/ ſo ich in dieſer Kunſt erlanget/ und vielleicht/ damit verſpottet zu werden/ vom Polyphilus bin angemeldet worden. Doch allen Argwohn der Widerſpenſtigkeit von mir abzuleinen/ will ich/ ſo gut ich es gelernet/ ſeinen Befehl vergnügen.

Damit griffe er zur Lauten/ ſpielte ein paar Stücke/ und überreichte ſie dem Tycheno: welcher ſich zwar entſchuldigte/ doch/ auf freundliches Anhalten/ auch etliche Stücke hören ließe. Damit aber Agapiſtus an Polyphilo/ der dieſes Handels heimlich lachte/ ſich rächen möchte/ ſagte er: Wann ein Lied darein geſungen würde/ſolte es wol beſſer lauten/ welches Polyphilus bald verfärtigen könte. Ach ja! (ſagte Muſſard) da will ich ihn gar ſchön um bitten. Ich/ wann ich ein Poet wäre/ hätte ſchon ein Lied gedichtet/ von der Verneurung dieſes Schloſſes. Was konte hier Polyphilus anders thun/ als daß er Papier und Feder begehrte/ und dem rach-ſüchtigen Agapiſtus mit einem Blicke dankend/ den Muſſard zu vergnügen/ folgende Zeilen ſetzete.

1.

Ihr alle/ die ihr habt geſchauet/
Diß Hauß/ in ſeinem alten Stand/
Das nun ſo zierlich iſt erbauet/
Durch guten Raht/ und kluge Hand!
Bedenket/ wie es ſey geweſen/
Als noch der Geitz darinn geſeſſen.

2.

Die Wände waren ganz zerriſſen;
Die Stein erſchwartzet von dem Rauch.
Die Winde durch die Fenſter bließen.
Der Boden war zerbrochen auch.
Es ſtund die Kunſt der Waſſer-Spritzen
Verſtopfft/ und kunte niemand nützen.

3.

Die Küche war ohn Holtz und Feuer;
Der Keller/ ohne Faß und Wein.
Wein war dem Alten viel zu theuer/
Er wolte lieber durſtig ſeyn;
Sich kärglich ſpeiſen/ und erfrieren/
Als etwas von dem Schatz verlieren.

4.

Den hat er/ mit viel Sorg und Faſten/
Geſamlet eine lange Zeit.
Ihn er ſtäts in dem Goldes-Kaſten
Verwachet hielte/ mit dem Neid:
Biß ihn zu letzt der Geitz erſticket/
Und in die ſchwartze Grufft geſchicket.

5.

O tolles Laſter! wer beſchreibet
Die Torheit/ ſo dir wohnet bey?
Ein Geitziger in Unglück bleibet/
Und karget/ biß die ſpate Reu

Ach

Ihn heiſt mit Weh und Ach verderben;
Da andre ſeinen Reichtum erben.

6.

Viel herrlicher ſind jetzt die Zimmer/
Viel prächtiger diß hohe Hauß:
Nachdem man hat die alte Trümmer/
Zuſamt dem Herrn/ geworffen aus.
Die Fenſter gläntzen von Cryſtallen/
Die Wände von dem ſchönen Mahlen.

7.

Die Waſſerröhren künſtlich ſpringen.
Auch Küch' und Keller iſt geſpickt.
Die Gäſte fangen an zu ſingen/
Wie hoch der Erbe ſey beglückt:
Der/ was der Alte hat geſparet/
Mit Luſt/ und nicht mit Geitz/ verwahret.

8.

Kein Mangel weiter iſt vorhanden/
In dieſem ſchön gezierten Hauß/
Als eine/ die mit Liebes-Banden/
Jag auch den letzten Kummer aus/
Und ſuch den Erben zu erfreuen/
Der alles kunte ſo verneuen.

Als dieſes verfärtigt war / überreichte es Polyphilus Julietten/und bate/dieſem ſchlechten Liede ihre ſchöne Stimme zu leihen. Wiewol nun dieſelbe ſich ſehr wägerte/muſte ſie doch auf ihres Vatters Befehl endlich einwilligen. Alſo ſange ſie das Lied/in des Agapiſtus Laute/mit gar holdſeeliger Stimme/und ergetzte damit ihren Vatter/und den Harpin dermaſſen / daß ſie es nicht genug hören kunten. Wohl ſein/(ſagte Muſſard zum Polyphi-

lus) hat der Herr den Geitz beſchrieben / in dieſen Verſen. Ja fürwar! (erſetzte Harpin) ich will es meinem Vettern zu Ehren / nachſchlagen lernen! Inzwiſchen ſage ich meinem Herrn / für gehabte Mühewaltung / ſchönen Dank / und bitte dienſtlich / nach verrichter dieſer Luſt-Arbeit / nun auch meine geringe Mahlzeit zu verſuchen. Alſo führte er ſie alleſamt an einen runden Tiſch / den Streit der Oberſtell zu verhüten / und tractirte ſie ſo köſtlich / daß Muſſard mit etwas Widerwillen ſagte: Worzu ſoll dieſer Uberfluß / mein lieber Vetter? Ich bin nicht kommen / eine ſo koſtbare Gaſterey / ſondern bloß eine Freundes Koſt zu finden. Mein geehrter Herr Vetter beſchäme ſeinen Diener nicht mit ſolchen Worten! (war Harpins Widerrede) Ich möchte wünſchen / daß ich etwas bey der Hand hätte / welches ſo angenehmen Gäſten einigen Luſt erwecken könte: Hoffe aber doch / es werde ihre Höflichkeit / bey ſo unvermuteter Einkehr / mit dieſem wenigen vergnügt ſeyn. Ich ſehe keinen Mangel / ſondern eitel Luſt-Uberfluß / (ſagte Polyphilus) wie mein Lied anzeiget: nur das Letzte wird noch zu erſetzen ſeyn. Mit dieſen Worten / ſahe er die Jungfer nach der Seite an / als wolte er ſagen: ſie könte hier völliges vergnügen verſchaffen. Sie aber ſtellte ſich gar fremd / ob ſie es gleich merckte. Und wiewol Harpin in ihrer Bedienung ſehr bemühet war / gefiel ihr doch des Polyphilus Art viel beſſer: weßwegen er noch immer einen freundlichen Blick von ihr bekame.

Muſſard ſprachete hierauf mit dem Polyphilus / und ſagte: Ich ergetze mich noch mit des Herrn Beſchreibung / die er vom Geitz geführet.

Frey-

Freylich iſt dieſes ein tolles Laſter / deſſen Unglück und Torheit nicht auszuſprechen / und das eine boſe Plage iſt / wie ihn der Klügſte unter denen / die jemalen Zepter und Kron getragen / nennet. Andere Laſter führen doch noch den Schein einiger Freude. Alſo vermeint ein Wollüſtiger / in Vergnügung ſeiner Begierde und Verpflegung des lüſtrenden Fleiſches / groſſe Luſt zu haben. Ein Zorniger kühlet / nach verübter Rache / eine Kühlung in ſeiner erhitzten Bruſt. Ein Ehrbegieriger ſihet ſeine höchſte Luſt / wann er ſeinen Wunſch erfüllet / und ſich über andre erhaben weiß. Aber ein Geitziger bleibet / bey alle ſeinem erworbenem Gut / voll Sorge und Kummer / ärmer als der geringſte Bettler. Er hat nicht die geringſte Ergötzung von ſeinem Geld zu hoffen / auſſer dem bloſſen Anſehen. Ich weiß in Warheit nicht / (zwiſchen redete Harpin) ob mein alter Vetter auch nur die Freude des Anſehens von ſeinem Geld gehabt: weil etliches ſo neſſ verborgen gelegen / daß er es / ohne groſſe Mühe und Arbeit / nicht ſehen können; anderes aber / dermaſſen verroſt geweſen / daß es dem Anſchauer keine Luſt geben können. Demnach gläube ich / er habe mit der bloſſen Wiſſenſchafft ſeines Reichtums / ſich vergnüget.

Hat aber der Vetter (fragte Muſſard lachend) den Roſt abwaſchen / und des Gelds genieſſen können? O ja! (verſetzte Harpin) auf dieſe Weiſe habe ich das Geld ſäubern gelernet: welches nach ſolchem Bad ſo ſehr verlanget / daß es mit Gewalt heraus dringet / und alle Kugel entzwey ſtoſſen will. Sie lachten alle über dieſen Schwank; doch ſagte Muſſard: Der Vetter ſehe ſich gleichwol vor! die

Verſchwendung hat einen weiten Rachen / und hat nicht nur Kiſten mit Golde / ſondern auch Schlöſſer und Dörffer / offt verſchlungen / und kan gantze Länder in ihrem Magen verdeuen. Ich weiß es / geehrter Herr Vetter! (gabe Harpin zur Antwort) und will deßwegen eine Liebſte mir erwehlen / deren ich die Schlüſſel zu dieſem unruhigen Metall vertraue: Dann das Frauenzimmer iſt allezeit glückſeeliger / in Erhaltung der Gefangenen / weder die Manns-Perſonen.

Mit dieſem und dergleichen kurtzweiligem Geſpräche / verbrachten ſie die Malzeit: biß die ſchon halb-verfloßne Nacht / den Aufbruch urſachend / einen jeden / nach allerſeits Anwünſchung eines ſanften Schlaffs / zur Ruhe legte. Polyphilus fühlte bey ſich etwas Ungedult / daß er ſo lang von ſeiner Macarie muſte entfernet ſeyn / und bald durch Gewalt und Boßheit / bald durch Liſt und Freundlichkeit / von ihrer Beſuchung abgehalten wurde: deßwegen er ihm ſtark vornahme / mit frühem Morgen auf zu ſeyn / und ſich nichtes mehr hintern zu laſſen / welches er auch ſo ämſig zu Werck richtete / daß er den Agapiſtus und Tycheno / wie ungern ſie auch daran kamen / auftriebe / alſo daß ſie ſämtlich mit anbrechendem Tag angekleidet und reißfärtig waren. Wie nun Harpin ſehr bate / nur ein kleines Früſtück zu erwarten / wolte ſich doch Polyphilus nicht bereden laſſen / ſondern erinnerte den Muſſard ſeiner geſtrigen Zuſage / mit Bitte / ihn derſelben anjetzo genieſſen zu laſſen. Selbiger zog die Schultern und ſagte: Ich muß bekennen / mein Herr! daß ich ſeine Reiſe zu befördern verſprochen: wünſche ihm demnach / zu derſelben / erfreu-

erfreulichen Fortgang/ und bitte/ ſie wollen die angefangne Freundſchafft nicht in der Blüte erſticken laſſen / ſondern durch ein Gruß-Brieflein zuweilen aufwehen / biß ich mich ſelbſten erkühne / meine ſchuldige Aufwartung bey der Königin zu Sophoremen abzulegen. Mein Herr darff um die Fortſetzung einer Freundſchafft nicht bitten / (verſetzte Polyphilus) die ich/ als ein groſſes Theil meines Glückes/ zu erhalten/ ſelbſt verlange. Für diſsmal aber danke ich dienſtlich / für die bißher genoſſene hohe Begünſtigung : nichts mehr wünſchend / als daß ich einige Gelegenheit erleben möchte / mein dankbares Gemüt / in ihrer Bedienung / ſehen zu laſſen. Hierauf wendete er ſich zu Julietta/ küſte ihr die Hand / und bate / ſeinem unhöflichem Geſchwätze zu vergeben / auch derer Fehler/ die er in ſeiner Aufwartung begangen / zu vergeſſen / und ihme künfftig nur die geringſte Stelle unter denen zu gonnen/ welche ſie ihrer Gedächtnus würdigte. Nachdem dieſe hinwiederum vor geleiſtete Geſellſchafft und höfliches Zuſprechen ſich bedanket/ giengen ſie ſämtlich mit ihnen hinunter in den Hof des Schloſſes: da dieſe nochmals höflich Abſchied nahmen / zu Pferd ſaſſen / und ihres Wegs ritten.

Siebender Abſatz.

Die Reiſende reiten mit frühem Tag wieder fort/ und erfahren vom Servetus/ der ihnen begegnet / neue Zeitung von Macarie. Dieſe wird von der Adalgis beſucht/ und vor des Polyphilus

Liebe

Liebe gewarnet: worauf ſie ſich und ihn entſchuldigt. Ihre Klage/ und Entſchließung vor den Polyphilus. Die Königin läſſt ihr/ durch die Phormena / deſſen Wiederbefreyung ankünden: und wird ſie / von dieſer/ in der Liebe zum Polyphilus / geſtärket.

KAum waren unſre Reiſende eine Stunde/ und zwar/ theils wegen des kurtzen Schlaffs/ theils wegen verliebter Gedanken / in der ſtille geritten/ da ſahen ſie den Servetus ihnen entgegen kommen; da dann Polyphilus ſobald auf ihn zu eilte / und fragte/ wie es zu Sophoxenen ſtehe? Allgut! (gabe Servetus zur Antwort) die Königin und Melopharmis / ſind über ihrer Erledigung ſehr erfreuet / und erwarten mit Verlangen ihrer Widerkunfft. Was hat man dann vor Zeitung von Macarie? (fragte Polyphilus ferner) iſt nichts Neues vorhanden? Nichts! (verſetzte Servetus) auſer daß die Königin / aus Raht der Melopharmis/ heute die Phormenam zu ihr abgeſendet. Das iſt neues genug! (ſagte Polyphilus) aber was wird ihre Verrichtung ſeyn? Das hab ich nicht erfahren können / (ſagte Servetus) wie ſehr ich mich auch darum bemühet. Was meinet aber ihr/ (ſagte Polyphilus zum Agapiſtus) daß in dieſer Sache zu thun ſey? Das beſte iſt/ (begegnete ihm Agapiſtus) wir ſenden den Servetus zur Phormena nach Soletten / und laſſen ſie wiſſen / daß wir/ auf dem Wege nach Sophoxenen/

ihrer

ihrer warten wollen: damit ſie ſich daſelbſt nicht aufhalte/ und wir alſo / noch vor unſrer Ankunfft/ die Urſache ihrer Reiſe erfahren.

Der Raht iſt gut! (ſagte **Polyphilus**) eilet ihr nur/ **Servetus**! ſolchem nachzukommen/ vielleicht kommet auch **Macarie** / in Begleitung der **Phormena**/ uns entgegen. Freylich (erwiederte **Agapitius**) wird **Polyphilus** noch heute die **Macarie** ſehen: reitet nur zu / **Servetus**! ehe ihr den Markt verſammet; wir haben doch auch heut / um ihret willen / das Bette verlaſſen müſſen. Sie verdienet wol ein mehrers! (war des **Polyphilus** Widerrede) verrichtet ihr / was euch befohlen/ **Servetus**! ich will mit dem **Agapitius** wohl zu recht kommen. Alſo nahm **Servetus** Abſchied / und eilte nach Soletten. Sie aber folgten allmählich nach / und zwar **Polyphilus**/ in ſo verirrten Gedanken / daß er ſo wohl bey der Mittags-Malzeit / als auf dem Weg / mehr dichtete / als redte: welches **Agapitius** warnehmend/ ihn nicht verſtören wolte. Auch wir wollen ihn in ſeinen Gedanken dahin reiten/ und dieſelben ungeantet laſſen/ weil ſie ohne das/ wegen der Menge/ nicht wohl zu beſchreiben ſind: und unterdeſſen ſehen/ was zu Soletten vorlauffet.

Daſelbſt enthielte ſich / eine betagte und vernünfftige Matron/ welche/ wegen ihrer Jahre und willfährigen Freundlichkeit/ von **Macarie** jederzeit vor eine Mutter geehret worden. Dieſe hatte ſo viel ungleiches von **Polyphilus** Leben und Gefängnus (deſſen Ruf nun auch dahin gekommen war) vernommen / daß ſie / aus Freundſchafft/ nicht unterlaſſen kunte / die **Macarie** vor ihrem

herein-

hereinbrechenden Unglück zu warnen. Demnach verfügte sie sich/ mit dem Vorwand einer Besuchung/ zur Macarie: welche/ seit dem sie den letzten Brief an den Polyphilus geschrieben/ in stätem Kummer/ wegen seiner Gefängnus/ lebte/ und alle Stunden einer frölichen Zeitung erwartete. Nach höflichem Empfang/ führeten sie allerhand Gespräche/ biß Adalgis (also hieße die Matron) anfragte: ob dann Macarie nun bald der Insul Soletten sich entziehen/ und eine andere Art zu leben erwehlen würde? Da weiß ich nichts von! (gab Macarie zur Antwort) Ich bin nunmehr der Einsamkeit gewohnt/ und gedenke sie/ ohn wichtige Ursache/ nit zu andern.

Warum stellet sie sich so unwissend? sagte Adalgis. Wäre diese Sache so ungewiß/ als sie vorgibt/ so dürffte ich mich noch erkühnen/ einen Stein der Warnung ihr in den Weg zu werffen. Weil sie sich aber der Liebe schon allerdings ergeben/ als werden vielleicht meine Worte/ nicht allein vor tauben Ohren erschallen/ sondern auch/ wo nicht Zorn und Widerwillen/ doch Reu und Furcht erwecken: Daher ich lieber schweigen/ und zu solcher Freundschafft Glück wünschen will. Macarie! welche diese Worte mit Schrecken angehöret/ ließe sich doch nichts merken/ sondern sagte hinwiederum: Meine geehrte Frau Mutter! (daß ich mich dieses Namens/ wegen ihrer Freundlichkeit und Wolmeinung gebrauche) ihre Rede kommet mir sehr entsetzlich vor/ weil ich nicht weiß/ wohin sie damit zielet. Der Himmel wolle mir ja nimmermehr eine solche Torheit gestatten/ daß ich eine unbesonnene Liebe erwählen/ und mich weder vernünfftigen Raht/ noch wolgemeinte Warnung/ davon solte

abwen-

abwenden laſſen: welches ja der nächſte Weg zum Verderben ſeyn würde. Meine geehrte Frau verſichere ſich / daß ich viel lieber in der Einſamkeit ſterben / als wider Vernunfft und Raht lieben will. Man wolle doch mehr meinem aufrichtigen Bekäntnus / als der müſſigen Leute Reden / gläuben. Sie beraube mich auch nicht ihres verſtändigen Einredens: ich werde demſelben / in ſchuldigem Gehorſam / Folge leiſten.

Weil ich dieſe Rede / (antwortete Adalgis) vor rechte Warheit halte / kluge Macarie! als gebe ich ihr hieraus zu wiſſen / wie daß Polyphilus / der ſie liebet / und ihre Gegen-Liebe verlanget, von dem Gerüchte aller Orten / ſehr verhaſſt herum getragen wird: weil er nicht allein / den Mord Phylomathi noch nicht von ſich abgeleinet / und / an ſtatt gerichtlicher Verantwortung / gantz verzweiffelt (welches nicht ein geringes Merkmahl iſt eines verzagten und überzeugten Gemütes) ſich in den Fluß geſtürtzet / ſondern auch / aufs neue / wegen einer Mordthat gefangen liget. Uber das / iſt ſein Geſchlecht und geführter Wandel ganz unbekant / und wird / die Erlöſung von Sophorenien / bey allen Verſtändigen / nicht in geringem Argwahn der Zauberey gehalten. Iſt dannenhero ſehr gefährlich / ſich mit ihm in Freundſchafft einzulaſſen. Ob ich nun wohl weiß / daß ſie ſelbſten viel vernünfftiger und vorſichtiger iſt / als daß ſie wiſſend- und vorſetzlich / ſich einem ſo verruffteu Menſchen vertrauen ſolte: Jedoch / weil der Dampff der Liebe gemeiniglich das Liecht des Verſtandes vernebelt / auch nicht jederman ſo kühn iſt / eine ſo verdrießliche Zeitung vor ihre Ohren zu bringen: als habe ich / in

der

der Zuversicht ihrer Vertraulichkeit / solches wagen / und mit dieser Erinnerung einkommen wollen.

So bedenke sie dann diese Sache wol / liebste Macarie! dann alles Thun dieses menschlichen Lebens / ist unbeständig und dem Wechsel unterworffen: aber der Ehestand bleibet stehen / oder stürzet uns / in seinem Untergang / auch mit zu Boden. Ist derowegen billig / daß man offt erwäge / was nur einmal kan beschlossen werden. Und wann sie ja Lust zu heuraten hat / warum erwählet sie nicht den Eusephilistus? der sie so aufrichtig liebet / und dessen gutes Geschlecht / Vermögen / und Gemüte ihr allerdings bekant ist? Ein fremder Freyer betreuget / oder wird betrogen: und ist nichts gefarlichers / als in dieser Handlung / daran unsere gantze zeitliche Wolfart hanget / dem blossen Ansehen oder Worten glauben. Sie ist ja / schöne Macarie! die Zier der Insul Soletten / und der Ruhm aller hiesigen Inwohner / wird auch von denselben / ihrem Verdienst nach / geehret und bedienet: Warum wolte sie dann ihre Ehre mit eines andern Schande beflecken / ihre so gewogne Freunde verlassen / und in einem unbekanten Lande Herberg suchen? Ich bitte nochmals / wo es seyn kan / mit dem Versprechen inn zu halten / und meiner treu gemeinten Warnung statt zu geben.

Macarie / hatte diese Rede mit nicht geringer Bestürtzung vernommen / und gabe folgendes zur Antwort: Gewogne Frau Mutter! ich rühme billig die Aufrichtigkeit ihrer Freundschafft / die mir so unverfälscht entdecket / was mir gefahrlich zu seyn scheinet. Ich verspreche auch / solchem schuldige Folge zu leisten / und noch viel eher mit dem

Grab/

Grab/als mit einem laſterhafften Menſchen zuvermählen. Gleichwol zwinget mich die Billigkeit/ die auch der Feinde Recht befördert/ den **Polyphilus**/ den ich noch zur Zeit weder zu lieben / vielweniger zu heuraten / entſchloſſen bin/ ſowohl wegen Ermordung des Philomati/ als wegen dieſer Gefängnus / mit gewiſſer Nachricht zu entſchuldigen. So wird auch die Erlöſung von Sophronien/ ohne ſein wiſſen und befördern / vor zauberiſch gehalten. Die Tugend ſtehet feſt bey der Warheit/ und läſſet ſich weder Gunſt noch Feindſchafft/ ſie zu beſchützen/ abhalten. Ich habe / in der wenigen Kundſchafft/ die ich mit Polyphilus gehabt/ wiewohl ſie gar greß ausgegeben wird / keine Laſter/ ſondern vielmehr / ein Kunſt und Tugendbegieriges Gemüte wargenommen : halte ihn demnach / der aufgebürdeten Ubeltaten / ſo lang unſchuldig / biß ich davon ein gewiſſers Zeugnus erhalte/ oder genäuer nachzufragen Urſach bekomme. Ich kehre mich auch nicht an das gemeine Geſchrey: dann meine geehrte Frau weiß ſelber/ wie ungewiß ſolches ſey / und wie der verſtandloſe Pöfel allezeit dem Glück nachäffe:/ und die jenige / ſo von ihm erhaben / noch höher zu ſetzen / die aber/ welche verſtoſſen werden / vollends in das Verderben zu ſtürtzen ſuchet. Doch will ich ihn auch nicht weiter/ als mir wiſſend / verteidigen / ſondern ihn bleiben laſſen / wer er iſt. Inzwiſchen begehre ich weder ihn / noch den **Euſephiliſtus** (welchen ich keineswegs verachte/ und nur mich ſeiner Liebe unwürdig ſchätze) zu lieben / ſondern gedenke in der ſichern Einſamkeit zu verharren. Meiner geehrten Frau Mutter aber / danke ich nochmals / vor

ihre

ihre getreue Vermahnung/und werde dieſelbe nach Müglichkeit verſchulden.

Dieſe Rede / wie ſie von Macarie gar beſcheiden vorgebracht wurde/alſo erweckte ſie in Adalgis gantz andere Gedanken / daß ſie ſolche billigte/ und ſagte: Ihre ſittſame Antwort / Tugend-gezierte Macarie! iſt freylich viel vernünfftiger / als die Anklage der gemeinen Menſchen/die nur nach dem äuſerlichen Anſehen / welches ſehr betrüglich iſt/ urtheilen. Nun zweifle ich nicht / ſie werde in dieſem Beginnen / mehr der Klugheit und Tugend/ als der verblendten Liebe folgen; und bitte/ mir meine unnötige Vorſorge zu vergeben / mit dem Verſprechen / daß ich hinwiederum ihr Vorhaben nach aller Müglichkeit befördern wolle.

Macarie / bedankte ſich für den freundlichen Willen/ und ſchiede Adalgis von dannen / die Macarie in tauſenderley Gedanken hinterlaſſend / wie doch ihre Liebe noch ablauffen würde. Was habe ich doch/ (gedachte ſie) endlich zu hoffen / oder zu fürchten? Soll ich den Polyphilus / wider aller Menſchen Raht und Willen / lieben? das iſt gefarlich. Soll ich die Inſul Soletten / welche mich eine geraume Zeit glückſeelig verſoraet / verlaſſen/ und in einem fremden Land Herberge ſuchen? das iſt bedenklich. Soll ich den Euſephiliſtus/ deſſen Liebe ich / mit Frolocken dieſer gantzen Inſul/ genieſſen könte/ verwerffen? und den verhaſſten Polyphilus/ zu meinem Verderben erwählen? Wer wird dann künfftig mitleiden mit meinem Unglück haben? Adalgis hat freylich recht geredet. Dann was mangelt dem Euſephiliſtus? daß ich lieber mit Polyphilus im Elend / als mit ihme im Wolſtand

ſtand ſolte leben wollen? iſt er nicht eben ſo ein wohlgeſtalter Menſch / als jener? Liebet er mich nicht eben ſo beſtändig als jener? Iſt er nicht von eben ſo höflichen und zierlichen Gebärden und Worten / als Polyphilus? Wer ſaget mir dann / ob Einfalt und Warheit / oder Liſt und Kunſt / höher zu ſchätzen ſeyen?

Ach Himmel! (rieffe ſie ferner) zeige mir doch einen Weg / dieſer Geſchicklichkeit zu entrinnen / und das ſicherſte zu erwählen. Doch was mache ich? habe ich nicht einmal verſprochen den Polyphilus vor Eufephiliſius zu lieben? worzu dienet dann dieſes verächtliche Wehlen? Ich habe ja gelernet / das Glücke / wegen der Tugend / zu verachten: Warum wird mir dann die Ubung ſo ſchwer? und / wie darff ich mich auch erkühnen eine Vergleichung zwiſchen dieſen beeden anzuſtellen? oder in welchem ſtück / ſetze ich Eufephiliſien dem Polyphilus an die ſeite? Nein! nein! liebſter Polyphilus! Ihr allein ſeit würdig / des Ruhms eines vollkommenen Liebhabers. Ihr allein ſollet meiner Gunſt genieſſen / und ſolte ich noch ſo viel deßwegen ausſtehen. Darff ich nicht offentlich lieben / ſo liebe ich heimlich. Wer weiß / wie es noch ablauffet? das Spiel iſt noch nicht zu Ende. Das Glück küſſet öffters / nach den Schlägen. So iſt auch das Unglück der Unbeſtändigkeit unterworffen / und wird von der Gedult / ohne Waffen und Gegenwehr / überwunden.

I.

Ich liebe mit Beſtand / und laſſe mich kein Leiden /
Wie viel ſich deſſen ſind /
Kein Unglück oder Noth / von dir / mein liebes Kind!
Und deiner Liebe ſcheiden.

Die

Die Furcht iſt/ bey Gefahr/gar übel zwar zu meiden:
Doch iſt ſie viel zu ſchwach/ die Liebe abzuſchneiden.

2.

Es wird/der Funcken Glut/ mit Aſche zwar bedecket/
Und ſcheinet gantz vernicht:
Doch/ komt ein kleiner Wind/ ſo wird ihr helles Licht/
Von neuem aufgewecket.
Es wird die Liebes-Flam durch Unglück offt verdunkelt/
Die/ wann ſie Lufft bekomt/mit tauſend Stralen funkelt.

3.

Es iſt doch gar umſonſt/ die Sinnen abzuhalten/
Die einmal ſchon verliebt.
Durch Haß und Hinterniß/wird zwar das Herz betrübt:
Doch kan es nicht erkalten.
Dir bleibet es allein/ Polyphilus! ergeben/
Und ſoll die gantze Welt umſonſt darwider ſtreben.

Eben hatte ſie dieſe Zeilen zu Papier geſetzet/ als ihre Dienerin ihr ankündigte/ wie Phormena ſie zu beſuchen angekommen: worüber ſie in Hoffnung/ einige Nachricht von ihrem Polyphilus zu erhalten/ nicht wenig erfreuet wurde. Sie ſtunde behend auf/ legte das Papier/ damit es Phormena nicht warnehmen möchte/ auf eine ſeite/ und wolte ihr entgegen gehen: die aber eben in das Zimmer eintrate/ und einen gnädigen Gruß von der Königin ablegte. Macarie name ſolches mit treffem Dank an/ und fragte: durch welche Gelegenheit/ ſie dißmal mit ihrer Gegenwart beglückt würde? oder aus was Urſach ſie in dieſer einſamen Inſul angekommen? Sie zu beſuchen/ (verſetzte Phormena) auch auf Befehl der Königin und Melopharmis/ ihr zu verkünden/ daß nunmehr Polyphilus/ ſeiner unſchuldigen Gefängnus befreyet/ und auf der Heimreiſe begriffen/ auch ſeine eheſte Ankunfft/ durch einen Boten/allbereit wiſſen laſſen.

laſſen. Macarie wurde zwar / über dieſer Nachricht / mit unglaublicher Freude umgeben / wolte aber doch ſelbige gegen Phormena / aus Mißtrauen / nicht entdecken / ſondern gab dieſe kalte Antwort: Ob ich wol von dieſer Botſchaft keinen Vortheil habe / ſo höre ich ſie doch gern / wegen der Billigkeit / die auch über anderer Wolfart mich Freude ſchöpfen heiſſet. Aber / iſt ſie bloß deßwegen herüber gekommen? Nein! (begegnete ihr Phormena) ſondern es läſſet auch Melophormis fleiſſig bitten / daß ſie / kluge Macarie! von dem verletzlichen Bericht / welchen ſie / wegen des Polyphilus / auf unwarhaffte Zeitungen / und aus übereilter Mütterlicher Liebe gegen ihren Sohn / jüngſthin durch mich anbringen laſſen / gegen dem Polyphilus / wann er ſie zu beſuchen kommet / nichts gedenken wolle. Sie erbietet ſich hingegen vor dieſe Willfahrung / ſo wohl dem Polyphilus / als auch ihr ſelbſten / ſchönſte Macarie! zu ihrer beyder beſtem / nach allen Kräfften zu dienen.

Dieſe Bitte (gab Macarie zur Antwort) kommet ganz unnötig / weil ich vielleicht den Polyphilus nimmer wieder ſehen werde / auch wegen der Gefahr und Unruhe / darein mich ſeine Freundſchafft geſtürtzet / nach ſeiner Beſuchung ganz kein Verlangen trage. Über dieſer verächtlichen Rede zereiſſerte ſich Phormena dergeſtalt / daß ſie mit zimlicher Bewegung antwortete: Ich weiß nicht / ſoll ich dieſe Antwort / einem Haß gegen dem Polyphilus / oder einem Argwohn gegen mir / zuſchreiben? Iſt es meinetwegen / ſo lebe ſie verſichert / daß ich dem Polyphilus mit gebürlicher und aufrichti-

richtiger Freundschafft zugethan bin/ und seine Liebe gegen ihr nicht allein billige / sondern auch / so viel an mir ist / befördern will. Und ob ich schon neulich etwas fremd von ihm geredet / so ist doch solches/ vielmehr aus Gehorsam gegen der Königin/ und aus Fürwitz/ Macarien Liebe gegen ihm zu prüfen/ als aus Feindschaft und Widerwillen/ hergeflossen / wie ich ihm auch selbsten erzehlen will. Hat sie also an meiner Treue nicht zu zweiffeln/ oder deßwegen gegen mir behutsam zu reden.

Solten aber ihre Worte / geehrte Macarie! (sagte sie ferner) aus Verachtung gegen dem Polyphilus herrühren/ so ist sie gewißlich eine Tyrannin/ so wohl gegen ihme/ als gegen ihr selber / weil sie ihn vorsetzlich in Verzweiflung stürtzet / und sich selbsten damit des allerwürdigsten Liebhabers beraubet. Sie bedenke doch/ Macarie! wie hoch er sie ehret / wie getreu er sie liebet / wie viel er ihrentwegen leidet/ und wie wenig sie seines gleichen findet. Kan sie seine Schönheit und Höflichkeit/ seine Geschicklichkeit und Tugend / seine Liebe und Beständigkeit/ und die Gedult / mit welcher er alle ihre Grausamkeit und Verachtung/ eine so lange Zeit/ vertragen / nicht zur Gegen-Liebe und Mitleiden bewegen/ so ist sie warhaftig wilder dann ein Tyger/ und unbeweglicher als ein Felse/ wird auch solche Unbarmhertzigkeit mit später Reue büssen. Sie vergebe mir / schönste Macarie! die Heftigkeit dieser Worte / und erwäge mehr die Gerechtigkeit / welche sie führen / als die Kühnheit/ die sie begleitet. Sie lasse nit/ unter den vielen Tugenden/ so in ihrem Gemüte wohnen / die schändliche Undankbarkeit nicht einschleichen; sondern gebe vielmehr/

mehr / der Gewogenheit gegen dem Polyphilus / denſelben Platz ein / und erfreue mich mit einem freundlichen Gruß an ihn / damit ich eine angenehme Botſchaft bringen könne.

Wer iſt nun übler daran / als **Macarie**? die in einem Tag auf ſo ungleiche Art / geſtraffet wird / und ſonſten mehr des Ruhms / als der Strafe gewohnt geweſen. Es iſt doch wahr / daß ein verliebtes Gemüte jedermanns Spott oder Verachtung ſeyn / und offt ſo ungleichen Raht anhören muß / daß es mehr in Verwirrung / als in Sicherheit geleitet wird. Wäre es auch Wunder geweſen / wann ſie ſich über dieſe unbeſtellte Hofmeiſterin erzürnet / und ihr eine ſchimpfliche Antwort ertheilet hätte? Aber **Macarie** iſt viel zu gedultig / die **Phormena** zu beleidigen; und viel zu verliebt / ſich an der Beſchützerin ihres Polyphilus zu rächen: deren Straffe ihr ſo angenehm war / daß ſie auch einen Troſt darinn fande. Geehrte **Phormena**! (gabe ſie ihr zur Antwort) Ihre beherzte Rede / iſt ein beglaubter Zeuge / daß ſie dem **Polyphilus** ſehr genegt ſey. Und ob ich wohl viel dagegen ſagen könte / ſo wäre ich doch willig / ihr zu folgen / wann nur andere nicht ſo ſtark dagegen redten. Sie zwar heiſſet mich den **Polyphilus** lieben / und meinet / daß ich im Gegentheil unbillig und tyranniſch handle. Aber / noch heute / iſt eine verſtändige Matron bey mir geweſen / und hat durch allerhand Urſachen mich bereden wollen / daß ich mit ſolcher Liebe unvereünſtig / gefärlich / und ſchädlich verfahren würde. Welchen Weg werde ich dann nun / ohne Laſter / betretten? Bleibe ich nicht viel ſicherer in der Einſamkeit ſtehen / als daß

ich eine so gefährliche Strasse wandele / und diese zweifelhaffte Liebe erwähle.

Wann nicht die jenige / (gab Phormena hinwiderum zur Antwort) welche ihr die Liebe des Polyphilus gefärlich und schädlich vormahlen / mehr aus Feindschaft / und unwahrem Geschrey / als aus Aufrichtigkeit und Wolwissen redeten / so würde sie billig in Zweifel gesetzet. Allein sie weiß / gedchte Macarie! wie der unschuldige Polyphilus / von den Inwohnern dieser Insul / jederzeit wider Verdienst / gehasset und verfolget worden. Sie hat auch sein tugendhaftes Gemüt aus so vielen Umständen erlernet / und wird leichtlich schliessen / was warhaftig / oder aus Affecten geredt sey. Aber was führen sie dann vor Ursachen ihrer Verwarnung? Und aus welchem Grunde schätzen sie die Freundschaft des Polyphilus so gefärlich? Sie geben vor / (sagte Macarie) daß er ein fremder / dessen Geschlecht und Leben unbekant / der auch schon zum andern mahl / wegen eines Mords / gefangen lige / und durch die Erlösung des Schlosses Evophorenien / viel mehr verdächtig / als berühmt worden. Daher ich viel sicherer den Eusephilistus in einem bekanten Lande / als diesen auf ein Unbekantes / erwählen solte. Ich dachte wohl / (versetzte Phormena) diß würde das Ziel seyn / darauf die vorhergehende Pfeile gerichtet waren / nämlich die Verstossung des Polyphilus / und die Erwählung des Eusephilistus. Die andere Beschuldigungen / haben keiner Widerlegung vonnöten / weil sie / kluge Macarie! selbsten weiß / daß Polyphilus aller solcher Anklagen unschuldig. Demnach wird sie dergleichen partheiliche

Rath-

Rathgeber verwerffen / und mehr nach ihrer eignen Wiſſenſchaft / als nach dieſen falſchen Anklagen verfahren.

Achter Abſatz

Talypſidamus komt / mit dem Servetus / der die Melepharmis abfordert / zur Macarie; welche jener das Geleit gibet / in Hoffnung / den Polyphilus auf der Straſſen zu finden. Dieſer erwartet der Melopharmis im Walde / und bekomt ſeine Macarie nicht zu ſehen / die ihm doch ſo nahe geweſen. Sein Klage hierüber. Seine und ſeiner Reiß-Gefärten Wieder-Ankunfft in Sophrenien.

Der Macarie wolte der Phormena wieder antworten / wurde aber / durch des Servetus und Talypſidamus Ankunfft / verhindert; welche beede / ſo unverhofft hinein traten / daß ſie etwas erſchrocken fragte: Was bedeutet dieſe geſchwinde Beſuchung / geehrter Herr Vetter? Alles guts! gabe Talypſidamus zur Antwort. Ich bin dem Servetus ungefehr begegnet und weil ich von ihm erfahren / daß Polyphilus erledigt / und Phormena bey Macarie ſey / habe ich / dieſe zu erfreuen / und jene zu bedienen / mit hieher kommen wollen. Daran hat er wohl gethan / (ſagte Macarie) und ſoll von mir ſchönen Dank haben. Er laſſe ihm aber belieben / ein wenig bey uns zu ſitzen / und des Servetus Botſchaft zu vernehmen. Sie wird

bald abgeleget seyn/ (versetzte Servetus) und bestehet bloß in einem freundlichen Gruß vom Polyphilus/ neben der Bitte / daß Phormena mit ihrer Zurükkunft eilen wolle / weil er/auf dem Wege nach Sophorenien / ihrer wartet / und/ vor seiner Widerkunfft zu der Königin / sie zu sprechen verlanget. liget es nur an mir/ (sprach Phormena) so will ich nichtes hintern.

Damit stunde sie auf / und bate die Macarie um Vergebung/ wegen ihrer kühnen Erinnerung: welche sich hingegen vor ihre Aufrichtigkeit bedankte / und neben einem gehorsamen Befehl und schönen Gruß an die Königin/an Melopharmis/ und den Polyphilus / zu bevorstehender Reise Glück wünschte. Wollen wir dann nicht (fragte Talypsidamus) bey so schönem Wetter/die Phormena etwas begleiten? Ich bin es zwar willens gewesen / (sagte Macarie) habe es aber allein nicht wagen wollen / und werde in seiner Gesellschaft gern mitgehen. Es ist zwar unnötig/ (sagte Phormena) daß sie sich meinetwegen bemühen sollen. Wann es ihnen aber also gefället/ so wollen wir den Servetus voraus schicken und mein Pferd/ das ich an dem Ufer bey einem Jungen gelassen / biß an den Ort/ da sich der Weg auf Sophorenien scheidet/ bringen lassen. Wol! sagte Macarie/als in der Hoffnung/ihren Polyphilus zu sehen / über diesen Vorschlag hoch erfreuet) sie bestelle es/ so gut es seyn kan.

Also sandten sie den Servetus/ das Pferd vor zu führen / sie aber spazirten allmählich hernach/ und als sie durch Hülffe des Talypsidamus übergefahren/giengen sie eine zeitlang unter wunderlan

Gespräch/

Geſpräch / und muſte Phormena dem Talypſidamus alles erzählen / was ſich biß daher mit des Polyphilus Gefängnus zugetragen / und wie es zu Sophorenien aufgenommen worden; deſſen er ſich dann ſehr verwunderte / und wegen Polyphilus ſein Mitleiden bezeigte. Macarie hingegen / hörte zwar dieſe Erzehlung mit an / gieng aber doch immer in den Gedanken / ihren Polyphilus zu erſehen: deßwegen ſie wenig redete / und mehr mit den Augen / als mit der Zungen arbeitete. Aber ihr Hoffen war umſonſt / weil das Glück noch keine Ohren hatte / ihre Seufzer anzuhören / und ſie / als ſie bald einander erreichen wolten / wieder von einander riſſe. Dann als ſie an die Stelle kamen / wo Servetus mit dem Roß ihrer gewartet / muſten die beyde / weil der Tag abnahme / wieder zurücke kehren. Alſo nahmen ſie von Phormena Abſchied / und ließen ſie / mit einem Gruß an den Polyphilus / in des Servetus Geſellſchafft fort reiten.

Macarie kehrte nun wieder nach Soletten / und gienge / nachdem ſie den Talypſidamus vor ſeiner Wohnung geſeanet / gar traurig in ihre Behauſung / alda ſie ihre betrogne Hoffnung mit dieſen Zeilen beklagte.

Wie nichtig iſt der Wahn / der meinen Sinn geblendet
Und mich verführet hat / als ich ſo ſchnell gewendet /
Dort jenem Walde zu / die Augen voller Lieb:
Weil mein Polyphilus mir ganz verborgen blieb.
Ich habe ihn und der / auf alle Weg und Straſſen /
Nach dir / mein liebſtes Herz! die Stralen ſchießen laſſen /
Doch leider / gar umſonſt. Du biſt zu weit davon.
Die Hoffnung hat gefehlt. Ich arbeit' ohne Lohn.
Ich muſte wieder dich und deine ſüſſe Blicke /
Mein herz geliebtes Kind! nach langer Wart / zurücke.

O! allzuharte Tritt! die nur aus Lieb geſchehn/
Und ohne Gegen-Lieb nach Hauſe wieder gehn.

Dergeſtalt ſehnete ſich Macarie nach ihrem Polyphilus / welcher / noch bey früher Tagzeit / mit ſeinen Gefärten / auf der Solentiſchen Straſſen angekommen / und nach ſeiner Liebſten ſich umzuſehen / etlichmal hin und her geritten war. Weil er ſie aber nicht erſehen kunte / und gleichwol / wegen allerhand Urſachen / ihm nicht näher zu der Inſul trauete / banden ſie ſämtlich ihre Roſſe an die Bäume / und ſpazirten Agapistes und Tychano in den Wald / Polyphilus aber leate ſich / theils aus Müdigkeit / dann ſie waren ſtark geritten / theils aus betrübtem Verlangen / auf eine Wieſen nider / allda der Phormena / und vielleicht auch der Macarie / zu erwarten. Die nun wärmere Sonne hatte den Schnee von den Feldern hinweg geleckt / und begunte an den blau gewölbten Bogen / der Welt aufs neue zu ſchmeicheln / auch mit ihren Stralen den Polyphilus zu erwärmen.

Er nahme hiervon Urſach / ſich ſeines Unglücks zu erinnern: Ach! ſagte er / du glückſeeliger Erdboden! wie einen groſſen Vortheil haſt du mir abgelauſſen. Dann ob gleich deine Buhlſchaft / die Sonne / ein Zeitlang mit dir gezüret / und dir den Rücken gekehret / ſo kommet ſie doch nun ſelbſt wieder / und ſuchet ſich mit vielen liebkoſen Blicken bey dir auszuſohnen. Aber / wann wird der Winter meines Unglücks geendet / und das kalte Eis des Haſſes / und der Verfolgungen einmal geſchmeltzet werden. Ach! daß doch auch meine Sonne dieſer ihrer Vorgeherin folgete / und mich / nach ſo langer Trübſal / einmal wieder beſcheinete! Daß doch

Maca-

Macarie / durch das Liecht ihrer ſchönen Augen/ die finſtere Nacht meines Verlangens erleuchtete! ſo würde ich gleiche Zufriedenheit mit der Erden genießen / und auf einmal von zweyen Sonnen erwärmet werden. Doch / wer weiß / ob nicht dieſe lebloſe Sonne / vor jener Treflichkeit / verbleichen / und von dem lebendigen Glantz der Macarie bezwungen / ihre Stralen beſchämet einziehen würde? Und die Warheit zu ſagen / ich möchte es alsdann wohl geſchehen laſſen: Dann bey meiner Macarie / habe ich Liecht in der dickſten Finſternus / und Wärme im kältſten Winter.

Daß waren damals des Polyphilus Gedanken / biß er endlich die Phormena auf ſich zu reiten ſahe: weßwegen er aufſprange / und ihr eilends entgegen gienge. Er hatte ſie kaum willkomm geheiſſen / da ſagte ſie: Was lauet ihr hier / Polyphilus? Alſo hätte ich / wann ich ihr wäre / dißmal nicht gefaulentzet / ſondern wäre / Macarie zu grüſſen / noch einen kleinen Weg gegangen. Polyphilus über dieſer Rede erſchrocken / hielte ſie aber doch vor ſcherz / und ſagte: Ja wol! wie weit hätte ich gehen müſſen. Nein fürwahr! (gab Phormena zur Antwort) ſie hat uns / neben dem Talypſidamus / biß an den Scheid-Weg begleitet / und iſt / kaum einen Büchſenſchuß von hier / wieder umgekehret. Ach Himmel! (ſagte hierauf Polyphilus) wie bin ich dann ſo ſchändlich geblendet! Ach! du ungetreues Glück / wilt du dann nimmermehr aufhören / mich zu verfolgen? Wie offt bin ich ſchon dieſer ſo hoch verlangten nahe geweſen / und du haſt mich wieder zu rücke geführet / daß ich ſelbſt vor meiner Freude geflohen. Was meinet ihr / Phor-

mena? Wie/ wann ich alsbald zu Pferd ſäße/ ſolte ich ſie nicht mehr ereilen? Gar ſchwerlich! (verſetzte Phormena) dann ſie ſind ſchnell fortgegangen. So haben wir auch wenig Zeit übrig/ wann wir noch mit dem Tag nach Cyphoremen kommen wollen. Laſſet euch vor diſſmal mit einem Gruß/ den ſie mir anbefohlen/ vergnügen/ und ſuchet andere Gelegenheit/ ſie zu ſprechen/ welches/ wegen allerhand Urſachen/ höchſtnötig iſt. Wie ſo? (fragte Polyphilus/ gantz erſchrocken) iſt vielleicht wieder eine neue Verwirrung vorhanden? Phormena erzählte ihme hierauf alles/ was ſie mit ihr geredet/ und wie ſehr man ſich zu Solchen bemühe/ ihn durch ſchädliche Nachreden verhaßt/ hingegen den Eusephiliſtus beliebt zu machen. Polyphilus kehrte ſich zum Agapiſtus/ welcher mit dem Tychene inzwiſchen hernach kommen war/ und ſagte: Hat mir nicht mein Traum recht geweiſſaget? und bin ich nicht unter die mörderiſche Verleumder gefallen? Ach! daß ich nicht noch heute mich entſchuldigen ſol! wie wolte ich dieſe Nacht mit Sorge und Angſt zubringen müſſen! Ey/ mein Freund! (gab Agapiſtus zur Antwort) er gebe ſich doch zu frieden! kan er ſeine Macarie doch bald beſuchen/ und ihr den Verdruß benehmen: wann wir nur dieſen Abend bey der Königin geweſen/ ſo können wir ſchon morgen eine Urſach finden/ eure Abweſenheit zu entſchuldigen.

Aber ſaget mir/ geehrte Phormena! weßwegen ihr diſſmal die Macarie geſehen? Die eigentliche Urſache/ (gab Phormena zur Antwort) wann ich ſie offenhertzig bekennen ſoll/ und von ſo vertrauten Freunden die Verſchwiegenheit hoffen darf/

darf / ist die Furcht / so wohl der Melopharmis / als der Königin selber. Dann / weil sie / die erste Zeitung von eurer Gefängnus und von der gezeiheten Mordthat des Polyphilus / mit etwas hönischen Worten / bey der Macarie / durch mich / anbringen lassen / (wiewol ich selbiger Botschaft gern befreyet seyn mögen / wo nicht der Gehorsam gegen Atychintide / und das Verlangen / der Macarie Liebe zu prüfen / mich zu der Folge getrieben hätte) als hat Melopharmis / so bald sie von dem Boten ihre Erledigung und Wiederkunft vernommen / bey der Königin angehalten / mich wieder nach Soletten zu schicken / und ihre vorige Botschaft bey Macarie entschuldigen zu lassen: damit sie nicht derselben gegen den Polyphilus / wann er sie etwan besuchte / erwähnen / und ihme zu Zorn und Rache Ursache geben möchte.

Das stehet gar schön / (sagte hierauf Polyphilus) wann man das / was die boßhafftige Rache / und die übereilte mütterliche Liebe / welche zwar leichter als jene zu entschuldigen / verbrochen / also widerruffen muß. Aber wie hat sich Macarie / in dieser Versuchung / erwiesen? Viel klüger / als ich jemals glauben können: (antwortete Phormena) daher auch die Königin über ihrer Antwort erstaunet / und gezwungen bekennen müssen / daß der vortrefflichsten Macarien bey dem weiblichen Geschlecht keine zu vergleichen sey. Sie hat aber hierbey auch einen Argwahn in meine Aufrichtigkeit gesetzet / also daß ich große Mühe gehabt / mich aus diesem Verdacht zu bringen.

Hierzu hat sie (sagte Polyphilus / den der Ruhm seiner Macarie sehr ergetzet) wegen eurer

Heucheley/ groſſe Urſach gehabt: Aber wir verlieren die Zeit/ über dieſem Geſpräche. Es iſt nun die Frage/ wer von uns erſüch/ Phormena oder wir/ zu Sophozenien ankommen ſol? Weil wir geſchwinder reiten können/ (ſagte Agapitus) ſo wollen wir Phormena ein wenig zu rück laſſen/ und voran reiſen. Wohl! (verſetzte Polyphilus) ſo laſſe ſie ihr dann/ getreue Phormena! die Zeit nicht lang werden: wir wollen doch/ ſo der Himmel günſtet/ dieſen Abend wieder beyſammen ſeyn. Es iſt gut! (ſagte Phormena) nur daß Tycheno gegen ſeiner Mutter nichts von meiner Erzehlung gedenke. Ach! dieſes iſt eine unnötige Sorge/ (ſagte Tycheno) weil ich den Polyphilus ſo ſehr als meine Mutter liebe/ und ihn ihrentwegen nicht erzürnen werde.

Alſo nahmen ſie von der Phormena Abſchied/ und ritten mit dem Serverus nach dem Schloße. Unterwegs/ bedachte Polyphilus ſeine Verſäumnus/ daß er/ faſt einer Stunde lang/ auf der Wieſen gelegen/ und ſeine Liebſte/ die ſich/ ihn zu ſehen/ ſo weit bemühet/ ungetröſtet zu rück gehen laſſen. Was für ein wunderbares Verhängnus/ (ſagte er bey ſich ſelber) muß in unſerer Liebe/ die doch nichts als Tugend verlanget/ regiren? Was vor ein Geſtirn/ muß doch alſo ihren Fortgang verhindern? Oder/ da ja alles durch die gerechte Verſehung des Himmels getrieben wird/ was vor Urſache hat derſelbe/ uns auf ſo mancherley Art zu quälen? Wie viel tauſend leben in vergnügter Liebe/ die nicht halb ſo viel Unglück/ als wir/ erlitten: und uns wird keine Ergötzung verſtattet. Solte doch die Gedult ſelber/ in ſo vielfältiger Widerwärtig-

wärtigkeit / ihrer Natur vergeſſen / und zu Widerwillen verleitet werden!

O! Schöpffer / deſſen Hand das Sternen Zelt regieret/
Und aller Menſchen Thun mit ihrem Zügel führet!
Der mit gerechter Macht und weiſer Ordnung führet/
Was er auf dieſem Rund / und in der Höh regieret:
Wie lange wilt du doch / ſo unerbittlich ſeyn/
So hart und unbewegt / zu wenden meine Pein?
Bald mehret des Neides Gift / in mir die Furcht und Pein:
Bald muß ich unbewußt / mir ſelbſt zu wider ſeyn.
Es ſucht Gewalt und Liſt zu ſchaden meinem Lieben:
Und diß nicht ungefähr; es wird von dir getrieben.
Durch dein Verhängnus ward ich vormals weg getrieben/
Ich muß auch biß auf heut noch unvergnüget lieben.
Doch was hilft dieſer Streit? das beſte / iſt Gedult.
Der Krieg iſt voll Gefahr. Die Demut bringet Huld.
Drum ſchaffe / was du wilt / und laß mir deine Huld.
Ich weiß / du biſt gerecht. Nur bitt ich um Gedult.

Dieſes verfärtigte Polybius in ſeinen Gedanken / welche ihm Agapitus mit Willen frey ließe: biß ſie bey dem Schloß ſo unvermutet ankamen / daß ſie / ſonder Warnehmung eintiges Menſchen / in den Vorhof eintruten. Daſelbſt erſahe ſie der Edelman / den die Königin zu ihnen ins Gefängnus geſchicket hatte / und ſagte es eilends der Arychintide / welche mit Melopharmis in ihrem Zimmer der Phormena Wiederkunft erwartete. Melopharmis voll Freuden / ſtunde alsbald auf / und lieffe ihrem Sohn entgegen / der indeſſen mit ſeinen Gefarten abgeſtiegen war. Sie fiele ihm um den Hals / und bezeigte mit tauſend Thränen ihre mütterliche Zuneigung: Worauf ſie auch den Polyphilus und Agapitus willkomm hieße / von denen ſie hinwieder höflich empfangen wurde. Die

Königin war indeſſen der Melopharmis nachgefolget / und hatte von oben ihrer Bezeigung / nicht ohne Lachen / zugeſehen. Der Ruff / von der Gefangnen Ankunft / erſchalle alſobald im Schloß / und machte auch / daß die beede weiſe Alten hervor kamen. Die Königin ließ den Polyphilus durch eine aus ihrem Frauenzimmer wiſſen / wie daß ſie ſeiner in ihrem Gemach warte: Der ſich dann nicht lang ſaumte / ſondern mit dem Agapiſtus dieſer Jungfrau alsbald folgte; Da aber Melopharmis mit ihrem Sohn ein wenig zu rück blibe / und ihn viel Dings fragte.

Polyphilus / nachdem er mit dem Agapiſtus in der Atychinide Zimmer getreten / begunte ſie / nach abgelegter Ehrerbietung / alſo anzureden: Durchleuchtigſte Königin! wann das überſtandene Unglück meiner Gefängnus nicht / mehr eine unbillige Tyranney / als eine verdiente Strafe wäre / ſolte ich mich billich ſchämen / mit ſolchen Laſtern vor E. Maj. gerechten Augen zu erſcheinen. Allein meine offenbare Unſchuld heiſſet mich behertzt herzu tretten / in der Hoffnung / daß der Reichtum ihrer Gnade durch ein unverſchuldtes Leiden nicht erſchöpfet ſeyn / ſondern durch die Tugend des Mitleidens vermehret / ihren unterthänigen Diener vorig genoſſener gnadiger Gewogenheit würdigen werde. Es wurde bey der Königin / ſo wohl durch des Polyphilus Gegenwart / als durch ſeine Rede / ihre törichte Liebe von neuem entzündet. Daher ſie ihn mit halb verliebten und beſchämten Augen anſahe / und etlichmal die Farb veränderte / endlich aber aufs freundlichſt ihn alſo beantwortete: Gebet euch zu frieden Polyphilus! ich bin eurer Tu-

gend

gend und Unſchuld gnugſam verſichert / und habe eure unbillige Verſchlieſſung ſo verdrüſſig empfunden / als fröuch ich nun eure Wiederkunft erſehen. Dem Himmel ſey Dank / der euch erledigt und mir wieder geſchenket! Herauf reichte ſie ihme die Hand / und druckte die ſeine gar verliebt: Worauf ſie auch den Agapistus willkomm hieſſe / und wegen erlangter Befreyung Glück wünſchte.

Als indem auch die Melopharmis mit dem Tycheno ins Zimmer trate / gienge ſie ihm entgegen / und ſagte: Seyt willkommen / mein Sohn! von der harten Reiſe. Kommet ihr nur doch gar lebhafft vor! was meinet ihr / Melopharmis? mich dunket / er ſey indeſſen gröſſer und ſchöner worden? Was wäre es Wunder / Gnädige Frau! (antwortet Melopharmis) weil auch ein Zweig nach dem Meſſer wächſet / und das Holtz durch den Hobel ſchöner wird. So müſte man / (ſagte Arychintide) nach eurer Meynung / auch vom Unglück zunehmen? Aber ihr ſelbſt zeiget das Gegentheil: weil ihr / von bißheriger Betrübnus / nicht ſtärker worden ſeyet. Demnach ſcheinet es / der Landherr müſſe ſie ſo herrlich tractirt haben. Ach nein! (ſagte Tycheno) mich verlanget nicht mehr nach ſeiner Küchen. Die Königin fieng an zu lachen / und ſagte: warum / mein Sohn! hat er euch dann nicht wohl gehalten? Ja / Gnädigſte Königin! (verſetzte dieſer) nur gar zu wol / ſonſt würden wir ihm längſt entronnen ſeyn. Sihe da! (erwiderte Arychintide) ſeyt ihr auf dieſer Reiſe ſo klug worden / ſo iſt ſie nicht vergeblich geweſen.

Unter dieſen Worten kam ein Edel-Knab / und berichtete die Ankunft der Pharmena: worüber die

die Königin sich etwas erschrocken anstellte/ und die Melopharmis ihr entgegen sendete / mit stillem Befehl an dieselbe / ihre Verrichtung geheim zu halten. Aber Polyphilus / der bißher mit Cosmarite und Clierarcha gesprachet/ kunte sich nicht enthalten/ zu fragen: ob dann Phormena wäre verreist gewesen/ und von wannen sie käme? Atychinide antwortete/ halb errötet: Sie wisse es nicht/ wo sie gewesen / weil sie in ihren eignen Geschafften verreiset sey. Polyphilus lachte heimlich hierüber / den Agapitius ansehend / inzwischen Phormena ins Gemach kame. Wie glückseelig ist dieser Tag / (sagte die Königin) weil er alle Unsere verlorne und Verreiste wiederbringet. Ja für war (antwortete Phormena) und hätte ich/ so angenehme Gäste hier zu finden/ vermutet/ wäre ich vielleicht eher angekommen.

Wer weiß / (begegnete ihr Polyphilus) ob sie nicht eine liebere Gesellschaft verlassen / als sie hier gefunden? Vor ihn/ (sagte Phormena) dünkte sie wol lieber gewesen seyn / aber vor mich schwerlich. Wie so? (fragte Atychinide sehr erschrocken und furchtsam / daß sie ihre Botschaft verrahten möchte) was habt ihr dann für Gesellschaft verlassen/ die Polyphilus belieben solte? Meine Baasen/ (versetzte Phormena) die er/ als Jungfern/ ohne Zweifel vielmehr/ weder ich/ lieben wird. Auf diese Antwort / gab sich die Königin wieder zu frieden. Polyphilus aber sagte / wie sie das glauben könne/ da sie doch wisse/ daß er keine Jungfer / sondern nur die Witwen liebe? Die Königin liebkoste ihr selbst/ mit dieser Erklärung/ sagte aber dennoch: Sie könne dieses schwerlich glauben / es

wäre

wäre dann/ daß er die Macarie durch die Witwe verstünde. Ob nun wohl Polyphilus dieses mit einem heimlichen Seufftzer bejahet / antwortete er doch/ mit gar fremden Gebärden: Er könte sich nicht erinnern / wann er diesen Namen hätte nennen hören/ und habe / in diesem Unglück/ aller Liebe/ und aller Veranlassung zur Liebe vergessen.

Weil es Zeit zu speisen war / als gabe die Königin diese kurze Antwort: Was man vergessen hat/ mein Polyphilus! dessen kan man sich bald wieder erinnern. Damit setzte sie sich zur Tafel / die andern ihr folgen heissend. Unter wärender Malzeit fielen unterschiedliche Gespräche / und muste insonderheit Agapistus / die gantze Handlung ihres Gefängnis / und wie wunderbarlich sie erlediget worden / erzählen: Da dann die Weisen des Richters Ungerechtigkeit bewunderten. Die Königin fragte: Wie sie ihre Zeit im Gefängnis zugebracht hätten? Elend genug/ (gab Agapistus zu Antwort) und zwischen Furcht und Hoffnung: Daher ich zu thun hatte / den Polyphilus zu trösten/ und dem Tycheno in Gedult zu erhalten. Seyd dann ihr allein so standhafftig geblieben? Fragte Atychintide ferner. Ich ware auch / Gnädigste Königin! (versetzte er / im leidlichsten Zustande/ und weder eines Mords beschuldigt/wie Polyphilus/ noch des Unglücks so ungewohnt/als Tycheno. Ich habe auch öffters mehr Hertzhafftigkeit sehen lassen/ als ich empfunden / und aus einem geängstigten Hertzen/mit frölichem Mund geredet. Das ist schwer/ (sagte Atychintide) und muß ich mich in dieser Kunst sehr ungeschickt bekennen. Doch was lehret die Noht nicht/ die von vielen

der

der ſechſte Sinn genennet wird? Alſo ſprachten ſie von ihren Abenteuren / biß die Königin aufſtunde/ und ſagte: ſie wolte ſie / nach ſo mühſamer Reiſe/ der Ruhe überlaſſen. Hierauf ſie Abſchied name/ und ſich nach ihrem Zimmer verfügte.

Neunter Abſatz.

Polyphilus erſuchet die Macarie/ durch ein Schreiben/ ihm eine Beſuchung zu erlauben: die ihm ſolches durch ein Antwort-Schreiben/ bewilliget. Ihre Klage/ und Gemüts-Verwirrung. Der Arychinade Geſpräche / mit dem Polyphilus: welcher ſich krank ſtellet/ und heimlich nach Soletten reitet.

POlyphilus und Agapiſtus verließen den Tycheno bey ſeiner Mutter / und giengen gleichfalls mit einander nach ihrem Schlaf-Gemach. Sie hatten daſſelbe kaum erreichet/ da ſagte Polyphilus / was mache ich nun/ mein Freund! daß ich zu Macarie komme? auch wegen der Verleumdung zu entſchuldigen/ und ihr mein Schäfer-Gelübde zu eröffnen? dann hier werde ich nicht lang dauren/ weil ich ſehe/ daß die Königin in ihrer vorigen Torheit fortfähret. Ihr habt ja geſehen/ Agapiſtus! was ſie mir dieſen Abend vor Blicke verliehen. Pfuy der Laſter! die ein ſolches Alter beflecken! Agapiſtus lachte/ und ſagte: Er habe ſolches wol wargenommen / und wolte ihm ſelbſt nicht rahten / lang da zu bleiben / weil doch ſeine Gegenwart nur ihre Liebe vermehren würde.

Was

Was aber die Reise zu Macarie belanget/ (thäte er hinzu) wird es gefärlich seyn/sie ungefär zu überfallen: theils wegen ihrer Furcht/theils wegen des Grams der Inwohner. Demnach wäre mein Raht / man schriebe ein Briefflein / und schickte es ihr morgen/ mit dem Tag/ durch Servoten: der alsbald Antwort / und zugleich Erlaubnus dieser Besuchung zurück bringen könte. Diesen Vorschlag ließe ihm Polypibilus gefallen / und schriebe an Macarie folgendes:

Allerliebstes Hertz!

Nachdem der versöhnte Himmel / sich meiner wieder erbarmet/ und mich nach unbilliger Verschlieſſung / nunmehr in die Freyheit und nach Sophoronien wieder kehren lassen/ befinde ich/ daß die gefärliche Nachreden / so ich von Phormena mit Unmut vernommen/ zusamt der daher rührenden Furcht / auch andere wichtige Angelegenheiten/ welche dieſem Papier nicht zu vertrauen/unsere Zusammenkunfft notwendig erfordern: die mich in meiner Angst tröſten/ und sie/ Allerliebſte! in ihrem Zweifel/ (vielleicht auch vergeblicher Furcht) aufrichten möchte. Zwar habe ich gestern die nichtige Hoffnung mich bethören / ja verführen lassen / daß ich der widerkehrenden Phormena entgegen geritten / vermeinend / euch/ mein Kind anzutreffen: allein/ die wiedrige Zeit und das verhaſſte Unglück/ haben meinen verdunkelten Augen den Schein ihres Verlangens entnommen / und dagegen tausend Betrübnis dem Hertzen gegeben.

geben. Mein liebſtes Kind kan leicht gedenken / mit was Kummer ich mein Pferd wieder wenden müſſen; wie ich die Zeit und das widrige Glück verflucht / welches mir durch ſeinen Betrug den Weg verleget / daß ich nicht zu derſelben gelanget / die ſich doch etwan meinetwegen ſo weit heraus bemühet / und / welches mich am meiſten ſchmerzet / ſich vergeblich bemühet. Ach ſchönſtes Kind! leget mir die Schuld nicht bey / die ich nicht ändern können. Gleichwol muß ich ſehen / wie die Widerwärtigkeit des Glückes / unſer Lieben / zum Ziel ſeiner Grauſamkeit geſtecket: indem es uns ſo nahe zuſammen geführet / daß ich dieſelbe meiner Gegenwart auch durch einen Piſtitol Schuß verſtändigen können und dannoch die Zuſammenkunfft verwehret. Nun! ich muß leiden / und zu frieden ſeyn mit allem / was der Himmel über mich beſchloſſen / und mich damit tröſten / daß etwan / zu Verhütung böſer Nachreden / das Glück es ſo gefüget habe: als welches mehr eine geheime als öffentliche Zuſammenkunfft / und ſonderlich denen ertheilet / die ſich uns gleichen / in einer ſolchen Liebe / davon jederman ſeine müßige Zunge reden / und ſeinen verboßten Sinn rathen läſſet. Welcher Urſache wegen / ich eben ihre Gegenwart häfftig verlange: die ſie mir hoffentlich nicht verſagen wird / ſondern / ihrem erleuchten Verſtande nach / mir eine Zeit eröffnen / die uns beyde heimlich beſeelige. Indeſſen / allerliebſtes Kind! laſſe ſie ſich durch keine falſche Reden verführen / ſondern

ſondern wäge ſelbige zuvorab/ mit dem/ weſſen ſie von meiner Wenigkeit/durch eigne Erfahrung / verſichert iſt : alsdann wird ſie leicht verſtehen / was ein wolgemeintet Rahtſ/ oder ein lätterhafftes Zeugnus zu nennen ſey. Alle Kümmernus aber ihr völliger zu benehmen / bitte ich nochmals / mich mit ihrer erwünſchten Gegenwart zu erfreuen / weil ich/ doch / ſonder ſie zu ſehen / nicht länger lieben kan. Sie lebe wohl / meine Allerſchönſte! und liebe ihr Eigentum/ den biß zu ihrer Gegenwart bekümmerten

Polyphilus.

Dieſen Brief gabe er dem Servetus / mit Befehl / ſelbigen des andern Tages der Macarie zu überbringen/ und/ ſo bald es müglich / mit einer Antwort zurücke zu kommen. Hierauf begabe er ſich mit dem Agapistus zu Ruhe. Wiewol er/ auch aus Furcht / Macarie möchte ihme die Beſuchung verſagen/ und dem Verleumden glauben/ wenig ſchlaffen kunte. Daher er/ folgenden Morgens / mehr verdüſtert / als munter / wieder aufſtunde / und ſelbigen Tag mit der Arychintide verdrießlicher Geſellſchafft zubringend / auf der Macarie Antwort begierigſt wartete.

Es war aber Servetus ſehr früh / und noch im dunkeln/ der Morgenröte zuvor kommend / abgelauffen/ alſo daß er mit früher Tagzeit zu Soletten ankame / und die Macarie an einem künſtlichen Gewirke arbeitend fande. Er grüſte ſie demütig/ und überreichte ihr / neben einem ſchönen Gruß/ den Brief ſeines Herrn: welchen ſie / nach freundlicherm

lichem Dank / mit Freuden erbrache und ablaſe/ und über deſſen Begehren ſich etwas beſtürzt erzeigte. So will dann Polyphilus/ (fragte ſie den Bringer) zu mir kommen? Wann es die ſchönſte Macarie erlauben wird: antwortete Servetus. Was werden aber (verſetzte Macarie) die hieſige Inwohner darzu ſagen? Müſſen ſie es dann eben erfahren? (ſagte Servetus) Er kan ſich ja / wie das letzte mal/ verkleiden / und in einem Gaſthof herbergen. Dieſe Inſul iſt einſam/ (ſagte Macarie) und wann er nur auf der Gaſſen geſehen wird/ ſo erweckt es einen Argwahn und Nachfrage: was wird dann geſchehen / wann er in meine Wonung kommet? So kan er bey der Nacht kommen/ (erwiederte Servetus) und im Gaſthof eine andere Angelegenheit vorwenden. Sie laſſe ihr nur gefallen / geehrte Macarie! ihme mit etlichen Zeilen den Zutritt zu erlauben. Wir können noch dieſen Abend herüber koñen/und werde ich mich auf dem Wege nicht ſäumen. Wir wollen der Gefahr ſchon vorbeugen / und ſie von aller Sorge befreyen. Durch dieſen Vorſchlag/ wurde die ohndas liebende und verlangende Macarie vollends gewonnen/ daß ſie in dieſe Beſuchung willigte / und an den Polyphilus dieſe Antwort verfaſſte.

Mein Polyphilus!

Ob es wol unnötig ſcheinet / wegen etlicher ungegründten Reden ſich zu betrüben/ſo muß ich doch erfahren / daß euch ſolche nicht wenig bewegen/ ſo gar / daß ihr deßwegen mir euren Boten ſendet: da ich doch aus euren offtmaligen Reden geſchloſſen / daß ihr euch keine

keine Nachrede / wie gefärlich ſie auch ſey / würdet verdrieſſen laſſen. Sie ſind auch nicht wehrt/daß ihr darum weinet: und habe ich/ ſie euch auf ſolche Art/ zu eröffnen/ nit erlaubet. Unterdeſſen verſtehe ich aus eurem Briefflein/daß ihr unſere Zuſammenkunfft für hochnötig achtet. Wiewol es nun ſehr gefärlich/ auch ſolche geheim zu halten / faſt unmüglich iſt/ſo muß doch die Noth der Furcht weichen. Ich ſtelle es demnach in ſein Belieben/ wie er ſolche Beſuchung anſtelle. Will er aber/weil Talypſidamus allbereit verdächtig / diſsmal anderſtwo einkehren/ und mich alsdann vorſichtig beſuchen / würde es vielleicht der ſicherſte Weg ſeyn. Indeſſen bitte ich / einen frölichen Muht zu faſſen. Es laſſen ſich viel Widerwärtigkeiten mit Gedult überwinden. Ich kehre mich auch nicht an aller Leute reden, ſondern verharre/ ſo lang ich lebe/

Seine gantzergebene Freundin/

Macarie.

So bald Servetus dieſes Brieflein erhalten/ eilete er damit auf Sophoronien/ die Macarie in zweifelhafften Gedanken und Anſchlägen hinterlaſſend. Dann / wann ſie ihres Liebſten Brief durchlaſe / und ſeiner ſo ſehnlichen Bitte nachdachte/ wurde ſie von Liebe und Verlangen ſo eingenommen/ daß ſie ſeiner Ankunft kaum erwarten kunte. Sie klagte die Sonne an / daß ſie ihr zu langſam lieffe/ und glaubte/ daß dieſer Tag länger/ als ſonſt ſeyn wäre. So bald ſie ſich aber wieder erinnerte/ in wievil Betrübnus ſie dieſe Liebe allbereit geſtürzet/

ſtürzet / wie beſtig ſie jederman davor warnete/ und was Gefahr dieſe ſeine Beſuchung mit ſich führete/ würde ſie wieder ſo voll Furcht und Sorge/ daß ſie bereuete/ was ſie ihm erlaubet/ und ihm den Brief ungeſchrieben wünſchete. Wie wird (ſagte ſie) dieſe Beſuchung abermals neuen Verdacht und Argwahn erregen / da ich aus vorigen mich kaum ein wenig entriſſen? Was wird Adalgis gedencken/ wann ſie höret / daß Polyphilus bey Macarien geweſen? wird ſie nicht meine Falſchheit ſchelten/ und meine Laſter verdammen? Alſo ſtürzet mich ja dieſe verblendete Liebe in Schimpf und Verachtung / und beraubet mich alles erworbenen Tugend-Ruhmes.

Ach Liebe! Liebe! (ſagte ſie ferner) in was vor Unglück haſtu mich ſchon verleitet? was Hertzenleid habe ich allbereit deßwegen gefühlet? und wie viel Schmertzen habe ich von der Stunde an empfunden / da ich den Polyphilus zu meinem Verderben geſehen? Warum habe ich dich doch ſo lang geheget / und beachtet dich auch noch jetzt nicht zu verlaſſen? Ein Kranker ſuchet doch Artzney/ und ein Verwundter das Heil-Pflaſter: Aber ich/ fliehe die Abweſenheit/ als die beſte Artzney vor die Liebe / und ſuche / das Eiſen aufs neue in die faſt geheilte Liebes-Wunden zuſtoſſen. Ach Macarie! renne doch nicht ſo muthwillig in dein Verderben! Diß iſt der Tag/ da du dich/ entweder aller dieſer Laſt / welche dich drucket / entladen/ auch in die vorige Freyheit und ruhige Einſamkeit dich ſetzen / oder noch tiefer in die Dienſtbarkeit der Liebe verſenken kanſt. Derowegen ermuntere dein Gemüte / welches durch die Liebe / zu allen

nutzli-

nutzlichen und notwendigen Geschäfften schläffrig und untüchtig gemacht worden / und laß mehr die Tugend als die Liebe / mehr die Klugheit als die Begierde / in deinen Gedanken herschen. Zerbrich das Joch / daran du dich so müde gearbeitet / und bitte den Polyphilus / deine Einsamkeit durch Liebe nicht ferner zu verstören. Liebet er dich / so wird er auch deine Wolfart lieben / und sein Verlangen mit dem Zaum der Tugend anhalten: biß sich etwan das Glück günstiger gegen uns erweiset / oder er selbst erkennet / daß die Freyheit nützlicher als die Liebe sey.

Solche und dergleichen Worte / führte damals Macarie. Aber / ach! wie nichtig sind die Gedanken der Verliebten / und wie vergeblich ihre Anschläge! Ein einiger Blick vom Polyphilus / wird kräfftig genug seyn / allen diesen Vorsatz zu Boden zu reissen. Wir werden sehen / wie sie sich in seiner Gegenwart anstellet / der nun nicht lang mehr auß sen bleiben wird. Dann es war inzwischen Servetus in der Sophoremschen Gegend angekommen / da eben die Königin / nach der Malzeit / mit dem Polyphilus sich an ein Fenster gesteuret hatte / und ihm auf unterschiedliche Art ihre Gewogenheit entdeckte: die er aber alle / sich gantz einfältig und unwissend stellend / abgeleinet.

Mein Polyphilus! (sagte sie) wie freudig stehet nun meine Wonung / nachdem sie den jenigen wieder erlanget / welcher sie vormals aus den Wellen gerissen / und dem Liecht des Himmels wieder gegeben. Ich selbst / die ich / seit einer unglücklichen Gefängnus / fast erstorben war / empfinde in eurer Gegenwart ein neues Leben. Ach! daß es

doch dem Himmel gefallen hätte/ mir einen ſolchen Sohn zu geben / oder daß Tycheno / welchen ich zum Sohn erwählet/ eure Vollkommenheit hätte! Glaubet mir/ daß ich euch mehr gewogē bin/ als ich zeigen kan; und ſeyt verſichert / daß ich euch keine Bitte/ wie hoch ſie auch ſey/ verſagen könte.

Wiewol dieſe Erbietungen / dem Polyphilus lauter Spieße und Nägel in ſeinem Hertzen waren/ ſo muſte er ſich doch anderſt ſtellen / und ihrer Torheit etwas nachgeben. Durchleuchtigſte Königin! (ſagte er) ich muß freylich bekennen/ daß dero gnädige Vorſorge und Gewogenheit gegen E. M. Diener viel gröſſer ſey / als mein Verdienſt/ und daß ich ſelbige nicht anderſt/ als mit tiefſtem Dank/ zu erwiedern vermöge. Ich verpflichte mich aber auf ewig zu gehorſamſten Dienſten / und wünſche hierzu vermögſam erfunden zu werden. Ach mein Polyphilus! (verſetzte die Königin) ihr habt noch wenig guten Willen empfangen: ich bin aber bereit / künfftig zu erſetzen / was bißher verſäumt worden.

In ſolchem Geſpräche / ſahe Polyphilus den Servetus gegen dem Schloß daher kommen: deſſen Botſchafft er unverlängt zu vernehmen verlangte. Er leitete aber die Arychintide vom Fenſter ab/ damit ſie deſſen nicht warnehmen/ oder nach ſeiner Verrichtung fragen möchte. Hiernächſt bemühete er ſich auf unterſchiedliche Weiſe / von ihr loß zu kommen. Als ſie aber immer wieder anfienge zu reden / ward er betrübt und ungedultig/ daß er ganz erblaſſete/ und keine Antwort mehr von ſich gabe; wodurch die Königin bewogen wurde/ zu fragen: ob ihm etwas mangele / daß er ſich ſo

anblei-

anbleiche? Polyphilus ergriffe dieſes zu ſeinem Vorteil / ſich abzudrehen/ und ſagte: Er wiſſe ſelber nicht/ wie ihm geſchehe / und befinde ſich etwas unpäßlich. Worauf ihm Atychintide gantz erſchrocken befahle/ ſich zu Bette zu verfügen: ob es ſich ändern möchte. Dieſem Befehl zu gehorſamen/ name er alsbald Abſchied / und eilete nach ſeinem Zimmer: woſelbſt er den Agapiſtus und Servetus auf ihn wartend fande. Als er dieſen / wegen ſeiner Verrichtung/ fragte/ ward ihme/ neben einem Gruß von Macarien / ihr Brief eingehändigt. Er laſe ſelbigen begierig durch/ und hatte kaum das Ende erſehen/ da finge er ſchon an den Agapiſtus um Raht zu fragen/ wie er noch heute nach Soletten kommen möchte/ weil es Macarie begehrte.

Indem ſich dieſer ein wenig bedachte/ kame Melopharmis ins Zimmer / und fragte / auf Befehl der Königin / wie ſich Polyphilus befinde? Gar wol! (verſetzte er mit Lachen) wann ich nur auch Mittel wüſte / heute zu Macarie zu kommen / um welcher willen ich allein mich krank angeſtellet. Habt ihr dann Erlaubnus / (fragte Melopharmis) ſie zu beſuchen? Freylich! antwortete Polyphilus/ ihr zugleich den Brief zeigend: und bate er folgends um aller ihrer Freundſchafft willen / die ſie ihm ſo offt und ſonderlich im Gefängnus verſprechen laſſen/ ihme hierinn hülfliche Hand zu bieten. Hierüm dürffet ihr nicht bitten/ (verſetzte Melopharmis) weil ich euch zu viel höhern Dingen verbunden bin. Laſſet nur Serveten das Pferd voraus führen/ und folget ihr fein ſtill hernach/ biß ihr zu ihm kommet: ſo will ich indeſſen die Atychintide aufhalten/ daß ſie euch nicht ſihet/ und bey

ihr vorgeben/ihr hättet Artzney eingenommen/und würdet nicht zur Tafel kommen. Aber hütet euch/ daß ihr nicht über die Zeit auſſenbleibt! Dann/ wann ſie euch morgen beſuchet / und nicht finden ſolte/ würdet ihr mich / ſamt euch / verdächtig machen / und in alle Ungnade ſtürtzen. Ach nein! (ſagte Polyphilus) ich will gewiß morgen früh wieder hier ſeyn: helffet mich nur heut entſchuldigen! ich werde es mit allem Dank erkennen.

Alſo wünſchte ihm Melophармis Glück zur Reiſe/ mit Bitte/die Macarie zu grüßen/ und verfügte ſich hierauf wieder zur Königin. Sie berichtete dieſelbe/ wie daß Polyphilus/nach ihrer Meinung/noch etwas von dem Schrecken und Zorn der Gefängnus empfinde: weßwegen ſie ihm Artzney eingegeben/ die ihn hoffentlich bald wieder zu recht bringen würde. Antychintide erſchrack ſo ſehr über dieſer Zeitung / daß ſie weder eſſen noch ſchlaffen kunte/ und Melophармis gnug zu thun hatte/ ſie wieder aufzurichten und abzuhalten / daß ſie nicht/ noch ſelbigen Abend/ ihn zu beſuchen gienge. Polyphilus hingegen / hatte alsbald den Servetus mit dem Roß voran geſchicket / ſich darauf angekleidet/ und nach genommenem freundlichen Abſchied von Agapiſtus (welcher ihm tauſend Glück bey Macarie wünſchte) ganz heimlich ſich auf den Weg begeben. Als er wieder zum Servetus gekommen/ ſaß er gleich zu Pferd/ und ritte nach der Inſul Soletten/ mit Freude und Verlangen angefüllet. Unterwegs ergetzte er ſich mit der Macarie Brief/ den er etlichmal durchlaſe/ und den Servetus öffters fragte/ wie ſich Macarie erwieſen/und ob er auch ein angenehmer Gaſt ſeyn werde? So

viel

viel ich ſpüren können/ (antwortete dieſer) wird ihr des Herrn Gegenwart gar lieb ſeyn: nur fürchtet ſie / es werde ſelbige bey den Inwohnern neue Ungelegenheit erregen; weßwegen ich ihr verſprochen/ daß alles heimlich geſchehen ſolte. So will ich dann (ſagte Polyphilus) mich anſtellen / als ob ich den Galeſio (alſo hieße einer von den Vornemſten zu Soletten) zu beſuchen käme/ und euch/ in Gegenwart unſers Wirts / befehlen / mich bey demſelben anzumelden: ihr aber müſſet zu Macarien gehen / und unter des Galeſio Namen / die Antwort zu rück bringen. Servetus verſprache ſolches in acht zu nehmen. Polyphilus aber dichtete inzwiſchen/ wie er ſeiner Macarie zuſprechen/ ſeine Gefängnus entſchuldigen / ſich aus den verleumderiſchen Nachreden entwickeln / und um Bewilligung des Hirtenſtandes anhalten wolte.

Als er nun endlich der Inſul genahet / ließe er/ damit er nicht erkant würde / ſein Pferd durch den Servetus im Wirtshauſe vor dem Ufer einſtellen/ und nachmals ſich mit ihm überſetzen: da er in einem unbekanten Gaſthof die Herberg name. Er hieße den Wirt eine Malzeit zurichten / und fragte ihn/ in welcher Gegend Galeſio wohne/ bey dem er eine Beſuchung abzulegen hätte. Als nun der Wirt ihm hiervon Bericht gegeben/ befahl er dem Servetus/ in deſſen Gegenwart/ dahin zu gehen/ und ſeine Beſuchung anzumelden: der dann / abgeredter maſſen/ zur Macarie gienge/ und des Polyphilus Gegenwart anſagte. Nachdem er zur Antwort empfangen/ daß ſie ſeiner erwarten wolle/ und ſolches dem Polyphilus berichtet / machte der ſich alsbald auf/ und gienge nach Macarien Wo-

 nung/

ung/ das jenige zu erlangen/ wornach er ſeither ſo manche Stunde und mit ſo vielen Seufzern ſich geſehnet hatte.

Zehender Abſatz.

Polyphilus/ zu Macarien kommend/ wird erſtlich hart von ihr angelaſſen/ aber nachmals durch ihre Freundlichkeit ergetzet. Ihr Geſpräche. Macarie billigt und bewilligt ſein Vorhaben/ in den Schäferſtand zu tretten. Sein Geſpräche/ von ihrer beyder Vermälung/ mit ſeinem Wirte. Seine Reimen/ über einen Traum von ihr. Seine Klage/ und Geſpräche mit dem Gegenhall/ auf der Ruckreiſe.

NAchdem Polyphilus an die Thür vor Macarien Wonung gelanget/ wurde er von ihrer Dienerin/ die auf ihn zu warten beſtellet war/ gar ſtille eingelaſſen/ und vor der Macarie Leib-Zimmer begleitet/ aus welchem ſie ihm entgegen kam/ und ihn mehr höflich als verliebt empfinge: wiewol ihr Hertz/ von dem erſten Anſehen/ eine nicht geringe Bewegung empfande. Er bate um Vergebung/ daß er ſie zu ungeleganer Zeit/ und bey dunkler Nacht/beſuchen dörfen. Worauf Macarie antwortete: Er hat ſich nicht zu entſchuldigen/ geehrter Polyphilus! weil ich dieſe Zeit/ wegen allerhand gefärlicher Nachreden/ ſelbſt erwählet. Die Laſter konnen durch keinen Tag beſchönet/ und die Tugend durch keine Nacht beflecket werden. Er laſſe

laſſe ſich nur belieben/ in meinem einſamen Zimmer die Ruhe zu nehmen/ und mir zu eröffnen / um welcher Urſach willen er meine Gegenwart ſo hefftig begehret?

Wie ſie nun ſich zuſammen geſetzet / begunte er alſo zu reden. Die Urſach/Allerſchönſte Macarie! warum ich dieſe Beſuchung ſo inſtändig verlanget/ iſt dieſe / daß ich mich/ wegen der überſtandenen unglückſeligen Gefängnus / entſchuldigen; auch ihr die Furcht wegen der verleumderiſchen Nachreden / welche mir Phormena erzehlet/ benehmen möchte; und dann das Verlangen / ſo ich bißher/ in vieler Widerwärtigkeit/ mit Gedult und Hoffnung unterhalten / durch ihre allerſüßeſte Gegenwart zu befriedigen. Mit dieſen Worten ſchloße er ſeinen Arm um ſie / ſie zu küſſen vermeinend. Als aber Macarie ſich ihme mit etwas verächtlichen Gebärden entzoge / ward Polyphilus von Schrecken und Scham dermaſſen eingenommen/ daß er ſich kaum des Weinens enthalten konte. Er ſahe ſie mit erbärmlichen Augen an / und vermochte nicht mehr/ als dieſe wenig Worte hervor zu bringen: Ach! mein Hertz! womit habe ich dieſe Ungunſt verſchuldet?

Macarie wurde zwar / durch ſeine klägliche Worte und Gebärden zu Mitleiden beweget; doch verheelte ſie ſolches / und ſagte: Mein Polyphilus! es iſt noch nicht das erſte beantwortet. Was nutzet ein Trunk Salzwaſſer / als nur den Durſt zu vermehren? Er ſagte / er ſey/ ſeine Gefängnus zu entſchuldigen / zu mir gekommen: welches keineswegs vonnöten iſt / weil ich ſeiner Unſchuld albereit verſichert bin/und dergleichen Laſter

von ihme niemals geglaubet. Warum hat man mir dann (ſagte Polyphilus / nun wieder etwas frölicher) einen ſo böſen Brief zugeſchrieben? Iſt er dann ſo böſe geweſen? (begegnete ihm Macarie) Ich habe dadurch unſrer arbeitſeeligen Liebe/ und zugleich allem Unglück / ein Ende machen wollen. Wie ich dann auch dißmal bitte / er wolle ſeine Gedanken von meiner unſeeligen Liebe befreyen/ und das Gelübde der Einſamkeit / welches ich ohne Laſter nicht brechen würde/ zu ſeinem und meinem Glück befördern helffen. Ach! Himmel (fiele ihr Polyphilus in die Rede) was iſt das vor ein Begehren? Ich gedachte / ſie hätte den Verleumdern nicht geglaubet: ſo muß ich vernehmen/ daß dieſelbe ihr Gemüte ganz eingenommen/meine Liebe daraus verjaget/ und den Eusephiliſtus an meine ſtatt geſetzet haben.

Mein Polyphilus! (widerredte Macarie) hierinn beſchuldigt ihr mich mit Unrecht: Ich liebe den Eusephiliſtus nicht / und werde ihn auch nicht lieben; ich will auch deßwegen euch alle Verſicherung geben / die ihr ſelbſt fordern werdet. Unbeſtändigkeit ſoll man nimmermehr von Macarie erfahren. Allein bedenket doch / Polyphilus! daß unſere Liebe von allen Menſchen / und von dem Himmel ſelbſt/ gehindert wird. Betrachtet / was Gefahr und Unglück ihr ſchon deßwegen erlitten / und daß ihr/ ohn dieſelbe/ der glückſeeligſte von der Welt ſeyn köntet. Derowegen überwindet eure Begierde / und überlaſſet mich der ſichern und gewohnten Einſamkeit / in welcher ich allezeit eure Gedächtnus ehren / und eure Tugenden/durch meine einfältige Gedichte/erhebē werde.

Schmer-

Schmertzet euch meine Verlaſſung: ſo erinnert euch des Gewinns / der dem Verluſt folget / und euch von aller Widerwärtigkeit befreyen wird. Glaubet auch / daß ich eure Einwilligung dankbar erkennen / die Widerſetzung aber widerwillig aufnehmen werde.

Wie dem Polyphilus / bey dieſem Anbringen / zu Mut geweſen / iſt nicht wol auszuſprechen. Er wuſte faſt nicht mehr / wer oder wo er wäre / viel weniger / was er antworten ſolte; biß er endlich / vom Eifer und Ungedult ganz entzündet / in dieſe Worte heraus brache; Iſt das der Schluß / auf welchen ich ſo lang gewartet? und der Lohn / den alle meine Arbeit verdienet? Ach! du grauſamer Himmel / warum haſt du mich Armſeligen laſſen geboren werden / auf den alles Unglück wartet? Und warum hat man mich nicht in der Gefängnis erwürget? ſo hätte ich dieſe harte Worte nicht anhören durffen? Ach! Macarie! ſoll ich ſie verlaſſen? ſo muß es durch meinen Tod geſchehen / welchen ſie bald erfahren ſoll: weil ich doch keinen andern Dank / vor alle meine Liebe / zu hoffen habe. Es wird mich ja ihre Härtigkeit nicht auch im Grab verfolgen. Aber der gerechte Himmel / welcher alle Unbarmherzigkeit haſſet / wird dieſe Unbilligkeit rächen; und die Sterne / welche mir vielleicht heute das letzte mal geleuchtet / ſollen Richter zwiſchen uns beyden / und Zeugen meiner getreuen Liebe / bleiben.

Hiemit wolte er aufſtehen / hinweg zu gehen. Aber Macarie / ganz erſchrocken über ſolcher Bezeigung / zoge ihn zu rück / und fiele ihm um den Hals / ſprechend: Wo hinaus / mein Polyphilus!

Laſſet ihr eure verzweiffelte Paſſion euch ſo gar verführen? Höret mich nur recht an! Ich wolte vielleber die ganze Welt/ als euch/ erzürnen. Hierauf vollbrachte ſie ſelber/was ſie erſtlich dem Polyphilas verweigert / und küſte ihn ſo verliebt / daß er/ von dieſer Freundlichkeit wieder ermundert / ſie vollends auf ſeinen Schoß hebte/und den Kuß mit ſo vielen erwiederte/daß es eine gute Weile ſchiene/ als gedächten ſie von einem Athem zu leben. Alſo/ Macarie! alſo muß man ſich des Polyphilus Liebe befreyen/und die Einſamkeit/wider alles Bitten/ fortſetzen? Lerne nun / und lehre andere Verliebten / daß die Liebe keinen Befehl / anſer ihrem eignen / achte / und die jenigen viel ſtrenger zu faſſeln pflege/ welche ſich ihrem Joch wieder zu entziehen vermeinen. Ach ſchönſte Seele! (ſagte endlich Polyphilos) was hat ſie doch vor Luſt daran/ dieſer Süſſigkeit ſolche Bitterkeit vorlaufen zu laſſen? Meinet ſie vielleicht / daß dieſe Freude nicht ohne Angſt müſſe verlanget werden? habe ich dann ſolche ni ht allbereit gnug erdultet? Muſte dann / bevor man das ſüße Hönig der Zungen koſte / dieſelbe mit Wermut verbittert werden?

Nein/ mein Hertz! (verſetzte Macarie) ich habe/in dem Widerwillen/nicht der Luſt/ ſondern der Vernunft gefolget / welche mich eine ſo geplagte Liebe fliehen heiſſet: Aber in dieſer Bezeigung/ folge ich der Luſt und Liebe / vielleicht zu meinem Schaden und Verderben. Jene Bitterkeit / hat eine ſüße Ruhe geſchaffet/aber dieſe Süßigkeit wird gewiß mit Reue verſauert werden. Dann gedenket doch/ mein Hertz! was dieſe Beſuchung/ wann ſie offenbar wird / vor Gemmigkeit erwecken kan?

Ihr

Ihr heiſſet mich zwar lieben: aber was ſoll das Ende ſolcher Liebe ſeyn / und wann haben wir die Erlöſung zu hoffen? Die Reiſe / welche uns hoffen hieße / iſt krebsgängig worden. So haben wir auch / weder hier / noch zu Sophoremen / eine nähere Verbündnis zu erwarten / weil es dorten die Liebe der Königin / und hier Eusephiliſtus hintert. Es hat euch meine unſeelige Liebe allbereit in die Wellen geſtürzet / am Arm verwundet / ins Gefängnis geworffen / und auf unzehliche Weiſe gemartert: und dennoch liebet ihr eure Krankheit / und lauffet ſelbſt eurem Unglücke nach. Ja / wann ich euch gleich aus ſolcher Gefärlichkeit zu erretten gedenke / ſo widerſetzet ihr euch nicht allein meinem Vorhaben / ſondern reiſſet auch mich mit euch in den Abgrund des Verderbens. Dann wie wäre es müglich / daß ich eure ſehnliche Klagen ohne Bewegung anhören / und des jenigen Seufzer dulten ſolte / den ich / wie meine eigne Seele / liebe?

Nachdem ſie / mit dieſen Worten / ihm freundlich die Hand gedrucket / küſſete ſie Polyphilus nochmals / und ſagte: Ach! ſüße Luſt meiner Seele! ſie plage ſich nicht mit dergleichen Gedanken! der gnädige Himmel / wird für unſere Tugendliche Liebe / ein fröliches Ende erſehen / und alle Widerwärtigkeit / ſo ihre Beſtändigkeit geprüfet / wird mit Ergötzung belohnet werden. Ich ſcheue kein Unglück / ſo lang ſie mich liebet / und ſchätze einen einigen Kuß von ihrem ſchönen Munde viel höher / als alles Leiden / das ich bißher empfunden: wiewol auch ſelbiges nicht von ihrer Liebe / wie ſie glaubet / ſondern von meinem eignen Verbrechen hergeführet. Und was iſt dann diß für ein Verbrechen?

fragte hierauf Macarie. Ach! von der Stunde an/ (antwortete er) da ich den Hirtenstab/ welchen ich in meinem Vatterland geführet/ von mir geworffen/ und Kunst und Tugend zu suchen/ ausgereiset/ habe ich alles Ubel und alle Plage empfunden. Weßwegen ich mir auch vorgenommen/ selbigen wieder zu ergreiffen/ und künfftig die Kunst und Tugendlehre mit dem Schäferstande zu vereinigen. Ich bitte sie auch/ mein allerliebstes Hertz! in dieses Beginnen zu willigen/ und die Niedrigkeit dieses Ordens nicht zu verachten. Er wird uns erwünschte Gelegenheit schenken/ in vereinigter Liebe zu leben/ der Verfolgung den Zügel aus der Hand rucken/ und mich von der Atychintide Torheit/ erlösen/ die ich nicht gnugsam beklagen/ und nicht länger erleiden kan.

Macarie/ welche von diesem Vorschlag einige Hoffnung der Errettung schöpfte/ war gleich damit zu frieden/ und sagte: Ich habe den Hirtenstand/ wann er nicht von der bloßen Einfalt geführet/ sondern mit Tugend und Wissenschafft begleitet wird/ allezeit hoch gehalten/ und bitte/ in diesem Fürnehmen fortzufahren/ wünsche auch hierzu einen glücklichen Anfang. Allein in dieser Gegend/ wird es sich/ wegen der Inwohner Feindschaft/ nicht wol thun lassen. Ich bin auch hierauf nie bedacht gewesen/ (sagte Polyphilus) sondern habe nur ihre Einstimmung gesuchet. Ich will/ so bald ich der Königin Bewilligung erhalten/ eine gelegene Trifft aussehen/ die mich und meine Gesellschafft/ samt unsern Heerden/ unterhalte/ und also mit der allerschönsten Macarie mich endlich zu Ruhe setze.

Indem

Indem klopffte Servetus an das Zimer: deme dann Macarie/ damit ſie nicht in des Polyphilus Armen gefunden würde / ſelbſt die Thür geoffnet. Er berichtete/ wie daß die Malzeit zugericht wäre/ und der Wirt gern die Widerkunfft des Polyphilus ſehen möchte. Diß war dißmal eine ſchlechte Zeitung vor den Polyphilus: doch gab er zur Antwort / wie daß er bald folgen wolte. Als aber Servetus wieder abgetretten / umfienge er nochmals ſeine Liebſte und ſagte: Ach! meine einige Freude! ſoll ich ſie nun wieder geſegnen / da ich ſie kaum gegrüſſet? und verlaſſen/da ich ſie noch nicht recht erhalten? Wie iſt es müglich/ daß ich die ſüſſen Früchte / die ich jetzt nur ein wenig gekoſtet/ ſchon wieder von mir legen kan? O ich Elender! wann werde ich anfangen allezeit ſo ergötzet / und nicht mehr von ihrer Gegenwart getrennet zu werden?

Vor dißmal (antwortete Macarie) kan es nicht anderſt ſeyn / dann ob ich gleich gern bitten wolte/ meine geringe Malzeit zu koſten / ſo muß ich doch allerley Auslegung / und wohl gar ein Unglück davon beſorgen. Es iſt einer Ehrliebenden Weibs-Perſon nicht genug / wann ſie des Laſters frey iſt/ ſondern ſie muß ſich auch des Argwahns befreyen. Wird er mir demnach zu gut halten/ daß ich wider meinen Willen / unhöflich ſeyn muß. Vielleicht wird uns der Himmel deſto eher wieder zuſammen helffen. Er bemühe ſich nur / behutſam zu verfahren/ und vergnüge ſich mit der Verſicherung meiner beſtändigen Gewogenheit. Damit gab ſie ihm noch einen Kuß: welchen Polyphilus mit vielen Seufzen erwiderte. Und/ weil er ſich nicht länger

aufhalten kunte / bate er gar beweglich / daß ſie in der Liebe und Vereinigung getreu verbleiben / und keinem Verleumder Glauben geben wolte: in der Hoffnung / mit nächſtem eine fröliche Zeitung von ihm zu empfangen. Endlich bedankte er ſich / vor erzeigte Gunſt / und nahm alſo einen betrübten Abſchied: Da er von Macarie freundlich getröſtet / und biß an die Thür begleitet wurde. Servetus wartete daſelbſt auf ihn: mit dem er / als er ſie nochmals geſegnet / nach der Herberg gienge.

Unterwegs erzehlte ihm Servetus / wie ihn die Wirtin gefraget / von wannen ſie kämen? und als er geantwortet / von Sophorenien: hätte ſie ferner gefraget: ob er vielleicht dem Polyphilus zugehörte / welcher ihnen die Macarie entführen wolte? Als er ſolches gelaugnet / und geſagt / wie daß ſein Herr keine Frau verlange / ſey der Wirt dazu gekommen / und habe ſie heiſſen ſtillſchweigen: ſonſt würde ſie weiter geredt haben. Polyphilus liebte ihm dieſes zur guten Nachricht dienen. Und als er in dem Gaſthof angelanget / und ſich zum Eſſen geſetzet / hieße er den Wirt bey ſich ſitzen / und ſprachte mit ihm / von unterſchiedlichen Sachen.

Letzlich ſagte er: Er hätte vom Galeſio verſtanden / wie daß Euſephiliſius mit der berühmten Macarie ſoll vertrauet werden; und fragte / ob dem alſo wäre / oder nicht? So viel mir wiſſend / (gab der Wirt zur Antwort) iſt es noch ungewiß: doch hoffen wir / Macarie ſoll ein ſolches Glück nicht verachten / auch die Bätte dieſer gantzen Inſul etwas gelten laſſen. Den Polyphilus verdroß dieſe Rede heimlich; doch ſagte er lächlend: Diß wird eine ſchlechte Zeitung vor den Polyphilus

ſeyn /

ſeyn/ wann wir ſie nach Sophronien bringen. Ja wol! (verſetzte der Wirt) da wird nichts aus: Euſephiliſtus läſt ſich nicht von Polyphilus verdrängen. So wird auch Polyphilus/ (erwiderte dieſer) ſich vor dem Euſephiliſtus nicht fürchten/ und eher ſterben/ als daß er ihm die Macarie überlaſſen ſolte. Der Degen muß hier den Ausſchlag geben/ und den Polyphilus entweder in der Macarie Schoß / oder ins kalte Grab bringen. Dann ſo lang er lebet / ſoll Euſephiliſtus die Liebe ſeiner Macarie nicht erlangen. Dieſes redte er mit ſolchem Eifer/ daß der Wirt nicht wenig erſchracke/ und ſeine Worte in Scherz ziehend / antwortete: Mir gilt es gleich viel / welcher die Macarie erlanget/ weil ich ſelbſt hierzu keine Hoffnung habe/ auch ſo wenig nach Frauen mich ſehne / daß ich meiner eignen gern loß wäre / und ſo ſie mir jemand entführete/ ſchwerlich zehen Jahre deßwegen ſtreiten würde/ wie Menelaus wegen der Helena. Hierüber lachte Polyphilus / und bereuete faſt/ daß er ſo hefftig geredt hatte: fürchtend / er möchte ſich damit verrahten haben. Darum erzehlte er geſchwind etwas anders / biß die Malzeit geendet war/ und er/ mit ſehnlichen Gedanken von ſeiner Macarie/ ſich ſchlaffen legte. Ihm traumte auch von ihr/ im Schlafe/ ſo anmutlich/ daß er im Aufwachen noch die Hände ausrekte/ und ſie / weil ſie entweichen wolte / anzuhalten vermeinte. Als er ſich aber betrogen und gantz allein ſahe / brach er mit tieffen ſeufzen in dieſe Worte heraus:

Du leeres Schatten bild, daß mit der Macht entweichet/
Du Mund des ſüßen Schlafs! was haſt du mir gezeiget?
Wo iſt die Schöne hin/ die einer Göttin gleichet/

Mar

Wer deren Trefflichkeit die Sonne faſt verbleichet?
Wo iſt ſie/ die ſich erſt ſo freundlich hergeneiget/
Und ihren zarten Mund zu küſſen mir gereichet?
Ach! deine ſüße Luſt/ wann ſie aufs höchſte ſteiget/
Du falſcher Lügen Traum! in einem Nun verſchleichet.
Diß Malwerk des Gemüts / uns mit dem Schlaf erſchleichet/
Und/als ein wahres Thun/ auf unſer Lager ſteiget:
Doch endlich nur Betrug/ vor rechte Freude/ reichet/
Und den gekränkten Sinn/vielmehr zur Liebe neiget/
Biß unſer Angeſicht/ von Trauren/ganz verbleichet/
Und einem Todten mehr/ als Lebendigen/ alcichet.
Weh dem! der nichts genäſt / als was der Traum ihm zeiget/
Der die Verliebten ſcherzt / und mit dem Schlaf entweichet.

Alſo beklagte Polyphilus ſeinen Irrtum/ ſtunde damit auf/ und eilete / weil es ſchon Tag ware/ mit dem Servetas wieder nach Sophronien/ um die Melopharmis nicht zu erzürnen. Unterwegs erinnerte er ſich der Freundlichkeit ſeiner Macarie/ und ihres ſüßen Mundes / den er genoſſen: wiewol ſolche wiedergedächtnus nur zu Vermehrung ſeiner Schmertzen / und zur Vergröſſerung ſeines Verlangens/ diente. Freylich (ſagte er bey ſich ſelbſt) hat die kluge Macarie recht geredt / daß alle Ergötzung der Liebe / durch die geſchwinde Verlaſſung/ wieder verbittert werde/ und einem Saltzwaſſer zu vergleichen ſey/ welches mehr Durſt erreget/ als ſtillet. Gleichwie ein erhitzter Kranker / durch ſtarkes Getränke / ſeinem Durſt nicht wehret/ſondern nur ihn mehret/und die Leber entzündet: alſo kan auch ein Verliebter/durch eine kurtze Freundlichkeit/ nicht geneſen/ ſondern ſehnet ſich deſtomehr nach dem Verlornen / und befindet/ daß die Furcht der Verlaſſung viel unerträglicher

ſey/

ſey/ als die Hoffnung der Genieſſung. Ich bin ja mit frölichem Gemüt hieher gereiſet: mit betrübtem Geiſt reiſe ich nun wieder von hinnen / und möchte wünſchen/ daß ich dieſen Tag wieder in den vergangenen verwandeln könte. Aber das iſt vergeblich/ und ich entferne mich nun immer weiter von meiner Nacarete An ſtatt ihrer angenemen Beywohnung/ werde ich nun wider die Geſellſchafft der unbeſonnenen Königin haben / und mich in ihrer verdrießlichen Bedienung quälen müſſen.

Als er/ mit ſolchen Gedanken / in den Wald kame/ und Serretus etwas voraus war / redte er mit der Gegen ſchallenden Echo / wie folget.

Du Edle Nymfe! ſag: was hab ich jetzt gefunden/
Nachdem ich hab durch Lieb die Liebſte überwunden?
Echo: wunden/
Ja wol! du redeſt recht/ nur Wunden bring ich heim.
Voll Klag und Ungedult/ iſt, was ich red und ſeim/
Echo: Träum.
Was? Träume helffen nichts/ als mehr uns zu entzünden.
Soll ich ſonſt keinen Troſt/ als nur in Träumen finden.
Echo: Dinten.
Ach! Dinten und Papier/ ergönen kurtze Zeit/
Wer aber ſchenket mir die wahre Liebes Freud?
Echo: Weid.
Die Weide ſoll es ſeyn? wie/ daß ich dann verweile/
Zu ſuchen ſolchen Ort/ der meine Wunden heile?
Echo: Eile.
Ach! Nymfe! habe Dank! jetzt weiß ich was ich thu.
Dein rahten macht/ daß ich gar frölich reite zu/
Echo: reite zu.

Eilfter Abſatz.

Arychinde vermiſſet der Polyphilus: welcher gewarnet/ ſich wieder einſtellet/ als wann er nur ausgeſpaziret wäre.

Sein

Sein Geſpräche mit Melopharmis; wie auch über der Tafel mit der Atychintide/ von ſeinem Schäfer-Gelübde: welches dieſe widerſpricht/ er aber ſtark verteidiget/ und das von ihr belobte Hof-Leben dargegen ausfilzet. Cosmarite und Chlierarcha/ ſtimmen ihme bey/ und Atychintide wird folgends durch Melopharmis überredet/ daß ſie darein williget. Abſchied der neuen Schäfere von Hof/ und Liebes-Geſpräche der Königin mit dem Polyphilus. Beſchluß dieſes Zweyten Buchs.

LEben hatte Polyphilus dieſes Echo-Geſpräche geendet/ und wolte nun voll Hoffnung/ nach Sophoremen eilen: als er den Servetus/ neben einem Lakeyen vom Hof/ ihm entgegen kommen ſahe. Dieſer berichtete ihn/ wie daß Melopharmis in groſſen ängſten ſtünde/ weil die Königin/ ungeacht ihres Abwehrens/ ihn beſuchen wollen/ und über ſeiner Abweſenheit allerhand Argwahn geſchöpffet. Agapiſtus hätte ſie glauben gemacht/ wie daß er/ friſche Luft zu holen/ etwas ins Feld geſpaziret: womit ſie ſich zwar geſtillet/ aber/ ſolches gewiſſer zu erfahren/ ſtäts am Fenſter lige/ und ſeiner Widerkunft erwarte. Um des willen hätte ihm Melopharmis befohlen/ ihm entgegen zu laſſen/ und ihn zu bitten/ daß er/ Haß und

Ungna-

Ungnade zu verhüten/ ſein Pferd mit dem Servetus etwas zu rück laſſen / und zu Fuß nach dem Schloß gehen ſolte: damit Agapitus nicht eines Betrugs überwieſen / die Königin aber in ihrem Argwahn geſtärket werden möchte.

Dieſem nachzukommen / überreichte Polyphilus / ſo bald er das Schloß von fern erſehen / ſein Pferd dem Diener / und gienge gar langſam fort / gleich / als wann er ſchwach und matt wäre. Er wurde ſo bald von der Königin erſehen / und weil er ihr zimlich matt (dann er kunte ſich trefflich wohl in den Betrug ſchicken) vorkam / ſendete ſie ihm die Melopharmis entgegen / und hieß fragen / wie es mit ihm ſtünde? Dieſe aber fragte ihn an ſtat deſſen / wie es bey Macarie ausgerichtet? mit Erzehlung des Jammers / in welchen ſie ſeine Abweſenheit / und der Königin Begierde / ihn wieder zu ſehen / geſtürtzet. Polyphilus ſagte: Es wäre ihm leid / daß ſie ſeinetwegen einige Widerwertigkeit empfunden / welches dankbarlich zu erwiedern / er Gelegenheit ſuchen wolte.

Hierauf nahme er ſie mit ſich in ſein Zimmer / alwo er ihr und dem Agapitus (den ihn freundlich willkomm hieße) alles erzehlte / was ſich zwiſchen ihme und Macarie verloffen / wie er ſie anfangs gar verwirrt und ungünſtig gefunden / doch lezlich wieder freundlich verlaſſen / auch ſo weit gebracht / daß ſie in ſein Schäfer-Gelübd verwilliget. Weil dann nun nichts mehr fehlet / (beſchloße er) als der Königin Erlaubnus / ſo bitte ich euch inſtändig / wehrte Melopharmis! daß ihr mir / dieſe zu erlangen / behülflich ſeyn wollet: weil ich mir ſolches / aus erheblichen Urſachen / unwiderrufflich vorge-

vorgenommen / auch kein beſſers Mittel wüſte / von dieſem Hof und der Königin ärgerlichen Anmutungen abzukomen / auch mit meiner Macarie in erwünſchte Vereinigung zu treten. Agapiſtus ſtimmete ihm bey / und ſagte: Wie daß ſie / ohne Gefahr und Furcht der Strafe / keinen andern Vorſatz faſſen dürfften / weil ſie im Gefängnus ſich hierzu verlobet; auch die Gütigkeit des Himmels / alsbald nach ſolchem Gelübde / ihre Erlöſung verfügt hätte. Melopharmis höchſt erfreuet / daß Polyphilus bey Macarie nichts von ihrer verhaſſten Botſchafft vernommen / erbote ſich / alles / was ſie verlangten / nach Möglichkeit zu befördern: maſſen ſie nicht allein ihren Vorſatz billigte / ſondern auch ihren Sohn ihnen nutzzugeben / ſich erklärte. Ach ja / meine Mutter! (ſagte Tycheno) Ich bin auch vorhin mit in dem Gelübde / und könte ohne Sünde nicht dahinten bleiben.

Wohl / mein Kind! (verſetzte Melopharmis) ich will es nicht hindern; und wer weiß / ob ich nicht / in meinem Alter / noch ſelbſt eine Schäferin mit abgebe? Dann ich ſihe / daß die Hof-Gunſt ſehr ungewiß / und viel leichter zu erwerben / als zu erhalten ſey. Ich habe die Königliche Gnade bißher mit ſo vielen gefährlichen und ſträflichen Handlungen unterſtützet / daß ich fürchte / es möchte ein ſo geflicktes Gebäu / dereinſt unverſehens in einen Hauffen fallen / und meine Glückſeeligkeit zu grund richten; oder das hohe Alter möchte mich endlich zu Dienſten untüchtig machen / ſonderlich / wann eine jüngere und geſchicktere mir die Schuhe austreten ſolte. Dann ob gleich Arychintide der Königlichen Hoheit / in äuſerlichen Bezeugungen /

gen ſich äuſert / ſo träget ſie doch in ihrem Gemüt eine warhafte Königin / und kan deme / der ſie erzürnet / ihre hohe Gewalt mit durchdringenden Worten zu vernehmen geben. Iſt alſo dieſes verborgene Feur eben ſo ſehr / als eine offenbare Flamme / zu fürchten / und der freye Hirtenſtand ſolcher Gefährlichkeit weit vorzuziehen. Ich will aber mit dieſem Vorſatz inhalten / biß ich ſehe / wie die Königin gegen eure Entſchließung ſich anſtellet. Polyphilus bedankte ſich gegen ihr / für dieſe freundliche Einwilligung / mit Verſicherung / daß ſie ſolches Vorhaben nicht gereuen ſolte.

Als er noch redte / wurden ſie ſämtlich zur Tafel beruffen. Melopharmis erſchracke / da ſie hörte / daß es ſchon Zeit zu ſpeiſen wäre / und fürchtete / Arychintide würde wegen ihres Verweilens erzürnet ſeyn. Derowegen gienge ſie geſchwind voran / und berichtete die Königin / wie daß Polyphilus ſich etwas beſſer befinde / und wieder zur Tafel kommen wolte. Uber dieſer frölichen Zeitung vergaße Arychintide des langes Auſenbleibens / und wurde gantz luſtig. Als aber Polyphilus ſich eingefunden / und ſie merkte / daß er über der Tafel etwas ſtill war (den er dichtete albereit / wie er ſein Begehren anbringen wolte) finge ſie ſelber an zu reden / und ſagte: Wie gehts / Polyphilus? Warum habt ihr euch ins Feld gewaget? Wiſſet ihr nicht / daß die Lufft den Kranken ſchädlich iſt? Ich hoffe nicht / Durchleuchtigſte Königin! (gab Polyphilus zur Antwort) daß meine Krankheit ſo gefährlich / daß ihr die Lufft ſchaden ſolte / und habe ich vielmehr dadurch Linderung gefunden / die ich geſuchet. Das iſt gut! (verſetzte die Königin) und

und mag es vielleicht ein Uberrest von der verdrießlichen Gefängnus gewesen seyn. Ich weiß nicht/ gnädigste Königin! (erwiederte Polyphilus) ob ich dieser die Schuld geben soll / oder ob der Himmel mich hierdurch meines Gelübdes im Gefängnus erinnern wollen. Was ist das vor ein Gelübde? fragte Arychintide? Daß ich (antwortete Polyphilus) den Hirtenstand/ welchen ich in meinem Vatterlande geführet / wieder ergreiffen wolle. Hierüber lachelte die Königin und sagte: Scherzet ihr / Polyphilus? Ihr werdet kaum wieder ein Schäfer werden. Ich scherze nicht/ gnädigste Königin! (begegnete ihr Polyphilus) sondern ich habe mich hierzu so fest verlobet/ daß ich/ ohn sträfliche Sünde/ nicht davon weichen kan: hoffe auch/ es werde E. Maj. solches Vorhaben / welches ich nicht so wohl aus Vorwitz / als aus Göttlichem Zwang gefasset/ weder schelten noch verhindern.

Was hat euch dann (fragte Arychintide ferner) zu solchem Gelübde bewogen? Der Befehl des Himmels selber: gab Polyphilus zur Antwort. Dann da wir auf der Reise nach Brunsile begriffen/ und schon ein paar Tage geritten waren/ begegneten uns allerhand Leute / so wol Manns- als Weibs-Personen / welche von unterschiedlichen Straßen nach einem Ort eileten/ und uns/ auf Befragen / was sie suchten? berichteten/ wie daß vor etlichen Tagen / ein heiliger Einsiedel in selbigem Walde angekommen / welcher einem Menschen all sein Glück und Unglück vorsagen könne. Wir/ von der Begierde etwas neues zu hören entzündet / gaben uns in ihre Gesellschafft / und fragten den Einsiedel: Ob unsre Reise glückseelig seyn würde?

Worauf

Worauf er ſich etwas bedachte / und endlich / aus ſeiner elenden Hütten dieſe Worte zu uns redte.

Ihr fraget von der Reis. Ich will die Warheit ſagen.
Der Weg iſt garn verkehrt. Es rennen alle Plagen
Und Unglück auf euch zu. Drum weichet bald zu rück /
Und höret diß mein Wort: das Göttliche Geſchick /
Will euch / im Hirtenſtand / mit Glück und Ruh ergetzen;
Und / wann ihr widerſtrebt / mit ſeinem Grimm verletzen.

Dieſe Worte / ob ſie uns wol erſtlich etwas Nachdenken machten / zogen wir doch endlich in ein Gelächter / und ritten fort unſre Straßen: muſten aber die Gewißheit derſelben / mit unſerm Schaden / erfahren / indem wir / noch ſelbigen Abend / von der Preiſſenden Rotte angehalten / und ſo lang im Gefängnus geplaget wurden / biß ich mich erinnerte / daß von der Zeit an / da ich den Schäfer-Orden verlaſſen / mich das Unglück unaufhörlich verfolget / und auch dieſe Verſchließung durch die Schäfer erreget worden. Demnach gelobte ich / ſo bald ich der Gefängnus erlaſſen / wieder in den Hirtenſtand zu tretten. Stracks auf dieſes Vornehmen / erkente ich die Göttliche Rettung / die durch wunderbare Vorbitte der Schäfer ſelbiger Gegend / unſere Erledigung ausgewircket / und alſo die Weiſſagung des Einſiedels bekräftiget hat.

Das iſt Einbildung! (ſagte die Königin) die euch der Fantaſtiſche Einſiedel (der vielleicht mehr ſeinen Orden zu ſtärken / als aus gründlicher Wiſſenſchafft / geredet) in den Kopf gebracht. Wie ſchön ſolte es doch ſtehen / wann Polyphilus / deſſen Ruhm albereit Städte und Länder erfüllet / und noch immer im ſteigen iſt / den edlen Stand der Kunſt- und Tugend-Lehre verlaſſen / und ſich

geſellen

geſellen wolte / zu der allerſeltzamſten Art von Leuten: welche / wider die Natur des Menſchen (der von den Gelehrten ein geſelliges Thier genennet wird) die Einſamkeit erwählen / gleich den wilden Thieren in Wäldern und Feldern herum wandern / und nicht wenig von der Einfalt der Schafe / welche ſie weiden / an ſich haben! Bedenket doch nur / Polyphilus! ob der bäuriſche Hirtenſtand verdiene / daß ihr um ſeinet willen / die liebliche Blüte der Weißheit und Tugend / welche eure Jugend ſo häuffig hervor bringet / verderbet / und euch damit ſelbſt / der ſüßen Früchte des Glückes und der Ehre / ſo euch die Hoffnung zuſaget / beraubet? Träge und unedle Gemüter / die mehr zu dienen / als zu herrſchen geboren ſind / gehören zu den Hirten / und nicht Polyphilus: deſſen Verſtand und Verdienſt von dem Himmel ſelber / zu hohen und herrlichen Verrichtungen gewidmet iſt. Derowegen erkennet euren Irrtum / und ſpielet nicht einen ſo armſeeligen Feldman / der von aller Frölichkeit der Welt verbannet / im Felde allein leben muß / und von niemand ohne Verachtung angeſehen wird; der / an ſtatt angenehmer Geſellſchafft und ihres freundlichen Geſprächs / das Blöken der thummen Schafe anhören; an ſtatt höflicher und geſchickter Aufwarter / die unſätigen Hunde um ſich leiden / und an ſtatt einer ſüß klingenden Muſic / ſich mit einem einfältigen Bauren-Liedlein ergetzen muß.

Wer weiß dann / Gnädigſte Königin! (fiel ihr Polyphilus / der dieſe verächtliche Widerrede nicht länger anhören können / in die Rede) ob nicht die Schäfer in ſolchem Zuſtande viel glückſeliger ſind /

ſind/ als die jenige / von welchen ſie verachtet werden. Alles was E. Maj. zu deren Verkleinerung angeführet / iſt viel gültiger/ dieſen Stand beliebt/ als verhaſſt zu machen. Dann die Einſamkeit/ wann ſie nicht eine billige Straſe der Boßhaftigen/ ſondern eine Tugendliche Erwählung / iſt von den Vernünfftigen allezeit hoch gehalten / auch/ in gewiſſer Maß / hohen Geſellſchafften vorgezogen worden: Weil ſie den Laſtern wehret / zu welchen uns die Hof- und Städtiſche Gemeinſchaft der Menſchen verleitet. Der jenige iſt glückſeelig / der in dieſer Welt verborgen lebet/ und niemanden als Gott und ihm ſelber bekant iſt. Große Geſellſchafften und lange Geſpräche / dienen uns mehr zur Ergernus / als zur Beſſerung: weil in viel reden ſich auch die Allerweiſeſte verſtoßen / und uns ſelten das Schweigen / vielmals aber das Reden/ gereuet. Niemand redet ſicherer / als der gerne ſchweiget.

Zu dem / ſo leben die Schäfer in keiner ſolchen Einſamkeit / die ſie von allen Menſchen entfernet: ſondern ſie wandeln mit ihres gleichen/ welches die ſchönſte Geſellſchafft und vertrauſichſte Freundſchaft gibet. Und ob ſie gleich bey den Thieren wohnen/ ſo werden ſie doch deßwegen nicht zu Thieren: und ſolten ſie ja etwas von ihrer Heerde an ſich nehmen/ ſo iſt es doch löblicher/einem unſchuldigen und gedultigen Schafe / als einem grimmigen Löwen/ einem blutgierigen Beren/ einem unbendigen Hirſchen/ einem ſprengenten Hengſt/ oder einer unflätigen Meerkatzen/ (mit welchen Thieren ſich große Leute beluſtigen) gleich werden. Wiewohl auch ſelbige Thiere ihre Beywohner nicht ſo wohl

verwandeln und entmenſchen als die jenige/ welche zwar von auſen den Menſchen gleichen/ in ihrem Gemüt aber die Unart beſagter Thiere warhaftig fühlen/ und damit ihre Geſellſchafftere beſleken. Hat alſo jener Weiſer recht geſagt: So oft ich zu den Menſchen gekomen/ bin ich allezeit weniger als ein Menſch wieder hinweg gegangen. So höret demnach ein Schäfer das Blocken ſeiner Heerde viel ſicherer an als die liſtige Stimme der verführiſchen Menſchen; und wird von den Hunden viel getreuer/ als von den höfiſchē Aufwartern bewachet: wie man dan kein Exempel hat/ daß ein Hund (welches doch tauſend ungetreue Diener gethan) ſeinē Herrn ermordet/ aber von vielen weiß/ die ihre Herren beſchützet.

Es wolle auch E. Maj. bedenken/ ob die jenige glückſelig ſeyn können/ welche auf das Thun der Dienere/ die hinter dem Rücken nach viel lieber aber auf den Kopf tretten/ allezeit leiſe Ohren und ein wachſames Auge haben müſſen/ und dennoch befinden/ daß hundert Augen zu wenig wären allen Nachſtellungen vorzubauen. Viel ſeeliger iſt ein Schäfer/ der keinen Feind/ auſer den Wolf/ fürchtet; der keinem höhern dienet/ und keiner Dienſte des geringern bedarff; der Himmel/ Erden und alle Elemente/ daraus alles/ was köſtlich in der Welt gemacht iſt/ täglich vor ihm ſtehet; der wann er deßwegen dem Himmels-Monarchen mit einem andächtigen Liede danket/ ihm viel gefälliger iſt/ als ein ander/ der mit einem künſtlichen Thon ſeine eitele Ehre ſuchet. Niemand iſt dem Himmel angenehm/ als der ſich mit vielen Tugenden gezieret: und alle Ehre/ ſo man auſer dieſer ſuchet/ iſt vielmehr eine Schande zu neñen. Alſo ſehen nun E. M.

daß

daß der glückſeelige Schäfer-Orden / mehr beneidens / als verachtens würdig ſey.

Ihr könnet den Hirten das Wort trefflich reden / (ſagte Arychintide) und habt euren Vorſatz ſo ſtattlich vertheidigt / daß ich bald glauben ſolte / die Tugend ſelbſt habe ihren herrlichen Thron verlaſſen / und wolle hinfüro im Schäfferſtande verehret werden. Was meynet ihr / Cosmarite! welches von uns die rechte Meynung führe? Sie haben beyde recht / Gnädigſte Königin! (gab Cosmarite zur Antwort) und können auch beyde wohl vereinigt werden. Es iſt unzweifflich wahr / daß der Hirtenſtand / ohne die Kunſt und Tugend-Lehre / verächtlich / Weisheit und Tugend aber / ohne Ruhe und Vergnügung / mühſelig und gefährlich ſey: Daher ein Kunſt- und Tugend liebender / ohne die vergnügte Ruhe der Schäfer / und hingegen ein Schäfer / ohne Kunſt und Tugend / mangelhafft bleibet. Wann ſie aber beyde vereinigt ſind / kan aus ſolcher glückſeeligen Verbindung ein vollkommenes Leben geboren werden.

Ihr redet die Warheit / (verſetzte Clitiarcha) und ich achte einen weiſen und tugendhafften Schäfer billig glückſeelig / auch weit höher / als die jenige / welche über andere herrſchen / und doch Knechte ihrer eignen Laſter ſind. Ob ſchon die Tugend / wie E. Maj. zu ſchertzen beliebet / keine Schäfferin / ſo laſſet ſie ſich doch offters und lieber in einem Schäfer-Kleid / als im glantzenden Purpur anſehen: weil ſie in dieſem viel mehr / als in jenem verfolget wird. Ihr Adel und Hoheit / wird durch ſolchen ſchlechten Habit nicht verringert / ſondern vielmehr ihr herrlicher Glantz / wie ein Liecht durch

die Finſternus / ſcheinbarer gemacht. Sie ſihet ihr allezeit ſelbſt ähnlich / ſie trage gleich einen Zepter oder Hirtenſtab.

Aber doch (widerredte die Königin) pfleget das Gold / wann es in die Sonne gelegen wird / weit heller zu glänzen / und die Tugend erſcheinet in einem güldenen Stück viel prächtiger / als in einem unanſehlichen Schäfer-Kleide. Was unvollkommen iſt / Durchleuchtigſte Königin! (widerlegte Clierarcha) das bedarff einen Zuſatz. Was häßlich iſt / hat einer zierlichen Decke vonnöten. Die vollkommene Tugend pranget mit ihr ſelber / und hat nicht Urſach / ihre Herrlichkeit und Anſehen durch einen fremden Glantz zu verſtärken: weil man ſonſt vielmehr das Kleid / als ſie ſelbſt bewundern würde. Ihre natürliche Schönheit bedarff keiner Schminke / ſondern je blaſſer ſie erſcheinet / je lieb-würdiger ſie ſich machet: Demnach halte ich einen tugendhaften Schäfer gröſſerer Ehre würdig / als einen laſterhaften Großen: und wann er Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit mit einem tugendlichen Leben vereinig: / kan ſeine Glückſeeligkeit nicht genugſam beſchrieben werden.

Wol! (ſagte Polybius) ſo will ich dann diß verſchweſterte Paar / der Kunſt und Tugend / in den Schäfer-Orden einführen und ſehen / ob / nach eurer Verheiſſung / auch die wahre Glückſeeligkeit ſich ihnen beygeſellen möchte: Wofern Ihr Mai. Befehl nicht meinen Vorſatz und mein Gelübde mich brechen heiſſet. Wiewol nun die Königin diß Vorhaben gern gehindert hätte / ſo muſte ſie doch / weil die beyde Weiſen darzu ſtimmeten / mit einwilligen. Demnach ſagte ſie zwar mit etwas unge-

ungeduldigen Worten: Ihr habt eure Freyheit/ Polyphilus! auch von mir keine Hinderniß zu fürchten. Sehet nur wohl zu/ daß ihr das beſte erwählet/ und nicht an ſtatt ſüſſer Glückſeeligkeit/ bittere Reue koſten müſſet. Ich wills verſuchen/ Gnädigſte Königin! (erwiederte Polyphilus) und erwarten/ ob ſich der Himmel alsdann geneigt erweiſen will/ wie der Einſiedel verheiſſen. Kan ich doch allezeit wieder zu rücke kehren/ wann ich das jenige nicht finden ſolte/ was meine Hoffnung ſo begierig ſuchet.

Ich wünſche Glück dazu! ſagte Aſychintide/ und ſtunde damit von der Tafel auf/ eher als ſonſt ihre Gewonheit war: daß alſo Polyphilus ihren Widerwillen wol erkennen kunte. Und ob er wohl bemühet war/ ſie wieder zu verſöhnen/ damit durch ein böſes Ende ſein guter Anfang nicht verderbet würde: ſo entzoge ſie ihm doch dißmal alle Gelegenheit/ und nötigte ihn gleichſam/ ihre Behauſung zu verlaſſen. Derowegen winkte er der Melopharmis/ ſeine Stelle zu vertretten/ er aber verfügte ſich mit Agapiſtus/ nach ſeinem Zimmer: woſelbſt ſie beyde/ der Königin törichten Unwillen und unbeſonnenes Lieben/ bewunderten und beklagten. So bald ſich hingegen Aſychintide mit Melopharmis allein ſahe/ ſagte ſie: Was dünket euch/ Melopharmis! von des Polyphilus Entſchließung? hat ſolche eine warhaftige/ oder eine angemaßte Urſach? iſt ihm etwan mein Hof/ oder etwas darinn verdrießlich? Freylich (gedachte Melopharmis) iſt ihm etwas darinn verdrießlich! aber ſie verheelte es/ und gabe zur Antwort: Ich glaube nicht/ Gnädigſte Königin! daß einiger

Verdruß ſeines Vorſatzes Urſach ſey/ ſondern hal-
te gäntzlich dafür / daß bloß die Weiſſagung des
Einſiedels/ und ſein daher entſprungenes Gelübde
ihn zu den Schäfern führe : Dann er ſcheinet ein
zartes Gewiſſen zu haben. Wol wäre das beſte/
daß man ſein Vorhaben beförderte: weiter ſonſt
alles widerwertige/ ſo ihme begegnet/der Ungnade
des Himmels und der Brechung ſeines Gelübdes
zuſchreiben wird. Vielleicht mag er dieſes Lebens
bald müde werden/ und ehe wir es vermeinen/ wie-
derkehren.

Will er dann (fragte die Königin) gantz allein
im Feld wandern? Nein! (verſetzte Melophar-
mis) Agapiſtus iſt auch mit im Gelübde/ und/
dafern es E. Maj. erlauben/will ich meinen Sohn
ihrer Geſellſchafft nicht entziehen: weil er den Po-
lyphilus ſehr liebet/ und ungern wird dahinten
bleiben. Ich vermeine auch/ es könne ihm nicht
ſchaden/ ob er gleich eine zeitlang unter den Hirten
lebet/ und ihre Gedichte mit anhöret. Dieſes
Schäfer Leben wird ihm weniger ſchaden/ als dem
Polyphilus/ welcher ohne Zweifel hierdurch die
Gunſt ſeiner Macarie verlieren wird: weil ich
nimmermehr glauben kan/ daß ſie einen Schäfer
lieben/ vielweniger ſelbſt eine Schäferin abgeben
werde. Nichts hätte die liſtige Melopharmis
vorbringen können/ das die Königin mehr bewegt
hätte/ als dieſe ſcheinbare Hoffnung der Trennung
Polyphilus von Macarien: weil ihr ſolches
noch einige Vergnügung ihrer heimlichen Liebe zu-
ſagte. Sie wurde in einem Augenblick gantz an-
derſt geſinnet/und ſagte mit gar freundlichen Wor-
ten: Weil ihr dann ja vermeinet/ daß man diß Be-

gunnen

ginnen nicht hintern ſolle / ſo mags drum ſeyn! Schaffet nur / daß die neuen Schäfer zierlich bekleidet werden / damit ich ſehe / wie ihnen der Schäfer-Habit anſtehe / und eilet ihre Reiſe zu befördern.

Ich gehe hin / zu verrichten / was E. Maj. befehlen: antwortete Melopharmis / und gienge damit von der Königin in des Polyphilus Zimmer; dem ſie ihre glückliche Verrichtung erzählte. Er ward hierüber / mit Agapiſto / höchſt erfreuet / dankete der Melopharmis hertzlich und bate / ſein Glück ferner zu ſuchen / und wo müglich / bald nachzufolgen / weil es ja dißmal nicht ſeyn könte. Sie verſprache ihnen ſolches / eilete hierauf / ihre Kleider beſtellen zu helffen / damit ſie Abſchied nehmen kunten / ehe es die Königin wieder gereuen möchte. Sie aber rüſteten ſich zum Abzug / und fragte Polyphilus der Agapiſtus / ob er an Macarie ſchreiben ſolte? welcher vermeinte / daß es beſſer wäre / wann ſie zuvor einen gewiſſen Ort fänden / und davon zugleich berichten könten: zumal ſie ſonſt auf des Boten Wiederkehr warten müſten / und dadurch an ihrer Reiſe gehindert werden möchten / der Macarie aber eine ſchlechte Nachricht ertheilen könten. Alſo ließe Polyphilus das Schreiben anſtehen / und beſtellte / was ſonſt von nöten war.

Als nun die Kleider verfärtigt waren / und die dreye ſolche angezogen hatten / giengen ſie erſtlich zu den beyden Weiſen auf ihre Zimmer / geſegneten dieſelben / und empfiengen von ihnen viel gute Lehren / zum Reiß-Geſchenke. Hierauf kamen ſie / auch von der Königin Abſchied zu nehmen: welche eben mit Melopharmis im Garten ſich befande / mit

dem Gärtner zusahe / wie er das aufgetaute Feld / zu Hervorbringung der schönen Blumen / zubereitete / als diese wolgestalte Schäfere / zu ihr hinein traten. Ihre weisse Kleidung / mit rohten Bändern aufs zierlichste besetzet / neben den gleichfalls bebänderten Hirtenstäben / dienten nicht wenig / ihre Schönheit zu vermehren: und erschiene sonderlich Polybius in diesem Kleide so prächtig / daß ihr die Königin einbildete / sie sehe einen Apollo gegen ihr kommen. Sie stunde ein zeitlang ganz erstaunet / und häfftete ihre Augen unverwandt an ihn: daher sie kaum vernahm / was er vorbrachte.

Durchleuchtigste Königin! (sagte er / nach einer tiefen Reverenz /) Ich nehme hiemit von E. Maj. meinen unterthanigen Abschied / und sage demütigen Dank / nicht allein vor so vielfältige hohe Gnad-Wolthaten / sondern auch vor die gnädige Einwilligung / daß wir unser Hirten-Gelübde voliziehen dörfen: mit der Versicherung / daß wir allezeit dero Vortrefflichkeit bewundern / auch dero preiß-würdigste Tugenden durch unsre Schäfer-Gedichte schuldigst verehren / und der Ewigkeit einverleiben wollen: den Himmel bittend / daß er ferner E. Maj. segnen / Sie und dero Hofstatt vor Gefahr und Unglück mächtig schützen / auch E. Maj. in höchstem Wolstande unausetzlich erhalten wolle. Habt dank / ihr schönen Schäfere! (gab die Königin zur Antwort) so wol vor eure Zusage / als vor den Glück Wunsch. Ich wünsche euch hinwiederum / zu eurem Vorhaben / einen gesegneten Fortgang. Leistet / was ihr versprochen / und gedenket unser in euren Hirten-Liedern: Wir wollen gleichfalls eur Gedächtnus hier behalten / dem Himmel

vor

vor eure Wolfart opfern / und euch iederzeit gnädig gewogen verbleiben. Vielleicht wird künftig ein anderer Vorſatz dieſen überwinden / und uns eure Gegenwart von neuem gönnen. Hierauf gab ſie ihrer iedem die Hand / und befahle ſonderlich dem Tycheno / daß er dem Polyphilus gehorchen ſolte.

Inzwiſchen aber die Melophormis ihren Sohn auch mit vielen Vermahnungen geſegnete / führte die Königin den Polyphilus in die nächſte Garten-Hütte / ihme den Tycheno mit mehrern zu befehlen: wiewol ſie vielmehr ihre verliebte Begierden noch etwas zu erquicken ſuchte. Mein Polyphilus! (ſagte ſie / ihm die Hand druckend) ich befehle euch meinen Sohn / weil er eure Geſellſchafft nicht verlaſſen will: ihr werdet ihn zur Tugend anhalten / und in der Wiſſenſchaft ferner unterrichten. Die Belohnung / vor ſolche Bemühung / habt ihr von mir zu forden. Was vor Belohnung / Gnädigſte Königin! (gab er zur Antwort) kan der jenige fordern / welcher vorhin alles / was er vermag / und ſich ſelber ſchuldig iſt. Mein höchſtes Glück iſt / E. Maj. gnädigſten Befehl unterthänigſt zu vollziehen / und dadurch einen Ruhm des Gehorſams / keinesweges aber einen Lohn der Arbeit / zu ſuchen.

Wiſſet / mein Polyphilus! (fuhr die Königin fort) daß ich euch liebe / und zwar viel höher / als ihr gläubet / oder ich erzählen darff. Derowegen könnet ihr kühnlich fordern / von der jenigen / die euch nichts verſagen kan. Was E. Maj. beliebet Liebe zu nennen / (verſetzte Polyphilus) iſt eine unverdiente Gnade / die ich dem Glück / und nicht

meiner Würdigkeit / zu danken habe: Demnach würde ich / durch eine vermessene Anforderung / selbige boßhaftig mißbrauchen / und in einen billigen Haß verwandeln. Meine Untüchtigkeit ist so groß / daß sie sich so hoher Liebe nicht rühmen darf: deren Feuer nur die Fern stehende zu wärmen / die zu nahegehende aber zu brennen pfleget. Die Königin lächelte hierüber / und sagte: Diesen Brand fliehen allein die Furchtsamen! Ihr wisset selber / daß die Liebe alle Ungleichheit aufhebet / und auch die Entferntesten zu vereinigen / die Herren zu Knechten und die Slaven zu Fürsten / die Großen leichtsinnig und die Geringen kühn zu machen pfleget; Keinem aber ihre Gnade versaget / als denen / die sie mutwillig von sich stoßen.

Was solte nun Polybius machen? Wolte er nicht alle Gnade verlieren / und vor unhöflich oder verzagt gehalten werden / so muste er sich verliebt stellen / seiner Macarie etwas von ihren Gütern entwenden / und sich damit aus diesem Gefängnus loß kauffen. Demnach ihre Hand ergreifend / näherte er sich ihrem Munde / gabe ihr etliche Küße / und sagte: Weil E. May. den Gewalt der Liebe selbst vertheidigen / als hoffe ich / es werde auch diese kühne Bezeigung / welche ich als ein Pfand meines unterthänigen Gehorsams am Abzug hinterlasse / gnädige Vergebung erlangen / und Sie glauben machen / daß ich ihr getreuster Diener sterbe / auch nicht mehr wünsche / als die Gelegenheit / meinen schuldigen Gehorsam dero gnädigsten Befehlen zu widmen.

Kein hungriger Wolf / kan so begierig den Raub ergreiffen / als die unsinnig-verliebte Arychinide diese:

dieſe des Polyphilus Freundlichkeit annahme als durch welche ſie eine kleine Abkühlung in ihren unruhigen Begierden empfande: wiewohl die Furcht/ ſo jederzeit die Laſter zu begleiten pfleget/ ſolche Süſſigkeit nicht wenig verbitterte/ und ihre Augen/ durch eine billige Schamhafftigkeit/ ſtreng an die Erden häfftete/ alſo daß ſie den Polyphilus nicht mehr anſehen dorfte/ und kaum noch dieſe Worte/ wiewol ganz verzagt hervor bringen konte: Lebet wol/ Polyphilus! und deutet nicht übel/ was wohl gemeint iſt/ ſondern entſchuldigt die Macht der Liebe. Verſichert euch aber/ daß meine Gnade gegen euch unveränderlich dauren werde.

Dieſes ſagend/ gienge ſie mit ihm aus der Hütten/ und befahle der Melopharmis/ dieſe Abreiſende noch etwas zu begleiten. Sie aber bliebe zurücke/ und beluſtigte ſich mit Erinnerung des Verbrechens/ welches ſie billiger bereuen ſollen: biß Melopharmis wieder zu rücke kam/ und ihre verliebte Einbildung/ durch des Polyphilus Ruhm/ mächtig verſtärkte/ alſo daß ſie nicht unterlaſſen konte/ ſtäts von ihm zu reden/ und dadurch dem ganzen Hof/ ſonderlich aber den beyden Weiſen/ zu argwähniſchen Gedanken Urſach gabe. Sie gienge auch mit dieſen täglich in den Tempel des Glückes/ und opferte dem Himmel/ vor den Wolſtand dieſer Schafer: heimlich aber/ beſuchte ſie öfters den Tempel der Liebe/ mit hochſter Andacht bittend/ daß Polyphilus von Macarie abgewendet/ und in der Liebe gegen ſie geſtärket werden möchte. In welcher vergeblichen Arbeit wir ſie eine zeitlang laſſen/ und damit dieſes Buch enden/ hernach aber den reiſenden Schäfern nacheilen wollen.

Schluß-Gegicht des Zweyten Buchs.

HIer folget nun das zweyte Buch / ſo den bekehrten Schäfer zeiget:
Nicht/ wie zuvor/ am holen Hof/ und in den Stand der Eitelkeit;
Nein! ſondern bey der Wallen-Herd/ in einem weiſſen Schäfer-Kleid.
Er lehret/ daß der falſche Pracht ſich nicht der Hirten-Luſt vergleichet.
Deßgleichen weiſt Macarie/ die mit Vernunft und Liebe ſtreitet/
Und ihren Sieg/ jetzt dieſem Theil/ und bald dem andern leget bey/
Nachdem der Zufall ſie betrifft: wie das Gemüt ein Schauplatz ſey/
Ein Reich/ da der Gedanken Heer offt feindlich in zwey Hauffen reitet/
Biß einer Herr im Felde bleibt. Die Atychintide läſſt ſehen/
Die ungeacht der Jahre Zahl / und ihres Standes Herrlichkeit/
Der blinden Wolluſt ſetzet nach: daß / wer ſich einmal nicht geſcheut
Zu treten auf die Laſter-Bahn/ daß es um ſolchen ſey geſchehen.
Bey Melopharmis Hülf und Rath / iſt eine Frau des Grims zu ſchauen/
Mit dem ſie vormals wider recht/ und aus gekränktem Mutter-ſchmertz/
Polyphilum ſo ſehr verfolgt: darum ergetzt ſie nun ſein Hertz/
Und will auch in den Schäferſtand ihm ihren liebſten Sohn vertrauen.
Der recht getreue Agapist geſellt ſich gleichfalls zu dem Hirten/
Und wählet die verguügte Ruh/ verknüpffet mit dem Freundſchafft band.
Was er ſo lang umſonſt geſucht / das findt er jetzt im Schäferſtand/
Der dieſes lieb-vertraute Paar mit Glück und Freude kan bewirten.

Nun

Nun lernet/ die ihr Tugend liebt / den Irrweg zeitlich zu verlaſſen.
Beklettert nicht die hohen Berg: es hauſen freche Winde da.
Hingegen ligt der Demut ſtein/ dem ſchönen Schloß der Tugend nah/
Drum geht auf dieſer ſichern Bahn / und weichet nicht auf fremde Straßen.
Verknürfft die Liebe mit Vernunft / im fall ſie ſchon hat überwunden
Das Hertz/ die Veſtung des Gemüts. So lang ſie die Gefärtin hat/
Bleibt ihre Herrſchafft gantz gerecht. Verlaſſt ihr aber klugen Rahte/
Und führt die Torheit euren Sinn an ihrem Laſterſtrick gebunden:
So fehlet ihr des rechten Wegs. Die Stricke führen zum Verderben.
Die Wolluſt ſtürtzet in den Thal / da lauter Reu und Schande ligt.
Drum ſtreitet/ wolt ihr bleiben frey / biß dieſe Feindin iſt beſiegt.
Wer nicht erwürgt die böſe Luſt / den macht ihr Gifft mit Schmertzen ſterben.
Wann ihr/ aus übereilten Grimm / habt ohne Schuld den Freund verletzet/
Und zu der Ungedult verleitt: ſo eilet/ die erhitzte Rach/
Mit Freundlichkeit/ zu wenden ab/ und ſetzt dem Haß die Gutthat nach/
Daß alles/ durch die Tugend Wag / werd in gerechten Stand geſetzet.
Und letzlich liebt Beſtändigkeit / die ein vergnügtes Freuden-Leben/
Nach überſtandner Unglücks-Noth/ getrenen Freunden gibt zu Lohn.
Die Laſter ſtürtzen Höllen ab. Wer Tugend liebt/ erlangt die Kron.
So folget treulich ihrem Tritt: wie dieſes Buch Bericht gegeben.

Der Kunst- und Tugend-
gezierten

MACARIE
Zweyten Theils
Drittes Buch.

Erster Absatz.

Die neue Schäfere suchen eine Trifft/ und gelangen in die Landschafft Brundois: daselbst sie mit dem Schäfer Cumerus Kundschaft machen. Macarie/ ihre Landwohnung besuchend/ findet den Polyphilus unversehens im Felde/ und bescherzet ihn erstlich/ aus einem Gebüsche/ mit Antwort-Reimen. Ihr Gespräche/ als sie zusammen gelanget. Sie werden/ durch den Abend/ wieder voneinander geschieden.

UNsre neue Schäfere/ nachdem sie von Melopharmis Abschied genommen/ und ihr versprochen/ so bald sie eine Trifft gefunden/ damit sie nach Gelegenheit ihnen folgen könte/ ihr davon Nachricht zu geben/

geben/ die giengen ſelbigen Tag noch etliche Gegender/ und nahmen bey einem Schäfer die Nacht-Ruhe. Weil ihnen aber Sopherenen noch zu nahe / auch die Landſchafft nicht ſonders ergötzlich war / als trugen ſie Bedenken / ihrem Wirte die Urſach ihrer Reiſe zu entdecken. Demnach wendeten ſie fremde Geſchäffte vor / und giengen des andern Morgens / nachdem ſie von dem Schäfer Abſchied genommen / und ihm vor die Bewirtung gedanket/ etwas weiter ins Land: von unterſchiedlichen Sachen ſchwätzend / worbey Macarie das meiſte Antheil hatte.

Endlich kame ihnen eine überaus ſchöne Gegend zu Geſichte / die mit hohen Bergen / anmutigen Thälern/ luſtigen Hügeln/ Baumreichen Wäldern/grünenden Matten und luſt rauſchenden Bächen / ſo häufig prangte / daß es ſchiene/ als hätte die Natur alle ihre Kunſt daran wenden / und ſelbige für ein Meiſterſtück ausarbeiten wollen. Was dunket euch/ (ſagte Polyphilus zum Agapiſtus) von dieſer luſtreichen Landſchaft? Scheinet es doch / als wann hier die Ergötzlichkeit ihre Wohnung / und die Freude ihren Sitz habe. Ach! möchte uns der Himmel ſo günſtig ſeyn / und uns allhier ein Räumlein / unſere Heerden zu weiden/ und unſere Lieder anzuſtimmen/ vergönnen! Wer weiß/ (gab Agapiſtus zur Antwort) ob nicht der Himmel dieſen Wunſch allbereit erhöret hat? Dort ſehe ich eine Heerde. Wir wollen uns bey dem Hüter erkundigen / was wir dieſer Orten zu hoffen haben.

Damit giengen ſie ſämtlich hinzu / und fanden bey den Schafen einen Knaben / welchen ſie fragten:

ten: wie dieſe Landſchafft hieße? Brundois haſt ſie: antwortete derſelbe. Weme iſt dann dieſe Heerde zuſtändig? fragte Agapiſtus ferner. Sie gehöret (verſetzte der Junge) dem Cumerus / der eben hinter euch daher kommet. Indem ſahen ſie ſich um / und wurden gewar / daß ein anſehlicher und beiahrter Schäfer auf ſie zugienge: welchem ſie entgegen eileten / in Hoffnung / durch ſeine Freundſchafft glückſelig zu werden.

Polyphilus / nach einem höflichen Gruß / begunte ihn alſo anzureden: Gechrter Vatter! Gönnet einem Unbekanten / euch mit dieſen Namen zu nennen / und zürnet nicht / daß wir euch ſo kühn anſprechen. Wir ſind fremde Schäfer / und haben unſer Vatterland aus wichtigen Urſachen verlaſſen / willens / an andern Orten Nahrung und Herberge zu ſuchen. Weil uns nun dieſe Gegend ſehr fruchtbar und luſtreich vorkommet / ſo bitten wir um Bericht / ob wir nicht Hoffnung haben / dieſes Landes und ſeiner Inwohner zu genießen? Vernünftige und beſcheidene Schäfer! (gab der Alte zur Antwort) das Land / ſo uns ernehret / und darnach ihr fraget / hat von einem hohen Ort ſeinen Schutz / und iſt freylich von dem gütigen Himmel / mit fruchtbarn Wachstum / angenehmer Luft und fetter Weide ſo überflüſſig beſchenket / daß es mit recht ein Luſtgarten der Hirten zu nennen iſt. Und ob es wol viel Heerden nehret / ſo iſt doch vor mehrere noch Weide übrig. Laſſet euch gefallen / in meiner geringen Hütten etliche Tage zu herbergen / und den Augenſchein völliger einzunehmen. Dafern ihr alsdann in eurem Vorſatz verharret / und unſere Hirten-Geſellſchafft mit eurer wehrten Gegenwart

genwart verstärken wollet / bin ich erbötig / euch bey unsrer Obrigkeit Schutz und Wohnung auszubitten / auch von meinem Uberfluß euch eigne Heerden um Billigkeit zu überlassen. Ich halte euch / nach eurer Gestalt und Sitten / für keine gemeine Hirten / und schätze für einen Theil meines Glückes / eurer Anwesenheit lang zu genießen.

Die neue Schäfere / durch diese willfärige Antwort nicht wenig erfreuet / dankten dem Alten höchlich / für seine freundliche Erbietungen / und baten / solchem die That zu geben / und sie bald ihrer Gesellschaft einzuverleiben: mit Versprechen / sich jederzeit also zu verhalten / daß ihn dieser ihnen erwiesenen Wolthat nicht reuen solte. Also giengen sie mit ihm in seine Hütten / und wurden von seiner Schäferin Amamphe / die in dem Herbst ihrer Jahre noch zimliche Lieblichkeit sehen ließe / freundlich empfangen und wol bewirtet. Sie erkundigten sich / noch selben Abend / aller Beschaffenheit des Landes / und seine Inwohner: biß die tiefe Nacht sie allerseits hieße zu Ruhe gehen. Polyphilus dankte den Himmel hertzlich / mit seinen Gefärten / daß er ihre Reise so beglücket / und ihrem Schäfer-Orden einen so erwünschten Anfang verliehen hatte.

Folgenden Morgens / als sie mit dem Schäfer Cumerus zu der Heerde aufs Feld spazirten / und noch andere Hirten besuchten / ließ Polyphilus den Agapitius und Tycheno bey den Schäfern / und gieng etwas weiter feld ein / theils die Gegend eigentlicher zu besehen / theils auch auf Mittel zu gedenken / wie er seiner Macarie von seiner glücklichen Reise Nachricht ertheilen möchte. In solchen

Gedan-

Gedanken kame er tief ins Land / und ſezte ſich endlich / als die heiſſere Sonne und der Hunger ihm den Mittag ankündeten / bey einem Geſträuch nieder: alda er ſich der Speiſen bediente / welche er auf ſolchen Fall mit ſich genommen hatte / unwiſſend / daß ihme die jenige ſo nahe war / deren Gedächtnus ihn ſo weit geführet.

Es hatte inzwiſchen **Macarie** / mit ſehnlicher Begierde / auf einen Brief von ihrem Polyphilus gewartet. Und wiewol ſie / nach ſeinem Abſchied / als die Solettiſche Inwohner ſeine Beſuchung erfahren / auch bey dem Wirt / bey dem er geſpeiſet / ſich aller ſeiner geführten Reden erkundiget / viel Unluſts ſeinetwegen ausſtehen müßen: War ſie doch nunmehr in der Liebe ſo beveſtiget / und in der Widerwärtigkeit ſo geübet / daß ſie ſolches nicht halb ſo ſehr / als zu erſt / achtete. Doch nahme ſie ihr vor / ſo bald ſie von Polyphilus Nachricht erhalten würde / ihn zu erinnern / daß er eine zeitlang die Inſul meiden ſolte. Als ſie aber etliche Tage vergeblich auf ein Gruß-Briefflein geharret / wolte ihr endlich die Zeit zu lang werden / und ihr / zu allerhand widerwärtigen Gedanken Anlaß geben.

Weil damals ohne das die Zeit vorhanden war / den Garten-Bau zu beſtellen / als machte ſie ſich auf / und fuhre auf ihr Landgut: alda ſie / durch den Gärtner / die Blum-Felder bearbeiten / die Bäume beſchneiden / neue Gewächſe pflantzen / und alles zu Werk richten ließe / was den lieblichen Früling noch ergötzlicher machen kan. Ehe ſie aber von dannen wieder abreiſete / ſpazirte ſie / in Liebes-Gedanken von ihrem Polyphilus / weil es ein ſchöner Tag war / auch ſie alda mehr Freyheit als zu Solette

hatte /

hatte/ ins Feld hinaus / ihre unruhige Sorgen in etwas zu lüſten.

Siehet nun / wie das Glück mit dieſen beyden Verliebten geſpielet! wie es ſie bald alle ſeine Grauſamkeit empfinden laſſen / bald wieder mit unverhoffter Freude beſeeliget. Unlängſt war Macarie/ ihren Polyphilus zu ſehen / einen langen Weg gegangen: muſte aber/ ohne ſeine Begrüßung / wie nahe er auch geweſen / wieder zurück gehen. Und was ſoll ich ſagen von dem Polyphilus? wie oft war derſelbe/ ſie zu ſprechen ausgereiſet / und wie ſelten hat er ſeinen Wunſch erlanget. Jetzt/ da keines das andere ſuchet / führet ſie der Himmel zuſammen/ daß ſie / wider alles ihr Gedenken/ erlangen/ was ſie nimmermehr hoffen konten. Dann/ als Macarie ſich etwas fern von ihren Luſthauſe vergangen/ erſahe ſie/ von weiten/ einen wolgeſtalten Schäfer: deſſen Gegenwart zu entfliehen / ſie ſich auf die ſeite hinter einen Buſch begabe/ durch welchen ſie gleichwol gar eigentlich ſeine Geſtalt ſehen konte.

Sie befande alſobald/ daß dieſer Schäfer ihrem Polyphilus ähnlich war: worüber ſie nicht wenig in Beſtürtzung und Nachſinnen geriete. Dann/ weil ſie ihn niemals in Schäfer-Kleidern geſehen/ auch an dieſem Ort nichts weniger/ als ihn zu finden vermutet / konte ſie keine Gewißheit mit ihren Augen ausnehmen/ ſondern ſtunde ſo lang in ungewißer Freude/ biß er ſelbſt ihren Zweifel aufhebte/ mit folgendem Liede/ welches er / ſeinen Kummer zu bezeugen/ anſtimte.

Die nun ganz verjüngte Welt/
Und das vor begraute Feld/

Bringt

Bringt herfür neue Zier.
Büsch und Bäume sich belauben.
Und man hört die Turteltauben.
Das Geflügel/ um die Hügel/
Sich in vollen Freuden schwingt/
Und von Fried und Freyheit singt.
Auf der Erde/ kan die Herde
In den süßen Klee sich weiden.
Nur mein Lied ist ohne Freuden/
Mein Gesang ohne Klang:
Weil Macarie nicht höret/
Wie mein Dichten sie verehret.

So bald Macarie ihren Namen nennen hörte/ wurde sie alles Zweifels befreyet/ und mit unglaublicher Freude erfüllet: welche zu vermehren/ sie sich etwas tiefer ins Gebüsche begab/ und dem Glück/ welches sie damals mit Scherzen ergezte/ nachzuahmen/ auch ihren Polyphilus/ mit diesem Gegensatz bescherzte.

Offt geschicht es in der Welt/
Daß/ was auf dem freyen Feld/
Suchen wir/ komt herfür:
Wie sich zeigen Turteltauben/
Wann die Bäume sich belauben/
Und vom Hügel/ das Geflügel
Sich biß an die Wolken schwingt/
Und von süßer Liebe singt.
Wann die Erde läst die Herde
Nächst den schönen Schäfer weiden/
Stimt er billig voller Freuden/
Sein Gesang: weil den Klang
Seine liebste Freundin höret/
Und ihn gegensingend ehret.

Polyr

Polyphilus / ward erſtlich / über der Lieblichkeit dieſes Geſangs / ganz entzücket; hernach aber / als er den Inhalt vernommen / in ſolche Verwirrung gebracht / daß er nicht wuſte / ob der Himmel ihme eine Göttin / zum Troſt ſeiner Betrübnus herabgeſendet / oder / ob vielleicht eine Nymfe / durch Verkehrung ſeiner Liebes-Klage / mit ihm ſchertzen wolte. Demnach gienge er etwas näher hinzu / und forderte mit beherzter Stimme / ſeiner Gegenſängerin Namen / folgender maſſen:

Wer iſt der mich tröſten will /
Mit ſo ſüß verkehrten Worten?

Worauf Macarie alsbald / und er ihr hinwiederum antwortete / wie hernach ſtehet:

Es iſt deiner liebe Ziel /
Das du ſuchſt im Hirten-Orden.

Polyphilus.

Wohnt dann ſelber hier das Glück /
Das ich ſuch' in meinen Lieden?

Macarie.

Nein! das himliſche Geſchick /
Stillt nur alſo dein Betrüben.

Polyphilus.

Die / ſo mein Betrüben ſtillt /
Iſt Macarie! mein Leben.

Macarie.

Und die iſt auch jetzt gewillt /
Sich in deinen Schoß zu geben.

Polyphilus.

Ach! wie ſchön ſind dieſe Wort /
Wann ſie nicht betrüglich ſcherzen.

Maca-

Macarie.

Niemand ſcherzt an dieſem Ort:
Ich red aus getreuem Herzen.

Polyphilus.

Wol! ſo ſag dann/ was du weiſt.
Werd ich bald die Liebſte ſehen?

Macarie.

Wann dein Sinn ſich recht befleiſt/
Kan es auch noch heut geſchehen/

Polyphilus:

Himmel! wie bin ich beſtrickt/
Ob ſo wunderbaren Sachen.

Macarie.

Wen die Lieb ſo hoch beglückt/
Kan wol der Beſtrickung lachen.

Polyphilus.

Soll ich recht beglücket ſeyn/
So laß/ groſſer Troſt! dich ſchauen.

Macarie.

Wer will ſchauen meinen Schein/
Muß ſich näher mir vertrauen/

Polyphilus.

Was/ vertrauen? ich will bloß
Mich Macarien verbinden.

Macarie.

Wol! ich mache dich nicht loß:
Suche nur/ du wirſt ſie finden.

Dieſe lezte Zuſage machte den Polyphilus ſo kühn/ daß er alle Gefahr verachtend/ beherzt nach dem Buſch gienge/ um zu erfahren/ mit wem er bißher Geſpräche gehalten. Er war kaum etliche Schritte gegangen/ als er die Macarie/ mit freundlichen Gebärden/ ihm habe entgegen kommen: welche unver-

unvermutete Antreffung ihn mit ſo freudiger Verwunderung anfüllte/ daß er nicht wuſte/ ob er auch bey ſich ſelbſt ware / oder dieſes alles in einem Geſicht geſchehe? Als er ſie aber immer naher ſahe/ rieffe er mit gebrochner Stimme: Sehe ich/ oder bin ich geblendet? iſt ſie es warhaftig / höchwehrte **Macarie**! oder hat das Glück ihre angenehme Geſtalt/ meine Schmerzen zu lindern / an ſich genommen? Mein liebſter **Polyphilus**! (gab **Macarie** mit lächlendem Munde / zur Antwort) ihr findet hier kein Glück / wie ich zuvor im Reim-Geſpräche geſcherzet / ſondern eure **Macarie**/ doch von dem Glück/ zu ihrer und eurer Vergnügung geführet.

Wie iſt es dann müglich, ſchönſtes Kind! (ſagte **Polyphilus**) daß wir uns hier zuſammen finden können? bin ich der Inſul Soletten ſo nahe / oder hat ſie dieſelbe allerdings verlaſſen? Keines von beeden! (begegnete ihm **Macarie**) ſondern der Himmel hat uns heut ſonderlich wohl gewolt / und die Augen finden laſſen/ was bloß die Gedanken geſuchet. Hier in der nähe liget mein Landgut/ auf welches ich mich dieſer Tagen / notwendiger Geſchäfften halber/ begeben / vor meiner Wieder-Abreiſe aber / noch einen Spazirgang / in eurer Gedächtnus / verrichten wollen. Alſo habe ich nun einen ſo ſchönen Schafer gefunden / den ich gleich für den **Polyphilus** hielte / auch darum näher herzu trate/ die Gewißheit meiner Gedanken/ aus ſeinem eigen Munde zu holen. So ſey dann der Himmel mit höchſtem Lob geprieſen / (verſetzte **Polyphilus**) der mein Schäfer-Gelübde auf ſo unterſchiedliche Weiſe beglücket / und durch ſolche Beglückung billiget: Alles/ was ich in demſelben

begin-

Beginne / iſt geſegnet / ſo gar / daß auch das Ziel aller meiner Hoffnungen ſich bald im Anfang einfindet. Ach allerliebſte Macarie! laſſet euch doch gefallen / ein wenig bey mir zu ſitzen / und verachtet nicht die Schoß eines unwürdigen Schäfers. Ich habe zwar wenig Zeit zu ſitzen / (erwiederte Macarie) weil ich noch heute zu Soletten ſeyn muß: doch will ich dieſe erwünſchte Gelegenheit nicht verſäumen / eurer Gegenwart noch etwas zu genieſſen. Saget her / mein Hertz! und erzählet / wie es nach unſern Abſchied ergangen / und warum ihr allhier auf dieſem Felde euch alſo ganz allein finden laſſet?

Hierauf ließen ſie ſich beyde auf das grüne Graß nieder / und fieng Polyphilus an nach der länge zu erzehlen / mit was großer Mühe er ſich von der Königin loßgeriſſen / und wie ungern ſie in ſeinen Abzug gewilliget; wie freundlich hingegen der Schäfer Cumerus ſie aufgenommen / und ihnen nicht allein Feld und Heerde / ſondern auch Schutz von der Obrigkeit / zugeſagt hätte. Dieſes alles ihr durch ein Brieflein zu berichten / hätte er in dieſem Spazir-Weg auf Mittel geſonnen / ſelbige auch ſo unverhofft erhalten / daß er nun keiner Feder mehr vonnöten habe / und dem gütigen Himmel nicht gnugſamer zu danken wiſſe. Uber dieſer Nachricht ward Macarie höchſt erfreuet / und wünſchte Polyphilus tauſend Glückſeeligkeiten in ſeinem Hirtenſtande: mit Bitte / deſſelben völlige Antrettung zu beſchleunigen / auch / weil ſie dißmal nicht länger bey ihm bleiben könte / ihr ſeinen Zuſtand durch einen Brief kunt zu machen / welchen der Gärtner-Junge allezeit nach Soletten tragen / und ihme

wieder

wieder Antwort von ihr zurück bringen kunte. Sie erzehlte darneben von dem Gemurre der Soletti-ſchen Inwohner/ über ſeiner lezten Beſuchung/ und die im Wirtshaus ausgeſtoſſenen Worte: weßwegen ſie für ratſam hielte/ daß er eine Zeitlang die Inſul meiden möchte.

Als ſie hierauf warnahme / daß es Zeit wäre/ nach Soletten wieder abzufahren / ſtunde ſie auf/ von Polyphilus Abſchied zu nehmen/ und wiewol er ſie/ noch ein wenig zu verharren/ inſtändig bate/ entſchuldigte ſie ſich doch mit der Unmüglichkeit/ und mit der Notwendigkeit ihrer Heimreiſe. Demnach ſchloße er ſie nochmals in die Arme / und bate ſie/ mit vielen Küſſen/ auch tiefen Seufzen / in der Liebe beſtändig zu verbleiben: welches ſie ihm verſprache/ und/ die Gunſt des Glückes nicht zu miß-brauchen / nach einen freundlichen Kuß/ von ihm ſchiede. Sie ward von ſeinen betrübten Augen/ weil ſie ihn ſelber vor dißmal nicht zum Gefärten dulten dorſte/ ſo lang begleitet/ biß ſie ihm aus dem Geſicht kam/ und ihme alſo Urſach gabe / zu ſeinen Schäfern wieder zu kehren: inzwiſchen auch ſie/ noch ſelbigen Abend/ in verliebten Gedanken zu Soletten wieder angelanget.

Zweyter Abſatz.

Polyphilus / ſein Glück nicht ertragen könend/ läſt ſich vom **Anapiſtus** bereden/ an **Macarien** wahrer Liebe zu zweifeln. Er ſchreibet ihr demnach ſpäter / als er verſprochen / und beklaget den Verzug

gar kaltſinnig: worauf ſie ihme mit einem Brief und Lied antwortet. Seine Widerantwort/mit Wiederholung ihres Liedes. Sein Geſpräche mit dem Agapiſtus/ den er erbittet/ nach Soforonien zu reiſen.

DJe Liebe und der Reichtum / ſind niemals ohne Sorge: und ſolte uns gleich der Himmel Geld und Güter mit Verſchwendung zuwerffen/ und unſere Geliebte in die Schoß und Arme legen/ ſo würden wir doch nicht vergnügt ſeyn/ und uns zum wenigſten mit der Sorge plagen/ wie ſolche herrliche Schätze zu erhalten ſeyen. Den Augenſchein deſſen ſehen wir an unſerm Polyphilus / der mitten in der Glückſeeligkeit unſeelig/ und bey Uberfluß der Liebe immer nach Liebe verlangig ware. Es gieng ihm/ wie einem Reiſenden/ der von fern eines ſtück Goldes gewar wird / und mit ängſtiger Freude nach demſelben eilet/ damit ihm keiner von ſeinen Gefärten vorkomme; wann er aber ſolches erlanget / erſt anhebt zu zweiffeln / ob es auch warhaftig Gold / oder nur ein vermiſchtes Metall ſey/ und dannenhero nach dem Feur laufſet/ſelbiges zu prüfen. Alſo war auch Polyphilus erſtlich nur bemühet/die Liebe Macarien (deren Tugenden er bewundert) zu erlangen / ehe ein ander ihr Hertz einnehme: Nun ſie ihm aber ſo theure Zeichen ihrer Liebe gegeben / daß er über keinen Mangel zu klagen hatte / fänget er auch an zu zweiffeln/ ob er ſolche vor eine aufrichtige Liebe/ oder für ſcheinbare Verſtellung halten ſolte / und ſuchet ihre Gewogenheit / durch ſo gefährliche

Flam-

Flammen zu prüfen/ daß ich fürchte/ es werden ihn derſelben Funcken einſt ſchweerlich verletzen.

Der Grund dieſes Mißtrauens / und das erſte Holtz zu dieſem Brand / ward vom Agapiſtus geleget. Dann als Polyphilus/ nach dem freundlichen Abſchied von ſeiner Macarie / mit frölichen Gemüte wieder zu ſeinen Schäfern gekommen / und dem Agapiſtus in geheim / die glückſelige Findung ſeiner geliebten Macarie / und deren freundliche Bezeigungen / eröffnet / konte ſich dieſer / eine ſo ſchnelle Veränderung in Macarien Gemüte nicht warhaftig einbilden/ und ſagte demnach zum Polyphilus: Ich freue mich zwar ſehr/ mein Freund / daß ihr endlich den Zweck erreichet/ nach welchem ihr ſo mühſam geſtrebet / und der Gunſt eurer Macarien nun gäntzlich verſichert ſeyt. Weil aber ihre eigene Worte gegen mir / zuſamt ihren Briefen gegen euch / ſo gar das Wiederſpiel zeigen/ werdet ihr mir zu gut halten/ wann ich noch einigen Zweiffel von ihrer beſtändigen Gewogenheit hege. Ein ungeläutertes Silber / und eine ungeprüfte Liebe / bleiben allezeit verdächtig. Viele lieben im Glück / die im Unglück haſſen. Vielleicht wird ſie / durch eure Liebe / zur Gegenliebe genötiget/ nur daß ſie die Undanckbarkeit fliehe? Und vielleicht würde ſie/ bey eurem Widerwillen / wann er auch nur gering ſchiene / alle Liebe fallen laſſen?

Polyphilus / ob er wohl viel höhere Gedanken von ſeiner Macarie führte / ließe ſich doch durch dieſen Einwurff zu einer kleinen Probe verleiten: nicht ſo ſehr / ſeine Gewißheit zu ſtärcken/ als dem Agapiſtus ſeiner Liebſten Beſtändigkeit zu zeigen.

Demnach verzoge er das Brieflein / welches er Macarien verſprochen / wohl vierzehen Tage/ und ergetzete ſich indeſſen mit den neuen Hirtenſpielen: bis ſein eigen Gewiſſen ihm ſeine Schuldigkeit vorhielte/ und er/ von Liebe überwunden / folgendes Brieflein / durch des Gärtners Jungen / an ſie abfertigte.

Mein Hertz!

Wann ich/ die Saumſeeligkeit dieſes Gruſſes/ dem Verſprechen / das ich bey unſern Abſchied gethan / entgegen halte / ſolt ich wohl ſelber meinen Fehler mehr anklagen / als entſchuldigen. Habe ich denn ihrer ſo lang vergeſſen / und die Bitterkeit meines Abweſens / die ſich ſonderlich der Zeit am meiſten häuffet/ wann wir unſer Verlangen verlaſſen müſſen / unbeklagt verſchweigen können? Oder hat mich / die ſchuldige Pflicht / meiner Zuſage nicht erinnert/ der Jenigen zu gehorſames/ die mir / die angenehme Verſirickung meiner Freyheit / mit widerwertiger Bitterkeit löſen könte? Wie hab ich doch meiner vergeſſen/ indem ich die jenige eine ſo geraume Zeit nicht begrüſſet/ ohne deren Erinnerung mein Hertz nichts erſinnen oder denken kan? Sind die äuſſerliche Zeichen eine Urſach der Verhinderung/ und der Beweiß einer innerlichen Vergeſſenheit: ſo wird mich in Warheit diß langſame Brieflein mehr verdammen / als entſchuldigen. Aber ungerechter Brief! warum haſt du auf meinen Verlaub ſo lang gewartet? du hätteſt ohne meinen Befehl abreiſen/

reiſen / und meiner Liebſten / den heimlichen Gruß meiner ſie ſtets-verehrenden Seele / wider mein Wiſſen / entdecken ſollen: gläube mir / ſie würde dein neues Zeugnüs erfreuter angenommen / als die billiche Verdammung zugelaſſen haben. Nun ſoll ich ſelber mit dir kämpffen. Und gewißlich / weil die Richterin weiß / wie ich ihrer nie vergeſſen könne / wird ſie / aller Gewonheit zuwider / das Urtheil mehr gegen den Verklagten / als gegen mich den Anklager fällen / und durch deine Unbilligkeit mich rechtfertigen. Es folget doch nicht / weil ich ſie ſo lang nicht begrüſſet / daß ich auch in der Zeit nicht an ſie gedacht habe. Ach! wie wäre diß müglich? Ihre Gedächtnüß / ſo mir das zarte Bild ihrer Lieb-flammenden Augen / ohne Entſcheidung vorſtellet / iſt ſo tieff in mir verſtecket / daß / ob es gleich in gedoppelter Zeit nicht Frucht trüge / dennoch der Zuckerſafft die Wurtzel dermaſſen durchſüſſet / daß die Bitterkeit des Verlangens bißweilen der vergnügten Ruhe genieſſet / und ſie nicht ſuchen / ſondern behalten heiſſet. Wird ſie demnach / allerliebſtes Kind! die Urſach meines Stillſchweigens mit der Menge meiner Verhindernüſſen abmeſſen / und kein Mißtrauen wegen Andenkens in ihrem Sin herrſchen laſſen / vielweniger mich mit gleicher Straffe belegen / welches ich wol vor die Gröſte erkennen würde / die mir ihre erzürnte Hand auflegen könte / ſondern mich / bey dieſer Poſt / mit einem ihrer ſchönen Gedichte erfreuen / auch

durch eine angenehme Antwort mich versichern/ das sie noch beständig liebe/

Ihren ewig getreuen

Polyphilus.

Ehe Macarie diß Schreiben erhielte / war sie mit tausend Gedanken umgeben / und wuste nicht/ wem sie die Verfertigung des Gruß-Briefleins/ welches ihr Polyphilus so eifrig versprochen / zuschreiben solte. Bey den Gärtner hatte sie alles wohl bestellet. So kunde sie auch an dem Willen ihres Liebsten / dem sie allezeit so willfährig befunden / nicht zweiffeln. Demnach quälete sie sich/ mit Besorgung einer Kranckheit / oder eines noch gröſſeren Unglücks / so dem Polyphilus möchte zugestossen seyn / dadurch er an seinem Versprechen gehindert wurde. Aber allzu sichere Macarie! es ist keines von beyden: sondern Polyphilus will / bey Gesundheit / nicht an dich schreiben / und im Glücke deiner nicht achten. Bißher hat er/ die Sorge um Gegenliebe / allein empfunden: Aber nun will er dich auch zur Qual-genossin haben. Hat er eine Zeitlang um deiner Liebe willen gelitten/ so fürchte ich/ du werdest solches Leiden nun eben so häfftig fühlen müssen. Dann dieses ist nur der Anfang deines künfftigen Unglücks / und auf dißmahl werden nur die Seiten gestimmet / welche dir nachmals einen traurigen Thon vorspielen sollen. Darum ist es kein Wunder/ daß du dich verwunderst / weil es wider deine Gedanken lauffet. Derowegen du auch so bald gläubest / wann sich Polyphilus entschuldiget/ und nicht merken wilt / daß dergleichen Proben noch mehr gesponnen werden /

den / biß du mit ſolchem Garn ganz verſtricket ſeyeſt.

Dißmahl wurde die Furcht durch die Freude verjaget / ſo bald ſie des Polyphilus Brief von dem Jungen empfangen: Wiewohl deſſen Inhalt / und die mehr höffliche / als gültige Entſchuldigung ſeines Stillſchweigens / ihr etwas Nachdenken verurſachte / und ſie eine freundliche Straffe durch nachfolgendes Briefflein / an ihm abſenden machte.

Ruhm-würdigſter Schäfer.

Sein langes und gantz befremdliches Stillſchweigen / hat / wie leicht zu vermuthen / meinen Gedanken allerhand Sachen / und endlich die vergebliche Hoffnung vorgeſtellet / es würde meine / ſo oft wiederholte / wohlmeinende Erinnerung / dißmahl ihren erwünſchten Zweck erreichet / und ſein Gemüte / durch Befreyung von einer ungegründeten Liebe / glückſeelig gemacht haben. Aber ſein Brieflein bemühet ſich / das Gegentheil zu erweiſen / und mit vielerley Verrichtungen ſeine Vergeſſenheit zu entſchuldigen: welche er doch weit ſicherer / mit meiner Unwürdigkeit hätte vertheidigen können. Dann wie wäre es möglich / daß einiges Nachſinnen / die Gedanken ſo gar faſſen könte / daß ſie nicht zuweilen ausſchreiten / und ſich ihres freywilligen Verſprechens erinnern ſolten? Oder / wie könten der Geſchäffte ſo viel ſeyn / daß ſie zu Ausfertigung eines kleinen Briefleins / innerhalb vierzehen Tage / nicht ein einiges halbes Stündlein übrig laſſen? In Warheit /

mein Polyphilus! ſeine eigne Vernunfft muß geſtehen / daß dieſe Entſchuldigung unkräftig/und geſtehet es auch gern/ wie ſein Brieflein bezeuget: Welches ſich gleichfals heftig beklaget/ daß er ihm gewaltſamer und unbilliger Weiſe die Schuld auf zu bürden gedenket / ſonder Betrachtung / wie oft es ihm Feder und Papier vorgeleget / und alſo ihn ſtillſchweigend zum ſchreiben angemahnet / aber gar ſchläffriges Gehör erhalten / und gern eher abgelauffen wäre wann er es eher verfertiget hätte. Alſo ſcheinet die Entſchuldigung/ gröſſere Straffe/ als das Verbrechen ſelber / verdienet zu haben. Und weil er mir das Richter-Amt aufgetragen / ſo könte ihm von mir keine gerechtere Straffe zuerkennet werden/als die jenige/zu welcher er ſich ſelbſt verdammet/ nemlich dieſe / daß ich die Antwort eben ſo lang zurück hielte/ als er die Begrüſſung aufgezogen. Aber wie ſolte dieſe Verſäumnüs / darinnen eine kleine Nachläſſigkeit die gröſte Sünde iſt / meine Feder zurück halten / ihm ſeine Bitte zu verſagen? Es würde mir weit leichter ſeyn/ ihm alle Beleidigung zu vergeben / als eine einige zu rächen. Die Verſe aber / oder vielmehr die Reimen/ (weil unter Poeten und Reimenmachern ein groſſer Unterſcheid iſt) wird er von meiner Unvermögenheit nicht fordern / ſondern mit kommende Entſchuldigung für gültig aufnehmen/ als ein Zeugnüs / das ſich iederzeit gehorſam erweiſet /

Seine ergebene
Macarie.

1.

WAs begehrst du meine Lieder /
Die doch ohne Klugheit sind ?
Ach ! du weist ja/ schönes Kind !
Daß nicht lieblich singt ein ieder.
Mein Gedicht/
Kan sich nicht /
Deinem süssen Spiel vergleichen /
Das dich/ von des Pöffels Schaar/
An die Wolken machet reichen.

2.

Es ist keine Kunst zu nennen/
Was die Einfalt führet mit.
Welcher wird/ ein Bauren Lied /
Für der Musen Stimm erkennen ?
Schlechter Thon/
Bringt nur Hon.
Und mein ungeziertes Lallen/
Welches keinen Dank verdient/
Kan auch niemand wol gefallen.

3.

Demnach/ Liebster ! nim̃t dein Bitten
Allen Zweiffel von mir hin/
Und ermundert meinen Sinn/
Nach zu folgen deinen Schritten.
Ist gering /
Was ich bring/
So ist doch der Will zu preisen :
Der/ auch in gar schlechter That/
Den Gehorsam kan erweisen.

4.

Nim/ an ſtat der ſchönen Reimen/
Mein getreues Lieben an/
Das dein nicht vergeſſen kan.
Laß auch dir ſtets von mir träumen.
Was der Neid
Uns verbeut/
Lindert doch das Angedenken/
Biß die Tugend/ nach dem Streit/
Uns wird ſtete Ruhe ſchenken.

Diß Gedicht ſchlosse Macarie in vorgeſetzten Brief/ und ſchickte damit den Gärtner-Jungen an den Polyphilus. Weil ſie aber auch andere Notwendigkeit in ihrem Luſthauſe zu beſtellen hatte/ gabe ſie ihre Dienerin zur Gefärtin mit. Als dieſe beyde dahin ackommen/ fanden ſie den Poliphilus allbereit ihrer wartend: Dann es hatte ihm ſein Gewiſſen/ das Verbrechen ſeines Stillſchweigens/ ſo ſträflich vorgemahlet/ daß er entweder gar keine/ oder doch eine harte Antwort/ von Macarien beſorgte/ und aus ängſtiger Furcht nimmer bey den Hirten bleiben kunde/ biß er von ſeiner Liebſten Vergebung erhalten. Darum gienge er nach ihren Handgut/ in Hoffnung/ eine Antwort bey dem Jungen zu fordern. Als er nun ſolche bekommen/ ward er ſo vergnügt/ daß er nicht wuſte/ ob er zu erſt ſeinen Zweiffel verdammen/ oder ſeiner Macarie Treu erheben ſolte. Er durchlaſe den Brief/ ſamt dem Gedicht/ mit ſolcher Freude/ daß es ſchiene/ ob würden ſeine Geiſter von neuen gebohren. Weil er durch ihre Dienerin Gelegenheit hatte/ wieder zu antworten/ als wolte er/ ſeine Danckbarkeit ſehen zu laſſen/ ſolche

nicht

nicht ausſchlagen/ ſondern forderte alsbald Feder und Papier / und ſchriebe ſeiner Macarie folgende Antwort.

Allerliebſte!

Wie die Gewalt ihres beredſamen Mundes meine ungelehrte Feder allemahl weit übertreiget / alſo gehet auch der Reichtum ihrer Tugenden meiner Unvollkommenheit ſo weit vor / daß ich in dero heimlichen Bekriegungen meine Vermeſſenheit beſiegt erkehen/ und bey gerechter Entſchuldigung mich gleichwol ſelber eines Verbrechens beſchuldigen muß. Was will ſie aber/ liebes Kind! vor eine Bekentnüs annehmen? Als Richterin beſchlieſt ſie die Befreyung von einer ungegründeten Liebe/ deren ich aber die geſchloſſene Feſſel/ mit welchen mein Hertz / als der Sitz ſolcher Freyheit/ beſtricket iſt/ entgegen halte. Soll ich nun / mein Verbrechen mit einer Unwürdigkeit vertheidigen / ſo befihlt mir ihre Höflichkeit ein anders: Deren zu gehorſamen/ ich mich aber viel zu unwürdig ſchätze/ nemlich in die Hände der Würde ſelber mich einzuſchlieſſen / da mich die ſchreckende Furcht in ein Still-ſeyn verleitet. Wird aber der Schluß ihre Schönheit und Tugend betreffen / will ich viel ſicherer meine Saumſeligkeit/ und mit derſelben mein Verbrechen/ auch die Vermeſſenheit / ſo mich/ ihrem Beſchuldigung nach / zu einer ungültigen Entſchuldigung bereden dürffen/ ihrem belieben den Urtheil zu beſtraffen darſtellen. Ich ſehe

aber / daß ſie ihr Richter-Amt alſo gegen mir verwaltet / daß ich mehr von gnädiger Vergebung ſagen / als über zorniges Recht klagen muß. Wird mir aber nicht / die Verweigerung der Straffe / zu fernern Verbrechen Anlaß geben? Doch nein / ſchönes Kind! der rühmliche Vorgang in einer aufrichtigen Liebe / wird mir vielmehr eine gleich-rühmliche folge auflegen: Sonderlich da dieſe der Widerwertigkeit mehr befreyet / und vor jener beglücket iſt. Freylich beglücket / mein Hertz! Dann in jener hab ich nit den herrlichen Namen ihres Liebſten erhalten können / der mir in den Anfang dieſer folge / durch ihr ſchönes Gedicht / einen gantzen Himmel voll Süſſigkeit erwecket. Was will ich nun mehr begehren / oder verlangen? ich kan mich ja durch dieſen Namen verſichern / daß ihre Beſtändigkeit mit ſolchen Ketten an meine Treue gebunden ſey / die kein anderer / ſolte er auch noch ſo viel Gehülffen haben / zerreiſſen kan: Bevor wann auch mein unausgeſetzter Fleiß / dieſelbe mit beſſern Glück forthin bewahren / auch durch mehrere Brieflein / als bißher geſchehen / erweiſen wird / daß ich lebe und ſterbe / Ihr

Ewig beſtändiger

Polyphilus.

Das Gedicht hatte er folgender maſſen verkehret / welches er dem Brief mit eingeleget.

1. Lieb-

1.

LIebſte! wären meine Lieder
Auch ſo klug/ wie deine ſind:
Wüſt ich/ zartes ſchönes Kind!
Daß auch deinen Preiß hinwider/
Mein Gedicht/
Meine Pflicht/
An die Wolcken ſolte heben;
Daß nicht meiner Verſe Spiel
An der Erden bliebe kleben.

2.

Wär es eine Kunſt zu nennen/
Was die Einfalt führet mit:
Wolt ich meinem Bauren Lied
Auch noch einen Thon vergönnen/
Dir zur Ehr/
Mir zur Lehr.
Aber weil mein Einfalt-Lallen
Niemals keinen Dank verdient/
Darff mir diß auch nicht gefallen.

3.

Gleichwol/ weil die ſchöne Sitten
Liebſte! deiner Gütigkeit/
Herrlich glänzen allezeit/
Werd' ich dannoch ſein gelitten/
Wann ich mich
Lediglich
Mühe/ deinen Ruhm zu preiſen
Auf der Erden/ biß mein Geiſt
Dich den Sternen gleich kan weiſen.

4.

Dieſes nim̃/ an ſtat der Reimen/
Treues Hertz! hinwider an/
Und weil ich nicht beſſer kan/
Als von dir mir laſſen träumen:
Will ich dich/
Wie du mich/
Stets in meinen Sinnen führen;
Biß wir/ von der Neider Mord
Eingeſchlaffen/ ruhe ſpüren.

Als nun Polybius/ der Magd den Brief eingehändigt/ mit Bitte/ ſolchen Macarien/ neben einem gehorſamen Gruß/ von ihme zu überliefern/ verfügte er ſich/ mit frölichem Gemüte/ wider zu ſeinen Schäfern. Agapiſtus gieng ihm entgegen/ und ſagte: willkom̃/ Polybius! Ihr habt gewiß gute Antwort bekommen: mich dünckt/ ich ſoll es an eurer Stirn leſen. Freylich/ mein Freund! (gab Polybius zur Antwort/) ich weiß nicht/ ob ich euren Argwahn verklagen/ oder meine Leichtgläubigkeit verdammen ſoll/ wann ich meiner Macarie Beſtändigkeit betrachte. Hier leſet/ Agapiſtus! was ihr nicht gläuben kundet/ und zweiffelt hinfüro nicht mehr/ an deren Tugend/ die keine ihres gleichen findet. Damit übergab er ihm den Brief Macarie/ welchen Agapiſtus durchlaſe/ und dem Polybius wieder zuſtellte/ ſprachend: Warumb wollet ihr meinen Zweiffel/ und die daraus entſprungene Liebes-Probe/ verdammen/ da ſie euch doch/ die ſüſſe Verſicherung von eurer Macarie Treu/ zurück gebracht? Wollet ihr eine ſchöne Blume deßwegen verachten/ weil ſie aus einer ſchwartzen Zwifel her-

vor

vor gewachſen? Ich verachte nicht die Blum / (verſetzte Polyphilus) ſondern verdamme die Unbilligkeit/ mit welcher ich ihr/ aus einem unnötigen Verdacht/ die ſchuldige Begrüſſung entzogen. Doch iſt es wohl abgelauffen/ und nun nichts mehr zu wünſchen übrig/ als unſre völlige Vereinigung. Dieſe nun zu befördern / werden wir die Reiſe nach Ruthuben eilfſt anzuſtellen haben.

Dieſes kan bald geſchehen! (ſagte Agapiſtus) allein es wird nötig ſeyn/ daß wir zuvor die Melophaemis unſern Zuſtand wiſſen laſſen: damit nicht die Mütterliche Liebe gegen ihren Sohn/ uns in Ungnade bey der Königin und in andere Ungelegenheit ſtürtze. Das iſt wohl erinnert! (ſagte Polyphilus) Aber wie bringen wir einen Brief dahin/ weil niemand unter den Hirten den Weg weiß? Mit Briefen (er wieder Agapiſtus) iſts bedenklich/ wegen allerhand Urſachen. Wir wollen ſelber eine Reiſe zu ihnen thun. Polyphilus zukte die Achſel / und ſagte: Nach Sophoreuien komme ich nicht. Ihr wiſſet/ was ich daſelbſt vor Feinde hab: Soll ich wider neu Holtz zu den verdrießlichen Feuer legen / welches in meiner Abweſenheit faſt wird erloſchen ſeyn? So will ich allein dahin/ (ſagte Agapiſtus) und ihnen von unſerm Leben Nachricht ertheilen: Wann ihr ſo gutwillig ſeyn wollet/ (verſetzte Polyphilus) hätte ich große Urſache zu danken. Ich thue es gar gern: (antwortete Agapiſtus) morgen mit dem frühſten will ich mich aufmachen.

Unter dieſem Geſpräche kamen ſie wieder zu den Schäfern: Und weil ſie ſahen / daß das Auge der Welt begunte ſchläfferig zu werden/ trieben ſie die

Her-

Herden nach den Ställen / und begaben ſich / nach gehaltener Abendmalzeit / ſämtlich zu Bette. Am folgenden Morgen / machte ſich Agapiſtus auf den Weg / nahm Abſchied vom Tumenus / Tycheno / und den andern / und wendete vor / wie daß er eine kleine Verrichtung in der Nachbarſchaft hätte / und bald wider bey ihnen ſeyn wolte. Polyphilus und Tycheno gaben ihm / unter einem guten Geſpräche / das Geleite. Und weil Tycheno nicht Luſt hatte / mit nach Sophoxenien zu gehen / ſondern nur einen Gruß mit gabe / als bate Polyphilus den Agapiſtus / er möchte doch ſeinen Weg durch Soletten nehmen / und bey der Macarie einen ſchönen Gruß ablegen: Welche ihn vielleicht eine Antwort auf den Brief / den er ihrer Dienerin mit gegeben / hinwiederum zuſtellen würde. Ihr ſollet nicht bitten / (ſagte Agapiſtus) ſondern befehlen. Ich will dieſe Verrichtung gern auf mich nehmen: Der Himmel gebe nur / daß ich ein glükſeeligerer Bote / als jenes mal / ſeyn möge! Das will ich ja hoffen! verſetzte Polyphilus / und nahme damit / nach Anwünſchung einer glücklichen Reiſe / von ihm Abſchied / worauf er mit Tycheno nach den Triſten zurücke gienge.

Dritter Abſatz.

Agapiſtus / nachdem er unterwegs zu Soletten die Macarie geſprochen / komt nach Sophoxenien / und berichtet von ihrem neuen Schäfer-Leben. Er wird daſelbſt aufgehalten / und ſchreibt an den Polyphilus. Dieſer ver-

verspaziret seinen Traum/ wörtelt mit dem Gegenhall/ stöst auf den Talyphidamus / und empfihlet ihm ein Schreiben an die Macarie. Als er auch den dritten Brief hernach gesendet / erfolget auf alle dreye ihre Antwort.

DEr Capistus ließe ihm seine Reise so angelegen seyn / daß er in etlichen Stunden nach Soletten kam / und die Macarie gantz allein fande: dann die Magd noch nicht von dem Garten-Hauß/ heim gekommen war. Er grüßte sie freundlich / und als er warname/ das sie sich über seiner unvermuteten Ankunft etwas entsetzte / sagte er: Ich wäre nicht so kühn / hochwehrte Macarie! ihre beliebte Einsamkeit durch meine verdrießliche Gegenwart zu zerstören / wann ich nicht gläubte/ daß der Polyphilus Befehl / diese Vermessenheit entschuldigen werde. Selbiger lässet einen schönen Gruß durch mich vermelden / und lebet in der Hoffnung / die schönste Macarie werde erwünschter Glückseeligkeit genieſſen / und seinen Gedächtnüs einigen Raum in ihren Hertzen gönnen. Ich bedanke mich freundlich/ (gab Macarie / die sich indessen wieder erholet / zur Antwort /) daß er / Kunst-Edler Schäfer! meine Einsamkeit seiner Besuchung würdigen wollen. Und weil mich Polyphilus durch ihn begrüsset / bitte ich / er wolle ein kleins den Sitz nehmen / auch seine Freundlichkeit und meine Schuld gröſſer zu machen / mich berichten/ wie dem Polyphilus der Schäfer-Orden gefalle/ und ob er darum sich vergnügter/ als im Hof-Leben / befinde.

Frey-

Freylich / (saget Agapistus) lebet er in erwünschter Zufriedenheit / und klaget keinen Mangel / als die Abwesenheit seiner Macarie. So muß er fürwahr recht glückseelig seyn / (begegnete ihm Macarie) weil ihm so gar ein geringes mangelt: Ich habe zwar biß daher immer gehoffet / es werde Polyphilus einst das Unrecht / so er ihm selbst / durch meine unglückselige Liebe zufüget / erkennen und ändern: Wie ich deßwegen auch ihm / wehrtester Schäfer! bey seiner vorigen Besuchung inständig gebeten / die Erkäntnüs solches Irrtums / bey seinen vertrauten Freund / durch vernünfftiges Zusprechen / zu befördern; Dann er / als unpassionirt / hätte einem so verwirrten Gemüt wol zu Hülffe kommen können. Aber ich sehe / daß alles mein Wünschen und Bitten bißher unfruchtbar geblieben: Wiewol ich daran noch nicht verzweiffle / sondern hiemit nochmals bitte / mein Schäfer wolle ihm doch angelegen seyn lassen / seinen Weid-Genossen von solchem unnützlichen Vorhaben abzuwenden.

Ich hoffe ja nicht / (antwortete Agapistus) daß dieser harte Befehl im Hertzen einen Grund haben soll / schönste Macarie! sonsten würde ich gezwungen / solchen von mir zu schieben. Ich habe zwar ihren vorigen Befehl (wie unbillig er auch meinen Gedanken vorgekommen) gehorsamet / und dem Polyphilus von ihrer Liebe abgerathen: Er aber / der die Vollkommenheit ihrer Würde besser betrachtet / ward durch meine leichte Beredungen mehr erzürnet / als geändert / und wuste meinen baufälligen Gründen / mit so dauerhaftiger Stärke zu begegnen, daß ich endlich gewonnen geben / und

sein

ſein Vorhaben billigen muſte. Es iſt ja doch ſchwer/ wider die Billigkeit ſtreiten; Und ſind die Ströme ſeiner Liebe viel zu groß/ als daß ſie durch den geringen Dam̃ meiner Worte ſolten aufgehalten werden. Man hätte aber den Dam̃ wohl höher ſchütten können: verſetzte Macarie mit Lächeln. Polyphilus mag dann künftig mir keine Urſach ſeines Unglücks zulegen/ wann er ietzo meinen Warnungen nicht folget: Dann bey eignem Willen/ niemanden Unrecht geſchihet.

Ich bitte aber/ (fuhre ſie fort/) damit wir auf andere Geſpräche kommen/ mich zu verſtändigen/ durch welche Gelegenheit man heute nach Soletten kommen? Ich reiſe nach Sophorenien/ (ſagte Agapistus) der Königin und Melopharmis unſern Zuſtand bekant zu machen: Aber auf des Polyphilus Bitte habe ich dieſen Weg erwehlet/ ſeinem unruhigen Verlangen/ von ihren ſchönen Händen etwan vor ihn ein Gruß-Brieflein auszubitten/ ein Genügen zu thun/ worum ich dann hiemit ſchönſt will gebeten haben. Macarie/ welche noch Antwort auf das vorige erwartete/ bewunderte/ daß Agapistus um einen Brief anſuchte/ truge aber doch Bedenken/ deßwegen zu fragen/ und ſagte: Sie habe dißmahl nichtes zu ſchreiben/ würde auch er ſich ſo lang nicht aufzuhalten haben/ weil noch ein ziemlicher Weg nach Sophorenien wäre. Sie bäte demnach/ er möchte dißmahl dem Polyphilus/ neben einem ſchönen Gruß von ihr/ viel gutes ſagen: und wolte ſie mit nächſten ein Brieflein folgen laſſen. Mit dieſer Antwort/ muſte nun Agapistus ſich abfärtigen laſſen: Der darauf nach genommenem Abſchied/

ſchied/ ſich wieder auf den Weg begabe / und unter allerhand Gedanken von Macarie und Polybius / mit frühem Abend / nach Saphorenien kame.

Sie ſaſſen eben zur Tafel / als er ſeine Ankunft der Königin anſagen ließe. Dieſe Unſeelige / hatte / ſeit ihres Abweſens / alle die Marter gefühlet / welche eine heimliche und verbottene Liebe kan zu empfinden geben / und wurde von ihren Laſtern ſchmertzlich gefoltert. Von auſſen zwar ſchiene ſie eine glückſelige Königin / in ihren Gemüt aber / war ſie eine gefaſſelte Sclavin der Wolluſt / und vermochte / mit allem dem Uberfluß ihrer Schätze und Reichtümer / den Mangel und die Dürfftigkeit / welche ſie quälte / nicht abzuwenden. Sie dorſte niemand ihre Wunden eröffnen / weil ſie wuſte / daß ſie von lauter Schande eiterten / auch daß ihr hoher Stand und herannahendes Alter / durch eine ſo ſträfliche Liebe / nicht wenig befleckt würde / und daß ſie kein Oel / ſondern eitel ſcharffe Artznei / zu gewarten hätte. Alſo verheelte ſie ihre Krankheit / und linderte ihren Schmertzen mit der betrüglichen Hoffnung / den Polybius wieder zu ſehen. Sie ward aber letzlich in ſolchem warten ungeduldig / da ſie auch die Melopharmis / in der Sorge vor ihren Sohn / zur Geſellin bekommen wolte: daß es alſo Zeit war / dieſem Unheil vorzukommen / und Agapistus gar gepünſcht ankame.

So bald Arychinide / ſeine Ankunft vernommen / ließe ſie ihn ungeſeumt vor ſich fordern / da er dann / nach abgelegter Reverentz / ſie alſo anredete: Durchleuchtigſte Königin! das geſetze der Dankbarkeit / zu welchem E. Maj. ſo viel erwieſene Gnaden und Wolthaten / uns verpflichtet / hat

mich

mich angetrieben/ unſere luſtige Felderey zu verlaſſen / und durch dieſe unterthänige Aufwartung/ meinen ſchuldigen Gehorſam/ zu bezeugen. Polyphilus und Tycheno / meine beyde Weid-Genoſſen / laſſen / durch meine Wenigkeit / E. Maj. ſich unterthänig befehlen/ und berichten / wie daß wir/ in der Gegend Brundois/ eine ſo wol gelegene und ergötzliche Weide gefunden/ daß wir Urſach haben/ den gnädigen Himmel davor zu danken / und unſer Schäfer-Gelübde/ bey welchem / wir ſo vieler Glückſeeligkeit genieſſen / fort zu ſetzen : nicht Zweifflend/ es werden E. Maj. gnädig geruhen/ diß Vorhaben/ wie ſie allbereit angefangen/ zu billigen und zu befordern.

Die Königin / ſo noch immer in der Hoffnung geweſen/ Polyphilus ſolte einen Eckel über dem Hirten-Orden bekommen / und wider nach Hofe verlangen / wurde durch dieſe Nachricht in ſolchen Schrecken geſetzt / daß ſie faſt nicht zu antworten wuſte. Doch ſuchte ſie ſolches zu verbergen / und ſprach : Wir hören gern / Ruhm würdiger Schäfer! daß ihr euch/ mit euren Geſellſchafftern/ in erwünſchtem Zuſtande befindet / und uns ſolches / durch eure Beſuchung / habt eröffnen wollen : Aber wie koñt es / daß ſie euch allein abgeſendet ? Iſt dem Polyphilus das Haus ſeiner Errettung ſo verdrießlich/ daß er es nicht mehr ſehen und beſuchen mag ? Agapiſtus hatte ſich ſchon auf dieſe Frage gefaſt gemacht/ und gab zur Antwort : Ach nein ! Durchleuchtigſte Königin ! die Urſach ſeines Ausbleibens/ iſt die Hoffnung der Beſuchung Melopharmis / die ſie bey unſerer Abreiſe uns gemacht hat/ welche er/ durch dieſe Reiſe/ und wann

er

er ihren Sohn mit gebracht / würde aufgehoben haben.

Wolan dann! (versetzte Arychintide / die hiedurch wieder eine Zuversicht bekommen) so laßt uns diese Besuchung befördern! rüstet euch / Melopharmis! und reiset mit Agapistus zu eurem Sohn: wir wollen euch Phormena zur Gefärtin geben. Dafern es E. Maj. befehlen / (sagte Melopharmis/) habe ich Ursach zu gehorsamen/und vor die gnädige Erlaubnüs zu danken. Wir sehen es gar gern/ (begegnete ihr die Königin) wañ nur Phormena bald zurücke käme. Doch/ es wird Agapistus nicht von uns eilen. Ich habe zwar (gab dieser zur Antwort) dem Polyphilus versprochen/ morgen wieder bey ihm zu seyn/ fürchte auch/ es möchte ihm/ mein Verzug / sorgliche Gedanken eines zugestandenen Unglücks vorstellen. Doch will E. Maj. gnädigen Befehl / ich mich keines Wegs entziehen. Was ihr/ (sagte Arychintide) wegen des Polyphilus befürchtet / kan durch ein Briefflein abgewendet werden: ich will indessen die Phormena durch einen Lackeyen abholen lassen. Mit diesem Vorschlag war Agapistus zu frieden/ und weil man eben frische Speisen auftrug / setzte er sich / auf der Königin Befehl / zur Tafel / und hatte unter Essens/ mit ihr/ und den beyden Weibern/ allerhand Gespräche. Er muste auch alles/ was sich auf ihrer Reise begeben/ und wie sie von den Schäfern aufgenommen worden / erzehlen: Biß die Zeit den Schlaff ankündete / und sie sich zu Ruhe begaben.

Am Morgen schriebe Agapistus an den Polyphilus/ und befahle dem Servetus / nachdem er ihm

ihm die Gegend ihrer Weide / und den Weg / dahin zu gelangen / beſchrieben / ihm ſolchen Brief einzuhändigen. Dieſer verrichtete ſolchen Befehl ſchleunig / und kame noch ſelbigen Abend / zu den Schäfern. Polyphilus / welchen ſehr nach Agapistus verlangte / erkante den Servetus von fern / eilete ihm entgegen / zu vernehmen / was er brächte / und empfinge von ihm den Brief / welcher alſo lautete.

Treugeliebter Freund!

Weil ich / auf Befehl der Königin / etliche Tage hier verziehen muß / und leicht mutmaſſe / daß mein Auſſenbleiben euch allerhand Nachdenken machen wird / als habe ich ſolchem mit dieſem Brieflein begegnen / und zugleich berichten wollen / daß ich von Macarie zwar einen ſchönen Gruß / aber keinen Brief (wie eiffrig ich mich auch darum bemühet) erlanget. Die Urſach iſt mir unwiſſend / und wird ſie es vielleicht euch entdecken. Sie hat ſonſten viel von euch geredt / und gefraget / welches ich bey unſerer Zuſammenkunfft eröffnen werde. Wohin ich auch meine hieſige Verrichtung ſpare / indeſſen aber bitte / gewogen zu bleiben / Eurem

getreuen Diener und Weid-Genoſſen

Agapistus.

Polyphilus ward über dieſen Bericht etwas traurig / behielte den Servetus ſelbige Nacht bey ſich / und ſuchte durch deſſen Geſchwätze ſeinen Kummer zu lindern. Dann er muſte ihm alles / was ſich nach ſeiner Abreiſe im Schloß zugetragen / eröff-

eröffnen: Das dann theils Nachdenken / theils Lachen verurſachte/ und ſie alſo die Zeit mehr mit Reden / als Schlaffen zubrachten.

So bald der Tag wieder angebrochen/ machte ſich Servetus auf / zur Rückreiſe. Polybius kunde ihm / wegen verwirrter Gedancken / keinen Brief mit gebẽ/ ſondern befohle/ Agapistẽ zu grüſſen/ auch ihme getreu zu ſeyn / und was er von ihm oder Macarien widriges hören würde / ihm kund zu machen. Nach ſeiner Abreiſe/ bliebe er in kummerhafften Gedanken / welche zu vertreiben / er einen Spazirgang wehlte. In ſolchem fragte er bey ſich nach der Urſache/ ſo Macarien von ſeiner Begrüſſung abgehalten/ und konte doch keine erſinnen. Dann daß ſie ſeinen Brief nicht erhalten haben ſolte/ wuſte er nicht zu mutmaſſen. In dieſen Gedanken / gelangte er in einen Wald / und ſuchte/ nach ſeiner Gewonheit / bey den Gegenhall / die Endung ſeines Zweiffels/ mit dieſer Anſprache:

Verliebte Nymf! beaeane meinen Klagen/
Und gieb Bericht/ wovon ich dich will fragen/
E. ich will ſagen.
Was iſt die Schuld/ das man vergangne Nacht/
Von Macaris/ kein Schreiben mir gebracht?
E. ihr Verdacht.
Was vor verdacht kan meine Freud betrüben?
Zeigt nicht mein Brief/ und mein Gedichte/ Lieben?
E. nicht geſchrieben.
Iſt diß der Zwiſt/ der mir raubt ihre Huld?
Und gibeſt du nur mir allein die Schuld?
E. dein die Schuld.
Iſt dir dann noch der Zweiffel nicht benommen?
Und kan mein Brief der Liebes Liſt nicht frommen?
E. iſt nicht kommen.
Wie! ſcherzeſt du? eröffne / was ich ſuch.
Dein' Antwort fehlt/ und zeiget faſt Betrug.
E. haſt genug.

Aus

Aus dieſer lezten Antwort kunde Polypbilus leicht ſchlieſſen/ daß er nicht weiter fragen dürfte. Alſo gieng er verwirrter / aber nicht klüger / wieder zurück/und wendete ſich auf den Weg nach Solettren : zum wenigſten des Luſtes zu genieſſen / von welchem die jenige lebte / welche ſein Leben unterhielte. Ach ! wie willig wäre ich/ (gedachte er bey ſich ſelbſt) dieſen Weg fort zu ſetzen / wann es in meiner Macht ſtünde ! ich wolte nicht müd werden / biß ich die Ruhe / an der Seiten meiner Macarie/ erlangt hätte. Aber nun iſts mir verbotten/ und ich würde ein unangenehmer Gaſt ſeyn.

In ſolchen Gedanken / kehrte er voll Traurigkeit wider zurücke/und ſahe indem jemanden gegen ſich kommen : welchen er bald vor den Talypſidamus erkante. Die unverhoffte Freude über dieſer Begegnung ſeines Freundes / durch welche das Gewölke ſeiner Traurigkeit / wie die Nacht von der Morgenröte / verjaget wurde / erfüllte ihn dermaſſen/ daß er mit groſſer Begierde auf ihn zu lieffe/ihm um den Hals fiele/ und mit lauter Stimme rieffe : O ich Glückſeeliger mitten in der Widerwertigkeit / nun ich denjenigen vor mir ſehe / der den erſten Stein/ zu dem Bau meines Glückes gelegt/ auch nicht aufhören wird / zu arbeiten/ biß er/ allen Neidern zu Trutz/ die Spitze geſetzet. Talypſidamus/ über dieſer befremdlichen Bezeigung gantz erſtaunet/ ſagte : Ich weiß nicht / Leutſeliger Schäfer ! womit ein Unbekanter dieſe Freundlichkeit um euch verdienet. Wie ? unbekant ? (fiele ihm Polypbilus in die Rede) kennet Talypſidamus ſeinen Polypbilus nimmer? Iſt der arme Schäfer den Augen ſeines Freundes ſo vergeſſen worden ?

So bald Talypſidamus den Namen Polyphilus nennen hörte / ward ſein Hertz von Freuden alſo überhäuffet/ daß er eine gute Zeit nit reden kunde / und ſich nur mit Umhalſen/ Küſſen/ und Trähnen zu antworten bemühete / biß er endlich ſagte: Ach! wie hoch bin ich dem Himmel verbunden/ der mich den hat finden laſſen / welchen ich ſo lang vergeblich geſuchet / Polyphilus! getreuſter Polyphilus! wie führet uns das Glück hier ſo unverhofft zuſammen? Ach vergebet mir / liebſter Freund! den Irrtum / welchen die ungewohnte Kleidung bey mir verurſachet / und erzehlet doch / ob hier die glückſelige Weide meines Freundes ſey? Nein! (verſetzte Polyphilus) ſie liget etwas weiter hintan / und haben meine Gedanken mich auf dieſen Weg geführet / welche ſich allezeit nach Solletten wenden. Hierauf erzehlte er / was ſich biß daher begeben / und daß er durch Agapiſten keine Antwort von Macarien erhalten können: bate folgends / daß er die Urſach erforſchen / und um ein Brieflein anhalten wolte / weil er ſich / auf ihren Befehl / der Inſul äuſſern muſte. Das iſt wohl nötig / (ſagte Talypſidamus) wegen der ergrimmten Innwohner. Die Werbung aber bey Macarie / welche ich ſo willig als ſchuldig auf mich nehme / würde meines Erachtens mehr Nachdruck haben / wann ich ein Brieflein von euch mit brächte.

Das wolte ich auch gern abgeben / (antwortete Polyphilus/ , aber wo nehme ich hier / was zum Schreiben gehöret. Und ich zweiffele / ob er etwas aufzuhalten ſey. Hier habe ich Feder und Dinte / (ſagte Talypſidamus) hättet ihr nur Papier/

pier / ſo könde ich einen Brief erwarten. Ohne Papier / (gab Polyphilus zur antwort /) pflege ich nicht zu geben. Es findet ſich auch hier ein Stein / und ſchicket ſich alſo alles zu meinen Vorhaben. Setzet euch nur etwas nieder / biß ich etliche Zeilen verfertiget. Alſo ſchriebe er an Macarie / folgendes Brieflein / ſo gut es die Eile verſtattete.

Allerliebſtes Hertz!

Wie kan ich doch einige Gelegenheit vorbey laſſen / die mich / mein Verlangen durch dero ſüſſeſtes Andenken zu befriedigen / beglücket. Zwar ſolte meine Vermeſſenheit billig ſcheu tragen / ihre Gedult und gewohnte Ruhe mit ſolcher Unhöflichkeit zu verderben? Allein das Verbrechen meiner jüngſten Saumſeligkeit / will die Verbeſſerung ihrer Schuld damit deſto kräfftiger erweiſen / daß es nicht nur gedoppelte Bezahlung bringet / ſondern auch ſich gleiches Rechts zu bedienen ſuchet / deſſen ſich ihre Anklage vordeſſen gegen meiner Vergeſſenheit gebrauchet / da man mir die wenige Verweilung des gebührenden Gruſſes ſo verbrechbar ausgeleget. Ich zwar / der ich ihrer lobwürdigſten Güte müglichſt zu folgen mich bemühe / bin zu frieden / weil ich weiß / daß dennoch meine Macarie von mir reden / und an mich denken wollen Aber Agapitus / der getreue Botſchafter des Polyphilus / befindet ſich / durch ſolche Verweigerung / ſeines Amts entſetzet / als welches / nicht mündlich / ſondern ſchrifft-

lich ſeiner Macarie Gedanken / dem Polyphili öffnen ſoll. Deßwegen ich ihm vor diſsmal die Anklag / mir aber die Vergebung zueigne / und mich befriediget bekenne / wann ich nach dieſen / der Anklag Agapiſti zu begegnen / einige Antwort erhalte. Mein Hertz vergebe mir dieſen Schertz! weil ich anietzo dem Papier nichts anders oder wichtigers zu vertrauen habe. Ich erkenne aber dabey den Zwang meiner Liebe / die mich ohne Rede reden heiſſet; und beſchlieſſe auch den lautern Ernſt / der ihr ein kleines Verbrechen nicht ſo wohl aufbürdet / als zu bedenken gibet. Sie verbeſſere nach deſſen Erkentnüß / was ich hiermit zu befördern wünſche / bittende / meine Wenigkeit mit einem Gegengruß zu bewürden / den ich mit ſo vielen Freuden / als Liebe empfangen / und zum Zeugen beybehalten werde / daß meine Macarie mir hinwiederum ſey / wie ich gegen derſelben zu beharren mich verſchreibe / nemlich

der ewig-getreue
Polyphilus.

Als Talypſidamus dieſen Brief erhalten / nam er Abſchied vom Polyphilus / weil er noch ſelbigen Tag zu Soletten ſeyn muſte / und verſprache / allen Fleiß anzuwenden / um die Inwohner zu begütigen / und Macarien zu den Schäfern zu bringen. Polyphilus bedankte ſich höchlich wegen ſolches anerbietens / wünſchte ihm Glück zur Reiſe und Verrichtung / und kam hierauf mit etwas frölichern Gemüte wieder zu den Hirten: ſehnlich wartende /

ſo

ſo wol einen Brief von Macarien / als auch die Wiederkunft des Agapiſtus. Als aber beyde verzogen / begunte ſich ſeine Hoffnung in eine Ungedult zu verwandeln / welche ihn dermaſſen quälte / daß er nicht länger bey den Schäfern bleiben kunte / ſondern ſich / einige Nachricht zu erlangen / auf das Luſt-Haus der Macarie verfügte. Als er auch daſelbſt nichts vernommen / triebe ihn der Eifer ſeiner Liebe / auch den dritten Brief zu ſenden / welchen er dieſes innhalts verfaſſete.

Allerliebſte!

Ob wol / die ſtraffbare Verweigerung ihrer ſo oft begehrten Briefflein / zu gleichmäſſigem Verbrechen mich verführen könte: ſo widerſtrebet doch allemal der getreue Dienſt / womit ich ſeithero einer aufrichtigen Liebe mich ergeben / dem unbilligen Vornehmen / und ermahnet mich / ihre Vergeſſenheit vielmehr mit meiner ofmahligen Begrüſſung zu verbeſſern / als in ihren Verbrechen zu [illegible] eken. Ich ſelbe doch wol / daß ich den Vorgang in dieſem Spiel zum Gewinn übrig behalte / möchte alſo wünſchen / daß die folge demſelben allerdings gleichte / und ich nicht Urſach bekäme / den erwehlten Dienſt mit Widerwillen aufzugeben / in dem ich erfahre / das keine Bemühung ſo unangenehm / als die / ſo ohn Entgelt verachtet wird. Will ſie nun / liebes Hertz! ihre verzuckerte Worte / von dem Gifft der Heucheley befreyen / ſo wird ſie nicht nur das gewiſſe Verſprechen erfüllen / ſondern auch die mündliche Erklärung ihrer

Gewogenheit/mit einer angenehmen Begrüſſung aufs erſte bezeugen / und mir künftig nicht mehr die gerechte Klage aufdringē/ daß ſie den höchſten Grad ihrer Liebe mit dem Anfang meiner Anwerbung vergleiche / als welche mir noch immer die drey Brieflein vorleget/ darinn mehr die Thränen als Buchſtaben/ aber die damahlige ſchimpfliche Verachtung Klage führen / daß ſie dem Polyphilo unbeantwortet keine Ruhe beybringen können. Was werden nun dieſe thun/ unter denen ſich dieſer den dritten benennen wird? Ich hoffe zwar/ dafern ſie ſchlaffen / es werde dieſes Ungeſtüm ſie wol aufwecken; oder / da ſie verdroſſen worden / werde er ſie ſchrecken/ daß ſie ohne Arbeit hinfort keine Speiſe haben ſollen: weil ja die Liebe alſo bewant iſt/ daß ſie nicht gibet / wo ſie nicht wieder nehmen kan. Mein Kind vergebe dieſer verliebten Ungedult / und ſtraffe nicht dieſe kühne Erinnerung / ſondern laſſe mit einer freundlichen Antwort / durch dieſen Boten ergetzet werden/

Ihren ewig-getreuen
Polyphilus.

Mit dieſem Schreiben/ ſendete Polyphilus des Gärtners Jungen an die Macarie. Selbige hatte/ nach des Agapiſtus Abreiſe / mit ſorglichen Gedanken / warum ihr doch Polyphilus einen Gruß und keine Antwort auf ihren Brief geſendet/ ſich gequälet. Dieſer Qual aber wurde ſie ſelbigen Abend / durch ihrer Dienerin Ankunft / die

das

das Schreiben von Polyphilo mit brachte/befreyet. Weil ſie aber / aus ſolchem Brief / einen Vorwurf ihrer Gelindigkeit/ und eine allzugroſſe Vermeſſenheit auf ihre Liebe / ſchloſſe: als nahm ſie ihr vor/ mit der Antwort etwas zurück zu halten/ damit nicht Polyphilus durch den Uberfluß ihrer Gunſt/ welche gemeiniglich einen Eckel zu verurſachen pfleget/ zu fernern verbrechen verleitet würde. In dieſem Vorſatz verharrte ſie/biß ihr Talypſidamus den andern Brief einhändigte/ und dabey inſtändig um Antwort anhielte. Dieſen lieſe ſie/ mit einer freundlichen Antwort und Antwort-Verſprechung / wider von ſich / verharrete aber nichts deſto weniger in ihrem Vornehmen/ uñ verübte alſo eine kleine Rache / an der vorigen Langſamkeit des Polyphilus. Als aber der Junge das dritte Schreiben brachte/ ſahe ſie durch ſein ungedultiges Bitten/ und kühnes Anfordern ſich genötigt / ſolcher geſtalt zu antworten.

Ehren-geneigter Schäfer!

Wann ich/ in ſeiner jüngſten Verſaumnüs/ mein Richter-Amt / durch heuchleriſches Uberſehen / ungerecht verwaltet / und mit einer unbilligen Gelindigkeit ihm die Thür zu fernern Verbrechen geöffnet / wie er mir vernünftig zu erkennen gegeben: Was wäre es wunder / wann ich mit dem Verzug dieſes Briefleins / ſelbigen Fehler zu verbeſſern geſuchet / und die Straffe / welche ihm damals zuerkennt worden/ dißmahl vollzogen hätte? Aber weil von einen paſſionirten Gemüte kein unparteyiſches Urtheil zu hoffen / als will

ich lieber mit vielem Vergeben/als mit ſcharffen Straffen/an der Gerechtigkeit ſündigen. Zwar hat es das Anſehen / daß ich dieſen Ruhm der Gelindigkeit / mehr mit Worten/ als mit Werken / verdiene / indem ich nicht allein Agapiſten/ ſondern auch dem Talypſidamus/ eine ſchrifftliche Antwort geweigert/ und alſo die Straffe wirklich vollzogen. Allein ich bleibe gleichwol unſchuldig / weil bey Ankunft des Agapiſtus / ſein Brieflein mir noch nicht eingelieffert geweſen / welches ich erſt ſelbigen Abend erhalten / und alſo nicht beantworten können / was ich noch nit geleſen hatte. Wird er alſo ſeinen Freund mit dieſer Entſchuldigung beſänftigen / und um fernere rühmliche Verwaltung ſeines Amtes bittlich erſuchē. Dem Talypſidamus aber/ habe ich/ weil er nicht wieder zurücke gereiſt/ keinen Brief ertheilen können. Unterdeſſen bedanke ich mich freundlich / daß er / wehrter Schäfer! nicht allein meine Wenigkeit ſeiner Gedächtnüs würdigen / ſondern auch / durch ſeine unmüſſige Feder mir ſolches eröffnen wollen: bittende in ſolcher Gunſt zu verharren / und mit ſeinen angenehmen Briefen öffters meine Einſamkeit zu ergätzē; Ich werde hingegen meine Schuldigkeit in deren Beantwortung eiferig erſcheinen laſſen. Meinen einfältigen Gedichten aber/ welche ihn viel kühner als die ungebundne Worte beſprechen / iſt deßwegen ein Arreſt angekündet worden / damit ſie nicht ferner/ durch unvorſichtige Eröffnung meiner Gedanken / den

Lauff

Lauf ſeiner Liebe verwirren / und ihn aus einen Vorgeher zum Nachfolger machen. Dafern er aber mir ſolchen Vorzug gönnen will / habe ich zwar Urſach vor ſolche Ehre zu danken: daneben aber zu bitten / daß er in ſeiner Nachfolge meiner Tritte wohl warnehmen / und wann er ſehen wird / daß ich die Liebe beſiegen / und mein Gemüt aus ihren tyranniſchen Feſſeln reiſſen werde / alsdann auch behertzt wider ſie ſtreiten / und / durch überwindung einer ſo liſtigen Feindin / ſeiner Freyheit den Sieg erhalten wolle ; dann ſonſten würde ſeine Nachfolge nur in den Banden der Dienſtbarkeit bleiben / und die herrliche Freyheit / wider alle Vernunft / mit Gewalt von ſich jagen So erwehle er nun / nach ſeinem Belieben / den Vorgang / oder die Nachfolge / und laſſe mich ſeinen Schluß wiſſen / damit ich Gelegenheit habe / auch meine Pflicht zu beobachten. Er lebe aber indeſſen frölich / und gedenke an ſeine

Macarie.

Was wird nun Polyphilus gedenken / wann er dieſen Brief liſet? wird er ſich erfreuen / oder betrüben? wird er klagen / oder danken ? Es iſt ja mehr Höflichkeit / als Liebe / mehr Kunſt / als Gunſt / darinn zu finden. Aber / diß iſt die Gewonheit Macarien : ſie zeiget Liebe / nimmet ſie aber wider zu ſich. Sie bekennet ſich paſſionirt / will ſich aber doch bemühen / wieder frey zu werden. Alſo ſpielet ſie mit ihrem Polyphilus / damit er zwiſchen Furcht und Hoffnung unterhalten / und

weder in Vermeſſenheit / noch in Verzweiflung gerathen möge. Doch iſt er zu frieden / wann er nur die Hand ſihet / die ſein Leben und ſeinen Tod in ihrer gewalt hat. Und ob gleich das Ende ihres Briefes / eine freinde Vermahnung faſſet / ſo hält er doch ſolche vor einen höflichen Schertz / und iſt vergnüget / daß ſie ein verliebtes Gemüt bekennet / welches ſeine Briefe begierig fordert / und ſelbige willig zu beantworten verſpricht. In ſolchen gedanken gienge er von dem Luſt-Hauſe Macarien / daſelbſt er den Gärtners-Jungen mit den Brief erwartet / nach den Schäfereyen.

Vierder Abſatz.

Die Schäferin Volinie wirft einen Preiß auf / zum Siege-Kampf. Darauf wird wett-geſungen / von göttlicher Vorſorge und Trübſal-Verhängnis / vom Früling / von der Liebes-Entſeſſenheit / von Kunſt und Tugend. Ihr Wortgefechte / indem keiner den Krantz annehmen will. Cumenus erzehlet dem Polyphilus / die Geſchicht von der Verlierung ſeines Kindes / der kleinen Macarie / und wird von ihm getröſtet.

WJe nun Polyphilus alſo durch die Wieſen ſpazirte / erſahe er eine ſchöne Schäferin / die einen zierlichen Blumen-Krantz wunde / und nahme daher Urſach zu fragen: wer doch die Ehre haben würde / dieſen künſtlichen Krantz von ihren zarten Händen zu erlangen? Ich habe ihn für den gebun-

den /

den / (gab die Schäferin zur Antwort) der heut am beſten ſingen wird. Dieſer herrliche Preiß (verſetzte Polyphilus) ſolte mich bald anfeuren / meine einfältige Lieder unter ihre kluge Gedichte zu mengen / und wo nicht in der Krone zu prangen / doch mich des Glückes zu rühmen / das ich darum gekämpfet. Es iſt kein Zweiffel / gelehrter Schäfer! (antwortete die Schäferin) das euer Reimen-Spiel einen viel gröſſern Dank / als dieſen ſchlechten Krantz / verdienet. Und weil wir dieſen ſchönen Tag (fuhre ſie fort zu ihm und den andern / die eben auch herzu kamen) nicht ſchöner / als mit ſolcher Ubung zubringen können / bitte ich / ſie wollen ſich alle gefallen laſſen / mit Liedern um dieſen verfertigten Krantz zu ſtreiten / welchen ich zu dieſem Ende allhier aufhänge. Wir ſind deſſen zu frieden / (ſagte Polyphilus im namen ihrer aller) und wird ſie / ſchönſte Schäferin / nur noch die Mühe nehmen / uns zu befehlen / was der Innhalt unſerer Gedicht ſeyn ſoll. Das will ich (ſagte Volinie /) unſerm Vorſteher und Vatter Tumenus auftragen / deſſen alte Erfahrenheit unſerer Jugend Belehrerin iſt.

Wann mein bejahrtes Alter / (antwortete Tumenus) noch unter ihren Hirten-Spielen ſingen darf / will ich mich deme nicht entziehen. Und weil unſer fünfe ſind / möchte es vielleicht nicht übel lauten / wann wir / der erſte die Güte des Himmels / welche uns ernehret und verſorget / der andere deſſen betrübendes Verhängnüs / der dritte die Lieb-regende Frülings-Jahrzeit / der vierte die Liebs-Entſeſſenheit / und der fünfte Kunſt und Tugend vorſtellte. Dieſer Vorſchlag ward von al-

len beliebet/uñ nur noch gestritten/wer den Anfang machen solte. Cumenus / dem sie es auftrugen/ sagte / wie daß dem Frauenzimmer die Ehre gebührte. Volinie entschuldigte sich / wie daß dem Alter der Vorzug zustünde / und also kame es an Amapfe: welche/ nach höflicher Entschuldigung / wie folget/ zu singen anfienge.

1.

HImmel! wie soll mein Gemüt/
deine Güt/
In geringe Reimen schliessen?
Weil von deinem Uberfluß
Tausend Ströme sich ergiessen.
Was des Menschen Aug beschauet/
Land und See/ Thal und Höh/
Hat des Höchsten Hand gebauet.

2.

Er hat ja das Sonnen-Liecht
zugericht/
Und läst an den Himmels-Gräntzen/
Wann der Tag verschwinden muß/
Sterne voller Flammen glänzen.
Er befeuchtet mit dem Regen
Wald und Feld/ und die Welt
Mehret sich durch seinen Segen.

3.

Alles muß/ auf sein Geheiß/
Trank und Seiß/
Lust und Nutz / mit Hauffen tragen.
Alles/ nach des Himmels Schluß/
Füllt der Menschen Wohlbehagen.
Alle Thiere/ die sich regen/
Was da fleucht/ oder kreucht/
Lebet bloß der Menschen wegen.

4. Sei-

4.

Seine unbeſchränkte Macht
uns bewacht /
Wann wir mit Gefahr umgeben.
Sein bereichter Gnaden-Guß
Uberſchütt des Menſchen Leben:
Der ſich Ruhm-nennt Gottes Stammen /
Und ſein Bild noch verhüllt /
Trägt in des Gemütes-Flammen.

5.

Dieſer reichen Himmels-Güt /
ſoll mein Lied /
Mit erhitztem Eiffer danken.
Und ob mein zu niedrer Fuß
Nicht erreicht die hohe Schranken:
Will ich doch den Hirten weiſen
Meine Pflicht. Diß Gedicht
Soll des Höchſten Güte preiſen.

Nachdem Amapfe dieſen Geſang beſchloſſen / fienge Tumenus an / den vermeinten Gegenſaß mit dieſem Lied vorzutragen.

1.

SO ſiht der Himmel aus / ſo lang ſein runder Bogen
Das angenehme Kleid von blauer Seide trägt /
Das / durch der Sonne Glanz / mit güldnen Drat durchzogen /
In ſo geſchmücktem Pracht der Welt zu ſchmeicheln pflegt.
Wie aber / wann das Dach der ſchwarzen Wolken weit
Wann vor der Nacht die Nacht herkomt / (neſt
Und nur mit Blitz das Wetter ſcheinet?

2.

Der Herrſcher über uns / der füllt der Menſchen Leben
Zu Zeiten zwar mit Ruh / Luſt / und Ergetzung an:
Er ſetzet aber auch den Unglücks-Stand darneben /
Der / eh man ſichs verſieht / die Freud verbittern kan.

Er wechſelt ſtets mit uns/ ergetzet und verletzet.
Bald ſtürtzet ſein Verhängnüs ab /
Was vor das Glück hat hoch geſetzet.

3.

Sind wir nun eine Zeit in gutem Fried geſeſſen/
Und bläſt ein ſtiller Wind auf unſre Lebensfar: :
So denk/ Amaryſe! ſey der Vor-Zeit unvergeſſen/
Als unſer liebſtes Kind dem Wolf zur Speiſe ward;
Als die/ ſo uns zum Troſt und Hoffnung war geboren/
Durch wilder Thiere Grauſamkeit /
Mit tauſend Schmertzen ward verloren.

4.

Ach! Ach! Macarie! du Liebſtes meiner Lieben /
Der Tugend erſte Blüt/ holdſelig: ſchönes Kind!
Wie ſolte dein Verluſt den Vatter nicht betrüben /
Wer ohne Hoffnung lebt/ daß er dich wieder find?
Mein Haar das ſteigt empor / mein Hertze bebt und zit-
So oft ich denke / wie dein Raub (tert /
Mit Schrecken mein Gemüt zerſplittert.

5/

Doch/ diß iſt Gottes Hand: ich darf nichts weiter ſagen /
Er ſchenket Frölichkeit/ und ſchicket Qual und Pein.
Vor den Verhängnüs-Schluß/ kein Schreyen hilft/ noch Klagen.
Was nicht zu ändern iſt/ das muß erdultet ſenn.
Der Himmel führt uns oft/ auf ungemeine Weiſen:
Damit wir ſeine Wunderwerck
Im Glück und Unglück ſollen preiſen.

Polyphilus hatte dieſen Liedern ein aufmerkendes Gehör verliehen / und als er aus dem andern / den Namen Macarie / und derſelben unglückliche Verlierung verſtanden / ward ſein Gemüte von Schrecken und Verwunderung ſo ſchnell überfallen / daß er etlichmahl die Farb verlohr. Und ob er ſich gleich auszuwickeln vermeinte/ begunten doch die Sinne allmählich zu weichen/ alſo/ daß er an dem Baum in Ohnmacht ſanke. Volinie/ die dieſes alsbald wargenommen/ lieffe mit groſſem

Er-

Geſchrey auf ihn zu / und machte ihr / damit die andern folgen: Da man dann mit allerhand Mitteln / ihn wider zu recht brachte. Wie er nun die Augen wieder aufſchloſſe / und ſich von den andern umringet ſahe / begunten ſeine erblaſte Wangen ſich mit Purpur-röte zu mahlen / alſo / daß die Schamhaftigkeit ſein Geſicht zur Erden neigte. Von der Schäferin Dolinie gefragt / aus welcher Urſach er in dieſe Schwachheit geraht̃en? gabe er zur Antwort: Ich weiß keine andere / als die hohe Verwunderung über ihren ſchönen Gedichten / welche / von dem tieffen Mitleiden / über des Tamenus ſchmertzlichen Zufall / begleitet / mein Gemüt eingenommen / und alle Lebens-Geiſter daraus verjaget. Ich danke aber höchlich vor ihre freundliche Hülffe / und bitte / meiner Unhöflichkeit zu vergeben / und in ihrem Vorhaben fort zu fahren. So will ich dann ſehen / (ſagte Dolinie) ob ich die verlohrne Kräffte / durch einen frölichen Thon / wieder bringen möchte. Alſo fienge ſie an zu ſingen / wie folget.

I.

ISt nicht iezt die Freuden-Zeit /
Da das Feld von neuem grünet
Und zur Luſt den Hirten dienet /
Mit der Schön- und Lieblichkeit?
Da der kahlen Bäume-Schaar
Wieder wächſt ihr ſchönes Haar /
Da die Flora Blumen ſtreut /
Auf des Lentzens Jäger-Kleid.

II.

Da ſich alles liebt und paart /
Soll man nichts von Klagen wiſſen.
Was wir vor erdulten müſſen /

Jezt

Jezt nicht werd im Sinn verwahrt.
Dißmal ſoll die Traurigkeit/
Weichen von der Schäfer-Weid.
Luſt und Liebe ſey das Ziel
Unſrer Reim- und Hirten-Spiel.

3.

Was uns iemals hat gequält/
Sey/ ſamt Reif und Eiß/ vertrieben.
Jeder ſage nur von Lieben/
Nun ſich alles neu vermählt.
Föbus ſelbſt die Erde liebt/
Und ihr tauſend Küſſe gibt.
Was nur lebet/ ſich verbindt/
Und zu ſeines gleichen findt.

4.

Was die Lerche tirelirt/
Was die Nachtigall erzwinget/
Was der Chor in Lüften ſinget/
Was die Turteltaube girrt/
Zeigt der Liebe Süſſigkeit/
Und das iezt die Freyens-Zeit.
Alles/was nur ſingen kan/
Stimmet Hochzeit-Lieder an.

5.

Das von Banden freye Wild
In den Wäldern und Geſträuchen/
Alle Würmlein/ die da ſchleichen/
Jedes ſein Verlangen ſtillt.
Das beglänzte Schuppen-Heer
Liebet/ ſpielend in dem Meer;
Und was Luft und Flut erhält/
Sich um dieſe Zeit geſellt.

6. Soll

6.

Solten dann die Menſchen nicht /
Mit den Creaturen lieben ?
Solten dieſe ſich betrüben /
Die noch der Verſtand verpflicht ?
Nein ! was gröſſern hält die Wag /
Gibt nicht den geringen nach.
Liebt / was ſich zur Erden neigt :
Vielmehr / was gen Himmel ſteigt.

7.

Drum / ihr Hirten ! liebet mit /
Und / wann ſich die Heerd ergetzet /
Euch zu eurer Hirtin ſetzet /
Mit dem holden Schäfer-Riet.
Machet / in der Liebſten Schoß /
Euch von allen Sorgen loß ;
Und an ſtat der Liebes-Pein /
Müſſen lauter Küſſe ſeyn.

So bald Volinie dieſes Lied geendigt / begunte der Schäfer Filato das ſeine / welches alſo lautete.

1.

Volinie ! ſie redet wohl /
Daß keiner von den Hirten ſol
In dieſem Frühling ſich betrüben :
Dann weil nun alles liebt und freyt /
Erfordert ſelbſt die Billigkeit /
Daß auch die edle Menſchen lieben.

2.

Ach aber ! wie iſt der daran /
Der dieſes Liecht nicht ſehen kan /
Daß ſeine Finſternüs erhellet ?
Der / was er liebet / fliehen muß /
Und / für Ergötzung / in Verdruß /
Auch bey dem ſchönſten Wetter / fället. 3. Zwar

3.

Zwar Föbus küſſet ſeine Braut /
Mit der er ſich aufs neu vertraut /
Labt ſich / weil ſie ihm ſtets zugegen.
Die Muſicanten in der Lufft /
So bald des Liebſten Stimmlein rufft /
Sich eilend einzufinden pflegen.

4.

So kan das Wild / der Wälder Zier /
Wie auch die ſchnelle zahme Thier /
In Lieb und Freude / ſich verbinden.
Es buhlet alles / auch ſo gar
Die klein gebückte Würmer-Schaar /
Kan jedes ſeines gleichen finden.

5.

Wo aber bleibt des Menſchen Luſt /
Der in der Jammer-vollen Bruſt /
Ein abgeſchiedne Lieb ernehret ?
Der / wann die gantze Welt ſich freut /
Doch in betrübter Einſamkeit
Sein Hertz mit tauſend Leid verzehret ?

6.

Die Echo rufft ihr ſtätigs Ach /
Dem ſtoltzen Jüngling immer nach /
Der ihre Lieb hat ausgeſchlagen :
Sie höret / wann der Winter ſchneyt /
Und wann die Erde ſich verneut /
Nicht auf / ihr Liebes-Weh zu klagen.

7.

Wer iſt in ſeiner Liebſten Gnad /
Und ſelbe ſchon in Armen hat /
Der kan mit Erd und Himmel lieben.

Wer aber weit entſchieden iſt /
Und nur der Hoffnung noch genieſt /
Muß auch im Lentzen ſich betrüben.

Polybius / welcher durch der ſchönen Volinie ſüſſe Stimme in eine kleine Verzuckung geraten / und mit dem annehmlichen Inhalt ihres Lieds / ſein Verlangen nach Macarien erwecket hatte / ward nachmals / durch des Schäfers Filato warhaftige Beſchreibung ſeines Unglücks / gantz aus ſich ſelber gebracht. Er ware demnach durch ſolche Verwirrung faſt untüchtig gemacht / ſein Lied abzuſingen. Doch ermunderte ihm die Furcht / durch ſolche Bezeugung ſich ſelbſt zu verrahten / daß er endlich anfienge / mit gebrochenen Worten folgendes Lied zu ſingen.

1.

ICh habe nun das Spiel /
Das ſüſſe Spiel / gehöret.
Ein jeder hat mich viel /
Mit ſeinem Thon gelehret.
Ich ſeh nun / wie der Will
Des Himmels ſich verkehret:
Und das / in Leid / und Freud /
Verbleibt der Wechſel-Streit.
Drum ſetz ich meinem Kiel
Das Kunſt- und Tugend-Ziel.

2.

Amaryſe ſchönes Lied /
Hat herrlich wohl beſchrieben
Des Himmels reiche Güt;
Cumenus / ſein Betrüben
Zeigt in dem Wider-Tritt;
Volinie lehrt lieben /

In

In dieſer Frülings-Zeit;
Ihr Schäfer/ weiſt das Leid.
Drum findet mein Gemüt
In allem keinen Fried.

3.

Ich lenke mich vielmehr/
Mit meines Sinns Gedanken/
Zur Kunſt- und Tugend-Lehr/
Die ewig ohne wanken/
Und ohne Wiederkehr/
Bleibt in den feſten Schranken/
Die Ungedult vermeidt/
Erhält Beſtändigkeit:
Und tobte noch ſo ſehr
Das tolle Unglücks-Heer.

4.

Wer Kunſt- und Tugend liebt/
Kan des Getümmels lachen/
Das Kummer auf ihn ſchiebt.
Wann ſelbſt die Wolken krachen/
So bleibt er unbetrübt/
Und läſt den Himmel machen/
Der/ nach der Dunkelheit/
Prangt in dem Regen-Kleid;
Der zwar die Straffe übt/
Doch drauf Belohnung giöt.

5.

Wer dieſes edle Paar/
Die Kunſt und Tugend/heget/
Wird durch der Feinde Schaar
In minſten nicht beweget.
Sein Gut er immerdar
Gantz bloß und offen träget:

Er weiß/ daß ſeine Bent
Der Rauberey befreyt/
Und daß die theure Wahr
Werd herrlich durch Gefahr.

6.

Ja/ wer einmahl den Thron/
Den hohen Thron/ erlanget/
Und mit der ſchönen Kron
Der Kunſt und Tugend/pranget/
Ob ſeine Liebe ſchon
Im Lentzen ihn bedranget/
Ihn von der Liebſten ſcheidt:
Zu trutz dem blaſſen Neid/
Bringt er / zu ſeinem Lohn/
Das/ was er wünſcht/ davon.

Kaum hatte Polyphilus aufgehöret zu ſingen/ als die Schäferin Volinie ihren gebundenen Krantz vom Baum wieder nahme / und ihm denſelben mit dieſen Worten überreichte : Nehmet hin/ Kunſt- und Tugend-gelehrter Schäfer ! den Lohn / welcher eurer ſchönen Bemühung billig zuſtehet. Unſere Geſellſchafft gibet euch hierdurch den Dank vor eure kluge Unterrichtung / und bittet freundlich / unſere Hirten-Spiele noch ferner mit euren treflichen Erfindungen zu ehren. Eurer Höflichkeit vielmehr/ſchönſte Schäferin/(gab Polyphilus zur Antwort/) als meine Würdigkeit/ macht euch alſo reden. Es gebühret meinem armen Lied nichts wenaer/ als dieſer ſchöne Dank / welchen allein ihr Lieb-erweckendes Frülings-Lied verdienet. Ich habe (widerredte Volinie) dieſen Krantz nicht mir / ſondern für einen Schäfer gebunden/ wie ich dann auch / neben meiner Mutter

Amaryſe/

Almarfe / nicht um den Preiß / ſondern bloß zur Geſellſchaft mitgeſungen. Soll ein Schäfer (verſetzte Polyphilus) mit dieſem Krantz prangen / ſo wird er ohne zweifel die graue Haare unſers Vaters und Lehrers Cumenus zieren müſſen. Hiemit übergab er demſelben den Krantz: der aber ſich wegerte / ſolchen anzunehmen / einwendend / daß nicht dem Alter / ſondern der Kunſt und Kraft / die Gemüter der Zuhörer zu bewegen / dißmals der Preiß gebühre. Polyphilus überreichte ihn hierauf dem Schäfer Filato / und ſagte: So habet dann ihr / freundlicher Schäfer! dieſen Ehren-Lohn: denn ich bekenne / daß euer klägliches Lied / mein Gemüt vielmehr / als alle andere / bewoget. Filato aber gab ihm ſolchen wieder zurück / und ſagte: Was ſolte die Gemüter mehr bewegen können / als die von euch ſo ſchön beſchriebene edle Kunſt- und Tugend-Lehre? die nicht allein der Gewalt der Liebe / ſondern auch dem Himmel ſelber / und ſeinen Verhängnüſſen / obſieget. Billig erlanget der jenige das Kleinod / der das Ziel erreichet / und uns in den verwirrten Schrancken zurück läſſet. So will ich dann / (erwiederte Polyphilus) dieſem Streit abzuhelffen / das Urtheil / mit ihrer aller Erlaubnüs / einer Fremden / doch der Dicht-Kunſt wohlerfahrnen / Weibsperſon heimſtellen / und von ſelbiger / da keine Partenlichkeit zu fürchten / durch ein Brieflein den Ausſchlag erwarten.

Nachdem ſie ihm ſolches heimgeſtellet / zoge er mit dem Cumenus auf eine Seite / und ſagte zu ihm: Geehrter Vatter! das Mitleiden / welches uns die Natur eingepflantzet / hält meine Gedanken noch immer in ſeinen vorbeklagten Unglück gefangen /

ſangen/ und zwinget mich / eine weitläuftigere Erklärung ſolcher traurigen Begebenheit von ihm zu erbitten: der Hoffnung / es werde ſeine Leutſeligkeit dieſe Begierde nicht ſtraffen / ſondern vielmehr ſättigen/ und mich/ wie in der Ergetzung/ alſo auch in der Betrübnüs/ ihm zum Geſellſchafter machen. Ob wohl (gabe Cumenus zur Antwort) die Erinnerung des überſtandenen Unglücks nur zur Vernewerung der Schmertzen dienet / und das Eiſen wieder in die Wunden ſtöſſet/ welche von der Zeit/ die alles verzehret / etwas geheilet worden: So will ich doch/ kluger Polyphilus! ſeinem Mitleiden einen Theil meiner Schmertzen aufbürden/ weil er es ſo eifrig fordert.

Es ſind nun viel Jahre verfloſſen/ als mir/ weiß nicht was vor ein unglückliches Geſtirn / einen ſolchen Zufall gewirket / der mich noch dieſe Stunde kränket/ und wohl erfahren machet/ daß / wie keine Freude gröſſer/ als die jenige/ welche wir an unſern Kindern erleben/ alſo auch / kein Unglück empfindlicher ſey/ als das von ihnen herrühret. Mein kleines Töchterlein / Macarie / ein Kind von groſſer Hoffnung/ wie ſeine damahls hervor grünende Gaben des Leibs und Gemüts gnugſam zuerkennen gaben/ gleich wie es mit ſeiner Annemlichkeit aller Hertzen an ſich zoge / alſo hatte es auch uns Eltern dermaſſen erfüllet/ daß wir es ohne unterlaß ſuchten bey uns zu haben / und uns mit der ſchönen Blüte ergetzten / welche uns ſo edle Früchte zuſagte. Als aber einſt ihre Mutter / nötiger Geſchäffte halber/ vom Feld nach Hauſe gieng / und mich bey der Heerde allein ließe/ begab es ſich / daß das Kind in meinen Armen entſchlieffe/ welches ich/ ſeine

ne Ruhe zu fördern / unter den Schatten eines Baums legte / und indeſſen die Zeit mit einem Hirten-Liedlein kürzte. Es begabe ſich aber / daß ein Wolf / aus dem nächſten Walde / ſtreng auf die Heerde zulieffe / und mit ſolcher Behendigkeit ein Schaf von derſelben hinweg zuckte / daß ich kaum geſchwind genug war / ihm nachzueilen / und den Raub abzujagen. Ich hatte viel Arbeit / biß ich das Schaf aus ſeinem Rachen errettete: Ein ſchlechter Gewin / der nur inzwiſchen einen weit gröſſern Verluſt verurſachet.

Allhier holte Lumenus einen tieffen Seufzer / fuhr hernach in ſeiner Rede ſolcher maſſen fort: Dañ / als ich mit dem errretteten Schafe / welches ich vor eine groſſe Beute hielte / wieder zurücke kam / ſahe ich einen von meinen benachbarten Schäfern / mit Schreyen und Winken auf mich zulauffen / von welchem ich / als er etwas näher kam / verſtunde: Wie daß ein Wolf etwas von meiner Heerde hinweg getragen hätte / welches er von fernen mehr für ein Kind / als ein Schaf / halten müſſen. Er hatte diß Wort kaum ausgeredet / da benahm mir die Furcht / mein Töchterlein zu verlieren / alle meine Sinne / und brachte mich ganz aus mir ſelber. Ich lieffe eilends nach dem Ort / allwo ich das Kind ſchlaffend verlaſſen: den ich aber (O! des unſeeligen Findens!) gantz leer fande. Kein Donnerſchlag kan eine Eiche alſo zerſchmettern / als dieſer Anblick mein Hertz gerührt. Ich ſtunde eine gute weile halb todt und unempfindlich / biß ich endlich / mehr unſinnig als erſchrocken / mit groſſem Geſchrey nach den Wald lieffe / dahin der andere Schäfer mir nachfolgte. Wir ſuchten eine lange

Zeit

Zeit/ zwar gantz vergeblich / nach dem Kinde / biß wir zuletzt einen ertödeten Wolff von ungewöhnlicher Gröſſe fanden / welchen der Schäfer alſobald vor den jenigen erkante / der mein Kind hinweg getragen. Er war mit vielen Stichen erleget / und machte uns hoffen/ daß das Kind möchte bey dem Leben erhalten ſeyn. Dannenhero wir viel eiffriger/ aber nicht glücklicher/ als zuvor / ſuchten: biß uns die einbrechende Nacht ablaſſen machte. Ich habe auch nicht geſeyret / ſo viel Jahr her / das jenige ängſtiglich zu ſuchen/ was ich ſo eigentlich beſeſſen/und ſo unvorſichtig verlohren: habe habe mit aller dieſer Arbeit meinen Schmertzen nur gröſſer/ und die Hoffnung der Wiederfindung geringer gemacht/ alſo daß ich daran gantz verzweiffelt/ und nichts als eine erbärmliche Klage übrig behalten. O! Himmel! welch ein ſtrenges Verhängnüs hat dein Raht über mich beſchloſſen? welches auch mein Leben vorzeitig wird zu Ende fördern.

Allhier unterbrachen die Thränen die Rede des **Cumenus** / und gaben Polyphilo anlaß / ihn mit dieſen Worten zu tröſten: Ich muß zwar bekennen / betrübter **Cumenus**! daß ſein Unglück groß / und ſeine Schmertzen billig ſind. Aber er wird ſich hierinn / von der Gedult und Hoffnung die Schrancken ſetzen laſſen: in Betrachtung / daß die göttliche Schickungen allezeit die Weißheit zur Führerin haben/ und ob ſie gleich dunkel ſcheinen / dennoch zu unſern beſten dienen. Es ſcheinet aus allen Umſtänden / daß ſeine Tochter nicht todt/ ſondern nur entführet ſey; Und wer weiß / wie nahe die Stunde iſt / in welcher ihm der Himmel die jenige lebendig ſchenken wird / die er anietzo als todt

und verlehren beklaget. Dieſes habe ich mehr zu wünſchen / als zu hoffen ; (gab Cumenus zur betrübten Antwort) danke aber indeſſen vor ſeine freundliche Tröſtung / und hoffe / mein liebſtes Kind / wo nicht in dieſem / doch in dem künftigen Leben / zu welchem mir dieſe graue Haare allbereit die Pforte zu eröffnen verſprechen / wieder zu ſehen. Hierumt beſchloſſen ſie ihr Geſpräche / und wurden folgends / weil es ſchon ſpate war / die Heerden eingetrieben.

Fünfter Abſatz.

Polyphilus trägt Macarien / das Richter-Amt wegen des Reimen-Kampfes / durch ein Schreiben auf / und wird hierauf von Melopharmis / Phormens / Agapistus und Servetus beſuchet. Macarien Antwort-Schreiben / ſpricht ihme den Krantz und Preiß zu / den ihm Volinie aufſetzet.

POlyphilus ſchlieffe ſelbige Nacht wenig: dann die Erzehlung des Cumenus / machte ihm die Einbildung / daß ſeine Macarie die jenige ſeyn müſſe / welche er beklagte / immer ſcheinbarer / alſo / daß er ſich nun ſeelig ſchätzte / bey ſeiner Liebſten Befreundten zu leben / und kaum erwarten kunde / die Gewißheit von Macarie ſelbſten zu vernehmen. Er erinnerte ſich auch / daß er ihr eine Antwort ſchuldig ; und weil er den Streit der Schäfere durch ſie zu ſchlichten verſprochen / ſuchte er beydes zu beſchleunigen / und ſchriebe an ſie folgendes.

Schrei-

Schöne Macarie!

Billig hätte ich deren Leztes eher beantworten / und die höfliche Frage / ob ich / in Widerſtrebung der Liebe / meiner erwehlten Vorgängerin zu folgen gedenke? erwägen ſollen: Allein es machten mich diſsmahl unſere Hirten-Spiele aufs neue ſündigen. Gleichwol weil die Schuld nicht mein iſt / hoffe ich von ihrer Ruhmwürdigen Güte die Vergebung. Anlangend nun die Erwehlung des Vor- oder Nachgangs in Beſiegung der Liebe / werde ich bey dem erſten Schluſs bleiben / und rühmlicher bey einer ſtandhafften Tugend als wanckelbaren Untugend verharren. Wann ſie aber ein Geding mit mir einzugehen beliebet / bitte ich / mir mein Recht nicht zu nehmen / ſondern mir den Vorgang / ihr aber ſchönes Kind! die getreue Folge anzubefehlen: weil ich mich ohne das ſchuldig bekenne / alle Unglücks-Wege vor ihr her durch zu wandern / und die Schmertzen-Dornen auszureumen / daſs ſie die Ruhe ihrer Zufriedenheit nicht blutritzen. Sie verſichere ſich auch / daſs ich nicht nur die Dornen / ſondern auch / ſo ſich ungefehr ein Stein des Anſtoſſens finden ſolte / denſelben mit ſolcher Wachſamkeit weg beyſeit werffen / daſs unſere Sinnen in der Liebes-Vergnügung / nach dieſem / deſto ſicherer ſchlaffen können. Der klagende Freund wird ſich leicht beſänfftigen laſſen: doch mit dem Vorbehalt / daſs ihm ſeine ſonſt-rühmliche Verwaltung nicht

mehr verdächtig gemacht werde. Was macht aber der Arrest ihrer Gedichte? ist er noch nicht aufgehoben? Ach! daß mich doch der Himmel so angenehm straffen wolte/ daß ich/ gleich ihren schönen Gedichten/ von den Händen meiner allerwehrtesten Macarie mit einem Arrest solte beleget werden! Ich überrede mich/ daß ich nie eine erfreulichere Freyheit genossen/ als diese Gefängnüs mir seyn würde. Und damit diese Gefangene nicht ohne Besucher seyn/ übersende ich ihr hiemit unsre Schäfer-Lieder/ und bitte/ durch ihre hohe Erfahrenheit und Kunst/ ein Urtheil zu sprechen/ welchen unter diesen beykommenden Gedichten der Preiß gebühre: die sich/ doch ohne Namen/ ihrem geneigten Ausspruch unterwerffen. Ich schliesse mich nochmals in ihre beharrliche Gewogenheit/ verbleibende

der getreue und beständige

Polyphilus.

Diesen Brief truge er selber/ so bald Aurora mit den Rosen-farben Leitseilen die Sonne hervor führte/ nach dem Lusthause Macarien/ und übergab ihn dem Garten-Jungen/ mit Befehl/ solchen zu überlieffern/ und/ wo möglich/ eilende Antwort zu bringen. Als er aber in unterschiedlichem Nachsinnen/ wieder zurück gieng/ sahe er von weiten eine Gesellschafft von etlichen Manns- und Weibs-Personen gegen ihm kommen: welcher zu entgehen/ er einen andern Weg starck vor sich nahme. Aber jene/ als sie seine Geschwindigkeit warnahmen/ fiengen an zu ruffen: wohin/ Fritzer Schäfer! mag er kei-

ne

ne Geſellſchafft um ſich leiden? Polyphilus/ der ihm nicht einbilden kunde/wer ihn ſo kühn anſchreyen dorfte/ſahe mit etwas ernſtlichen Geſicht zurück/ und wurde gewar / daß es ſein liebſter Freund Agapistus war/welcher/in Begleitung Melopharmis / Phormena und des Secretus / ihm zu beſuchen kame. So viel angenehmer war ihn dieſe Begegnung / je weniger er ſie vermuhtet. Sie lieffen in gleicher Eile / einander in die Arme / und bezeigten die Gröſſe ihrer Vergnügung. Die Umarmung/ bekräfftet von der Bewegung ihrer Aufrichtigkeit / ſchloſſe dieſe beyde ſo feſt zuſammen/ daß man wohl erkennen konte wie die verbundene Seelen durch den Dienſt des Leibes wirkten. Sie hätten ſich auch ſo bald nicht getrennet/ wann nicht die Furcht/ die Ehr geitzige Melopharmis möchte/ des Polyphilus Langſamkeit für einen Schimpf aufnehmend / ſich erzürnen / ihre Luſt abgekürtzet und dieſen/ ſie zu bewillkommen/ gezwungen hätte.

Alſo verlieſſe er ſeinen Freund/ und empfienge Melopharmis/ ſamt Phormena ſo höflich / als freundlich/ ſprechend: wie ſeelig iſt dieſer Tag/ geehrte Freundinnen! ihrem Diener / wegen dero liebſten Beſuchung / die ich zwar ſehnlich gehoffet/ aber kaum glauben oder erwarten können. Billig ſtolziret heut meine Heerde und Weide / weil ſie ſo herrliche Geſellſchafft überkommet. Sie iſt nicht herrlich / ſondern freundlich / höflicher Schäfer! (gab Melopharmis zur Antwort) und bringet mit ſich einen Königlichen und ſehr gnädigen Gruß. Das iſt noch trefflicher/ (verſetzte Polyphilus/) und gar zu viel für einen armſeligen Schäfer. Man klaget aber ſonſt ſelten über Gnade und

Liebe: erwiederte Melopharmus mit Lächeln. Aber wie gehets meinem Sohn / daß ich euch hier ohne denſelben finde? Es gehet ihme ſehr wohl: ſagte Polyphilus. Daß er aber dißmahl nicht bey mir kam von einem beſondern Geſchäffte / welches ich in der Nähe abgelegt. Sie kommen mit mir / und ſehen den artigen Schäfer Tychene / wie wohl er ſich in den neuen Orden zu ſchicken weiß. Alſo gienngen ſie mit einander / und fragte Polyphilus Agapitien: warum er ſeine Wiederkunft ſo lang verzogen? Der gnädige Befehl Aeyavintiden (gab dieſer zur Antwort) muß mein Ausſenbleiben rechtfertigen / welches mich ſonſt einer Straffe ſchuldig machen würde. Wiewohl ich faſt mehr über Phormena klagen ſolte / die durch ihr Abweſen ſolchen Befehl ausgewirket. Warum laſſen mich / (ſprach Phormena) die ſchönen Schäfere ihr Vorhaben nicht wiſſen / damit ich meine Geſchäffte zurück ziehen / und ihren Begehren abwarten könne? Das ſoll künfftig geſchehen. (begegnete ihr Polyphilus ſcherzende) Dißmahl aber wollen wir die Straffe vollziehen / und Phormena ſo lang in unſerer Weide arreſtiren / als lang ſie die Heimreiſe des Agapitius verhindert. Ich will dieſes Urtheil (ſagte Phormena) nicht eher ungerecht nennen / als wann ich das Werck davon ſehen werde / unterdeſſen aber das Recht der Widerſprechung mir vorbehalten haben. Vielleicht möchte dieſes Gefängnüs mir angenehmer ſeyn / als meine ietzige Freyheit.

Unter ſolchen / und dergleichen kurtzweiligen Geſprächen / gelangten ſie zu den Hirten / und wurden von denſelben ſehr freundlich empfangen: da dann ſen-

ſonderlich Tycheno / ſeine kindliche Schuldigkeit gegen Melopharmis ſo höflich erwieſe / daß ſie darob nicht geringe Freude empfunde. Cumenus auch / nachdem er erfahren / daß dieſe Gäſte von ſo hoher Betrachtung / unterlieſſe nichtes / das zu ihrer Kurtzweil und Ergetzung dienen mochte / alſo daß Phormena ſagte: Sie habe wohl gethan / daß ſie ſich mit Widerſprechung ihrer Verdammüs nicht übereilet / weil ſie ſehe / daß dieſe Straffe vielmehr einer Belohnung zu gleichen ſey. Ich weiß nicht / geehrte Phormena! (verſetzte Polyphilus) ob ſie dieſes aufrichtig / oder nur mir zu gefallen redet? Es ſey aber wie es wolle / ſo muß ich bekennen / daß mich dieſer Stand / über alle vorige Art meines Lebens vergnügt. Auf ſolche Weiſe / (gab Phormena zur Antwort) dürffen wir zu Sophorenien nach Polyphilo uns nicht mehr ſehnen. Auſſer einer Beſuchung (erwiederte Polyphilus) gar ſchwerlich: man wird auch / an ſo hohen Orten / nach niedrigen Schäfern kein Verlangen tragen. Das ſtelle ich zu ſeiner Betrachtung / (verdoppelte Phormena) die mehr erkennen wird / als ich ſagen kan.

Polyphilus zoge die Schultern / und fürchtete ſich / das jenige weiter zu rühren / was am ſicherſten in der Vergeſſenheit ſchlieffe. Er verlieſſe Phormena bey der ſchönen Schäferin Polinie / und ſetzte ſich zum Agapiſtus / indem Melopharmis mit ihrem Sohn Sprache hielte / und begehrte von denſelben zu vernehmen / wie ſich Macarie und Arychinde gegen ihm erwieſen? Was ſoll ich ſagen? (ſagte Agapiſtus) ich werde zu beeden Theilen unrecht reden / und doch ſoll ich es reden.

Macarie hat ſich freind / und Arychintide verliebt/ gegen euch heraus gelaſſen. Von dieſer / und ihrer beharrlichen Torheit / kan euch Melopharmis erzehlen: Von jener aber werden/ wie ich hoffe/ ihre Briefe zeigen/ daß ſie mit ihren Befehl/ ich ſolte euch von ihrer Liebe abrathen / gegen mich geſcherzt habe. Das ſind ſeltzame Zeitungen! (ſagte Polyphilus) ſoll ich dann niemals aus dieſer Verwirrung kommen? erzehlet doch etwas mutläuffiger / was ihr iezt in die Ange gefaſt / damit ich ſehe/ ob dieſem Unheil nicht zu begegnen ſey? Nachdem Agapistus hierauf alles erzehlet / was er von beyden gehöret/ſagte Polyphilus: So liebet mich dann/ die ich haſſe/ und wegert ſich / die ich liebe? wiewohl dieſer ihre Briefe in etwas freundlicher lauten. Doch/ ich will / beydes zu ändern / eine Reiſe nach Kuthiben vornehmen / und alſo bey der Königin / die Hofnung meiner Widerkunft auslöſchen / auch Macarien im Vorbeyziehen beſuchen: und von ihr ſelbſt eine beſſere Antwort holen. Der Vorſatz iſt gut / (ſagte Agapistus /) laſſet ihn nur bald zu Werke kommen: dann ſonſt werdet ihr mit nach Sapborenien reiſen müſſen / maſſen die Königin deßwegen die Melopharmis und Phormena mit geſchickt. Gut! daß ihr das ſaget: (begegnete ihm Polyphilus) ſobald ich nur Antwort von Macarien erhalten / wollen wir uns auf den Weg machen.

Alſo endeten ſie dißmal ihr Geſpräche / und vertrieben die übrige Zeit mit der Geſellſchaft / biß ſie die Finſternüs nach Haus triebe/ und ſie/ nach Bewirtung ihrer Gäſte/ ſich ſchlaffen leaten. Des andern Tags/ kürzten ſie die Zeit mit allerhand Hirten-

Spie-

Spielen/ und ließ Volinie ihre ſchertzende Höflichkeit/zu ihrer aller Ergetzung/zimlich hervor blicken. Mitten aber in ſolcher Ubung / kam des Gärtners Jung / und brachte Polyphilo einen Brief von Mazarien/ welchen er eilends erbrache / und dieſe Zeilen laſe.

Preiß-würdiger Schäfer!

Worzu ſoll doch dienen / die Entſchuldigung ſeiner langſamen Begrüſſung? Soll ich ſeine Höflichkeit/oder ſeine Beredſamkeit/daraus erkennen? beedes ſcheinet unnötig/ weil ich ſolche Beſchaffenheiten an ihme längſten erkennet und gerühmet. Oder machet ihn meine neuliche kühne Anklage ſo furchtſam? ſo weiß er ja / daß ich damahls ſeine eigne Zuſage/ welche mir ein eilfertiges Brieflein verſprochen / zum Grunde gehabt: diſsmal aber kein Recht vorzulegen habe/ dadurch ich ihm einigen Gruß abnötigen könte; ich wolte daß/ aus ſeiner freywilligen / und vorhin unverdienten Gewogenheit / mit groſſer Unhöflichkeit / eine Pflicht zu machen bemühet ſeyn. Ich habe demnach alſo/ weder zu vergeben/ noch zu ſtraffen/ſondern vielmehr zu danken: nicht allein/ daß er ſeine Zeit/ die er mit viel wichtigern und fruchtbarern Geſchäften verſchlieſſen könte/ in meinem geringen Andenken zubringen wollen/ ſondern auch/ daß er ihre künſtliche Hirten-Gedichte / mir zur Uberleſung/mittheilen wollen. Ein Urtheil davon zu fällen/ſcheinet von mir eine Vermeſſenheit: doch treibet mich ſein Befehl / dieſe Kühnheit

zu wagen/und dem lezten Kunſt- und Tugend-prangenden Lied / nach der Gerechtigkeit / die Oberſtelle zu geben. Es erſcheinet / aus Erwehlung des Vorgangs in der Liebe/ ſeine Vorſichtigkeit; als womit er ihm die Freyheit des Lauffens/des Stillſtehens oder auch des Zurückgehens/ allein zueignet. Mir koſtet zwar die Nachfolge gefährlich vor / weil ich befürchte/ durch unbedachtſame Ubereilung/ ſeiner behutſamen Tritte zu verfehlen und alſo aus den Schranken der Nachfolge zu ſchreiten. Doch fürchte ich nicht / in ſolchen Lauf zu ermüden/ weil ich ſehe / daß er nicht allein einen ſehr langſamen Gang führet/ ſondern auch zuweiln gar ſtillſtehet: entweder auszuruhen / oder vielleicht nachzudenken / ob auch das vorgeſteckte Ziel / einen ſo mühſamen und beſchwerlichen Weg verdiene. Der Bote eilet/ ah zwinget mich zu ſchlieſſen. Ich wünſche ihm groſſes Glück: darinn er doch nicht hoffärtig werden/ſondern bey müſſigen Stunden/ ſich erinnern wolle / ſeiner

ergebenen

Macarie.

Nachdem Polyphilus dieſen Brief durchleſen/ überreichte er ihn dem Agapiſtus / mit Bitte/ ein Urtheil davon zu fällen; er aber truge die Gedichte zu den Schäfern / und übergab ſie der Volinie/ ſprechend: Ich ſehe doch wol/ ſchönſte Schäferin! daß die Ehre/ gleich einer leichten Feder/ den jenigen nacheilet / welcher vor ihr fliehet. Ich darf nicht ſagen / das dieſes Urtheil ungerecht / welches

nicht

meinem Lied den Vorzug gibet: ſonſt würde ich die Richterin wegen einer Partеylichkeit anklagen. Ich muß alſo ſchlieſſen/ daß der Innhalt/und nicht die Kunſt-Worte/ in meinem Gedichte den Preiß verdiene. Ich hab wol gedacht/ (ſagte Dolinie) das Polyphilus nur unſern Ruhm durch einen fremden verſtärken würde. Eben iezt/ habe ich einen friſchen Krantz/ weil der vorige welk worden/ zu ſeinem Sieg gewunden. So nehmet dann/ Preiß geehrter Schäfer! was euch/und eurem klugen Gedichte/ aus doppeltem Recht zuſtehet! unſere ganze Geſellſchaft/ wird euch zu dieſer Ehre Glück wünſchen.

So pranget in der Kron/
Und laſt der Künſte Lohn/
Die klugen Schläf' umwinden.
Durch dieſen Schäfer-Preiß/
Laſt euren ſchönen Fleiß
Je mehr und mehr entzünden.
Ihr/ unſrer Heerde Zier!
Erlaubet/ bitt ich/ mir
Die ſchönen Haar zu krönen.
Es will durch meine Hand/
Diß Ruhm- und Sieges-Pfand
Euch die Geſellſchaft gönnen.

Mit dieſen Worten/ ſezte ſie dem Polyphilus den Krantz auf das Haupt: worbey Cumenus/ Filato und Amapſe/ihme mit gar höflichen Worten/ zu dieſer Ehre/ Glück wünſchten. Agapiſtus/ wie auch Melopharmis/ und Phormena/ nachdem ſie die Urſach dieſer Bekrönung erforſchet/unterlieſſen nicht/ ihre Glückwünſchungen mit abzulegen. Polyphilus/ mit erröteter Stirn/ ſagte:

Ich weiß nicht / wehrte Gesellschaftere! wo ich Worte finden soll / ihre hohe Beehrungen zu erwiedern. Meine Sinne stehen über so unverhofter Bewürdigung bestürzt / und wissen sich kaum selber in mein Glücke zu schicken. Ich bitte demnach / meiner stamlenden Zunge zu vergeben / wann sie mit gebrochnen Worten danket. Ihr aber / schönste Schäferin! (sagte er / sich gegen Volinie wendende) opfere ich mich / in der Krone / welche ihre Goberin viel herrlicher und angenehmer macht / zu einem schuldigen Knecht: nichts mehr wünschend / als Gelegenheit / mein dankbares Gemüt in ihrem Gehorsam sehen zu lassen. Inzwischen bitte ich / mir zu erlauben / die schönste Hand / welche sich in meiner Bekrönung so hoch bemühet / mit einem Ehr-Kuß zu bedienen / als einem Zeugen meiner ewigen Verpflichtung. Nachdem er ihr hiemit die Hand geküsset / antwortete Volinie gar freundlich: Der Dank ist zu hoch / geprießner Schäfer! was die Gerechtigkeit fordert / verdient keine Belohnung. Eure eigne Geschicklichkeit hat euch gekrönet / und meiner schwachen Hand nur die angenehme Verrichtung aufgetragen. Dannenhero ich vielmehr vor solche Ehre zu danken / als Dank zu fordern habe. Polyphilus begegnete ihr wieder mit dergleichen Reden / und erzeigten also diese beede einander so viel Höflichkeit / das Phormena anfieng zu zweifeln / ob sie dieses einer blossen Freundlichkeit oder vermengten Liebe zurechnen solte. Sie verhielte aber solche Gedanken / und suchte ihren Argwahn durch mehrere Zeichen zubekräftigē. Jene hingegen gebrauchten sich ihrer Freyheit / in gefährlicher Sicherheit / und wußten nicht / daß jemand

vorhanden/ der ein mißtrauiſches Auge über ihre Handlungen führte.

Alſo vertrieben ſie die Zeit/ biß Melopharmis erinnerte/ wie daß ſich das Ziel/ welches Atychinide ihrer Wiederkunft geſetzet/ nähere/ und neben der Phormena bey Polyphilo anhielte/ mit nach Sophorenien zu reiſen. Dieſer/ als er ihre Meinung vernommen/ gab zur Antwort: Er müſte notwendig nach Ruthiben reiſen/ und hätte es ſchon zu lang aufgeſchoben; bate alſo/ ihn vor entſchuldiget zu halten/ daß er diß mal ſeine Schuldigkeit nicht beobachten könte/ mit verſprechen/ daß er nach vollbrachter Reiſe/ ſeine unterthänige Aufwartung bey der Königin gewiß ablegen wolte. Wollet ihr dann (ſagte Melopharmis) meinen Sohn mit hinauf nach Ruthiben nehmen? Dafern es ihr nicht mißfällig: verſetzte Polyphilus. Nein! (ſagte Melopharmis) ich unterwerffe ihn keiner ſolchen Gefahr mehr. Vergebet mir/ Polyphilus! meine Sorgfalt: die vergangene unglückliche Reiſe/ machet mir alle andere verdächtig. So mag er ſo lang bey den Schäfern bleiben/ (gab Polyphilus zur Antwort) biß wir wieder zurücke kommen. Es wird ihn aber gar zu einſam ſeyn: (begegnete ihm Melopharmis) ich will dann inzwiſchen hier bleiben/ und Phormena mit dem Servetas nach Sophorenien ſchicken/ damit Atychinide/ biß zu unſerer Ankunft/ ohne Sorg lebe/ und von unſerm Zuſtande Nachricht habe. Dieſen Vorſchlag lieſſe ihm Polyphilus gefallen. Phormena hingegen/ welche ohne das in Neid und Eifer gegen dem Glück Melopharmis brennete/ nahm ihre angemaſte Herrſchaft/ durch die ſie ihr heimzurei-

ſen gebieten woͤrde / ſo empfindlich auf / daß ſie vor Zorn nicht antworten kunde / und ihr vornahm / ſolche unbillige Gewalt / vielmehr mit Hinterliſt / als Widerſprechung zu raͤchen.

Sechſter Abſatz.

Polyphilus mit Agapiſto nach Kuthiben reiſend / koͤmt unterwegs nach Soletten / zu Macarien. Selbige erzehlt ihme / auf ſein Bitten / ihren Lebens-Lauf / wie ſie in ihrer Kindheit verloren / von Firmiſco und Elengie erzogen / nachmals an Honede verheuratet / aber bald durch ſeinen Tod zur Witwe geworden.

POlyphilus und Agapiſtus / ruͤſteten ſich nun zur Reiſe / nahmen vom Cumenus ein Befoͤrderung Schreiben an den vornemſten Schaͤfer zu Kuthiben / und zogen folgenden Morgens / nachdem ſie von allen Abſchied genommen / in Geſellſchaft Phormenen und des Servetus / von dannen / biß ſie die Straſſe trennte: da ſie Phormena mit freundlichem Dank vor ihre Beſuchung / neben einer unterthaͤnigen Befehlung an die Koͤnigin / nach den Schloß Sophorenien gehē lieſſen / und ſich auf den Weg nach Soletten wendeten. Agapiſtus fragte den Polyphilus: ob er noch des Sinnes ſey / Macarien zu beſuchen? dann ſonſten wolten ſie eine naͤhere Straſſe gehen. Freylich (ſagte Polyphilus) muß ich Macarie ſehen: ſolte ich dieſe Reiſe ohne ihr Wiſſen vornehmen?

Was

Was werden aber die Innwohner ſagen? fragte Agapitius ferner. Vielleicht erregen wir einen neuen Lärmen? Das maa ſeyn / wie es iſt / (verſetzte Polyphilus) ich muß einmol mit Macarie reden. Hierauf erzehlte er ihm die Urſache / und wie er / aus dem Liede des Cumenus (welches er auch noch bey ſich hatte / und den Agapitius leſen ließe) mutmaſſe / daß Macarie ſeine leibliche Tochter ſey / auch dieſes von ihr völliger zu erfahren ſuche. Hierüber ward Agapitius voll Verwunderung und Freude / lobte auch des Polyphilus Vorſatz / und verſprache ihm / treue Beförderung zu leiſten. Er riete benebens / daß ſie bey Talypſidamus zuſprechen / und ſeinen Raht / wegen bevorſtehender Gefahr / vernehmen wolten: welches Polyphilus annahm / und alſo mit ſeinem Freund / in gar vertraulichem Geſpräch fort reiſete / biß ſie nahe an die Inſul kamen.

Sie leſſen ſich bald überführen / und giengen geſchwind nach der Wohnung des Talypſidamus; wurden auch von demſelben / mit aller der Freude empfangen / die jemals ein aufrichtiger Freund / über des andern Ankunft / fühlen kan. Als ſie nun die Urſach ihrer Reiſe entdecket / und nun um einen Raht baten / wie Polyphilus zu Macarien kommen möchte / weil er ohne ihre Beſuchung nicht weiter wolte; gab er zur Antwort: er wolte ſeinen Jungen zu Macarien ſchicken / und von ihr ſelbſt einen Befehl in dieſer Gefahr / einholen laſſen. Damit waren ſie zu frieden / und wurde der Junge alsbald abgeſendet / welcher / als er zu Macarien kam / ſein Gewerb mit dieſen Worten vorbrachte: Hochgeehrte Macarie! die beyde Schäfere / Polyphilus

lypbilus und Agpaiſtas/ laſſen ſie / neben dienſtlicher Begrüſſung / wiſſen / daß ſie / auf der Reiſe nach Karbiben begriffen / und ihren Weg hierdurch nehmend/ bey meinem Herrn/ dem Talypſidamus/ ihren Befehl erwarten / ob Polyphilus bey ihr zuſprechen/ oder ohne ihre Beſuchung ſeine Reiſe fortſetzen ſolle?

Macarie/über dieſem unvermuteten Anbringen etwas erſchrocken/ wuſte faſt nicht/ was ſie antworten ſolte? Der Inwohnende Feindſchaft/ welche in der Aſchen glimete / und durch einen kleinen Wind konte angefeuret werden/ war ihr nicht unbekandt. Ihren Polyphilus aber ſo nahe zu wiſſen / und doch nicht zu ſehen/ fiele ihr ganz unmüglich. Es tröſtete ſie auch der Schäfer-Habit / welcher ihn dieſer Inſul unbekandt machen würde. Demnach hieſſe ſie ihm / durch den Jungen ſagen: Sie wolte des Polyphilus Beſuchung / noch vor ſeiner wieder Abreiſe/ erwarten. Worauf ſich dieſer nicht ſaumte/ ſondern ſo bald von den andern Abſchied nahm/und nach den Hauſe ſeiner Liebſten/in voller Hoffnung/ ſein Verlangen zu ſättigen/ eilete. Er wurde von derſelben ſehr freundlich empfangen / und als er ihr die Urſach ſeiner Reiſe / welche allein biß daher ihre Zuſammenkunft verhindert / angezeigt / wünſchte ſie ihm / zu ſolcher / tauſend Glücke / und bate ihn / ſeine Wiederkunft zu beſchleunigen ; damit ſie einmal von der Widerwertigkeit befreyet / und ſeiner Beywohnung ohne Furcht der Soletiſchen Inwohner / genieſſen möchte. Welches er ihr mit einem Kuß verſprache.

Er nahme aber von dieſer ihrer Bitte Gelegenheit ſie zu fragen: warum ſie doch die Inſul ſo ſehr

ſcheue

ſcheuete? ob ſie da gebohrn / und daher ihre nahe Verwandten zu fürchten habe? Ich habe ja (verſezte Macarie) allhier keine Freunde von Geblüte: aber die Tugend / welche ſich iederzeit vor böſen Nachreden fürchtet / heiſt mich derjenigen Haß verhüten / die bißher meinen Ruhm befördert / und mich als Freunde geliebet haben. Das will ich nicht tadeln: (ſagte Polyphilus) weil wir aber auf dieſes Geſpräche kommen / wird ſie mir / ſchönſte Macarie! vergeben / daß ich fragen darff: welches Land ſich ihrer glückſeeligen Geburt zu rühmen habe? Das Geſicht Macarien / ward hierüber mit einer Purpurröte überzogen; welches Polyphilus warnehmend / mit gar freundlicher Umarmung um die Antwort anhielte. Sie ſagte endlich / mit einem tieffen Seufzer: Ach! mein Polyphilus! Ihr habt mich zuviel gefraget. Dieſes iſt eben das Unglück / welches mir ſo manche Thränen ausgepreſſet / aus welchem ich auch / ohn eure Hülffe (wann anderſt der Götter-Antwort zu trauen) nicht zu entkommen weiß. Kan meine Hülffe / allerliebſtes Hertz! (gab Polyphilus zur Antwort) ihre Seufzer ſtillen / und ihre Thränen trocknen / ſo befehle ſie mir doch die glückſeelige Verrichtung / und lebe verſichert / daß mich keine Arbeit zu ſchwer / und keine Gefahr zu groß dünken ſoll / dafern es ihre Zufriedenheit erfordert. Ich bitte / nur das Mittel mir zu entdecken / durch welches ich meine Dienſtfertigkeit ſoll ſehen laſſen.

Auch dieſes iſt mir unbekandt: ſagte Macarie. Ich bin ſchon in der Wiegen / dem Unglück zum Raube überlaſſen / und ſo unſeelig / daß ich noch dieſe Stunde nicht weiß / welchen Eltern ich mein

Leben

Leben ſchuldig bin. Das iſt ein Zufall/(gabe Polyphilus zur Antwort/) der ſie vielen vornehmen Leuten gleich machet. Sie erzehle mir aber / von wem ſie erzogen worden / und wie ſie in dieſe Inſul gekommen? Meine Auferziehung/ (begegnete ihm Macarie) habe ich dem Firmiſcus, einem vornehmen Herrn des Landes Theſſalien/ oder vielmehr ſeiner frommen und Tugendhaften Gemahlin Elengie/zu danken: dann unter deren Aufſicht/ bin ich / ſo lang ich des Gedächtnüs (welches gemeinlich der unterſten Jahre ſich ſchämet mich zu rühmen habe / mit ihren Töchtern / ſo ſorgfältig und liebreich erzogen worden/ daß ich eine Zeitlang nicht anderſt gewuſt / als ſey ſie meine leibliche Mutter. Mit zuwachſenden Jahren aber/ entdeckte ſie mir / das ich nicht ihr / (das ſie zwar wünſchte) ſondern ein fremdes Kind wäre/ welches ihr Herr einſt von einer Reiſe/ auf deren er mich/ ſeinem erzehlen nach/ einem Wolf abgejagt/ mit nach Hauſe gebracht: in einem ſolchen Alter / da ich zwar meinen Namen nennen können/ von meinen Eltern aber eine ſo kindiſche Antwort gegeben / die ihnen mehr ein Gelächter erwegt/ als einige Nachricht ertheilet.

Wie ich über dieſer Zeitung erſchrocken / kan ich nicht gnugſam beſchreiben. Ich hielte mich vor die aller unſeeligſte / ſo iemals unter der Sonne gelebet/ und unterließ nicht / mein Unglück mit heiſſen Thränen zu beklagen. Und ob gleich Elengie mich troſtete/ mit verſprechen / daß ſie nichts deſto weniger mir alle Wolthaten erweiſen / und mich/ gleich ihren eignen Töchtern / verſorgen wolte: ſo war doch dieſes nur eine Linderung/aber keine Heilung

lung meiner Wunden. Ich ſuchte zu ſolcher einen höhern Arzt und bate das Orakel / nach vorhergehendem Opfer / um eine Antwort von meinen Eltern und Vaterlande; worauf ich dieſe Antwort erhalten.

Woher du biſt; kanſt du itzt nicht erfahren.
Wer dich gezeugt / das wird nach wenig Jahren /
Dein zweyter Mann / dir können offenbaren.

Von dieſer Nachricht / empfienge ich mehr Kummer / als Hülffe. Dann weil ich / damals noch nicht an den erſten Mann gedachte / und die andere Ehe / (welche mir noch dieſe Stunde bedenklich fället) wo nicht einem Laſter / doch einen groſſen Fehler gleich hielte: konnte ich keine Errettung hoffen. Alſo verzweiffelte ich ganz an Wiederfindung meiner Eltern / und nahme mir vor / die Einſamkeit zu erwehlen / auch weil ich ohne Geſchlecht / und als todt unter den Menſchen ſeyn muſte / bey den Todten in ihren hinterlaſſenen Schriften zu leben: damit alſo dem Glück / welches ſchon meine Kindheit ſcheel angeſehen / die fernere Verfolgung abgeſchnitten / und der Flecken / den ſie nur in einer ungewiſſen Geburt angehänget / durch die Kunſt- und Tugend-Ubungen etlicher müſſen ausgelöſcht werde.

Aber / was ſoll ich ſagen? der Schluß des Himmels bleibet wol feſt / ob gleich wir ohnmächtige Menſchen uns dagegen auflehnen / und müſſen wir dem Ziel / welches die ewige Verſehung unſerm Thun geſtecket / wie verdrießlich es uns auch vorkommet / dannoch mit Willen zu laufen. Ich hatte dieſen Vorſatz erſt gefaſſet / als ich ihn ſchon wieder verlieſſe / und kaum einen Fuß aus der Kindheit in die Jugend geſetzet / als ich deſſelben gewönliche

Krank-

Krankheit (ich will ſagen die Liebe) empfande. Eine Seuche/ welche ſo viel ſchwerer zu heilen iſt/ je leichter man in dieſelbe gerähtet/und ie angenehmer ſie denjenigen iſt/ die damit behaftet ſind. Der Fels/ an welchem das Schiff meiner Freyheit geſcheitert/ war Honede/ ein Jüngling aus Thracien: welcher der Grauſamkeit des Meers/ nachdem das ſchwache Haus ſeiner Fahrt/ Wohnung zerbrochen/ auf einem kleinen Nachen entkommen/ und an das Ufer gelangte/ eben zu der Zeit/ als Firmiſco an demſelben ſpaziren gienge/und dieſen Verfolgten/ wie er gewohnt war/ mit ſich nach ſeinem Schloß (das der See gar nahe lag) zur Herberge nahm. Seine gute Geſtalt/ anſtandige Sitten/ hofliche und geſchickte Geſpräche/machten ihm allerwegen Freunde und Liebhaber/ bewegten auch den Firmiſcus/ ihn zu bitten/ daß er ihm ſo lang ſeine Geſellſchaft gönnen wolte/ biß er ſeinen Freunden von ſeinem Zuſtande hätte Nachricht ertheilet. Honede bedankte ſich fur das höfliche Anerbieten/ und verwilligte ſo lang zu bleiben/ biß er aus ſeinem Vatterland Antwort erhalten hätte.

Alſo wurde das Garn angeſponnen/ welches meine Tugend beſtricken ſolte. Denn er hatte meiner nicht ſo bald waargenommen/ da fühlte er (wie er mir nachmals erzehlet) eine ſolche Bewegung gegen mir/ deren er ganz ungewohnt war: weil er biß dahin den Apfel/ nemlich ſich ſelbſt/ vielmehr der Pallas/ als der buhleriſchen Venus dargereichet/ und nichts mehrer/ als die Liebe verflüchet. Er wiederſetzte ſich deßwegen ihren Feſſeln zum beſtandigen/ und nahme die Vernunft (wiewohl vergeblich) zur Gehülffin/ wieder dieſe Feindin.

Doch

Doch wurden die Augen zu ſtummen Verrähtern/ und zeigten mir/ mit ihrem Nachſehen / wohin ſeine Gedanken zielten. Und ob ich wol / bey meiner unvorſichtigen Jugend / ſolche Sprache noch nicht verſtunde/ ſo war ich doch nicht ungeſchickt / in derſelben Erlernung / und wuſte ſeinen Seufzen / mit ſolchen Blicken zu begegnen/ die ihme mehr als eine gemeine Freundlichkeit zu erkennen gaben/ und ihn nötigten/ eine fernere Erklärung bey mir zu ſuchen. Es hatte ihm der See-Sturm/ von allen den Köſtlichkeiten / ſo er bey ſich geführet/ noch ein Stück fremdes Band / welches er / als eine Seltenheit/ mit nach Hauſe bringen wolte / vielleicht zu ſeiner eignen Verknüpfung/ übrig gelaſſen: Mit dieſem gedachte er die jenige zu binden / welcher Bande er allbereit fühlte / und verehrte es mir / mit dieſen Reim-Zeilen:

Weil eurer Augen Liecht ſchon lernet überwinden
Die Hertzen und Vernunft: und die noch ſchwache Hand
Der freyen Geiſter Sinn in eure Eecle bannt:
So laſt/ diß ſchlechte Band / euch Händ und Augen binden.

Die mit Blut überloffne Stirn / mit deren ich dieſe Zeilen laſe / und die leichte Entſchuldigung/ welche ich ſeiner Anwerbung gabe / machten ihm nicht geringe Hoffnung / ſeinen Zweck zu erreichen/ und meine Gegenliebe zu gewinnen. Daher er ſich viel eifriger/ als zuvor/ darum bemühte. Hingegen war mein noch unreiffer Verſtand viel zu ohnmächtig / dem Gewalt der Liebe zu widerſtreben/ vor welcher auch die allervernünftigſten ihre Waffen niederlegen. Die höfliche Geſpräche/ freundliche Bezeigungen/ verliebte Gedichte und ſüß-klingende

Wor-

Muſiken / mit welchen Honede um meine Gewogenheit bate / waren lauter Geſchütze / die Veſtung meines Hertzens zu ſtürmen / und die Übergab zu befordern. Alſo gieng ich ſpringend in die Dienſtbarkeit / wider die ſich andere ſo lang ſträuben und erlangte / mit dieſer Willfährigkeit / von der Liebe / eine nicht geringe Belohnung : dann ſie gönnte uns beyden eine ſolche Freyheit / als jemals zwey Verliebte wünſchen können ; weil Firmiſcus / wegen ſeiner Geſchäfte / ſelten zu Hauſe war / Elengie aber / entweder unſerer Freundſchaft nicht warnahm / oder doch ſelbige nicht hintern wolte.

Deraeſtalt genoſſen wir eine Zeitlang das Honig der Liebe / und wuſten nicht / daß der Stachel ſo nahe war / uns ſchmertzlich zu verwunden. Unſere Ergötzung hatte nunmehr den höchſten Grad einer keuſchen Liebe erſtiegen / und war an dem Rade des Glückes ſo hoch gekommen / daß ſie notwendig entweder ſtillſtehen / oder wider zurück gehen muſte: Als Honede von ſeinen Freunden Schreiben erhielte / die ihn eilends nach Hauſe beriefen. Mit was Ungedult er dieſen Befehl angenommen / und wie ſchmertzlich er dieſe unſere Trennung beklagt / will ich eurem eignen Urtheil zu bedencken heimſtellen. Doch muſte die Reiſe fortgehen / und nahm er / mit vielen Bitten / daß ich ihme beſtändig ſeyn wolte / von mir einen traurigen Abſchied / neben Verſprechung / ſo bald er ſich von ſeinen Freunden loß wirken könde / wieder zukehren. Alſo zoge er mehr todt / als lebendig hinweg / und hinterlieſſe mich in einem ſolchen Zuſtande / daß ich eine Zeitlang als ohne Seele lebte : weil ich dergleichen Schmertzen noch ungewohnt / und bißher nur die

ſüſſe

ſüſſe Früchte der Liebe / nicht aber ihre bittere Wurtzel gekoſtet hatte. Doch machten die angenehme Briefleun / welche billig eine Artzuei der Verliebten zu neñen / daß ich allmählig Gedult lernete: biß eine neue Widerwertigkeit ſolche Ruhe zerſtörete. Es kame kurtz nach des Honede Abzug / ein naher Verwandter des Firmiſco / Kilenfre genannt / aus der Freunde auf unſrem Schloß an / und wurde von Firmiſco gar höflich empfangen / und freundlich bewirtet. Dieſer hatte / da er mich kaum erſehen / zu meinen Unglück / in mich ſich verliebet / und ſuchte alle Gelegenheit zu meiner Bedienung. Ein Gefäß / das allbereit voll iſt / vermag auch das allerköſtlichſte Oel nicht mehr zu faſſen. Weil mein Hertz ſchon mit Honede Liebe erfüllet war / konten des Kilenfre Anwerbungen / deſſen Beſchaffenheiten ſonſt liebreich waren / kein Gehör erhalten, ſondern ich flohe ſeine Gegenwart / ſo viel ich konte / und wolte von ſeiner Liebe nichts wiſſen. Er hingegen liebte mich / mit ſolcher Halsſtarrigkeit / daß er alle abſchlägige / unfreundliche und verächtliche Antworten von mir gedultete: in Hoffnung / daß meine Jugend / welche er der Liebe noch unfähig achtete / mit der Zeit ihr Unrecht ſelbſt erkennen / und ſeine Beſtändigkeit belohnen würde. Alſo lebte ich unter ſeinen verdrießlichen Aufwartungen biß Firmiſco ſeines Verlangens gewar und bedacht wurde / uns beyde miteinander zu verehlichen. Er entdeckte ſolches dem Kilenfre / der es mir wieder mit Freuden erzehlte. Diß war ein neuer Streich des Unglücks / welcher mir alle Hoffnung erlähmete. Dem Firmiſcus zu widerſtreben / von welchem ich ſo viel Wolthaten empfangen / wäre ein Undank gewe-

geweſen: einen andern aber / auſer Honede / zu ermehlen / muſte ich für laſterhaft achten.

In dieſer auſſerſten Bedrangnüs / nahme ich meine Zuflucht zu Elengie / und entdeckte ihr / wie ich mich ſchon an Honede ergeben / und viel lieber mit dem Grab / als mit einen andern wolte vermählen laſſen. Dieſe billigte meinen Vorſatz (dann ſie ware dem Kilentre nicht ſonders gewogen) und riehte nur / daß ich alſobald den Honede durch ein Brieflein beruffen ſolte: da ſie dann uns fernere Mittel unſern Wunſch zu befördern / zeigen wolte. Dieſem Befehl kame ich ungeſeumt nach / und lieſſe ein Brieflein an Honede abgehen / welches meines behalts alſo lautete.

Wann ihr mich liebet / mein wehrter Honede! wie ihr mir deſſen allezeit Proben gegeben / ſo werdet ihr nicht länger auſſen bleiben / eine betrübte Seele zu tröſten / welche ſtirbt aus Verlangen / euch zu ſehen. Laſſet euch auch die Gefahr hierzu ermahnen / da ich / ohn eure Hülffe / in kurtzen / eines andern Armen zu theil werden ſoll. Ich erwarte euer mit ſo groſſer Ungedult / als es euer Verdienſt und meine Liebe erfordert /

eure beſtändige

Macarie.

Dieſes Brieflein empfinge Honede als er eben den jenigen begraben lieſſe / welcher bißher ſeine wider Abreiſe verhindert hatte. Daher er itzt dieſelbe mit ſolcher Geſchwindigkeit vornahme / wie es der Eifer ſeiner Liebe erfordert. Die Winde waren ihm ſo günſtig / das er in wenig Tagen bey uns anlangte / und zwar eben in einer ſolchen Zeit / da

gleich

gleich Firmiſco mit Kilentre auf der Jagt war / und ihm alſo gnug Raum gabe / den Anſchlag der Elengie zu vernehmen. Dieſe erzehlte ihm nicht allein meinen Zuſtand / und wie ich unter ihre Verpflegung kommen / ſondern auch des Firmiſco Vorhaben / mich mit Kilentre zu verehlichen / und riehte ihm / er ſolte (dafern er mich liebte) gegen ihren Eheherrn vorgeben / als hätte er in hieſiger Gegend einen Schäfer (dann daß ich von ſolchem Stande gebohren / hatten meine Kleider bezeuget) gefunden / welcher über den Verluſt ſeines Töchterleins ackaget / und von deſſelben Verlierung ſo viel erzehlet / daß er aus allen Umſtänden geſchloſſen / er müſte mein Vatter ſeyn / auch ihme meinen Zuſtand entdecket : worüber er ſich höchſt erfreuet / und ihn / den Honede / gebeten hätte / ihm ſeine Tochter Macarie / die er auf ſein Bitten ihm ehlich verſprochen / zuzuführen / und ſolte er um Macarien. Abſolaung und Antrauung den Firmiſcus erſuchen / neben vieler Dankſagung / vor die Erziehung dieſer ſeiner Tochter. Dieſem Aubringen / gabe ſie einen Brief / als wäre er von meinem Vatter geſchrieben / zum Behülffen / und machte die Sache ſo ſcheinbar / das Firmiſco keine Urſach zu zweiffeln faſſen konte.

Der Betrug gienge luſtig von ſtatten / und gabe Firmiſco den Worten des Honede / den er ohne das ſehr liebte / ſo ſichern Glauben / daß er die göttliche Verſehnung bewunderte / ihm zu ſeiner Verehlichung Glück wünſchte / und nun ſich bedachte / wie er Kilentre / dem er mich ſchon halb zugeſagt hatte / wieder begnügen möchte. Und erſcheinet hieraus / daß auch die allerklügſte Männer / von

der Liſt ihrer Weiber bißweilen geäffet werden. Hierauf wurde die Hochzeit mit Freuden vollzogen: da auch Kilenfre / wie ſehr er ſich erſtlich widerſetzet / die Schickung des Himmels erkennte / und / an ſtatt meines Liebſten / unſer Freund wurde. Diß waren alſo die erwünſchte Früchte / ſo unſre Beſtändigkeit getragen.

Aber wo nun hinaus? unſerm Vorgeben gemäß / muſten wir / bald nach der Hochzeit / fortziehen / und zwar in ein uns unbekantes Land: weil Honede keine Liebſte in ſein Vatterland bringen dorfte / als der daſelbſt eine andere heuraten ſollen. Ob mir dieſes hart angekommen / iſt wol zu erachten / weil ich biß dahin zart war erzogen worden. Doch machte die Liebe zu meinem Honede / daß ich alle Noht und Gefahr vor nichts achtete / nun ich nur ſeine Beywohnung genoſſe. Alſo ſegelten wir / nach einem von Firmiſco und Elengie genommenen freundlichen und Dank-ſprechigen Abſchied / mit guten Wind ab / und durchfuhren etliche Landſchaften / deren doch keine meinem Honede anſtehen wolte. Endlich nötigte uns / ein unvermuteter Sturm / wider unſern Willen an dieſer Inſul anzuländen: Und weil ſie ihm / wegen der Einſamkeit / deren er von Natur ergeben war / nicht übel gefiele / beſchloſſe er eine Zeitlang hier zu verziehen. Es ſchickte ſich aber / daß die Inwohner / als ſie ſeine Gaben erkanten / ihn zu ihren Vorſteher erkieſten / und ſehnlich baten: er möchte doch in ihren Schluß willigen / und ihnen ſeine beſtändige Beywohnung gonnen. Er verwilligte / auf mein Begehren / hier zu bleiben / und wurde von den Inwohnern ſo freundlich bewirtet / daß es ihn nicht wenig erfreuet.

Nie-

Niemals habe ich das Glück verliebter/ als von ſelbiger Zeit an/ mit mir ſchertzend befunden. Ich genoſſe einer ſo liebreichen Ehe / daß ich darinn nichts dann die Kürtze zubeklagen hatte / und Honede den Wind rühmete / welcher uns an dieſe Gegend getrieben. Aber ach! der betrüglichen Freude der Sterblichen! kaum hatten die Kertzen ſeiner Ehre und ſeines Glücks angefangen zu brennen/ als ſie/ das boßhafte Glück/ zu ſeinen Leich-Fackeln mißbrauchte / und mir / durch einen ſo unverſehenen Zufall/ meinen Honede/ aus den Armen riſſe/ daß ich eben ſo bald ſeinen erblaſſten Cörper vor mir geſehen / als ich ſeiner Krankheit gewar worden. Bey dieſen Worten / begunten die Thränen/ welche ſchon lang vor den Thoren ihrer Augen einen Ausgang geſuchet / die Rede Macarien zu ſchlieſſen / alſo das Polyphilus / der eine ſolche Bewegung ſeiner Liebe nicht zuträglich achtete/ ſie anfangen wolte zu troſten/ aber bald ſie alſo fortreden hörte: Es wundere euch nicht/ mein Polyphilus! das ich diß mehr mit Thränen/ als Worten erzehle. Ein ſolcher Verluſt/ kan mit trockneu Augen von keinem empfindlichen beklaget worden. Und dieſes iſt alſo / der verdrießliche Lebens-Lauf/ eurer unſeeligen Macarie: welcher euch billig bewegen ſolte/ die jenige zu haſſen/ die von der Wiegen an/ eine erbärmliche Schaubühne der Wiederwärtigkeiten ſeyn muß. Mir aber/ ſolte es billig eine Warnung ſeyn/ keinen andern weiter mit meinem Unglück zu verwickeln: wie ich dann gäntzlich geſonnen war/ nachdem mir der Tod mit meinen Honede alle Freude ins Grab gelegt/ die übrige Zeit meines betrübten Lebens / der Einſamkeit aufzuopfern.

Massen ich auch/ meinen ersten Brief an euch/ mit Abmahnungen angefüllet/und nur der Traurigkeit einen Tempel in meinem Gemüte bauen wolte.

Das wäre zuviel gewesen (fiel ihr Polyphilus/ der dieses nicht anhören konte/ in die Rede/) man muß/ bey Traurigkeit/ seiner eignen Wolfart nicht vergessen. Der Himmel fordert Gedult/ aber keine Halsstarrigkeit. Er führet uns offters/ durch einen bösen Weg/ zu einem guten Ziel. Ja er ist so gütig/ daß er/ noch vor dem Unglück/ schon die Hülffe beschliesset. Vielleicht will er durch meine Liebe ersetzen/ was sie so sehnlich beklaget. Ich hoffe auch/ ihrem Honede/ wo nicht in der Würde/ doch in beständiger Liebe/ zu gleichen. Und nun ich die Weissagung vernommen/ werde ich auch nicht ablassen/ biß ich ihre Eltern gefunden/ und also ihr Unglück gewendet habe. Daß sind lauter Gründe/ (gab Macarie zur Antwort) die meinen Begierden schmeicheln. Was soll ich sagen? Ich muß gehen/ wohin mich mein Verhängnüs führet/ ich thue es gleich willig/ oder gezwungen. Doch sage ich/ das ich der Liebe/ und nicht der Vernunft folge: dann also fordert es mein Geschick/ welchem ich mich schon oft/ aber allezeit vergeblich/ widersetzet. Es ist auch am sichersten/ (sagte Polyphilus) dem jenigen nachgehen/ welchem die Wege bekandt sind. Ein Hertze/ das GOtt nicht folget/ gehet einen gefährliche Irrweg/ und kan gar leichtlich in die Grubz des Verderbens stürtzen. Ihre Tugend/ geliebte Macarie! wie sie bißher alle Versuchungen hertzhaft überwunden/ also wird sie sich durch einen noch geringe wart nicht ungedultig machen lassen. Ich wil unsere Verbündnüs nach

offen

allen Kräften befördern / auch nicht ruhen / biß ich ihre Klage in Freude verwandelt. Hieran ſollet ihr nicht zweiffeln/ wehrter Polyphilus! antwortete Macarie. Ich will das Ziel / welches der Himmel unſrer Errettung beſtimmet/ gar gern erwarten/ und indeſſen hoffen / er werde / nun ich die göttliche Zuſage eröffnet/ ihm angelegen ſeyn laſſen/ die jenigen zu ſuchen / welche ſonder zweiffel ſchon lange nach mir geſuchet.

Dieſes verſprache Polyphilus/ und nahm alſo/ weil es begunte finſter zu werden / dißmal ſeinen Abſchied. Macarie wünſchte ihm nochmals Glück zur Reiſe/ und bate/ er möchte ihr doch / ſein weiſſes Hündlein / das er mit ſich führte / und wegen der vielen rohten Bänder / damit es gezieret/ wohl behaltens wehrt war/ ſo lang gönnen / biß er wieder zurück käme. Gar gern (verſezte Polyphilus) wann es nur nicht beſchwerlich iſt. Aber du viel glückſeeligers Thier / als ich bin (ſagte er / ſich gegen den Hund wendend) wie gern wolte ich dir jezo dein Glück abkauffen. Du haſt die Freyheit/ bey meiner Liebſten zu bleiben : ich aber muß ſie mit Seufzen verlaſſen. Nun ſo bewache dann die jenige ſorgfältig / vor welche ich ohne unterlaß wache / und wiſſe / daß ich dir dieſe Treue nicht unvergolten laſſen will. Durch dieſen Schertz erlangte Polyphilus noch einen Kuß von ſeiner Macarie/ und verfügte ſich damit/ halb freudig / wegen der Gewißheit ſeiner Mutmaſſung / und halb traurig / wegen des Scheidens/ wieder zu dem Talypſidamus. Dieſer wolte ſie ſelbigen Abend nicht erlaſſen/ ſondern bate ſie/ die Nacht bey ihm zu bleiben/ mit Verſprechen / daß er ihnen des andern Mor-

gens seinen Jungen mit geben wolte / ihnen die nächste Strasse zu zeigen. Die Liebe und vertraulichkeit/mit welcher sie ihm verbunden/ließ nicht zu/ ihm diese Bitte zu versagen. Also blieben sie selbige Nacht bey ihm/ und ergezten sich / neben einer köstlichen Malzeit/mit einem gar freundlichen und liebreichen Gespräche. Am Morgen / wolten sie gar früh Abschied nehmen. Aber Talypsidamus liesse zuvor ein Frühstück zurichten / und nötigte sie dasselbe einzunehmen: worauf sie/ nach vieler Bedankung / ihre Strasse reiseten.

Siebender Absatz.

Polyphilus komt / mit **Agapisten** nach **Ruchiben** / und werden sie von dem Schäfer **Schireno** bewirtet. Ihr Gespräche mit ihm von der Freyheit und Dienstbarkeit/ von Obern und Untern. Schreiben des **Polyphilus** an **Macarien**. **Schirenen** machet sie/ durch des **Cumenus** Schreiben / dem Vorsteher **Vinellio**. wol-empfohlen.

POlyphilus befahle dem Jungen / voraus zu gehen / und erzehlte dem Agapistus alles / was er von Macarie gehöret; welcher hierob sich nicht wenig erfreuet und verwundert/ und ihn fragte: ob er dann Macarie nicht eröfnet hätte / daß er ihre Eltern gefunden? Dieses/ (sagte Polyphilus) will ich sparen / biß zu unsrer Hochzeit / alsdann soll diese Freude viel grösser werden. Agapistus lobte diesen Vorsatz/ und gelangten sie / unter dergleichen

dergleichen Geſpräche/ in die Gegend Ruthiben. Es muß zimlich ſpat ſeyn / (fieng Agapiſtus an) weil man allbereit die Heerden eintreibet. Talypſidamus hat uns etwas zu lang aufgehalte. Wir wiſſen hier keine Gelegenheit/ und wird wohl das beſte ſeyn / wann wir gar in die Stadt gehen / und in einem Gaſthofe herbergen.

Als ſie noch hievon redten/kam ein Schäfer von der nechſten Heerde/ und ſagte: Ich ſehe / geehrte Freunde! daß ſie fremde ſind / und bitte / mir zu vergeben/daß ich frage: wornach ſie verlangen tragen / und ob ſie mir nicht die Ehre gönnen wollen / in meiner ſchlechten Hütte dieſe Nacht zu herbergen? Polyphilus wunderte ſich diſer Freundlichkeit / und ſprach: ſeine Höflichkeit / leutſeliger Schäfer! iſt/ wie ich ſehe / viel gröſſer / als unſre Hoffnung / und kommet unſrer Bitte zuvor. Wir ſind freylich fremde / und haben uns eben ietzo beratſchlaget / wo wir unſre Einkehr nehmen wollen. Weil er ſich nun ſo freywillig hierzu erbietet / wird er uns hoffentlich zu gut halten / daß wir ihn damit/ gegen dankbare Bezahlung / beſchweren dürffen. Meine Bewirtung (verſetzte der Schäfer/) fordert keine andere Bezahlung / als eine geneigte Vermerkung. Damit führte er ſie beyde mit ſich nach Hauſe / und erzeigte ihnen ſo viel Ehre und Gutthaten / daß Polyphilus ſolche Willfärigkeit nicht genug rühmen kunte / und den Schäfer bate: er wolte ihm doch ſeinen Namen entdecken / damit er wüſte/ weſſen dank-ſchuldner er vor dieſe Ehre ſterbe. Mein Name iſt Schirenus/ (antwortete der Schäfer) wann er ſelchen ſeiner Gedächtnüs würdigen will. Meine ſchlechte Bewirtung aber/

hat vielmehr der Benügſamkeit / als Dankſagung vonnöten. Dafern aber ja ihre Höflichkeit Zahlung thun will / wird es dieſe ſeyn / wann ſie mich verſtändigen / wie ſie ſich beyde nennen / und wohin ihre Reiſe gerichtet?

Wann ſich Wercke mit Worten werden bezahlen laſſen / (ſagte Agapiſtus /) ſo wiſſet / gutthätiger Schireno! das Polyphilus und Agapiſtus die Namen ſind / mit welchen ſich ſeine kühne Gäſte bekant machen. Unſere Verrichtung betreffend / ſind wir fremde Schäfere / welche eine Weide zu ſuchen / ausgereiſt. Und weil wir / in der Gegend Brundois / eine ſo wol gelegene Trift gefunden / daß wir uns entſchloſſen / allda zu bleiben / daneben aber verſtanden / das ſelbige Schäfere / von hier aus ihren Schutz haben / als ſind wir / ſolchen zu erlangen / hieher gekommen; haben auch / von dem Schäfer Cumenus / ein Schreiben an den edlen Vinellius mit gebracht / und iſt alſo nichts übrig / als daß wir Gelegenheit erlangen / uns bey ihm anzugeben. Worinn wir dann um einen guten Raht / bey ihm / geneigter Schäfer / anſuchen. Sie dürffen nicht bitten / (gab Schireno zur Antwort /) ſondern ſchaffen / weil ich willig bin zu dienen / auch mit unſerm Vorſteher Vinellio in ſo gutem vernehmen bin / daß ich ihnen ehe ſt die Anſprache erwerben will.

Mich wundert aber / (fuhre er fort) daß ſie ſo willig ſind / ihre Freyheit mit der Dienſtbarkeit zu verwechſeln. Unſere Freyheit / (verſetzte Polyphilus) beſtehet in den Gemüte / und in der Art zu leben / welche durch eine vernünftige und gerechte Obrigkeit nicht gehemmet wird. Damit aber auch

andere

andere ſolche nicht zerſtören / ſuchen wir / durch dieſe Unterwerffung / Schutz und Hülffe: dann ſonſt würden wir eine neue Weiſe zu leben erwehlen / weil ja die gantze Welt in hohen und niedern / Untern und Obern beſtehet. Es iſt freylich alſo / (begegnete ihm Schireno) daß unter den Menſchen die Geringere den Gröſſern dienen: ich weiß aber nicht / ob es der Natur gemäß ſey / daß die freye und vernünftige Menſchen andern ihres gleichen dienen? Woltet ihr auch daran zweiffeln? fragte Polyphilus. Dieſes Recht der Obern und Untern / iſt ſo gar nicht wider die Natur / daß es vielmehr in derſelben gegründet iſt. Hebet eure Augen auf / Schireno: und betrachtet die Ordnung des Himmels. Wird nicht der Mond / von der Sonne / und ein Stern von dem andern übertroffen? Schauet an die Gewächſe der Erden / wie die hohe Ceder über die niedre Buchs-Bäume / und die prächtige Lilie über die verächtliche Schabab herſchet. Nicht nur die lebloſe / ſondern auch die lebendige Creaturen / beſtätigen dieſe Ordnung. Dann / was iſt der hoch-fliegende Adler / der unerſchrockene Löw / und der grauſame Wallfiſch? ſind ſie nicht Könige / welche in der Luft / in dem Meer / und auf der Erden herſchen? Ja der edle Menſch ſelber / welcher von den Gelehrten eine kleine Welt genennet wird / was iſt er anders / als ein Reich / darinn die Seele / der König / in dem Hertzen / als ſeiner Reſidenz / herſchet. Der Verſtand iſt wie der Regiments-Raht / der Wille Kriegs-Raht / das Gedächtnüs Geſchichtſchreiber / die äuſerliche Sinnen Amtleute / und die Glieder Unterthanen.

Das iſt wol etwas (redte Schireno darzwi-

ſchen) aber alles was ihr anführet / rühret her von dem Unterſchied der Geſchöpfe / welcher bey uns nicht zu finden. Dann das die Sonne den Mond und die Sterne verdunkelt / kommet her von dem herrlichen Glantz / damit ſie vor andern gezieret iſt. Alſo weichet der Buchs Baum den Cedern / wegen der Gröſſe / und die Schabab (damit ich bey ſeinen Gleichnüſſen bleibe) der Lilie / wegen der Zierde. Das der Adler in der Luft / der Löw in den Wäldern / und der Wallfiſch in dem Meer / Könige ſind / haben ſie ihrem Schöpfer zu danken / der ſie mit mehrerer Groſſe und Stärke / als andere ihrer Art Thiere / verſehen. Die Sinne aber / und Gliedmaſſen des Menſchen / dienen ja billig ihrem Könige / der Seele / weil ſie von derſelben ihr Leben und ganzes ſeyn erlangen. Wie kommet aber dieſes bey die Menſchen / die von einerley Urſprung / in einerley Form / und zu einerley Ende erſchaffen ſind? Warum ſollen dieſe nicht einerley Freyheit genieſſen / ſondern einer dem andern zu Gebot ſtehen?

Eben wolte Polyphilus antworten / als ihm Agapius zuvor kam / und ſagte: Ob gleich die Menſchen nach den äuſerlichen Sinnen und Gliedern einander gleich / ſo ſind ſie doch nach den Gaben des Gemütes und des Leibes mehrmals unterſchieden: alſo / das einer gröſſere Weißheit / höhere Geſchicklichkeit / mehrere Stärke und Hertzhaftigkeit / als der andere / ſehen läſſet / und damit bezeuget / daß er durch die Angeburt über die andere geſetzt ſey: weil es ja natürlich / daß das Untere dem Höhern diene / das Schwache das Stärkere fürchte / und ein Unverſtändiger des Verſtändigen Knecht ſey.

Hie

Hierinn ſtimmet er (ſagte Schireno) mit dem ſcharffſinnigen Ariſtoteles überein / der das Recht der Menſchen-Jaat mit ſolchen Gründen behaupten will / und vermeinet / es könne ein Verſtändiger und geſchickter Monarch / mit guten Fug / ihm andere wilde und barbariſche Völcker unterwürffig machen: womit er vielleicht ſeinem Lehrling / den groſſen Alexander / ſchmeichelt / der ein ſolcher Jäger war / und durch Eroberung vieler Königreiche einen unſterblichen Namen zu erjagen geſuchet. Ich ſehe ja nicht / wie derjenige ſich des Namens eines Tyrannen entbrechen könne / der ohne Fug und Urſach / andere mit Gewalt um ihre Freyheit bringet. Meines Erachtens gleichen ſie ſich den wilden Thieren / welche / bloß aus natürlicher Stärcke / über die andere herſchen / und kein anderes Recht vorzulegen haben. Wird / die Überwältigung einer Privat-Perſon / als eine Ungerechtigkeit geſtraffet: wie vielmehr die Tyranniſirung eines gantzen Landes! dann / je weiter ſich ein Laſter ausbreitet / je ſchädlicher es iſt. Nimrod / der erſte Monarch / war ein Tyrann / der die Leute mit Gewalt in ſein Netz gejaget: wie er dann deßwegen ein gewaltiger Jäger genennet wird. Auch das Iſraelitiſche Königreich / ward ohne GOttes Befehl / ja wider ſeinen Willen eingeführet: alſo daß ſich Saul / der erſte König / wol hätte mögen / von Gottes Verhängnüs / ſchreiben / wie heut zu Tag etliche Aebte zu thun pflegen.

Polybius lachte hierüber / und gab zur antwort: er wüſte dieſen Satz / daß die Natur ſelber / den einen gleichſam zu Gehorſam / den andern zur Herrſchaft formire / in ſeinem rechten Verſtande

genommen wird/ so ist er der Vernunft und Billigkeit gemäß: dann es ist nicht zu laugnen/ das Könige und Knechte/ das ist/ edle und schlechte Gemüter geboren werden. Aber dieses natürliche Recht der Herrschaft und Dienstbarkeit/ hat seine gewisse Schranken/ die man nicht überschreiten darff; und ist es nicht mehr/ als eine natürliche Anleitung und geschenktes Gemerke/ daß einer der Regirung oder der Unterthänigkeit fähig sey/ keines wegs aber ein solches Recht/ daß einer ohne ordentlichen Beruff herschen möge/ wo/ wann/ wie und über welche er wolle. Zwischen der Fähigkeit/ und Billigkeit/ ist noch ein grosser Unterschied/ und sihet man diese beyde gar selten vereinigt. Es mag wol viel Holtz zu Königlichen Zeptern tuchtig seyn/ daraus doch etwan nur ein Dintenfaß oder noch geringerer Werkzeug gemachet wird: und mancher wird zu einen Fürsten geboren/ der doch als ein Knecht zu Grab kommet. Sonderlich/ wann die Regiment Stellen nach der Geburt oder Wolneigung und nicht nach Tugend und Weißheit/ bestellet werden/ da wird oft ein Schafs Kopf mit einer Löwen Mähne/ und ein Geyer mit Adlers Federn prangen: massen jetziger Zeit/ die Leiter/ darauf man in der Welt zu Ehren steiget/ mehr aus Glück und Gunst/ weder aus Tugend und Kunst/ gezimmert wird. Aber seelig ist das Land/ dessen Obrigkeit/ nicht nur nach dem Erb- oder Wahl-Recht/ sondern auch nach dem Recht der Natur/ eine Obrigkeit ist/ und die den Untern an Weißheit/ Hertzhaftigkeit und Gerechtigkeit vorleuchtet; oder wie es die Schrift ausredet/ dessen Fürsten Fürstliche Gedanken haben/ und darüber halten.

Dem

Dem sey aber wie es wolle/ so bleibet doch das Recht der Obern und Untern / eine heilsame Ordnung. Aus dem Brunnquell der Natur / und nicht aus dem Notzwang der Bosheit allein / ist befehlen und gehorchen/ Obrigkeit und Unterthan hergeflossen. Und ob gleich der erste Monarch Nimrod diesen Namen mit Gewalt und Unrecht erlanget / so hat doch mit seiner Regirung/ nicht die Herrschaft / sondern die Tyranney ihren Anfang genommen/ weil schon lang vor ihm/ Obere und Untere gewesen/ die Recht und Gesetze Gebot und Verbot auferlegt. Auch in den Volk Jsrael/ liesse ihm GOtt/ nicht die Regirung, sondern die Art und Weise solcher Regirung, mißfallen: dañ er hatte von Anfang/ Gebot und Rechte/ Straf uñ Belohnung/ Richter und Fürsten unter ihnen geordnet. Daß sie nun solche verworffen / und durch einen König / wie alle andere Heyden/ wolten regiret seyn, das mißfiele GOTT: doch lässet er es geschehen / also/ daß er den neuen König selbsten gewehlet und bestätiget; welches er / wann es unrecht wär / nimmermehr würde gethan haben. Jst also/ das Gesetze der Obrigkeit und Unterthanen / den natürlichen / weltlichen / und göttlichen Rechten gemäß/ und kan sich niemand / ohne das Laster des Ungehorsams / der Dienstbarkeit gegen die Obern entziehen.

Es ist auch dieselbe höchst nötig. In was vor ein wildes und barbarisches Unwesen solten wir gerahten / wann wir eine Zeitlang ohne Obrigkeit wärē/ und ein jeder seines Gefallens hausen dörfte? Das Volk Gottes / kan uns hierin ein Muster geben / welches in abscheuliche Laster gerahten / da

kein König in Israel war / und ein jeder thäte / was ihm recht dünkte. Wer wolte die Laster straffen / die Tugend belohnen / die Frommen schützen / und die Bösen zwingen / wann niemand die Macht hätte? würde nicht der Mächtigere den Geringern berauben / der Stärkere den Schwächern im Sack schieben / und kein Mensch ohne Beckel- Hauben und Brust-Harnisch zum Fenster aussehen dürffen / wann weder Kläger noch Richter wäre? Es hat so zu thun / daß man an Leib / Ehre und Gut sicher ist / da man doch Obrigkeit und Gerichte / Bande und Gefängnüs / Galgen und Schwert vor Augen sihet: was wolte werden / wann deren keines zu fürchten wäre? Ja / es ist die Unterworfenheit so nötig / daß sie gantz nicht zuentbähren ist. Dann / durch Abschaffung der Obern / würde die Zahl der Untern / nicht gemindert / sondern gemehret werden / und wann keine Knechte wären / müsten wir / aus Mangel derselben / uns selber aufwarten. Demnach bleibet es wohl dabey / was der Klügste unter den Königin sagte: Arme und Reiche / auch Hohe und Niedere / müssen untereinander sern.

Und warum wolte man sich der Dienstbarkeit weigern / da sie doch ihren gewünschten Nutzen hat / und / in gewisser Maß / der Herrschaft selber vorzuziehen ist? Ach! es ist viel sicherer / gehorchen / als befehlen: weil jenem nur das Verrichten / diesem aber das Verantworten zustehet; und ein Unterthan / aller der Sorge / Mühe und Gefahr befreyet ist / welche den Obern auf dem Hals liget. Wohl recht / sagte jener König: wann Kron und Zepter im Wege lägen / es würde sie keiner aufheben / wann er wüste / was sie vor eine Last wären.

Man-

Mancher Königlicher Purpur / wimmelt von ſo vielen Würmern der nagenden Sorgen / das ich meinen ſchlechten Schäfer-Rock gar offt damit vertauſchen wolte. Wir ſchätzen ja den vor glückſeelig / welcher in ſeinem Bette ſanft ſchläfet als den jenigen / welcher ihn bewachet. Nun ſind in Warheit getreue Obern nichts anders als Wächter / welche vor die Ruhe und Zufriedenheit ihrer Untergebenen: wachen müſſen: Wer wolte ihnen dañ / vor ſolche Beſchwerung / nicht mit Ehrerbietung begegnen / und bedenken / daß ſie uns mehr dienen / als von uns bedienet werden?

Einer gerechten und getreuen Obrigkeit / (begegnete ihm Schireno) iſt man freylich Dienſt und Gehorſam ſchuldig. Wie aber / wann man über das Wiederſpiel klagen muß? Es fället einem freyen und vernünfftigen Gemüte unerträglich / ſich eines hoffärtigen und ungerechten Tyrannen Botmäßigkeit zu unterwerffen. Cato konte es ſo gar nicht vertragen / daß er lieber todt ſeyn / als unter einen Tyrannen leben / und lieber den freyen Geiſt mit dem Eingeweid ausſchütten / als dem Cäſar zu Fuß fallen wolte. Dieſe verzweiffelte That / (ve. ſetzte Polyphilus) ſcheinet mehr aus Halsſtarrigkeit und aus Grimm über den Sieg des Cäſars / als aus Hertzhafftigkeit und Vernunfft beroſſen zu ſeyn. Hat es der Himmel geſchehen laſſen / das Julius zum Regiment gekommen / ſo hätte es Cato (nachdem er das ſeinige gethan / und ſich vergeblich darwider geleat) auch wohl leiden und warten mögen / biß ſeine Straffe / welche allbereit unterwegs geweſen / angekommen wäre. Viel klüger handelte Solon / welcher nachdem der Ty-

rann

rann Pisistratus die Stadt Athen unter seine Gewalt gebracht/ und er/ als ein Weiser/ gesehen/ daß aller Fleiß/ der Stadt Freyheit zu erhalten/ vergebens wäre/ sein Gewehr und Schild vor die Thür des Rathauses nieder gelegt/ und gesagt: Biß hieher habe ich dir/ mein liebes Vaterland! mit Worten und Werken/ nach allen meinen Kräften/ Hülfe geleistet. Worauf er in sein Haus gegangen/ und sich zur Ruhe begeben. Also hätte es Cato auch machen/ und wider Gott nicht streiten sollen. Die Tugend fordert Standhaftigkeit/ aber keine Verzweiflung.

So muß man auch/ an der Obrigkeit/ wo nicht die Person/ doch das Amt ehren und bedienen/ und der Regenten Fehler/ in ansehung/ daß sie auch Menschen sind/ vielmehr zudecken als lästern. Welche Kron ist so köstlich/ daran nicht etwan ein Stäublein hänget? Und welcher Fuß gehet so richtig/ das er nicht zuweiln einen Fehltritt thue? Vornehmer Leute Handlungen/ sind wie die Uhr an der Kirche/ deren Unrichtigkeit ein jeder Vorbeygehender merket und tadelt. So muß derowegen/ das Joch der Dienstbarkeit/ von Gedult zubereitet werden/ wann es leicht zu tragen seyn soll. Es ist auch/ den Frommen und Tugendhaften/ keine Obrigkeit vonnöten/ ausser der Beschützung/ weil sie ihnen selbst ein Gesetze sind/ und hat jener nicht übel gesagt: Wer Gott fürchtet/ der darf keine Obrigkeit fürchten; weil solche/ entweder nichts wider Gott befihlet/ oder doch/ in solchen Befehlen/ keinen Gehorsam zu erwarten hat.

Das ist ein guter Schluß! (fiele ihm Schireno in die Rede) hier ist das lezte/ das beste/ und gibet

bet den Tugendhaften ihre Freyheit wider. Aber ſie ſolten faſt / über dieſem Geſpräch / bald des Eſſens vergeſſen / und in den Argwahn gerahten / als hätte ich durch meine Frage eine liſtige Sparſamkeit üben wollen. Ich bitte / ſie laſſen ihnen die ſchlechte Gerichte belieben / und ſättigen nun auch ihren Magen / nachdem ſie meine Begierde geſättiget. Wir ſind (ſagte Polyphilus /) vorhin ſchon dabey geweſt / und haben keine ſo übele Gedanken von ihm gefaſſet. Alſo aſſen ſie / und ſprachten noch eine Zeitlang / biß ſie der Schlaff voneinander triebe / und ſie alle zu Ruhe giengen. Des andern Tages / bemühete ſich Schireno / ſeine Gäſte zu Vinellio zu bringen. Polyphilus aber / ſchickte des Talypſidamus Jungen wieder zurück / und weil er hoffte / daß ſeine Verrichtung wol ablauffen würde / gedachte er ſolches an ſeine Mæcenie zu berichten; weswegen er ihm folgendes Brieflein / an ſie / mitgabe.

Allerliebſtes Hertz!

Es hat mich der Himmel / wie ich ſpüre / zu einer guten Stunde hieher geführet: weil ich den edlen Vinellio angetroffen / und bald anſprechen werde. Nun hoffe ich / ihrer Furcht und meines Zweiffels / ein erfreutes Ende. Der freundliche Schäfer Schireno / wird mir in allen Verrichtungen beyſtehen. Indeſſen laſſe ſie mein langes Auſſenbleiben / das ſich wider verhoffen begeben möchte / ſich nicht betrüben: ſondern gedenke / daß der bitterſte Same die ſüſſeſte Frucht trage. Sie erfreue auch das Verlangen meiner Liebe / ſo

es

es ihr gefället/ mit einem/ ihrer Gewonheit nach/ gezierten Brieflein/ welches mir eine Fürſten-Roſi ſeyn wird. Uberbringer dieſes/ kan es wider mit zurück nehmen. Indeſſen lebe ſie geſegnet/ und vergeſſe der betrübten Einſamkeit: damit ſie die bald-künftige Geſelſchaft deſto lieber annehmen/ und mich in ihren Hertzen behalten möge/ als

Ihren biß in den Tod beſtändigen

Polyphilus.

Inzwiſchen Polyphilus mit der Abfertigung des Jungen beſchäftiget war/ verfügte ſich Schäreno zu Vinellio/ und erzehlte demſelben/ wie er verſchienene Nacht/ zwey fremde Schäfer beherberget/ die ſich entſchloſſen/ in der Gegend Brundois zu weiden. Weil ſie aber verſtanden/ daß ſelbige Schäfere von ihnen den Schatz hätten/ wären ſie/ ſolchen zu erlangen/ hergereiſt/ und hätten ihn gebeten/ er möchte ihnen doch Gelegenheit einhändigen/ zu ihrem Verſteher zu kommen. Wie ſie dañ/ ihr Vorhaben zu beſcheinen/ einen Brief/ von dem Schäfer Cumenus/ mit gebracht/ und ihn/ ſelbigen zu überliefern/ erſuchet. Hernit/ übergab er Vinellio das Schreiben des Cumenus/ der ſolches erbrache/ und dieſes Innhalts fande.

Edler/ und Würdiger Beſchützer!

Die Urſach/ daß ich/ ſeine Würde/ mit dieſen Zeilen bemühe/ iſt die Bitte des Polyphilus und Agapiſius/ zweyer fremder Schäfere/ welche unlängſt/ aus dem Schloß Sophorenien/ in unſerer Gegend angekommen/ und dieſelbe ſo bequem befunden/ daß ſie Feld und

Heerde

Heerde/ ſie zu betreiben/ erkauffet. Damit ſie nun des Schutzes/ welchen uns ſeine Vorſorge/ groſſer Vinellio! gönnet/ mit teilhaftig werden möchten/ haben ſie/ um ein ſchriftliches Zeugnüs ihres Vorbringens/ bey mir angehalten: welches ich ihnen hiermit ertheilet/ und berichte daneben/ daß ich ſie ſehr vernünftig und geſchickt/ und daher würdig befunden/ ihr Begehren zu erhalten. Seine Weißheit/ edler Vinellio! wird aus ihrer Erkentnis es ſelbſt warnehmen/ und alſo beſeligen die Bitte/

Seines dienſtverbundenen
Cumenus.

Als Vinellio dieſen Brief geleſen/ ſaate er/ gegen dem Schirenus: Sowol ich aus dieſem Schreiben vernehme/ ſo ſind ſeine Gäſte von Betrachtung/ und wo mir recht/ ſo iſt Polyphilus eben der jenige/ welcher das Schloß Sophorenien von dem Fluch erloſet: dann mich bedunket/ daß ich ihn alſo nennen hören. Was haltet ihr von ihnẽ? Ihre Ankunft und Weſen/ (gab Schirenus zur Antwort) iſt mir zwar unbekandt/ ihren Verſtand und Erfahrenheit aber/ habe ich in geſtrigem Geſpräche überflüſſig erkennet/ und bewundert. Es iſt mir leid/ (ſaate Vinellio) daß ich heute/ wegen einer nötigen Verrichtung/ nicht Zeit habe/ ſie zu ſehen/ und bitte/ deßwegen mich zuentſchuldigen: Morgen will ich ſie gewiß zu mir erſuchen/ und damit ihnen die Zeit nicht lang werde/ durch einen meiner Freunde ſie heut begrüſſen laſſen. Dieſen guten Entſchluß hinterbrachte Schireno ſeinen

Gäſten/

Gästen / die damit sehr wol zu frieden waren / und ihm für seinen guten Willen grossen Dank sagten.

Achter Abſatz.

Gespräche des Polyphilus / Agapistus und Schireno / mit dem Girildo und Damatis / in des Vinellio Garten / von dem Wasser / von der Arbeit / von den Blumen / von der genüglichen Zufriedenheit / und wahren Glückseeligkeit.

SO bald die Mittags-Malzeit vorbey war / kamen Girildo und Damatus / zweyen Schäfere des Ortes / und brachten dem Polyphilus und Agapistus einen Gruß vom Vinellius / mit Bitte / sie möchten ihm zu gut halten / daß er sie diesen Tag nicht ehren könte: und wolte er deßwegen / wann sie ihn morgen besuchten / sich selbst entschuldigen. Polyphilus bedankte sich gar höflich / vor so geneigtes Anbringen / und sagte: daß diese Entschuldigung vor Dienere zu hoch sey / und würden sie sich überflüssig vergnügt befinden / wann nur ihnen Vinellius / nach seiner Weile / eine Aufwartung erlauben würde. Hierauf baten jene / sie möchten sich gefallen lassen / zu kürtzung der Zeitweile / weil es ein schöner Tag war / in ihres Vorstehers Vinellio Garten zu spaziren: welches sie bewilligten / und ihnen nachfolgten. Sie befanden den Garten von solcher Lieblichkeit / daß sie nicht wusten / wohin sie am ersten die Augen wenden solten. Die ordentlich gesetzte Bäume / die ungemeine Schönheit

heit der Blumen / die zierlich gebaute Gallerien / und die Menge der Fremden Gewächſe / gaben dem Geſichte und Geruch genug zu arbeiten. Sonderlich aber ergezten ſie ſich / weil es etwas heiß / bey einem künſtlichen Spring-Brunnen / deſſen Cryſtalline Feuchtigkeit / ſich durch etliche Rohren in die Höhe hebte / und mit einer Kugel ſpielte.

Sie ſezten ſich / der Kühle des Waſſers zu genieſſen / und die Kunſt des Brunnes zu betrachten / auf den dabey ſtehenden / grün-bewachſenen Bühel / und begunten die Tugend und Nutzbarkeit des Waſſers zu loben: als welche viel gröſſer / als daß ſie zubeſchreiben / und ſo notwendig / daß wir / ohne daſſelbe / kaum einen Tag wurden leben können. Freylich / (ſagte Polyphilus) würden wir bald zu grund gehen / wann wir eine Zeitlang des Waſſers beraubt wären: welches doch ihrer wenig erkennen. Dann bey ſolchem Uberfluß der Bäche und Brunnen / kan man der Armſeligkeit nicht warnehmen / welche von deren Mangel entſpringen würde. Es iſt nichts / in und an uns / das nicht des Waſſers vonnöten habe. Man möchte wol dieſes Geſchöpfe / wie es das erſte und meiſte / auch wol das vornemſte in dieſem ſichtbaren Welt-Gebäude / nennen. Ja / ich gläube / daß die göttliche Weißheit und Allmacht in keinen Element / als in dieſen / ſich verwunderlicher mache. Iſt es nicht verwunderbar / daß das von Waſſer gebaute Wolken-Dach am Himmel über uns ſchwebet / und doch nicht herab fället: da doch nichts weicher iſt / als das Waſſer / und nichts dünner / dann die Luft / welche man / nicht allein nicht greiffen / ſondern auch nicht ſehen kan. Kommen wir auf die Erde / ſo

iſt

iſt eben ſo groſſes Wunder / daß derſelben übergroſſe Laſt das Waſſer zum grunde hat / auf welchem ſie / wider alle ihre Natur / als ein leichter Balle daher ſchwimmet / und nicht unterſinket: da doch ein kleines Steinlein / wann es hinein geworffen wird / zu Grund gehet.

Und was ſagen wir von dem Meer ſelbſten? welches ſo viel Wunder / als Wellen mit ſich führet. Iſt es nicht ein Wunder / daß dieſe Verſamlung der Waſſer ſo ordentlich ab und zu flieſſet / daß es nicht aus ſeinen Schranken tritt / und ob es gleich noch ſo ungeſtümm tobet / dennoch die Gräntze / welche ihm die Ordnung des Schöpfers geſetzet / behält / und die Erde nicht verſchwemmet. Ich geſchweige der unzehlichen Menge der Fiſche / von welchen dieſe unergründliche Tieffe wimmelt: deren Gröſſe und Seltſamkeit nicht kan erforſchet / viel weniger beſchrieben werden. So iſt auch dieſes nicht das geringſte Wunder / daß das ſaltzig- und bittere Meer-Waſſer / durch die Kraft der Erde alſo geläutert wird / daß es in ſüſſen und wol-geſchmacken Brunnen wieder hervor quillet: wie wir hier dergleichen vor uns haben. Hat alſo der Poet Pindarus recht geſagt: Lobe nur was dir gefällt! Waſſer doch den Preiß behält. Ich muß bekennen / (gab Girildo zur Antwort /) daß der Himmel / durch die Waſſer und Brunnen / herrlich wundert: Maſſen / wann wir alle Seltenheiten / die / der unerſchöpfliche Brunn der höchſten Weißheit und Allmacht / in den Waſſern und Brunnen zeiget / erzehlen ſolten / wir viel Tage darmit zubringen müſten. Wann die Kunſt der Natur zu Hülfe komt / wird die Verwunderung noch gröſſer

und

und ergetzlicher: wie an diesen und andern dergleichen, schönen Brunnen zu sehen, die ausser dem Geruch / fast alle Sinnen erquicken. Das Gesicht / wird durch das Silberhelle fliessen; das Gehör / durch das anmutige Rauschen; der Geschmack / durch das süsse Trinken; und die Empfindung / durch die allerlieblichste Kühlung / sonderlich bey warmen Wetter / treflich gelabet. Nur ist zu betauren / daß die Zubereitung solcher Brunnen / so viel Mühe kostet / und man diese Lust mit so viel Arbeit und Kosten zu wege bringen muß.

Was haben wir (versezte Polyphilus) in dieser Eitelkeit / ohne die Arbeit. Nicht nur die Lust / sondern auch die Notturft / muß durch die Arbeit erlanget werden. Dieser Bissen Brod / und dieses Glas Wein / so hier vor uns stehet / können wir nicht ohne viel Mühe geniessen. Wie manchen sauren Schweiß muß der Ackermann / der Schnitter / der Drescher / der Müller / der Becker / der Weinhecker / der Kelterer / der Fuhrman / und viel andere von der Stirn wischen / ehe wir das vor uns sehen? Und dieses ist bloß Brod / und Wein. Je köstlicher die Kost / je mehr Arbeit sie auch erfordert: und muß man manchmal ganz Indien durchreisen / und mit Gefahr Leibs und Lebens Gewürtze und Zucker heraus holen / ehe man eine Speise auf die Tafel bringet. Was soll ich sagen / von den Kleidern? Das Hemd / so wir am Leib tragen / wird durch so viel Mühe verfertiget / daß das Frauenzimmer etliche zwanzig Arbeiten zehlet / ehe es ein Hemd kan heissen. Zu geschweigen der andern Kleider / an welchen oftmals so viel Handwerker und Künstler arbeiten. Dann es ist nicht

genug

genna/ daß uns die Thiere ihre Häute/ die Schafe ihre Wolle/ die Kamele und Biber ihre Haare/ und die Seiden-Würmer ihre gespünst geben: sondern man durchgräbet auch die Erde/ und suchet Gold und Silber; man waget sich in das Meer/ und holet die theure Perlen und die Farbe des Purpurs; man schiffet in die Insuln/ und bringet köstliche Steine: damit ja die Hoffärtigen zu prangen/ und die Menschen zu arbeiten bekommen. So ist auch die Weißheit und Kunst selber/ die doch etwas Göttliches zeiget/ nicht ohne Arbeit zu erlangen/ sondern wird mit vieler Mühe ergriffen. Wieviel Schulen muß man durchlernen/ wie viel Schriften muß man durchlesen/ wie viel Papier muß man füllen/ und wie viel Fragen muß man beantworten/ ehe man den Namen eines Gelehrten erlanget! Wiewol/ durch solchen Titul/ die Arbeit nit gemindert/ sondern nur gehäuffet wird.

Was ist aber die Ursach/ (fragte Gheildo) daß man alles so mühsam erwerben muß? hätte uns nicht der Schöpfer/ Speise und Kleider/ Wissenschaft und Klugkeit/ ohne so viel Arbeit/ verschaffen können? Freylich hätte er es thun können/ (sagte Polyphilus) wann er nicht die Arbeit vor nötig und nützlicher ersehen hätte: daher er sie allen seinen Geschöpfen auferleget. Dann es wird nichts ohne Arbeit/ weder im Himmel noch auf Erden/ gefunden. Auch die Engel haben ihre Geschäfte/ dadurch sie GOtt ehren/ und den Menschen dienen. Sonne/ Mond/ und Sterne/ treiben ihren Lauf und ihre Wirkung unermüdet. Die Elemente unter dem Himmel/ die so wol lebloſe als lebendige Geschöpfe/ arbeiten in der Ordnung/

nung / darein ſie der Schöpfer geſezt. GOtt will in der Natur nichts müſſiges haben: ſondern / wie er ſelber für und für wirket / alſo ſollen auch ſeine Creaturen / ohne unterlaß / ihre Geſchäfte haben. Dann der Müſſiggang / iſt eine Mutter und Säugamme aller Laſter. Wie die ſtehende Waſſer Schlam und Unrat geben / alſo bringet der Müſſiggang Schande und Unglück. Ja es hänget der Diebſtal / auf gewiſſe Maß / an dem Müſſiggang: Dann ob gleich ein Müſſiggänger einem andern das Seinige nicht nimmet / ſo beſtilt er doch das gemeine Weſen / indem er ihm den Dienſt und den Nutzen entziehet / welchen er leiſten könte. GOtt hat uns Leib und Seele gegeben / nicht / daß wir ſie feyren und ſchlaffen laſſen / ſondern daß wir damit arbeiten / und unſere Sinne / Vernunft und Glieder gebrauchen ſollen. So ſind auch / Weißheit / Verſtand / Geſchicklichkeit / Stärke / Reichtum / und dergleichen Güter / uns nicht nur zu unſerm Nutzen / ſondern GOtt zu Ehren / und den Menſchen zu dienen / geſchenket; welches auch die Heyden erkennet / und daher geſaget: Niemand ſey ihme allein / ſondern zu des Höchſten Ruhm / und des Vaterlandes Nutzen / in die Welt gebohren. So dienet auch die Arbeit nicht wenig zur Geſundheit: weil dadurch der Verſtand geſchärffet / das Gemüt ermuntert / und die Gliedmaſſen hurtiger gemacht werden. Die Arbeit / machet die Speiſe wolgeſchmack / die Zeit kurtz und den Schlaff ſüſſe. Die Arbeit / vermehret die Güter / vergröſſert die Ehre / und wehret der Sünde. Ja ſie befördert die Erkentnüs / und das Lob Gottes: dann aus der künſtlichen Arbeit der Menſchen / wird die Herrlichkeit

deſſen/ der ihren Verſtand erſchaffen / erkennt und gepreiſet. Demnach ſoll niemand / der zu arbeiten einige Kräfte hat / ſich dieſer nützlichen und nötigen Ordnung entziehen.

Es ſcheinet wol / (ſagte hierauf Gitildo) aus dieſem Lobſpruch der Arbeit/ daß Polyphilus derſelben fleißig gedient / und nun bald den Lohn erwartet. Aber/ wo wird unſre Geſellſchaft bleiben? wir wollen gehen und vernehmen/ was auch ſie vor Unterredung haben. Hiermit ſtunden ſie auf / willens ſich zu den andern zu verfügen. Es hatten aber dieſelben indeſſen/mit Beſchauung des Blumwerkes / ſich ergetzet / und die vielerley fremde Gewächſe beobachtet. Jezt iſt die Zeit/ (ſagte Agapiſtus) da die Erde ihren Blumen-Pracht treibet/ und den Himmel mit ſeinen Sternen zu trotzen beginnet. Dem iſt alſo ! ſagte Damatus. Die Göttin Flora / machet ſich je länger je herrlicher/ und bekommet / durch Erzielung ſo vieler neuer Gewächſe und Blumen/ immer mehr Anbetere.

Wol recht / (verſezte Agapiſtus) nennet er Anbetere/ welche die vergängliche Blumen mehr/ als deren Erſchaffern/ verehren und bedienen. Es iſt zwar die Garten-Luſt ſehr ergetzlich / und wol wehrt/ daß ſie von edlen und hohen Gemütern beliebet werde. Dann was iſt ſüſſer/ als wann man / von der Sorge und Arbeit ermüdet/ ſeine Ruhe in den Freuden-vollen Gärten ſuchet / und unter den kühlen Schatten der lieblich-blühenden Bäume / die verwunderliche Schönheit der Blumen betrachtet / aus derſelben unterſchiedlichem Geruch/ Farbe und Geſtalt / die Weißheit / Allmacht und Güte Gottes erkennet / und den offnen Himmel/

mit

mit dem ganzen Chor der Luft-Sänger/ deßwegen lobet? Aber man tritt hierinn meist aus den schranken / dienet den Geschöpfen mehr als dem Schöpfer / und machet die Gärten zu abscheulichen Tempeln: indem mancher mehr Geld auf Blumen und fremde Gewächse / als etwan auf den Gottesdienst und die Armuht verwendet; auch mehr trauret / wann er einer Blume beraubt wird/ als wann er GOtt erzürnet / oder den Nächsten beleidigt. Es solte uns billig jede Blume eine Staffel seyn/daran auf zu steigen/ und aus so herrlichen Geschöpfen uns den himmlischen Werkmeister erkennen machen. Sie solten uns auch ein Spiegel seyn/unsre Gebrechlichkeit/ Hinfälligkeit/ und Sterblichkeit zu betrachten. Aber wir thun gerad das Widerspiel / und gebrauchen die Blumen zu Werkzeugen der Hoffart und Eitelkeit. Viel klüger handeln die jenigen / welche der Gärten und Blumen zu einer mässigen Lust und Ruhe gebrauchen: darneben aber bedacht sind / wie sie vielmehr den Garten ihres Gemüts mit den Blumen der Tugenden auszieren mögen; welche den Samen der Unsterblichkeit tragen/und auch in dem strengsten Winter herrlich blühen. Wir Schäfere / lassen den Städten ihre stoltze Garten / und vergnügen uns mit der Lust / so die Natur ohne Bemühung reichet. Die grüne Tapezerey des Feldes / samt dem Purpur der Violen/ und andere Blumen/ergetzen uns mehr/ weder die theure Gewächse der kostbar erbauten Gärten.

In dm sie dieses redten/kame Sibylla mit dem Polyphilus / und fragte: von was sie so eifrig sprächten? Wir haben (antw. Schirenus) die

Blumen betrachtet: deren Mißbrauch Agapistus tadelt/ und hingegen rühmet/ daß er/ bey seinen gemeinen Feld-Blumen / in höchster Vergnügung lebe. Solte Agapistus (versezte Gitbildo) bey seiner Hirten-Lust so vergnügt leben/ daß ihm ganz nichts fehlet? das wäre wider die Natur der Menschen / die eine stete Unvergnüglichkeit bey sich führen/ und nimmermehr mit ihren Glücke zu frieden sind/ sondern allezeit etwas finden / das ihnen verdrießlich ist / und etwas wünschen / das ihnen mangelt. So gar auch die Allerreichsten / die Allermächtigsten / die Allerglückseeligsten / hören nicht auf zu wünschen/ daß sie mögen noch reicher/ mächtiger und glückseeliger werden: dann die Natur heget eine unersättliche Begierde. Wann ich schon/ (widerredte Agapistus) an einem der jezt benanten Stücke oder sonst Mangel leide / so kan doch solcher Mangel meine Vergnügung nicht hintern.

Was soll dieses für eine Vergnügung seyn / (fragte Gitbildo) der noch einigen Mangel empfindet? Weil durch den Uberfluß/ (versezte Agapistus) die Begierde nicht aufgehoben wird / wie mein wehrter Gitbildo iezt erwehnet/ und auch die Reichsten / die Herrlichsten und Glückseeligsten / nicht aufhören zu hoffen / zu wünschen / und zu suchen: so kan hingegen auch/ von dem Mangel/ die Vergnügung nicht umgestossen werden / und der Allerärmste / der Allerverachteste / der Allerunseeligste nichts weiter hoffen / wünschen und suchen. Dann die Vergnügung / bestehet nicht in Menge der Güter / sondern in der Zufriedenheit des Gemütes/ die man / ohne so viel Gezeugs / erlangen kan. Was nutzet grosser Reichtum / als/ die Sor-

ge

ge zu vermehren? Die Natur fordert Speiſe und Kleider: und dieſer Notturſt kan mich der Reichtum nicht entbinden / noch der Hirtenſtand mir ſelbige verſagen. Hätte ich aller Welt Güter / ſo könte ich mich doch nicht ſo ſatt eſſen / daß mich nicht wieder hungern ſolte. Ich könte auch nicht mehr eſſen / als ein Armer: dann die Natur iſt mit wenigen vergnügt / und wird durch den Uberfluß mehr gekränket / als erluſtiget. Warum ſoll ich dann viel begehren / wann ich an Wenigen genug habe? Mancher Geitzhals / ſitzet über ſeinen Regiſtern / und ſinnet ängſtiglich / wie er ſeine Güter erhalte und vermehre: da ich indeſſen / frey von ſolcher Plage / ein fröliches Schäfer-Liedlein anſtimme. Und worzu dienen / groſſe Ehren-Stellen und Aemter? werde ich vielleicht dadurch frömmer? gar ſchwerlich! Ich bleibe wol / wer ich bin / ich habe gleich Diener hinter mir / oder bin ſelbſt ein Diener. Die Tugend glänzet / auch ohne den Purpur. Die Laſter aber / laſſen ſich damit nicht zudecken / ſondern werden dadurch nur ſcheinbarer. Kurtz: alle Güter der Menſchen / haben nur den Namen / daß ſie Güter ſeyen / ſind aber in der Warheit eine rechte Laſt / und können das Gemüte nicht erſättigen / ſondern vielmehr beſchweren.

Was iſt dann die Urſach / (ſagte **Damatus**) daß die Menſchen dieſe Güter ſo hoch verlangen / und dieſelben zu erhalten / ſo viel Mühe / Arbeit und Ungelegenheit erdulten / wann ſie davon keine Vergnügung zu hoffen / ſondern nur Beſchwerung haben ſollen? Die Urſach dieſes Irrtums / (erwiederte Polyphilus) flieſſet her / aus der Unwiſſenheit / Blind- und Torheit der Menſchen: welche die

wahre Glückſeeligkeit (die billig ein jeder verlanget) in ſolchen Sachen ſuchen/ da ſie am allerwenigſten zu finden iſt. Sie fühlen zwar in ſich/ ein Verlangen nach der höchſten Vergnügung: aber ſie wehlen Irrwege/ zu ſelbiger zu gelangen. Daher ſuchen ſie die Ruhe/ (wie ein unruhiger Kranker/ der von einen Bette ins andere flieht) bald in Reichtum/ bald in Hoheit/ bald in Wollüſten. Aber ſie betriegen ſich ſelber/ und finden für das Gemüte/ in ſolchen Verwirrungen/ keinen Frieden: weil es ja unmüglich/ daß die über irdiſche Seele/ von genießung ſolcher eitlen Dinge/ einen Wolgeſchmack empfinden ſoll. Dann Reichtum/ Ehre/ Anſehen/ und der ganze übrige Kram des Glückes/ iſt nicht mehr/ dann ein Schatten der Glückſeeligkeit/ welcher dem jenigen die Hand nicht füllet/ der nach ihm greiffet; und weil ſie ein zertheiltes/ unbeſtändiges/ endliches und ſehr unvollkommenes Weſen ſind/ können ſie die unendliche und unſterbliche Seele nicht ſättigen/ ſondern nur verunruhigen. Die Seele findet keine Zufriedenheit/ ſie kehre dann wieder in den Urſprung/ davon ſie ausgefloſſen/ und ergreiffe GOtt/ deſſen Bildnüs ſie iſt. Dieſer allein/ iſt die Quelle/ von welcher alle Glückſeelikeit herflieſſet/ und der Punct/ in welchem die untödliche Seele Ruhe findet. Zu dieſen Zweck aber zugelangen/ iſt keine andere Straſſe/ als der Weg der Weißheit: auf den uns die edle Tugend führet. Dieſe ſchönſte Begleiterin/ lehret uns alles Unvollkommene verachten/ Furcht und Hoffnung trotzen/ Noht und Unglück beſiegen. Dieſe/ machet unſern Geiſt die Klugheit/ unſern Wandel die Gerechtigkeit/ unſere

Wor-

Worte die Warheit / unſere Begierden die Mäſſigkeit / und unſer Thun die Beſtändigkeit ergreiffen. Ja / ſie ſchenket / den warhaftigen Adel / die beſtändige Güter / die würdigſte Hoheit / die reinſte Wolluſt / und führet uns / unverſehlt / zum wahren Gut und zu der höchſten Glückſeeligkeit.

Freylich / (ſagte Gitbildo) iſt Tugend und Weißheit / mit denen ſich nichts vergleichen läſſet / der allein-ſichere Weg zur Vollkommenheit: wer einmahl darauf gelanget / läſſet ſich durch keinen Zufall abwenden oder weiter bewegen / ſondern kan mit vergnügter Seelen-Ruhe dieſes Weltgetümmel verlachen. Aber wie wenig kommen zu dieſer Vollkommenheit? Die meiſten / kleben mit ihren Begierden an der Erde / verwickeln ihre Flügel / damit ſie ſich zu den Sternen ſchwingen konten / in dem Netz der Wolluſt / und werden auch mit ſolchem Garn verſtricket und gefangen.

Dergeſtalt ſpracheten dieſe Schäfere / biß die Sonne ihre Pferde zur Tränke zu führen begunte: da ſie ſämtlich nach Hauſe gienaen / und einander für die gute Geſellſchaft dankten. Polyphilus empfohle ſich dienſtlich an den edlen Vinellius / nahme ſamt dem Agapitius höflichen Abſchied / und folgete dem Schireno nach ſeiner Behauſung. Daſelbſt war die Abend-Koſt ſchon bereitet / und der Tiſch gedecket: welchen mit ihrem Sitze ferner zu bekleiden / Schireno / wie er aller Höflichkeit voll war / ſie beyde ſo zierlich bate / daß ein weniges Weigern die gröſte Unhöflichkeit geweſen wäre. Polyphilus hatte kaum den erſten Biſſen genoſſen / als er bereits anfienge zu fragen / und von Schireno zu forſchen / ob er / die Beſuchung der

beyden Schäfere / für eine bloſſe Beehrung / oder für eine Forſchung halten ſolte? Ich weiß es wol nicht! (ſagte Schireno) es könte vielleicht beydes ſeyn / weil Vinellius an ſeiner Perſon zweifelt. Hierauf erzehlte er ihme / was er vorigen Tags mit ihme davon geredt. So muß ich dann (ſagte Polyphilus) mich beſſer in acht nehmen / weil ich ſehe / daß ich allbereit verrahten / und auch hier bekant bin. Aus dieſer Rede ſchloſſe Schireno / daß des Vinellio Meinung vom Polyphilus wahr ſeyn müſſe / und fienge an / ihn vielmehr / als zuvor / zu ehren. Alſo wurde auch dieſer Abend mit freundlichen Geſprächen beſchloſſen: worauf man ſich allerſeits zu Ruhe begeben.

Neunter Abſatz.

Polyphilus bekomt ein Glückwunſch-Schreiben von **Macarien** / und gehet / mit dem **Agapiſtus** zum **Vinellio**. Ihr Geſpräche / von der Sophroniſchen Begebnüs / und von der Gottes-Erkentnüs aus dem Buch der Natur. Sie erhalten den Schutz vom **Vinellio**; und **Polyphilus** / vom **Schireno** bewirtet / macht Kundſchaft mit der **Carminta**: die des **Damatus** Aufwartungen mit beſtändiger Härte begegnet. Sein ihr zu Ehren verfaſſtes Lied / wird von dem ihrigen erwiedert. Sein Unterricht an den **Damatus** / wie

wie den Schäferinnen eine Gunſt zu erlangen ſey.

DEs folgenden Tags / erwarten beyde Schäfere der Berufſung zum Vinellio: welche etwas langſam erfolgte. Indem ſie aber / ihm aufzuwarten / ſich färtig machten / kan des Talypſidamus Junge / und brachte dem Polyphilus ein Schreiben / von ſeiner Liebſten; welches er / ſo nötig auch ſeine Verrichtung war / erbrache und ſo viel daraus vernahme.

Freundlicher Polyphilus!

Nicht nur das Geſetz der Nachfolge / welches mir jederzeit meine Schuldigkeit ſorgfältig vorſtellet / ſondern auch ſeine höfliche Bitte / zwinget mich / die Ehre ſeiner Begrüſſung / durch dieſes kleine Brieflein dankbarlich zuerwiedern / auch / weil es die Zierlichkeit / die er fordert / nicht erreichen kan / ſolchen Mangel / mit einen getreuen Wunſch zu erſetzen / daß der gnädige Himmel / ſein jetziges Vorhaben zu einem glückſeeligen und frölichen Ende bringen / und alſo ſeiner Widerwertigkeit den Beſchluß / hingegen ſeiner Zufriedenheit den Anfang ſetzen wolle. Die Zeit wird mir / in Hoffnung ſeiner Vergnügung / nicht zu lang fallen / ſolte gleich ſeine Wiederkunft etwas aufgezogen werden: wann ich nur weiß / daß er ſich meiner erinnert. Ob ſich aber ſein ſchönes und zierliches Händlein meine Einſamkeit gefallen laſſe / kan ich nicht wiſſen. Seine Bezeugungen zwar / laſſen nicht eine geringe Betrübnüs

merken: doch wird er endlich gewohnen müſſen. Die Eile des Boten/heiſſet mich enden. Er wolle indeſſen / mit ſeinem Reis-Geſellen/ in der Fremde geſund leben/ und gewiß glauben/daß ich lebenslang verbleibe/

Seine beſtändige
Macarie.

Dieſes freundliche Brieflein ergezte den Polyphilus dermaſſen/ daß er gedachte / es könte nun ſeine Verrichtung nicht anderſt als wol ablauffen/ weil Macarie ſo viel Glücks dazu wünſchte. Er fragte den Jungen: wann er wieder ablauffen wolte? welcher ſagte / er hätte von ſeinem Herrn Befehl / auf ihre wieder heimreiſe zu warten / damit ſie des Wegs nicht verfehlen möchten. So iſt dann mein Talypſidamus ſo ſorgfältig? ſagte Polyphilus / empfohle ihn des Schireno Leuten / und gienge alſo fort mit dem Agapiſtus / dem Vinellio aufzuwarten.

Sie wurden von demſelben gar höflich empfangen / worauf ihn Polyphilus mit dieſen Worten anredte: Seine Leutſeeligkeit / edler und berühmter Vinellio! welche uns dieſen Zutritt erlaubet / gibet uns auch die Hoffnung / in dieſem kühnen Beginnen Vergebung / und in unſerm fernern Anbringen Begünſtigung zu erhalten. Wir ſind Fremde/ und kamen in Brundois/ mit dem Vorſatze/ die übrige Tage unſers Lebens dem Hirtenſtande zu opfern/ und alſo den Widerwärtigkeiten/ die uns ohne Aufhören verfolget / einen Dam zu ſetzen. Wie wir dann allbereit dazu einen Anfang gemacht/und nur noch den benötigten Schutz/

wel-

welchen die Brundoiſchen Schäfere von dem groſſen Vinellio genieſſen / zu erlangen ſuchen. Wir bitten demnach dienſtlich / uns hiermit zu beſeligen: verſicherend / daß wir uns jederzeit gegen ſeinen Befehl gehorſam / und gegen ſeine Vorſorge dankbar erweiſen werden. Wie wir dann hoffen / er werde / edler Vinellio! aus dem Schreiben des Schäfers Cumenus / ein Zeugnüs unſers Wandels und Anbringens verſtanden haben.

Ich ſchätze mich glückſelig / (gab Vinellio zur Antwort) daß ich die Ehre habe / mit ſo liebwürdigen Schäfern bekandt zu werden; vielmehr aber / daß ſie geſonnen ſind / unter unſern Hirten zu weiden. Dann / wo mich mein Gedächtnis nicht betrüget / und ich den Namen recht behalten / ſo iſt er / wehrter Polyphilus! eben derjenige / welcher das Schloß Sophorenien von den Fluch erlöſet. Ich kan zwar dieſes nicht laugnen / (ſagte Polyphilus) ſehe aber nicht / wie ich deßwegen einigen Vorzug fordern dürfte / weil ſelbige Handlung / mehr dem Glück / oder vielmehr der Vorſehung des Himels / als meinem Verdienſt beyzumeſſen. Ich habe von dieſer Erlöſung (fuhre Vinellio fort) ſo unterſchiedliche Meinungen vernommen / daß ich nichts gewiſſes davon ſchlieſſen kan / und begierig bin / ihn ſelber hiervon reden zu hören. Was dünket ihn / mein Polyphilus: ſolte dieſer Fluch / und deſſen Abwendung / ein bloß Göttliches Wunderwerk ſeyn? oder iſt einige zauberiſche Verblendung mit unter gelauffen? Polyphilus zoge die Schultern / und ſagte: Dieſe Frage / edler Beſchützer! iſt ſo ſchwer / daß ich viel lieber mich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen / als eine gefährliche Antwort ertheilen

theilen will. Die Unwiſſenheit / (verſezte Vinellio) kan ihm / als die vornemſte Perſon dieſer Handlung / nicht entſchuldigen: die Gefahr aber / welche ſeine aufrichtige Bekentnüs zurück halten könte / hat er von mir / als einem vertrauten und verſchwiegnen Freund / nicht zubefürchten. Demnach bitte ich nochmals / mir ſeine Gedanken hiervon zu eröfnen.

Weil ich (ſagte Polyphilus) ſeinen Befehlen meinen Gehorſam gewidmet / werde ich ſolchen dieſem erſten nicht verſagen dörffen: zumal ſeine Zuſage mich verſichert / daß ich meine Gedanken ohne Furcht offenbaren werde. Ich geſtehe demnach freywillig / daß ich alles / was daſelbſt vorgelauffen / vor eine bloße Verzauberung halte. Dann Melopharmis iſt dieſer Kunſt überaus erfahren / und hat / durch dieſes Probſtück / ſich und ihren Sohn / zu Erben der königlichen Güter gemacht. So ſind auch die Umſtände gar zu klar / und kan jeder Vernünftiger dergleichen hiervon mutmaſſen. Nachdem er hierauf / dem Vinellio / den gauzen Verlauf erzehlet / ſagte derſelbe: Solcher geſtalt / dörfte ich ihm faſt Beyfall geben / daß dieſes alles Zauberey geweſen. Aber iſt dann niemand an dem Hof / der den Betrug merke? und ſind die beyde Weiſſen / Coßmarites und Chlierarcha (die ich ſonſt vor gar gelehrt und verſtändig rühmen hören) zugleich mit dem Schloß verzaubert / daß ſie der Königin dieſe Verblendung nicht offenbaren? Die Weiſſen / (begegnete ihm Polyphilus) ſind mit mir gleicher Meinung / haben auch ſolches / bey der erſten Tafel / nachdem uns das Sonnen-Liecht wieder beleuchtet / der Königin durch allerhand Geſpräche /

ſpräche/ zu vernehmen gegeben / und ihr Vorbringen mit ſtarken Gründen und Beweißtümern behauptet. Weil ſie aber geſehen/ daß Artabanide dem Vorgeben der Melopharmis ſo verſtockt glaubet/ und weil ſie befürchtet / daß ſie / durch weitläuftigere Erklärung/ den Grimm dieſer Zauberern wieder ſich reitzen/ auch dadurch in der Königin Ungnade / und aus ihren hohen Ehrenſtellen fallen möchten: als unterlieſſen ſie / vor dieſe ihre Meinung ferner zu ſtreiten.

Dieſes lezte / (erwiederte Vinellio) mag wohl die vornehmſte Urſach ihres Stillſchweigens ſeyn. Dann es iſt jezt nichts gemeiners / als daß die Furcht/ Ehre und Güter zu verlieren/ und die Hofnung / ſelbige zu überkommen / die Gerechtigkeit hemmet/ die Warheit unterdrucket / auch wol vernünftigen und ſonſt tugendhafter Leuten den Mund ſchlieſſet/ daß ſie Hals-Geſchwär bekommen/ wie Demoſthenes. Dieſer wuſte erzälich viel wider den groſſen Alexander zu reden: Nachdem er aber von ihme ein güldnes Pocal verehrt bekommen/ verſtummete er/ und wieſe/ auf anfragen um die Urſache / mit der Hand auf ſeinen verbundnen Hals; anzeigend / daß deſſen Krankheit ihn am Reden hinderte. Wiewol ihm dieſer Geitz ſo übel bekommen / daß er darüber eine zeitlang der Stadt verwieſen worden. Dieſe Straffe würde heut zu Tag ihrer viele beſchimpfen / wann man ſie rügen wolte. Aber / wieder auf unſer Schloß zu kommen / ſo bewundere ich nicht unbillig / daß die Kraft der Zauberen ſo mächtig / und unſre Natur in derſelben Erforſchung ſo künſtlich iſt: da ſie doch in andern Dingen ſo unmächtig/ daß ſie / ohn ein

beſonders Liecht der Erkentnüs/ faſt keine Gottheit finden kan.

Das Weſen und die Eigenſchaft der Gottheit/ (verſezte Polyphilus) erſcheinet freylich in dem Liecht der Natur etwas dunkel: das Seyn aber und die Gewißheit derſelben / iſt ſo offenbar / daß die ganze Natur / mit allen ihren Werken / davon zeuget. Es iſt auch kein Land ſo verwildet / kein Volk ſo ungezämt und verblendet / das nicht geſtehen muß / es ſey etwas über uns / dem alles Untere dienet. Dann wohin ſie die Augen wenden/ da finden ſie über-menſchliche Wunder. Erde und Himmel / Berge und Gründe / Flüße und Brunnen / Thiere und Menſchen / weiſen ſie auf ihren Schöpfer. Wer führet den Wagen der güldenen Sonne/ auf ſo richtiger Straße / daß er niemals austritt / oder ſeine Bahn verlieret / ſondern jederzeit das vorgeſteckte Ziel erreichet / und nicht müde wird? Wer führet dem hochſtehenden Beeren / daß er ſtehen bleibet/ wann die andere untergehen? Wer lehret den Abend-Stern/ das Tages-Liecht abzufordern? und den Morgenſtern / daſſelbe wieder hervor zu bringen? Wer leitet die Demantheile Augen des Himmels/ in ſo beſtändig ſchoner Ordnung/ daß ſie ihren gewohnten Lauf behalten? Dieſen hohen Bewegungen/ muß ja eine noch höhere Hand den Anfang geben / den Zügel führen / und die Schranken ſetzen.

Verlaſſen wir den Himmel / und beſchauen die Elemente wie ſich Kälte und Hitze/ Naß und Trucken/ vereinigen; wie das Feur von Natur in die Höhe eilet / und die Erde zu Boden ſinket / gleichwol jenes nicht zu hoch ſteiget/ und dieſe zu tief fallen kan:

So

So müſſen wir geſtehen/daß eine hohe Gewalt ſolche widerwärtige Dinge vereinigen / binden und halten müſſe. Kommen wir aus der Luft/auf die Erde/ und bedenken derſelben Gewächſe/ Bäume/ Blumen / Kräuter und Wurtzeln / ihre Form / Farbe und Wirkung ; ſo haben wir abermal einen Uberweiß der Göttlichkeit. Betrachten wir dann die Thiere / was lauft und kreucht / was ſchwimmt und fleucht/wie deren jedes/ſich zu rechter Zeit paaret / ſeine Speiſe und Artzney ſuchet und genieſſet / ſeine Kleider / als Schuppen / Federn / Haar und und Haut/ mit ſich bringet / auch ſeine notwendige Schutz-Waffen/ als Hörner/ Zähne / Klauen und Schnäbel/ bey ſich träget: So kan niemand ſagen / er habe dann verblendte Sinnen / daß dieſes alles ungefehr hervor komme und vermehret werde. Wann wir dann endlich uns ſelbſt betrachten/ und des Menſchen künſtlich-gebauten Leib/ auch ſeine mit Vernunft begabte himmliſche Seele beſchauen : So muß ja ein jeder/ der nur noch ein Fünklein reines Verſtands übrig hat / frey geſtehen : daß jener ein rechtes Meiſterſtück des Schöpfers / dieſe aber / ein ſchöner Spiegel der Göttlichkeit ſey. Dergeſtalt weiſet / dieſes groſſe Buch der Natur/ gar eigentlich/den Finger deſſen/ der es geſchrieben. Aber ſein Weſen/ und den Willen der Gottheit vollkömmlich zubeſchreiben / iſt unſer Verſtand allzu unvollkommen.

Welchem iſt aber ſicherer zu trauen ? (fragte Pinellio) der Natur und Vernunft / oder der Offenbarung ? Jene leget ihren Beweiß öffentlich vor die Augen / dieſe hingegen heiſet uns auf ein unſichthares und unbegreifliches bauen. Dieſe

ſes will den Weltweißen ſchwer fallen / wie wir an den Ariſtoteles ſehen: welcher lieber nachgeben walte / daß die Welt von Ewigkeit her geweſen / als glauben / daß ſie aus nichts erſchaffen worden. Ein ander beſchuldigt den Moſe / daß er viel ſchreibe und wenig beweiſe. Solche Unmüglichkeiten finden ſich / (ſagte Polybius) wann man der Vernunft zuviel raum gibet / oder der Offenbarung ermangelt. Dann daß jene / ohne dieſe / mangelhaft ſey / bezeuget das Exempel vorberührtes und anderer Heyden / die / bey aller ihrer ſo groſſen Vernunft und Geſchicklichkeit / dennoch in ſo ſchreckliche Irrtüme gerahten / daß ſie / nicht allein eine groſſe Anzahl Götter erdichtet / ſondern auch dieſelben mit Laſtern beflecket / und ſich nicht geſcheuet / einem Huren-Jäger / wie dem Jupiter / einer mißgönſtigen Zänkerin / wie der Juno / einem liſtigen Betrieger / wie dem Mercurio / oder / einer unzüchtigen Beſtie / wie der Venus / Göttliche Ehre zu erweiſen. Hilf Himmel! in welche greuliche Blindheit ſind die Menſchen gefallen / daß ſie verdamte und böſe Leute / ja wol gar unflätige Thiere / und den abſcheulichen Teufel ſelber / verehren und anbeten. Hieraus nun ſihet man / daß Natur und Vernunft / nicht mehr als einen Schatten der Gottheit / und zwar ſehr dunkel / zeigen.

Freylich / (verſezte Vinellio) iſt die Vernunft ein kleines Fünklein / welches / ohne das Liecht der Offenbarung / leichtlich gar verliſchet / und die Menſchen in ſchwarze Finſternüs ſtürzet. So lang wir auf der Erden bleiben / haben wir an der Vernunft eine ſichere Führerin: ſo bald wir aber höher ſteigen / müſſen wir ſelbige fahren laſſen / weil

ſie /

sie/ wegen ihres blöden Gesichtes/ auf unbekandten Strassen/ leichtlich auf einen Abweg gerätet. Aber wir entfernen uns zu weit von unserm Zweck/ und kommen / durch ein weitläuftiges Gespräche/ aus den Wege/ der sie hieher geführet. Ihre Forderung/ meine Freunde! ist der Schutz/ vor sie und ihre Heerde: welchen ich ihnen hiemit so willig ertheile/ als würdig ich sie dessen erkenne. Dieses einige / bitte ich / mich noch zu berichten / ob sie Gebrüder seyen? Ach nein! (begegnete ihm Agapistus) das Geblüt bindet uns nicht / sondern die Freundschaft: welche mich / durch das Glück meiner Reisen/ so fest an den Polyphilus gehäftet/ daß ich / üm seiner Gesellschaft zu geniessen / kein Bedenken geeragen / auch den Schäfer-Stand/ (wie ungleich er auch meinen vorigen Leben scheinet) zu erwehlen. Vinellio / der aus dieser Antwort etwas vornehmes an ihm ermessen konte/ sagte mit freundlichen Worten: diß ist etwas ungemeines/ in dieser unfreundlichen Zeit / und wehrt / daß man solche Tugend der beständigen Freundschaft/ mit Nachfolge verehre und mit Dank kröne. Seine Höflichkeit grosser Beschützer! (gab Polyphilus zur Antwort) ist/ wie ich sehe/ viel grösser/ im ertheilen/ als unsere Kühnheit/ im Bitten. Wir erkennen uns zwar unwürdig / solcher hohen Begünstigung. Indessen danken wir unterdienstlich/ vor so geneigte Gewärung unsres Ansuchens: und bitten ferner / unsre Wenigkeit auch ins künftige seiner vornehmen Gedächtnüs zu würdigen. Sie haben hieran nicht zu zweifeln/ (fiel ihnen Vinello in die Rede) und werde ich solches mit dem Werke bekräftigen. Dißmal aber / wünsche ich ihnen ei-

ne

eine glückliche Reiſe und fröliche Ankunft bey ihren Heerden/ und bitte / den **Cumenus** meinet wegen zu grüſſen.

Die Schäfere bedankten ſich hievor / und nahmen alſo ihren Abſchied: willens / ſo bald ſie nur von Schireno Abſchied genommen / nach Soleeten fort zu reiſen / und **Macarien** ihre glückliche Verrichtung kund zu machen. Weil aber / das Geſchrey von dieſen Fremden / allbereit ausgebrochen / als kamen unterſchiedliche Schäfere / ſie zu beſuchen und anzuſprechen. Es fiele auch eben ein langwüriges Regenwetter ein/ und nötigte ſie/ihre Reiſe zu verſchieben. **Polyphilus** wurde zwar hierüber ungedultig / und beharrte darauf/ ungeacht alle Verhinternüs / ſeine Reiſe fortzuſetzen; wie aus folgenden Zeilen / welche er dieſen Abend geſchrieben / abzumerken iſt.

Wie lange ſoll die Hinternüs noch währen/
Die meine Reiß gedenket zu verſtören?
Ich habe nun/ dem Himmel ſey gedankt!
Was ich geſucht / ja noch vielmehr / erlangt:
Und dieſes ſolt **Macarie** nicht erfahren?
Und ſäum ich mich/ es ihr zu offenbaren?
Pfuy des Verzugs! wie bin ich doch ſo träg!
Bald komt mir diß/ bald jenes in den Weg.
Kan dieſer wol ein recht verliebter heiſſen /
Der/ wann er ſoll zu ſeiner Sonne reiſen /
Noch etwas ſcheut/ das ihm beſwerlich fält?
Gefahr und Noht/ für Scherz die Liebe hält.
Sie fürchtet nit/ durch Glut und Flut zu ſpringe:
Wie ſoll ſie dann/ ein bloſſer Regen zwingen?
Nein! auf und fort! es regne wie es wil:
Den böſen Weg belohnt ein gutes Ziel.

Ich

Ich laſſe mich nicht länger hier verſchlieſſen.
Macarie muß meine Freude wiſſen.
Diß wehrte Kind verdienet allen Fleiß/
Und machet leicht die ſonſten ſchwere Reis.

Alſo feſt hatte Polyphilus ſeinen Vorſatz gefaſſet. Und die warheit zu bekennen/ es ware auch wol nötig: weil/ wann er etwas leißer geſtanden wäre/ ihn eine neue Begebenheit bald hätte umſtoſſen mögen. Dann als er/ mit Agapistus/ von Schireno Abſchied nehmen wolte/ und für die Bewirtung Abtrag zu thun begehrte/ gabe der lachend zur Antwort: Er hätte noch nie keinen Wirt abgegeben/ pflege aber gute Freunde gern nach Vermögen zu bedienen. Dafern ſie aber ja ſeiner geringen Bewirtung eine Vergeltung thun wolten/ ſo würde es dieſe ſeyn/ wann ſie ihme gefallen lieſſen/ noch dieſen Tag bey ihm zu verziehen/ und etlichen ſeiner bekanten Schäfern und Schäferinnen/ die er zur Malzeit beruffen/ Geſellſchaft zu leiſten. Wiewol Polyphilus ungern in diß Begehren willigte/ ſo konte er es doch/ Höflichkeit halber/ ſeinem Gaſtgeber nicht verſagen. Ob wol (ſagte er) ſein Begehren/ freundlicher Schireno! vielmehr einer neuen Schuld ſich zu unterwerffen/ als die alte abzuſtatten/ gelegenheit gibet/ ſo wollen wir doch/ weil er ſolche Bezahlung ſelbſten wehlet/ nicht dagegen ſtreiten: nur/ daß wir alsdann nicht länger aufgehalten werden/ weil unſre Heimreiſe ſehr nötig/ und ohne das ſchon zu lang verſchoben worden. Ich will (ſagte Schireno) nur dieſen Tag begehren: vielleicht möchte ſich auch heute der Regen legen/ daß ſie morgen beſſer Wetter bekommen/ wie es ſich faſt anſehen läſſet. Auf dieſe Zuſage verwil-

willigten ſie zu bleiben / und brachten die Zeit mit allerhand Geſprächen zu / biß die Mittags-Malzeit herzu kame / da dann unterſchiedliche Gäſte ſich einſtellten.

Unter ſolchen / fande ſich auch **Carminta** / eine von den vornemſten Schäferinnen des Landes **Ruthiben** / und des **Schireno** nahe Anverwandtin: Welcher ungemeine Schönheit / Höflichkeit / Tugend / Verſtand und Geſchicklichkeit / den **Polyphilus** in nicht geringe Verwunderung brachte; ſonderlich / weil dieſe Gaben / in noch früher Jugend hervor blüheten / und durch eine wolſtändige Schamhaftigkeit / (die billig ein Schmuck des Frauenzimmers genent wird) gröſſer gemacht wurden. Er vergleichte ſie in vielen Stücken / ſeiner **Macarie**: und ſuchte / weil dieſe abweſend / mit ihrer Gegenwart / an deren ſtatt / ſich zu ergetzen. Wie nun dieſe Schöne / von allen Schäfern zu **Ruthiben** bedienet und verehret wurde / alſo hatte ſich ſonderlich in ſie verliebet / der Schäfer **Damarus**: welcher ehe deſſen unſre Reiſende / auf des **Pinellio** Befehl / beſuchet. Er hatte ſie lange Zeit mit groſſer Höflichkeit und Demut bedienet / konte aber / auſſer einer gemeinen Freundlichkeit / nicht die geringſte Gegengunſt erhalten. Dieſes klagte er dem **Polyphilus** / mit dem er nun etwas bekandter worden / und ſagte: Er könne nicht glauben / was unter dieſen flammenden Augen / für eine eiskalte Bruſt verborgen / und was dieſes Engliſche Angeſicht / für ein Felſen-hartes Herz bedecke. **Polyphilus** bewundert ſolches / und gab zur Antwort: Er konne ſich faſt nicht einbilden / daß ein Weibsbild / gegen den Bezeugungen eines

Lieb-

Hofichen und geſchickten Liebhabers / allezeit unempfindlich ſeyn möge.

Als aber **Damatus** darauf verharrte / und ſagte er hätte mit ſeiner Aufwartung / auch die Undankbarkeit ſelber / zu Mitleiden zu bewegen vermeinet / da aber **Carminta** ihm noch nicht einen Kuß mit Willen erlaubet: gelüſtete den **Polyphilus** / ſein Glück auch an ihr zu verſuchen / in Hofnung / es würde ihm / weil er **Macarie** überwunden / **Carminta** auch nicht zu ſtarck ſeyn. Ich will dann ſehen / (ſagte er zum **Damatus**) ob dieſe Schönheit von Marmer / oder von Fleiſch gebildet ſey: Arbeite ich umſonſt / ſo iſt **Carminta** die erſte / die den Waffen des **Polyphilus** obſieget. Wann ich aber merken werde / daß dieſer Diamant beginnet weich zu werden / ſo will ich den **Damatus** an meine Stelle beruffen. Dann ich ſuche hier keine Liebe / ſondern nur die Ehre der liebhabenden Schäfere zu erhalten. **Agapiſtus** lachte dieſes Anſchlags / und ſagte: Ich möchte mich mit einer Unbeweglichen nicht viel bemühen / und wolte ſie immer hin hoffärtig bleiben laſſen / auch meine Bedienung an eine Dankbare verwenden. Das gilt gleich viel! (verſezte **Polyphilus**) was nicht bemühet / kan auch wenig erfreuen. Iſt nur **Damatus** damit zu frieden / ſo will ich dieſen Tag verſuchen / wie weit ich dieſe Stoltze bringen kan: und ſo bald ich warnehme / daß die Beſatzung ihres Gemütes zu accordiren willens iſt / ſoll er dieſe eröfnete Veſtung einnehmen / welches ich ihm durch einen Wink zu verſtehen geben will. Wann nur / (antwortet **Damatus**) der Schertz nicht zum Ernſt ausſchläget / und ich in doppelten Spott gerahte.

rahte. Es iſt gar ſchwer / in der Sonne ſtehen / und keine Hitz fühlen. Vielleicht durfte der Werber ſelbſt wegnehmen / was er dem Liebhaber zuführen wollen. Ach nein! (begegnete ihm Polybius mit Lachen) ſolcher Falſchheit hat er ſich bey mir nicht zu befahren. Mein Gemüt iſt ſchon voll Flammen / und hat keinen Platz übrig / andere einzulaſſen.

Alſo ward dieſer Anſchlag beſchloſſen / und fing Polybius allgemach an ſeine Perſon zu ſpielen. Er bediente Carminta über Tiſche / da er eben gegen ſie über zu ſitzen kam / mit aller der Höflichkeit und Beſcheidenheit / die er jemals gelernet: da ſie dann ihm gleicher Weiſe begegnet. Nachdem ſie aber von der Malzeit aufſtunden / und / weil ſich der Himmel wieder aufgeklaret / zu des Schäfers Schireno Heerde zu ſpazieren / beſchloſſen / nahm Polybius die Gelegenheit in acht / und ſtellete ſich bey Carminta ſprechend: Ich weis nicht / edle Carminta! ob ein Unbekandter die Kühnheit wagen darf / ihre ſchöne Hand zu berühren? Iſt dieſe Vermeſſenheit / daß ich ihr meine Begleitung anbiete / ſtraffbar / ſo gedenke ſie / daß ein Fremder noch Gnade zu hoffen hat / und laſſe ihr nicht verdrießlich ſeyn / dieſen Abend der Geſellſchaft eines ungeſchickten Schäfers zu gönnen. Einen ſolchen ſuchet Carminta nicht an dem höflichen Polybius: gab dieſe zur Antwort. Ich ehre die Stunde / welche er verdrießlich neunet / und werde danken vor die Begleitung / um welcher willen er Vergebung ſuchet. Er wird ſelber erdulten müſſen / was die Gelegenheit füget / und meine Beywohnung vertragen / welche er ihm ſelbſten aufbürdet. Wan dieſe Bürde / wie ſie die kluge Carminta nennet / (ſagte

(ſagte Polyphilus) nicht juß wäre/ würde ich nicht ſo eifrig darum bitten.

Damit faſſte er ſie bey der Hand / und folgte den andern Gäſten. Unterwegs ſprachte er mit ihr/ mehr von ernſthaftigen und verſtändigen Sachen/ als von verliebten Händeln: und bekam auch ſo ſcharffſinnige / und vernunftige Antworten / daß er ſich darüber entſezte; und hatte er nicht albereit der Macarie ſeine Seele verpfändet wurde ſie ohne Zweiffel Carminta gewonnen haben. Zwar weiß ich auch ſo nicht / ob ich ihn aller Liebe gegen ihr befreyen ſoll: dann ihre Beſchaffenheiten kommen ſeinem Gemüte gar zu nahe. Doch will ich nicht vor der Zeit urtheilen; dann er will nur Liebe ſuchen/ vor einen andern / und damit er ſolche allmälig hervor locke / ſpielet er / unter den Reden/ bißweilen mit einen ſüſſen Blick gegen ihr / den er doch/ als ob es ihm leid wäre / bald wieder zurück nahme. Er wuſte auch/ ihrer ſchönen Hand/ mit ſo ſubtilem Drucken zu begegnen / daß Carminta nicht wornahm/ wie ſie gefangen wurde. Als ſie nun zu der Heerde gekommen / und Polyphilus ſie bate/ den Sitz zu nehmen / waagte er zugleich die Zimbert/ im Niederlaſſen ihr die Hand zu küſſen/ welches Carminta gar ſchläfferig verwehrt / und alſo dem Polyphilus gute Hofnung zu ferner Brunſt machte. Weil er aber ſolche durch Liebe zu erhalten ihm nicht trauete/ verſuchte er es durch die Beehrung / welche dieſes Geſchlecht ſehr bewegt/ und begunte alſo zu ſingen.

1.

KAn dann dieſer Himmels Schein/
Irdiſch ſeyn?

Kan/

Kan/ in dieſen ſchönen Auen/
Was die Götter zwingen kan/
Ohne falſch-erdichten Wahn/
Unſer ſterblichs Aug beſchauen?
Macht uns euer Glantz nicht blind/
Trefflichs Kind!

2.

Selbſt Diana/ nimt die Flucht/
Will der Zucht/
Dieſer keuſchen Nymfe weichen.
Pallas ſihet/ ihr zur Schand/
Euren herrlichen Verſtand;
Und die Venus muß verbleichen.
Auch die Muſen machet ſtum/
Euer Ruhm.

3.

Was die andern/ nur zerſtückt/
Hat beglückt/
Hat Carminea ganz beyſammen
Schönheit/ Tugend/ und Verſtand/
Hoheit/ und gelehrte Hand/
Sind die Frucht von dieſem Stammen
Aller Schäferinnen Zier/
Glänzt in ihr.

4.

Und mir ſchenket mein Geſchick
Heut das Glück/
Dieſe Wehrte zu bedienen.
Weß ſich ſchwerlich unterſteht/
Den der Himmel ſelbſt erhöht/
Darf ich Armer mich erkühnen.
Iſt nicht/ wer ſo viel begehrt/
Straffens wehrt?

5. Ach

5.
Ach vergebet/ Schönſte! mir/
Daß ich hier/
Euch zu rühmen/ mich vermeſſen.
Ich bekenne frey und rund/
Daß mein ungeſchickter Mund
Hab gefehlet/ und vergeſſen/
Das Carmunta ſteigen kan
Wolken an.

Diß Lied/ ob es wol der Schäferin ſehr behagte/ wolte ſie es doch/ Hoffart zu vermeiden/ nicht unbeſtrafft laſſen/ ſondern beantwortete es/ durch dieſe Verkehrung.

1.
Solte diß nicht irdiſch ſeyn/
Was gemein/
Weidend in den nidren Auen?
Es iſt nur ein bloſſer Wahn/
Daß man eine Hirtin kan/
Anderſt/ als in Einfalt/ ſchauen.
Was der Himmel nicht entzündt/
Bleibet blind.

2
Ob/ bey Menſchen/ Tugend-Frucht/
Wird geſucht/
Iſt doch ſolches nicht zu gleichen/
Einem Göttlichen Verſtand.
Alles/ was uns iſt bekandt/
Muß des Himmels Weißheit weichen.
Dann/ vor dieſer/ bleibet ſtumm/
Unſer Ruhm.

3.
Was die Menſchen nur zerſtückt
Hat beglückt/

Hat der Himmel ganz beyſammen.
Hier iſt nur ein kleines Pfand/
Und ein Fünklein vom Verſtand:
In der Gottheit ſind die Flammen.
Was wir Gutes finden hier/
Kommt von ihr.

4.

Dennoch rühm ich mein Geſchick/
Weil das Glück
Mir ſo günſtig iſt erſchienen:
Daß derſelbe bey mir geht/
Den der Himmel hat erhöht/
Biß an jene Sternen-Bühnen;
Deſſen/ überhohen Wehrt/
Jeder ehrt.

5.

Schäfer! meine Pflicht-Begier
Zeiget mir/
Euers Ruhms nicht zu vergeſſen.
Weil mich träget dieſes Rund/
Ehr' ich die geprieſne Stund/
Da ihr ſeyd bey uns geſeſſen:
Auch die grüne Schäfer-Bahn/
Denkt hieran.

Nachdem Carminta dieſes Lied geendet/ fieng Polyphilos an/ ihre Engliſche Stimme und treffliche Reim-Kunſt zu preiſen/ und ſagte: Er hätte wol Urſach/ ihrer höflichen Entſchuldigung zu widerſprechen/ und den warhafftigen Innhalt ſeines Lieds zu behaubten. Er ſchäme ſich aber/ gegen eine ſo Kunſtfärtige Dichterin/ ferner ſeine ſchwache Zunge zu rühren/ und fürchte des Marſias Spott/ der mit dem Jöbus wett ſingen wollen.

Ich

Ach nein! (verſetzte Carminta) er fürchtet vielleicht/ ich mochte/ ſo er weiter ſingen würde/ ſeine Reim-Kunſt lernen. Aber er hat der Sorge nicht vonnöten/ weil mein Gedächtnis ſolcher geſchwinden Faſſung unfähig iſt. Ich ſehe nichts unfähiges/ (ſagte Polyphilus) und hätte nimmermehr geglaubet/ daß bey den Schäferinnen ſolche Klugheit wohnte/ wie mir Carminta gewieſen: die ich darum billig preiſen/ und zum Grundriß ihren Ruhm in alle Bäume unſer Wälder ſchneiden werde.

Alſo ſpielten dieſe beede mit Höflichkeit/ biß endlich Polyphilus ſeinen Arm um Carminta ſchloß/ und/ weil ſie ſolches nicht hinderte/ ihre Bruſt/ mit einer gar leiſen Berührung an ſich drückte: welches bey Carminta ſo viel vermochte/ daß ſie ſelbſt erſetzte/ worzu ſeine Hand zu blöd ſchiene/ und ſo nahe an ihn rückte/ daß er vollends zufuhre/ und ihren ſchönen Wangen einen freundlichen Kuß beybrachte. Hätte Macarie/ die ſo ſehnlich auf ihren Polyphilus wartete/ zugegen ſeyn/ und dieſe alſo in ſeinen Armen ſehen ſollen: wie würde ſie ſolches aufgenommen haben? Doch Polyphilus entſchuldigt ſich dißmahl/ mit einer fremden Verſtellung/ und wir wollen ihn auch nicht verrahten: wann er nur ſelber ſchweigen kan. Damatus aber/ welcher mit dem Agapiſtus (der dieſes Handels nicht genug lachen konte) von fern ſtunde/ und dieſe Mauer allgemach brechen ſahe/ ward voll Verwunderung/ und konte kaum das Zeichen erwarten/ welches ihm Polyphilus verſprochen hatte: fürchtend/ er möchte einen Neben-Buhler bekom-

men / und / vor seine Aufrichtigkeit / mit Spott von Carminta weichen müssen.

Als er nun / in diesen ängsten / einen Wink vom Polyphilus bekommen / verfügte er sich mit Agapisto dahin / und verursachte damit / daß Carminta / so bald sie ihrer gewar worden / aufstunde. Polyphilus wendete sich zum Agapistus / und fragte / wovon sie indessen gesprachet hätten? und gabe zugleich dem Damatus Gelegenheit / seine Stelle bey Carminta / aber gar ungleich / einzunehmen. Dann sie erzeigte ihm eben so viel / als vorhin / oder wol noch weniger Liebe und Freundlichkeit / wie demütig und höflich er auch solche suchte: also daß Polyphilus gezwungen wurde / seinen vorigen Dienst wieder anzutreiten / und diese Schöne / weil nun die andere heim eilten / auch nach Haus zu begleiten.

Nachdem er von ihr einen freundlichen Abschied genomen / gieng er mit dem Damatus und Agapistus wieder zu Schireno / da ihn Damatus fragte: was er doch vor Künste gebraucht hätte / die Carminta zu bewegen? und was doch seine Liebe derselben verdrießlich machen müste? Meine Künste / (sagte Polyphilus mit lachen) weiß ich mehr zu üben / als zu beschreiben. Was auch seiner Aufwartung fehlen solte / sehe ich nicht / auser der größe der Liebe / welche der Carminta beschwerlich fällt / und seine Demut / die ihre Hoffart reitzet: dann das Frauenzimmer will mehr mit Werken / als mit Worten / überwunden seyn. Wer sie um eine Begünstigung bittet / bekommet nichts als Abschlag: wer sie aber mit Höflichkeit stihlet / erlanget Vergebung. Von allzugrosser Süssigkeit / ergiesset sich

die

die Galle: alſo wird/ eine überflüßige Bedienung/ den Weibs-Perſonen bitter. Dieſe Art Thiere/ wollen mit Liſt/ und nicht mit Verfolgung/ gefangen ſeyn. Mit dem Munde rühmen/ und mit den Gebärden lieben/ ſind die beſte Waffen der Liebhaber.

Ich ſehe wol/ (gab Damatus zur Antwort) daß Polyphilus ſehr erfahren iſt/ in den Staats-Geheimnuſſen des Frauenzimmers. Ich will ſeinen Lehren folgen/ und verſuchen/ wie viel ſie vermögen. Gut! (verſetzte Polyphilus) wan ich wieder komme/ ſo will ich die Probe an ſeiner Hochzeit ſehen/ wozu ich indeſſen Glück wünſche. Hierauf nahm er vom Damatus Abſchied/ und gienge mit dem Agapiſtus ſchlaffen. Des andern Tags/ rüſteten ſie ſich zur Reiſe/ bedankten ſich gegen dem Schireno/ für ſo viel erwieſene Ehre/ und verſprachen/ ihre Schuldigkeit gegen ſeiner Liebſten ſehen zu laſſen: Damit nahmen ſie Abſchied/ und giengen ganz wol zu frieden/ nach der Inſul Soletten.

Zehender Abſatz.

Polyphilus und Agapiſtus/ kommen wieder zurücke nach **Soletten** zum **Talypſidaxeus**/ von dar zu **Macarien** in ihr Luſthaus/ und dann zu ihren Weidgenoſſen. **Polyphilus** wird in die **Doline** verliebt geglaubet/ und kommet wieder zu **Macarien**. Sein Geſpräche mit ihr/ von ihrer beyden ungewiſſer Ankunft. Sein Frülings- und ihr

Garten-Lied. Er beſucht ſie daſelbſt zum dritten mal/ mit der Melopharmis und Agapiſten: und wird ſie von ihnen nach Soletten begleitet. Schluß-gedicht dieſes Dritten Buchs.

EHe die beyde Schäfer in Soletten kamen/ fragte Agapiſtus den Polyphilus: ob er Macarie erzehlen ſolte/ was mit Carminta vergelaufen? Polyphilus ſahe ihn an/ und ſprach: Ihr wäret wol närriſch gnug darzu. Daran habt gantz keinen Zweiffel: verſetzte Agapiſtus. Nein! (ſagte jener/) ſo übel thut Agapiſtus nicht an ſeinem Freund. Er weiß auch wol/ daß Polyphilus keine auſer Macarien liebet/ auch keine ihres gleichen findet/ und daß er mit Carminta nur zum Scherz geſpielet habe. Das kan ſeyn/ (antwortete Agapiſtus) wann es nur Macarie dafür aufnimmet. Aber/ wollen wir gleich zu ihr/ oder erſtlich zum Talypſidamus gehen? Das lezte iſt am ſicherſten: (ſagte Polyphilus) dann man weiß nicht/ was indeſſen möchte vorgefallen ſeyn.

Alſo giengen ſie/ mit dem Jungen/ zum Talypſidamus/ der ſie/ nach freundlicher Bewillkommung/ berichtete: daß Macarie nicht zu Hauſe/ und vorigen Tags auf ihr Landgut verreiſet ſey/ vor ihrem Abzug aber ihn wiſſen laſſen/ daß ſie daſelbſt des Polyphilus erwarten wolte. Dieſer verwunderte ſich über ſolchem Vornehmen/ und fragte den Talypſidamus/ ob er nicht deſſen Urſache wiſſe? Nicht eigentlich! (ſagte Talypſidamus) ſo viel ich aber muthmaſſe/ wird es ein abermaliger Widerwille meiner Landsleute ſeyn:

wie

Wie werde ich dann endlich (fragte Polyphilus ferner) mit dieſen Leuten zu recht kommen? Ihr wiſſet ja / getreuer Talypſidamus! daß ich des Mords / deſſen ſie mich anklagen / ganz unſchuldig bin: und dannoch hören ſie nicht auf / mich zu verfolgen. Was gibt er doch vor einen Raht / wie ich Macarie von ihnen bringen möge? So lang Euſephiliſius in ſeiner Liebe gegen Macarien verharret / dem die ganze Inſul gewogen iſt / (verſetzte Talypſidamus) ſehe ich nichts als gefahrliche Mittel / zu ſeiner Hulfe. Wie iſt aber ſeine Verrichtung zu Ruthiben abgelauffen? Auf das allerbeſte! gab Polyphilus zur Antwort. Ich habe nicht allein den benötigten Schutz / ſondern auch das Verſprechen aller Gunſt erhalten.

So wäre dann mein Raht / (ſagte Talypſidamus /) daß er biß dahin verzöge / und alsdann ſeine Liebſte / unter einen Rythibiſchen Gelent / welches die Soletter fürchten müſſen / herrlich abholete. Dann auſer dieſem Schutz / ſorge ich / es möchte die hieſige Inwohner / bey einer öffentlichen Verlöbnus / ihrer Nachgier eine kühne That geſtatten. Und zu einer heimlichen Entführung / wird ſich Macarie / wegen der böſen Nachreden / ſchwerlich bereden laſſen. Wiewol nun dieſer Raht den Polyphilus gar klug dünkte / ſo konte er ihm doch / wegen des Verlangens mit Macarien bald völlig vereinigt zu ſeyn / nicht Beyfall geben / ſondern beſchloß / er wolte vernehmen / was Macarie vorſchlagen würde / und bedankte ſich indeſſen für den wolgemeinten Raht. Er wolte damit von Talypſidamus Abſchied nehmen: weil es aber ſchon zimlich ſpat war / bate dieſer / ſie möchten doch dieſen

Abend bey ihm verbleiben / weil sie zumal das Lusthaus Macarien entweder gar nicht / oder so spat erlangen würden / daß sie dieselbe am Schlafe verhindern möchten. Also willigten sie zu bleiben / und kürzten die Zeit / mit Erzehlung / was zu Ruthiben vorgelaufen: wiewol Polyphilus etwas betrübt war / úm daß er sich abermal an seinem Vorsatze gehindert sahe / auch deßwegen zu Bette eilete.

Am Morgen nahmen sie Abschied vom Talypsidamus / mit hohem Dank vor seine Bewirtung / und giengen / unter einem guten Gespräche / nach Macarien Garten-Hause. Als sie nun demselben genähert / ersahe sie Macarie von einem Fenster / und gieng ihnen entgegen / empfienge sie mit grosser Freude / und bate sie / mit auf ihr Zimmer zu spazieren: allwo sie / weil es eben Mittag / dem Tisch bereitet fanden / und von Macarie ersuchet wurden / mit ihr zu speisen. Wiewol sie sich nun entschuldigten / einwendend / daß sie noch selbigen Tag in ihren Trifften seyn müsten: so ließe sich doch Macarie nicht abweisen / zumal sie ohndas ihre Verrichtung zu erzehlen hatten / mit Versprechen / daß sie nicht über die Zeit solten gehalten werden. Die Schäfere ließen sich / an einem so angenehmen Ort / leicht erbitten / und satzten sich mit ihr zu Tische: da sie dann von Macarien so höflich und wol tractirt wurden / daß sich Polyphilus sehr darob erfreute / Agapistus auch bey sich selbst seines Gesellschafters Glük rühmte. Polyphilus fienge unter andern an / und sagte: Er hätte nicht gedacht / daß er durch Soletten reisen / und Macarie nicht daselbst finden solte. Ich selbst hätte es nicht vermeint: (begegnete ihm diese) aber was vermag die

Furcht

Furcht nicht/ die auch den ſchwachen Füßen Flügel machet? Von wem oder woher iſt dann ſolche Furcht gekommen? fragte Polyphilus.

Von ſeinem ſchönen Hündlein! antwortete Macarie. Dann als daſſelbe ungefehr aus meinem Hauſe auf die Gaſſen kam / und von etlichen meinen Nachbauern/die ſeine Durchreiſe vorhin erfahren hatten/ erſehen wurde / mutmaſten ſie alsbald/ daß er ſolchen hinterlaſſen / und ohne Zweifel wieder abholen würde: beſchloſſen demnach/auf ſeine Widerkunfft zu lauren und alsdann ihn gefänglich anzunehmen. Solches ward mir verkundſchaftet: Daher ich alles Unheil zu verhüten / mit dem Hunde hieher entwichen. So ſehe ich gleichwohl/ (ſagte Polyphilus) daß Macarie vor den Polyphilus ſorget und ſage vor ſolche Aufrichtigkeit ſchuldigen Dank. Aber wie werden wir endlich die Solenſiſche Inwohner beantigen? Ich weiß keinen Rath/ (begegnete ihm Macarie/) ſo lang ich nicht weiß/ was ſie zu Anthiben ausgerichtet

Alles guts! gab Polyphilus zur Antwort. Ich habe daſelbſt mehr Ehre genoſſen / als ich mir eingebildet/ und nicht nur den Schutz / ſondern auch alle beförderliche Gunſt erlanget. Das höre ich ſehr gerne/ (verſetzte Macarie) und wünſche/ weil mein voriger Glückwunſch kräfftig geweſen / noch ferneres Glücke. Ich bitte aber / indem es ſolche Beſchaffenheit hat / mit unſrer nähern Verbindung noch ſo lang zu verziehen/ biß die Forderung erfolget: Polyphilus ſahe hierauf den Agapiſtum an/ und ſagte: das iſt eben das Lied/welches wir geſtern Talypſidamus vorgeſungen / deſſen Thon mir ſo gar nicht gefallen wolte. Soll ich

dann / ſchönſte Macarie! niemal meines Wunſches teilhaftich werden? Ja / zu ſeiner Zeit! (ſagte Macarie/) wann es dem Himmel gefallen wird. Er ſetze ſeiner Gedult noch ein kurzes Ziel / und gedenke: daß dadurch unſre Freude viel ruhiger werden wird. Sie hat zu befehlen! (erwiederte Polyphilus) und ſo lang ich ihrer Gunſt verſichert bin / will ich wider ihren Willen nicht ſtreiten. Alſo willigte er in ihren Schluß: wiewol er / wann er den langen Verzug dieſer Abholung vorher gewuſt hätte / gewißlich nicht ſo gehorſam würde geweſen ſeyn.

Nach vollendter Malzeit nun / machten ſich die Schäfer auf den Weg / und nahm Polyphilus / weil er doch in des Agapistus Gegenwart / keine verliebte Freundlichkeit vorkehrē dorfte / Macarie auch ſolche nicht reichen würde / von ihr einen höflichen uñ dankbarn Abſchied. Doch bate er heimlich / daß er folgendes Tags ſeine Aufwartung fortſetzen möchte. Dafern es ihme nicht beſchwerlich / (ſagte Macarie) habe ich darum zu bitten. Dißmal aber bedanke ich mich vor ihre Geſellſchaft / und bitte / meine ſchlechte Bewirtung günſtig zu vermercken. Alſo ſchieden ſie von dannen / und reiſeten nach ihren Triften / die ſie in gutem Wolſtande fanden. Ehe ſie aber dahin kamen / fragte Polyphilus den Agapistus: wie ihm der Raht Macarien gefiele? Ich weiß nicht / (gab dieſer zur Antwort) was ich davon halten ſoll? Vernunft zeiget er genug: ob er aber die Liebe vergnüge / das iſt es / daran ich zweifle. Doch kan er / wo ihn ſolcher Raht nicht bekehret durch die Entdeckung ihres Vatters / ſie bald eines andern bereden. Ich trage aber Bedenken /

denken/ ſolches zu thun / weil ich in dieſer Gegend nicht bleiben ſoll: ſagte Polyphilus. Wann ich Macarien ihre Eltern eröffne: wer weiß ob ſie alsdann geſonnen bleibet / mit mir zu reiſen/ und nicht lieber bey ihnen ſeyn will? Darum halte ich vor rathſamer / daß ich dieſes Geheimnus alsdann erſt offenbare/ wann ſie ſchon mit mir abziehen ſoll. Das iſt etwas! (ſagte Agapiſtus) und wird alſo wol das bäſte ſeyn / daß er Schreiben von Ruthen erwarte.

Unter dieſem Geſpräche kamen ſie zu den Schäfern, und wurden von denſelben gar freundlich empfangen: ſonderlich von Melopharmis und ihrem Sohn. Polyphilus brachte dem Cumenus einen Gruß vom Vinellius: welcher ſich davor bedankte/ und fragte/ ob ſein Brief etwas Nutzen geſchafft hätte? Sehr viel! (verſetzte Polyphilus) er hat uns den Schutz / welchen wir geſuchet/ und noch viele Gunſt-Verſprechen erlanget. Dieſes wird nicht mein Schreiben (ſagte Cumenus) ſondern ihre gute Gaben/ von welchen mein Brief gezeuget/ erworben haben. Ich wünſche aber/ zu ſolcher Beförderung / alles Glücke. Nachdem auch die andern ihre Glückwünſchungen abgeleget/ und Dolinie wol wuſte / daß Polyphilus ihre Stimme liebte/ fieng an/ ſolcher maſſen zu ſingen.

1.

Solche Ehr/
Folget auf der Künſte Lehr.
Wer dieſelbe eifrig übt/
Wird geliebt/
Und kan bey den Großen wohnen/
Die die Wiſſenſchafft belohnen/

2.

Nicht das Glück/
Bringet Lob und Ruhm zurück:
Tugend hat euch aufgeführt/
Kluger Hirt!
Wird euch auch noch höher ſetzen/
Und mit ſtäter Ruh ergötzen.

3.

Unſre Herd/
Scheinet heute ganz verklärt:
Weil der Schäfer höchſte Zier/
Wieder hie.
Und wir alle/ ſind voll Freuden/
Weil er ſucht/ bey uns zu weiden.

Polyphilus/ welchen dieſes Lied nicht wenig ergetzet/ erwiderte der ſchönen Volinie einen höflichen Dank/ und ſagte: daß ſie dißmal ihrer Höflichkeit zuviel erlaubet/ und ihn über Verdienſt geehret hätte. Hiernächſt nahm er ſie/ (weil es eben Zeit war/ die Heerde einzutreiben) bey der Hand/ und begleitete ſie/ zum Zeichen ſeiner Dankbarkeit/ unter vielen höflichen Geſprächen/ nach Hauſe. Die andere Schäfere und Schäferinnen/ folgten ihm mit den Herden nach; und weil Volinie dieſen Abend bey ihrem Vater Cumenus ſpeiſete/ blieben ſie beyeinander/ biß ſie die tiefe Nacht zur Ruhe forderte.

Als ſich aber unſre beyde legten/ fragte Agapiſtus den Polyphilus: Ob er wiſſe/ was man von ihm und Volinie rede? Was dann? fragte dieſer hinwieder. Daß ſie einander lieben: verſetzte Agapiſtus. Die Leute werden ja nicht närriſch ſeyn? (erwiederte Polyphilus) ſie wiſſen ja/ daß

Voli-

Volinie einen Mann hat/und daß ich mich um keine verehlichte bemühe. So viel iſt ihm: (erzehlte Agapiſtus) heute als ihr/ mit ihr/ vor uns her gienget/ und ich mit Tycheno und den andern folgte/ hörte ich/ in dem ich mich ſtellte/ als ob ich hefftig mit Tycheno redte/ daß Marinne gegen Amapſe ſagte: ſie ſolte zuſehen/ die Freundſchaft des Polyphilus mit Volinie/ würde in kurzen zur Liebe ausſchlagen. Uber welche Zeitung Amapſe hefftig erſchrocken/ und hernach fleiſſig auf eure Handlungen acht gabe? Polyphilus lachte hierüber/ und ſagte: da kehre ich mich nicht an! ſo lang Volinie Höflichkeit gegen mir brauchet/ ſo lang brauche ich ſie hinwieder gegen ihr/ ſolten auch Marinne und ihres gleichen Verleumdere darüber berſten. Volinie verdienet Aufwartung/ und iſt nicht ſo ungereimt/ daß ſie von mir/ als daß das Vieh Mägdlein Marinne von Agapiſtus/ geliebt wird/ und ihn auch eifrig wieder liebet. Solt ſie ihr das wol einbilden? (begegnete ihm Agapiſtus) ſo müſte ich je noch mehr lachen. Es würde doch nicht übel ſtehen/ wann Agapiſtus mit Marinne/ und Polyphilus mit Macarie prangte. Und wann ich anfange zu ſcherzen/ ſo mache ich die Einbildung dieſer Unbeſonnenen noch gewiſſer. Dergeſtalt ergezten ſich dieſe beyde mit der Leute Argwahn/ bis Agapiſtus dem Polyphilus gute Nacht wünſchte.

Dieſer ſchliefe aber dieſe Nacht gar wenig/ und qwälte ſich mit den Verlangen nach ſeiner Macarie, welches er dieſen Tag ſo gar nicht ſättigen können. Alſo machte er ſich frue wieder auf/ und/ nachdem er den Agapiſtus/ ſeine Abweſenheit bey

Camenus und den andern/ mit Vorwendung eines nötigen Geſchäftes / zu entſchuldigen gebeten hatte/ gienge er ſo fort / nach den Luſt-Hauſe Macarien: allwo er ſelbige ſchon auf ihn warten fande/ und freundlich vom ihm bewillkommet wurde. Sie ſpazirten eine zeitlang im Garten auf und nieder / und ſagte Macarie: man ſolte je den Früling/ als das lieblichſte vom Jahr / nur bloß in den Gärten zubringen / und derſelben Annemlichkeit genießen / auch die neue Geburten/ welche er täglich hervor bringet/ betrachten. Sonderlich/ (verſetzte Polyphilus) wann man darinn ſolche Blumen findet/ wie ich jetzo an der Hand führe/ welche billig Königinnen der andern/ und eine Sonne der Gärten genennet werden: und auſer dieſer / würden mir alle Blumen ungeſtalt vorkommen / wie zierlich ſie auch ſonſt prangen. Dann allein dieſe Roſe machet die Gärten glänzend und wolriechend.

Ach mein Polyphilus! (verſetzte Macarie) dieſe Blume / die eure Höflichkeit ſo ſehr rühmet/ ſtehet auf einem rauhen Stengel / und dieſe Roſe (damit ich eure Gleichnus nicht verwerfe) iſt mit vielen Dörnern umgeben. Wie iſt es doch müglich/ daß ihr mich noch liebet/ da ihr ja nicht wiſſet/ von was Eltern ich gebohren bin? Ich liebe Macarien (begegnete ihr Polyphilus) deren Schönheit des Leibs und Gemütes/ meine Liebe überflüſſig verdienet: und ob mir gleich unwiſſend iſt/ von was Eltern ſie geboren iſt/ ſo zeiget ſie doch ſelber/ als eine edle Frucht / daß ſie von keinen geringen Stammen entſproſſen ſey. Wann wir einen Vogel in die Sonne fliegen ſehen / ſchlieſſen wir bald/ daß er einen Adler zum Vatter habe: und ein mu-

tiger

tiger junger Löw zeiget jederman / von wem er gezeuget worden. Ja (ſagte Macarie) diß iſt die Natur der Thiere / welche ihres gleichen bringen: ſo aber bey den Menſchen nicht folget / da oftmals ein ſchönes Gemüte bey ungeachten Eltern kan geboren werden.

Wann gleich dieſes wäre / (erwiderte Polyphilus) kan es doch dem Adel des Gemüts nichts benehmen. Dann / der jenige / ſo ein unedles und laſterhaftes Gemüt heget / hat ſich des Adels und der Tugenden ſeiner Vorfahren nichts zu rühmen / weil er ſolche nicht fortſetzet / ſondern nur ein Schandflecken ſeines Geſchlechts / und ein Aas von einem Edlen zu nennen iſt / wie der treffliche Opitz gar warhaftig ſagt:

— — — Kan gleich von vielen Zeiten /
Dein Stamm bewieſen ſeyn / und dir zu beyden Seiten /
Kein Wappen an der Zahl / kein blanker Helm gebricht /
Du aber biſt ein Stock: ſo hilft die Ankunft nicht.

Alſo kan auch / die Gemüts-Hoheit und der Tugend-Adel durch eine niedrige Ankunft nicht verringert werden; und ſolte Macarie / von den allerverächtlichſten Eltern (welches doch nimmermehr glaublich) erzeuget ſeyn / ſo bleibet ſie doch / die Kunſt- und Tugend-gezierte Macarie / deren Gaben Polyphilus billig anbetet / die auch niemand / ohne Verwunderung / Liebe und Ehre anſchauen kan. Ja / damit mein Hertz ſehe / daß ich nicht Urſach habe / mich an ihrer ungewißen Geburt zu ſtoſſen / ſo bekenne ich ihr aufrichtig / daß ich mit ihr gleiches Unglück trage / und von meinen Eltern gar wenig mehr Nachricht / als ſie / zu geben weiß. Soll ich dieſes glauben / (fragte Macarie) oder

ſaget

ſaget er ſolches nur zu meinen Troſt? erzehlet mir doch umſtändlich/ wehrter Polyphilus! wie uns der Himmel auch hierinn verbunden habe.

Hierauf giengen ſie in die bewachſene Sommer-Hütte/ und ſetzten ſich zuſammen / da dann Polyphilus alſo zu reden anfienge: Meine Erzehlung/ ſchönes Kind! wird kurz ſeyn / weil die Wiſſenſchaft ſehr gering iſt. Ich habe nicht mehr Nachricht/ als daß ich/ in der Landſchaft Brunſile / von einen Schäfer ſelbiger Gegend / erzogen worden: welcher aber freywillig geſtehet / daß er nicht mein Vatter ſey/ ſolchen auch nicht geſehen habe. Dann als er einſt ſeine Herde geweidet / iſt eine / dem Anſehen nach / vornehme Fran / mit zittern und ängſten/ auf ihn zugelaufen: welche mich / als ein noch unmündiges Knäblein / an der Hand geführet/ und ihn mit vielen Threnen gebeten / er ſolte ſich doch ihres Elends annehmen / und dieſes Kind ſchützen und verbergen/ daß es nicht von den Räubern ermordet würde. Sie hat ihm beynebens etliche zwantzig Kronen/ ſamt einen Ring von hohem wehrt/ welchen er noch zum Gedächtnus aufhebet/ zugeſtellet/ und/ nach einem ſchmertzlichen Abſcheids-Kuß / auch mit verſprechen / daß ſie eilſt wiederkommen wolte/ traurig hinweg geeilet. Er hat ſie aber nachmals nicht mehr geſehen / auch nichts weiter erfahren können/ als daß ſelbigen Tag / etliche Räuber/ eine Kutſche geplündert und weg geführt hätten. Alſo hat er mich vor ſein eigen Kind aufgezogen.

Dieſes iſt das wenige/ was ich von meiner Ankunft zu ſagen weiß: welches mich / ſo bald ich es vernommen/ angetrieben/ den Schäfer ſtab zu verlaſſen/

laſſen/ und in die Welt zu gehen: entweder/etwas von meinen Eltern zu erforſchen / (welches doch noch zur Zeit vergeblich geweſen) oder doch/durch Kunſt und Wiſſenſchafft/ etwas mehrers als einen Schäfer/ abzugeben/ weil ich vermeinte höher entſproſſen zu ſeyn. Nachdem ich aber durch viel Unglücksfälle gelernet/ daß mich der Himmel beruffe/ ihme in dem Hirtenſtande zu dienen / habe ich meinen Vorſatz auf ſeinen Willen geworffen/ und will nun gern ein Schäfer ſterben / dafern nur die ſchöne Macarie ſich nicht wegert/ eine ſchlechte Schäferin zu werden. Warum ſolte ich mich deſſen wegern/ gab Macarie zur Antwort/) da ich aus allen Umſtänden ſchließe/ daß ich von ſolchen Eltern geboren bin. Glaubet mir/ liebſter Polyphile! daß ich euch nun noch ſo frölich liebe/ weil ich weiß/ daß ich/ auch in der Ankunft Ungewißheit / euch zum Geſellſchafter habe. Vielleicht gönnet uns der Himmel/ mit der Zeit / noch einige Nachricht von unſern Eltern.

Polyphilus fienge hierauf an / ſein Liebes-Verlangen bey Macarie zu ſättigen / und genoß von ihr ſolche Freundlichkeit / daß er faſt aus ſich ſelbſt gebracht wurde/ und wol Urſach hatte dieſem Tag/ welcher ihn ſo herrlich vergnügte / Dank zu ſagen. Damit aber ja ihre Liebe in der Unvollkommenheit bliebe/ wurden ſie bald zerſtöret/ indeme mitten in ihren Umarmungen / der Macarie Dienerin anklopfte/ und ſie berichtete / daß jemand von Soldaten vorhanden/ ſo mit ihr reden wolte. Nachdem ſie den Polyphilus gebeten/ihr zu vergeben/daß ſie ihn etwas allein ließe/gienge ſie aus dem Sommerhauſe nach ihrem Zimer/ihn in der Einſamkeit hinterlaſ-

laſſend; da er dann/ ſolche zu kürtzen/ weil er Feder und Papier auf dem Tiſch fande/ dieſe Zeilen auffezte:

1.

DJe geprieſne Lenzen-Zeit/
So die ganze Welt erfreut/
Und mit bunten Blumen ſchmücket/
Will auch meiner Liebe gönnen/
Was ich ſchwerlich wünſchen können/
Und hat heute mich beglücket.
Heut/ iſt der erwünſchte Tag/
Da ſich endet alle Klag/
Welche mich bißher beſtricket.

2.

Du/ des Jahres Kunſt Apell/
Schöner Früling! kanſt ſo hell/
Deine Blumen nicht bemahlen/
Als ſie mahlet meine Sonne/
Wann ihr Aug mit froher Wonne
Dieſe Felder will beſtralen.
Ja/ Macarie/ mein Ruhm/
Iſt die allerſchönſte Blum/
Die mit keinem Wehrt zu zahlen.

Er hätte weiter geſchrieben/ wann nicht Macarie wieder zu rücke gekommen wäre. Sie gienge behend nach dem Tiſch/ laſe was er geſchrieben/ und ſagte hernach: Ihr rühmet mich zu hoch/ mein Kind! und werdet hinfüro ſolche überflüſſige Verehrung einſtellen/ wann ich nicht glauben ſoll/ daß ihr mehr Höflichkeit/ als Liebe habet. Wie ſolte ich aufhören/ (ſagte Polyphilus/) die jenige zu ehren/ welche ich ſo ſehr liebe? Ihr billiger Ruhm/ ſchöne Seele! wird/ ſo lang ich ſchreiben

und

und reden kan/ nicht aufhören. Aber ich erinnere mich/ bey dieſen Gedichte/ daß Macarie ehmals verſprochen/ dieſen Garten im Lenzen/ mit einem Geſang zu verehren/ und bitte/ dißmahl ſolcher Zuſage nachzukommen/ damit Polyphilus/ nach ihrem Abſcheid/ ſich mit ihrer ſchönen Hand tröſten könne. Ich muß bekennen/ (verſetzte Macarie) daß ich meinem Garten ein Lied ſchuldig bin: und weil er vermeinet/ einen Troſt darinn zu finden/ will ich/ ſo viel es meine Einfalt geſtatten/ ſolches aufſetzen. Alſo ſchriebe ſie/ in ihres Liebſten Gegenwart/ folgends.

1.

WAnn ich meine Sinne lenke/
Und bedenke
Dich/ du holdes Garten-Zelt/
Wo in jetzt-begrüntem Lenzen/
Auf dem Feld/
So viel bunte Blumen glänzen:
So erfordert meine Pflicht/
Ein Gedicht.

2.

Wie ich vormals dich zu preiſen/
Hab verheſſen/
Wann du würdeſt wahre Treu/
Mit der Blüte wiederbringen/
Ohne Reu:
Alſo will ich nun beſingen
Dich/ du luſt-erfüllter Ort!
Fort und fort

3.

Du haſt meinen Wunſch erfüllet/
Und geſtillet.

Deiner

Deiner Güte ſchreib ichs zu/
Daß ich einen Weg gefunden
Zu der Ruh.
Ob die Liebe mich gebunden:
Gibt doch/ ihre Dienſtbarkeit/
Luſt und Freud.

4.

Einmal dich/ mein Hertz! umfangen/
Nach Verlangen/
Ein verſüſſter Liebes-Kuß/
Uberwieget alle Plagen/
Und Verdruß/
Die ich vormahls hab ertragen.
Alles/ was mich vor verwundt/
Heilt dein Mund.

5.

Nehmet Dank/ ihr hohen Bäume!
Was ich reime/
Stehet hier zu einer Prob:
Daß ich werde ſtets erheben
Euer Lob/
Weil mir eure Gunſt gegeben
Den/ der mein Gemüt verlezt
Und ergezt.

6.

Euch/ ihr ſchöne Felder-ſterne/
Und Laterne/
Soll das helle Wolken-Liecht/
Und das ſüße Perlen-thauen/
Mangeln nicht.
Haltet/ was wir euch vertrauen.
Wir erheben eure Zier
Für und für.

Wie ſehr den Polyphilus dieſes Lied ergötzet/ iſt nicht zu beſchreiben. Er fragte Macarien/ ob auch ihr Herz mit dieſen Worten übereinſtimte/ daß er ſich künftig auf ihre Liebe verlaſſen/und weiter vor den Anwerbungen des Euſephiliſtus ſich nicht fürchten dörfte? Ach nein! (verſetzte Macarie) ſo ein Laſter ſollet ihr von mir nicht erfahren. Ich habe einmal zugeſagt/ den Polyphilus zu lieben/ und wo ich denſelben nicht jederzeit liebe/ ſo ſoll mich der Himmel nimmermehr lieben. Solte ſich Euſephiliſtus weiter etwas unterfangen/ ſo will ich/ ſeinen Anwerbungen zu entfliehen/ mich alsbald mit euch trauen laſſen. Können wir dann etwas von Ruthiben erwarten/ ſo ſcheinet ſolches etwas ſicherer. Nun habe ich genug/ (ſagte Polyphilus) und will mit dieſer Zuſage frölich wieder von hinnen gehen: weil es doch auch Zeit ſeyn wird/ meine Freude biß morgen aufzugeben/ und ihr/ ſchönes Kind! mit ſchuldigem Dank vor ihre Gewogenheit und Zuſage/eine ſüße Nacht zu wünſchen. Ich bedanke mich davor freundlich/ (erwiderte Macarie) und weil ich morgen wieder nach Soletten reiſen muß/ bitte ich/ ſo es ihm nicht beſchwerlich/ mich neben ſeinem Agapiſtus/ auch Melopharmis/ und ihrem Sohn/ noch vor meinen Abzug zu beſuchen.

So will ſie dann (ſagte Polyphilus ganz erſchrocken) ſchon wieder nach Soletten? Und ſoll die Glückſeeligkeit meiner Liebe/ welche ſich kaum angefangen/wieder abgeſchnitten werden? Soviel iſt es ja/ (begegnete ihm Macarie) und habe ich eben jezt einen Brief von Soletten erhalten/in welchem mich eine meiner vertrauten Freundinnen berichtet/

richtet/ daß ich / um nötiger Sachen willen / nach Hauſe eilen ſoll? Ich weiß alſo nicht / was abermals möchte vorhanden ſeyn / und kan mich nicht länger aufhalten / ſolches zu erfahren / damit ich nicht in neue Ungelegenheit gerahte. So ſoll dann meine Zufriedenheit (ſagte Polyphilus) nur angefangen bleiben? wie kan mich doch mein Unglück zwingen / daß ich ihre Flucht / aus Furcht der Gefahr / ſelbſt billigen muß. Es wird vielleicht das lezte mahl ſeyn/ (begegnete ihm Macarie) daß wir uns trennen müſſen: Er laſſe ſich / auch hierinn/ von der Gedult führen; und erwarte das einige/ welches uns noch aufhält. Weil es je unumgänglich iſt (antwortete Polyphilus) ſo muß ich der Gewalt weichen / und will ſie/ nach ihrem Befehl/ morgen entweder mit Melopharmis und den Schäfern/ oder, wo ſich dieſe wegerten/ ganz allein bedienen. Ich wünſche inzwiſchen einen glücklichen Abend / und bitte / meiner Wenigkeit beſtens zu gedenken.

Damit nahm er Abſchied / und kame ſo ſpat wieder zu den Ihrigen / daß er die Heerden nicht mehr im Feld fande. Der Melopharmis und dem Agapiſtus hinterbrachte er die Einladung ſeiner Liebſten / welche ſich ſo bald entſchloſſen / ſie zu beſuchen. Wie ſie dann ſolchen Vorſatz ins Werk ſtellten / und des andern Morgens gar frühe mit Polyphilus / nach den Landgut der Macarie giengen / und daſelbſt von ihr / mit groſſer Höflichkeit empfangen wurden. Sie führte dieſe ihre Gäſte eine Zeitlang im Garten auf und ab/ und bate / ihr zu vergeben / daß ſie ſich unterſtanden / ſie an dieſen ſchlechten Ort einzubitten.

Ihre

Ihre Freundlichkeit/ hochgeſchätzte Frau! (ſagte ſie gegen Melopharmis) wird mir hoffentlich zu gut halten/ daß ich in dieſer kühnen Einladung/ meinen Begierden den Zaum ſchieſſen laſſen. Ich konte in meinen Gemüte nicht löblich befinden/ die jenige/ von welcher ich albereit ſo viel Wolthaten genoſſen/ ſo nahe zu wiſſen/ und doch unbeſprochen zu laſſen. Dann ich muß bekennen/ daß ich bißher ihrer Vorſorge Gutthätigkeit und Hülfe/ ohne Erkentnus und ohne Verdienſt/ genoſſen. Wie ich dann davor dißmal einen ſchuldigen Dank ablege/ mit der Bitte/ daß ſie ihr den Polyphilus ferner befohlen ſeyn laſſen/ ihm in ſeinem Vorhaben beyſtehen/ und alles Widrige/ ſo ihn betrüben könte/ durch ihren hoch-verſtändigen Raht hintertreiben wolle: welche Aufrichtigkeit dankbarlich zu erwiedern/ wir beyde/ bey allen vorfallenden Gelegenheiten/ nach Vermögen/ jederzeit uns wollen angelegen ſeyn laſſen.

Melopharmis/ deren dieſer Dank nicht übel gefiele/ gabe zur Antwort: Ihre Höflichkeit/ Tugendgezierte Macarie! iſt ungleich gröſſer/ weder meine geringe Hülffe/ welche vielmehr der Göttlichen Vorſehung/ als meinem Vermögen beyzumeſſen. Und ſo ich je etwas/ zu ihrer Vergnügung gewürket hätte/ wäre ſolches doch längſther/ durch die Unterrichtung meines Sohns/ vom Polyphilus erſetzet worden. Iſt alſo ihr hoher Dank/ gantz überflüſſig. Ich werde mich aber hinkünftig bemühen/ zu verdienen/ was ich von ihrer Freundlichkeit heut genieße: damit die Dankſagung der ſchönen Macarie/ nicht vergeblich ſey. Macarie führte ſie hiernächſt mit auf ihr Zimmer/ und bate/

mit

mit ihr das Frühstück einzunehmen. Ob nun wol Melopharmis/ mit den Schäfern/ sich entschuldigte/ und einwendete/ daß sie bloß zur Besuchung/ und nicht Unkosten zu verursachen / angekommen wären/ so ließe sich doch Macarie nicht abweisen/ sondern sagte: wie daß sie nicht gewohnt wäre/ nüchtern zu reisen/ und hoffen wolte sie würden ihre geringe Kost nicht verschmähen. Also wurden sie zum sitzen genötigt / und so wol mit köstlichen Speisen als mit geschickten Zusprechen / auf das allerhöflichste tractirt. Agapistus rühmte solches/ und sagte: Es sey an solchen Tischen gut sitzen/ da man nicht allein herrliche Kost / sondern auch ein freundliches Gesicht genieße.

Weil jenes/ an einen so einsamen und ungelegenen Ort nicht zu hoffen / (sagte Macarie) so solte billig dieses den Mangel ersetzen. Allein/ ich muß mich auch darinn gar ungeschickt bekennen / und werde bey meiner Einsamkeit/ fast gar die Sprache vergessen. Das kan man nicht spüren/ (versetzte Agapistus) und halte ich vielmehr davor/ daß die kluge Macarie/ in der Einsamkeit / einen solchen Uberfluß schöner Worte samle/ daß sie sich hernach/ bey Gesellschaften / damit verwunderlich machen konne. Wann ich nicht wüste/ (erwiederte Macarie) daß Agapistus gern scherze/ so wolte ich diese Auflage bestreiten. Allein / ich fürchte/ dadurch nur seiner Beredsamkeit den Damm zu öffnen/ und meine Unvermögenheit käntlicher zu machen. Ich befinde also viel nötiger/ zu bitten/ daß sie die geringe Speisen kosten / und den geneigten Willen / mit welchem ich die leere Schüsseln gefüllet/ an stat des gültigen Werks annehmen wollen. Wir haben

vorhin/

vorhin/ (ſagte Polyphilus) ihre Höflichkeit miß-braucht / und wollen nun die wenige Zeit / welche wir noch übrig haben/ in ihrer Begleitung zubringen. Das wäre zu viel/ (begegnete ihm Macarie) ich habe ſie ſchon ſo weit bemühet: ſolten ſie mich auch begleiten? Es iſt eine angenehme Bemühung/(verſetzte Polyphilus) und müſſen wir auch ohndas den Weg nach Soletten gehen/ biß er ſich gegen Brundois wendet. Wann dieſes gewiß iſt/ (ſagte Macarie) ſo will ich bitten / ſo lang auf meine Kutſche zu ſitzen / als wir einerley Weg zu reiſen haben/ und durch ein freundliches Geſpräch mir die Heimreiſe zu kürtzen.

Alſo hieß ſie die Kutſche beſpannen / und bate ihre Gäſte/ zu ihr zu ſitzen: welches ſie/ nach höflicher Dankſagung vor erwieſene Ehre/verrichteten. Polyphilus ſaß zu Macarien / und ſamlete/ die Kürtze der Zeit beobachtend / die Früchte ſeiner Liebe / ehe der Garten verſchloſſen wurde/ mit ſolcher Ergötzlichkeit/ daß Agapitus / wie er ſcherzhaft war/ ſolche zu zerſtören ſuchte/ und die Melopharmis bate / etwas von ihrer beyder ſchmertzhafter Trennung zu ſingen / welches ſie alſo erfüllete.

Ach! wie wird das ſüße Lieben/
Welches dieſe zwey ergezt/
Sich verwechſeln in Betrüben/
Wann ſie ſcheidend ſich gelezt.
Eh noch eine Stund dahin/
Wird voll Kummer ſeyn ihr Sinn.

Macarie konte dieſes höniſche Mitleiden nicht unbeantwortet laſſen / ſondern ſange dieſes dagegen.

Dannoch hat das ſüße Lieben
Uns geraume Zeit ergezt.
Will das Scheiden uns betrüben/
Iſt ihm doch ein Ziel geſetzt;
Und es flieht nie gänzlich hin/
Was erfreuet unſern Sinn.

Damit nun Melopharmis nicht alsbald gewonnen gäbe/ verſuchte ſie noch einmal ihre Kunſt/ mit dieſen Zeilen:

Aber / vermag das Scheiden
Zu erdulten/ ſonder Pein?
Welcher kan das Klagen meiden/
Wann er muß getrennet ſeyn?
Tauſend Schmerzen/ Weh und Ach/
Folgt der ſüßen Liebe nach.

Macarie konte diß nicht laugnen / und wolte es doch auch nicht allerdings geſtehen/ ſondern ſuchte das Mittel/ mit folgender Antwort:

Die/ ſo mit der Hoffnung ſcheiden/
Können noch gedultig ſeyn.
Was nicht ewig zu vermeiden/
Bringt der Tugend keine Pein.
Nur Gedult! dann Weh und Ach/
Dienet leider! nicht zur Sach.

Wie ſehr den Polyphilus dieſe Erinnerung ſeines Unglücks bewegte / ſo muſte er doch ſolches Scherz-Geſpräches lachen. Und weil ſie eben damit der Weg auf Soletten ſcheidete / ſprang er viel herzhafter/ als ihm zu muht war/ aus der Kutſchen: da ihm die andere folgeten / und allda von Macarien Abſchied nahmen. Polyphilus bate ſie/ in der Liebe beſtändig/ und in ſeinem Andenken

ämſig

ämſig zu ſeyn / verſprechend / ſie eheſt mit einem Brieflein zu beſuchen. Sie ließen ſie damit nach Soletten fahren / und kehrten / mit den nun betrübten Polyphilus / unter einem ſcherzhaften Troſt-Geſpräche / wieder zu ihrem Trieſten: machten damit dieſer Kurtzweil / und auch dieſem dritten Buch ein Ende.

Schluß-Gedicht des dritten Buchs.

WIr ſind zum dritten Buch der Tugend-Lehre kom̃en
Und haben nun den Weg bedachtſam̃ wargenom̃en /
Der zu dem hohen Thron der Ehr und Würde führt.
Polyphilus uns lehrt / wie Kunſt und Weißheit ziert /
Und daß der ſchöne Ruhm / womit ein Schäfer pranget /
Werd durch die Wiſſenſchaft / auf andrer Bahn / erlanget:
Hingegen weiſt der Fall / der ſeine Liebſte kränkt /
Daß oft ein ſchwerer Stein an unſrem Glücke hänget /
Und daß nit leicht ein Menſch / wie ſelig er auch ſcheinet /
Werd anzutreffen ſeyn / der nicht zu Zeiten weinet.
Ob gleich von außen nichts an unſerm Glücke fehlt /
So findet ſich / doch was / das uns von innen quält.
Doch iſt dergleichen Noht ſo hoch nicht zu beklagen /
Als wañ man Schmerzen muß / üm Laſter willen / tragen:
Wie hier die Königin zu einem Spiegel ſieht /
Die / bey ſo hohem Stand / in ſtrengen Feſſeln geht.
Der Steine Köſtlichkeit / und was ſie ſchönes träget /
Vergnüget leider! nicht / die Liebe / ſo ſie heget
In der entzündten Bruſt. O! große Leidenſchaft!
Wann den verborgnen Geiſt ſein eigen Laſter ſtraft /
Und auf die Folter wirft. An Melopharmis Leben
Erſcheinet / daß man ſtets in Sorgen müße ſchweben /
Bey hoher Leute Gnad / und daß an einem Haar
Häng über ihrem Haubt / die äuſſerſte Gefahr.
Dann weil ſie ihres Sohns / aus großer Liebe / hütet:
Wird / durch Phormena Liſt / ein böſer Raht geſchmiedet
Zu ihrem Untergang. Auch zeiget Agapiſt /
Daß oft im Ende nüz / was Anfangs bitter iſt.
Es wolt der Hirtenſtand ihm erſtlich nicht behagen:
Jezt aber ſieht er ihn viel reiſſe Früchte tragen.

Was vor gering und ſchwarz in ſeinen Augen war/
Daß rühmt ſein eigner Mund anjetzo offenbar.
Die Lehre weiſet uns/ im Guten auszudauren/
Wie ſehr das Unglück auch beſtürmet unſre Mauren.
Die Tugend träget doch zu letzt den Sieg davon;
Und/ der ihr hat gefolgt/ erlangt die Ehren-Kron.
Und ob auch unſer Herz geheime Plagen kränken/
So laſſet uns dabey an Gottes Vorſorg denken:
Der ſchon beſchloſſen hat des Leidens Maß und Ziel/
Und weiß/ durch wen/ und wie/ und wañ er helfen wil.
Nur dieſes laſſt uns fliehn/ was das Gewiſſen ſchrecket/
Und ſchaffen/ daß es nicht mit Laſtern werd beflecket.
O ſeelig/ welcher ihm nichts böſes iſt bewuſt!
Kein Henker martert ſo/ wie der in unſrer Bruſt.
Auch trachte keiner/ ſich in hohe Gunſt zu ſchwingen;
Die/ wann ſie herrlich ſcheint/ am erſten kan mißlingen.
Wer auf der Erden geht/ hat einen ſichern Pfad:
Das Meer iſt wandelbar/ und ſo der Fürſten Gnad.
Zwar will uns/ was gering/ auch oft verächtlich ſcheinen
So/ daß wir keine Luſt darinn zu ſeyn vermeinen:
Weil weder Ehr/ noch Glük/ in ſchlechte Hütten wohnt:
Doch findt/ der es verſucht/ ſich überreich belohnt.
Er kan den ſtillen Geiſt mit wenigem vergnügen/
Und läſſet der da will/ hin in die Lüffte fliegen.
Die Tugend ſteigt empor/ wann ſie am Boden klebt;
Und welcher mit ihr ſinkt/ wird auch mit ihr erhebt.

Der Kunſt- und Tugend-
gezierten

MARIE

Zweyten Theils
Viertes Buch.

* * *

Erſter Abſatz.

Des Polyphilus Briefwechſel mit Macarien / Ihre Klage / und ſein Traum vom Euſephiliſten. Auf Einrahten des Talypſidamus / kommet ſie zum Solettiſchen Feſt-Mahl: wobey auch Aeychinide ſich unverſehens einfindet. Ihr Geſpräche / von der Ungerechtigkeit des Männlichen gegen dem Weiblichen Geſchlecht / und von deſſen Vollkommenheit.

DAs Leben der Menſchen / ſonderlich der Verliebten / iſt eine Schau-Bühne / auf welcher / bald traurige / bald fröliche Begebenheiten vorgeſtellet werden. Es gleichet einem flieſſenden Bach: welcher ſeine Cryſtallen-helle Flut / bald durch Smaragden-grüne Felder / bald wieder durch ſumpfichte Thäler / und über

ſcharffe Steine fort führet. Dieſes ſehen wir an unſren Verliebten: die wir in einem ſehr ergetzlichen Zuſtande verlaſſen. Daß aber ſolcher nicht lang gewähret / und das Glück ihnen / durch dieſe Freude / nur eine Linderung / und kein Ende / ihrer Widerwärtigkeit geben wollen / werden wir nun erfahren.

Dann als Macarie / nach ihres Liebſten Abſchied / wieder nach Soletten gekommen / muſte ſie / nicht allein von den Inwohnern / viel ſchimpfliche und bedrohliche Worte wider ihren Polyphilus anhören / ſondern ſie bekam auch / gleich des andern Tages / einen Brief durch des Gärtners Jungen / dieſes Inhalts:

Verlangtes Herz!

IHre hohe Freundlichkeit / wird mir zu Gut halten / daß ich dieſe Begrüßung / wegen Kürze der Zeit / nicht zierlicher / wegen der unvermuteten traurigen Poſt aber / die mich dieſe Stunde erſchröcket / nicht liebreicher und frölicher ſetzen kan. Hat ſie dann / ach liebes Kind! die feindſelige Inſul / ſo hefftig verlanget / damit ſie deſto geſchwinder in die Straſe der Liebe gerahte? Das iſt aber deren Eigenſchafft / daß ſie / auf den höchſten Griffel der Süſſigkeit / einen Wermut-Strauch wachen läſſet. Wolle ſie ſich demnach nicht bekümmern / ſo lange die Brunſt meines Verlangens ſie begleitet / welche nicht eher / als mit ihrer beharrlichen Gegenwart / verleſchen wird. Dieſe / in dem ſie je länger je befeürter glühet / wird ſie auch alle Beförderung erwehlen /

wehlen/ das Gefängnus ihrer Widerwertigkeit zu öffnen / und ihre mir vertraute Freyheit / von den Feſſel/ ſo ihr der unruhige Euſephiliſtus anzuknüpfen gedenket / zu entledigen. Aber ſchöne Seele! was macht ſie ihr ſelber Plage? Sie vergönne mir doch / durch ein einig Wort an Euſephiliſtus/ ſie von fernerer Beſtreitung zu befreyen / ſonderlich da ich keine Urſach der Verhinterung / oder der Verſchwiegenheit erkennen kan. Was mein Hertz bißher gefürchtet / deſſen allen dürffen wir nunmehr nicht achten/ und können dem Werber mit einem aufrichtigen Nein kühnlich entgegen geben. Ich erwarte bey dieſer Gelegenheit / gewiſſe Antwort und völligen Bericht / was ſich bißher begeben. In was Kümmernus ich aber lebe / kan mein Hertz leicht ermeſſen. Doch tröſtet mich ihre Beſtändigkeit / deren ich meine Treu zuſetze / und ſo lang ich lebe / ſeyn und bleiben werde

Ihr einig Ergebener

Polyphilus.

Daß Macarie über dieſe unvermutete Zeitung hefftig erſchrocken / iſt unſchwer zu ermeſſen: ſonderlich/ weil ſie nicht wuſte/ von wem Polyphilus ſolche erhalten/und befürchten muſte/ daß vielleicht ein liſtiger und gefährlicher Anſchlag / von Euſephiliſtus und den Solettiſchen Inwohnern / zu ihren Verderben/ geſchmiedet werde. Welches zu erkundigen / ſie bey Polyphilus / den Grund dieſer Klage/ mit folgenden Zeilen ſuchte.

Mein Polyphilus!

ICh habe mein Verlangen/ ſo lang mit euren ſüſſen Gedächtnus unterhalten / biß ich von eurem erwünſchten Brieflein bin erfreuet aber auch zugleich verwirret worden: wei' mir alle die Widerwertigkeit und Unruhe/ in welche mich / ſeinem Schreiben nach/ des Euſephiliſtus Anwerbung ſoll gebracht haben / gantz unbekandt iſt. Verſtändiget mich doch / mein Kind! wer euch mit dieſer ungegründten Zeitung betrübet : und glaubet ins künfftige/keinem Bericht/als der von mir ſelbſten kommet. Verſichert euch meiner Aufrichtigkeit/wider allen Zweifel/und glaubet/ daß ich euch nichts verhalte. Solte ich unverhoffte Gelegenheit überkommen/ es ſey gleich durch was Mittel es wolle / mit Euſephiliſten zu ſprechen / ſo werde ich ihm mit ſolchen Worten begegnen / die ihme unſere Freundſchaft glaublich/ und doch nicht gantz gewiß machen. Dann ob gleich etliche Umſtände nicht mehr ſo gefährlich ſcheinen / wie vorhin / ſo iſt es doch weit ſicherer / daß wir unſere Liebe/ noch zur Zeit / hinter dem Vorhang einer fremden Verſtellung verbergen/ und die Verſchwiegenheit ſo lang zur Hüterin ſtellen/ biß dieſes Geheimnus die Lufft ertragen kan : ſollen anderſt die / in ſo viel Augen/ Ohren/ und Zungen / leuchtende Funken unſrer Liebe/mit der Aſche der Vergeſſenheit bedeckt bleiben/ und unſre Ruhe nicht zerſtören. Es iſt ja genug / daß wir es wiſſen / und

kan

kan ich gar nicht abſehen/ was die Eröffnung nutzen / aber wohl / was ſie ſchaden könte. Vergnüget euch demnach/ mein Allerliebſter! mit der Gewißheit meiner Liebe/ welche keiner Veränderung unterworffen/ ſondern mir jederzeit den Namen erhalten wird/

Eurer beſtändigen

Macarie.

Mit dieſer Antwort/ ſchickte Macarie den Jungen wieder zum Polyphilus / mit Befehl / ihr eilends eine Gegen-Antwort zu bringen. Sie aber blieb indeſſen / unter einem Hauffen ſorglicher und ungewiſſer Gedanken/ zu Soletten / und unterließ nicht/ heimlich nachzuforſchen/ von wem doch Polyphilus die Nachricht / wegen des Euſephiliſtus / möchte erhalten haben. Sie konte aber nichts erfahren. Bin ich nicht/ (gedachte ſie) eine Stief-Tochter des Glückes / und eine Wiege der Widerwertigkeit? wie gönnet mir doch mein Verhängnus ſo gar keine beſtändige Freude? Wann die Blume meiner Ergötzung kaum anfähet zu blühen / ſo wird ſie durch einen verdrießlichen Wind wieder abgebrochen. Solte ich doch/ in Anſehung dieſer Unbeſtändigkeit / faſt das Unglück vor der Luſt erwehlen : weil jenes von Hoffnung der Errettung/ dieſe aber/ von Furcht der Gefahr begleitet wird? Beſſer aber werde ich handeln / wann ich keines von beyden achte/ und die Thür meines Gemüts vor dieſen Aufrührern zuſchlieſſe. Dann der Himmel pfleget ohne unterlaß mit uns Sterblichen zu wechſeln / und läſſet bald einen linden

Weſt in unſre Segel ſtreichen / bald aber wieder einen ſtrengen Nord-Wind unſern zerſchollten Kahn beſtürmen: damit wir lernen / uns auf nichts als ihn verlaſſen / und im Unglück nicht verzagen / im Wolſtand aber / nicht hoffärtig werden ſollen. Ich werde ja / durch ſo vielfältige Ubungen allmählich gewohnen / der Gunſt des Glückes nicht mehr / als dem Glantz der Sonne / welchen leicht eine Wolke wegnehmen kan / zu trauen. Ich will mich auf dieſer Lebens-Reiſe / bloß auf den Aſter der Tugend verlaſſen / und weder die Stille noch die Ungeſtümme der Winde mich bewegen laſſen. Du aber / unbewegliches und unveränderliches Weſen der Gottheit! von welchem doch alle unſere Veränderungen den Urſprung haben: erhalte mich in dieſen Gedanken / und laß mich Glück und Noht ohne Wanken und mit einerley Geſicht betrachten: damit ich allen Verwirrungen / durch deine Hülfe obſiege.

Diß war der Vorſatz Macarien / welchen ſie / zu Uberwindung aller Widerwärtigkeit / gar vernünftig gefaſſet. Wir wollen aber fortfahren / und ſehen / wie veſt ſie darinn gegründet ſey. Sie bekommet / gleich des andern Tages / einen Brief vom Talypſidamus / welchen Polyphilus geſchrieben / dieſes lauts.

Mein Hertz!

Gleichwie mich billig / das angenehme Zeugnus ihrer getreuen Liebe / in der ſchuldigen Gegen-Pflicht verſtärken würde / wann nicht meine Entzündung in ſolcher Vollkommenheit ſich befände / daß ſie keine Vermeh-

Vermehrung zuläſſet: Alſo beſieget/ die Tugend ihrer Beſtändigkeit / mein Herz mit ſo verliebter Ergötzung/ daß ich nunmehr/ aller Furcht entnommen / dem ſüſſen Verlangen mit einer gleichſam verkürzten Begierde / in dem Vertrauen ihrer Gewogenheit/ nachhänge/ und mich mit demſelben als vergnüget ſättige. Wiewol ich dieſes / Allerliebſte! auch ohne ihre Erinnerung gethan hätte / ſo thue ichs doch anjetzo deſto freudiger / auf ihren Befehl/ ſonderlich / da derſelbe mich nicht allein/ mit dem allerſüſſeſten Namen ihrer Allerliebſten / hinwieder betitelt / ſondern auch eine getreue Liebe / die keiner Veränderung unterworff.n / zum Grunde ſetzet / daß die ewig beſtändige Macarie dieſen Namen erhalten werde/ biß an ihr Ende Ach/ liebſte Seele! welcher Schatz ſolte ſo unſchätzbar ſeyn/ als dieſe ihre herrliche Reden / die mich zu den ſeeligſten unter allen in der Welt lebenden machen? Das einige Wort: Verſichert euch meiner Aufrichtigkeit wider allen Zweifel! erdrucket alle Furcht und befeſtiget die Hoffnung mit guldenen Seulen. Ach! daß ich doch / liebes Kind! zugegen wäre/ den Dank/ wie ich ſchuldig bin/ mit einen freundlichen Kuß zu bezeugen: Ich wolte meine gleichs getreue Aufrichtigkeit mit dem Werk erweiſen. Doch nehme ſie/ ſchönes Herz! meinen demütigen Kuß / wie ich ihn in dieſer Schrifft verſchloſſen überſchicke und bewürdige denſelben mit einem holdſeeligen Anblick/ wie das ihre Natur erfordert: bloß

darum/ weil er ein gewiſſer Zeug iſt / wie ich keinen Augenblick / ohne ihr Andenken/ vorbey laſſe. Ich lebe hingegen der Hoffnung/ es werde auch ſie / Allerliebſte! ihres Polyphilus bey müßigen Stunden nicht vergeſſen / ſondern wenigſt ſeiner Beſtändigkeit/ und dabey des bäftigen Verlangens gedenken / das ihn/ mehr bey ſeiner Macarie / als bey ſich ſelber wohnen und leben heiſſet. Und dieſes verrichtet er um ſo viel frölicher / weil er vernimmet / daß Euſephiliſtus nichts bey ihr ſuchet. Allein / mein Herz! ſie lebe nicht zu ſicher/und vollführe ihr Vornehmen/durch einige Entdeckung unſrer Liebe / ſo bald ſie kan: es möchte ſonſt mein Traum nur allzuwahr werden. Indeſſen lebe ſie in guter Ruhe/ und glaube/ daß ich ſterben werde/

Ihr ganz eigner

Polyphilus.

Nachdem Macarie dieſen Brief geleſen/ fragte ſie den Talypſidamus: ob er etwas vom Euſephiliſtus gehört / und wann er dieſen Brief vom Polyphilus bekommen? Geſtern (ſagte er) bin ich bey ſeiner Heerde vorbey geritten/ eben/ als er ihren Brief / wehrſte Baſe! von den Gärtner-Jungen erhielte / und deßwegen meiner Ankunft froh wurde/ ihr wieder eine Antwort zuzuſchicken. Er erzehlte mir/ wie er die Nacht nach ihrer Abreiſe / einen Traum gehabt/ der ihm/ die Werbung des Euſephiliſtus bey ſeiner Macarie/ ſo gar deutlich und beweglich vorgeſtellet/ daß

er ihme wachend Glauben gegeben/ und deßwegen an ſeine Liebſte geſchrieben. Ich belachte dieſe Einbildung / ſagte aber doch / daß ſie nicht allerdings unwahr wäre : weil ich aus des Eusephiliſtus eignem Munde gehöret/ daß er geſonnen ſey/ keine andere/ als Macarie zu erwehlen. Iſt aber dieſes gewiß ? fragte Macarie. Freylich ! (verſezte Talypſidamus) und ſuchet er Gelegenheit / mit ihr zu reden : er kan auch ihre gegen Polyphilus tragende Liebe weder glauben/ noch achten. So muß ich (ſagte Macarie) ein Mittel erſinnen / mit ihm zu ſprechen / damit ich ihm unſre Freundſchaft zu verſtehen gebe / ehe er mit offentlicher Werbung bey mir ankommet. Das iſt das ſicherſte/ (begegnete ihr Talypſidamus) und kan ſie keine bequemere Gelegenheit hierzu ergreifen / als wann ſie/ morgen bey unſern Feſt / der angeſtellten Malzeit beywohnet. Ihr erinnert ſehr wohl : (ſagte Macarie / und will ich auch dieſem Raht folgen. Ich bedanke mich indeſſen / vor den wohlgemeinten Einraht / und bitte / auch künftig meine Wolfart ferner zu befördern.

Alſo ließe Macarie den Talypſidamus von ſich/ und rüſtete ſich zu bevorſtehendem Feſt: welches zu Soleten jährlich dem Himmel/ vor die gnädige Errettung und Beſchützung ihrer Inſul / mit Gebet und Opffer zu danken geſeyret/ und nach geendigten Gottesdienſt / auf einem dazu beſtimten herrlichen Saal/ mit einer koſtbaren Malzeit / von den vornehmſten Inwohnern beſchloſſen wird. Ob nun wol Macarie / wegen ihres Trauerſtandes/ bißher dieſem Gaſtmal nicht beygewohnt / ſondern nur den Tempel beſuchte : ſo entſchloſſe ſie doch

diſsmal/ auch bey der Malzeit zu bleiben/ und ſuchte alſo Gelegenheit/ ihres Polyphilus Bitte zu willfahren/ und dem Euſephilisso ihre Liebe/ in etwas zu entdecken. Solches Vorhabens/ verfügte ſie ſich/ neben andern/ in den Tempel/ und verharrete daſelbſt/ in ihrer Andacht/ biß ſie/ mitten unter dem Opfer/ gewar wurde/ daß Arychintide/ die Königin von Sophoremien/ mit ihren Bedienten/ hinein kame. Es iſt leicht zu gedenken/ was die Ankunft dieſer Fremden/ in einer ſo einſamen Inſul/ für Aufſehen und Verwunderung erreget. Der ganze Tempel ward voll Unruhe und Getöße/ und Macarie ſelbſt/ welche erſtlich die Königin (als die ſie noch nie geſehen) nicht erkennet/ ſo bald ſie der Phormena und des Servetus bey ihr gewar worden/ fiele darüber in Schrecken und Beſtürtzung: weil ihr die törichte Liebe der Arychintide/ gegen ihren Polyphilus/ bekandt/ und ſie ſich dannenhero eines Anſchlags wider ſie beſorgen muſte; ſonderlich/ weil Meliopharmis nicht dabey war/ die ihr Unglück verhüten konte. Nachdem nun der Gottesdienſt zu End gebracht war/ ſtellte ſich Arychintide/ als ob ſie wieder abziehen wolte: wurde aber von Euſephiliſſo und den andern Vorſtehern/ unterthänig erſuchet/ daß ſie gnädig geruhen wolte/ das Feſt ihrer Inſul ferner/ bey dero geringen Malzeit/ mit ihrer hoch anſehlichen Gegenwart zu beſeeligen. Und ob wol ſich die Königin entſchuldigte/ daß ſie bloß die Gebräuche des Feſtes zu ſehen/ ankommen wäre/ und weiter kein Beſchwernis verurſachen wolte: ſo unterlieſſen doch ſelbige nicht/ in ihrer Bitte fortzufahren/ biß ſie einwilligte/ und darauf von ihnen zu vorgedachten

tem Saal begleitet wurde / allda man ihr eine beſondere Tafel köſtlich zurichten ließe. Weil ſie ſich aber wegerte / allem zu ſpeiſen / und bald anfangs nach Macarie fragte / als ward ſelbige zu ihr / hernach Phormena und Erotheritis / eine Jungfer aus den Frauenzimmer / unten an der Tafel aber Euſephiliſtus mit noch zweyen von Soletten / geſetzet.

Die Königin ſahe die Macarie / unter dem Eſſen / ohn unterlaß an / und führete allerhand Geſpräche: welche von dieſer ſehr vernünftig und beſcheidentlich beantwortet wurden. Aeychintide bewunderte ſie nicht wenig / und ſagte endlich zu Euſephiliſto / und ſeinen Beyſitzern: Wie komt es doch / daß ihr die ſchöne und kluge Macarie / als das Liecht eurer Inſul / ſo lang ohne Liebſten laſſet? Ihre ſo veſte Entſchließung / Durchleuchtigſte Königin! (gab Euſephiliſtus zur Antwort) hat bißher alle unſere Beredungen unkräftig gemacht. Wir hoffen aber / es ſoll nun bald dieſer Vorſatz / von einem andern überwunden werden. Gar ſchwerlich! (verſetzte Macarie / die / in Gegenwart der Königin / keiner Liebe ſich ſchuldig machen wolte) je länger ich der Einſamkeit genieße / je mehr ich mich in ſie verliebe.

Solte ich doch / ſagte die Königin / faſt ſelbſt der klugen Macarie Beyfall geben / daß die Einſamkeit / weit ſicherer und freyer ſey / weder die Geſellſchaft der Männer? durch welche wir oft Hülffe ſuchen / und Qual finden; Beſchützere hoffen / und Verfolger erlangen. Dann / wann wir die Warheit bekennen ſollen / ſo hat das Frauenzimmer keine ärgere Feinde / als eben die jenigen / welche ſie ſo eifrig

eifrig lieben / und ſo hefftig verlangen. Man leſe nur ihre Schrifften / und erwäge / wie ſchimpflich und verächtlich ſie ihrer gedenken. Das Geſchlecht voller Mängel / ein notwendiges Ubel / eine Abbildung der Gebrechlichkeit / eine Grund-Quelle der Boßheit / die Unvollkommenheit ſelber / und dergleichen verächtliche Namen / ſind die ſchöne Titel / mit welchen uns die jenigen ehren / die uns ihr Leben / ihre Geburt / ihre Nahrung / und Auferziehung zu danken haben. Kein Laſter iſt / das ſie uns nicht beylegen; kein Unglück / deſſen ſie uns nicht die Schuld geben; und keine Schmach / die ſie nicht auf uns ſchütten. Ja es dörfen ſich auch etliche unterſtehen / ihnen gar die Menſchheit abzuſprechen: womit ſie zwar / (weil ja ein jedes ſeines gleichen zeuget / und von Menſchen Menſchen gebohrn werden) ſich ſelbſten als Un-Menſchen vorſtellen. Dahero ſie vielmehr den jungen Nattern / die ihren Müttern für die Geburt mit den Tode danken / als vernünftigen und dankbaren Menſchen zu gleichen ſind.

Billig ſolte eine Weibs-Perſon erſchrecken / wann ſie / nach ausgeſtandenen Geburt-Schmertzen / ſich eines Sohns Mutter ſihet / und den jenigen mit ſo groſſer Mühe und Sorge erziehen ſoll / der nachmals ſie und ihr Geſchlecht ſo ſchmählich läſtert. Wol und weißlich haben demnach die Amazonen gehandelt / daß ſie ihre männliche Geburten von ſich geſtoßen / und ſo undankbare ihrer Auferziehung nicht würdigen wollen. Ich habe mich oft verwundert / wann ich geſehen und gehöret / daß die Jungfern den Schmeichel-Worten ihrer Aufwarter und Liebhabere ſo ſichern Glau-

ben

ben zustellen/ und alles für wahr halten / wann sie sich verpflichten/ ihre unterthänige Dienere zu sterben/ und sie jederzeit/ als ihre Engel und Göttinnen / zu verehren. Ach! ihr unschuldige und betrogne Kinder! Lasset nur etliche Monate nach eurer Verehlichung ins Land laufen / so werdet ihr die Demut eurer Männer in Hochmut und Tyranney/ eure Liebe hingegen in Furcht und Schrecken / verwandelt sehen. Die Diener werden zu Herren / die Bitten zu Befehlen / die Lob-Reden zu Schmäh-Worten / und die Küße und Umarmungen / zu Verdruß und Eckel/ wo nicht gar zu Schlägen und Grausamkeiten.

— — — Ach! laß doch keine Frau
Den Männern/ nach der Zeit/ und ihrem Ende trau!
Dann wann sie hitzig sind/ und was von uns begehren/
So hört man sie sich hoch verbinden und verschwören.
Ist nachmals solche Lust/ von uns geschöpft/ dahin:
Sind alle glatte Wort und Zusag aus dem Sinn.

Also sagte dorten die Ariadne / als sie der undankbar Theseus schändlich verlassen hatte. Jenes Weib/ welches der zauberische Trank der Circe in eine Hündin verwandelt / weigerte sich / auf des Ulysses Zusprechen/ wieder ein Mensch zu werden: einwendende/ daß sie solcher Gestalt viel vergnügter lebe / und die Thiere ihre Gesellinnen ungleich mehr/ weder die Menschen liebten und versorgten. Wer solte dann nicht lieber in der Einsamkeit bleiben/ als sein Bette mit solchen Fremden beschweren/ die Feindschaft im Herzen halten/ und an uns nie ohne Verachtung gedenken?

Diese Rede/ welche die Königin gethan/ um der Macarie einen Eckel vor des Polyphilus Liebe

zu ma-

zu machen / vollführte ſie mit ſolcher Freyheit / wie ſie wegen ihres hohen Stands befugt war / und hatte weder Euſepbilitus / noch jemand anders den Muht / ihrem Vorbringen zu widerſprechen. Macarie aber / wolte ſie nicht gar ohne Antwort laſſen / ſondern ſagte: E. Maj. haben die männliche Gemüter ſo ſchwarz abgemahlet / daß ſie bald dem Frauenzimmer eine Abſcheu davor machen ſolten. Doch kan eine jede hoffen / mit einem bäſſern beglückt zu werden: weil doch noch viel verſtändige / fromme und tugendhafte Mannsbilder leben / die nicht allein ihre Ehegatten lieben und ehren / ſondern auch / unſers ganzen Geſchlechts höf- und rühmlich gedenken. Iſt alſo / an etlicher unfreundlichen / unverſtänd- und boßhaftigen Manns-Perſonen Urtheil / ſich nicht zu kehren. O ſchöne Macarie! (begegnete ihr Aeychintide) es ſchimpfen uns nicht nur die Boßhaftigen und Unverſtändigen / ſondern auch die Allerklügſten / und zwar dieſe vielmehr / als jene / die uns wenig zu leſen geben / Protagoras ſagte: Er habe ſich an ſeinem ärgſten Feind nicht bäßer zu rächen gewuſt / als daß er ihm ſeine Tochter zum Weib gegeben / weil er vermeinet / daß er ihm nichts üblers zueignen könne. Vom Democritus ſchreiben ſie / daß er deßwegen eine kleine gefreyet / weil er unter den Ubeln das kleinſte erwehlen wollen. Der unfreundliche Diogenes wünſchte / als er ein Weib hangen ſahe: daß alle Bäume ſolche Früchte tragen möchten. Wie uns die heutige Geſchicht und Bücherſchreiber ehren / ſihet ein jeder / der ihre Schriften liſet. Die allerwenigſten werden unſer mit Lob und Ruhm erwehnen.

Vielleicht

Vielleicht ſind die andere / (ſagte Macarie) durch das Leben ihrer laſterhaften Ehe-Weiber bewogen worden / einen böſen Schluß auch auf die übrigen zu machen? Jener nennete / die boßhaften Frauen / der Gelehrten Unglück / und wäre Socraten nicht zu verdenken geweſen / wann er von böſen Weibern geſchrieben hätte / weil er deren lebendiges Ebenbild an ſeiner Xantippe vorſtellen koute. So iſt auch keineswegs zu langnen / daß unter unſerm Geſchlecht / viel unverſtändige / waſchhaftige / zänkiſche / regirſüchtige / wollüſtige / hoffärtige und geitzige / die ihrer Männer Laſt / Schande und Plage ſind / anzutreffen ſeyen.

Gleich als wann dergleichen Laſter (fiel ihr die Königin / etwas hitzig / ein) nicht auch bey den Männern zu finden wären! Ich weiß kein einiges / aus erzehlten / von welchen ſich das Männliche Geſchlecht ausſchließen könte. Nur daß ſie die Freyheit haben / ihre Mängel zu verdecken / und zu entſchuldigen / unſere hingegen ans Liecht zu ſtellen / und gröſſer zu machen. Da muß eine Stille einfältig / eine Geſprächige wäſchhaftig / eine Freundliche leichtfärtig / und eine Ernſthafte hoffärtig heiſen. Schweigen ſie / zu allen Handlungen ihrer Männer / ſo ſind ſie alber; reden ſie dawider / ſo wollen ſie regiren; fordern ſie Geld / ſo ſind ſie verſchwendiſch und wollüſtig; wollen ſie es dann erſparen / ſo ſind ſie geitzig. In ſumma / keine Tugend iſt an uns / welche ſie nicht tadeln; und kein Laſter an ihnen / das ſie nicht entſchuldigen. Hätten wir aber die Freyheit / oder vielmehr die Gewonheit / Bücher zu ſchreiben / als ſie: wir wolten ihnen ihre Fehler ja ſo deutlich / als ſie die unſere / vorſtel-

vorſtellen. Und eben darum berauben ſie uns aller Unterrichtung / und ſtoßen das weibliche Geſchlecht / von Kindheit an / in die Küchen und Haußhaltung: damit ſie ihnen alle Gelegenheit zur Wiſſenſchaft benehmen / und ſie den Ruhm der Weißheit allein behalten. Gegen einem Stummen / kan ich viel Läſterungen ausſtoßen / weil er dieſelbe nicht beantworten kan: alſo haben auch die Männer gut wider uns ſchreiben / weil ſie wiſſen / daß ſie nicht widerlegt werden.

Vielleicht ſind auch (verſetzte Macarie) unſere Gemüter und Beſchaffenheiten unvollkommener / und der Wiſſenſchaft unfähiger / als die Männliche? Man ſihet gleichwol an den meinſten Thieren / daß das Weiblein ſchwächer und manelhafter iſt / als das Männlein. So hat auch der Schöpfer ſelbſten / dem männlichen Geſchlecht / die Herrſchaft / über das Weibliche zuerkennet. Dieſe Ordnung (erwiederte Archyntide) iſt eine Strafe / welche von des Weibes Verbrechen / und gar nicht von ihrer Unvollkommenheit herrühret. Wann / ein kluger und hochgeſinnter Miniſter / ſeinem König nach der Cron trachtet / auch wegen ſolches Verbrechens ſeiner hohen Würde entſetzet / und einem andern unterworffen wird: ſo dienet er demſelben / nicht wegen Unvollkommenheit ſeines Verſtandes / ſondern zur Strafe ſeiner Empörung. Alſo hat es ſich auch / mit der Herrſchafft der Männer. Der Thiere Vorzug / beſtehet mehrentheils in der Größe und Stärcke / davon ihre Herrſchafft herrühret: und wird ſolches / von der Nutzbarkeit des Weibleins / reichlich erſetzet. Wann die Männer ſich ſolches Vorzugs ruhmen / wollen

wir

wir es gern leiden: weil ſie uns hingegen die Gedult und Freundlichkeit laſſen müſſen. Daß ſich aber auch/ in dem weiblichen Gemüt und Verſtande/ ſo ein großer Unterſchied finden ſoll/ zweifele ich ſo lang/ als das weibliche Geſchlecht gleicher Unterrichtung ermangelt: welcher Mangel/ meines Erachtens/allein die Urſach iſt/unſrer Verachtung und ihres Ruhms. Dann was haben ſie ſich ſonſt zu erheben? Ihre Aukunft iſt geringer/ dann unſre/ weil ſie bloß aus der Erden/ wir hingegen/ aus dem edelſten Geſchöpfe/ den Menſchen/ erbauet ſind. So nun ein jedes Geſchöpfe/ wann es verändert/ auch verbeſſert wird/ maſſen auch aus der verächtlichen Erde/ der ſchöne Menſch gebildet worden: ſo folget/ daß die Frauen den Männern ſo weit/ als der Menſch der Erde/ vorzuziehen ſeyen.

Macarie lächelte/ mit den andern/ hierüber/ ließ ſie aber doch in ihren Beweiß fortfahren/ welcher alſo erfolgte. An Schönheit der Geſtalt/ geſtehen ſie ſelber/ daß wir nit ihnen gleich/ wo nicht überlegen ſind. So iſt auch die Kindheit und Jugend des männlichen und weiblichen Geſchlechts/ nur in dieſen unterſchieden/ daß das Weibliche gedultiger/ gehorſamer und vernünftiger/ als das Männliche/ erfunden wird. Dann man muß geſtehen/ daß von den zehenden biß in das vierzehende oder ſechzehende Jahr/ das Frauenzimmer viel verſtändiger/ höflicher und tugendhafter ſich hervor thut/ als die Männliche Jugend: welche gemeinlich in ſolchen Jahren am ungezogenſten erſcheinet. Daß ſich aber nachmahls das Blat wendet/ und die Manns-Perſonen uns übertreffen/

komt

komt von ihrer Beobachtung / und unſrer Verſäumnus. Wie ſollen wir Verſtand lernen / wann man die Quelle der Weißheit vor uns verſtopfet? Aber können die Mannsbilder von Laſtern ſich nicht befreyen / da ihnen dieſelben ſo häßlich / und hingegen die Tugenden ſo wunderſchön vorgemahlet werden: Was iſt es Wunder / daß auch wir unſere Fehler behalten / welchen die bloſſe Natur und Erfahrung von der Sitten-Lehre predigen muß? daß aber auch die Weibs-Perſonen der Unterrichtung fähig ſeyen / bezeuget das Exempel vieler gelehrter Weibsbilder / welche die Welt gezehlet und noch zehlet.

Selbige werden auch (erwiederte Macarie) von verſtändigen nicht geſchimpfet / ſondern vielmehr mit höchſtem Ruhm geprieſen. Demnach ſol billig keine vernünftige Weibs-Perſon über die Verachtung laſterhafter Weibsbilder eifern / ſondern vielmehr deßwegen der Ehre klüger und tugendhafter nachſtreben lernen. Kein einiger iſt / ſo das Frauenzimmer tadelt / der nicht hingegen die Vollkommenen unter ihnen rühmet: und dieſes um ſo viel mehr / je weniger derſelben zu finden ſind. Je ſeltener eine Tugend iſt / je groſswürdiger ſie ſich machet. Je geringer die Anzahl iſt derjenigen / die ihre Männer lieben / ehren und rühmen: je glückſeliger ſchätzet ſich der Mann / welcher ſeine Liebſte gegen ihm aufrichtig / Ehrerbietig und liebreich / und ſonſt gegen jederman verſtändig und tugendhaft befindet. Ich ſehe wol / (ſagte hierauf Arychintide) daß das männliche Geſchlecht an Macarien eine ſtarcke Beſchützerin hat / und erſcheinet hieraus / daß ſie demſelben ſonders

ders gewogen/ auch mit einem ſich in Vereinigung einzulaſſen gewillet ſey.

Eben wolte Macarie / wegen dieſer Auflage/ ſich entſchuldigen/ als ein Lackey in den Saal kam/ und der Königin anſagte/wie daß Melopharmis vorhanden ſey. Melopharmis ! fragte Atychintide/ mit Verwunderung : Wie kommet dieſe jezt nach Soletten ? laß ſie doch herein kommen. Alſo gienge Melopharmis in den Saal/ und küſte der Königin den Rock / und grüſte Macarien neben den andern / mit groſſer Höflichkeit. Wie komt es/ Melopharmis ! (fragte die Königin) daß ihr mich zu Soletten ſuchet ? Weil E. Maj. ich ſonſt nirgend finden konte/ (gab dieſe zur Antwort) und ich auf dem Weg nach Sophorenien/ Bericht erhalten/ daß ſie herüber verreiſt wären. Weil ich auch dieſe Inſul noch niemals geſehen / habe ich in derſelben meine Aufwartung ablegen wollen. Daran habt ihr wol gethan ! verſetzte Atychintide. Mir iſt die Zeit / in eurer Abweſenheit / lang worden : welche zu kürtzen / ich dieſe Inſul (weil eben derſelben Jahr-Feſt eingefallen) beſehen wollen: nicht willens/den Inwohnern meine Beſuchung ſo ſchwer zu machen / wie ihr ſehet. Solte das jenige ſchwer ſeyn/ (ſagte hierauf Euſephiliſtus) was Gnade und Ehre ſchenket ? Unſere Inſul/und wir in derſelben/ ſchätzen uns billig heute glückſeelig/ weil E. Maj. uns Ihrer gnädigen Gegenwart haben würdigen wollen. Nehmet mir nicht den Dank / höflicher Euſephiliſtus ! (erwiederte die Königin) zu welchen ich mich verbinde : dann ich bekenne/ daß ich hier viel Ehre genieße/ werde auch bedacht ſeyn/ ſolche nicht unerwiedert zu laſſen.

Aber

Aber ſagt mir doch / Melopharmis! (ſagte ſie gegen jenbiger) was machen eure Schäfere? ſind ſie von ihrer Reiſe wieder zu rücke gekommen? Freylich/ gnädigſte Königin! (begegnete ihr Melopharmis) ſie laſſen E. Maj. ſich unterthänigſt befehlen/ und wollen eheſt nach Sophorenien kommen / ihre unterthänige Aufwartung abzulegen. Ihr langes Auſſenbleiben / hat ſeither meine Wiederkunft verhindert: um deren gnädige Vergebung ich bitte. Das hat nichts zu bedeuten! ſagte Aſychinide / und blieb hierauf eine gute Weile ganz ſtille / der Liebe des Polyphilus in ihren Gedanken Raum gebend. Als aber Melopharmis ihr etwas ins Ohr geſagt / wurde ſie alsbald mundrer/und gabe dem Servetus einen heimlichen Befehl/ den er auszurichten abgienge. Macarie hatte dieſem allen mit Fleiß zugeſehen / und aus der Melopharmis heimlichem Zureden allerhand Argwahn geſchöpfet.

Als ihr aber dieſelbe durch einen Wink zu verſtehen gab/ daß Polyphilus vorhanden wäre/ fiele ſie auf einmal in Schrecken / Zorn und Furcht. Schrecken machte ihr/ die unverhoffte/ und gefährliche Beſuchung des Polyphilus: Zorn aber/ daß er ihre ſo ſehnliche Bitte/ die Inſul zu meiden / verachtet: Und Furcht/ daß er durch den Grimm der Inwohner/ möchte in Unglück fallen. Dieſe Furcht ward noch gröſſer / als ſie ſahe / daß ein kleiner Junge dem Euſephiliſtus ein Brieflein zuſtellete / über deſſen Leſung er bleich und roht wurde: daher ſie leicht ſchlieſſen konte/ es würde wegen des Polyphilus geſchehen. Er ſahe Macarien etliche mahl an: ſie aber machte/ wie beſchwert auch

ihr

ihr Gemüte war/ eine gar unſchuldige Mine/ und daurte alſo dieſe Verwirrung aus/ biß die Königin von der Tafel aufſtunde/ und von den Inwohnern/ auch von Macarien Abſchied nahm/welche ſie biß auf die Gaſſe begleiteten: da ſie/ nach vielen beyderſeits Höflichkeiten/ auf ihre Kutſche ſaß/ und davon fuhre.

Zweyter Abſatz.

Eusephiliſtus berichtet die **Macarie**/ daß **Polyphilus** zu **Soleten** ſich befinde: welcher neben der **Aeychinade**/ **Melopharmis**/ **Agapiſto** und den andern/ bey ihr einkehret. **Polyphilus** entſchuldigt gegen ihr ſeine Ankunft/ und erzehlt ihr/ wie er der **Aeychinade**/ die ihn hieher gebracht/ ihrer beyder Liebe entdecket. Der **Phormena** falſcher Bericht/ von dem/ was ſeither mit der **Aeychinade** ſich begeben/ und ihre heimliche Verrätereyen.

SO bald die Königin hinweg war/ nahm Eusephiliſtus die Gelegenheit in acht und wolte Macarien wieder in vorgedachten Saal führen. Als ſie ſich aber entſchuldigte/ daß es Abend/ und Zeit wäre/ ſich nach Hauſe zu begeben/ ſagte er mit etwas hönſchen Worten: Es iſt wahr/ ſchöne Macarie! weil ihr Liebſter auf ſie wartet/ kan ſie bey einer verdrießlichen Geſellſchaft ſich nicht länger aufhalten. Mein Liebſter! verſetzte Macarie, wo ſolte ich doch einen Menſchen mit

dieſem Namen finden? Ey/ſie ſtelle ſich nicht ſo unwiſſend/ (fuhre Euſephiliſtus fort) ſie weiß ja/ daß Polyphilus in unſrer Inſel iſt. Ich ſchwöre/ (ſagte Macarie/ welche ihren Vorſatz/ dem Euſephiliſtus von ihren Gedanken zu ſagen/ bey ſolcher Gefärlichkeit nicht vollführen konte/ ſondern vielmehr ſich auszuwickeln ſuchen muſte) daß ich davon nicht die geringſte Wiſſenſchaft habe/ ſondern es nur vor Scherz halte. Was ſcherz! (verſetzte Euſephiliſtus) hier leſe ſie/ was mir einer meiner Freunde geſchrieben. Damit übergab er ihr das Zetelein/ welches er über der Tafel bekommen/ woraus Macarie dieſes laſe.

Treu-geliebter Euſephiliſtus!

ICh mache ihm hiemit zu wiſſen/ daß ich/ nachdem ich heut an dem Ufer ſpaziren gegangen/ den Feind und Mörder Polyphilus/ ſamt ſeinen Schäfern/ hinter einem Geſträuch erſehen. Und weil ich leicht mutmaſſe/ daß er/ Macarie zu bedienen/ und euch zu ſchaden/ angekommen/ als ſtelle ich zu eurer Betrachtung/ was hierinn vorzunehmen/ und bleibe indeſſen

Sein getreuer
Freund.

Wie Macarie über dieſes Brieflein erſchrocken/ kan man wohl ermeſſen: dañ ſie muſte fürchten/ es möchte Euſephiliſtus alle Inwohner wider den Polyphilus in harniſch bringen. Sie ſuchte ihn demnach mit Freundlichkeit zu beſänftigen/ und ſagte: Ich leſe hier wunderliche Zeitungen/ und bezeuge nochmals/ daß ich davon nicht

das

das wenigſte weiß. Iſt Polyphilus hier/ ſo wird er vielleicht mit Melopharmis / die Königin zu bedienen/ und gar nicht um meinet willen / angekommen ſeyn. Unſere Freundſchaft iſt ſo groß nicht/ als ſie der Pöfel ausgiebet: der die Freyheit behält / zu reden/ was ihm beliebet. Ich bedanke mich jetzund mehr / ob ich einen Liebſten erwehlen/ als welchen ich erwehlen wolle. Und damit er/ gechrter Euſephiliſkus! ſehen möge/ daß ich hierin unſchuldig bin/ ſo will ich wieder mit ihm auf den Saal ſpaziren. Dieſes thäte Macarie / ihn aufzuhalten/ daß er keine Verbündnus wider den Polyphilus anſtellen könte.

Als ſie aber noch mit ihm redte/ kam ihre Dienerin/ und berichtete: wie daß die König n von Sophorenien bey ihr eingekehret/ und allda übernachten wolte. Dieſes habe ich mir wol gedacht/ (ſagte Euſephiliſkus) und ohne Zweifel wird Polyphilus auch dabey ſeyn? Dieſen habe ich nicht geſehen: gab die Magd zur Antwort. Ich weiß mich hierein nicht zu ſchicken/ (verſetzte Macarie) und er/ geehrter Euſephiliſkus! wird mir vergeben/ daß ich/ einen ſo hohen Gaſt zu bedienen/ von ihme Abſchied nehmen muß. Ich bitte aber indeſſen/ mehr ſeiner Vernunft und meiner Erzehlung / als dem Vorbringen häſſiger Leute / Glauben zu geben. Das iſt ein Uberfluß: (ſagte Euſephiliſkus/ der dieſe Freundlichkeit ſchon für eine Liebe hielte) ich liebe Macarien viel höher / als daß ich ihr einige Gefahr aufbürden ſolte. Sie lebe / ſchöne Macarie! ohne alle Sorge/ und glaube / daß ich meine Feinde / auf ihren Befehl / ehren werde.

Nachdeme Macarie ſich dafür bedanket/ nahm

ſie Abſchied/ und gieng mit ihrer Dienerin nach ihrem Hauſe. Unterwegs erzehlte ihr ſelbige/ wie daß Polyphilus/ Agapiſtus und Tycheno auch vorhanden wären. Macarie ward etwas ungedultig/ daß man ihr ſo viel Sorge verurſachte: welche Ungedult ſich faſt in einen Zorn verwandelte/ als ſie ſahe/ daß die Königin in ihrem Hauſe am Fenſter lage/ und Polyphilus bey ihr/ welcher ſeinen Arm um ſie ſchloße. Muß ich dieſes/ (gedachte ſie) alſo gegenwärtig dulten? Iſt Arychintide/ nur mich zu ſchimpfen/ und Polyphilus mich zum Eyfer zu reitzen/angekommen? Hierauf gab ſie ihrer Dienerin Befehl/ eine Malzeit/ ſo gut es die kürze der Zeit verſtattete/ zuzurichten. Sie aber verfügte ſich hinauf/ und weil die Königin mit Polyphilo auſſen im Saal am Feuſter ſtunde/ ſtellte ſie ſich/ als ob ſie dieſelbe wegen der Dunkelheit nicht in acht nähme/ und gienge ſie vorbey/ in das Gemach: alda ſie die Melopharmis/Phormena/ Agapiſten/ Tycheno und die andern empfienge.

Hat man die Königin nicht geſehen? (fragte Melopharmis) ſie ſtehet mit Polyphilo im Saal. Ach nein! ſagte Macarie/ und gienge ſofort mit dem Liecht hinaus: Da ſie dann ihren Fehler entſchuldigte/und ſehr höflich ſich bedankte/ daß man ihre einſame Wohnung mit dieſer gnädigen Beſuchung beglücken wollen/ bate auch/ ſolche Gnade noch gröſſer zu machen/ und ihrer geringen Malzeit beyzuwohnen. Ich habe nicht Hunger/ (gab die Königin mit einem verdrüßlichen Geſicht zur Antwort) und muß mich vielmehr entſchuldigen/ daß ich ihre Wohnung/ wehrte Macarie! ſo

kühn eingenommen. Ich truge bedenken/ im Gaſthofe zu herbergen / und wolte dem Polyphilus / der ohnedaß zu ihr verlanget / mit dieſer Einkehr einen Gefallen erweiſen. E. M. haben die Macht/ alſo zu ſcherzen: (verſetzte Macarie) ich nehme dieſe hohe Gnade mit demütigem Dank auf/ ungeacht ſie mir Polyphilus / oder jemand anders/ mag zu wegen gebracht haben. Hierauf empfieng ſie auch denſelben/ und fuhrte ſie in das Zimmer/ zugleich erwehnende / daß die Tafel bald zugerüſtet ſeyn würde.

Ich habe heut (ſagte ſie) keinen ſo hohen Gaſt vermutet/ und bitte unterthänig / meiner ungültigen Bewirtung gnädig zu vergeben. Das iſt nur Höflichkeit/ kluge Macarie / (antwortete die Königin) womit ihr unſere Künheit ſtraffet. Ich bin noch ſatt von der vorigen Malzeit / und verlange jezt mehr den Schlaf / als die Speiſe. Macarie redte hierauf mit Melopharmis / und den andern / und ließe Atychintide in ihren tiefen Gedanken ſitzen. Polyphilus ſuchte / durch höfliche Bedienungen / ſie zu ermuntern: aber vergebens. Dann ſie ſtunde bald auf / und eilete zur Ruhe: ihren Bedienten Befehl gebend/ ſich in etlichen ſtunden färtig zu halten / weil ſie noch vor Tags auf ſeyn wolte. Sie ward nach der Schlaf-Kammer von ihnen allen begleitet / da ſie niemand / als die Phormena/ bey ſich behielte.

Macarie / gienge mit ihren Gäſten wieder zurück ins Gemach / alda ſie eine kurze Malzeit hielten/ und nachmals / indem Agapiſtus die Erothemitis bediente / und Melopharmis mit ihrem Sohn ſprachte/ Macarie ſich zum Polyphi-

ſetzte/ demſelben ihren Verdruß über ſeiner Ankunft verweißlich zu entdecken. Aber er kam ihr zuvor / und bate ſo ſehnlich um Vergebung ſeines Ungehorſams/ daß Macarie allen Zorn muſte fallen laſſen. Es kan ja (ſagte er) Liebe und Noht auch einen eiſernen Vorſatz brechen / und erlanget in den gröſten Verbrechen Vergebung. Ich gehe gern / daß ich ſtraffwürdig bin : hoffe aber/ eine ſo barmherzige Richterin zu haben/ daß ſie die Gnade dem Zorn vorziehen wird.

Was iſt leichter zu verſöhnen/ als ein verliebtes Gemüte? Kaum hatte Polyphilus angefangen zu bitten / als Macarie bereit war zu vergeben/ und ſeine Gegenwart aller der Furcht / welche ſie deßwegen empfunden / vorzoge. Doch wolte ſie ihn nicht ſo gar ohn Straffe ausgehen laſſen/ ſondern ſagte: Ich weiß nicht/ Polyphilus! wie ich dieſe Beſuchung / wider die ich ſo eifrig gebetten/ aufnehmen ſoll? Er entſchuldigt ſich mit Liebe/ und Noht: welche beyde freylich alle Fehler rechtfärtigen können. Allein/ ich ſehe gar nicht/ wo dieſe Noht herrühren ſolte? So wird ihn dann die Liebe vielmehr beſchuldigen/ als entſchuldigen. Dañ/ ſo er mich liebet/ würde er mich des Schreckens befreyet haben / welchen mir ſeine Ankunft erreget. Ich weiß nicht/ was ich thue / ſo voll Verwirrung hat mich dieſe heutige Begebenheit gemacht : und wer weiß/ was noch zu fürchten iſt? weil alle Inwohner auf ihn lauren / und ihn für ihren ärgſten Feind halten ; wie mir Euſephiliſtus/ nicht ohne Einfalt / zu leſen gegeben. Soll ich nun diß vor Liebe halten/ was zu meinem und ſeinem Schaden dienet? Zwar wer will glauben / wann er ſich mit

meiner

meiner Liebe entſchuldigt? Vielleicht hat ihn die Liebe der Königin/ welche er an meinem Fenſter ſo freundlich umarmet/ hieher getrieben?

Ach Macarie! (fiele ihr Polyphilus in die Rede) darf ſie ſolche Laſter mir zuſchreiben? kan ſie glauben/ daß ich jemand auſer Macarien liebe? Ich habe freylich einige Freundlichkeit gegen dieſe Törichte brauchen müſſen: wird ſie aber das Geſpräche/ ſo ich dabey geführet/ vernehmen/ ſo weiß ich/ daß ſie mich dieſer Auflage befreyet. Zwar iſt mir hertzlich leid/ daß ihr meine Beſuchung einigen Schrecken verurſachet. Aber ſie vernehme nur die Urſach/ welche mich zu ſolcher bewogen/ und laſſe doch alle Furcht der Gefahr fallen: weil die hieſige Einwohner/ wie gram ſie mir auch ſeyn mögen/ doch in Gegenwart der Königin/ keine Gewaltthätigkeit vernehmen dörfen; welches ich wol beobachtet/ und nicht ſo blindlings/ wie ſie vermeinet/ herein gekommen bin. Laſſet die Liebe/ mein Herz! und nicht den Zorn/ über mich das Urtheil fällen/ und verdammet nicht/ ehe ſich der Beklagte entſchuldiget.

Macarie/ die wohl wuſte/ daß die Strafe dem Salat gleichen ſoll/ dazu man ſo wol Oel als Eſſig vonnöten hat/ erzeigte ſich wieder etwas freundlicher/ und ſagte: So erzehlt mir dann/ was die Königin und euch in dieſe Inſel geführet? Jenes/ (gab Polyphilus zur Antwort) kan ich auſer einer geringen Mutmaſſung/ nicht wiſſen: dieſes aber will ich ihr/ ohn allen Betrug/ entdecken. Geſtern/ als ich den Talypſidamus mit einem Brief (welchen ſie hoffentlich von ihm wird erhalten haben) an ſie abgefärtigt/ bliebe ich/ weil ich nun die

Anwerbung des Eusephilistus nichtig wuste / etwas frendiger / bey meiner Herde / und hatte mit meinen Geſellſchafftern allerhand Kurzweil. Unter ſolcher ſahe ich den Servetus auf uns zukommen / und vernahme von ihm / wie die Königin willens wäre / heute nach Soletten zu fahren. Wie wunderlich uns dieſe Zeitung vorgekommen / kan ich nicht ſagen: ſonderlich weil wir / vom Servetus / die eigentliche Urſach ſolcher Reiſe nit vernehmen / viel weniger ſolche ſelbſt errahten kunten. Wir faſſten allerhand Mutmaſſungen / uñ fürchteten uns ſehr vor Verräterey: weil Melopharmis nicht zu hauſe war / der Königin Liebe aber noch immer glimmete / und die Aufrichtigkeit der Phormena ſehr ungewiß war. Melopharmis beſchloß / hieher zu reiſen / und durch ihre Gegenwart alles widrige / ſo die Königin vornehmen würde / abzulehnen.

Mich aber zwange die Liebe / und meine Weidgenoſſen die Treue / mitzuziehen: damit wir wenigſt der Furcht / welche uns in ihrem Abweſen kränken könte / befreyet wären. Als wir nun nahe zur Inſel gekommen / ſagte Melopharmis: ſie wolte voraus gehen / und ſich erkundigen / wie die Königin geſinnt? Wäre ſie freundlich / und wolte unſre Gegenwart leiden / ſo ſolte Servetus uns deſſen berichten / daß wir vollends hinein kämen: würde ſie aber ſie zornig befinden / ſo wolte ſie gleichwol den Servetus zu uns ſchicken / daß wir wieder zurücke gehen / und ihres ſchrifftlichen Berichts erwarten könten. Alſo ſpazirten wir ein zeitlang am Ufer auf und ab / und wurden von niemand erſehen / als von einem jungen Inwohner / der uns etlichmal zu gefallen gieng.

Das

Das iſt eben der jenige/ (ſagte Macarie) welcher dem Euſephilittius eure Gegenwart / durch ein Brieflein/zu wiſſen gethan/ und ihn zugleich zur Rache angemahnet: wie er es mir dann ſelbſt zu leſen gegeben. Dißmal (verſetzte Polyphilus) iſt ſeine Wacht vergeblich / weil ich mit der Königin wieder abziehen werde. Aber daß ich wieder auf meine Erzehlung komme / ſo ſahen wir bald hernach den Servetus / der uns die Erlaubnus brachte/ herein zu kommen. Alſo fuhren wir über/ und blieben ſo lang in der Herberge/ biß die Königin von der Malzeit kam: da wir ſie bewillkomten/ und alſobald Befehl erhielten/ mit ihr zu Macarien zu kommen; welches dem Polyphilus eine angenehme Poſt war. Wie? (fragte Macarie) war dann Arychintide/ bey eurer Begrüßung/ freundlich? Viel mehr / als ich hoffen kunte: antwortete Polyphilus. Wie komt es dann / (fragte Macaris ferner) daß ſie ſich ſo verändert / und in meiner Gegenwart ſo widerwärtig erſchienen?

Das will ich ihr jezt ſagen: verſezte Polyphilus. Als die Königin nach ihr geſchicket / und am Fenſter mit mir ſtunde / ſahe ſie / wie ſie mit der Dienerin daher kam/ und ſagte: Nun ſehet ihr / Polyphilus! was ihr verlanget? ergetzet euch heute mit Macarie Liebe/und verhelet mir eure Freundſchaft nicht länger. Ich wuſte faſt nicht/ was ich auf dieſes antworten ſolte: dachte aber doch / weil ſie es wiſſen will / und ich keine Urſach weiß / die mich zurück halten ſolte / will ich mich ihrer verdrüßlichen Liebe befreyen / und meine Liebe entdecken. Ich ſagte demnach/ weil E. Maj. ſelber mich Macarien lieben heißen / ſo liebe ich ſie ja billig.

Ich habe ſchon lang auf dieſen Befehl gewartet/ und immer gehoffet/ es würden E. Maj wann ſie der Macarie Gaben (die niemand ohne Verwunderung ſihet) erkennen/ihre Ungnade gegen ſie fahren laſſen/ und meine Liebe billigen: welches/ weil es heute ſo glücklich erfolget/ als habe ich dem Himmel vor ſeine Güte / und E. Maj. vor dero gnädigen Beyfall/ unterthänig zu danken / und bekenne aufrichtig/daß ich allein der Macarie meine Seele verpfändet/ und viel leichter ohne Leben / als ohne ihre Liebe ſeyn werde.

Hier war nun die Königin mit ihren eignen Worten geſchlagen / und kunte / wie ſehr ſie auch meine Worte kränkten / ihren Zorn nicht gegen mich erweiſen: weil ihre Ankunft / ſchöne Macarie! ſolches verhinterte. Doch ſagte ſie: muß man / die Bekantnus der ſo lang verheelten Liebe/ alſo heraus locken? ſo bin ich dann nicht vergeblich nach Soletten gereiſet. Aber ſehet zu/ Polyphilus! daß euch dieſer Vorſatz nicht gereue. Ich bin willens geweſen/ euch hoch zu ſetzen. Weil ihr aber meine Gnade verachtet/ſo verharret in eurem Vorhaben/ und wiſſet / daß jeder ſein Unglück auf den Amboß ſeiner eignen Torheit ſchmidet. Ich erſchrack etwas über dieſer hitzigen Antwort/un wolte anfangen mich zu entſchuldigen: Sie aber riſſe ſich von mir/ als eben mein Schatz gegen ihr kam / ſie empfienge / und in das Zimmer führte: daher ich nachmals keine Gelegenheit weiter hatte/ ihren Zorn auszuſöhnen. Und das iſt die Widerwärtigkeit/ über welche ſie/ mein Herz! ſich verwundert hat. Er hätte auch deren wohl überhaben ſeyn können/ (ſagte Macarie) und die Eröffnung unſerer

ſerer Liebe noch länger zu rück halten ſollen. Wer weiß/ was dieſe Bekentnus / vor unſerer völligen Verbindnus / noch für Unruhe erregen kan? Sie muß es doch endlich wiſſen/(verſetzte Polyphilus) und wolte ich / wann ich Luſt dazu hätte / ſie bald eines andern bereden / und alles in Scherz ziehen/ weil ſie leichtlich glaubet/ was ſie wünſchet. Wir wollen vernehmen/ was Melopharmis vor einen Raht gibet.

Damit rieſe er derſelben/ und fragte: Welchergeſtalt ſie der Königin ihre Gegenwart kund gemachet hätte? So bald Aeychintide (gabe ſie zur Antwort) eure Widerkunft verſtanden / bliebe ſie eine gute Zeit in tieffem Nachſinnen/(wie Macarie wohl wird wargenommen haben) ohne zweifel mit verliebten Gedanken umgeben; welcher ich mich bedienen wolte/ und ſie heimlich fragte: wann ſie geſonnen wäre wieder abzureiſen? Warum fraget ihr? gabe ſie zur Antwort. Polyphilus und Agapiſtus (ſagte ich) haben mich/neben meinem Sohn/biß hieher begleitet. Weil ſie ſich aber/wegen der Inwohnere Haſſes nicht in die Inſel trauen/ ſondern an dem Ufer auf E. Maj. warten: als wolte ich/ wann ſie befehlen / ihnen dero Ankunft/ durch den Servetus/ wiſſen laſſen. Polyphilus! (verſetzte die Königin/mit einer frölichen Gebärde) iſt der hier? ſo laſſet ihn nur herein kommen. Er darf der Inwohner Grimm nicht fürchen / weil ſie in meiner Gegenwart ſich ſcheuen/und nichts feindliches wider ihn vornehmen werden. Alſo fertigte ich den Servetus an euch ab. Aeychintide machte hierauf den Aufbruch / und fuhre mit Freuden nach den Gaſthof. Nach dieſem aber/ hat ſich ihre

Zufriedenheit gehemmet/ daß ſie gantz verdrüßlich worden: woher es komme/ kan ich nicht wiſſen.

Ach! ich bin Schuld hieran: ſagte Polyphilus/ und erzehlte hierauf/ was er mit ihr vorgehabt: welches Melopharmis nicht ungeſtraft laſſen kunte. Was habt ihr deſſen für Urſach gehabt? ſagte ſie wider ihn. Diß iſt es eben/ was ich ſo oft an euch getadelt/ daß ihr allzu offenhertzig ſeit. Wie bald könte auch ich hierdurch in Unglück fallen? Und was werde ich jezt vor Zeit zu Sophorenien haben? wird nicht die Königin mutmaſſen/ daß ich eure Liebe befördert/ und deßwegen alle Ungnade auf mich werffen? Kan ich doch (widerredte Polyphilus) dieſes wieder in Scherz ziehen! Wann es nur die Königin glaubet? begegnete ihm Melopharmis. Ich will aber ſehen/ wie ich ein Mittel erſinne ſie zu begütigen. Wann ich nur wüſte/ warum ſie in dieſe Inſul gekommen/ und ob wir der Phormena Erzehlung trauen dürfen.

Indem ſie alſo redten/ kam Phormena ins Gemach/ und befahl der Erotbemitis/ zur Königin zu kommen; ſie aber geſellte ſich zu Macarien und fragte: was ſie vor Geſpräche hätten? Wir haben uns berahten/ (ſagte Macarie) was doch Aryobintide bewegt haben müſſe/hieher zu reiſen? Ja! verſetzte Phormena) ihr laſſet mich wol in der Angſt ſtecken/ und genießet indeſſen der Ruhe. Schicket mich mehr allein nach Hauſe/ und kommet ſo lange nicht hernach! Habe ich doch nicht gewuſt/ wie ich die Königin endlich mehr ſtillen ſolte? Melopharmis lachte hierüber/ und ſagte: Ich bin unſchuldig! warum iſt Polyphilus ſo

lang

lang ausgeblieben? Aber erzehlet uns doch / was indeſſen zu Sophorenien vorgegangen.

So bald ich (fienge Phormena an) mit dem Servetus nach Sophorenien kam / fragte Aeychintide / warum ich allein käme? und als ich zur Antwort gabe / Melopharmis würde mit den Schäfern hernach kommen; fragte ſie ferner: warum es dann jezt nicht geſchehen wäre? Polyphilus und Agapiſtus (ſagte ich) haben eine Reiſe nach Ruthiben / um den Hirten-Schutz zu erlangen / vorgenommen: und weil Melopharmis ihren Sohn / aus Furcht der Gefahr / nicht mitlaſſen wollen / iſt ſie / biß zu ihrer Widerkunft / bey ihm verblieben / und wird alsdann von allen hieher begleitet werden. Was! (ſagte die Königen) iſt Polyphilus nach Ruthiben verreiſet / daß er nun allezeit ein Schäfer bleibe? und Melopharmis befördert ſolches Vorhaben / welches ich ihr doch zu verhintern befohlen? Ich erſchrack über dieſer Frage / die ſie mit zornigen Gebärden vorgebracht / und gab zur Antwort: daß Polyphilus nach Ruthiben abgereiſet / habe ich zwar geſehen; ob er aber allezeit ein Schäfer bleiben werde / oder nur auf eine zeitlang den Schutz ſuchet / kan ich ſo eigentlich nicht wiſſen. Melopharmis wird es E. Maj. bey ihrer Widerkunft beſſer berichten können. Hierauf gab ſich Aeychintide / wiewol nicht ohne innerlichen Grimm / zu Ruhe / und erwartete eurer Heimkunft. Als ihr aber mit derſelben verzoget / wurde ſie ungedultig / und ſagte: Was ſoll dann endlich aus dieſer Handlung werden? will Melopharmis die Schäfere hieher bringen? oder will ſie ſelbſt eine Schäferin werden? Das lezte

erſcheinet/aus ihrem Auſenbleiben faſt glaublicher/ weder das erſte: Vielleicht (gab ich zur Antwort) wird Polyphilus zu Ruthiben aufgehalten/ und damit auch die Heimreiſe der Melopharmis verhintert.

Wann ich nur wüſte/ (ſagte ſie ferner) ob Polyphilus noch geſonnen/ ſich mit Macarie zu verehlichen? und ob ſich dieſelbe nicht wegert/ eine Schäferin abzugeben. Diß war eine Frage/welche vielmehr einer Falle gleichte: daher ich einen Umweg ſuchen muſte/ wolte ich nicht in Schaden kommen. Ich ſagte demnach: Dieſe Verehelichung wird meines Erachtens/ noch viel Mühe koſten. Ich weiß zwar nicht/wie ihre Freundſchaft beſchaffen/ und ob Macarien der Schäfer-Orden beliebſich. Wann aber ſchon dieſes wäre/ ſo ſehe ich doch nicht/ wie ſie Polyphilus von Soletten loß bringen ſolte: weil ſie in keine Entführung willigen wird/ er aber/ wegen der Inwohner Feindſchaft/ nichts öffentlichs vornehmen darff. Das iſt etwas/ (verſetzte die Königin) daß der überklugen Macarie noch Nachdenken machen wird. Aber ihr keñet ja dieſelbe! ſo entdecket mir doch aufrichtig/ ob ſie der Liebe des Polyphilus würdig ſey/ und daß er/ ihr zu gefallen/ den Herrnſtand/ aus welchen er/ allem Anſehen nach/ geboren/ mit dem Hirten-Kleide verwechſle? Die wenige Erkentnus/ (antwortete ich) ſo ich von Macarien habe/ heiſſet mich nichts anders ſchlieſſen/ als daß ſie hohe und ſeltene Gaben beſitze: ob ſie aber ſo gar bewunderbar/ wie ſie Polyphilus ſchätzet/ will ich nicht urtheilen. E. Maj. laſſen ſich gnädig gefallen/ einſt ſelber nach Soletten zu reiſen/ und wegen

der

der Vorſorge / ſo ſie um den Polyphilus tragen/ Macarien zu beſprechen. Ihr erinnert wohl! (ſagte die Königin) und weil künftige Woche das Jahr-Feſt der Inſul gefeyret wird / will ich Gelegenheit nehmen/ ſelbiges zu ſehen / und zugleich die Würdigkeit Macarien zu erforſchen. Hierbey blieb es nun / biß Atychinide befahle/ die Reiſe anzutretten.

Ich hoffte indeſſen immer / ihr würdet nach Haus kommen/ oder/ es würde die Königin/ wann ſie die Hoheit Macarien beobachtet/ anders Sinnes werden / und in des Polyphilus Liebe willigen: welches auch noch geſchehen wäre/ wann nur Polyphilus ſein Herze nicht ſo vorzeitig eröffnet/ ſondern zuvor um ihre Einwilligung gebeten hätte. Hat ſie denn (fragte Polyphilus) etwas davon gedacht? Warum nicht? (ſagte Phormena) ſo bald ich mit ihr in die Kammer gekommen / ſagte ſie: Nun darff ich nicht weiter fragen/ Phormena! Polyphilus hat mir heut ungeſcheut bekennet/ daß er eher ſein Leben/ als die Macarie/ laſſen wolle. So ſind dann (fragte ich) E. Maj. damit zu frieden? Was ſoll ich machen? gab ſie zur Antwort. Ich hätte wol Urſach / ſeine Hartnäckigkeit / mit welcher er meine Gutthaten erkennet/ zu ſtraffen/ und ihn den ergrimten Inwohnern/ welche vorhin auf ihn lauren/ einzuhändigen. Allein/ ich betrachte die Gewalt der Liebe / die blind iſt/ und blind machet; auch die Gaben der Macarie / von denen ich bekennen muß/ daß ſie groß ſind. Ich habe vermeinet/ ihn/ wegen ſeines ſchönen Verſtandes / mit etwan einer höhern Perſon zu verehlichen/ und dadurch glückſeelig zu machen:

Nun

Nun er aber lieber ein Schäfer bleibet / ſo mags drum ſeyn! ich habe nun das letzte mahl darwider geredt: dann bey eignen Willen geſchiehet niemand unrecht. Das iſt der Königin Schluß: bey welchem ſie nun wohl bleiben wird/weil ich euer Wort ſtark geredet. Nun muß Polyphilus ſich ehrerbietig und freundlich gegen ihr erweiſen / und ſeine heutige Künheit wieder auszuwiſchen ſuchen. Das werde ich fleißig beobachten! (ſagte Polyphilus) bedanke mich indeſſen für ihre Bemühung / und verſpreche/ deßwegen Schuldner zu bleiben.

Alſo erzehlte die liſtige Phormena / die Handlungen der Königin / und machte es ſo glaublich/ daß Melopharmis ſelbſt betrogen wurde / und dieſes alles ſo ſicher glaubte / daß ſie der Phormena alles/ was ſich bißher mit ihnen begeben / und wann Polyphilus die Macarie abzuholen geſonnen wäre/ entdeckte. Phormena hatte eben das geſucht / und ſtellte darnach ihre Verrätherey an/ zu deren ſie (damit wir die warhaftige Erzehlung anführen) dieſen Anfang gemacht.

Als Phormena/ nach der Melopharmis Befehl/ mit dem Servetus nach Sophorenien gehen muſte/ war ſie hierüber heimlich erzürnet/und hatte unterweegen tauſenderley Anſchläge/ ſich an Melopharmis höniſchem Weſen zu rächen. Und ſolches wuſte ſie nicht empfindlicher zu thun / als wann ſie ſelbige bey der Königin in Ungnade brächte/ von Hof triebe / und hernach ihre Stelle überkäme: welches ihr dann / durch die Eröffnung der Freundſchaft der Melopharmis mit Polyphilus und der Hülfe/ die ſie ihm in der Liebe Macarien

erwie-

erwieſen/ nicht ſchwer fallen konte. Dann als die Königin fragte: ob dann Melopharmis des Polyphilus Reiſe / und ſein Schäfer gelübde beforderte? gab Phormena zur Antwort: wie daß ſie nicht anderſt ſchließen könne. Wie? (ſagte die Königin) handelt Melopharmis alſo mit mir? Ich habe ihr ja einen ganz andern Befehl gegeben/ und ſie hat auch allezeit anderſt gegen mich geredt. Vielleicht hilfft ſie auch zu der Liebe des Polyphili gegen Macarie? Phormena fienge hierauf an hönisch zu lächeln/ und gab ſo viel zu verſtehen: Es wäre nichts gewiſſers. So müſſet ihr (ſagte Arychintide) etwas Umſtände von ihrer Falſchheit wiſſen. Alsbald erzehlet mir/ was euch davon bekandt/ und verſichert euch / daß ich es nicht unvergolten laſſen will.

Phormena zoge die Schultern/ und ſagte: E. Maj. befehlen mir dergleichen gefährliche Dinge nicht. Ihre Forderung zwar iſt gerecht / und meine Bekentnus wäre billig: allein / wie würde ich damit bey Melopharmis ankommen / welche wir ja ſo ſehr als E. Maj. fürchten müſſen. Melopharmis / (verſetzte die Königin / voll Zorn) ſoll von jezt an erfahren / daß ich/ und nicht ſie/ Königin ſey. Wer die Gnade gibet / hat auch Macht/ ſie wieder zu entziehen/ wann ſie mißbraucht wird. Und ihr ſollet euch nicht fürchten/ ihre Verrätherey zu entdecken/ wann ihr euch nicht wollet ihres Verbrechens teilhaftig machen. Eröffnet mir / Phormena! die Boßheit dieſer Untreuen / und zweiffelt nicht/ daß ich eure Aufrichtigkeit gnädig belohnen/ auch der Melopharmis davon nicht ſagen / ſondern/ ihre Untreu durch andere Wege offenbar zu

machen/

machen/ ſuchen werde. Hierauf erzehlte Phormena der Königin alles/was ſie von des Polyphilus Liebe gegen Macarien / und von Melopharmis Beförderung wuſte.

Arychintide hierüber ganz erſtaunet / ſchrye auf: hilf Himmel! was höre ich? wie übel ſind doch die Hohen daran / daß ſie ihre Verrichtungen den Bedienten auftragen müſſen / unter welchen die allerwenigſten getreu ſind. O du Erz-Verrätherin Melopharmis! wie viel Gutthaten habe ich dir erwieſen / und was vor Gnade habe ich dir noch erweiſen wollen? und du belohneſt es mit ſolchem Undank/und ſtärkeſt das jenige/ was ich dir zu brechen befohlen. Ich müſte gewiß nicht Königin ſeyn/ wann ich deine freche That ungeſtraft ließe. Aber ſtille! wir wollen uns nicht übereilen/ damit ihr nicht in Verdacht kommet. Unſere Rache / ſoll durch den Aufſchub nicht unkräfftig werden: Wir wollen/ gleich den Göttern/ auf wüllenen Socken zur Strafe gehen / aber mit eiſernen Händen ſolche vollziehen. Laſſet uns zuvörderſt bemüht ſeyn/die Liſt der Melopharmis vielmehr zu hintertreiben/als zu ſtraffen. Dann ein vor alle mal/ ich kan und will nicht geſtatten/ daß dieſe Liebe ihren Zweck erreiche. Darum rahtet zu/ Phormena! was hiebey zu thun ſey. Ich will euch aller Gefahr befreyen/und die Stelle der Melopharmis / deren ſie ſich durch dieſe Falſchheit verluſtig gemacht/ euch einräumen.

Hier hatte nun Phormena / was ſie geſuchet/ und gab der Königin zur Antwort: meine Schuldigkeit/ Gnädigſte Königin! heiſt mich dero gnädigſten Befehl / auch ohne ſo hohe Belohnung / gehor-

gehorſamen: wiewol zu dieſer ſchweren Verrichtung / ein höherer Verſtand / als der meinige / vonnöten wäre. Dann Polyphilus und Macarie ſind nicht allein faſt / ſondern auch liſtiglich verbunden / und haben Melopharmis zur Gehülfin. So brauchet Gegeuliſt / (fiel ihr Antychintide in die Rede) damit wir unſern Zweck erreichen. Bey Polyphilo (verſetzte Phormena) iſt wenig zu gewinnen / dann er kehret ſich an nichts: aber Macarie / die etwas furchtſam iſt / und üble Nachreden als den Tod ſelber fliehet / dürfte wol eher eines andern zu bereden ſeyn. E. Maj. laſſen ſich gnädig gefallen / weil eben jetzt der Inſel Jahr-Feſt einfället / ſelbſt eine Reiſe nach Soletten zu thun / und Macarien des Polyphilus Liebe verhaſſt / oder doch ſo gefährlich zu machen / daß ſie ſich noch eine zeitlang wegere: indeſſen will ich einen andern Raht erſinnen. Antychintide hierein willigend / ließ darauf die Reiſe mit allem Fleiß beſtellen / und kame alſo nach Soletten. Weil ſie aber / durch die Ankunft der Melopharmis / an ihrem Vorhaben verhindert wurde / ließe ſie den Polyphilus / ſo bald ſie ſeine Gegenwart verſtanden / zu ſich berufſen / und ſuchte ihre Liebe durch ſeine Gegen Liebe zu befriedigen / oder doch ihn von der Macarie Gunſt abzuhalten. Aber er begegnete ihr / wie geſagt / mit einer ſo freyen Bekentnus / daß ſie nicht wuſte / wo ſie ſich vor Grimm laſſen ſolte / und alſo voll Unmuts zu Bette gieng.

So bald ſie nun in der Kammer war / erzehlte ſie der Phormena / die kühne Antwort des Polyphilus / und fragte ſie: was nun zu thun wäre. E. Maj. laßen ſich das nicht anfechten! (gab

Phor-

Phormena zur Antwort) dann ob der erſte Streich velohren/ wollen wir den andern deſto gewiſſer führen. Die Reiſe dienet wenigſt dazu/daß man des Polyphilus Vorſatz erkundiget/ und nun bäßer weiß/ wie derſelbe zu verhintern. So ſehen ſie auch hieraus/ daß ich nichts dann die Warheit erzehlet/ und daß alles dem Polyphilus zuſtimmet/ ſo gar/ daß auch Servetus ihm anhanget: dann von wem ſonſt/als von ihm/ werden ſie unſre Reiſe erfahren haben/ und angekommen ſeyn/ unſer Vornehmen zu verhintern? darum muß man ſehr behutſam verfahren/ wann man etwas ausrichten will. Wer ſeinen Feind im harniſch ſihet/ der wird vorſichtig/ und dadurch unüberwindlich: wer ihn aber ſchlaffend findet/ wird ſicher/ und dadurch gefället. Das allernötigſte iſt/daß wir ihnen allen Verdacht/ einiger Nachſtellung/ aus den Sinne bringen: damit ſie ſolche nicht zu verhintern trachten. E. Maj. ſtellen ſich nur morgen ganz anders Sinnes worden/ und die Liebe des Polyphilus und Macarien nicht weiter hintern wolte: dadurch kan ich ihre Heimlichkeit vollends erfahren/ und meine künftige Anſchläge darnach anſtellen. Ihr habt es wohl ausgeſonnen/ (ſagte die Königin) und ich habe in dieſer Sache/ wegen der großen Verwirrung/die mir meine Sine verrucket/ wohl Rahts vonnöten. Bey einen guten Führer/ kan auch ein Blinder nicht irre gehen. Schaffet nur/ Phormena! daß euer Anſchlag zu Werk komme/ und laſſet indeſſen die Erothemitis eure Stelle vertretten.

Alſo kam Phormena/ mit ihrer Liſt/ zu der Geſellſchaft/ und betroge dieſelbe mit freundlichen Worten/

Worten / daß ſie ihr alles entdeckten / was ſie verlangte. Und weil Melpharmis / wegen Kürtze der Zeit / nicht zu Bette gehen wolte / Polyphilus auch / die Gegenwart ſeiner Liebſten / viel höher als den Schlaf ſchätzte / blieben ſie alle beyſammen / uñ ergetzten ſich mit dem ſcherzhaften Agapiſtus / biß Phormena wieder zur Königin beruffen ward: die gleich Befehl ertheilte / die Kutſche zu beſpañen / und ſich zur Abreiſe fartig zu halten. Hierauf nahm Polyphilus Abſchied von ſeiner Macarie / und verſprache / eheſt ein Brieflein zu ſenden / auch zu Ruthiben ſeine Abholung zu befördern.

Indem ſie noch redten / kam Aeychintide; zu deren / nach abgelegtem Morgen-Gruß / Macarie ſagte: es ſcheinet wohl / das E. Maj. ein ſchlechtes Lager gehabt / weil ſie daſſelbe ſo frühe verlaſſen. Das Lager war gut / (ſagte die Königin) allein die Furcht / daß mich die Innwohner aufhalten möchten / hat mich gezwungen / ſelbiges zu verlaſſen / und noch vor Tags abzureiſen. Es werden doch E. M. (verſetzte Macarie) noch ein ſchlechtes Früſtück erwarten. Nein! (begegnete ihr Aeychintide) ich bin nicht gewohnt / ſo früh zu ſpeiſen. Damit ſchenkte ſie Macarien ein ſchönes Kleinod / und ſagte: ſie ſolte ſolches / als ein Zeichen ihrer Gnade / aufbehalten / und bald Gelegenheit nehmen / nach Sophorenien zu ihr zu kommen. Wofür Macarie ſich demütigſt bedankte. Als Aeychintide auch den Polyphilus ſegnen wolte / bate er úm die Erlaubnis / ihr mit ſeiner Begleitung / biß nach Sophorenien / aufwarten zu dörfen. So wolte ihr uns begleiten? fragte die Königin. Dafern es E. M. nicht beſchwerlich iſt: verſetzte Polyphilus.

Im

Im geringſten nicht! (antwortete ſie) damit ihr aber vor den Inwohnern allhier ſicher bleibet / ſo ſetzet euch zu nur in den Wagen. Diß wäre zu unhöflich? ſagte Polyphilus. Habe ich es doch befohlen! begegnete ihm die Königin / nahm damit nochmals Abſchied von Macarie / ſaße auf / und fuhre über die Brucke / welche auf der Seite nach Sophoremen ſtunde / ehe die Inwohner deſſen gewar wurden.

Dritter Abſatz.

Atychinelde / läſſt den **Polyphilus** wieder von ſich / und beredet ſich mit **Phormena** wie man ihn von **Macarie** trennen möchte. Sie wird von der **Apatileucheris** beſucht und eingeladen. Ihrer beyder Geſpräche / vom **Polyphilus**. Nach genommener Abrede mit **Phormena** / ſchicket ſie die **Melopharmis** und den **Servetus** zum **Polyphilus** / und fährt zur **Apatileucheris**: dahin auch die **Macarie** und den **Euſephiliſtus** zu bringen / **Phormena** und ein Diener nach **Soletten** abgefärtigt werden. Des **Polyphilus** und **Macarien** Briefwechſel von ſeiner Unpäßlichkeit.

POlyphilus ſuchte unterwegs alle Höflichkeit hervor / ſo er jemals gelernet / und vermeinte damit die Königin / wegen des geſtrigen Verdruſ-

Verdruſſes/ auszuſöhnen: wordurch er aber nur ihre Liebe gegen ihm und den Vorſatz mehrte, ſeine Wechſel-Liebe mit Macarien zu verhintern. Sie erzeigte ſich zwar auf das allerfreundlichſte / und bemühete ſich/ dieſe zween Tage / allerhand Kurtzweil und Freude anzuſtellen/ ließe auch dieſe Schäfere/ weil ſie ſich nicht länger wolten aufhalten laſſen/ mit großen Geſchenken wieder abreiſen. Sobald aber Polyphilus hinweg war/ und die Königin die Schmerzen ob ſeiner Abweſenheit anfienge zu fühlen/ ließe ſie/ ſolche zu lindern / die Phormena zu ſich in den Garten fordern/ und befahl indeſſen der Melopharmis ein ander Geſchäffte / damit ſie mit ihr allein ſeyn möchte.

Ihr wiſſet / getreue Phormena! (ſagte ſie zu dieſer) mit was vor einem Schluß wir von Soletten abgezogen / und wie ihr mir daſelbſt zugeſagt/ des Polyphilus Liebe gegen Macarien/ nach eurer Klugheit/ zu verhintern: welches dann in warheit höchſt-nötig iſt. Ich habe alles reiflich erwogen/ und die Sache/ die Länge und die quär überlegt/ befinde aber gantz nicht rahtſam / den Polyphilus in dieſem Irrtum ſtecken zu laſſen. Die Jugend fähret unvorſichtig / und hält öffters das vor den Weg des Glückes/ welches doch die Straße zum Verderben iſt. Wüſte Polyphilus nichts von Macarie/ er würde ſeine Hand/ die zu etwas höhers tüchtig ſcheinet / nimmermehr an den Schäfer-ſtab gelegt haben. Aber Macarie/ iſt die Peſt ſeines Glückes / und der Tod ſeiner Ehre: wie er mit der Zeit ſelbſt / aber allzuſpat / beklagen wird. Dann ſo lang ſeine Sinne von der Zauberey der Liebe eingenommen ſind/ kan er ſeinen Untergang

nicht

nicht warnehmen. Die Vernunft iſt dem Gemüt eines Verliebten / wie eine Latern in der Hand eines Blinden. Wie dem jenigen / der durch ein grünes Glaß ſihet / alle Sachen grün vorkommen / ob ſie gleich ganz anderer Farbe ſind: alſo dünket auch den Polyphilus / ſo lang er durch das Glas ſeiner Einbildung ſihet / alles / was ihm die Liebe der Macarie befördert / recht und löblich ſeyn. Darum muß man dieſen verblenden Gemütern / die Brille von den Augen thun / welche ihnen die Liebe aufgeſetzt / damit ſie nicht in ihrer Blindheit fortfahren / und verderben:

E. Maj. (ſagte Phormena) haben alles verſtändig beobachtet / und ich befinde mich auch ſchuldig und willig / hierinn nach allen Kräfften zu dienen. Wiewol mir der Handel viel ſchwerer vorkommet / als ich zuvor vermeinet: ſonderlich / weil er keinen Verzug leidet. Dann ſo viel ich vernommen / wird Polyphilus mit nächſten die Macarie abholen: weil er zu Ruthiben nit allein den Schutz vor die Heerde / ſondern auch die Hoffnung zur Förderung erlanget; worauf er ſeine Liebſte / unter den Geleite von Ruthiben / ganz ſicher von Sorgen hinweg bringen kan. Helff Gott! (rieffe Aeychintide / mit erſchrockenen Gebarden) ſo eilet / dieſe Frucht / mit der Wurtzel / auszureuten / welche ſo bald zu reiffen beginnet. O du treuloſe Melopharmis! welche Strafe wird deine Laſter austilgen? Ach Phormena! laſſet mich in dieſer Beſtürtzung nicht ohne Rahte. Ich will lieber einen Theil meines Glückes verlieren / als zugeben / daß dieſe Verehlichung ihren Fortgang gewinne. Ich will gern / (gab Phormena zur Antwort)

das

das meinige thun / bin auch bißher nicht müßig geweſen / ſondern habe hin und her gedacht / und allerley Anſchläge gehabt / davon nur doch keiner gefallen will. Ich befinde Liſt und Gewalt bey dieſen Verliebten unkräfftig / ſo lang ſie ſich nicht ſelbſt vereinigen : welches man dann nicht eher erlangen könte / als durch die Eiferſucht / die zwar aus der Liebe geborē wird / aber ſeine Mutter bald nach der Geburt erwürget. Was weder Noht noch Gefahr / weder Kunſt noch Unglück entzweyen kan / das trennet die Eiferſucht : welche / gleich einem Rauch / die Flamme der Liebe erleſchen macht. Könten wir dieſelbe zwiſchen dieſe Verliebte bringen / wir wolten unſer Vorhaben wol erreichen.

Ihr redet wol / Phormena ! (verſetzte die Königin) aber wo finden wir dieſe Drachen-Zähne / aus welchen die Uneinigkeit wachſen ſoll ? Den Polyphilus (ſagte Phormena) wolte ich bey Macarie / durch die Schäferin Polinie / die er unterweilen bedienet / leicht verdächtig machen : wie wir aber Macarien beykommen / das kan ich nicht abſehen / weil ſie allen Argwahn fliehet. Doch / wann ich Gelegenheit erſinnen könte / den Euſeoplaſtus / des Polyphilus Neben-Buhler / irgend mit ihr zuſammen zu bringen / hätte ich noch Hoffnung / ihn eiffern zu machen. Solte man das nicht thun können ? begegnete ihr Arychinide. Ich will ſie beyde zu mir herüber laden. Das iſt verdächtig / (antwortet Phormena) und wird ihnen bald einen Argwahn an die Hand geben : ſonderlich / weil Melopharmis zugen iſt. Ich will einen andern Ort / zu dieſen Vorhaben erdenken.

Aber ſehet / wie die Boßheit allezeit eher / als die

Tugend / befördert wird. Eben / als dieſe beyde noch ratſchlagten kam Erotbemitis / und berichtete / wie daß Apatileucheris von Monteſeſſen / die Königin zu beſuchen / angekommen wäre. Arychintide wunderte hierüber / aber Phormena führte ſie auf die Seite / und ſagte: E. M. ſeyen frölich! dieſe wird uns Mittel an die Hand geben / unſern Vorſatz auszuführen. Wann nur Melopharmis uns nicht verhinderlich iſt / hoffe ich itzo zu erlangen / was ſie wünſchen. So gehet ihr / (ſprach die Königin) mit Erotbemitis hervor / ſie zu bewillkommen; befehlet aber vorher der Melopharmis / die Küche zu beſtellen / damit wir vor ihr ſicher bleiben. Phormena gieng eilends / dieſes zu verrichten / und brachte endlich die Apatileucheris zur Königin / die ihrer im Garten wartete. Dieſe / nachdem ſie der Arychintide Kleid geküſſet / ſagte: Durchleuchtigſte Königin! E. Maj. bewundere nicht / daß / deroſelben unterthänigſt aufzuwarten / ich mich hieher verfüget. Die Glückſeeligkeit der Solettiſchen Inwohner deren Jahr Feſt / E. Maj. unlängſt mit ihrer hohen Gegenwart geehret / heiſſet mich gleiche Beſeeligung hoffen / und zwinget mich / E. Maj demüzig zu erſuchen / daß ſie gnädig geruhen wollen / auch unſerm Feſt / welches in etlichen Tagen wird gefeyret werden / dero hochanſehliche Gegenwart zu gönnen. Heroarcha / mein Liebſter / welcher E. Maj. ſich unterthänig befehlen läſſet / führet mit mir gleiche Bitte / und erwartet einer gnädig-gewürigen Antwort.

Ich ſage Dank / (erwiederte die Königin) für die Einladung / fürchte aber / damit Unkoſten zu verur-

verurſachen / zumal ich / wegen neulicher Bewirtung / noch in Schulden ſtehe. E. Maj. (verſetzte Apatileucheris) werden durch eine Fehlbitte / meine Reiſe nicht unglücklich machen. Ich wil ſehen / (ſagte Atychintide) was die Zeit leiden wird. Ihr werdet aber heute bey uns Malzeit halten / wann wir hinwieder zu euch kommen ſollen. Wann es E. Maj. gnädig befehlen / kan ich mich darwider nicht entſchuldigen : ſagte Apatileucheris / und verwilligte zu bleiben. Sie hatte mit der Königin allerhand Geſpräche / biß ſie zu verſtehen gab / was ſie ſuchte: Dann ſie hatte dieſe Beſuchung bloß wegen des Polypbilus vorgenommen / in welchen ſie ſich ehedeſſen häftig verliebet / auch von ihm gleiche Zeichen der Gegenliebe / zuſamt der Verheiſung / ſie bald wieder zu ſprechen / erhalten : worauf ſie aber bißher vergeblich gewartet / weil Polypbilus / durch die Liebe Macarien / ihrer vergeſſen / auch die Stunde / darin er ſie geliebet / verfluchte / alſo daß ſie nicht das geringſte weiter von ihm vernehmen konte / auch wegen der Furcht / bey ihrem Ehherrn Heroarcha einigen Zweifel ihrer Treu zu erregen / nicht öffentlich nach ihm fragen dörfen / biß ihr dieſe Einladung der Atychintide / Gelegenheit gab / zu fragen / wie es doch Polypbilo / dem Erretter dieſes Schloßes / gienge / und wo er ſich aufhielte ?

Polypbilus (gab die Königin zur Antwort) iſt nun ein Schäfer. Ein Schäfer ! rieſſe Apatileucheris : deß muß ich mich ja wundern ; wie iſt er auf dieſen Verſatz kommen ? Das weiß der Himmel ! verſetzte Atychintide Er wendet eine Weiſſagung vor / aber ſie dünket mich ſehr zweifelhaft.

Ich habe mich nach allem Vermögen bemühet dieſes Vorhaben zu hintertreiben/ aber alles umſonſt: Polyphilus würde eher die Welt / als ſeinen Schaferſtand verlaſſen. Hat er vielleicht eine Liebſte/ (fragte Apatileucheris) die ihn zu den Hirten treibet? So viel iſt es! begegnete ihr die Königin. Macarie von Soletten / das unſchatzbare Tugend Bild/ wie ſie Polyphilus abmahlet / hat ſeinen Sinn alſo eingenommen/ daß er von nichts/ als dem Hirtenſtande/ hören will. Ich habe (erwiederte Apatileucheris) ſchon oft dieſe Macarie rühmen hören / und hoffe nun / weil E. Maj. ſelbſt zu Soletten geweſen / ein gerechtes Zeugnus von ihrer Würde zu vernehmen. Ich bin/ die warheit zu bekennen/ (verſetzte die Königin) eben deßwegen in die Inſel gereiſet: weiß aber faſt eben ſo wenig/ als zuvor/ was ich davon ſagen ſoll. Allen Ruhm begehr ich ihr nicht zu nehmen / dann das wäre wider die Billigkeit / weil ich befunden / daß viel Gaben und Tugenden/ ſich in ihr vereinigen. Daß ſie aber ſo unvergleichlich ſey / wie ſie Polyphilus rühmet / der ſie über alle andere erhebt/ will mir nicht zu Sinn. Ich ſpreche kein Urteil/ biß ihr / Edle Apatileucheris! ſie ſelbſt geſehen und geſprochen. So bleibet es wol ohne Schluß/ (gab Apatileucheris zur Antwort) weil ich keine Gelegenheit zu ihrer Freundſchaft oder Beſprechung habe.

Die kan man bald finden! redte Phormena darzwiſchen. Sie laſſe / Edle Apatileucheris! Macarien zu ſich aufs Feſt beruffen. Das wolte ich wohl thun / (gab dieſe zur Antwort) allein/ was wird ſie gedenken/ weil ich ganz unbekant bin?

Wann

Wann ich hinauf zu dem Feſt fahre/ (ſagte die Königin) will ich ſie ſelbſt abholen laſſen. Da hätte ich doppelte Urſach zu danken: ſagte Apatileucheris. Gewiß ich will es thun: (verſetzte die Königin) aber laſſet euch jezt bey der Tafel nichts von Macarie vernehmen / weil Melopharmis und meine andere Bediente/ ſolches dem Polyphilus kund machen/ dieſer aber Macarien die Reiſe widerrahten dörffte: und damit ſich auch dieſe nicht wegere zu erſcheinen / kan ſie/ Edle Apatileucheris/ den Eufephiliſius/ als den Vornehmſten zu Soletten/ oder jemand andern / dazu beruffen laſſen. Wie es E. Maj. befehlen / (gabe Apatileucheris zur Antwort) nur daß ich Macarien zu ſehen bekomme.

Es hofte aber dieſe/ von derſelben die Gewißheit der Liebe des Polyphilus zu erforſchen. Arychintide hingegen gedachte / daß nun ihre Sache halb gewonnen/ und ſchätzte dieſes Mittel von dem Glück ſelbſten geſendet; nahm die Apatileucheris mit zur Tafel/ und erzeigte ſich gar frölich. Weil ſich aber ſelbige nicht lang aufhalten kunte/ als nahme ſie bald nach der Tafel Abſchied / und ſagte die Königin / daß ſie bey ihrer Entſchließung bleiben wolte / und ließe ſie damit wieder zu Pferd ſitzen/ dann alſo war ſie angekommen.

So bald ſie nun hinweg / fragte Arychintide die Phormena: wie ihr der Handel gehe? Es hätte nicht beſſer kommen können! antwortete dieſe. Nun hoffe ich E. Maj. Furcht abzuwenden. Sie belieben nur meinem Rahte / und ſehen/ wie Macarie mit Eufephiliſius zuſammen komme. Das ſoll ſchon geſchehen! begegnete ihr die Königin.

Wie wollet ihr es aber anſtellen / daß ſie beyde in Eifer gerahten? So bald Macarie nach Monteſſaſſen komt / (erwiederte Phormena) will ich derſelben die Freundſchaft des Polyphilus / mit der Schäferin Polinie / ſo unſchuldig und einfältig / zu wiſſen machen / daß ſie zu eifern wird gezwungen ſeyn. Dem Polyphilus aber / will ich gleicher geſtalt berichten / daß Macarie mit Eufephiliſio ausgereiſet: der darüber gewiß ungedultig werden muß / ſonderlich wann ihm Macarie / aus Zeit wider ſeine vermeinte Untreu / keine Freundlichkeit erweiſet. Da dann E. Maj. ihn hieher beruffen / und weil er im Zorn / leichtlich anderſt bereden können. Doch muß Melopharmis und Servetus vom Hof geſchafft werden / ehe wir dieſes vornehmen: dann wo auch diß mißlingen ſolte / würde ich an allem andern verzweiffeln / das doch / wann Melopharmis davon wiſſen ſolte / leicht geſchehen könte.

Ihr habt recht! ſagte Arychintide. Aber wo ſchicken wir die beyde hin? Zu den Schäfern! verſetzte Phormena. E. Maj. laſſen Polyphilo das Geſchenk / welches Apatileucheris mitbracht / überbringen / das Melopharmis gern thun wird. Es war aber ſelbiges ein herrliches Schau-Gericht / von Zuckerwerck künſtlich zubereitet / welches die Geſchicht des Narziſſus / der die Liebe der Nymfe Echo verachtend / ſich in ſeine eigene Schönheit verliebet / und dadurch zur Blumen worden / vorſtellte: ſolches hatte Apatileucheris mitgebracht / daß Polyphilus / welchen ſie alda zu finden verhoffte / die Strafe der Verachtung gegen einer Damen Liebe erkennen ſolte. Die Königin war

damit

damit zu frieden/ (dann ſie hätte wohl all ihres Reichtums hierin nicht verſchonet) und ſagte/ daß ſie ſolches morgen anſtellen wolte.

Dieſes zu vollziehen/ ſprach ſie des andern Tages/ über Eſſen: Was werde ich mit meinem künſtlichen Schau-Gericht machen? Ich wolte/ daß es Polyphilus hätte: dann ich weiß doch wohl/ daß es Apatileucheris/ deren er wohl ehemals günſtig geweſt/ ſeinetwegen machen laſſen. Wann ihr ſo gutwillig wäret/ Melopharmis! ihm ſolches/ und zugleich einen ſchönen Gruß/ von Apatileucheris zu überbringen: ohne zweifel/ wird er darüber lachen. Ich will euch Servetten mitgeben/ der es tragen ſoll. Eilet nur damit: dann wo es länger ſtehet/ möchts verderben. Wann es E. M. befehlen/ (ſagte Melopharmis) will ich es gern einhändigen. Ach ja! (verſetzte Arychintide) nehmet die Mühe auf euch. Ich wolte zwar gern auch Phormena mitgeben: allein die Zeit wird mir/ in eurer beyden Abweſen/ gar zu lang: ſo weiß ich auch nicht/ ob nicht Heroarcha weiter anhalten möchte/ uns aufs Feſt zu bitten/ ſo hätte ich niemand bey mir: alſo muß ſie hier bleiben/ und kan ein andermahl die Schäfer beſuchen. Ihr aber dörffet deſto weniger mit der Widerkunft eilen/ und könnet vielleicht die Schäfer/ auf einer ſpazir-Reiſe/ mitbringen. Ich will es verſuchen! ſprach Melopharmis/ und ſeumte hierauf nicht lang/ mit dem Servetus und dem Schau-Gericht abzureiſen. Alſo wurde die ſonſt liſtige Melopharmis hinweg betrogen.

Die Königin hingegen ließe/ ſo bald ſie hinweg/ die Reiſe nach Montefeſſen beſtellen/ und fuhre

mit Phormena und Erothemitis / von nur zwey Lackeyen begleitet / einen Tag vor dem Fest / dahin: wurde auch von Heroarcha / der diese Gnade gar hoch schätzte / herrlich empfangen / und bewirtet. Als sie über Tafel / unter andern / von Macarie zu reden kamen / sagte Heroarcha: wiedaß er sie wol kenne / und etlich mal um sie gewest wäre; fienge hernach an sie rühmen. So möchte ich dann (sprach Apatileucheris) diese vollkommene Macarie wohl kennen. Ich will sie bieher bitten lassen: sagte die Königin. Wann es E. Maj. nicht beschwerlich / (versetzte Apatileucheris) hätte ichs vor eine sonderbare Gnade zu rühmen / und könte meine Begierde in ihrer Erkentnus sättigen. Wohl! (gab die Königin zur Antwort) man lasse sich nur gefallen jemand von Soletten zugleich mit zu erbitten: er soll Phormena morgen hinab fahren / und sie abholen; dann ganz allein möchte sie Bedenken tragen / zu uns zukommen. So wollen wir / (sagte Apatileucheris) den Eusephilistius mit einladen lassen. Ich will (sprach Heroarcha) einen Diener mitgeben / der den Eusephilistius und Kalferte / mit welchem ich auch etwas bekandt / zum Fest einladen soll: damit ich Gelegenheit mache / die schöne Macarie in unsre Gesellschaft zu bringen. Er wuste aber nicht / wie betrüglich die beyde listige und verliebte Frauen mit ihm umgienaen / und daß dieses alles schon vorher abgeredt geweser.

Also ward der Raht beschlossen / und Phormena / des andern Morgens / samt einem Diener vom Heroarcha / in der Königin Carosse / nach Soletten geschickt: und empfing sie von Arychintide keinen andern Befehl / als daß sie dieses Geschäffte wol

wol ablegen/ und ja nicht ohn Macarien zurück kommen ſolte. So bald Melopharmis an das Ufer gekommen/ ließe ſie die Kutſche einſtellen/ und ſich mit dem Diener überſetzen: dem ſie befahle/ keine abſchlägige Antwort von Euſephiliſkus anzunehmen/ ſondern/ ſo er ſich wegern wolte/ ihn zu berichten/ daß auch Macarie mit hinauf fahren würde. Nachdem ſie diß beſtellet/ verfügte ſie ſich zur Macarie.

Selbige hatte nach dem Abzug der Königin und des Polyphilus/ nicht in geringer Sorge geſtanden/ daß die Inwohner/ wegen dieſer Beſuchung/ einen Haß auf ſie werffen möchten/ oder ſie wohl gar/ daß ſie ihren Feind beherberget/ anklagen dürfften. Als ſie kaum dieſes überwunden/ bekame ſie/ durch des Gärtners Jungen/ einen Brief vom Polyphilus/ dieſes lauts.

Mein Hertz!

WEil ich mich ſelbſt überredte/ daß ſie Verlangen tragen werde/ meinen Zuſtand zu wiſſen/ als habe ich ihr denſelben mit dieſen Zeilen kund machen/ und berichten wollen/ daß ich nicht allein die erzürnte Königin wieder ausgeſöhnet/ ſondern auch ſo gnädig verlaſſen/ daß ſie mich mit groſſen Geſchenken begabet/ und ich alſo glücklich bey meinen Trifften angelanget. Wiewohl der Widerwillen/ welchen ich in ihrer Aufwartung empfunden/ mich nicht wenig gequälet: Worzu das Verlangen/ nach ihrer Liebſten Beywohnung/ mein Kind! und der Schmertze/ den ich wegen ihrer Verlaſſung gefühlet/

ſo häuffig kommen / daß ich von unſerem Abſchied an / biß in dieſe Stunde / mich unpäßlich klagen muß / und dieſe Nächte her / einen wenigen / ja offt wohl gar keinen Schlaf / annehmen können / und daher ganz erblaſſt worden (wie das Gedicht / welches ich eben jetzt in den Garten verfertiget / zeuget) da dann der ſchertzende Agapiſtus ſein Mütlein genug an mir gekühlet. Wird ſie demnach / ſchönes Kind / mit einen paar Zeilen / mich dieſer ſchmertzhafften Belegung entnehmen: dann allein ihre zarte Hand iſt mächtig / meine erkrankte Sinne wieder zu erfriſchen / und aufzuwecken / die erſtorbene Seele /

Ihres getreuen

Polyphilus.

Das Gedicht / welches Polyphilus (als er in ſeinem Garten den Jungen ſeinen Brief eingehändiget) verfärtiget / ſchloße er mit in den Brief / folgenden Innhalts:

Ach du lieb-erwünſchter Ort! ſoll ich dich beraubet ſehen /
Meiner ſchönen Schäferin / und in dir verlaſſen ſtehen /
Ohne die / ſo mich erhält? wie doch kränkt es meinen Sinn /
Wann ich meiner Augen Liecht in dich leeren wende hin.
Dort in dem verborgnen Zelt / das kein Auge kont beſchauen /
Wegen der verſchloßnen Thür / pflegte ſie die Gunſt zu trauen
Meinen Wunſch und Bitt begehr; dort an jenem obern Stell
Durfft ich / Ach der ſüſſen Laſt! küſſen ihres Mundes Schwell.

Dort /

Dort auf jenem Sitz Geräbt / pflegte ſie den Sitz zu nehmen/
Ach! die liebe / neben mir; aber meine Brunſt zu zähmen/
Ließ ſie ſich in meinẽ Schoß. Dorten/ach! da faſſt ich an Hertz und Hände/ und was mehr ein verliebtes Hertze kan.
Aber nun iſt alles aus! hier iſt niemand / den ich liebe/ Ich allein/ ohn Hertz und Hand. Jezt ich meinen Sinn betrübe/
Der vorhin erfreuet ſtund/da ich meine Schöne ſah/ Wann ich durch die Pforten kam: aber jezt iſt nichts da.
Was nun Troſt? ich weiß es nicht. Könte/ was ich wünſch/ geſchehen/
Wäre diß der gröſte Troſt / daß ich ſie ſolt wieder ſehen. Alsdann wird ich gantz geſund / wie ich jezt erkrancket ſich/
Nun ich/ was mir helffen könt/ nicht zu meiner Hülffe ſeh.
Ihr/ ihr Veilchen/ ſpottet mein / ihr bewundert meine Bleiche/
Und mein todten-farbes Blaß/ wie ich mir gar nimmer gleiche!
Wundert nicht! der Silber-Mond/ bleichet ohn der Sonne Gold:
Gleich ſo kan ich ſcheinen nicht / ob ich noch ſo gerne wolt.
Ihre Stralen/ meine Sonn! Ihr Beglänzen / meine Schöne!
Ihre Sternen ſind mein Liecht: nur nach dieſem ich mich ſehne/
In ſo Schatten trüber Nacht. Wo ihr bin ich ſchön und reich/
Auſer ihr verarmet arm / ja gar tödlich krank und bleich.
Aber gleichwohl muß ich mich / ohne Troſt zu frieden geben/
Biß des Himmels Gnaden-Schluß uns vergönn ein beſſers Leben/

Daß ſie leb in meinem Schloß / ich in ihrem Arm-Beſchluß.
Bald wird / hoff ich / ſolcher Art ſeyn verſüßet mein Verdruß.

Macarie ward über dieſem Brief ſehr traurig / und entſetzte ſich ſo gar über der Krankheit ihres Liebſten / daß ſie nicht wuſte / was ſie vornehmen ſolte. Doch zwange ſie die Eile / eine Antwort zu ſchreiben / wie folget.

Mein Kind!

DJe betrübte Zeitung eurer Unpäßlichkeit hat mich ganz beſtürzt gemacht / und gezwungen / mit dieſem wenigen nach eurer Geſundheit zu fragen. Tröſtet mich demnach / Mein Allerliebſter! ſo eilend / als müglich / mit der Verſicherung einer erwünſchten Beſſerung: damit nicht der billige Schmertz / welchen ich wegen eurer Krankheit empfinde / mich auch hierinn euch zur Nachfolgerin mache. Iſt es müglich / daß meine beſtändige Liebe euch einige Linderung geben kan / ſo habt ihr dieſelbe im höchſten Grad zu hoffen: wie ihr ſie dann überflüßig verdienet / auch mit ſolchem Verlangen geſuchet / daß ihr dadurch auch die Undankbarkeit ſelber ſoltet bewegt haben / wider ihre Natur zu leben / und die Liebe mit Gegen-Liebe zu belohnen. Der gütige Himmel wird / wie ich hoffe / alle Unruhe beſiegen helffen / und nach überwundenem Streit beſtändige Ruhe geben. Lebet dann geſund / mein Herz! und liebet /

Eure

Macarie.

Dieſes

Dieſes Brieflein übergab Macarie ihrer Dienerin/ und ſchikte ſie / ſamt etlichen Arzneien / zum Polyphilus: mit Befehl / ihr / ſo bald es müglich / eine gute Antwort zu bringen. Sie blieb indeſſen voll Kummer und Traurigkeit in ihren Zimmer / mit Verlangen eines Berichts erwartend: welchen ſie auch / des andern Tages / nicht ohne Vergnügung / durch dieſe Antwort erhielt.

Allerwehrtſte Macarie!

DJe ſorgfältige Forſchung nach meiner Geſundheit / iſt mir billig ein gewiſſer Zeuge ihrer aufrichtigen Liebe; aber auch eine Aufforderung zu gleicher Verharrung/ in dem ich/ auch erkranket/ geſund leben muß. Ach! liebſtes Herz! daß es dem Himmel gefallen wolte / die Schmerzen / ſo ich durch mein verliebtes Verlangen klagen muß / mit gleich fröhlicher Entbindung von mir zu nehmen/ als er über die Verhinterung der Leibes-Wolfahrt beſchloſſen! ſo würden wir beyde in Ruhe leben. Doch ſuche ich meine Liebe (welche ich ihrer/ nun bewährten Gunſt ganz gleich ſchätze / das iſt / im höchſten Grad zu ſtehen verſichere) durch den Troſt ihres gezierten Brieflein zu erquicken / und glaube/ daß der Himmel/ nach überwundenem Streit/ werde beſtändige Ruhe geben. Anlangend meine Unpäßlichkeit/ glaube ich / daß dieſelbe mehr verliebt / als gefährlich geweſen: Deßwegen ich ja nun nicht anderſt kan / als geſund ſeyn/ nach dem ich ſo viel Erfriſchung von ihren lieben Händen überkommen. Verſichere

sie dannenhero / daß ich je gesunder / je mehr nach ihren liebreichen Brieflein werde begierig werden. Darum heile sie ferner / mit ihrer allerangenehmsten Hand / die Schwachheit

Ihres Ewig-beständigen

Polyphilus.

Vierter Absatz.

Macarie auf der **Phormena** betrügliche Einladung / fähret mit ihr / auch mit **Eusephilisto** und **Kalferte** / nach **Montefessen**. Gespräche daselbst / von der vermeinten Mordthat des **Polyphilus**: von welchem **Phormena** vorbringet / daß er die **Volinie** liebe. **Macarien** Kummer und Klage hierüber / als sie wieder nach Haus gekehret.

EBen hatte Macarie dieses Brieflein durchlesen / und von ihrer Dienerin / die wiedererlangte Gesundheit ihres Polyphilus freudig verstanden / als sie Phormena in ihr Zimmer kommen sahe / und darüber einigen Schrecken empfande / fürchtend / daß vielleicht eine neue Unruhe möchte vorhanden seyn. Phormena nahme solches alsobald wahr / und sagte / nach abgelegter Begrüßung: Sie entsetze sich nicht / hochgeehrte Macarie! über meine Ankunft / weil ich dißmal keine unglückseelige Bötin abgebe. Die Königin Atychintide läßet ihr / durch mich / einen gnädigen Gruß vermelden / und bitten / daß sie sich wolle gefallen

gefallen laſſen/mit mir nach Montfeſſen zu fahren/ und ihr / bey dem daſelbſt angeſtellten Jahr-Feſt/ Geſellſchaft zu leiſten. Heroarcha und Apatileucheris / welche gleichfalls einen ſchönen Gruß befohlen/ laſſen ſie hierzu freundlich einladen / und hoffen / durch die Bitte der Königin/ die Ihrige kräfftig zu machen / und dißmal die Ehre ihrer Gegenwart und Erkentnus / nach welcher ſie ſich ſchon lange geſehnet / zu erhalten. Ich bedanke mich/ unterthänig und freundlich / (gab Macarie zur Antwort) ſo wohl vor Ihr. Maj. als der edlen Apatileucheris/gnädige und höfliche Einladung/ und befinde mich ſchuldig/ dieſem hohen Befehl zu gehorſamen. Ich fürchte aber / daß die wenige Kundſchaft/ welche ich von Apatileucheris habe/ ſolche Folge einer Vermeſſenheit gleichen und beſchuldigen dürffte. Im geringſten nicht! (verſetzte Phormena) Heroarcha und ſeine Liebſte/ tragen nicht weniger nach ihrer Gegenwart Verlangen / als die Königin ſelber; welche mir bey meinem Abzug ſtreng anbefohlen/ mein Gewerb wohl abzulegen/ und ja nicht leer wieder zu kommen.

Macarie / wiewohl ſie nicht wuſte / ob ſie dieſe Forderung / einer Freundſchaft oder Hinterliſt gleichen ſolte / truge doch Bedenken/ ſolche auszuſchlagen/ fürchtend/ die Königliche Gnade/ welche Polyphilus ſo mühſam erworben / durch dieſe Weigerung zu verſchertzen. Phoimena hingegen/ hielte an mit bitten/ ſich färtig zu machen / weil ſie noch zu dem Opfer kommen ſolten/ und ſagte: Sie wegere ſich nicht / wehrte Macarie! dem Begehren der Königin zu willfahren / und mich hierin bitt-ſeelig zu machen. Sie hat zu befehlen / gecbrte

Phor-

Phormena! antwortete Macarie Aber werden wir auch auf dieſer Reiſe allein ſeyn? Heroarcha (erwiederte Phormena) hat einen Diener mitgeſchicket/ und Kalferte einladen laſſen: ſonſten weiß ich nicht/ ob noch jemand anders mitkommen werde. Alſo bekleidete ſich Macarie/ und verfügte ſich/ mit Phormena/ nach dem Ufer: da ſie ſich überſetzen ließen.

So bald ſie aber die Kutſche erſehen/ wurde Macarie auch des Euſephiliſtus gewar/ worüber ſie hefftig erſchracke/ und ſagte: Was iſt das/ Phormena? iſt auch Euſephiliſtus zugegen? Wie ich ſehe: verſetzte Phormena/ mit beſtürzten Gebärden. Ach! hätte ich das wiſſen ſollen/ (ſprach Macarie) ich würde mich dieſer Reiſe entzogen haben. Es iſt mir ſelber leid/ (antwortete Phormena) daß ſie hiemit beſchweret wird/ und habe ich gewißlich davon kein Wiſſen gehabt/ auch ſo genau nicht nachgeforſchet. Aber weil es nun geſchehen/ wird ſie ihr/ kluge Macarie! ſeine Geſellſchaft nicht verdrüßlich ſeyn laſſen. Sind wir doch alle zugegen: er wird/ in unſerm beyſeyn/ ſeiner Liebe nicht gedenken dürfen.

Macarie wolte antworten; aber Euſephiliſtus kame ſchon daher/ ſie zu bewillkommen/ und ſagte: Wie führet uns das Glück/ ſchöne Macarie! ſo unverhofft zuſammen? Ich wundere mich ſelbſt hierüber: (begegnete ihm Macarie) es ſcheinet/ als ob die Königin Arychintide uns Gelegenheit ertheilen wollen/ das Geſpräch zu vollführen/ welches ihre neuliche Beſuchung zu Soletten abgekürtzet. So iſt die Vergeltung ungleich gröſſer/ (antwortete Euſephiliſtus, weder die Verſaum-

nus:

nus: weil ſelbige Verhinterung nur etliche Stunden gewahret/ dieſe Erſetzung aber einen längern Termin zu hoffen gibet. Drum ſind es auch Königliche Geſchenke/ (ſprach Macarie mit lächlen) die über Verdienſt belohnen. Sie hat recht/ kluge Macarie! verſetzte Euſephiliſtus/ und geleitete ſie damit zur Carrette/ da ſie auch Kalferte empfinge/ und ſie alſo auffaßen. Euſephiliſtus war/ die ganze Reiſe/ in Macarien Bedienung/ ſehr bemühet/ und gab ihr ſein Verlangen/ durch ſo viel verliebte Blicke und ſehnliche Seufzer/ (dann viel Worte kunte er/ wegen der Anweſenden/ nicht führen) zu verſtehen/ daß ſie ſelbſt Mitleiden mit ſeinem Unglück haben muſte/ und wünſchte/ daß er ſeine Gunſt/ die doch bey ihr vergeblich/ weil ſie ſchon an einen andern verbunden/ gegen eine Freyere lenken möchte.

Als ſie nun endlich nach Monteſeſſen kamen/ wurden ſie/ von der Königin und dem Heroard a ſehr freundlich empfangen: und bedankte ſich ſonderlich Arychintide gegen Macarien/ daß ſie ihrer Bitte ſtatt geben/ und ſo willfärig erſcheinen wollen. Selbige hingegen bate/ ihrer Künheit zu vergeben. Ich habe/ (ſagte ſie) wegen der geringen Erkentnus bey Heroarcha und Apatileucheris/ nicht gewuſt/ wie ich ohne Verbrechen handeln ſolte/ weil dieſe Beſuchung all zu vermeſſen ſchiene. Doch war der Befehl zu hoch/ und wolte ich lieber mit Unhöflichkeit/ als mit Ungehorſam ſündigen. Das iſt ein Uberfluß der Höflichkeit: (ſprach die Königin) Ich will aber die Künheit/ deren ſie ſich ſchuldig machet/ ſelber ausſöhnen. Das jenige hat keiner Ausſöhnung vonnöten/ (gab Apatileucheris

cheris zur Antwort) was man ſelbſt begierig verlanget. Mein Liebſter und ich / ſind ihr/ ſchöne Macarie! vielmehr Dank/ als Vergebung ſchuldig / daß ſie uns mit ihrer Gegenwart beglücken wollen. Wir wollen uns auch bemühen / unſre Schuldigkeit zu beobachten.

Weil es aber nun Zeit war zum Opfer/und nach den Tempel zu ſpazieren/ nahme die Königin Macarien bey der Hand / denen die andere folgten. Nachdem ſie alſo dem Gottesdienſt und Opfer beygewohnet / wurden ſie vom Heroarcha / in einem herrlichen Zimmer ſeiner Wohnung/ prächtig bewirtet. Macarie/ muſte neben der Königin/ Apatileucheris aber kam bey Euſephiliſtus zu ſitzen; welches Macarie in acht nehmend/ bey ſich ſelbſt gedachte: da ſitzen die unglücklich-verliebte/ die ſo oft unſre Liebe verſtöret/und uns zu eifern gereitzet: haben / indem Apatileucheris meinen Polyphilus verführet/Euſephiliſtus hingegen meine Gunſt geſuchet. Ach! daß doch nun Polyphilus zugegen wäre / und die ſeltſame Begebenheit/ da unſre beyde Feinde beyſammen/ mit anſähe.

Diß waren Macarien Gedanken/biß ſie hörte/ daß Apatileucheris den Euſephiliſtus fragte: wie es doch mit Macarie beſchaffen / und ob ſie noch an den Polyphilus würde vermählet werden? Ich weiß es nicht: (gab Euſephiliſtus/mit betrübten Gebärden/ zur Antwort) Macarie will noch nichts davon geſtehen. Macarie lachte dieſer Frage heimlich/ ſtellte ſich aber/ als ob ſie nicht auf ſie merkte/ ſondern ſprachte mit Aeychmide/ biß Heroarcha anfienge die Königin zu fragen: Wie es komme/ daß ſie auf dieſer Reiſe/ weder von

Melo-

Melopharmis / noch von Polyphilus bedient würde? Polyphilus (ſagte Aeychintide) iſt nun ein Schäfer / und hat unſre Bedienung mit dem Hirtenſtab verwechſelt; Melopharmis aber / iſt / ſelbigen zu beſuchen / weil er ihren Sohn mit ſich führet / ausgereiſet: bin ich alſo vor dißmal beyder beraubet. So iſt es dann gewiß / (verſetzte Heroarcha) daß Polyphilus unter den Hirten ſich befindet? ich habe es meiner Liebſten kaum glauben können / ſo gar verwunderlich iſt mir diß Beginnen vorgekommen: ich zweifle auch noch / ob er in ſolchem Vorhaben verharren werde? Das wird die Zeit geben: (gab die Königin zur Antwort) jezt iſt er noch nicht willens zu ändern / wie ſchwach mir auch ſeine Urſachen vorkommen.

Vielleicht will er / in ſolchem Stande / die Ermordung des Philomathus abbüſſen? ſagte Kalferte. Ey! (ſprach Aeychintide) mit dieſer Beſchuldigung geſchihet dem Polyphilus ungütlich: er iſt dieſes Laſters unſchuldig / und würde den Philomathus lieber errettet / als ermordet haben. Kalferte / den der Haß wider den Polyphilus / und der wenige Verſtand ſolchen einzuhalten / wider die Königin zu ſtreiten / antriebe / gab zur Antwort: E. M. angeborne Gütigkeit / welche viel geneigter iſt zu entſchuldigen / als zu verdammen / hält ihn vor unſchuldig: aber hätten ſie ſo ſtarke Mutmaſſungen dieſes Mords / als wir zu Soletten / ſie würden vielleicht auf andere Gedanken kommen. Welche ſind es dann? fragte die Königin. Erſtlich (begegnete ihr Kalferte) hat er den Philomathus zu ſich beruffen / und doch ſeiner Ankunft / ohne zweifel aus Zorn über ſeine vo-

rige

rige Beſtraffung/ nicht erwartet. Wiederum ſo hat der Mörder in den Goſthofe/ mit faſt eben denen Umſtänden/nach dem Philomathus gefragt/ welche dieſer/des vorigen Tages/dem Polybilus erzehlet. Ferner ſo hat er / die Strafe fürchtend/ ſich verzweiffelt in den Fluß geſtürtzet. Letzlich ſo ſchauet und meidet er noch unſre Inſel/ und darf/ ohne fremde Kleidung/ oder ohn E. Maj. Schutz/ wie es ihm jüngſt gelungen/ nicht hinein kommen.

Habt ihr ſonſt keinen Grund/ als dieſe / (erwiederte Atychintide/ mit etwas hönſchen Worten) ſo nicht den geringſten Beweiß geben? Daß Polybilus den Philomatus nicht erwartet / iſt nicht aus Zorn/ wie ihr ſchließet / ſondern aus Begierde / ihn eher zu erlangen/geſchehen/ welche ihn angetrieben/ einen Kahn zu ergreiffen / und ſelbſt nach der Inſel zu fahren: aber als ein Fremder/ dem die Gelegenheit des Fluſſes unbekant/ verfehlete er der Furt / und geriehte in einen Wirbel/ da er/ den Kahn verlierend/ zwiſchen Wind und Wellen/ in eine ganz andere Gegend geworffen wurde/ und nach etlichen Tagen mit Talypſidamo in die Inſel wieder kam; welches er nicht würde gewaget haben/wann er ſich des Mords ſchuldig gewuſt hätte. Daß er aber ſich ins Waſſer geſtürtzt/ komt von eurer Grauſamkeit/ da ihr ihn/ ungeacht aller ſeiner und des Talypſidamus Entſchuldigung/ dennoch/ als einen Mörder / gefangen führen woltet: welche ihn angetrieben / ſich viel lieber den tobenden Wellen / als ſo tyranniſchen Richtern / zu vertrauen. Und dieſes iſt noch die Urſach / daß er eure Inſel fliehet/ die in Haß gegen ihm brennet. Werdet ihr ihn aber vor einem ſolchen Gericht anklagen/

klagen / da er Sicherheit hat in der Verantwortung: ſo zweifle ich nicht / daß er erſcheinen / und / euren Anklagen zu begegnen / auch ſeine Unſchuld zu retten / Antwort geben wird.

Aber (fuhre ſie fort) was bemühe ich mich viel / Entſchuldigung vorzubringen / mich denen gleichend / die von weiten Waſſer holen / da ſie den Brunn im Hauſe haben? Macarie / um welcher willen Polyphilus / (wie er mir ſelbſt erzehlet) in eure Inſel kommen / ſoll unſern Worten den Ausſchlag geben / und zeigen / worinn ich irren mag. Uber dieſer Rede / welche die Königin dem Polyphilus bey den Solettiſchen Inwohnern verhaſſter / und Macarien ſeine Liebe ſchwerer zu machen / vorgebracht / wurde Macarie in ſolchen Schrecken geſetzet / daß ihr die Farbe zur Stirn ausſchluge / und wuſte ſie nicht / wie ſie klug genug antworten ſolte / auf dieſe unvermutete und ſpitzige Frage. E. Maj. (ſagte ſie) befehlen mir nicht den Ausſchlag in dieſem gefährlichen Streit / welchen ſie ſelbſt weit glückſeeliger und kräfftiger geben können. Solte ich / dero hoch-vernünftige Rede / einiges Irrtums beſchuldigen / ſo müſte es gewißlich nur dieſer ſeyn / daß ſie meiner Wenigkeit das Richter-Amt aufgetragen. Die wenige Wiſſenſchaft / welche ich von dieſer Begebenheit habe / heiſſet mich vielmehr Nachricht fordern / als austheilen. Doch will ich auch / ſo viel ich hiervon weiß / mehr E. Maj. gnädigen Befehl zu gehorſamen / als einiges Urteil zu fällen / gern entdecken.

Ich will nicht beſtreiten / ob Polyphilus wegen meiner / wie E. Maj. beglauben / (das vielleicht von einer unverdienten Berühmung des Philo-

marbus möchte hergeführet ſeyn) oder aber den verblichenen Philomarbus ſelber zu ſuchen / wie er gegen mich erwehnet / in die Inſel gekommen. Dieſes aber weiß ich / daß er mit meinem Vetter Talypſidamo übergefahren / und in deſſen Begleitung / mich / mit dem Vorwand / Kunſt und Tugend zu üben / beſuchet: Da er / unter andern Geſprächen / den Tod des Philomarbus / ſo ſchmerzlich beklagt / daß ich nimmermehr ihm deſſen einige Schuld geben kan. Soll Macarie den Richterſtul beſitzen / (ſprach Kalferte mit lächeln) was werde ich anders / als ein partheyiſches Urteil / erwarten? angeſehen die Liebe zum Polyphilus / gewiß die Wage der Gerechtigkeit neigen / und meine Anklage vor ungültig ausruffen wird.

Das ſoltet ihr / geehrter Kalferte! einer andern / als der Macarie / Schuld geben: gab dieſe zur Antwort. Weder die Liebe zum Polyphilus / noch die Furcht eurer Feindſchaft / machet mich wider die Gerechtigkeit ſündigen. Die Warheit ſihet ihr allezeit ſelbſt ähnlich / ſie werde gleich von Feinden oder Freunden vorgebracht: Der Argwahn aber / als eine verdamliche Höllen-Brut / läſtelt auch die Tugend ſelber nicht ungetadelt / und erdichtet allenthalben Laſter / da er doch ſelbſt das gröſte Laſter iſt / und / als ein Ertz-Mörder / des Menſchen Ehre / die höher iſt als ſein Leben / freſentlich abſchneidet. Durch dieſen machet ihr euch der Partheilichkeit ſchuldig / die ihr mir aufzubürden gedenket / in dem ihr den Polyphilus / ſonder genugſamen Beweiß / wegen Ermordung des Philomarbus anklaget / ſelbige auch an ihm / nicht

durch

durch ordentlichen Gerichts-Weg / ſondern durch eigenthätige Gewalt zu ſtraffen ſuchet.

Sie hat recht / kluge Macarie! ſagte hierauf Eusephius / als er ſahe / daß ſie ſich etwas bewegte. Die Gerechtigkeit ſihet ſtracks vor ſich / und läſſet ihr weder durch den Argwahn / noch durch die ſelbſt-Liebe / die Augen blenden. Ich halte ſelbſten den Polyphilus dieſes Mords unſchuldig / ſo lang es mir an mehrerm Beweiß fehlet / und habe ihn gegen meinen Lands Leuten / wiewohl ohne Erkentnus / ſchon oft vertheidiget. Es iſt nichts verführiſcher / als der Argwahn / ſonderlich / wann er ſich mit ſo ſcheinbaren Umſtänden hervor thut. In einer zweifelhaftigen Sache / ſoll man ſich nicht mit dem Urteil übereilen / ſondern warten / biß die Zeit ihr Kind / die Warheit / mit welchem ſie oft lang ſchwanger gehet / hervor bringe. Mein Herr redet ſehr vernünftig hievon: verſetzte Heroarcha. Die Zeit hat freylich vielen die Unſchuld wieder gegeben / welche der Argwahn angeklaget. Und wann dieſer ſolte einen Beweiß geben / würden die allerredlichſte Gemüter ſtrafbar werden / und die Tugend ſelber / wie Macarie recht erinnert / ihren Namen verlieren. Ich habe in der wenigen Erkentnus mit Polyphilus / ſo viel Tugenden / Verſtand und Höflichkeit wargenommen / daß ich ihn in meinen Gedanken / dieſes Laſters unſchuldig ſchätze.

Indem ergriffe er ein Glaß / und brachte es Macarien auf Geſundheit des gerechtfertigten Polyphilus. Ich trinke aller Geſundheit mit / (begegnete ihm Macarie) und begehre den Polyphilus / weder zu rechtfertigen / noch zu verdam-

men /

men/ ſondern nur meine Erzehlung / der Partheylichkeit zu befreyen. Daran thut ſie löblich / (antwortet Heroarcha) und an der Liebe gegen Polyphilo nicht übler: dann ich bekenne / daß er liebens würdig/und könte ich mich/ ſo ich eine Weibs-Perſon wäre/ ſelbſt ſeiner Bande nicht verwehren.

Macarie wolte anworten / aber Phormena kam ihr zuvor/und ſagte: Ich muß mich doch auch der ſchönen Macarie annehmen / und ſie wegen dieſer Auflage verteidigen. Man beſchuldigt ſie ohn unterlaß/daß ſie vom Polyphilus geliebt ſey/ da ich doch / wann ich meinen Augen trauen / und meine Gedanken eröffnen darff / viel eher ſagen wolte/ daß die ſchöne Schäferin Volinie ſein Herz eingenommen. Dann die vielfältige Bedienungen/ ſo er derſelben/ in meinen Beyſeyn erwieſen/ laſſen mir keinen andern Schluß / als daß Macarie den Namen/Volinie aber den Genieß/von der Liebe des Polyphilus habe. Da haben wir (ſprach Macarie) einen Beweiß unſrer vorigen Rede/ nun ſich die Warheit von dem Argwahn ſcheidet/ und meine Unſchuld wunderbar hervor bringet. Wir wollen beedes der Zeit anbefehlen/ (redte die Königin darzwiſchen) und warten / biß dieſelbe nicht nur den Polyphilus loß zehlet/ ſondern auch die Gewißheit entdecket/ ob Macarie oder Volinie den Sieg über ihn erhalte: indeſſen aber muß ſeine Geſundheit nicht verſtehen / ſondern auch andern zugebracht werden.

Macarie nahm hierauf das Glaß / und brachte es der Apatileucheris: die über ſolcher Geſundheit nicht geringe Freude verſpüren ließe. Macarie aber/ dachte der Rede Phormenen

etwas

etwas nach: und ob ſie wol in den Gedanken war/ ſie hatte ſelbige / nur bloß zu ihrer Entſchuldigung/ erdichtet/ ſo wolte ihr doch der Name Volinie/ nicht aus den Sinn/ und ſtellete ihr immer eine halbe Warheit vor. Euſephiliſtus hingegen/ der dieſes alles ſicher glaubte / wurde dadurch in unglaubliche Freude verſenket / und vermeinte/ Macarie nun ſchon in den Armen zu haben/ weil er dieſen Neben-Buhler nicht mehr fürchten durfte: maſſen er auch ſie nun viel eifriger zu bedienen anfienge.

Alſo vertrieben ſie die Zeit / unter mancherley Geſprächen / biß die Königin von der Tafel aufbrache. Macarie/der Gelegenheit ſich bedienend/ weil die andern redeten/ führte die Phormena zur Seiten/ und fragte ſie/ wie die Erzehlung von Volinie und Polyphilo zu verſtehen/ und ob es ſcherz oder ernſt wäre? Ich weiß es nicht! gab Phormena lächlend zur Antwort / die nun vermeinte/ daß es Zeit wäre/ ihre Liſt anzubringen. Wie? (verſetzte Macarie) iſt es wahr/ daß Polyphilus die Volinie liebet? Nein/ nein! (antwortete Phormena) ich habe nur alſo geſcherzet. Macarie/ die aus dieſen verdeckten Nein vielmehr ein Ja ſchloße / wurde voll Beſtürtzung / und bate die Phormena / um aller ihrer Freundſchaft willen/ ihr die rechte Warheit zu eröffnen. Ach ſchöne Macarie! (erwiederte dieſe mit gezogenen Schultern) ſie befehle mir nicht eine ſo gefährliche Erzehlung / mich reuet / daß ich jemals etwas davon gedacht. Das verfaulte Geheimnus im Munde/ gibet einen lieblichen Geruch von ſich: Die unzeitige Eröffnung aber/ kan leicht einen häßlichen Geſtank

ſtank der Unemigkeit erwecken. Und wie würde ich bey Polyphilo ankommen/ wann er erführe/ daß ich dergleichen von ihm ausgebe? Die Warheit (fuhr Macarie fort) gehet gerad zu/ und fürchtet keinen Streit/ kan auch nicht anderſt als lieblich riechen/ weil ſie an dem Strauch der Tugend blühet. Eröffnet mir nur/ Phormena/worum ich bitte! Polyphilus ſoll davon entweder gantz nichts/ oder doch das nicht erfahren/ daß es von euch herkomme.

Was ſoll ich ſagen? (begegnete ihr Phormena) es ſind meine Gedanken/ und kan ſeyn/ daß ich mich verführe. Doch/ was die Augen faſſen/ dringet allzuſehr ins Hertz. Ich habe gleichwol geſehen/ das ihm Volinie einen Kranz gewunden/ und ſelbſt mit vielen Lob-Reden aufgeſetzt/ auch ein ſchönes Lied ihm zu ehren geſungen. Er hingegen/ hat ihr davor höflich gedanket/ die Hand geküſt/ und ſich auf ewig zu ihren Diener verpflichtet. Er bedienet ſie auch noch täglich nach allen Vermögen/ begleitet ſie nach Hauſe/ und unterläſſt nichts/ das ein warhafftig Verliebter üben kan. Ich habe vor Wunder und Eifer/ wegen der ſchönen Macarie nicht länger zuſehen können/ ſondern nach Hauſe geeilet/ und bin in Zweifel geblieben/ ob ich davon etwas gegen ihr gedenken ſolte oder nicht? Ich wünſchte auch/ daß ich noch ſtill geſchwiegen hätte/ weil ich ſchon ſehe/ daß ſie ſich darüber bewegt. Solte es auch Wunder ſeyn/ (gab Macarie zur Antwort) wann ich über dieſer Untreu erſtaune? Ich hätte mich ehe des Himmel-falls/ als dergleichen Zeitungen verſehen. Jetzt ſehet ihr/ Phormena! wie vergeblich ihr den Polyphilus/ wegen

ferner

ſeiner Beſtändigkeit gegen mir/ gerühmet/und wie ſchändlich ich in ſeiner Liebe betrogen worden. Es iſt mir leid: (ſagte Phormena) doch wer hätte das denken ſollen/ von einem ſolchen/als Polyphilus iſt?

Zu dieſem Geſpräche kam Apatileaderis/ und zerſtörte ſolches. Aber Macarie/ von dieſer Erzehlung gantz betrübt und ungeduldig/ſuchte die Einſamkeit/ und eilete nach Haus/ dieſer Geſellſchafft loß zu kommen/ und ihren Gedanken raum zu geben. Heroardes und ſeine Liebſte baten gar ſehr/ dieſe Nacht zu verharren: ſo brauchte auch die Königin (ob ſie wohl aus der Veränderung Macariē ſchlieſſen kunte/was mit Phormena vorgelauffen) viel Höflichkeit/ und wolte die Bitte der andern beſtättigen. Aber Macarie entſchuldigte ſich/mit vielerley Verrichtungen/ und bate/ ihr dißmal die Heim-Reiſe zu erlauben; mit Verſprechen/ daß ſie mit nechſtem Gelegenheit ſuchen wolte/ ſie wieder zu beſuchen. Alſo ließ Heroardes/ weil er nichts erhalten kunte/ die Kutſche beſpannen: auf welcher Macarie ſamt Euſephiliſſo und Kalferte/ nachdem ſie ſämtlich einen höflichen und dankbaren Abſchied genommen/ davon fuhren.

Unterwegs erneuerte Euſephiliſſus ſeine verliebte Anwerbungen/ und ſuchte alle ſeine Kunſt hervor; einiges Verſprechen von Macarien herauszu locken: bekam aber keine andere Antwort/ als daß ſie die Einſamkeit liebe/und ſich nicht überwinden könne/ſelbige zu verlaſſen/ oder mit der beſchwerlichen Liebe zu verwechſeln. Heimlich aber gedachte ſie: was wäre jetzt billiger/ als daß ich des Polyphilus Untreu mit des Euſephiliſſus Liebe

rächete / und ihn mit gleicher Münze bezahlte? Doch nein! meine Tugend ſoll durch ſeine Laſter nicht abnehmen: Ich will durch meine Beſtändigkeit ſeine Falſchheit noch ſchändlicher machen / und der ganzen Welt ſeine Boßheit vor Augen ſtellen. Unter dergleichen Reden / und Gedanken / erreichten ſie das Ufer: da ſie die Kutſche zurück ſchickten / und ſich überführen ließen. Euſephiliſtus wolte Macarien nach Haus führen: ſie aber bedankte ſich / nahm einen geſchwinden Abſchied von ihm und Kalferte / und eilete / mit beyder Verwunderung / nach ihrer Wohnung.

So bald ſie in ihr Zimmer eingetretten / warff ſie die Kleider von ſich / legte den Kopf in die Hand / und ließe alle die Seufzer / welche ſie bißher mit höchſter Beſchwerung / im Herzen gefangen gehalten / ausbrechen. Ihre Dienerin Nabiſa / über ſolcher Bezeugung hefftig erſchrocken / fragte: ob vielleicht ein Unglück vorhanden wäre? Keines! (ſagte Macarie) aber Polyphilus liebet eine andere / und vergilt meine Treue / mit Falſchheit und Betrug. Das iſt nimmermehr müglich! (ſagte Nabiſa) wer mag mit ſo ungegründeten Zeitungen unſere Ruhe zerſtören? wolte ich doch ſelbſt vor ſeine Treue ſchwören. Ach! ſtill / (verſetzte Macarie) ich habe allzugewiſſe Nachricht / daß er die Schäferin Volinie liebet und bedienet. Hierauf befahle ſie ihr eine Verrichtung / damit ſie nur nicht hören dürffte / wie ſie den Polyphilus vertheidigte.

Wie ſie nun ſich allein befande / fienge ſie an / ihr Unglück zu beklagen / und des Polyphilus Untreu zu ſchelten. Iſt dann nun dieſes / (ſagte ſie) du ungerechte

gerechte Liebe! die Vergeltung aller der Mühe/ Sorge und Gefahr / die ich in deinen Dienſten erduldet/ daß du mich zum Spiegel deiner Grauſamkeit vorſtellieſt? Iſt dieſes die Freude / welche du mir durch die Hoffnung zugeſagt / die ſich nun in Betrug verwandelt? Pflegeſt du gegen deine Freunde alſo zu handeln? Ach! ich empfinde nun den Stachel/ an ſtatt des Hönigs; die Dornen/ an ſtatt der Roſen; und eitel Hertzenleid/ vor verhoffte Ergötzung. Iſt diß nicht ein Frevel/ den Polyphilus an mir verübet? Wie offt habe ich dieſen Untreuen vermahnet/ erinnert und gebetten / mich mit ſeiner Liebe zu verſchonen / und ſeinen Gedanken ein anders Ziel zu ſetzen/ und er hat ſich allezeit mit der Unmüglichkeit entſchuldiget? Iſt es dir nun müglich/ du Grauſamer! daß du eine andere liebeſt/ nachdem du meiner Liebe uberdrüßig worden? Wie vielmals habe ich ihn gewarnet vor Falſchheit/ und vorgeſagt / daß er mich allein/ und ſonſt keine lieben müſſe / weil ich mit keiner andern theilen könne? Iſt auch ein Verſprechen/ damit er ſich nicht gegen mir verpflichtet? oder ein Eyd/ der ihm nicht zu ſeinen Betrug dienen müſſen? hat er mir nicht tauſendmahl geſchworen / keine andere auſſer mir in Ewigkeit zu lieben? und dennoch liebet er nun die Polinie. Ach! iſt dann keine Gerechtigkeit / welche die Laſter ſtraffet? ſind keine Donnerkeile im Himmel / die den Mein-Eyd rächen? Warum bleibet Polyphilus in ſeiner Boßheit ſicher / und empfindet nicht noch heute / die Rache des Himmels? Iſt es vielleicht gewiß / daß die Götter der Buhler Eyd nicht ſtraffen / wie die boßhaffte Menſchen glauben / und deßwegen ohne

ſchen freveln? Nein/ nein! der Himmel bleibet gerecht/ und ſeine Strafe wird durch die Langſamkeit nur gedoppelt. Ergetze dich demnach/ Laſterhafter Polyphilus! in der Liebe Polinien/ und ſchaue wohl zu/ daß du ſie länger/ als mich/ behalteſt/ weil dir dort keine Abwechſelung wird geſtattet werden. Deine Untreu ſoll mir eine ewige Warnung vor der Liebe/ dir aber eine immerwehrende Qual des Gewiſſens ſeyn. Keiner ſoll hinfüro ſeine Freude an dieſen ermatteten Augen ſuchen; keiner ſoll ſich berühmen/ daß er von Macarien geliebt werde. Ich will nun wieder aus der Furcht/ zur Sicherheit der Einſamkeit lauffen/ und viel veſter bewahren/ was ich einmahl durch Unvorſichtigkeit verlohren. Polyphilus habe die Ehre/ daß ihm Macarie geliebet: aber auch die Schande/ daß er ſolche Liebe verachtet. Ich habe geliebet/ aber mit keinem andern Nutzen/ als daß ich/ betrogen und verführet/ zu lieben aufhöre/ mein Unglück verfluche/ und den Himmel um Rache anſchreye.

Mit ſolchen und dergleichen Gedanken und Worten/ plagte ſich Macarie/ etliche Tage. Sie wolte die Liebe verbannen/ und behielte ſie doch im Hertzen. Sie wolte den Polyphilus haſſen/ und kunte ſein doch nicht vergeſſen. So lang ſie ſich ſeiner Freundlichkeit erinnerte/ begunte die Liebe zu wachſen: ſo bald ſie aber an Polinie gedachte/ wurde ſie auf einmal ausgerentet/ ſo gar/ daß ſie nicht leiden kunte/ wann ihr Nabiſa zuredete/ nicht alles zu glauben/ ſondern der Sache gewiſſer zu werden. Sie wurde auch in dieſem Glauben immer mehr geſtärket/ weil ihr Polyphilus keinen

Brief

Brief zuſchickte/ daß ſie ſonſt nicht gewohnt war: Deßwegen ſie ſchloße/ daß er ihrer ganz vergeſſen/ und nur auf die Schäferin Polinie gedächte.

Fünfter Abſatz.

Macarie begibt ſich nach ihrem Luſthaus/ hört daſelbſt einen Gärtner ein Lied ſingen/ und darinn über Untreu klagen. Sie erkennet denſelben für den **Polyphilus**. Sie verheben einander ihre vermeinte Untreu. Er will ſich erſtechen: Sie verwehrt ihm ſolches. Sie finden der **Phormena** Verrähterey/ und erneuren ihre Wechſel-Liebe. **Polyphilus**/ zu den Triſten wiederkehrend/ erzehlt dieſen Handel der **Melopharmis**: die verhebt ſolches der **Phormena**/ durch ein Schreiben. **Atychinade**/ hierüber erzürnet/ ſchaffet den **Servetus** und die **Melopharmis** von Hofe.

DEß Macarien nun die Zeit in ſolcher Verwirrung lang wurde/ reiſete ſie auf ihr Landgut: fande aber auch daſelbſt ſo gar keine Ruhe/ daß ſie vielmehr doppelte Plage fühlte. Dann wo ſie ſich hinwendete/ hatte ſie Erinnerung ihrer Liebe/ und ſchiene ihr alles zuwider/ alles finſter und trübſelig: wie aus dieſem Sonnet/ welches ſie daſelbſt verfaſſte/ zu erſehen iſt.

Du Anfang meiner Lieb/ und Urſprung meiner Pein/
Betrübtes Garten-Zelt! kan ich dich auch noch kennen?
Biſt du es/ oder nicht? das ich vor pflag zu nennen/
Die Stette meiner Ruh: hie ſeh ich zwar die Stein/
Die Fenſter/ und was mehr/ den äuſſerlichen Schein:
Das ander iſt dahin/ und hat ſich müſſen trennen.
Geſchwinder/ als ein Pfeil/ kan fahren von der Seiten
Iſt alle Luſt von mir. Hier leb ich gantz allein.
Wie biſt du nur ſo ſchwarz/ ſo dunkel und geſchändet/
Nun meiner Seele Tag ſich hat von dir gewendet/
Und einer Fremden leucht. Doch weg mit dieſem Liecht!
Es flammte von Betrug/ und hat mich ſchon geblendet.
Ich haſſe ein Gemüt/ das Eyd und Glauben bricht;
Und habe nun den Sinn zur Einſamkeit gericht.

Als ſie diß geſchrieben/ ſteurete ſie ſich an ein Fenſter/ und ſahe den Gärtnern in ihrer Arbeit zu/ unter tauſenderley Gedanken. Endlich hörete ſie den einen von ihnen ein Lied ſingen/ dieſes Inhalts.

1.

Tödliches Leben/ ängſtiges Hertz/
Schädliches Lieben! ende den Schmertz.
Falſchte Seele! laſſe mich wiſſen/
Was mich aus deiner Gnade geriſſen.
Zeige mir an/
Was ich gethan.

2.

Hab ich nicht deinen himliſchen Pracht/
Grauſame ſchöne! mühſam bewacht?
Hat dich dann jener höher geliebet/
Daß ſich dein Hertz ſo leichtlich ergiebet/
Wider die Pflicht/
Welche dich richt?

3.

Haße nicht/ Liebſte! Tugend und Treu.
Sträfliche Thaten/ ſchenken nur Reu/

Alle

Alle die Threnen liebender Seelen/
Endlich das Herz der Wankenden quälen.
Göttliche Rach/
Folget der Klag.

4.

Billich verfluch ich Herde und Stab/
Haße das Leben/ eile zum Grab.
Zorniger Himmel! schlage mich nieder!
Alle Geschöpfe sind mir zuwider.
Komme nur/ Tod!
Ende die Noht.

5.

Führet/ ihr Winde/ was ich jetzt singe/
Eilend von dannen/ daß es erklinge/
Dieser in Ohren/ die nicht errötet/
Fremde zu lieben/ daß sie mich tödtet.
Ruffet und sagt/
Was ich geklagt.

Macarie hatte diesem Gesang mit solcher Empfindlichkeit zugehöret/ daß sie die Threnen nicht halten kunte: dann es kam ihrem Unglück so nahe/ daß sie alle Worte als ihre eigne schätzte. Bist du dann/ (gedachte sie) arbeitseliger Gärtner! mit mir in gleicher unseeligen Liebe? so trage ich billig Mitleiden mit deinem Schmertzen. Ich empfinde aber auch Trost in meinen Elend/ weil ich dich zum Gefärten habe. Aber/ soll ich glauben/ daß ein schlechter Gärtner dieses Gedicht verfasset? ist ein so zerbes Gemüte/ subtiler Bewegung fähig? Ich muß sehen/ daß ich diesen verliebten Gärtner zu Gesicht bringe. Hierauf bemühete sie sich/ denselben unter Augen zu sehen. Weil er ihr aber stäts den Rücken kehrete/ ruffte sie ihrem Gärtner/ und fragte:

Was er vor einen Gehülffen habe? Es iſt ein Fremder/ (gab dieſer zur Antwort/) und hat vor etlichen Tagen Arbeit bey mir begehret: welche er auch ſo äuſig und geſchickt verrichtet/ daß ich ihn etliche Zeit zu behalten/ willens bin. Das iſt gut! verſetzte Macarie/ ließ damit den Gärtner wieder von ihr/ und verfügte ſich kurz hernach ſelbſt hinunter/ den fremden Gärtner zu ſehen; kunte ihn aber nie recht beobachten.

Sie gieng endlich näher hinzu/ und ſagte/ weil es nun faſt Mittag war: Iſt die Sonne nicht zu heiß/ zum arbeiten? Es will freylich allmählich zu heiß werden/ (gab der Gärtner zur Antwort) der Morgen iſt am bequemſten zur Garten-Arbeit. Sonderlich (begegnete ihm Macarie) einem Verliebten/ den der Eifer von innen plaget/ (wie ich heut einen klagen und ſingen gehöret) kan der Sonne Hitz/ wann ſie von auſſen dazu komt/ leicht gar zu warm machen. Ach! (ſagte der Gärtner) das heutige Lied/ hat weder meine Gedanken noch meine Verfaſſung vorgeſtellet/ (denn arbeiten und lieben/ graben und dichten/ finden ſich ſelten zuſammen) ſondern ich habe es von einem verliebten Schäfer entlehnet. Wie kommet ihr und der Schäfer zuſammen? fragte Macarie ferner. Als ich hinaſthin (verſetzte der Gärtner) aus der Fremde in dieſer Gegend ankommen/ und unfern von dieſem Luſthauſe/ unter einem Baum die Ruhe genommen/ erſahe ich/ nicht weit davon/ einen Schäfer/ der ſich/ auf ſeinen Stab lehnend/ alle die Klagen ausſchüttete/ welche ein betrogner Liebhaber erſinnen kan. Ich kunte zwar wenig davon vernehmen/ noch weniger aber behalten/ auſſer daß er von

der

der Untreu ſeiner Liebſten / die ihm verlaſſen / und einen andern erwehlet / (der ohne Zweifel Euſebhiliſius heiſſet / denn dieſen Namen hörete ich etlichmal nennen) viel zu klagen wuſte. Endlich fieng er an zu ſingen / und machte / daß ich näher hinzu gieng: da ich dann dieſes wenige / was ich heut nachgeſungen (dann alles kunte ich nicht faſſen) im Gedächtnus behielte.

Macarie tratte hierauf zurücke / und dachte der Erzehlung dieſes Gärtners weiter nach: kunte auch / wegen des Namens Euſebhiliſius / nicht anderſt ſchlieſſen / als daß es der klagende Schäfer Polyphilus ſeyn müſſe. Was ſoll ich doch / (ſagte ſie) von dieſem Bericht halten? Iſt Polyphilus warhaftig in die Polinie verliebt / wie mir Phormena vorgeſagt? oder lebt er ingleichen Argwahn gegen mir? Ich ſolte es faſt / aus dieſer Erzehlung / glauben. Vielleicht iſt das Gifft der Verleumdung / in die Süſſigkeit unſerer Liebe gefallen / und hat uns beyde vergiftet? Ich muß ſehen / daß ich gewiſſere Nachricht vom Polyphilus bekomme. Indem wendete ſie ſich / und wolte ferner mit dem Gärtner reden: wurde aber unverſehens gewar / daß es Polyphilus ſelber war / der ſich unter dieſen Kleidern verborgen / ihre Gedanken zu erkundigen; wie er dann ihre Gebärden gar genau beobachtet / und eben im Nachſehen von Macarie erkennet wurde. Sie / hierüber erzürnet / und beſtürtzet / ſagte: Darfſt du Leichtfärtiger dich noch unterſtehen / mit deiner Untreu vor meine Augen zu kommen? mit was vor einer Stirn kanſt du mich anreden? haſt du nicht genug / daß du bißdaher meine Unſchuld und Leichtglaubigkeit mißbraucht:

braucht: muſt du nun auch den Spott zu der Falſchheit legen/ damit ja das Maß der Laſter voll werde.

Sie thut wohl/ ſchöne Macarie! (gab Polyphilus zur Antwort) daß ſie ihre Falſchheit zu beſchönen/ mich dergleichen beſchuldiget. Meinet ſie vielleicht/ wann ſie ihre Klag am erſten führe/ ſo wolle ſie dadurch die Meinige aufheben? Ach nein! Polyphilus ſoll wohl die Treue erhalten/ ob gleich Macarie ſelbige gebrochen. Nimmermehr hätte ich geglaubet/ daß unter dem Glanz ihrer Schönheit ſolche Finſternus/ und unter dem Ruhm ihrer Tugenden/ ſolche Laſter verborgen lägen. Stille mit unbilligen Auflagen! (verſetzte Macarie) wollet ihr Macarie der Tugend berauben/ ſo beraubet ſie zuvor des Lebens: Dieſes wird euch viel leichter werden/ als jenes. Ihr müſt euch zuvor der Liebe gegen Polinie befreyen/ ehe ihr mich der Untreu beſchuldiget. Damit wolte ſie weggehen; aber Polyphilus hielte ſie auf/ und ſagte: Wo will ſie hin/ ſchöne Macarie! Sie überzeuge mich zuvor/ weſſen ſie mich beſchuldiget/ oder höre meine Entſchuldigung an. Ich bin nicht gewohnt dergleichen Scheltworte ohne Schuld/ anzuhören/ (erwiederte Macarie) und habe mich ſchon zu lang bey einem kühnen Betrüger aufgehalten. Habe ich geſündiget/ (gab Polyphilus zur Antwort) ſo ſetze ſie/ erzürnte Macarie! die Straſe: oder ſie ſchaue doch an/ wie ich mit dieſem Eiſen bezeuge/ daß ich ihr ewig getreuer Liebhaber ſterbe/ und viel lieber todt ſeyn/ als ſie in einen andern verliebt wiſſen will.

Mit dieſen Worten/ zoge er einen Dolch/ welchen

er in

er zu dieſem Ende mit ſich genommen / unter dem Kleid hervor / und wolte ihm ſelber damit die Bruſt öffnen. Macarie aber / ſolches erſehend / lief eilend hinzu / riſſe ihm den Dolchen aus der Hand / warff ihn in den Buſch / und ſagte: Was machet ihr / verzweifelter Schäfer! wollet ihr euer beflecktes Gewiſſen mit Blut abwaſchen? oder hat vielleicht eine Verrähterey unter uns eingewurzelt / und euch dieſes Gärtner-Kleid angezogen? Mein Gewiſſen (verſetzte Polyphilus) bedarff keiner Reinigung / weil es ohne Mackel / und ſich mit fremder Liebe nicht beflecket. So kan ich auch nicht glauben / daß eine Verrähterey zwiſchen uns waite: weil ja Macarie nicht laugnen kan / daß ſie mit Eufephiliſto / ihrem Liebſten / nach Montefeſſen gefahren / demſelben alle Freundlichkeit erwieſen / und den armſeligen Schäfer Polyphilus / bey ſeiner Heerde / nicht eines Grußes gewürdigt. Macarie / über dieſer Rede erſchrocken / ſagte: So kränket euch eine ſolche Handlung / Polyphilus! darein ich / durch eine unverhoffte Begebenheit / wider meinen Willen gerahten / und darinnen nicht das geringſte wider meine Pflicht gehandelt? Wie ſolte mich hingegen nicht kränken / daß ihr die Schäferin Volinie / täglich und ſtündlich / aus eigner Bewegung liebet und bedienet? Wäret ihr ſo unſchuldig in der Liebe gegen Volinie / als ich gegen Eufephiliſto / ſo dürffte weder ich eure Unbeſtändigkeit anklagen / noch ihr dieſelbe entſchuldigen.

Hilf Gott! Macarie! (ſprach Polyphilus) wer bringet ſolche ungegründte Zeitungen vor ihre Ohren? kan ſie dann glauben / daß Polyphilus / aller Tugend vergeſſend / ſein eignes Gut verach-

ten/ und einem andern das Seinige rauben werde? Polinie iſt eine Ehe-Frau / und hat den Schäfer Filaso zum Liebſten. Er hätte gern geſagt: ſie iſt ihre Schweſter! aber es war noch nicht Zeit/ ihr ſolches zu entdecken. Was war dann Apatrieucheris? fragte Macarie ferner. Polyphilus hierüber etwas errotend/ gab zur Antwort: Vergebene Sünde pfleget man einem Bekehrten nicht wieder aufzurucken: Polyphilus war dazumahl noch ſein eigen/ und hatte/ wegen ſeiner ungeübten Jugend/ noch nicht die Kräffte/ einer verführiſchen Schönheit zu widerſtehen: Nachdem er aber der liebe Macarien verſichert worden/ hat er niemals mit Unbeſtändigkeit geſündiget. Ach! ſolte ſie/ ſchönſte Macarie! dieſes Hertze ſpalten: ſie würde in warheit / nichts anders/ als ihr eignes Bild/ aus darinn finden. Hat ſich meine Liebe jemals gegen ihr verändert: ſo ſoll der Himmel nimmermehr ſeinen Grimm gegen mir ändern. Allein Macarie iſt es / die ich verehre: alle die andere/ ſehe ich an/ als gemahlte Bilder / denen das Leben mangelt / und die deßwegen keine Bewegung in mir wirken können. Auch die Schäferin Polinie/ habe ich nie/ auſſer mit einer notwendigen und gemeinen Höflichkeit/ bedienet.

So winden euch dann alle Schäferinen Kränze/ (ſagte Macarie) ſetzen euch ſelbige auf und ſingen euch herrliche Lob-Lieder? Und pfleget ihr auch allen Hirtinnen die Hände zu küſſen/ ſie allenthalben zu begleiten/ und euch als ihr ewiger Diener zu verpflichten? oder hat allein Polinie die Ehre dieſes Vorzugs? Sie hat alles fleiſſig behalten/ (verſetzte Polyphilus voll Verwunderung) und muß ich

einen

einen gar gemerkſamen Aufſeher gehabt haben. Aber ich will ihr bald aus dem Traum helffen. Niemand als Macarie iſt die Urſacherin / daß Polyphilus von Polinie bekränzet und beſungen worden / dafür er ja / von Höflichkeit wegen / einen freundlichen Dank ablegen müſſen. Ihr Urtheil / meine Schöniſte! in welchem ſie mir die Oberſtelle unter den Hirten-Gedichten zuerkennet / hat mir dieſes Glück / oder vielmehr Unglück / zu wegen gebracht. Polinie hat den Kranz dem jenigen gewunden / welcher am beſten ſingen würde: Weil mir nun Macarie / die ich / mit ihrer aller Belieben / zur Richterin erwehlet / den Vorzug gegeben / was iſt es Wunder / daß ich ſolchen Preiß von ihren Händen erlanget? habe ich hierinnen geſündiget / ſo wird ſie gerechte Macarie! einen Theil der Schuld auf ſich nehmen: Dann allein ihr Urtheil / iſt der Urſprung der Bechrung Polinie / und meines Dankes. Aber mein Herz! ſie gönne mir doch / zu wiſſen / wer mich alſo gegen ihr verleumdet?

Das iſt keine Verleumdung / (ſagte Macarie) was ihr ſelbſt geſtehet. Entdecket ihr mir zuvor / woher ihr die Reiſe nach Monteſeſſen erfahren? Phormena (gab Polyphilus zur Antwort) hat uns ſolches / durch einen Brief / eröffnet. Phormena! (begegnete ihme Macarie) darff dieſe eröffnen / was ſie ſelbſt befördert / und vielleicht auch angeſtellet? So ſolte ich nochmals wehnen / daß wir / verrahten und verkaufft / in ihren verleumderiſchen Stricken herum laufen. Erzehlet mir doch / Polyphilus! was ſie geſchrieben hat: ſo will ich weiter kein Bedenken tragen / euch auch eine von

ihren

ihren Heimlichkeiten / weil ſie nur Betrug wirken/ zu entdecken.

Ich habe zwar den Brief nicht bey mir / (ſprach Polyphilus) von dem Inhalt aber / und wie ich dazu gelanget / ſcheue ich mich nicht zu berichten. Als ich meiner ſchönſten Macarie den lezten Brief durch ihre Dienerin geſchicket / und nun bey meiner Heerde einer frölichen Antwort erwartete / ſahe ich Melopharmis / voll Zorn und Entſetzung / auf mich zu laufen / welche vor Keichen / kaum dieſe Worte hervor bringen kunte: Ach! Polyphilus! was bringe ich vor Zeitung? Wie ſchändlich ſeit ihr in der Liebe Macarien betrogen? Hier leſet / was ich ſo lang gefürchtet / und vor Grimm nicht erzehlen kan. Ich nahm den Brief mit zittern aus ihrer Hand / und laſe mit Beſtürtzung / erſtlich / daß wir ſämtlich / auf der Königin Befehl / nach Sophoremen kommen ſolten; hernach aber / als etwas neues / dieſe Worte / welche mir gar eigentlich in dem Sinn geblieben: Geſtern ſind wir / in Ihr. M. Bedienung / auf dem Feſt zu Monteſeſſen geweſen / und haben daſelbſt die Macarie / mit Eulephiliſto (wie man ſagt) ihrem Liebſten / angetroffen. Sie iſt (welches mich wunder nit) mit ihme hin / und wieder zurück gefahren / hat ihm auch alle Freundlichkeit erwieſen. So bald ich dieſe Worte geleſen / warff ich den Brief von mir / und zugleich alle Sinne / und gerieth in eine ſolche Ohnmacht / daß Melopharmis nicht wuſte / wie ſie mich ermundern ſolte / und ganz erſchrocken nach Agapiſten liefe / ſelbigen zu mir zu holen.

Als dieſer herzu kame / hatten ſich meine zerſtreute Sinne wieder etwas geſamlet / aber zu meinem

nem noch gröſſern Schmerzen: Dann ich fieng mit ſolcher Heftigkeit an / mein Elend zu beklagen / daß Agapistus nicht wuſte / wie er mich befriedigen ſolte. Er war ſehr bemühet / ihre Beſtändigkeit zu vertheidigen / und wolte dieſen Brief / als eine Verleumdung anziehen. Melopharmis aber redte dagegen / und ſagte: Daß ſie dieſe Falſchheit längſt gemutmaſſet und nicht gewuſt / warum doch Macarie die völlige Verbindung aufſchobe / und nicht leiden wolle / daß des Polyphilus Liebe in der Inſel Soletten kund würde. Ich hörete ihren Streit mit Verdruß an / und wuſte keinem den Sieg zu geben. Ich ſtellte mir aber der Pharmena Worte ohn unterlaß vor: dann ſie waren gar zu klar / und benahmen mir allen Zweifel. Agapistus bothe ſich an / ſelbſt nach Soletten zu reiſen / und alles zu erkundigen. Melopharmis aber wolte / ich ſolte nach mir fragen laſſen / und alsdann meine Klage führen: Dann / (ſagte ſie) ein Weibsbild / (welches ich euch als ein Geheimnus entdecke) läſſet ihr keinen unter ihren Liebhabern entweichen / und wann ſie ſihet / daß der / den ſie ſonſt verachtet / anfängt ſie wieder zu verachten / ſo wird ſie ihm wieder etwas freundlicher / damit er nie nicht ablaſſe / ſie zu verehren. So lang ihr Macarien ſo göttlich verehret / iſts nicht Wunder / wann ſie euch als einen Sclaven tractiret. Laſſet ihr aber ab / ſie zu ſuchen / ſo wird ſie anfangen / euch zu ſuchen: und alsdann habt ihr Gelegenheit / ihr Gemüte zu erkundigen / und ihre Ratren zu ſtraffen. Nimmermehr wolte ich etwas von Polyphilus halten / wann er Macarien ohne die Tugend / die er allezeit von ihr gerühmet / lieben wolte. Laſſet die jenige

fahren /

fahren/welche euch mit betrüglichen Verheiſſungen und falſchem Liebkoſen aufhält/indeſſen aber einem andern ihre Gunſt ertheilet. Ach! Macarie iſt keine ſolche: (verſetzte Agapitus) ſie liebet mit Tugend und Beſtändigkeit. Daß ſie aber ſolches/ noch zur Zeit/ verhelet/das komt von dem Haß der Soletiſchen Inwohner. Und wer weiß / was ſie zu dieſer Reiſe nach Monteſeſſen bewogen hat?

Alſo redeten dieſe gegen einander / und ich hatte davon keine Hülfe/ und wurde auch in meinem Eifer immer geſtärket / weil ich keinen Buchſtaben von ihr ſahe/ und deßwegen die Liebe gegen Euſephiliſio vor gewiß hielte. Ich lebte etliche Taae in einem ſo verzweiffelten Zuſtande / daß ich mir vielmals das Leben würde genommen haben / wo es Agapitus nicht verwehret hätte. Endlich riete er mir/ ich ſolte ſelbſten zu ihr kommen / und wo nicht offentlich/ doch unbekandt/ die Gewißheit dieſer Zeitung einholen. Er gienge auch ſelbſt mit mir hieher / zum Gärtner / und fragte: ob nicht Macarie bald erwartet würde? Und als dieſer antwortete/ daß ſie albereit vorhanden/ baten wir ihn/ um dieſes Kleid: welches ich anzoge/ und entweder eine aufrichtige Liebe/ oder einen kurzen Tod darinn erhalten wolte; maſſen ich auch dieſen erlanget/ wo ſie es nicht verhindert hätte. Solte ich nun auch jenes nicht finden/ ſo hätte ich doppelte Urſach/ über ſie mich zu beklagen.

Was ſoll ich ſagen/ Polyphilus! (gab Macarie zur Antwort) Ich erſtaune über der Verhängnus des Himmels/ und über der Boßheit der Menſchen. Ich will / wegen der Liebe des Euſephiliſio/ mich nicht entſchuldigen / ſondern nur erſehen/

len / wie ich in ſeine Geſellſchaft gerahten / und daß Phormena mich nach Montefeſſen geführet / auch / was ſie daſelbſt mir eröfnet. Hierauf erzehlte ſie alles weitläufig / was auf ſelbiger Reiſe vorgegangen / worüber Polyphilus ergrimmend / der Phormena tauſend Unglück anwünſchte: Hilf Himmel! (ſagte er) was iſt über den Betrug der Weiber? O du verfluchte Königin! was ſucheſt du deinen Laſtern vor ſchändliche Wege? Und du betrügeriſche Phormena! was hätteſt du liſtiger erſinnen konnen? Ach allerliebſte Macarie! ſie vergebe meinen unhöflichen Anklagen / und ſchätze ſie / als Zeugen meiner aufrichtigen Liebe / die ohne Eifer nicht ſeyn kan. Sie ſihet ja / wie das Unglück wider uns wütet und alle Liſt und Gewalt zu unſrer Trennung anwendet / ſo gar / daß auch die jenigen / welche wir vor die beſten Freunde hielten / uns zuwider ſind. Aber ſie betrachte auch dabey / die himmliſche Rettung / die der Torheit Arychimiden / und der Liſt Phormenen / den Zügel angelegt / und uns unverletzt aus ihren betrüglichen Netzen geriſſen. Forthin wollen wir ihrer Fallen behutſamer warnehmen / und das Band viel feſter machen / welches ſie zu zerreiſſen gedachten. Ein Schenkel / welcher gebrochen / und durch einen geſchickten Wund-Arzt wieder geheilet worden / hält hernach viel feſter / als der noch nie verletzte: Alſo ſoll nun unſre Liebe / die von den Verleumdungen beederſeits gekrachet / viel beſtändiger als vorhin beſtehen.

Solcher geſtalt / ſuchte Polyphilus ſeine harte Beſprechung auszuſöhnen. Aber Macarie wolte ſo gar von keiner Abbitte hören / daß ſie vielmehr

ſelbſt

ſelbſt um Vergebung ihres Eifers bate. Wir wollen uns (ſagte ſie) liebſter Polyphilus! nicht bemühen das jenige zu entſchuldigen/ was eine fremde und nicht unſre Boßheit verwirket. Wir wollen vielmehr den Himmel danken/ daß er die betrügliche Stricke zerriſſen/ ehe ſie uns gänzlich gefället; und uns die Augen eröfnet/ ehe wir in gefährlicher Blindheit/ ſchädliche Fälle gethan haben. Forthin glaube er keiner Nachricht mehr/ ſie werde dann durch meinen Befehl bekräftiget: dergleichen ſoll er auch von mir zu hoffen haben. An dieſem Anker hoffe ich unſere verfolgte Liebe zu erhalten/ biß ſich das Unwetter gänzlich geleget/ und unſer Schiff den Hafen erreichet. Polyphilus bedankte ſich für dieſen guten Raht/ und gelobte demſelben nachzukommen. Hierauf fienge er an/ ſeine Liebe/ die bißher unter den Verleumdungen faſt erſtorben geſchienen/ wieder zu verneuren. Gleichwie eine Flamme/ welche durch den Dampf gehindert worden/ ſo bald ſie etwas Luft empfindet/ mit viel ſtärkerer Macht hervor bricht: Alſo eine Liebe/ die vom Zorn/ ein zeitlang gehemmet geweſen/ erzeiget ſich/ nach der Ausſöhnung/ viel brünſtiger. Alſo waren auch dieſe Verliebte/ nun ſie ihren Eifer nichtig/ und ihre Standhaftigkeit hingegen ſiegend befunden/ voll Freude/ und ergötzten ſich mit den ſüßen Früchten/ die eine ſo bittere Wurzel getragen. Endlich kündete ihnen die Zeit ihre Luſt auf/ indem ſie Macarien nach Soletten/ den Polyphilus aber zu ſeinen Triften abforderte. Dann ob wohl dieſer nicht unterließe zu bitten/ daß Macarie dieſen Abend verbleiben ſolte/ ſo entſchuldigte ſich doch ſelbige mit vielen Wichtigkeiten/ und

bate

bate ihn / daß er ſeine Sachen zu Ruthiben beförderen wolte: nahm hernach einen freundlichen Abſchied / und fuhr ſehr freudig nach ihrer Inſel.

Polyphilus aber / nachdem er ſie geſegnet / und eheſt ein Brieflein zu ſchicken / verſprochen / gienge wieder zu ſeinen Hirten / und erzehlte denſelben die Liſt der Phormena / durch welche ſie alle beyde in Eifer / und durch denſelben in Widerwillen verleitet worden: worüber ſich Agapiſius ſehr verwunderte / Melopharmis aber ſich heftig erzürnte / und tauſend Scheltworte wider die Phormena und ihre Untreu ausſtieſſe. Sie begehrte / Polyphilus ſolte mit ihr nach Sophorenien reiſen / und die Phormena / wegen dieſer Verrähterey / zu Rede ſetzen: Als er ſich aber deſſen wegerte / einwendende / daß es gar gefährlich / das jenige ſtrafen / was ohne zweifel aus Königlichem Befehl geſchehen / ſagte Melopharmis: Was ſoll ich dann allein auf dem Schloß machen? ich werde / ohn eure Geſellſchaft / kein angenehmer Gaſt ſeyn; und wer weiß was ſie noch anſpinnen / wann ich länger hier verziehe. Das ſtelle ich dahin / (gab Polyphilus zur Antwort) ſie mögen thun / was ſie nicht laſſen können. Ich habe nunmehr dieſem Schloß / (welches mir zwar ehemals mein Leben erhalten / anjetzo aber leichtlich wieder geraubet hätte) gute Nacht gegeben / und bleibe bey meiner Herde. Ihre Liſt wird mir nicht mehr ſchaden / weil wir uns ſchon dawider gewaffnet. So habe ich auch keine Strafe von der Königin zu fürchten / weil ich von ihrer Botmäſſigkeit frey / und unter einem andern Schutz lebe. Höfe und Felder / Zepter und Hirtenſtäbe /

Kön-

Königinnen und Schäfere / reimen ſich nicht zuſammen: ein jeder ſuche ſeines gleichen.

Weil Melopharmis aus dieſer Antwort abnahm / daß Polyphilus nicht zu bereden wäre / ſchickte ſie den Servetus nach Sophoremen / mit Befehl / die Beſchaffenheit daſelbſt zu erkundigen / und die Königin zu berichten / daß ſie / wegen Krankheit nicht wieder zurücke kommen könnten. Sie gabe ihm auch an Phormena diß Briefleins mit / ihre Boßheit nicht unbeſtrafft zu laſſen.

Untreue Phormena!

WEr hätte glauben können / daß ſolche Laſter in euch wohneten / die unſerer Vertraulichkeit mißbrauchen / und / an ſtatt der verſprochenen Hülffe / Verfolgung wünſchen ſolten? Wiſſet ihr nicht / wie veſt und heilig die jenige verbunden ſind / welche ihr durch eure Liſt zu trennen ſuchet? Gedenket ihr / die Torheit der Atychintide / durch eure Falſchheit zu befördern / und wollet eine leichte Hof Gnade dem Ruhm der Aufrichtigkeit vorziehen? So wiſſet / daß ihr dieſes verlieren / und jenes nicht finden werdet. Dann was hat nun eure Verrähterey für Nutzen / als daß ſie entdecket / der Königin Hohn und Gelächter / und euch ſelbſten Haß und Verachtung / zu wegen gebracht / den Polyphilus und die Macarie aber / viel veſter als vorhin verbunden: Dieſes iſt der Lohn eurer Klugheit / und die Frucht eurer Heucheley. Verzeihet mir / Phormena! daß ich ſo offenhertzig ſchreibe / wie es mein billiger Eifer der Feder

dicti-

dictiret/ und erkennet/ in was Torheit ihr geraht.n / die/ wann ſie der Himmel nicht zeitlich entdecket gewiß dem Polyphilus das Leben geraubet hätte Berichtet mich doch/ was es vor einen Zuſtand im Schloß habe/ damit ich meine Widerkunft darnach anſtellen könne. Ich verbleibe indeſſen

Eure Freundin.

Mit dieſem Brief und Befehl / verfügte ſich Serretus/ aber zu ſeinem Unglück / nach Sophozemien. Arychintide/ als ſie noch ſelbigen Abend/ da Macarie zu Monteſeſſen Abſchied genommen/ wieder nach Hauſe fuhre/ ließe ihr von Phormena erzehlen/ wie Macarie in Eifer entbrennet / und nachmals an Melopharmis ſchreiben / was ſie vermeinet / daß ihr Vorhaben befördern konte. Weil ſie aber hierauf lang keine Poſt empfienge/ und weder den Polyphilus noch die Melopharmis/ wie ſie gehoffet / ankommen ſahe / fienge ſie an zu zweifeln/ ob ihr Anſchlag ſeinen Zweck möchte erreichet haben. Sie lage eben mit Phormena am Fenſter/ ſelbige befragend/ wie ihr dieſer Handel gefiele / als ſie den Serretus ankommen ſahen. Sie ließe ihn alsbald vor-fordern / da er/ nach abgelegter Reverenz/ alſo anfienge: Durchleuchtigſte Königin! Gnädigſte Frau! Melopharmis und Tycheno/ neben den beyden Schäfern Polyphilo und Agapiſio / laſſen ſich E. M. unterthänig befehlen/ und tragen Verlangen/ derſelben hohes Wohlergehen zu vernehmen. Melopharmis aber bittet unterthänig um Vergebung/ daß ſie ihre Widerkunft biß daher verzogen/ welches

einige

einige Unpäßlichkeit verursachet / dadurch sie gezwungen worden / ihre schuldige Aufwartung zu versaumen. Sie erbietet sich / so bald sie ihre Gesundheit wieder erlanget / bey E. Maj. als ihrer gnädigsten Gebieterin / sich in unterthänige Dienst zu stellen.

Ist Melopharmis krank / (fragte die Königin) und hat dieses ihre Heimreise verhindert? so wundert mich / daß sie es nicht eher berichtet / damit wir ihr Arzney verschaffet hätten: Aber hat es sich noch nicht wieder gebässert? Es ist ja etwas leidlicher mit ihr / (versetzte Servetus) allein die Schenkel wollen sie noch nicht in die ferne tragen. So soll sie Phormena morgen mit der Kutsche holen (sprach Arychinide) da sie vielleicht auch die Schafere mit bringet. Was machet Polyphilas? ist er frölich bey seiner Heerde? Ich weiß es nicht / gnädigste Königin! antwortete Servetus: Dieser Tagen ist er sehr betrübt gewesen / und hat / wider seine Gewonheit / gantz keine Tröstung annehmen wollen / wiewol mir die Ursach unbekannt ist. Die Königin sahe hierauf die Phormena an / und hoffte noch gute Würkung ihrer Anschläge; befahle hierauf / den Servetus speisen zu lassen. Als nun Phormena mit ihm nach der Küchen gehen wolte / überreichte er ihr der Melopharmis Brief / und gieng darauf / ohne Sorge / zu den andern Bedienten.

Phormena lase den Brief / und ereiferte sich dermaßen darüber / daß sie vor Zorn brennte: dann sie sahe / daß nicht allein ihre Falschheit eröffnet / sondern auch die Würkung derselben gehindert wurde / und die Gnade / die sie dadurch zu erlangen

verhoffet /

verhoffet/ in den Brunn fiele. Damit sie nun nicht allen Gewinn in diesem Spiel verlieren / und das Gespötte zum Schaden haben müste / liese sie voll Grimmes/ mit dem offenen Schreiben / nach der Königin Zimmer/ und sagte / mit erblassten Lippen: Nun habe ich den Lohn für meine Arbeit. Ich wuste wohl / daß ich nichts anders erwerben würde/ wann ich E. Maj. gnädigen Befehl nachkäme/ und meine Pflicht beobachtete. Hier lesen sie/ was Melopharmis schreiben dörffen / und wie viel sie bey ihr gelten. Ich kan es leiden/ wann es E. M. vertragen können. Aber jetzt sehen sie/ wie wahr ich geredet / und wie vergeblich wir uns bemühen/ diese Liebe zu trennen / welche von Melopharmis befördert wird. Die Königin / voll Schrecken über dieser Bezeugung / nahme den Brief und lase denselben: ward aber / wegen der Melopharmis verächtlichen Worte / so voll Zornes daß sie nicht zum Ende lesen kunte/ sondern das Papier in stücke zerrisse / und mit Fußen trate.

Hat dann (sagte sie) der lebendige Teufel diese unverschämte Bestie aus der Hölle herauf geschikt/ mein Gemüte und Glück zu beunruhigen? War es nicht genug/ daß diese leichtfärtige Alte vorhin den Grund meines Unglücks geleget / und die Rache des Himmels wider mich gereitzet? muß sie nun auch alles mein Vorhaben verhintern / und meine Gnade mit Schimpf und Unehren belohnen? Doch/ ich will ihr das Gelächter theuer gnug machen/ und mit der Strafe sie lehren / wie sie von Königinnen schreiben soll. Nimmermehr soll mir diese Verrähterin mehr unter das Gesicht kommen; nimmermehr soll sie diese Schwelle betretten.

Gebet euch nur zu frieden/ Phormena! und achtet unſre Gnade höher / als die Scheltworte dieſer Treuloſen. Ich bin nunmehr eurer Aufrichtigkeit verſichert / und will dieſelbe/ auch mißlungen/ belohnen. Habe ich jemals die verfluchte Melopharmis geliebet und beſchenket/ ſo will ichs euch vielmehr thun. Aber laſſt den Servetus/ den lieben Getreuen dieſer Schäferspurſch / wieder vorkommen: Er iſt zweifelsfrey mit in ihrem Raht/ darum ſoll er auch bey ihnen bleiben / und meinen Hof nicht länger betriegen.

Alſo muſte Servetus ehe er vollends geſpeiſet/ vor die Königin kommen/ welche ihn alſo anredte: Höre/ du Verrähter! der du bißher/ deinen Unterhalt allhier/ mich zu betrügen / angewendet Ich hätte Urſach / deinen Frevel mit deinem Blut abzuwaſchen/ und dir die Strafe zu ertheilen/ die deines gleichen Boßwichtern gebühret. Aber ich achte dich nicht würdig meiner Rache/ und will dich deiner eignen Strafe überlaſſen. Gehe hin/ und ſage deiner Erz-Betrügerin Melopharmis / daß ich alle ihre Boßheit erfahren / alle ihre Verrähterey nun kenne/ und deßwegen alle die Gnade / welche ich ihr bißher erwieſen/ und noch ferner zu erweiſen verſprochen / wieder zu rück nehmen. Sie mag mit ihrem Sohn/ (dem ich wohl das Königliche Erbgut zugedacht hatte) bey ihren unedlen und nichtswürdigen Schäfern / welchen ſie bißher/ zu meinem Nachtheil/ mit ihrer Falſchheit/ gedienet/ verbleiben/ und ſich ja hüten / daß ſie nicht weiter vor meine Augen komme/ wo ſie nicht den Lohn ihrer Untreu empfinden / und ihre Laſter geſtraffet wiſſen will. Hiemit habt ihr alle/ was ihr geſuchet/

und ich/ was meinen Zorn ſtillet. Damit wandte ſich die Königin von ihme: und er warf ſich zwar/ mit Zittern/ zur Erden/ und wolte ſich verantworten / wurde aber nicht angehöret. Atychin ide hieße ihn fortgehen/ und würde ihm wohl nicht lebendig haben gehen laſſen / wo ſie die beyde Weiſen nicht geſcheuet hätte: ſo gar ergrimmet war ihr Gemüte/ als ſie ihre Liebe unfruchtbar/ und ihren Anſchlag umgeworffen ſahe. Wie dann nichts ſo grimmig iſt / als ein verſchmähtes Weibsbild/ das ihre Liebe in Haß verwandelt.

Sechſter Abſatz.

Melopharmis/ über ihrer Abſchaffung beängſtigt/ verkleidet ſich / mit dem Servetus / in Einſidler / warſaget im Wald bey Sophoxenien/ zweyen Hof-Bedienten/und folgends auch der Atychinide / mit ſcharfer Vermahnung/ ihre Verſtoſſene wieder aufzunehmen/ endlich auch dem Eusephiliſtus. Agapiſtus bringet Macarien des Polyphilus Schreiben/ darinn er ihr der Königin Ungnad entdecket: und kommet mit ihren Antwort-Schreiben zu rucke.

Alſo muſte der armſeelige Servetus / mit noch hungrigem Magen/ aus dem Schloße/ und/weil er wegen einbrechender Nacht nicht mehr zu den Schäfern kommen kunte / in dem nächſten

Dorffe bleiben. Er beweinte daſelbſt / an ſtatt des Schlafes / ſein Unglück. Des folgenden Morgens aber / hinterbrachte er der Melopharmis dieſe böſe Botſchaft: die darüber des Todes hätte ſeyn mögen. Sie wande die Hände / riſſe in den Haaren / und weinete über ihre Unbedachtſamkeit und der Phormena Betrug. Polyphilus und Agapitus lachten dieſer Bezeugung / und ſagten: Sie ſolte die Königin zürnen laſſen / und mit ihnen die Herde weiden. Aber das war kein Raht vor Melopharmis / die den Stachel des Geitzes fühlte / und das Königliche Erbe nicht verlieren wolte. Daher ſie bald dieſes / bald jenes / vorſchlug / die Gnade der Arychintide wieder zu erwerben / und ſich in vorige Hofnung zu ſchwingen. Nichts war ihr verdrüßlicher / als daß ſich Polyphilus ihrer Noht ſo wenig annahme / da ſie doch ſeinetwegen darein gerahten. Als ſie ſich nun ſo gar übel gehube / ſagte Polyphilus: Wollet ihr dann ja / Melopharmis! unſern Raht nicht folgen / und vermeinet / ihr müſſet zu Hof leben / ſo brauchet Liſt. Der das Schloß aus den Wellen gezogen / kan euch auch wieder in der Königin Gnade bringē. Ich meines theils kan / auch ohne dieſe Gnade / frölich ſeyn.

Melopharmis erſchrack über dieſer Rede / und merkte wohl / daß Polyphilus auf Zauberey zielte / davon ſie doch nichts hören wolte: Dann ob es ihn gleich nicht ſchwer fallen mögen / durch verbottene Künſte ihr Hülffe zu ſchaffen / ſo wuſte ſie doch / daß ſie albereit bey den Weißen / wegen der wunderlichen Errettung des Schloßes / verdächtig / und durch die Verleumdung der Phormena / in ihrer Abweſenheit / leichtlich gar angegeben / und in verhaſſt

hafft kunte gebracht werden. Darum ſuchte ſie mehr mit Liſt und Betrug/ als zauberiſcher Kraft/ ihren Zweck zu erreichen. Sie blieb in unterſchiedlichen Nachdenken / ſelbige Nacht / ohne Schlaf/ kunte auch keine frolliche Stunde haben / biß ſie etwas ausgedacht hatte / daß ihr Hofnung zu ihrer vorigen Gluckſeeligkeit gabe. So bald ſie aber einen/ ihrer Meynung nach / richtigen Raht erfunden/ wurde ſie munderer/ und hieße den Servetus getroſt ſeyn / weil ſie ihm nun bald mit ihr wieder nach Hofe bringen wolte. Das möchte ich ſehen! (ſagte Agapitius) verheißet nur nicht zu viel/ Melopharmis! es gehen uns / das Jahr über/ um etlich tauſend Gulden Anſchläge zurucke. Dieſer aber gar ſchwerlich: (verſetzte Melopharmis) Ihr ſollet erfahren / daß man uns nicht allein wieder nach Hof zu kommen erlaubet / ſondern auch darzu bittet. Da wünſch ich Glück zu! ſprach Agapitus Helffet ihr uns dann auch wieder zur Königlichen Gnade? fragte Polyphilus? Wie ihr mir dazu geholfen: gab Melopharmis lachend zur Antwort. Aber ſpottet nur immerhin / ich will ſchon eurer wieder ſpotten / wann ich mein Geweb zu End gewürket.

Melopharmis unterließ hierauf nicht / ihren Anſchlag zu vollführen. Was thut aber dieſe Liſtige? ſie machet ihr / auf eine beſondere Art / prieſterliche oder Eremiten-Kleider / und verſtellet das Geſicht mit einem grauen Bart/ verſihet auch den Servetus mit dergleichen. In ſolchem Habit/ deſſen die Schäfer/ und ihr Sohn/ nicht anug lachen kunten/ gienge ſie mit dem Servetus in den Wald/ der nächſt dem Schloß Sopborenien lage/ ließe ihr

daſelbſt ein kleines Hüttlein von etlichen Brettern auffſchlagen / machte ein Tiſchlein darein / gleich einem Altar / und ſetzte darauf ein Rauchfaß / eine Kertze / und was ſie ſonſten / zur Hülfe ihres Betrugs / dem **Servetus** aufgeladen. Sie hatte kaum ihren Kram ausgelegt / da ſahe ſie einen jungen von Adel daher kommen / der ein Rohr über der Achſel truge / und Vögel zu ſchießen willens war. Sie befahle ſobald dem **Servetus** / ſich zu verbergen / zündete hierauf ihre Kerzen an / legte Weihrauch auf die Glut / und knihete / mit vielem Murmeln / vor dem Altar. Indeſſen war der Edelknab begierig / die Hütte / welche er ſonſt daſelbſt nie geſehen / zu beſchauen / und gieng gerades Fußes dahin: da er den Alten in ſeiner Andacht ſo lang zuſahe / biß der ſich umkehrt / und mit ernſtlicher Stimme / Orakels-weiſe / alſo zu reden anfienge:

WEr iſt / der mir zerſtört die heiligen Gedanken /
Und mit gemeinem Fuß / in die geweihte Schranken
Der Hütten tretten darff? die dieſem nur erbaut /
Durch welchen jederman ſein Glük uñ Unglük ſchaut.
Du kühner Jüngling! du / haſt freylich Straf verdienet.
Doch / weil ich gleich jetzund den Himmel ausgeſühnet
Durch Opfer und Gebet: ſo ſteh / uñ fürcht dich nicht.
Hör aber fleiſſig zu / was dir mein Mund verſpricht.
Du biſt / zu guter Stund / in dieſe Gegend kommen.
Nim nur genau in acht / was dient zu deinem Frommen.
Eh dieſes Jahr vorbey / und jenes komt heran /
Iſt dir ein großes Thor zur Wohlfart aufgethan.
Du biſt nun eine Zeit / in harten Dienſt geſtanden:
So mache dich jetzt loß / von ſo beſchwerten Banden.
Dein Glücke grünt hervor / und ſteiget in die höh.
Dir göſt des Himmels-Gunſt / viel Reichtum durch die Eh.
Mehr iſt mir nicht erlaubt / von Künftigen zu ſagen;
Drum ſey damit vergnügt / und thu nicht weiter fragen.

Nim

Nim deiner ſelbſten war/ und ſey nicht unbeherzt:
Dann/wo es fehlen ſolt/ haſt du es ſelbſt verſchertzt.

Uber dieſer unverhofften Weiſſagung/wurde der junge Edelmann gantz erſtarret: freuete ſich aber doch der guten Zuſage/ einer glücklichen Heurahtſ/ und wolte dem fremden Propheten eine Verehrung geben. Er aber ſchüttelte den Kopf und wolte nichts annehmen/ ſondern winkte/ er ſolte ſeines Wegs gehen. Alſo gierg dieſer Betrogne/ voll Schrecken und Verwunderung/wieder zurück/und ließe vor dißmal die Vögel ungeſchoſſen. So bald er aber hinweg war/ rieſe Melopharmis dem Servetus/ und fragte: wie ihm dieſer Anfang gefiele? Sehr wohl! ſagte dieſer/mit großem Gelächter. Der gute Kerl ſchätzet ſich nun ſchon glückſeelig. Wann es die Königin höret/ ſo komt ſie ſelbſt heraus. Darauf iſts auch angeſehen! verſetzte Melopharmis Reichet mir nur jetzund zu eſſen: ich wil ihnen noch Lugen genug verkauffen. Alſo hielten ſie Malzeit von der mitgebrachten Speiſe/ unter vielen Geſprächen.

Sie hatten kaum geſpeiſet/ als ſie den Edelknaben wieder daher kommen ſahen/ und Erothemitis/ eine aus den Frauenzimmer/ mit ihme. Was will dieſe? ſprach Melopharmis: ſoll ich ihr vielleicht auch einen Mann verſchaffen? ich ſuch nicht ihre/ſondern ihrer Königin Ankunft. Doch haltet euch verſteckt/ Servetus/ ſo will ich ihr auch etwas daher dichten/ und ſehen/ daß ich dieſe beyde zuſammen koppele. Hierauf verbarge ſich Servetus/ Melopharmis aber ſetzte ſich bey ihr Buch/ und erzeigte ſich gar tiefſinnig/ biß dieſe beyde hinzu kamen. Erothemitis kam allein hinein/(dann

der Jüngling wolte nicht gar mitgehen) und ſagte/ voller Schrecken: Verzeiht mir/andächtiger Vatter! daß ich eure Andacht verhindere. Ich vernehme/ daß ihr aller Menſchen Zuſtand kennet/ und bitte/ ihr wollet auch mir/ wie andern/ mein Glück oder Unglück offenbaren. Mehr kunte ſie/ vor Furcht/ nicht heraus bringen. **Melopharmis** aber neigte das Haubt/ und gab ſo viel zu verſtehen/ ſie wolte ihrer Bitte willfahren. Hierauf zündete ſie ihre Liechter an/ legte etliche Kräuter Wurzeln/ und was mehr zu Erforſchung zukünftiger Dinge gehöret/ in einen Kreiß/ und fieng an viel undeutliches zu murmeln/ und ſahe darauf die **Erothemitis** an/ die in tauſend Aengſten ſtunde/ und ſagte:

So rühmt ſich meine Kunſt/ was Jungfern ſie befragen.
Was ſoll ich dieſem Volk/ als nur von Liebſten ſagen?
Die Jugend hat die Lieb nur bloß zu ihren Ziel:
Drum Jungfer! höre zu/ was ich dir ſagen wil.
Dich hat vor kurtzer Zeit ein Alter wollen freyen:
Es trug dein friſcher Sinn ob ſeinen Haaren ſcheuen/
Die eben ſo beſchneyt/ als meine/ ſahen aus/
Und zeugten/ was vor Hitz in ſeinem kalten Haus.
Drum wolteſt du das Geld/ nicht vor die Luſt erwehlen.
Doch Schöne! handle klug: es könt dir leichtlich fehlen.
Noch einer ſteht dir vor: und ſchläfſt du da nicht ein/
So wehr dich/ oder nicht/ du muſt des Alten ſeyn.
Es wird/ eh du vermeinſt/ dich noch ein Junger lieben:
Und dem ergib dich bald/ wie ich dir vorgeſchrieben;
Sonſt führt dich jener heim. Diß fordert dein geſchik.
Erothemitis! hör/ und folge deinem Glück.

Die Jungfer hatte dieſem allen/ mit groſſem Eifer zugehöret/ und wolte nun auch ihre Dankbarkeit gegen **Melopharmis** erweiſen: allein ſie nahme nichts/ wie ſehr auch **Erothemitis** bate.

Dero-

Derowegen dankte ſie mit Worten / und verfügte ſich mit dem jungen Edelmann wieder nach dem Schloß. Melopharmis und Servetus hingegen warteten auf die Königin / biß an den Abend: worüber ſie ſehr wunderten. Doch hatten ſie die Hofnung auf den andern Morgen: blieben alſo dieſe Nacht in der elenden Hütten beyſammen. Melopharmis ſchlief wenig / und ſorgte / es möchte ihr Anſchlag mißlingen / und Atychitide ſo erzürnet ſeyn / daß ſie nichts mehr von ihnen hören wolte; oder ſie möchte wol gar dieſen neuen Warſager ſuchen und einziehen laſſen / da man dann ſeltſam mit ihr umſpringen würde.

Dieſe Angſt aber nahme bald ein Ende: Dann als ſie des Morgens in der Hütten beyſammen ſaſſen / und an ihrer Hofnung faſt verzweifelten / ſahen ſie Phormena daher gehen / mit einer andern unbekandten Weibs-Perſon. Melopharmis erſchrake erſtlich über dieſer Ankunft / und bildete ihr ein / es werde ſie Atychintide zur Kundſchafferin ausgeſandt haben. Als ſie aber etwas näher kamen / wurde ſie gewar / daß die Königin ſelbſt / in einem fremden Habit dabey war. Sie ſchaffte demnach den Servetus hintan / und laſe / nach ihrer Gewonheit / in einem alten Buch. Atychintide trat in die Hütten / und ſprach: Höre / du künſtlicher Alter! der du jederman ſeinen Zuſtand entdeckeſt / und dich rühmeſt / ihr Künftiges zu wiſſen. Iſt etwas in deinen Kräften / dadurch du mein Verhängnus ſehen / und von meinem Glück zeugen kanſt / ſo eröffne mir unerſchrocken / was ich in meinen verwirrten Anſchlägen zu fürchten oder zu hoffen habe. Melopharmis fieng hierauf an / ihre

Gauckeley hervor zu ſuchen / und machte ſo viel abenteurliche Gebärden und Handlungen / daß die Königin recht furchtſam wurde/und der Phormena winkte/ zu ihr zu ſehen. Melopharmis ſahe unter ihrem Gebet die Königin etlichmal an/ ſchüttelte den Kopf/ ſtellete ſich voll Wunders/ und fienge endlich alſo an zu reden.

Eh ich die Antwort ſag/ ſo muß ich warlich lachen/
Daß eine Königin ſich will verborgen machen/
Durch ein entlehntes Kleid. Soll/der des Himels Raht
Und den Verhängnis-Schluß / vor ſeinen Augen hat/
Der durch die Tiefe kan der Parcen Anſchlag hören/
Der Glück und Zufäll weiß/ ſich laſſen jetzt bethören
Durch einen fremden Rock? Ach nein! ich ſehe weit/
Und kenn des Purpurs Glanz auch unter ſchlechtem Kleid.
Drum/ Königin! vernim/ was ich dir werde zeugen.
Die Warheit läſſet ſich durch keine Hoheit beugen.
Ich öffne/ deiner Bitt/ den Göttlich-hohen Schluß/
Vor dem die ganze Welt/in Demut zittern muß.
Im fall nun dein Gemüt vor ſolcher Macht erbebet/
So wiſſe/ daß dein Glück jetzt auf der Spitze ſchwebet/
Daß dein verlaſſnes Schiff geräht im Wirbel-wind/
Und dein verirrter Lauf nun bald die Grube ſind.
Du haſt der ſchweren Straf des Himels ſchon vergeſſen
Und daß dein ſchönes Schloß/mit dir verſenkt geweſen.
Was deine Rettung war/ haſt du von dir verbannt/
Und hegſt an ſolcher Stell/die fördern deine Schand.
Man ſiht der Tugend Peſt/die Wolluſt in dir brennen.
Was reine Liebe bindt/ das ſucheſt du zu trennen
Durch Liſt und Tyrannen. Drum höre/ was ich ſag.
Der Himmel rüſtet ſich ſchon wider dich zur Rach.
Und wo du länger wirſt in ſolchem Laſter Leben/
Und deinen ſchnöden Sinn der tollen Lieb ergeben;
Wann du die/ ſo zuvor gedienet deinem Glück/
Durch Gnad und Freundlichkeit nit ruffeſt bald zurük:
So wiſſe nur gewiß/ daß/ was du vor ertragen/
Nicht zu vergleichen ſey den allzuharten Plagen/

Die

Die dir bereitet ſind/ und ſchon im Warten ſtehn/
Biß dem Verhängnus ſie wird heiſſen an dich gehn.
O Tochter! denke nach/ es gilt hier kein verweilen:
So ſchnell die Soñe fährt/ wird auch dein Unglük eilen.
So eile du mit Raht/ und ſtoß aus deiner Bruſt/
Die blind entbrannte Lieb/ die Laſter-volle Luſt.
Laß/ was der Himel ſelbſt durch Tugend hat verbunden
Dir nicht entgegen ſeyn. Und welche wieder funden/
Was dir verborgen war/ das helle Sonnen Liecht/
Die laſſe länger ja aus deinem Hauſe nicht:
Sonſt wirſt aufs neue du/ und ewig/ dich verſenken/
Und dröfteſt nimmermehr auf keine Rettung denken/
Weil die ſo ſchlechten Dank/ bey dir gewürcket hat.
Atychintide! wach! diß iſt der Sternen Raht.

Die Königin wurde durch dieſe Weiſſagung/ als vom Blitz gerühret/ und ſo beſchämet/ daß ſie die Augen zur Erden ſchlug/ und ſich ganz ohnmächtig auf Phormena ſteurte: Sie war ſo voll Schrecken und Ungedult/ daß ſie wünſchte/ den Propheten nie geſehen zu haben: Dann ſie wuſte ſich/ in ihrem Gewiſſen/ aller der Laſter ſchuldig/ welche ihr der Warſager aufgebürdet/ und kunte deßwegen auch an der angedrohten Strafe nicht zweifeln. Alſo ſtunde ſie in äuſſerſten Aengſten. Ihre Heimlichkeit war entdecket/ ihre Liſt war umgeſchlagen/ und ihre Hofnung lag darnieder. Solte ſie von ihrem Vorſatz weichen/ und die Verſtoſſene wieder beruffen/ das wäre ſchwer und ſchimpflich: ſolte ſie dann darinn verharren/ ſo wäre es gefährlich und ſchädlich. Schon einmal hatte ſie die Rache des Himmels empfunden/ und das andere mal muſte ſie dieſelbe fürchten. Demnach wuſte ſie ihr nicht zu helffen/ und hatte kaum die Kräffte/ der Phormena zu befehlen/ ſie ſolte dem Warſager ein Geſchenke geben: welches er aber nicht annahme.

nahme. Alſo giengen ſie / weil ſie nichts mehr zu ſuchen wuſten / wieder zurücke / und nach ihrem Schloße.

Melopharmis / ſo bald ſie die beyde aus dem Geſicht verloren / rieſe dem Servetus / und ſagte: Nun haben wir unſern Zweck erreichet / und der Königin angekündet / was zu unſrer Widerberuffung vonnöten iſt. Nun iſt übrig / daß wir uns bald von hinnen machen / ehe unſer Betrug entdecket / und unſer Anſchlag verderbet werde. Geſchwinde / Servetus! brecht die Hütten ab / und laſſt uns fortziehen. Alſo eilete dieſer / dem Befehl der Melopharmis nachzukommen / und brache alles zu ſtücken / damit ſie nicht gehintert würden. Eben aber / als ſie fortgehen wolten / ſahe Melopharmis den Eusephiliſtus daher reiten / welcher / wie ſie mutmaſſete / nach Sophoxenien wolte. Sie beſanne ſich bald einer Liſt / und ſagte zum Servetus / er ſolte mit den Sachen fortgehen. Sie aber blieb in tiefen Gedanken ſtehen / biß Eusephiliſtus näher kam / und dieſen ungewöhnlichen Aufzug mit Verwunderung anſahe / aber ohne Beſprächung vorbey reiten wolte.

Als dieſes Melopharmis warnahm / fienge ſie an mit lauter Stimme zu ruffen:

Verliebter Jüngling! halt! du darffſt ſo ſehr nicht eilen.
Die Wunde / die du denkſt an jenem Ort zu heilen /
Findt Kraut und Pflaſter hier. Ich weiß / wohin du reiſt /
Und kenne dein Gemüt / ob gleich du mich nicht keñſt.
Ich will / eh daß ich muß aus dieſer Gegend reiſen /
Dir / noch den rechten Weg / in deiner Liebe weiſen:
Du reiſt auf jenes Schloß / zu forſchen eine Sach /
Die ich viel beſſer weiß. Drum hör / und folg mir nach.

Die

Die du bißher geliebt/ und noch nicht wilſt verlaſſen/
Um welcher wegen du auch reiſeſt dieſe Straſſen/
Wird dir nicht zuerkañt durch Gott und d. in Geſchik.
Ein andre gönnet dir in kurtzen ſüße Blick:
Die nim gewogen auf/ ſo kanſt du frölich leben/
Da jene Liebe dich nur heiſt in Unglück ſchweben.
Diß nim in acht/ mein Sohn! der Menſch iſt gantz bethört/
Der etwas wider Gott/ zu ſeinem Fall begehrt.
Was der uns nicht erlaubt/ ſoll unſer Herze fliehen/
Weil wider ſeine Macht wir uns umſonſt bemühen.
So gib den Schäfer hin/ was ihn der Himmel gibt/
Und lieb hingegen die/ ſo dich ſchon heimlich liebt:
Alsdañ wird Glück uñ Freud aus deiner Heurat ſproſſen.
Diß ſind/ im großen Raht ich jetzt alſo beſchloſſen.
Vollbringſt du/ was ich ſag: ſo haſt du klug gethan.
Wo nicht: ſo bleib geſtürtzt/ und klag dich ſelbſten an.

Ob Euſephiliſtus/ über dieſer unverhofften Weiſſagung erſchrocken/ iſt leicht zu vermuhten: Dann er war vorhin in höchſter Ungedult/ und hatte zu Soletten verſtanden/ daß Macarie abermal mit dem Polyphilus zuſammen geweſen/ da er doch zuvor aus der Erzehlung Phormenen/ viel ein anders geſchloſſen. Er reiſete dennoch zu der Königin/ die Gewißheit der Liebe des Polyphilus zu erforſchen/ und einen endlichen Schluß zu vernehmen/ was er in ſeinen Verlangen zu fürchten oder zu hoffen habe. Dieſes erfähret er nun auf dem Weg ungefehr/ wiewol nicht nach ſeinem Willen: weßwegen er darüber ſehr beſtürtzt wurde. Er ſahe den ſeltſamen Warſager mit unverwandten Augen an/ und wuſte nicht/ ob er ihm danken/ oder ihn ſchelten ſolte. Melopharmis aber eilete mit ihrem Knecht von dannen/ aus Furcht/ erkennet zu werden/ und wolte ihr nicht lang unter das

Geſicht ſehen laſſen: den Euſephiliſtus im Zweifel verlaſſend/ ob er weiter reiten / oder wieder umkehren ſolte / weil er albereit mehr gehöret / als er gewünſchet. Doch entſchloße er ſich letzlich / gar nach dem Schloſſe zu reiſen / und des Warſagers Worten nachzuforſchen / damit/ wann ſie mit der Warheit einträffen/ er ſeine Handlungen darnach richten / und/ weil er ohndas unbeſtändiges Sinnes war/ eine andere erwehlen könte.

Die Schäfere hatten inzwiſchen / nach ihrem Abzug/ ſich berahten / der Macarie die Ungnade der Königin zu eröffnen/weil ſie es doch ſonſt erfahren / und dadurch in neuen Kummer gerahten möchte. Demnach ſchickte Polyphilus Agapiſten nach Soletten / und ließ ſeiner Liebſten die ganze Handlung erzehlen/ gab ihm auch ein Briefflein an ſie/ dieſes lauts.

Liebſtes Herz!

WEil ich nicht zweifle / es werde das Geſchrey/ daß ſich mehr auszubreiten / als zu verbergen pfleget / die Handlung der Königin zu Sophorenien/ wider uns/ derſelben/ und zwar/ ſeiner gewohnten Art nach / mit meinen Schimpfe / für Ohren gebracht haben: als habe ich/ durch unſern Agapiſtus/ ihr davon mündlichen Bericht zu geben/nicht verabſäumen wollen. Er wird von allem/ was geſchehen / und künftig geſchehen möchte/ Bericht ertheilen. Weil aber des Agapiſtus Herz / hierinn faſt der ſchönen Macarie ihrem gleichet/ daß es etwas furchſam / und ohne Urſach erſchrocken iſt / wolle ſie / mein

Kind!

Kind! keine unnötige Sorge in ihr herrſchen laſſen/ ſondern vielmehr der beherzten Künheit ihres Polyphilus nachfolgen/ und gewiß glauben: daß/ dafern Witz und Bedacht noch etwas vermögen/ ich dieſem Ubel bald Rath ſchaffen/ und anjetzo eine ſüße Rache/ an der bißher von der Königin erlittenen Boßheit/ mit nächſten verüben werde. Sie lebe nur ohne Furcht/ mein Herz! und in der Liebe

Ihres biß in den Tod beſtändigen

Polyphilus.

Als Agapiſtus dieſen Brief Macarien eingehändiget/ fragte ſie/ nach deſſen Ableſung: was dañ mit der Arychintide vorgelaufen wäre? und als ihr Agapiſtus ſolches nach der Länge erzehlet/ wunderte ſie heftig darüber/ und bate Agapiſten/ daß er Polyphilo zureden/ und ihn vermahnen ſolte/ der Königin nachzugeben/ und ſich mit ihr in keine öffentliche Feindſchaft einzulaſſen/ weil ſich dergleichen Handlungen im Lande auszubreiten/ und in allerhand ſchimpfliche Nachreden auszuſchlagen pflegen. Dem iſt alſo! (ſagte Agapiſtus) Ich habe den Polyphilus deſſen allbereit erinnert/ und will es/ auf ihren Befehl/ ſchöne Macarie! noch ferner thun. Damit es aber nachdrüklich geſchehe/ ſo bitte ich um etliche Zeilen/ die meinem Zuſprechen mögen Glauben erwerben. Wann ich ihn damit beſchweren darff/ (verſetzte Macarie) ſo ſoll es an meiner Feder nicht mangeln. Hierauf ſetzte ſie ſich über/ und ſchriebe folgendes.

Mein

Mein Herz!

GLeichwie die Tugend/ wan ſie nicht auf einem Diamantenen Fuß der Beſtändigkeit ruhet / vor keine Tugend zu halten/ ſondern vielmehr/ ein löblicher Anfang/eines ſträflichen Endes zu nennen iſt: alſo wil hingegen ſolcher Ruhm der Beſtändigkeit/ nicht auf weichen Polſtern / ſondern in den Stürmen der Widerwärtigkeit erlanget werden/ weil ohne Streit kein Sieg zu hoffen iſt. So laſſe er ſich den Haß der Königin/mit welchem ſie ſeine Ruhe bekrieget/ nicht anfechten / ſondern lebe verſichert/daß alle unſchuldige Verfolgungen ihm/an ſtatt eines Schatzes/ dienen werden / ſein Glück vor der Fäulung zu bewahren Damit man aber doch vorſichtig handele/ möchte ich wünſchen / er lieſſe ihm meine Bitte und ſeines Apagiſtus Rahe gefallen/ und begegnete dieſer Erzürnten mit Demut: Ich bin gelliß / daß dieſer hochmütige Löw durch die Anbetung beſänfftiget/ und wo nicht ein Lams-Fell / doch einen Fuchs-Beltz anziehen würde. Weiß ich doch/ daß er von dem Himmel/ mit einer ſo ungemeinen Freundlichkeit beſchenket iſt / daß er dadurch auch die wildſte Gemüter zahm machen könte Und dieſe laſſe er vor diſſmal/ an ſtat der Rache / gelten / und folge der Bitte/

Seiner

Macarie.

Rach-

Nachdem Apapiſtus dieſes Brieflein von Macarien erhalten/ nahme er einen höflichen Abſchied und kehrte damit wieder zum Polyphilus / erzehlte denſelben ſeine Verrichtung/ und überreichte ihm das Schreiben ſeiner Liebſten/ welches er leſe/ und dadurch in Zweifel geſetzt wurde / was er thun ſolte? Der Königin nachzugeben / und um ihre Gnade zu bitten / wie Macarie und Agapiſtus richten / war wider ſeine Natur und Gedanken: ſeiner Liebſten Bitte aber zu verachten / war wider das Geſetz der Höflichkeit/ und Liebe. Alſo ſchwebte er in Ungewißheit / und hatte mit Agapiſten viel Streitens hierüber. Endlich kam Melopharmis dazwiſchen / welche den beyden Schäfern ihre verübte Warſagerey mit ſolchen Umſtänden erzehlet / daß ſie darüber ſich nicht ſatt lachen kunten.

Siebender Abſatz.

Aeychintide berufft die Verſtoßenen wieder nach Hof. Der Bot erzehlet/ was ſich mit dem Warſager im Wald begeben/ wie die beyde Alten/ mit Begehr ihrer Dienſt-Erlaſſung / die Königin von ihren unverantwortlichen Handlungen abgemahlet / und ſie ſolches wol aufgenommen; wie ihm **Euſephiliſtus** die **Erothemitis** vermählet. Sie reiſen miteinander nach Sophoxenien / und werden gnädig bewirtet.

INdem ſie nun alſo bey ihrer Heerde ſaßen / und ſich mit den Vorbringen dieſer Prophetin ergezten / ihre Liſt bewunderten / und zu wiſſen verlangten / was ſelbige würcken würde / ſahen ſie den Edel-Knaben / welchen Melopharmis am erſten betrogen / daher kommen. Ha ! ha ! (ſagte Melopharmis) dieſer bringet gewiß eine Frucht von meinem Samen ; Gott gebe ſie nur nach meiner Hofnung ! Mit dieſem kam der von Adel herbey / und wünſchte der Geſellſchaft alle Glückſeeligkeit. Wo ſolten wir Glück hernehmen / (ſagte Melopharmis) da wir von Sophronien verſtoſſen ſind. Verſtoſſen ? (erwiderte der Edelman) ich habe hier viel einen andern Brief. Das wäre was neues ! ſprach Melopharmis ! nahme damit den Brief von ihm / und / weil die Uberſchrifft an ſie ſtunde / erbrach ſie denſelben / und fande darinnen von der Königin eigner Hand / dieſe Worte.

Melopharmis.

WAnn euch die Botſchafft / welche wir durch Servoten anbringen laſſen / fremd und unſrer vorigen Gnade zuwider vorkommet / ſo wiſſet / daß ſie aus Zorn hergefloſſen / und daß eure unbedachtſame Feder denſelben erreget. Soltet ihr alſo alle unſere Guthaten mit Hinterliſt belohnen / Unſern wohlgemeinten Raht in ein Gelächter ziehen / und von eurer Königin ſo verächtlich zu ſchreiben nicht erröten ? Bedenket / Melopharmis ! wie ſehr ihr uns verletzet / und wie billig wir dar-

wider

wider geeifert / auch noch ferner eifern würden / wann nicht der Befehl des Himmels (den auch die Könige unterworffen) uns ein anders auflegte: welchem zu gehorchen / wir euch nicht nur alles Verbrechen ſchenken / ſondern auch vorige Gnade und Hoffnung aufs neue zuſagen. Kommet / mit eurem Sohn / der ſeiner Mutter Schuld büſſen ſollen / wieder zu uns / und bringet die beyde Schäfer / den Polyphilus und Agapistus / auf eine Beſuchung mit / berichtet auch jenen / daß wir zwar die Liebe / ſo er gegen Macarien heget / aus einer gnädigen Meinung / bißher gehindert / anjetzo aber / ihm ſolche nicht nur erlauben / ſondern ſie auch befördern / und alſo dem Göttlichen Willen gehorſamen / euch auch alle Gnade erweiſen werden.

Atychintide.

Ich weiß nicht / (ſagte Melopharmis / als ſie dieſen Brief geleſen) was ich hievon halten ſoll. War die Königin ſo gar wieder uns erzürnet / wie Servetus erzehlet / warum heiſſet ſie uns dann nun wiederkommen? oder wer hat ſie auf einen andern Sinn gelenket? oder meinet ſie vielleicht / uns mit guten Worten nach Sophorenien zu bringen / und daſelbſt erſt ihren Grim ſehen zu laſſen? Ach nein! (verſetzte der Edelknab) es ſind viel andere Urſachen dieſer Veränderung / als ihr vermuten krünet. Es gehet zu Sophorenien ſeltſam zu / und wañ ich alles neue erzehlen ſolte / würdet ihr euch ſämtlich darob verwundern. Damit ich aber nur des

letzten

letzten gedenke / ſo wiſſet / daß der Euſephiliſtus von Soletten die Erotheminis gefreyet. Ihr ſchertzet! rieſe Polyphilus / voll Entſetzung. Ich ſchertze nicht / (ſagte der junge von Adel) in wenig Wochen wird die Hochzeit angeſtellet werden. So ſagt mir doch / (fragte Polyphilus) woher dieſe Heyraht ihren Urſprung genommen? Der dieſen Brief zu wegen gebracht / hat auch dieſe Ehe geſtifftet: gab der Edelmann zur Antwort. Aber / wer iſt derſelbige? (fragte Melopharmis) haltet uns doch nicht auf / die Wunder zu eröffnen / die ſich in unſern Abſeyn begeben. Das will ich wol thun / (ſagte der Edelknab) dafern ich keine Ausſchwatzung / die mich in alles Unglück ſetzen könte / zu fürchten habe. Melopharmis und die Schäfere ſchwören ihme / nichts davon zu gedenken / er ſolte nur ohne falſch entdecken / was er wüſte.

Nachdem Serverus (fienge er hierauf an) von Hof geſchaffet war / bliebe die Königin etliche Tage gar verwirrt und ungedultig / und kam entweder gar nicht zur Tafel / oder ſaße über derſelben gantz ſtumme. Phormena bemühete ſich zwar / ſie zu erfrölichen / aber vergebens: Dann ſie lebte in ſolchen Kummer und Zorn / daß nicht nur die beyde Weißen / ſondern auch der ganze Hof / darüber wunderte. Wie aber die Hofbediente über dieſe Weiſe der Königin ſich entſetzten / alſo wurden hingegen die Weißen darüber zornig / und ſuchten Gelegenheit / der Königin ſolchen Ubelſtand zu verweiſen / weil jederman erriehte / wo ihr Kummer herrührte.

Aber mitten in dieſer Verdrüßlichkeit / begabe

ſich

ſich eine wunderliche Abenteur. Dann / als ich eines Tags / in das nächſte Waldlein / Vogel zu ſchieſſen / ausgienge / fande ich daſelbſt einen ſeltſamen Kefig / und darinn einen noch ſeltſamern Vogel. Ich ſahe ein kleines elendes Hüttlein / und in ſelbigem / einen alten / wunderlich bekleidten Mann / der vor einem Altärlein / mit vielem Murmeln kniete / und angebrandte Kerzen / Rauchwerk / und dergleichen Sachen vor ſich hatte. Ich verſetzte mich über dieſer Begebenheit / noch mehr aber / als der Alte ſich gegen mir wandte / meine Kühnheit ſchalte / und in gebundener Rede / ſo wol meinen Zuſtand mir erzehlte / als mein zukünftiges Glück eröffnete. Was eröffnete er aber? fragte Melopharmis. Er verhieße mir / (ſagte der junge Edelman) in kurtzen eine reiche und glückſeelige Heurat / und machte mir ſoviel gute Hoffnung / daß ich einen Lohn ſuchen wolte / vor ſo freudige Zuſage / da er aber nichts von mir nahme.

Alſo gieng ich halb erſchrocken / und halb freudig / wieder zurück / und erzehlte den andern Bedienten / was mir begegnet. Erothemitis liefe eilends zur Königin / dieſes zu berichten: welche mich vorfordern ließ / und alles umſtändlich erforſchete / was ſich mit dem Warſager begeben / auch der Erothemitis erlaubete / mit mir zu gehen / und von dem neuen Propheten ihr Glück zu vernehmen. Dieſe / wie ſie vorhin aller Seltſamkeit begierig / wolte dieſes nicht verſäumen / ſondern gieng mit mir nach den Ort / wo ich den Alten gefunden / und fragte denſelben: was ſie künftig zu hoffen hätte? Was ſagte er von dieſer? fragte

Poly-

Polyphilus. Er erzehlte ihr / (gab der junge von Adel zur Antwort) daß sie einen alten Freyer / von wegen seiner grauen Haare / verachtet / aber noch nicht von ihm frey sey. Dann wo sie dem Jungen / welcher mit nechsten um sie werben würde nicht zuschlage / müste sie gewiß des Alten seyn. Wer war aber der Junge? (fragte Melopharmis) wäre ich an eurer Stelle gewesen / so hätte ich diese Weissagung mit der Meinigen vereiniget / und um Erothemitis angeschlagen.

Der Edelman stutzte etwas hierüber und sagte: Ihr soltet mir bald die Gedanken in Sinn bringen / daß der Warsager auf sie gedeutet / weil er sonderlich angehangt: ich solte behertzt seyn / dann wo es fehlte / würde ichs selbst versehen haben. Doch / dem sey wie ihm wolle / Easephilistus hat sie hinweg. Wiewol / wann schon mein Glück auf Erothemitis bestehen sollen / ich es bey ihr nicht würde gesuchet haben / weil mir ihre Sitten niemals gefallen. Aber daß ich weiter sage / wir giengen / auf Anhörung der Prophezey / wider nach dem Schloß / allwo Erothemitis der Königin das beschehene erzehlte: welche darüber lüstrend wurde / auch eine Künheit zu wagen / und es mit Phormena heimlich abredte / daß sie des andern Morgens verkleidet mit ihm zum Warsager gehen / und von ihm den Ausgang ihres Vorhabens vernehmen wolten. Solches wurde vollzogen / aber vor sie gar unglücklich: weil es die beyde Weißen alsbald erfuhren / und deßwegen ihren Abschied begehret. Dann als die Königin / ohne zweifel mit einer harten Weissagung / wieder nach Hause gekommen / und mit Phormena im Garten gieng / war ich

eben

eben in demſelben/ und verſteckte mich / als ich ſie beyde daher kommen ſahe / hinter einen Teppich des Sommerhauſes / um ihr Geſpräche zu vernehmen.

Sie waren kaum in den Saal eingetretten / da fing die Königin an / und ſagte: Was nun vor Raht/ Phormena? der alte Gauckler hat mich ganz aus mir ſelbſt gebracht. Soll ich von meinem Vorſatz weichen / und die/welche ſich ſo hoch an mir vergriffen/wieder zurück holen laſſen/wie ſein Raht lautet: ſo haben wir doppelten Schimpf davon. Soll ich dann in meinem Vorſatze verharren / ſo ſcheinet Gefahr und Unglück auf mich zu warten. Ich weiß nicht/gnädigſte Königin! (gab Phormena zur Antwort) was von dieſem Spiel zu halten ſey. Ich gebe dem abenteurlichen Alten keinen Glauben. Woher ſolten die Sterblichen um Göttliche Rahtſchläge wiſſen? E. Maj. haben Urſach/ wider ihre Beleidiger zu eifern / und ſehe ich gantz nicht/ wie die Göttheit durch gerechte Strafe der Verbrecher ſolte erzürnet werden: angeſehen ſie ſelber die Laſter ſtrafft/und nicht will/daß ſich Unterthanen wider ihre Oberkeit auflehnen. Das iſt wol etwas! (ſagte die Königin) aber ihr wiſſet/ in was vor Unglück ich allbereit geweſen / und wie ein ſchweres Verhängnus der Himmel über mich geführet Was ſolte ich machen / wann mich dergleichen wieder träffe.

Indem die Königin alſo redte / klopffte jemand an der Thür des Saals: darum ſie der Phormena befahle / zu ſehen wer vorhanden wäre? Als dieſe berichtet/ daß Cosmarites und Clitarcha geheime Verhör begehrten/ ſagte die Königin voll

Schrecken:

Schrecken: Hilf Gott! was werden dieſe wollen? iſt ja unterdeſſen nichts vorgelauffen? heiſſet ſie herein kommen / Phormena! und laſſet uns etwas allein/ daß ich ſie anhören könne. Alſo kamen die beyde Weißen in den Saal und hatten ſie kaum ihre Ehrerbietung gegen die Königin abgelegt/ als ſie anfienge: Seit willkommen / meine Freunde! Was habt ihr mir gutes zu ſagen! Durchleuchtigſte Königin! (gabe Cosmarites zur Antwort) E. Maj. bißher gehorſamſte Diener kommen vor dißmal / eine unterthänige Bitte vorzubringen. Was bittet ihr dann? fragte Arychintide. Um einen gnädigen Abſchied / und um Erlaſſung unſerer Dienſte: verſetzte Cosmarites. Was iſt das vor ein Anbringen? ſagte die Königin / mit höchſter Beſtürzung. Iſt euch etwas an meinem Hof zuwider/ oder habt ihr ſonſt über einigen Mangel zu klagen / daß ihr uns zu verlaſſen gedenket. Keines von beyden! (erwiederte Cosmarites) aber wir gedenken unſere noch wenige Tage / in ſicherer Ruhe / mit unverletztem Gewiſſen zuzubringen. Kan dann dieſes nicht auch bey mir geſchehen? fragte Arychintide ferner. Ihr erinnert euch ja/ daß ihr meinem ſeeligen Gemahl / vor ſeinem Abſchied verſprochen/ meinem Wittib-ſtande / durch euren verſtändigen Raht Hülffe zu leiſten. Was iſt dann die Urſach / das ihr ſolche Zuſage zurück nehmet? bekennet aufrichtig/was euch an mir oder in meinem Thun zuwider iſt / und verlaſſet mich nicht / in ſo einſamen Zuſtande/ſondern glaubet für gewiß/ daß ich euren Erinnerungen/ nicht nur ein diges Gehör / ſondern auch willige Folge leiſten werde.

E. Maj.

E. Maj. gnädiges Erbieten (versetzte Cosmarites) giebet unserm Amt den Muht / und unsern Anbringen eine gute Hoffnung. Zwar treffen sonst unerschrockene Zungen nicht leicht günstige Ohren an/ und findet man gar selten die glückseelige Vereinigung eines Hof-Bedienten / der die Warheit ungescheut saget/und eines Potentaten der sie gnädig anhöret. Dann die edle Warheit ist so verhasst/ als berühmt/ und wer heutiges Tags zu steigen gedenket/ muß eine andere Leiter / als die Aufrichtigkeit anlehnen. Daher komt es auch/ daß alle Höfe von dem Gifft der Heucheley eingenommen / und kein Purpur von dieser Schabe unbenaget / kein Zepter von diesen Wurm undurchbeißt bleibet : weil niemand gern einen Thon hören lässet, der den Ohren des Fürsten unannemlich klinget / sondern ein jeder die Saiten mit allem Fleiß / nach seines Fürsten Gedanken stimmet/ damit ja/ zwischen dessen Willen und seinem Raht / eine liebliche Harmonie bleibe/ solte es auch schon wider sein Gewissen lauffen/ und die Gerechtigkeit verletzen. Aber wüsten die Potentaten/ wie schädlich solche höfliche und freundliche Rähte / ihnen und ihren Ländern wären / sie würden sie vielmehr abstrassen als belohnen : weil mehr Länder durch Heucheley als durch das Schwerd zu Grund gegangen.

Wann wir an einer gefährlichen Wunden erkranket / so suchen wir einen bewährten Arzt / und geben ihm frey/ wo es die Noht erfordert / in die Haut zu schneiden / Eisen und Feuer zu brauchen : Wir würden es ihm auch wenig Dank wissen / wann er/ aus törichtem Mitleiden / unsern Schmerzen scheuen/und dadurch dem Brand/

und der Faulung Raum geben wolte. Warum fordert man dann von denen / welche einen Staat zu curiren befehligt ſind / eine ſo grauſame Gelindigkeit / die der Wolfart des ganzen Landes den Tod bringet? Warum gedenket man ſeinen Willen Göttlichem Befehl vorzuziehen? Warum ich dieſes rede / können E. M. unſchwer ermeſſen Ihre bißher geführte Handlungen / zeigen von einer gefahrlichen Wunden des Gemüts / die mit verborgenem Eiter hervor ſchwüret. Wann ich bedenke / auf wie vielerley Wege ſie / die Liebe des Polyphilus gegen Macarien / zu hintern getrachtet / und zu wie vielen ärgerlichen und ihrem hohen Stande unanſtändigen Thaten ſie ſchon dadurch verleitet worden / und noch werden: ſo kan ich nicht anderſt mutmaßen / als daß eine wollüſtige / unbedachtſame / und ſchädliche Liebe / die giftige Wurzel ſey / aus welcher dieſe verderbliche Früchte hervor wachſen. Ich ſcheue mich nicht / dieſes Verfahren zu tadeln / weil ſich E. M nicht ſcheuen / daſſelbe zu begehen: dann kein Laſter ſoll unbeſtraffet bleiben.

E. Maj. bedenken / wie ſie / auf der Reiſe nach Soletten und Monteſeſſen ihr hohes Anſehen vergeringert und verletzet / indem ſie alſo mit Privat-Perſonen geſpeiſet / und geherberget / und ſich alſo ihnen Dankſchuldig gemacht / wie ſie / der Witiblichen Einſamkeit entgegen / den Uppigkeiten nachgezogen / und hintangeſetzt aller Tugenden / ihren Vorſatz befördern wollen. Was werden die Inwohner dieſer Orten gedenken / daß eine verwittibte Königin / Eitelkeiten zu ſehen / im Lande herum fähret / und ſich allerwegen gemein machet?

In

In warheit / gnädigſte Königin! ihre Sinne / die jetzo mit der Eitelkeit benebelt/ werden/ ſo bald ſie das Liecht eines geſunden Verſtandes wieder erlanget / vor ſolchen Handlungen einen Eckel empfinden / und ihre jetzige Lebens-Art verfluchen. Dann es iſt nicht genug / daß ſie ſich auf dieſe Weiſe verächtlich machen/ ſondern ſie ſuchen auch ihren gänzlichen Untergang/ indem ſie Melopharmis und ihren Sohn (weil ſie ihren Anſchlag verhindert) von Hof jagen / und ſich alſo in äuſerſte Gefahr eines neuen Unglücks ſtürzen. Erinnern ſich E. M. nicht mehr des erbärmlichen Zuſtandes / in welchen uns der Himmel durch ſeinen Willen/ oder durch ſeine Verhängnus/ gerahten laſſen/ und wie wir / eben wegen Melopharmis oder ihres Sohns / unter den Wellen nach dem Glanz der Soñen geſeufzet? wollen ſie dann noch einmal/ und vielleicht ewig (weil keine ſo wunderſame Errettung mehr zu hoffen) die Rache des Himmels wider ſich uñ die ihrige reitzen? oder hat vielleicht der zauberiſche Warſager/ welchen ſie heimlich zu Raht gezogen/ ihnen was beſſers verheiſſen?

Mit Schrecken haben wir verſtanden/ daß E. Maj. ſich nicht entblödet / dergleichen verdächtige Leute / vor welchen ſie ihre Bediente warnen ſolten/ ſelbſt zu befragen. Aber alſo pfleget man immer tiefer in den Schlamm der Laſter zu ſinken/ biß man darinnen den Grund und zugleich den Tod findet. Und dieſes iſt die Urſach/ daß wir beyde/ unſer Gewiſſen zu reinigen / und den Befehl unſers hochſeeligſten Königs zu erfüllen / E. M. gefährliches Verfahren zu unterbrechen / und unſer aller Untergang zu verhüten / hieher gekommen: der

Hofnung/ dieſelbe entweder aus dieſem Jrꝛgarten zu führen/ oder aber unſrer Pflicht loß zu werden. Wir bitten auch nochmals unterthänigſt und demütig / unſre Erinnerung gnädig aufzunehmen/ und die Melopharmis ſamt ihrem Sohn wieder zu beruffen / ům damit das Unglück abzuwenden/ welches hierdurch E. M. und uns allen gedrohet wird. Solten wir aber E. M. durch dieſe Beſprechung erzürnet haben / ſo laſſen ſie uns das Leben nehmen / das wir ohne das am längſten genoſſen haben: Dann wir wollen viel lieber todt ſeyn / als ohne Tugend/ und in ſteter Unglückſeeligkeit in der Welt leben.

Diß ware in Wahrheit eine kühne und tugendhafte Rede! (ſagte Agapitus) aber wie hat die Königin ſolche aufgenoñen? ſind die Weiſen nicht mit ihrer Red-Freyheit übel angelaufen? Ganz nit! verſetzte der Edelmañ. Die Königin gab zur Antwort: Euer Vorbringen/ihr liebe Getreue! iſt freylich kühn genug/ vor hohe uñ alte Gemüter: dürfte auch wol bey andern meines Standes/ungedultige Ohren gefunden haben. Aber ich erkeñe/ daß ſie aus den Brunnen der Wolmeinung hergefloſſen/ und/ durch eure Treu uñ Aufrichtigkeit/ erreget worden: darum ich vielmehr euch danke/ als darüber zürne. Es iſt wahr/ Cosmarite! daß ich nun eine zeither in verwirrtem Zuſtande gelebet/ und des Polyphilus Liebe/ nach allen Kräfften / durch zuläſſige und verbottene Mittel gehintert. Solches aber iſt geſchehen / nicht aus einer wollüſtigen Liebe gegen ihm/ wie ihr mir ohne Grund aufbürdet / ſondern in der Meinung / den Polyphilus höher zu ſetzen/ und / weil ihn der Himmel durch unſre Erlöſung erhaben/

erhabt/mit etwan einer vornehmern Dame zu verehelichen: angeſehen ſeine Beſchaffenheiten eine höhere Geburt zeigen / als er eröffnen darff. Nun ich aber ſehe / daß ihm die Göttliche Vorſehung Macarien zuerkennt/ gedenke ich nicht länger wider die Macht zu ſtreiten / welche mich leicht zerſchmettern könte. Irren iſt menſchlich / und können die Könige ſo wenig / als gemeine Leute / von den Fehlern frey ſeyn / ſonderlich in einer zweifelhafften Sache/ deren Grund ungewiß iſt. Darum ſeyt zu frieden / und glaubet / daß ich eure Tugend rühmen/ eurem Raht folgen/ und Melophormis gleich wieder zu mir beruffen/ auch eure wolgemeinte Erinnerung gnädig zu belohnen nicht vergeſſen werde. Bleibet ferner in eurem Thun getreu / und befördert / durch euren klugen Raht meine Wolfahrt: biß ich dieſe jrrſame Erden-Bahn geſegne/ und dieſes Schloß / wie ich geſonnen / durch meinem Tod / zu einer Wohnung der Kunſt und Tugend ſuchenden Jugend/ werde gemacht haben.

Dieſes war der Königin Antwort: auf welche die beyde Weißen wieder Abſchied nahmen / und vor die gnädige Anhörung unterthänigen Dank ablegten. Wie mir aber dieſe Zeit über/ unter den Tapeten zu muht geweſen / darf ich nicht erzählen/ weil es ein jeder ſelbſt muhtmaßen kan: dann ich hatte mich dergleichen Heimlichkeit nicht verſehen/ und muſte immerdar fürchten / daß ich ertappet/ und wegen ſolcher Vermeſſenheit / geſtrafft werden möchte. Aber es traf ſich viel beſſer: dann die Königin / gieng mit den Weißen / etwas über den Saal/ in den Garten.

Gleich aber/ als dieſe hinweg waren / kam Ze-

ſephiliſtus von Soletten/ der Königin aufzuwarten: mit welchem ſie auf die Tafel-Stuben (weil es albereit Zeit zu ſpeiſen war) ſich begabe/ und mir alſo Gelegenheit machte/ wieder hervor zu kommen. So bliebe Euſephiliſtus bey der Tafel? fragte Polyphilus. Freylich/ (erwiederte der vom Adel) und über derſelben ward auch die Heyraht mit der Erotheritis beſchloſſen. Dann als Euſephiliſtus die Königin fragte: Wie es doch mit der Liebe des Polyphili und Macarien beſchaffen/ und was er endlich davon glauben ſolte? ſagte Arychintide: Dieſe beyde ſind nicht mehr zu trennen! Wir haben uns eine zeitlang darwider geſträubet/ befinden aber/ daß nicht kan aufgelöſet werden/ was der Himmel zuſammen gebunden. Darum ſuche ich nun ſelbſt ihre Vereinigung/ und will den Polyphilus förderlichſt in der Macarien Armen wiſſen. So haſt du nochmals recht/ verdrüßlicher Warſager! ſagte hierauf Euſephiliſtus Was iſt dieſes? (fragte die Königin) Man hat vielleicht den ſeltſamen Propheten auch angetroffen.

Ach ja/ gnädigſte Königin! (verſetzte Euſephiliſtus) er hat mir auf dem Weg/ ungebetten eröffnet/ was ich hier zu erforſchen geſuchet: und darneben gerahten/ daß ich/ die jenige/ welche mich in kurzem lieben würde/ an ſtat Macarien erwählen ſolte/ wo ich anderſt eine glückliche Ehe verlangte. Und vielleicht iſt dieſes unſre Erotheritis? (ſagte Arychintide) deren er gleichfalls/ in wenig Tagen/ einen jungen glückſeeligen Freyer zugeſagt? Euſephiliſtus lächelte hierauf/ und ſagte: Es würde ihm hierzu an Würde manglen. Er

fienge

fienge aber gleich darauf an/ die Erotbemitis zu bedienen: und weil ſie ihm vielleicht auf des Weiſſagers Befehl/ freundliche Augen gönnte/ wird die Höflichkeit endlich zu Liebe/ und noch geſtern Abends/ die Verlobnus/ mit der Königin groſſem Vergnügen/ zwiſchen dieſen beyden aufgerichtet/ welche auch in kurzem wird vollzogen werden. Hiernächſt aber übergabe mir die Königin dieſen Brief/ mit Befehl/ die Melopharmis und Tycheno/ auch/ wo es müglich/ beyde Schäfere/ mit nach Sophoremen zu bringen. Sie hat den Brief/ welches mich wundert/ ſelbſt geſchrieben/ und iſt es billig/ daß ihr/ geliebte Freunde/ ihrer Bitte ſtat gebet/ und mit mir nach dem Schloß reiſet.

Dieſes war die Erzählung des jungen Edelmanns/ welche den Schäfern groſſe Freude brachte/ ſo wol wegen der Königin Gnade/ als wegen der Verehlichung des Euſephiliſtus. Und weil Polyphilus vorhin den Befehl von Macarien hatte/ die Königin zu verſöhnen/ entſchloſſe er ſich neben den andern/ mit dem Edelmann zu gehen/ und die neue Braut zu beſuchen. Sie nahmen demnach/ von Cumenus/ und ihren andern Geſellſchafftern/ auf etliche Tage Abſchied/ und giengen zugleich nach Sophoremen. Auf dem Weg ergetzten ſie ſich/ mit Bewunderung des ſeltzamen Warſagers/ und fragte Polyphilus den Edelman: wo er denſelben gefunden? weil er ſelbſt nach dem Ort gehen/ und wegen ſeines Glücks Bericht holen wolte. Als aber dieſer ſagte: daß er allbereit hinweg/ und Euſephiliſtus ihn ſchon abreiſend gefunden hätte/ giengen ſie vollends/ mit heimlichem Gelächter/ nach dem Schloße: aus

welchem ſie den Euſephiliſtus reitend gegen ihnen kommen ſahen / der ſie gar Ehrerbietig grüſte. Polyphilus fragte die Melopharmis: wer dieſer wäre? die zur Antwort gab: ob er ſeinen Feind nicht kenne? Iſt diß Euſephiliſtus? (verſetzte Polyphilus) ſo iſt er in warheit viel anſehlicher/ als ich vermeint/und glaube ich wol/daß Macaris noch etwas Liebe gegen ihm gehabt.

Endlich kamen ſie in das Schloß / und wurden von den Hof-Bedienten frölich empfangen / auch gleich zur Königin beruffen: die ſie zwar gnädig/ aber nicht ſonders freundlich empfienge: dann der Melopharmis Beleidigung ſteckte ihr noch im Gehirn/ und war ſie zu dieſer Widerholung / durch die Weiſſagung des Alten / und durch die Strafe ihrer Räthe/ gezwungen worden. Doch dankte ſie den Schäfern/ daß ſie ihr einſames Haus beſuchen wollen/ und fragte: Wie es ihnen bey der Heerde gienge / und warum Polyphilus ſo lang verziehe/ ſeine Macarie heim zu holen? Als dieſer zur Antwort gabe/ wie daß er noch eine Reiſe nach Ruthinen thun müſſe/ wünſchte ſie Glück dazu / erzählte folgends/ die unverhoffte Verlöbnis der Erotheomitis mit Euſephiliſto / und hieße ſie zur Hochzeit kommen.

Unterdeſſen war die Tafel bereitet/ an welche ſie ſich auf der Königin Befehl ſezten/uñ ungewöhnlich ſtattlich tractirt wurden. Daß Arychintide erwieſe ſich diſſmal als eine Königin/und wuſte ihre Hoheit ſo wol in acht zu nehmen/daß ſich Polyphilus nicht wenig verwunderte. Dann biß daher war er nur einer verdrüßlichen Freundlichkeit von ihr gewohnet/die nichts dann Verachtung würket: wie

dann

dañ die Liebe kein Anſehen geſtattet/ und verliebt uñ prächtig ſeyn/ ſich gar nicht reimet. Darum kame es ihme nun fremd vor/ als er ſahe/ daß ſie ſich alles gemeinen Geſprächs und Gelächters enthielte/ wenig und vernünftig redte/ und ſich in allen Stücken ernſthaft anſtellte/ ſo gar/ daß ſie dadurch bey ihnen allen eine furchtſame Ehrerbietung erweckte.

Als ſie endlich von der Tafel aufſtunde/ und nach ihrem Zimmer zur Ruhe ſich begleiten laſſen/ hinterlieſſe ſie unſere Schäfer und die Melopharmis in großer Verwunderung. Dann ſo bald ſie hinweg war/ ſagte dieſe gar traurig/ zum Polyphilus: wie ihm der Königin Bezeugung gefiele? ſehr wohl! (gab Polyphilus zur Antwort) ſie agiret jetzt erſt eine rechte Königin. Ich aber (verſetzte Melopharmis) werde lang zu thun haben/ ehe ich meine vorige Würde bey ihr wieder erhalte. Ach! Phormena hat ſich wol an mir gerochen: Nimmermehr will ich ihr ſo viel Raum zu ihrer Liſt laſſen/ ſondern fein mit meinem Sohn hier bleiben. Das möget ihr thun/ (erwiederte Polyphilus) wir aber wollen uns nicht lang aufhalten/ ſondern morgen/ mit dem fröhſten/ wieder zu unſrer Heerde abreiſen. Gedenket ihr indeſſen unſer im beſten/ und berichtet zuweilen/ was ſich mit Eusephilisko zuträget/ damit wir etwas zu lachen haben. Auf dieſes wünſchten ihr die Schäfer eine ruhige Nacht/ und legten ſich ſchlaffen.

Des andern Morgens/ giengen ſie/ ſo bald ſich die Königin angekleidet/ Abſchied zu nehmen; da dann Aryci inside ſich wieder etwas freundlicher erwieſe/ und den Polyphilus fragte: Warum er alſo von ihr eile? ſie ſolten noch ein paar Tage ver-

ziehen. Als ſie ſich aber mit der Reiſe nach Ruthi-
ben entſchuldigten / wünſchte ihnen die Königin
Glück auf den Weg/und befahl dem Polyphilus/
Macarien von ihr einen gnädigen Gruß zu brin-
gen und bald mit ihr Hochzeit zu machen. Poly-
philus merkte/ daß die vorige Liebe albereit wie-
der über die Hoheit ſiegen wolte / und es alſo Zeit
war/ ſich aus dem Staub zu machen. Alſo ſchie-
den beyde Schäfer von der Königin/ und nahmen
hierauf auch Abſchied von den Weißen / von Me-
lopharmis und Tycheno/ und den andern Hof-
Bedienten: Da dann Phormena ſich noch ent-
ſchuldigte/ wie ſie alles/ was vorgegangen/ auf der
Königin Befehl gethan hätte; welches die Schä-
fer/ als ungehört/ vorbey ließen / und ſich auf den
Weg begaben.

Achter Abſatz.

**Agapiſtus / mit Polyphilo zurück rei-
ſend/ errettet ſeinen Bruder / den Pi-
ſtimorus/ von den Raubern: welcher
ſich für des Philomatus Mörder be-
kennet. Des Polyphilus Bericht-
Schreiben hiervon / an Macarien.
Eine Abenteur liefert ihm die Garine
in die Hände / welche er / nachdem ſie
ihm vom Rondal / ſeinem Vatter / er-
zählet/ für ſeine Mutter erkennet.**

POlyphilus und Agapiſtus muſten durch
einen Wald gehen/ in deſſen Mitten ſie zwey
Rauber erſahen/ die einen armſeeligen Menſchen/

mit

mit geblößten Klingen/ überfielen/ auszogen / und alles des Seinigen zu berauben gedachten. Agapistus/ dieſer Gewaltthätigkeit zu wehren / lief eilend hinzu / und riſſe dem einen unverſehens das Gewehr aus der Hand: deme Polypbilus folgte/ und dem andern/ mit ſeinem Schäfer-ſtock/ eines auf den Kopf gab/ daß er zur Erden ſanke. Jener/ als er ſich unbewehrt/ und ſeinen Geſellen auf der Erde ſahe/ gab geſchwind Verſengeld/ und liefe behend in den Wald hinein. Dieſer hingegen/ nachdem er ſich erholet/ bate mit aufgehobnen Händen um ſein Leben/ und ſchwur/ ſie hätten nicht ſein Leben/ ſondern nur ſeine Kleider zu rauben geſuchet. Polypbilus fragte den Beraubten: ob ſie ihn verwundet? und als er mit nein geantwortet/ färtigte er dieſen noch mit einem paar Stöße zu dem andern ab / wendete ſich hernach zu dem Erlöſten/ und fragte: Warum er ſich gegen dieſen Mördern nicht gewehret / da er doch den Degen an der Seiten hätte.

Warum ſolte ich das verwehren / (gab der verbleichte Menſch / mit gebrochener Stimme / zur Antwort) was ich viel lieber befördern wolte? Ich weiß nicht/ mitleidige Schäfer! ob ich euch danken oder anklagen ſoll/ daß ihr diſsmal meinen Tod verhintert/ und mein unglückſeeliges Leben verlängert. Meine verzweifelte Seele hatte ſich ſchon auf den Ausgang gefreuet/ und mit Freuden gewartet/ biß die Schwerdter dieſer Mörder / ihr / durch eine Wunden/ die Thür ihres Gefängnuſſes eröffneten: Nun aber findet ſie ſich aufs neue mit tauſend Aengſten gefäſſelt. Ein Leben / ohne Ruhe und Freude / iſt viel unleidlicher/ als der Tod ſelber.

Derowegen geliebte Freunde! wer ihr auch seyn möget: vollbringet selbst/ was eure Gewogenheit dißmal verhintert/und nehmet diesem Mörder das Leben/ welches er vorhin andern genommen; oder/ übergebet mich den Innwohnern der Insel Soletten/ auf daß selbige den Tod des Philomathus an mir rächen mögen.

Wie? (fienge Polyphilus hierauf an) so hast dann du den Philomathus/ meinen getreuen Freund/ ermordet? Niemand anders/ als ich/ (sagte der Beraubte) hat ihm den Odem geraubet/ und seine Seele mit dem Blut ausgeschüttet. Hilf Himmel! was höre ich? (sprach Polyphilus) Ach Philomathus! allergetreuster Philomathus! soll ich deinen Mörder vor mir sehen/ und faul seyn/ deinen Tod zu rächen? Ich wolte/ dich Ehrvergeßnen Schandbuben/ diesen Augenblick erwürgen/ wo ich nicht hoffte/ durch deine eigne Bekäntnus/ die Solettische Innwohner zu stillen/ und den Argwahn/ welchen sie wegen dieses Mords in mich gesetzt/ auszutilgen. Aber/ sage doch/ du Erz-Böswicht! was dich bewogen hat/ einen unschuldigen Mann vorsetzlich zu ermorden?

Die Ursach/ (gab der halb-todte Mensch zur Antwort) ist viel heiliger und gerechter/ als die That selber; ein Irrtum/ und keine Boßheit/ hat mich in dieses Laster verleitet/ und indem ich gedachte/ eine gerechte Rache zu üben/ bin ich in diesen Frevel gefallen. Ich bin kein Mörder/ sondern ein junger Ritter/ von vornehmen Adelichen Eltern geboren/ und habe/ nachdem ich fremde Länder zu sehen ausgereiset/ an dem Fluß Peneus/ einen mit den Wellen streitenden und ertrinkenden

Ritter/

Ritter/ſo kläglich über den Philomathus ſchreyen hören/ daß ich nicht anderſt mutmaſſen konte / als daß ſelbiger an ſeinem Tod Urſach wäre. Weil ich mich dann/ durch die ritterliche Pflicht/ verbunden hielte / dieſem Sterbenden Hülffe zu leiſten / und wann ich ſeinen Tod nicht hintern könte/ doch wenigſt denſelben zu rächen / begab ich mich vollends in die Inſul/ und fragte im Gaſthof nach des Philomathus Stand und Zuſtande. Ich bekame von dem Wirt die Antwort: wie daß er / wegen eines verlornen Fremden/ in dem Verdacht eines Mords wäre. Dieſes nun vermehrte meine Einbildung/ und erhitzte meine Rachgier / welche mit vollen Flammen ausſchluge/ als ich des Nachts / in meinem Bette/ (welches zu groſſem Unglück/ nächſt an des Philomathus Kammer ſtunde) dieſen eine hefftige Klage über den Tod des Polyphilus (alſo hieße der Ertrunkene) führen hörte / in derer er ſich ſelbſt den Urſächer ſeines Todes nennte. Ich ward ſo eifrig hierüber / daß ich die baufällige Wand durchborte / mit meinem unſeeligen Dolchen ihm die Bruſt durchrennete/ und nach ſo vermeinter heilig-ſchöner That / wieder aus der Inſel eilete.

Nach der Zeit aber / habe ich von einem Innwohner verſtanden/ daß dieſer Philomathus/ des Polyphilus beſter Freund geweſen / und hatte er ſeinen Tod/ weil er dadurch ſeiner beraubt worden/ beklaget. Auf dieſen Bericht / fühlte ich ſolche Qual in meinem Gewiſſen / daß ich Farb und Geſtalt verlohre/ und/ wie ihr mich ſehet / als ein Schatten herum gewandert. Ich war auch willens/ mich den Solettiſchen Innwohnern ſelbſt vor-

zuſtellen: aber meine verwirrte Sinne haben mir die Straße unbekandt gemacht/ daß ich ſo lang in der Irre gelauffen/ biß mich dieſe Rauber angeſprenget/ und vielleicht ermordet/ wo es euer Mitleiden nicht verhindert hätte.

Polybius/welcher kaum das Ende dieſer Erzählung erwarten können/ fiel dem Ritter um den Halß/ und ſagte: Ach! vergebet mir/ geliebter Freund/daß ich euch ſo unhöflich beſprochen/da ich euch vielmehr danken ſollen. Ich bin Polybius/ den ihr in den Wellen geſehen/und deſſen Tod zu rächen/ihr in dieſes Unglück gerahten. Darum begehre ich nun auch Antheil an euren Schmerzen zu haben/ wie ihr an den Meinen/ und ſo lang ich dieſe Seele habe/will ich nicht aufhören/ eurer Treue zu verehren. Laſſet nur keine ſolche Verzweiflung in euren Gedanken herrſchen/ ſondern glaubet/ daß der Himmel dieſes Mords ſchon vergeſſen/welcher die Tugend zum Grunde gehabt. Ein heiliger Vorſatz/ kan durch keinen Irrtum in Laſter verkehret werden/ und die Göttliche Gerechtigkeit richtet alle unſre Werke nach dem Herzen.

Alſo tröſtet mich eure Freundlichkeit/ leutſeliger Polybius! (gab der Ritter zur Antwort) und wann meine beklemte Bruſt noch einiger Freude fähig/ſolte ſie billig aus eurer Findung eine Bewegung empfinden. Aber ich bin todt/ ehe ich ſterbe. Und was nutzet dem Philomathus meine Erhaltung/der durch meinen Grimm ermordet iſt/ und deſſen Blut wider mich Rache ſchreyet. Gebet euch zu frieden/ wehrter Freund! (verſetzte Polybius) Philomathus lebet in der Ewigkeit/ und hat nicht Urſach/ denjenigen zu verfolgen/ der

ihm

ihm dieſes jrrdiſche Elend verkürtzet / und ihn vor der Zeit zum Frieden gebracht hat. Nehmet an den lebenden Polyphilus / vor den verblichenen Philomaedas/ und verſichert euch / daß derſelbe mein Leben/ durch ſeinen Tod/gern würde erkaufft haben. Kom̃et mit mir/ und meinem Geſellſchaffter/ Agapiſtus/ zu unſrer Heerde/ und ſehet / wie euch unſer Schäfer-Leben gefalle.

So bald der Ritter den Namen Agapiſtus nennen hörte/ wendete er ſich gegen denſelben/ und ſagte: Verzeihet mir/ günſtiger Erretter! daß ich frage/ ob ihr den Namen Agapiſtus führet? Ich weiß nicht anderſt: antwortete Agapiſtus. Seit ihr dann (fragte der Ritter ferner) allezeit unter den Schäfern geweſen? ach nein! (verſetzte Agapiſtus) der Schäferſtock grünet noch nicht lang an meinen Händen/ ſondern ich habe ſolchen vor kurzem/ meines liebſten Polyphilus länger zu genießen/ angefaſſet / und bin ſonſt in Ritterlichem Stande geboren. Kennet ihr dañ auch (erwiederte der Ritter) den Piſtimorus? Ich weiß nicht / ob mich das Glück/durch euren Namen beſcherzet/oder warhaftig erfreuet? Solte ich dieſen nicht kennen? (ſagte Agapiſtus) welchen ich ſo lang/ auf meiner Eltern Befehl/geſuchet? Er iſt mein Bruder/geliebter Ritter! und wañ ihr mir von ihm einige Nachricht geben könnet/werdet ihr mich hoch verbinden.

Ihr begehret Nachricht/von dem jenigen/ (ſagte der Ritter) welchen ihr ſelbſt/ aber gar unglücklich/ vor euch ſehet. Wie? (verſetzte Agapiſtus) ſeyd ihr Piſtimorus/ mein Bruder? Ach! allerliebſter Bruder: ſoll ich euch in ſo jämmerlichem Zuſtande vor mir ſehen! Mit dieſen Worten / fiel

er ihm

er ihm um den Hals: Dann die aufwallende Threnen ließen ihn nicht fortreden. Polyphilus kunte/ über dieſer Begebenheit/ ſich gleichsfalls des Weinens nicht enthalten: Dann er ſahe da Seufzen und Lachen/ Schmertzen und Ergötzung/ Traurigkeit und Freude / in des Agapiſtus Hertzen/ wettſtreiten. Dann/ wann der die unverhoffte Findung ſeines liebſten Bruders betrachtete / ſo regte ſich ſein Hertze: ſo bald er aber deſſen erbärmlichen Zuſtand anſahe / wurde es wider nidergeſchlagen. Doch behielte letzlich/auf des Polyphilus Zuſprechen / die Freude den Sieg über die Betrübnus/ und bemüheten ſich die beeden Schäfer / den Ritter Piſtimorus zu tröſten.

Sie faſten ihn in die Mitte/ und ſuchten alle die Gründe hervor/ welche ſein bekümmertes Hertz befriedigen / und die Entleibung des Philomathus entſchuldigen kunten. Agapiſtus erinnerte ihn/ wie ſehnlich ihrer beyder Eltern nach ihnen ſeufzen würden/ weil ſie ihn/ ſeinen Bruder zu ſuchen/ ausgeſchicket/ und er auch ohne denſelben nicht wieder kommen wollen: daß ſie alſo beeder beraubet wären / und mit unbeſchreiblichen Freuden ihre Widerkunft ſehen würden. Es erzählte auch Polyphilus/ daß er ſich / wegen der Solettiſchen Innwohner/nicht zu fürchten habe/weil aller Argwahn dieſes Mords auf ihm beruhe / er aber ihren Grim̃ nicht mehr achte. Hierauf eröffnete er ihm alles/ was er ſchon deßwegen erlitten/ biß ſie/ unter dieſem Geſpräche zu ihren Schäfern kamen. Sie verkündigten ihnen des Agapiſtus Freude/über ſeinem gefundenen Bruder: Die dann ihre Freude hinzu ſetzten/ und ihm deßwegen Glück wünſchten.

Dieſer

Dieſer bate nun den Polyphilus/ihm zu erlauben/ ſeinen Bruder nach Haus zu führen / ehe ſeine Eltern vor Kummer ihr Leben enden möchten. Polyphilus führet ihn zur Seite/und ſagte: Wollet ihr mich dann verlaſſen/ ehe ich völlig mit Macarien vereinigt bin? Gedultet euch doch nur ſo lang/ biß ich von Ruthiben wieder zurück komme/ und meine Liebſte ihren Eltern vorgeſtellet habe. Ich thue wie ihr befehlet: (verſetzte Agapiſtus) aber eilet doch mit ſelbiger Reiſe/ damit nicht/ wegen eurer Freude / die meine verdunkelt werde. Ich will jetzt gleich (ſprach Polyphilus) an Macarie ſchreiben/ und derſelben / unſre Verrichtung zu Sophorenien / auch zugleich dieſe Reiſe / kund machen. So bitte ich aber/ (begegnete ihm Agapiſtus) nichts von meinem Bruder und ſeiner Mordthat zu gedenken/ damit er nicht von den Inwohnern möchte angehalten werden. Ach! was darffs dieſer Bitte? (antwortete Polyphilus) ich wolte lieber ſelbſt ſterben / als den bekümmerten und getreuen Piſtimorus in Unglück bringen.

Alſo giengen ſie wieder zu den Schäfern / und mit denſelben/ weil es nun Abend/ nach Hauſe/ da Polyphilus an Macarie / dieſes Schreiben verfaſſte.

Allerliebſte!

GLeichwie ich die Zierlichkeit ihres Liebſten Briefleins bewundert/alſo muß ich auch deſſelben Klugheit rühmen. Es iſt freylich alſo, ſchönes Kind! daß die Tugend durch die Widerwärtigkeit ſieget / und die Ehre durch die Demut ſteiget. Jenes erweiſet/ die Über-

Uberwindung des verfolgenden Eusephilistus / dessen lächerliche Verehlichung sie allbereit wird vernommen haben. Dieses hingegen bekräfftiget die Gnade der Königin zu Sophorenien / welche ich durch ihren vernünfftigen Rahte erhalten. Sie hat uns nicht allein gnädig empfangen / und prächtig bewirtet / sondern auch mit solcher Freundlichkeit uns abgefärtiget / daß sie zu unser Verlöbnus Glück gewünschet. Diese Ehre nun / wie sie von ihrer Weisheit herrühret / also lege ich sie billig zu ihren Füssen / und sage schuldigen Dank vor ihren glückseeligen Rahte: mit Versicherung / demselben künftig allerein willig zu gehorsamen. Damit ich aber dessen völlig genieße / will ich die Reise nach Rothiben / so bald ich ihre Verlaubnus erhalten / antretten / und daselbst verhoffentlich so viel erhalten / daß Eusephilistus nicht allein seyn soll / der seines Wunsches genießet / sondern auch Macarie endlich Ruhe erhalte / in den Armen

Ihres Ewigliebenden

Polyphilus.

Diesen Brief / schickte Polyphilus / durch einen Schäfer-Knaben / auf das Lusthaus Macarien / und ließ dem Gärtner befehlen / solchen alsbald auf Soletten zu senden: er aber bemühete sich / mit Agapisten / den noch immer betrübten Pistimorus frölich zu machen / und giengen sie mit dem Cumenus und Filato spaziren / um / bey so heiteren Tag / auch das Gemüte dieses Ritters aufzuklären / und ihm die Gegend des Landes zu zeigen.

Als

Als ſie aber/ an dem Fluß Peneus/ etlicher Fiſcher gewar wurden/ ſetzten ſie ſich auf einen Hügel/ und betrachteten die anmutige Landſchafft / und ſahen den Fiſchern zu/ wie ſie ihre Nahrung ſucheten.

Indem komt ein groſſes Schiff / in vollen Flammen/ daher gefahren/ in welchem ſich die Leute heftig bemüheten / entweder den Brand zu leſchen/ oder an Land zu kommen. Es war wunderlich anzuſehen/ wie ſich/ die ſonſt widerwärtige zwey Elemente/ zu Verderbung der Sterblichen vereiniget/ und das Feur wider ſeine Natur im Waſſer brannte/ und dadurch faſt mehr entzündet / als geleſchet wurde. Die Schäfer erſchracken ſämtlich über dieſem Anblick/ noch mehr aber/ als ſie eine (dem Anſehen nach) vornehme Weibs-Perſon aus dem Schiff ſpringen ſahen/ die dem Feur zu entfliehen/ ſich ins Waſſer wagte / und ihr Leben einem geringen Bret vertraucte. Sie hatten groß Mitleiden mit dieſer Unglückſeeligen/ und erbaten die Fiſcher/ daß ſie mit ihrem Nachen hinzu fuhren / und ſie erretteten. Alſo ward dieſes halb todte Weibs-bild/ mit groſſer Mühe/ in das Schiff/ und durch daſſelbe ans Land gebracht. Als ſie ihre halb-gebrochene Augen wieder eröffnet/ und ihre Geiſter aus den Todes-Aengſten geriſſen hatte/ ſahe ſie ſich um/ und ſagte mit ſchwacher Stimme. Ach Philomathus! wo biſt du? ſoll ich ohne deine Hülffe leben/ ſo wäre mir der Tod viel erträglicher. Damit ſanke ſie/ aus Tod-Schwachheit wieder zur Erden.

Die Schäfer hingegen / welche/ an dem Ufer/ auf dieſe Armſeelige gewartet / ſo bald ſie den Namen Philomathus gehöret / wurden nicht wenig beſtürzt/ und glaubte ſonderlich Piſtimorus/ dieſe müſte

müſte mit ihren Sinnen / allbereit unter den Todten gewandelt / und den Geiſt Philomathi erkennet haben: Polyphilus fragte die Onmächtige/ nach wem ſie verlange? Nach dem Philomathus von Soletten / (gab ſie etwas munderer zur Antwort) ach! helffet/ geliebte Freunde! ſo ihr jemals die Bitte einer bedrangten Weibs-Perſon beachtet/ daß dieſer Elende / welcher/ gleich mir/ in dem brennenden Schiff gefangen ligt / erlöſet werde. Wie die Schäfer über dieſer Rede erſtaunet / iſt nicht zu beſchreiben. Sie wuſten/ daß Philomathus todt war / und hatten deſſen Ermorder bey ſich. Sie hielten endlich dafür/ diß müſte Charons Nache/ oder ſonſt ein hölliſches Schiff ſeyn/ in welchem die abgeleibte Seelen herum irreten. Sie ſtunden ſo erſchrocken / als verwundert / vor dem Weibsbilde/ welche auf ihre Kniehe fiele/ und nicht abließe / um die Errettung des Philomathus zu bitten. Letzlich beſchloſſe Piſtimorus/ dieſe Abenteur zu wagen/ und ſagte / er wolte dieſen Philomathus ſehen und retten/ oder mit ihm verderben. Alſo gaben ſie den Fiſchern Geld/ ſie dem Flanden Schiff nachzuführen / und ſaßen in einen Nachen/ Agapiſtus/ Piſtimorus und Filaro mit denen Waffen/ ſo ſie bey der Hand hatten.

Polyphilus/ der/ aus einer heimlichen Natur-Regung/ das errettete Weib nicht verlaſſen kunte/ hieße ſie vorſichtig fahren und verfahren/ ſatzte ſich mit dem Cumenus zu dieſer Frauen/ und fragte/ als er den Kahn aus den Augen verlohren: war es vor ein Schiff / aus welchem ſie geſprungen / und wie ſie darein gerahten wäre? Diß heiſſet mit wenig Worten/ viel gefragt! (gab die Frau zur Antwort)

wort) doch das erſte zu beantworten/ ſo wiſſet/ geneigte Schäfer! daß dieſes ein Raub-Schiff iſt/ welches viel Gefangne führet/ und nun/ durch Unachtſamkeit der Ruder-Knechte/ oder vielmehr durch Göttliches Straf Verhängnis/ in Brand gerahten/elendiglich verderben muß. Wie ich aber in daſſelbe kommen ſey/ſolches bedarf einer langen Erzählung/ und will ich eure Ohren/ mit Eröffnung meiner Unglücks-fälle/ nicht beläſtigen. Genug iſt/ daß ihr ſehet/ wie ich/ von Menſchen und dem Glück verlaſſen/ nichts als ein trauriges Ende meines kümmerlichen Lebens zu hoffen habe. Polybius/ welcher mit dieſer Nachricht nicht vergnügt war/ ſondern eine mehrere Erklärung wegen des Philomathus verlangte/ bate die Frau gar bewegl ch/ ſie wolte ihr doch nicht beſchwerlich fallen laſſen/ den Anfang dieſer ihrer Gefangnus/ weil ſie doch auf ihre Geſellſchaft warten müſten/ zu eröffnen. Könten ſie ihr mit keinem Raht an die Hand gehen/ ſo wolten ſie doch wenigſt Mitleiden mit ihren Schmertzen haben.

Eure willfahrige Rettung/ freundliche Schäfer! (gab die Verlaßne zur Antwort) erfordert eine höhere Vergeltung/ als dieſe/ und das Geſetz der Dankbarkeit erlaubet mir ferner keine Entſchuldigung/ weil der Freunde Bitten ein Befehl iſt. Wiſſet demnach/ geneigte Freunde! daß der Anfang meines Lebens viel glückſeeliger/ als deſſen Fortgang geweſen: weil ich nicht allein von edlen und vermögenden Eltern erzeuget und erzogen/ ſondern auch/nach erwachſenen Jahren/mit einem Ritter/ meines gleichen/ verehlichet worden/ auch mit demſelben in ſo vergnügter Liebe gelebet/ daß

ich

ich nichts als die Beharrlichkeit wünschen kunte. Aber das Glück handelt öffters mit uns / wie die Adler mit den Schild-Kröten / und führet uns nur deßwegen in die höhe/ damit es uns hernach deſto tiefer ſtürtzen möge. Alſo fiele auch ich in einer Stunde/ von der höchſten Staffel der Glückſeeligkeit/ in die tiefſte Gruben des Elendes. Dann als wir auf einer Reiſe / welche mein Liebſter zu einem ſeiner Freunde thun wolte / begriffen/ und mit allem dem/ was unſerm Stande nötig/ verſehen waren/ begab ſichs/ daß wir / wider alles Vermuten/ von einer feindlichen Partey Reuter angeſprenget und beſtritten wurden.

Rondal/ (alſo hieße mein Liebſter) ſo bald er ſich übermannt ſahe/ bate mich/ um aller Liebe willen/mit unſern einigen fünfjährigen Söhnlein/welches wir mitführten/ zu entfliehen: er wolte verſuchen/ ob er/ von dieſen Soldaten/ mit Freundlichkeit und Geld ſich loß kauffen könte. Ich ſprange/ ſeiner Bitte zu gehorchen / aus der Kutſchen / und liefe mit dem Kinde/ indem ſich die Reuter meines Mannes und der Knechte bemächtigten/ in tauſend Aengſten / durch den Wald: und als ich/ zu Ende deſſelben / einen Schäffer weiden fande / übergab ich ihm das Knäblein/ ſamt einem Ring und einer Hand voll Kronen/ mit Bitte/ daſſelbe/ biß zu meiner Widerkunft / zu verwahren. Als ich hierauf wieder zurücke kehrte / fande ich meinen Liebſten/ allbereit überwältigt / (dann ein Schwerd vermochte nicht wieder ſo viele zu ſiegen) und mit ſeinen eignen Pferden gefangen davon führen. Er winkte/ ſo bald er meiner anſichtig worden/ich ſolte zu rück bleiben. Aber die Soldaten waren nicht

faul/

auch mich zu fangen / und ich begehrte auch nicht zu fliehen / weil ich viel lieber mit meinem Rondal gefangen / als ohne ihn frey ſeyn wolte.

Alſo wurden wir etliche Tage durchs Land geführet / und endlich auf eine Veſtung / dem König in Theſſalien zuſtändig / in Verhafft gebracht. Dieſes Schloß bewahrete ein mehr hoffärtig- als beherzter Ritter: Der ließe uns vorfordern / und befragte uns wegen unſers Standes und Landes. Rondal / der es vor Unedel hielte / ſein Geſchlecht und Vatterland zu verlaugnen / bekandte aufrichtig / wer und woher er wäre / und bote benebens eine anſehliche ſumma Gelds an / ſich damit loß zukauffen: Aber dieſer ſtoltze Befehlshaber / wolte von nichts als Gefängnus hören / und als Rondal alle die Höflichkeit / und Demut / welche er jemals gelernet / hervor ſuchte / und gar inſtändig um ſeine Freyheit bate / wurde dieſer aufgeblaſene Ritter dadurch nur ſtutziger / wie jener Eſel / der das Bild der Göttin Iſis tragend / ihm / die dem Bildnus gethane Ehre fälſchlich zugeeignet: alſo bildete ihm auch dieſer dölpiſche Beampte ein / daß alle die Ehrerbietung / welche Rondal ſeinem Amt und Kleid erwieſe / ſein eigen wäre / und erzeigte ſich ſo hochmütig / daß wir nichts dann höniſche / und verächtliche Antwort von ihm erhielten. Alſo vergaße Rondal endlich aller Gedult / und warff ihm etliche ſpitzige Worte in die Haut / ſagte auch ungeſcheut: daß er lieber ſterben / als einem ſolchen Feugen-Mämmen / der hinter der Mauer trotzete / länger zu Fuß fallen wolte. Da hat er meine Natur gehabt / (gedachte Polyphilus) und ſcheinet aus allen Umſtänden / daß er mein Vatter geweſen.

Hier

Hier ware nun (ſagte ſie ferner) alle Hoffnung unſrer Erlöſung in den Staub geleget / und ließ der erzürnte Ritter / ſeine Rache über dieſe Ungedult / ſo empfindlich ſehen / daß er uns lange Zeit gefangen hielte/ehe er ſeinen König hiervon berichtete; und thäte er ſolches endlich mit ſo viel Verleumdungen/ daß er Befehl erhielte / uns ſtreng zu verwahren. Wie elend wir dieſe Zeit über gelebet/ bedarf keines Erzehlens / weil es ein jeder ſelbſt ermeſſen kan. Das bäſte war/ daß wir einander liebten/ und aus Liebe eins das andere tröſteten. Rondal bekümmerte ſich meiſt um ſeinen Sohn: ich aber gabe ihm immer die Hofnung / er würde wol verſorgt ſeyn. In ſolchen Aengſten / haben wir lange Zeit vergeblich auf Hülffe gewartet / und wurde Rondal ſo verzweifelt/ daß er ſich vielmals ermordet/ wann ihn nicht meine Liebe davon verhindert hätte. Letzlich aber traf es ſich/ daß der König dieſe Veſtung beſuchte: bey welchem wir/durch unſern Hüter/ der gleichfalls der Tyranney ſeines Oberſten müde war/ und mit unſerm Elend Mitleiden hatte/ heimlich ſo viel zu Weg brachten/ daß er uns vorfordern/ und nach Anhörung unſrer Unſchuld/ auch des Ritters Beſtraffung/ loß ließe.

Es ſchiene nun / als ob das Glück ausgewütet/ und uns nun der vorigen Gunſt wolte genießen laſſen. Aber es war nur ein betrüglicher Blick / mit welchem uns dieſe Boßhaftige aufs neue in ihre Stricke brachte. Nach dieſem letzten Glantz/gienge das Liecht meiner Freuden gantz aus / und hinterließe mich in dicker Finſternus. Dann als wir auf der Heimreiſe begriffen waren/ verirrten wir uns/ als der Straſſen unwiſſend/ in einem Wald/da wir

unverſehens / von einem grimmigen Tiger-Thier angefallen wurden: wider welches mein Rondal mit ſeinem Degen ſo lang ſtritte/ biß er es todt zur Erden legte. Es hat ihn aber dieſe Beſtie/ durch einen Sprung / ſo gefärlich in die Seite verwundet/ daß das Blut häufig heraus drange / und er ganz kraftloß zur Erden ſanke. Ich bemühete mich/ mit allem/ was ich bey mir hatte / das Blut zu ſtillen/ und ſprache ihm nach allem Vermögen tröſtlich zu: er aber ward je länger je onmächtiger/und gab endlich / als er mir ſeinen Sohn anbefohlen/ und einen kläglichen Abſchied genommen / in meinen unſeeligen Armen/ ſeinen Geiſt auf.

Bey dieſer Erzehlung/wurden die Augen dieſer bekümmerten Frauen zu Bächen / und bewegten gleichfalls die beyde Schäfer / ſonderlich den Polyphilus/ zum Weinen. Wie mir (fuhre ſie endlich fort) ihr mitleidige Schäfer! bey ſolchem jämmerlichen Zufall / zu Muht geweſen / kan ich nicht anderſt als durch dieſe Threnen / welche mir vor die Zunge dienen/ erzehlen: Ich liefe ganz verzweiffelt im Wald hin und her / beklagte mein Verhängnus / fluchte meinem Unglück / und gedachte mit meinem Schreyen ein wildes Thier herzu zu locken/ daß es mich / gleich meinem Rondal/ zerriſſe. Aber der Tod fliehet die/ſo ihm nachlauffen/ und eilet denen nach / welche vor ihm fliehen. Ich ſprange bald mit Füßen in das ertödtete Tiger/ und wolte meine Rachgier an demſelben ſättigen; aber es lag ohne Empfindlichkeit. Bald fiele ich wieder onmächtig auf meinen erkalteten Liebſten/ und vermeinte die ausgefahrne Seele wieder zurück zu ruffen: aber er blieb ohne Bewegung.

Endlich erariffe ich/voll Unſinnigkeit den noch blutigen Degen/und ſuchte damit mein Schmerzen zu enden / würde mich auch ohne Zweifel / in ſolcher Raſerey ermordet haben / wann nicht / durch die Vorſehung des Himmels / ein beſcheidener Wandersmann ſolches verhintert hätte: welcher/ als er die Urſach meiner Verzweiflung hörte / mich/ mit vielen Tröſtungen/zur Gedult und dem Göttlichen Willen ſtill zu halten / vermahnete. Er brachte auch den blutigen Cörper / meines ewig geliebten Rondals/ zur Erden/ und fragte/ wohin ich meinen Weg nehmen wolte? Als ich zur Antwort gab/ daß ich in der Gegend Brunſile noch einen Sohn hätte / geleitete er mich auf ſelbige Straße / und nahm hernach von mir/ mit noch gar beweglichem Zuſprechen/ ſeinen Abſchied.

Ich vermeinte / in ſelbiger Landſchafft meinen Sohn zu finden / und meinen verblichenen Rondal/ durch denſelben/ etlicher maſſen wieder zu beleben. Aber das Unglück/ welches mir alle Straſſen zu meiner Vergnügung verbauet / hatte mir auch dieſen Troſt geraubet: Dann als ich meinen Sohn/ von dem Schäfer / dem ich ihn vertrauet/ wieder abforderte/berichtete mich ſelbiger/wie daß mein Sohn/ vor kurzer Zeit / den Schäferſtok von ſich geworffen/und Kunſt und Tugend in der Welt zu erlernen/ ſich in die Welt begeben. Alſo fande ich wieder Urſach / mein Elend zu beweinen: und wird es mir auch in warheit eher an Threnen / als deren Urſach/ ermangeln. Dann ſo offt ich an die gröſſe meines Leides denke/ ſo überlaufen mir meine Augen mit Waſſer/ und kan ich faſt nicht aufhören/ mein Verhängnus zu beklagen.

Hie

Hier fieng die gute Garine (alſo nennte ſich dieſe Edle) abermal an / ihre Threnen-Brunnen zu öffnen/ und bewegte dem Polyphilus dermaſſen/ daß er ſie nicht länger ohne Troſt laſſen kunte / ſondern zu ihren Füßen fiele / und mit weinender Stimme ſagte: Stellet das Klagen ein / meine Mutter! und trucknet eure Wangen: Hier habt ihr den Polyphilus/ euren Sohn/welchen ihr bey dem Brunſiliſchen Schäfer gelaſſen/uñ deſſen Verlierung ihr jetzt beweinet. Vergebet mir/ daß ich/ durch meine Abreiſe/ unwiſſend euren Schmertzen gehäuffet/ und erwartet von mir künftig alle Dienſte und Gehorſam. Vergeſſet den Tod Rondals/ meines ſeeligen Vatters / weil ihr nun wieder von ihm ſeinen Sohn habet.

Polyphilus küſſete der weinenden Garine hiermit die Hand / welche hierob ſo freud-beſtürtzt wurde/ daß ſie nicht zu antworten wuſte. Sie ſahe den Polyphilus unverwandt an: Dann die Zeit und der Wachstum hatte ihr denſelben faſt unkäntlich gemacht. So bald ſie ſich aber ſeiner erinnerte/ fiele ſie ihm um den Hals / und hieße ihn mit vielen Kützen willkomm ſeyn. Sie dankte hiernechſt dem Himmel / vor dieſe glückliche Stunde / deren Ergetzung aller überſtandenen Widerwertigkeit vorziehend. Cumenus / welcher dieſer Begebenheit/ nicht ohne Entſetzung/ zugeſehen / bewunderte die Göttliche Vorſehung / und wünſchte dieſen beeden tauſend Glückſeeligkeit. Er ſagte auch zu Polyphilo/ daß er den Himmel unaufhörlich anflehen wolle / ihn dergleichen Glück / in Findung ſeiner Tochter Macarie/vor ſeinem Tod ſehen zu laſſen. Ich zweifle ganz nicht/ (erwiederte Polyphilus)

daß ich die Macarie bald in den Armen des Camenus finden werde. Uber dieſen Wunſch/ ließe Camenus einen tieffen Seufzer/ und vergaßen ſie bey ſolcher Freude/ der Garine fernern Erzehlung Raum zu laſſen.

Neunter Abſatz.

Agaptſtus uñ Piſtimorus/ erretten eine Perſon von den See-Raubern: die ſich für den Philomathus zu erkennen gibet/ und dem Polyphilus nachmals erzehlet/ wie ein anderer für ihn erſtochen worden. Nachdem Garine in ihres Sohns Schäfer-ſtand gewilliget/ poetiſirt er von ſeinem Glück/ und bekomt einen Brief von Macarien.

POlyphilus wolte gleich wieder anfangen/ ſeine Frau Mutter zu fragen: wie ſie in das Schiff gerahten/ und was er von dem Philomathus halten ſolte? als er ſeine Geſärten/ in ihrem Schiff/ wieder daher fahren ſahe/ die er zu empfangen aufſtunde. Es hatten dieſelbe/ als ſie dem brennenden Schiff nachgefahren/ ſolches ſchon geſcheitert/ und einen Theil von den Raubern/ an der andern Seite des Fluſſes gefunden/ auch von denſelben den Philomathus begehret. Selbige hatten ſich zwar deſſen erſtlich gewegert/ als man ihnen aber mit der Obrigkeit gedrohet/ aus Furcht ihnen dieſen Gefangenen abfolgen laſſen: welchen die Schäfere/ nicht ohne Beſtürtzung/ ihn lebendig zu ſehen/ in ihren Nachen genommen/ und alſo mit ihm davon gefahren. Philo-

Philomathus/ ſo bald er ſich aus der Rauber Händen / und in Sicherheit ſahe / fieng an / den Schäfern vor ihre willfärige Errettung hertzlich zu dancken/ und fragte: Was ſie bewogen hätte / einem Unbekanten ſo gefährliche Hülffe zu leiſten/ und wer ihnen ſeinen Namen eröffnet? und als Agapiſtus ihm erzehlet/ wie die Frau / ſo aus ſeinem Schiff geſprungen/ und durch ſie ans Land gebracht worden / inſtändig um des Philomathus Errettung gebeten / ſagte er: Ach! ſo lebet auch Garine noch/ und iſt/ gleich mir/ durch euch erhalten worden? ſo habe ich ja doppelten Dank abzulegen. Aber ſaget mir doch/ leutſeelige Schäfere! in welcher Gegend ich mich befinde? Jn der Landſchaft Brundois: gab Agapiſtus zur Antwort. Hilf Gott! (verſetzte Philomathus) ſind wir der Jnſel Soletten ſo nahe? wie ſoll ich dem Himmel/ vor ſeine Vorſehung/gnugſam danken? Nun hoffe ich/der betrübten Garine/ihren Polyphilus bald zu zeigen. Uber dieſer Rede / wurde Agapiſtus und Piſtimorus ganz verwirret/und wiewol ſchier keiner ſo kühn/ ihn ferner zu fragen / ſo kunte doch Agapiſtus ſich deſſen endlich nicht enthalten.

Vergebet mir / mein Herr! (ſagte er) daß ich frage/ wer dieſer Polyphilus ſey/ von welchem er ſaget / und wo er ſich aufhalte? Jch habe denſelben/ (erwiederte Philomathus) als einen Schäfer/ gekennet / und verlaſſen / wiewol er nicht alſo geboren iſt. Was er aber jetzt ſey/kan ich ſo eigentlich nicht wiſſen/ ohne / daß ich gehöret / er befinde ſich bey der verwittibten Königin zu Sophorenien. Er iſt aber der betrübten Garine / welche ihr aus den Wellen geriſſen / ihr einiger Sohn / den ſie zu

ſuchen ausgereiſet. Iſt Polyphilas ihr Sohn? (gab Agapiſtus zur Antwort) ſo wird ſie ihn bereit erkandt und gefunden haben: denn er iſt nicht mehr zu Sophoxenien / ſondern weidet unter uns Hirten. Ach! was höre ich? (begegnete ihm Philomathus) hat Garine ihren Sohn ſchon bekommen? ſo habet tauſend Dank vor eure Hülffe. Ach Himmel! ſoll Philomathus noch heute ſeinen Polyphilus ſehen? ſo haſt du dann wohl vor uns gewachet. Sind dann (fragte Agapiſtus) zween Philomathen in der Inſel Soletten? Ich weiß ſonſt keinen/ (verſetzte Philomathus) der meinen Namen führet. Wie hat dann (fragte Agapiſtus ferner) Polyphilus mir erzehlet / daß Philomathus von einem Unbekandten ermordet worden/ und daß er noch dieſe Stunde / den Solettiſchen Inwohnern/ wegen dieſer Entleibung/ wiewol unſchuldig/im Verdacht ſey? Dieſe Meynung/ (antwortet Philomathus) iſt aus einem Irrtum hergefloſſen / indem ein anderer vor mich ermordet worden / wie ich dem Polyphilus weitläuffig erzehlen will.

Indem Agapiſtus ferner fragen wolte / waren ſie eben am Ufer / allwo Polyphilus / mit ſeiner Mutter Garine/ und dem Schäfer Tumenus/ ihrer wartete. So bald Philomathus außgeſtiegen/ wolte er den Polyphilus umarmen: der aber erſchrocken zurück wiche. Erſchrecket nicht/ mein Polyphilus! (ruffte Agapiſtus) dieſer iſt kein Geſpenſt / ſondern der warhafte Philomathus. Hierauf fiel er ihm gleichfalls um den Hals/ und ſagte: Ach allergetreueſter Philomathus! darf ich euch noch lebendig ſehen, den ich längſt als todt/

todt/ beklaget? Haltet mich doch nicht auf/ mir das Wunder zu erzehlen/ welches euch aus dem Grab genommen/und meinen Armen wieder gegeben hat. Philomathus lachte/ und ſagte: Ich bin niemals im Grab gelegen/ geliebter Polyphilus! wie ihr aus der gemeinen Erzehlung glaubet/ ſondern der Himmel hat mich wunderlich erhalten. Laſſt uns nur zuſammen ſitzen/ daß ich euch dieſe Begebnis erzehle. Polyphilus führte den Philomathus zur Seite/ und bate/ nichts von Macarie zu gedenken/weil ihr Vatter/ der ſie verloren/zugegen wäre/ deme er/ mit ihrer wunderbaren Fundung/ groſſe Freude zu machen gedächte.

Als ſie hierauf an dem Ufer ſich niedergelaſſen/ fienge Philomathus alſo an zu reden. Wann ihr euch wundert/ wehrte Freunde und Erlöſere! wie ich ermordet/ und doch lebendig; begraben/ und doch zugegen ſeyn könne? ſo wiſſet/ daß ein einiger Irrtum/ dieſe ganze Verwirrung würke. Dann als ich euch/ geliebter Polyphilus! an den Peneus ſtrande vergeblich geſuchet/ und glauben muſte/ daß ihr/ entweder von einem wilden Thier wären zerriſſen/ oder von den Wellen erſäufft worden/ geriehte ich in ſolche Traurigkeit/ daß ich nicht wuſte/ wo ich mich laſſen ſolte: zumal bey der Einbildung/ daß meine Nachläſſigkeit/ indem ich euch allein gelaſſen/ (welches aus Furcht der Inwohner geſchehen) die Urſach eures Verderbens wäre. In ſolchem Kummer gelangte ich nach Hauſe/und gedachte/ durch den Schlaf/ meinen Gedanken zu entfliehen. Aber ich fande auch in der Ruhe ſo gar keine Ruhe/ daß ich vielmehr ängſtiger wurde/und mich ohne unterlaß/ als euren Mörder anklagte.

Ich ſtunde dennoch wieder auf / und vermeinte/ bey meinen Büchern Troſt zu holen / hielte mich auch in meinem Cabinet ſo lang auf/ biß ich merckte/daß mir der Verzager der Sorgen ſeine Dienſte anbieten wolte.

Wie ich mit dem Liecht in die Kammer gienge/ fande ich daſelbſt / mit unbeſchreiblichem Schtecken / einen blutigen Cörper in meinem Bette liegen/und vermeinte nicht anderſt/als daß dieſes der ertödete Geiſt des Polyphilus wäre / der ſeinen Tod zu rächen/käme. Ich wiche deßwegen erſtaunet zurücke/ trate aber nach kurzer Beſinnung wieder hinzu/ und erkannte / daß dieſes kein Geſpenſt/ ſondern ein menſchlicher Leib ware/ welcher / mit einer Wunden in der Bruſt/ in ſeinem Blut gewellet/ ſtarr todt lage. Wie ſehr ich erſchrocken / könnet ihr ſelbſt nutmaſſen / weil ich vorhin in der höchſten Betrübnus war. Ich wuſte nicht / ob ich dieſen Mord offenbaren/ oder verſchweigen ſolte/ weil beydes gefährlich ſchiene. Ich bemühete mich/ den Ermordeten zu erkennen / und fande einen Dolch bey ihm ligend / und neben dem Bette in einer Ecken ſeine Kleider / derer Armſeeligkeit von ſeinem geringen Zuſtand zeigte. Ich ſuchte weiter/ und fande in denſelben einen Brief/aus deſſen Innhalt ich verſtunde / daß der ertödtete einer von denen Meuchel-Mördern und Waghälſen ware / die einen andern/ um Gelds wegen/ zu ermorden/ kein Bedenken tragen. Dann es hatte ihm/ einer von meinen ärgſten Feinden/ auſer der Inſel/ geſchrieben/ und darinn dieſen Schelmen gebetten / mich heimlich hinzurichten / mit Verſprechung einer groſſen Belohnung. Ich wuſte nun nichts anders

zu ſchlieſ-

zu schließen/als daß dieser in meine Kam̃er geschliechen/ und nachdem ich aufgestanden/ meine Stelle eingenommen/ willens/ so bald ich wieder käme/ mit dem bey sich habenden Dolche/ meines Feindes Befehl zu vollziehen. Nur dieses kunte ich nicht errahten/ wer ihn erstochen hätte. Dann ob ich wol erstlich gedachte / er würde aus Verzweiflung/ sein eigner Mörder worden seyn / so muste ich daran zweiflen / weil ich an dem Dolche nicht das geringste Blut sahe.

Was solte ich nun machen? Alles zu eröffnen/ hielte ich wohl für das aufrichtigste: aber weil mir der Inwohner Eigensinnigkeit und scharffes Recht bekannt war/ muste ich besorgen/ daß ich / weil ich den Mörder nicht stellen kunte / als selbst für denselben hätte mögen gehalten und angehalten werden. So wäre auch der Brief ja so bald zu meiner Beschuldigung / als Entschuldigung / anzuziehen gewesen. Den Cörper heimlich zu begraben/ ware auch bedenklich/in dem ich hierdurch/wann es nach langer Zeit wäre offenbar worden/ abermals hätte in Verdacht kommen können: Also erwählte ich das sicherste / und gedachte / so lang die Insel zu fliehen/ biß ich erführe / wie es mit diesem Handel abgelauffen. Zu diesem Ende verstellte ich mich mit des Ermördeten Kleidern: verbarge den Brief/ und Dolch in einem heimlichen Winkel des Hauses/und begabe mich mit frühsten aus der Insel. Als ich mich nun an einem sichern Ort sahe/ ließe ich mich wieder kleiden / (dann ich hatte die Notturft an Gelde zu mir genommen) und fieng an/ etliche Städte und Länder zu durchreisen / damit ich die Zeit nicht unnützlich zubrächte.

Aber in ſolcher Wanderſchaft / kam ich mit einem Solettiſchen Inwohner zu reden / und fragte denſelben / was er neues von Haus mitbrächte? Dieſer erzählte mir wie daſelbſt einer / Namens Philomathus / vor kurzer Zeit ermordet / und begraben / und Polyphilus / ein fremder Schäfer / vor den Thäter angehalten worden / welcher / der Verhaftung zu entfliehen / ſich in den Fluß geſtürtzet / aber nicht ohne Wunder / in demſelben erhalten / und mit dem verſenkten Schloß Sophorenien wieder hervorgekommen wäre. So bald ich nun hörte / daß der erſtochene Mörder an meiner ſtatt begraben / und Polyphilus noch bey Leben wäre / nahme ich mir vor / zu ihm zu reiſen / und alsdann auch den Solettiſchen Inwohnern unſern Zuſtand zu entdecken. Zu dieſem Ende / begab ich mich in ein Schiff / welches nach der Gegend Tempe ſegelte. Wir wurden aber / von dem widerwärtigen Wind / ſo ſehr verfolget / daß wir an der Landſchaft Brunſile Anker werffen und ausſteigen muſten / biß ſich der Sturm geleget. Wir funden daſelbſt / die damals betrübte / jetzt aber erfreute Garine / welche bate / ſie auf das Schiff zu nehmen / ſo auch geſchehen. Unterwegs / als wir wieder abgefahren / merkte ich aus ihren Gebärden / und Seufzen / daß ſie ein großes Anligen hätte / und fragte: wohin ſie gedächte?

Das weiß Gott! (gab ſie traurig zur Antwort) Ich habe einen Sohn bey den Schäfern verlaſſen / der meiner Widerkunft nicht erwartet / ſondern / Kunſt und Tugend in der Fremde zu erlernen / abgeſchiffet iſt. Dieſen / wie er das einige iſt / das mein Leben noch unterhält / gedenke ich durch alle Länder

zu ſu-

zu ſuchen/ und entweder ſeine Beywohnung / oder den Tod zu finden. Ich hatte Mitleiden mit der betrübten Frauen / und fiel mir gleich eure Erzehlung ein/ geliebter Polyphilus! welche mit dieſer gar genaue zutraffe. Darum fragte ich ferner/ wie ihr Sohn hieße? und als ſie geantwortet / Polyphilus: fieng ich an/ſie mit der Zeitung zu tröſten/ daß er noch bey Leben/und daß ich eben jetzt zu ihm reiſete / auch ihn bald in ihre Arme liefern wolte. Hierüber wurde Garine höchſt erfreuet/und ſagte mir tauſend Dank / hoffte auch nun ihren Sohn bald zu ſehen. Aber das Unglück wolte ihr noch einen Tuck beweiſen / und ſie das letzte von ihrer Grauſamkeit ſehen laſſen. Dann wir wurden bald hernach von einem Raub-Schiff angefallen/ und/ nach vergeblichen Widerſtand/gefangen genom̃en. Garine/ als ſie nun zum andernmal ſich gefangen ſahe/ſtellte ſich ſo verzweifelt an/daß ich nit Worte genug finden kunte/ ſie aufzurichten. Und ob mich wol' der Verluſt meiner Freyheit / ſelbſten über alles kränkte / ſo vergaß ich doch faſt meines eignen Elends/ und war nur bemühet/ der armen Garine Troſt beyzubringen. Die Rauber hingegen/lachten unſrer Threnen/ und baueten/ aus unſerm umgeworffnen Glück / die Stuffen ihrer Ergötzung: wuſten aber nicht/ daß ihr Verderben ſo nahe/ und daß der Himmel/ durch ihren Untergang / unſere Errettung würcken würde. Dann ihr Schiff geriehte/durch ſonderbare Strafe Gottes / kurz hernach in Brand/ mit welchem ſie nun/ nicht nur die Gefangene/ ſondern auch das Reſt ihrer Rauberiſchen Beute/ verloren.

Als Philomathus ausgeredet/ fiele ihm Piſti-

morus zu den Füßen/ und bate demütig um Vergebung ſeines Verbrechens. Philomathus/ der nichts hierum wuſte/ hube ihn auf/ und ſagte: Ich weiß nicht/Edler Ritter! was ich dem jenigen verzeihen ſoll/ der ſich nie an mir verſündiget? Ich hab Hülfe/ und keine Beleidigung/ von euch empfangen/ und deßwegen mehr Urſach/ zu danken/ alß zu vergeben. Polyphilus legte ſich zwiſchen die beyde/ und erzählte Philomathus/ was ſich mit dem Piſtimorus begeben/ und wie derſelbe/ aus übereiltem Eifer/ ſeinen Tod zu rächen/ den jenigen ermordet/ welcher von jederman für den Philomathus gehalten worden. So hat er dann/ wie ich vernehme/ (ſagte Philomathus) mich greymal beym Leben erhalten/ und mich alſo zu doppelten Dank verpflichtet. Was iſt es dann/daß er abbittet/da er Lohn fordern ſolte? Der gnädige Himel/ hat/durch dieſen Irrtum/ mir die Sicherheit/ dem Meuchel-Mörder die Strafe ſeiner Laſter/ euch aber/Edler Ritter! die Tugend der Vorſichtigkeit/ ertheilen wollen. Dapferkeit iſt keine Vermeſſenheit/ und unſer Mitleiden ſoll ſich durch Gerechtigkeit/nicht durch die Selbſt-Rache erweiſen. Doch es iſt alles wol abgelauffen/ und wird nun das bäſte ſeyn/ daß wir ſämtlich nach Soletten reiſen/ und ſelbigen Inwohnern das Wunder meiner Erhaltung/ und den billigen Tod meines Mörders/ ſo wol durch Vorlegung des Briefes und Dolches/ als durch dieſes Ritters eigne Bekenntnus/vorlegen/ damit Polyphilus hinkünftig ihres Argwohns befreyet/ Piſtimorus aber an ſeiner Heimreiſe nicht gehintert werde/ und ich ſelbſt meine einſame Ruhe wieder erlange.

Poly-

Polyphilus bate/ſie mögten dieſe Reiſe ſo lang aufziehen/ biß er von Ruthiben / da er eine nöthige Verrichtung hätte/ wieder zurücke käme / er wolte ſie über etliche Tage nicht aufhalten. Indem ſie alle ihm dieſes zuſagten / fragte Garine: Was er zu Ruthiben ſuche? und als er zur Antwort gab: Eine Beförderung / und vielleicht zu einer Vorſtehers Stelle unter den Schäfern: fragte ſie ferner: ob er dann ein Schäfer bleiben / und nicht mit ihr in ſein Vatterland ziehen wolte? Ach! meine Mutter! (gab Polyphilus zur Antwort) ich habe ſo viel Ungemach im Ritterlichen Stand erlitten/ daß ich dem Himmel gelobet/ nimmermehr aus dieſem Orden zu tretten. Ich bitte demnach / daß ſie dieſes Gelübde durch ihren Beyfall billigen wolle. Ich genieſſe in demſelben ſo viel Vergnügung/ daß ich Urſach habe/ deſſen Beharrlichkeit zu verlangen. Ich weiß / wann ſie eine zeitlang bey uns verbleibet / daß ſie nicht mehr das unruhige Getümmel der Städte verlangen/ noch die Gefahr des Adelsſtande achten / ſondern der Welt ihr betrügliches Glück laſſen/ und auch ihre Vergnügung unter den Schäfern ſuchen wird. Garine ſtutzte etwas über dieſer Rede/ und vermeinte/ es wäre ihrem Stande verkleinerlich / wann ſie ihren Sohn unter den Schäfern laſſen ſolte.

Aber Cumenus (der durch einen Wink von Polyphilus verſtanden / daß er ſich ſeiner annehmen ſolte) ſagte: ſie ſolte ihrem Sohn dieſe Bitte nicht verwegern/ ſondern gedenken/ daß der Schäferſtand viel höher ſey/ als er von hoffärtigen Hofleuten geachtet würde; maſſen viele von denen/ welche zum Regimente geboren worden/ den Zepter

von ſich geworfen/ und dagegen den Hirtenſtab genommen hätten. Er ſelbſt / ob er gleich nicht von den Höchſten / wäre doch nicht in dieſem Orden/ ſondern unter den Edlen gebohren / hätte aber die Vergnügung vor den Titel/ und die Ruhe vor das Wappen erwählet/ wüſte auch / daß ſie ſelbſt noch dieſes Sinnes werden / und unter den Schäfern weiden würde. Das will ich weder bejahen noch widerſprechen/ (verſetzte Garine) indeſſen aber meinem Sohn ſeine Freyheit laſſen/und ſehen/wie man unter den Hirten lebet.

Polyphilas erfreute ſich über dieſe Antwort/ noch mehr aber/ als er hörte/ daß auch Cumenus einer von den Edlen/ und alſo ſeine Mutter deſtoweniger Urſach haben würde/ ſeine Verehelichung mit Macarie zu hintern. Weil er dieſer ſeiner Hirtin Antwort ſehr verlangte/ als ohne welche er nicht abreiſen wolte/ verließ er die Geſellſchaft beyſammen / und gienge / unter dem Vorwand/ ſeine Reiſe anzuordnen / nach Macarien Luſthauſe / in Hofnung/ ihren Brief zu erhalten. Unterwegs dachte er dieſer angenehmen Begebenheit mit Verwunderung nach/ dankte der Vorſehung des Himmels/ und ſchnitte in die Rinde eines Baums folgendes Sonnet.

Beherrſcher dieſer Welt/ Fürſt über alle Götter!
Durch deſſen weiſe Macht ſich ordnen alle Ding?
Ach! höre gnädig an/ wie ich dir dankend ſing/
Wer deine Wunder-Hülf/ du mächtiger Errekter!
Du haſt nun ganz geſtillt das ungeſtümme Wetter/
So/ daß ich meinem Kahn vergnügt ans Ufer bring.
Ja/ HErr! du biſt zu groß/ und ich bin zu gering.
Hätt ich ſo manche Zung/ als dieſe Bäume Blätter/
Sie würden deinem Ruhm doch viel zu wenig ſeyn.
Drum raum ich dir mein Herz/ voll deines Lobes/ein.

Ach!

Ach! laß daſſelbe dir/ ein ſüßes Opfer heiſſen.
Vollende/ was bißher geführet deine Hand:
Damit Macarie/wer/wie ſie heiſt/ erkandt/
Und ich/ mit ihr vereint/ dich ewig möge preiſen.

Eben war er in dem Schneiden des letzten Wortes begriffen/ als er den Gärtner-Jungen gegen ihm kommen ſahe/ und von demſelben den Brief ſeiner Liebſten erhielte/ der alſo gelautet.

Mein Herz!

WJe mich/ die unbillige Verfolgung/ der Königin zu Sophoxenien/ in nicht geringen Kummer geſetzt; alſo erwecket nun/ ihre wieder-erlangte Gnade/ bey mir deſto gröſſere Freude. Den allzu groſſen Dank aber/ welchen ſeine Höflichkeit meinem einfältigen Rahte beyleget/ wollen wir/ mit viel beſſerm Recht/ dem gnädigen Himmel aufopfern/ als deſſen Gütigkeit allein unſre Anſchläge zum verlangten Ziel bringet: demütig bittende/ daß er ferner ſeine Verrichtungen ſegnen/und die vorgenommene Reiſe glücklich wolle vollführen helffen. Damit alſo ſeine Liebe/ der Vergnügung des Euſephiliſtus/nichts bevor laſſe/ und ich Gelegenheit erlange/ ſeine beſtändige Gewogenheit mit dankbarer Gegen-Gunſt zu erwiedern/ die ich indeſſen mit ſtätigem Andenken verehre/ biß ich mit recht heiſſen kan

Seine vergnügte
Macarie.

So bald Polyphilus dieſen Brief erhalten/ verfügte er ſich wieder zu ſeinen Hirten/ ſprachte

mit

mit ihnen von unterſchiedlichen Sachen / und ergetzte ſich mit ihrer Gegenwart/biß der Abend herbey kam / und ſie ſämtlich zu ihren Hütten eilten. Polyphilus bate den Eumenus/ ſeine Gäſte wol zu tractiren/ nahm hernach von ihnen ſämtlich Abſchied/ und verſprache/mit nächſten wieder bey der Herde zu ſeyn. Selbige Nacht aber/ſchlieſe er bey ſeinem Agapiſtus /welcher zu ihm ſagte: Nun möchte ich wiſſen / was Macarie thun würde/ wann ſich Polyphilus anſtellete / als wann er ſie verlaſſen/und eine andere lieben wolte. Jetzt könte man ihre Treu ohne Gefahr prüfen da Eulephiliſtus ſchon eine andere anbetet: und würde ſie/ wann ſie darüber ſich erzürnte / durch die Vorſtellung ihrer Eltern/ leicht wieder zu begütigen ſeyn. Polyphilus lachte dieſer Rede / und gab zur Antwort: Er wäre der Treue ſeiner Macarie vorhin verſichert / und hätte keiner Prüfung vonnöten. Gleichwol dachte er dieſem Raht nach / und nahm ihm vor/ eine Kühnheit zu wagen. Nachdem er nun Agapiſten geſegnet / gienge er mit dem Hirten-Knaben in die Gegend Ruthiben/ und beſanne ſich unterwegs / wie er dieſe Liebes-Probe am füglichſten zu Werk richten möchte. Zu Ruthiben ward er von den Schäfern wol empfangen / und alsbald zu einem Vorſteher in ſelbiger Gegend beſtättiget.

Zehender Abſatz.

Macarie wird von einem Traum erſchreckt / und vom Polyphilus / auf die Probe geſetzet. Sie beantwortet ſein Schreiben / klaget/ und fraget den

Gegen-

Gegenhall. Sein zweytes Schreiben/ und erdichteter Bericht/ wie er gezwungen werde / ſie zu verlaſſen. Ihre Unluſt/ und Antwort. Er kommet zu ihr auf ihr Luſthaus/ und begütiget ſie wieder mit der Erzehlung / daß er ihre Eltern und den **Philomathus** gefunden.

INzwiſchen nun **Macarie** der Wiederkunft ihres Liebſten begierig erwartete / hatte ſie in der Nächte einer einen Traum / welcher ihr nicht wenig Nachdenken machte. Sie ſahe den **Polyphilus** mit groſſem Gelächter zu ihr kommen/ und einen Kranz von Perlen in Händen halten / als ſie ſolchen/ (ihrem ſchlaffenden Bedünken nach) in die Hand faſſete/ wurde ſie gewar/ daß die Perlen ganz verkehrt und ſich in Roſen verwandleten / worüber ſie erwachet. Dieſen Traum erzählte ſie ihrer Dienerin **Nabiſa**/ und als ſelbige ſagte: daß die Perlen allezeit Threnen bedeuteten / fieng ſie an ſich zu betrüben/ fürchtend/ es möchte ihrem **Polyphilo**/ auf ſeiner Reiſe/ ein Unglück begegnen. Sie fühlte auch eine ungewönliche Bangigkeit des Hertzens/ deren ſie/ durch die Seufzer/ Luft machte/ und keine Tröſtung kräftig fande / wie aus dieſen Zeilen/ welche ihr die Verwirrung ausgepreſſet / abzumercken iſt.

Man ſagt zwar ſonſt: Wer viel von Träumen hält/
Verwickelt ſich mit Lügen/
Und muß ſich ſelbſt betrügen.
Doch/ warnt auch oft ein Traum/
Eh uns das Unglück trifft. Nicht alle Träum verführen.

Ach

Ach Himmel! ich beſinn mich kaum/
So fängt ſichs an/ in mir zu rühren.
Mein Herz ſagt mir was vor/es iſt zu hart gequält.
Es ſcheint/ als ob mein blöder Geiſt/
Vor dem Verhängnus wolte fliehen/
Das mich/ ſo grauſamlich / gedenkt zu überziehen/
Ach wie beſchwert iſt dieſe Bruſt!
Und weiß doch nit/warum? die Seele muß es ſehen/
Die reiner iſt/ als ich/ und zeiget Qual und Luſt/
Die ſich gedenken uns zu nähen.

In dieſen unruhigen und beſtürzten Gedanken/ erhielte Macarie einen Brief vom Polyphilus/ welchen er durch den Schäfer-Knaben überſchickte/ dieſes Inhalts.

Allerliebſte!

ICh vermag nicht zu beſchreiben/wie ſehr mich nach ihren liebſten Brieflein verlanget/ weil ich in denſelben all meinen Troſt ſuche. Dann was meinet mein Herz/ wie ich/ auf dieſem Gebürge/herum geführet werde/ da ich fürchten muß / daß mich ungefehr ein Sturmwind/ſo ohne das den hohen Klippen gefährlich / in eine Unglücks-Grube herunter ſtürze/ oder auch ein leiſer Weſt-Wind fremder Höflichkeit / durch ſein anmutiges Rauſchen/ dergeſtalt verleite/ daß ich / an ſtatt eines kühlen Läfftleins / vergiffiete Bitterkeit ſchöpffen müſte. Hätte ich nun den ſchönen Buchſtaben / als den verſicherten Zeugen ihres Andenkens/zu meinem Gefärten/könte ich ſolchen/ vielleicht nicht vergebens / den ſtürmenden Winden zum Widerſtand/ der ſanfft-

wehen-

wehenden Luft der liebſuchenden Höflichkeit aber/ zum Betrug/ und mir ſelbſten zur Behutſamkeit ſetzen: welche meine Augen in ihren Worten / mein Gedächtnus aber bey ihr allein/ von allen andern abgewendet/ bleiben hieße. Sonſten iſts nicht ohn / daß man auf hohen Bergen/die Reiche der Welt ſehen kan/ und ſtehet ein feſter Grund/wo die Felſen den Bau erhalten. Auch liebet man den Pracht der hohen Spitzen/ weil ſie der Sonne näher ſtehen. Die Finſternus wohnet in den Wäldern: aber das Liecht beglänzet / was erhaben ſtehet. Zwar es trohet dem/ der die Felſen erſteiget / ein gefährlicher Fall: allein/ weil die beſteinte Felder auch Blumen tragen/ findet man in ihrem Begriff/eben wol einen Augentroſt / oder das Blümlein je länger je lieber/welches uns der Beſtändigkeit verſichert. Das iſts/ ſchönſtes Herz! was mich auf dieſem felſichten Gebürge bißweilen tröſtet/oder vielmehr aber betrübet. Sie aber erhalte den Ruhm ihrer Treue / und gebe mir durch ein Brieflein zu wiſſen/wie ich einer beſiegenden Gewalt / ohne Verluſt der Freyheit / ja wohl gar des Glückes und der Ehre/ widerſtreben/und die faſt geſchloſſene Feſſel zerreiſſen könne. Mein Schatz lehre mich auch / ob die Liebe dem Glück / oder dieſes jener/ am nützlichſten vorgezogen werde? Und ob die Ehre/ ohne die Beſtändigkeit/ auch eine Ehre zu nennen ſey/ Ich verbleibe inzwiſchen

Der beſtändige

Polyphilus.

Hier hatte nun Macarie die Auslegung ihres Traums/ und kunte ihr keine andre Gedanken machen/als daß Polyphilus/ mit ihrer Verſpottung/ eine andere lieben / ihr aber damit die Urſach der Threnen überlaſſen würde. Liebe und Eifer/ Zorn und Verlangen / fiengen an ihr Gemüte zu beſtreiten und brachten ſie dergeſtalt aus ihr ſelbſt / daß ſie nicht wuſte / was/ oder wie ſie antworten ſolte? Weil aber der Junge um einen Brief ſtark anhielte/und ſich nicht wolte aufhalten laſſen. Alſo faſſte ſie endlich ihre zerſtreute Sinne wieder zuſammen/ und ſchriebe (damit ſie Polyphilo alle Entſchuldigung ſeiner Untreu benehmen möchte) folgendes.

Mein Herz!

WAnn meine Zeilen ſo glückſeelig wären/ ihm einige Ergätzung zu bringen/ wie ſeine Höflichkeit rühmet / ſo würde ich ſie mit viel gröſſerer Freude empfangen/ als ich jetzt thue/ da ich faſt nicht weiß/wie ich ſein Brieflein beantworten ſoll/ theils aus Beſtürzung/ theils auch aus Verwunderung/daß die ewig-ſteiffe Sinnen/ in ſo wenig Tagen/ſollen wankend gemacht worden ſeyn. Er darf nicht entdeckter reden / weil ich zuvor ſchon mehr verſtehe / als ich beliebe / ſo kan ich ihm auch keinen Raht ertheilen/ der nicht entweder vor laſterhaft / oder partheylich ſolte angeſehen werden. Ich empfehle ihm demnach/an meiner ſtatt/ zur Rahtgeberin / die Edle Tugend ſelber: Dieſe laſſe er ſeine Entſchlieſſung begleiten und regieren. Mich ſoll niemand/

auch

auch nicht eines andern Laſter / von ihrem Dienſt verleiten: und wie ich / aus Begierde zur Tugend / und aus Furcht wider dieſelbe zu handeln / bißher ſo manches Glück ausgeſchlagen / und ſo manches Unglück beſieget / alſo bleibe ich ewig

Die beſtändige

Macarie.

Mit dieſer Antwort ließe ſie den Jungen wieder ablaufen / ſie aber bliebe in ſo unruhigen / und beſtürzten Gedanken / daß kein anders Gemüte / als der Tugend-befeſteten Macarie / ſolche ohne Verzweiflung würde erdultet haben. Soll ich dann glauben / (gedachte ſie) daß Polyphilus ſo vermeſſen ſey / eine andere / als Macarie / zu lieben? iſt es auch müglich / daß er / aller Tugend vergeſſend / ſeine Seele mit ſo abſcheulicher Untreu beflecke? Nimmermehr kan ich mir einbilden / daß dergleichen Boßheit in dem Tugend-liebenden Herzen des Polyphilus herrſchen ſoll. Doch / was iſt beweglicher / als die unvorſichtige und wollüſtige Jugend? Was können große Verheiſſungen und prächtige Ehren-Stellen bey hochgeſinnten und ſtolzen Gemütern nicht ausrichten? Der Rauch der Hoheit / vermag auch die aller-verſtändigſte Augen trüb zu machen / daß ſie das Liecht der Tugend nicht erkennen. Was iſt es dann Wunder / daß die noch wachſende davon erblinden? Zwar der Aeychintide Liebe hat er meinetwegen ausgeſchlagen: aber wer weiß / wann es eine junge und ſchöne Prinzeſſin geweſen / ob er ſich ſo beſtändig rühmen könte? Dieſer Königin Holdſchaft war

mehr

mehr eine Arzney wider die Liebe/ als Entzündung derſelben zu nennen. Zu Ruthiben hingegen wird er von dem Blumlein je länger je lieber / mehrere Befeurung haben. Ach/ Himmel! wie habe ich mich betrogen/ daß ich Polyphilo getrauet/ der ſchon ſo vielmals mit fremder Liebe angefochten worden. Doch habe ich auch ſeine Beſtändigkeit/ durch viel Widerwärtigkeit geprüfet / und ohne falſch gefunden. Was muß doch für eine Vollkommenheit ſeine Sinne verblenden / daß er nun zu wanken gedenket? Ich weiß nicht / was ich davon halten und glauben ſoll. Iſt ſeine Bekantnus warhaftig/ ſo hätte er/ in warheit / ſeine Boßheit nicht empfindlicher ausüben können / als eben zu der Zeit / da Eufephiliſtus mit einer andern ſich verlobet/ und mich/ wegen dieſes untreuen Liebhabers / gnug verlachen wird. Ich werde ſehen/ (ſagte ſie endlich) wie ſeine Antwort lautet / und habe Urſach/ ſolche häftig zu verlangen.

Dieſes waren der Macarien Gedanken: in derer Verwirrung ſie einen Spazir-gang erwählte/ ſie deſto freyer zu unterhalten. Als ſie/ vor ihrer Inſel/ gegen einem Felſen kam/ und in ihrem Gemüte ſo gar keinen Raht wider dieſe Begegnis zu finden wuſte/ fieng ſie an / bey dem Gegenſchall Hülfe zu ſuchen/ und alſo mit ihm zu reden:

Echo! gönn mir deine Lehre/
Und verſchaff/ daß ich dich höre/
Echo. Ich höre.

Will Polyphilus/ im haſſen/
Nun/ auf ewig mich verlaſſen?
Echo. dich verlaſſen?

Fragſt

Fragſt du noch/ und wilt nicht ſeien/
Was am hellen Liechte geſchehen?
Echo. nicht geſchehen.
Sagſt du du dieſes von dem Lieben/
Das ſein falſches Herz getrieben?
Eche. Scherz geſchrieben.
Was? Er ſcherzt/ im fremden Schoße/
Du vertritſt ihn nur/ du Loſe!
Echo. Du Loſe!
Nimfe/ ſchweig! ich bin betrübet.
Zeig davor/ was jener übet?
Echo. Er liebet.
Ja! das will ich nicht beſtreiten:
Aber nicht zu meinen Freuden:
Echo. Deinen Freuden.

Hierauf wuſte Macarie eben ſo wenig als zuvor / gieng derhalben ungedultig wieder hinweg/ und ſchlug ſich noch eine zeitlang mit ihren Gedanken. Als ſie/ am Abend/ nach Hauſe kam/ fande ſie daſelbſt/ wider Verhoffen/ den Hirten-Knaben/ der einen Brief von Polyphilus brachte / welchen ſie erbrache/ und darinn dieſes laſe.

Tugend-gezierte Macarie!

Dieſelbe wolle ſich nicht wundern / daß Ich/ wider meine Gewonheit/ dieſes befremdlichen Tituls mich gebrauche/ oder vielmehr zu gebrauchen genötiget werde. Dann der zweifelhafte Zuſtand / darinn mein unglückſeeliges Lieben anjetzt beſtehet / leidet nicht mehr/ die jenige mit verliebten Worten zu grüßen/ die ich zu lieben aller Orten/ auch von dem Himmel ſelber/ (wie es ſcheinet) abgehal-

gehalten werde. Es iſt mir zwar ihr ſchönes Brieflein/ aber zu unſeeligen Händen / eingeliefert worden: weil ich/über dem Schatz ihrer getreuen Liebe/ in viel gröſſere Beſtürzung gerahten / als ich jemals über derſelben Erlangung mich ergötzet. Ach Himel! haſt du mir dann eine Freude gegeben / zur Betrübnus? alſo ſehe ich / wann ich die felſichte Spitzen/ von denen keine Bahn / ohne durch das geſtürzte Glück/ herab führet/ betrachte. Warum bin ich nicht auf ebnem Feld geblieben/ da ich keinen Fall zu fürchten hatte? Ich kan leicht beſinnen/ daß ſie ſich/ allerwürdigſte Macarie! hierüber entſetzen wird/ darum ich auch fürchte/ entdeckter zu reden. Doch was fürchte ich? ſchreib nur / unglückſeelige Feder! daß nie einem Sterblichen ein verwirrteres Glück / als mir/ begegnet. Ach! daß der Kiel nie geſchnitten wäre / der die Worte ausgieſſen muß/ daß Polyphilus/ ſeine Schöne/ und ſo herzlich geliebte Macarie verlaſſen ſoll. Vergebet mir/ Tugend-Edle Macarie! dieſe Untreu / und entſchuldiget den Zwang mit meinem Widerwillen. Ich Unſeeliger! es ſolte mich ja die vielfache Widerwärtigkeit/ ſo unſrer Liebe allezeit verhinterlich / oder zum wenigſten beſchwerlich geweſen / gnugſam unterrichtet haben/ daß der Himmel ein Mißfallen trage an unſerer Verbündnus. Aber ich wolte auch wider die Unſterblichkeit ſtreiten/ darum trage ich nun den verdienten Lohn davon. Ich bekenne gern / daß ich unwürdig ſey/ neben ihrer Hoheit zu ſtehen/

weil

weil ich nicht ſo beſtändig die Tugenden verehre/ und in die Zahl der jenigen komme / die das Glück und die Ehre/ durch Laſter bauen. Weil ich nun dieſen verzweifelten Schluß erwählen muß/ wird ſie ſich / ſchöne Macarie! deſto leichter betriedigen/ und meiner vergeſſen können/ weil ſie weiß / daß ich nicht mehr ſey/ der ich vor dem geweſen. Auch wolle ſie dabey gedenken / wie vielen und ſchweren Sorgen ſie entnommen werde/ wann ich mich ihrer äuſern muß: es fället damit die Furcht/ es zerrinnt die Ungewißheit meiner Jugendlichen Liebe / und bleibet dagegen die Freyheit / einen andern aus ſo vielen zu erwählen/ der die Stelle erſetze/ die ich bißher durch ein blindes Glück und unwürdig beſeſſen. Wird ſie auch an den böſen Namen / und an die Feindſeeligkeit gedenken / welcher ich in ihrer Inſel unterworffen bin / wird ſie Urſach genug haben / ſich hierüber mehr zu erfreuen/ als zu beklagen / und mich deſto weniger verdenken/ daß ich mein Glück und Ehre bey denen ſuche / da ich angenehm gehalten werde. Aber/ was werde ich vor einen Ruhm bey ihr hinterlaſſen? Untreu verdammet doch / und Falſchheit verdienet den Nachklang einer geſchändeten Ehre Doch tröſtet mich die erkante Gedult / die ich ſo oft an ihr gerühmet. Auch verſichere ich ſie / treffliche Macarie! daß ich ſie dennoch lieben will / weil ich nimmermehr glauben kan / daß der Zwang die Herzen binde/ und der Erwählung vorgeben könne. Ja/ meine Beſtändigkeit zu erweiſen/

erbiete ich mich noch mit ihr alles zu dulten/ von dem Thron der Ehren freywillig abzutretten / und ihr verpflicht zu bleiben. Aber mit was Nutzen? Soll ich ihrentwegen verachtet/ verſtoßen / und von meinen Feinden verſpottet werden? Wie viel erträglicher iſts / einen Dank vor alle erwieſene Freundſchaft und Liebe geben/ und deren zu vergeſſen/ die ich ohne mein Verderben nicht lieben; hingegen dieſe annehmen / die mich auf den Sitz der Ehren heben kan/ und nun ſchon gehoben hat. Ich bitte ſie demnach/tugendliche Macarie! ſie wolle meiner/ aber ohne Feindſchaft/ vergeſſen/ und an meine ſtatt einen andern erwählen/der würdiger ſey/in ihren Armen zu ruhen. Wo nicht/ ſo berichte ſie mich eiligſt/ was ihre Meynung ſey / ob ſie mich lieber glücklich verlaſſen/oder unglücklich lieben wolle? Ich will ihr Folge leiſten. Kan es aber ſeyn / daß ſie mich laſſe / ſo bitte ich nochmals/ mir alle Unhöflichkeiten / ſo ich jemals gegen ihr begangen / zu vergeben / und mir zu erlauben/eine höfliche/ ſchöne/und mit allen weiblichen Tugenden gezierte Dame/ die mich ſo hoch und herzlich liebet / daß ihr die Gegen-Liebe zu verſagen unmüglich / zu lieben. Sie wolle auch/ſchöne Macarie! des jenigen im beſten gedenken / der gern/ wann es ihm der Himmel nur gönnte / biß ins Sterben verharren wolte/wie er nun einer andern ſeyn muß/

Ihr gehorſamer und getreuer

Polyphilus.

Hat ſich jemals das Gemüt Macarien von den Bewegungen unruhig befunden / ſo iſt es in warheit dißmal geweſen. Wer auch die Liebe des Polyphilus biß daher betrachtet / und ſeine vorige Briefe neben dieſen leget / wird bekennen müſſen / daß ſie ſich billig vor dieſer Untreu entſetze / welche wenig ihres gleichen findet. Sie kunte den vermeſſenen Brief / vor Schrecken und Beſtürtzung / nicht zu Ende leſen / und wurde von Zorn / Eifer / und Ungedult dermaſſen beſtritten / daß ſie ſich kaum beſinnen kunte. Doch ſcheuete ſie den Hirten-Jungen / und wolte in ſeiner Gegenwart keine Klage hören laſſen / ſonderlich weil ſie ſahe / daß er ihre Gebärden ſehr genau beobachtete / und davon ohne Zweifel dem Polyphilus Bericht geben ſolte. So kunte ſie auch noch nicht glauben / daß Polyphilus eine andere lieben / und ſie verlaſſen werde / ob gleich ſein Brief ſolches aufrichtig geſtunde / ſondern ſie haftete in der Mutmaſſung / er werde ſie mit dieſem Vorgeben nötigen wollen / ihn um ſeine Liebe zu bitten / das ſie nicht willens war. Dann / (gedachte ſie) wer wolte den Polyphilus zwingen / eine Fremde zu ehelichen / wann es nicht ſeine eigne Erwählung thäte? ſolte es aber dieſe ſeyn / warum könte er nicht andere Entſchuldigungen vorwenden / als einen ſo unglaublichen Zwang? Und was dörfte er ſo einen verächtlichen Abſcheid von mir nehmen? In warheit / wäre Polyphilus in eine andere verliebt / er würde gewiß andere Urſachen erſinnen / ohne Verletzung ſeiner Aufrichtigkeit / von mir loß zu werden. Vermeinet er vielleicht mich auf dieſe Weiſe zu erzürnen / und zu bewegen / daß ich auf ſeine Handlungen ſchelte / und ihn in

meiner Verbindnus zu bleiben nötige? das ſoll er wohl nicht erleben. Iſt aber ſeine Untreu gewiß/ ſo behüte mich der Himmel vor einem ſo laſterhaften Liebhaber. Iſt ſie aber / wie ich gänzlich glaube/ wegen einiger Urſachen / erdichtet / ſo ſchwöre ich/ dieſe Kühheit nicht ungerochen zu laſſen. Polyphilus ſoll erfahren / daß Macarie nicht gewohnt ſey/ dergleichen Beſchimpfungen zu dulten/ und daß ſie die Einſamkeit / welche ſie bißher geliebet/ noch ferner lieben könne. Von überflüſſiger Süſſigkeit wird gemeiniglich die Galle erreget: Und aus allzugroßer Freundlichkeit flieſſet vielmals die Verachtung. Ich will künftig meine Liebe zurück nehmen / welche Polyphilus alſo verſchwendet / und dörfte ihm ſchier gar keine Antwort zu ſchicken.

Damit legte ſie den Brief von ſich / und befahl dem Jungen/er ſolte den Polyphilus ihrentwegen grüßen. Als aber ſelbiger nicht abließe / um eine Antwort zu bitten / weil er ohne dieſelbe nicht ablaufen dürfte / faſſte ſie letzlich die Entſchließung/ ihm etliche Zeilen mitzugeben / und ſchriebe folgendes.

Edler Polyphilus!

OB ich wol ein günſtigers Ende meiner Liebe gehoffet / und einen ſolchen Brief nicht vermutet hätte / ſo muß ich dennoch rühmen/ (wann anderſt der Ruhm bey den Laſtern ſtehen kan) daß er das kalte Eyß des Haſſes / nicht mit erdichten Flammen einer Paſſion zu bedecken ſuchet / ſondern ſeine Untreu öffentlich bekennet. Nun iſt einmal die gleiß-

gleißneriſche Glut ausgeloſchen/ und der Betrug geoffenbaret. Ich ſtelle es dahin / mit was vor einer Ehre er dieſe Ehre von deren/ die er rühmet / beſitze/ und wünſche / daß er glückſeelig fahren / und aller der Zufriedenheit / welche von ſolchen Thaten zu hoffen/ genießen möge. Eine jede Tugend / belohnet ſich ſelber. Ich aber will / nun ich durch den Fall klüger worden / die Seulen der ewigen Einſamkeit viel veſter ſetzen / und gelährter Leute Bücher zu meinen Liebſten erwählen/ welche viel getreuer ſind als die Menſchen ſelber/ und mich auch im Tod nicht verlaſſen werden. Ihr aber ruhet ſanft in dem Schoß eurer neuen Liebſten / und bleibet mit ihrer Erlaubnus ingedenk

Der betrognen

Macarie.

Wie nun Macarie dieſes Brieflein geſiegelt/ und dem Jungen eingehändiget/ſagte ſelbiger: Es ließe Polyphilus bitten/ ſie möchte ihm erlauben/ nur etliche Worte mit ihr zu reden/er wolte entweder auf ihr Landgut / oder gar in die Inſel kommen/ nachdem ſie ihm befehlen würde. Iſt dann Polyphilus nicht zu Ruthiben? fragte Macarie. Nein/ (verſetzte der Junge) er iſt heute wieder zu den Hirten / in die Landſchaft Brundois/ abgereiſet/ und erwartet daſelbſt ihren Bericht. Warum haſt du mir dann dieſes nicht zuvor geſagt? fragte Macarie ferner. Als der Junge antwortete / es hätte ihm Polyphilus ſolches zu thun verboten/ biß er ihren Brief würde erhalten haben: merkte

ſie / daß dieſes eitel Betrug geweſen / und wurde noch ungedultiger / daß Polyphilus ſie ſo frevent-lich quälte. Ich habe (ſagte ſie zu dem Jungen) ſeine Meinung in dem Brief ſchon geleſen / und be-antwortet / und habe mehrers nicht mit ihm zu re-den. Schöne Macarie ! (begegnete ihr der Jun-ge) er bittet nur um etliche Worte / und wird / da-fern ſie ihm keinen Ort zur Unterredung durch mich benennen läſſet / gewiß morgen hier ſeyn. Macarie dieſes vernehmend / fürchtete / es möchte ſeine Gegenwart wieder neue Händel zu Soletten anrichten / gabe demnach dem Jungen / mit etwas erhitzten Worten / zur Antwort : Sie würde ohne das auf ihr Landgut reiſen / und / wann er ja etwas notwendiges mit ihr zu reden hätte / daſelbſt ſich finden laſſen.

Damit nahm der Junge ſeinen Abſchied / und brachte das Schreiben dem Polyphilus : der eben von Cumenus und den Schäfern / auch von ſeiner Mutter Garine / und den andern Freunden / empfangen und beglückwünſchet wurde. Selbiger entſetzte ſich über deſſen Inhalt / und bewunderte die Tugend und Treu ſeiner Macarie / nunmehr ſorgfältig / wie er dieſe ſeine Vermeſſenheit wieder aus-ſöhnen möchte. Wie hat dann Macarie / (fragte er den Jungen) bey Leſung meines Briefs / ſich angeſtellet ? Sie hat ſolchen (ſagte dieſer) et-was ungedultig auf die Seite geleget / und mir gar keine Antwort geben wollen / doch endlich / auf mein inſtändiges Anhalten / Gegenwärtiges ertheilet. Soll ich dann (fragte Polyphilus ferner) nach Soletten kommen / mit ihr zu ſprächen ? Nein ! (verſetzte der Junge) ſie wird in ihrem Garten-

hauſe

hauſe zu finden ſeyn: Wie bald aber / das kan ich nicht wiſſen. Hiermit muſte ſich Polyphilus befriedigen laſſen/und quälte ihn dieſe ſeine gebrauchte Vermeſſenheit dermaſſen / daß er nicht ruhen kunte/ und darum/ gleich des andern Tages / nach ihrem Gartenhaus gienge. Weil er ſie daſelbſt nicht fande/ verharrete er eine zeitlang / und bereute ſeine Torheit / gedachte aber doch alles in ein Gelächter zu ziehen / und ſeine Liebſte bald wieder zu ſtillen.

Macarie hatte ſich des andern Tags / nachdem der Junge von ihr gegangen / auch aufgemacht/ und fuhr nach ihrem Luſthauſe/ willens/ dem Polyphilus ihre letzte Geſellſchaft zu gönnen / und ſich/ mit Verweiſung ſeiner Untreu/ von ſeiner Liebe loß zu wircken. Aber der gütige Himmel hatte es viel beſſer verſehen / und wolte ſie / durch dieſe Zuſammenkunft/ aller Unruhe entnehmen/ auch zu beſtändiger Glückſeeligkeit bringen. Dann als ſie kaum abgeſtiegen/und in den Garten ſpazirte/ſahe ſie ihren Polyphilus auf ſich zugehen / und ihr einen höflichen reichen Willkomm ablegen. Der billige Zorn/ welchen ſie über ſeiner ſchimpflichen Zuſchrift fühlte / ließe ihr kaum ſo viel zu / ihm etwas höflich zudanken. Er aber begunte ſie alſo anzureden: Wann ich die feſte Gründe ihrer unerſchätzbarn Treu/ einig- und ewig-geliebte Macarie! gegen dem Verbrechen meiner unnötigen Furcht / und bißher geführten ungerechten Zweifels / halte/ ſo weiß ich nicht/ob ich mehr Anlaß zu einer Entſchuldigung / als zur Abbitte habe? Wie iſts müglich/ mein liebſtes Kind! daß die Tugend / wider alle Anfälle / ſo unbeweglich ſtehen kon? Oder/ iſt ſie viel-

leicht ſelbſt/ O meine auſſerwählte Seele! die Beſtändigkeit/ welche alle/ auch die gröſten Verſuchungen überwinden/ und den Sieg erhalten kan? Wie ſeelig iſt doch der unwürdige Polyphilus/ nun er in der Gewißheit unverfälſchter Liebe leben kan! Sie aber/ ſchönſte Macarie! die ich hinfüro billig ein Bild aller tugendlichen Schönheit nenne/ indem ich die lebendige Farben um ihre Treu und Aufrichtigkeit führen muß/ vergebe dem allzukühnen Beginnen ihres furchtſamen Polyphilus/ und gedenke/ daß er/ das reine Gold ihrer hochgeſchätzten Gunſt/ nicht anderſt/ als durch dieſen ſiebenden und lezten Probir-Ofen überkommen können. Sie verſichere ſich auch/ wann anderſt das jenige hoch zu achten/ was bewehrt erfunden iſt/ daß ich ihre ruhmwürdige Liebe/ als den köſtlichſten Schatz meiner Vergnügung/ mit ſolcher Verehrung hinwieder lieben und bedienen werde/ daß ſie den wenigen Unluſt/ den ſie über einer angeſtrichenen Verführung eingenommen/ mit viel gröſſerer Freude und Ergötzung vernichten könne. Ich ſetze dieſe Liebes-Probe zum Pfand unſrer ewigen getreuen Liebe/ daß hinfüro keine Furcht noch Zweifel unſer beyder Hertz beſitzen/ ſondern das Band/ einer fröhlichen und vergnügten Vereheligung/ den trüben Nebel alles Mißtrauens vertilgen/ und hingegen die ewige/ im Tod und Leben veſt-verſiegelte Liebe offenbaren ſolle.

Wie höflich aber und freundlich Polyphilus ſeine Rede geſetzet/ ſo kunte er doch damit die beleidigte Macarie nicht beſänftigen/ ſondern/ bey ihren gar fremden Gebärden/ dieſe Antwort anhören: Was habt ihr nötig/ das jenige zu entſchuldigen/

digen / warum ich euch / vor dieſer Zeit / ſelbſt gebetten ? Ich habe vielmals euch gerahten / eine würdigere Liebſte / als Macarie iſt / zu erwählen / und würde ich ſolches / wann es zeitlicher geſchehen wäre / für ein Zeichen eurer Gewogenheit erkennet haben / da ich es jetzt / nach ſo vielen Verſchwörungen / vor nichts beſſers / als ein ſchändliches Laſter / halten kan. Bleibet / Polyphilus ! wie ihr euch bekennet / und haltet / was ihr geſchrieben : Macarie ſoll dieſes Vorhaben / weder verbieten / noch hintern / weil ſie nun einmal faſt beſchloßen / die ruhige Einſamkeit / vor die betrügliche Liebe / zu erwählen / und dißmal zum letzten eure Beywohnung dultet. Vergeſſet hin künftig der verächtlichen Macarie / wie ihr angefangen / und liebet die jenige / deren Gaben euer Brieflein ſo hoch erhebet. Der gerechte Himmel wird einem jeden nach ſeinen Werken lohnen. Ich aber gönne euch alle Glückſeeligkeit / und nehme damit meinen Abſchied. Lebet wol / Polyphilus ! und genieſſet ſo vieler Freude / als wenig ihr mir derſelben hinterlaſſet.

Mit dieſen Worten wolte ſie hinweg gehen / aber Polyphilus hielte ſie bey der Hand / und ſagte : Sie fliehe nicht / ſchönſte Macarie ! ehe ich meine Torheit völlig abgebetten. Habe ich in dieſer Liebes-Probe geſündigt / ſo ſtrafe ſie mein Verbrechen : aber ja nicht mit ihrer Verlaſſung / welche mich noch heut in den Tod legen würde. Ach Agapiſtus ! Agapiſtus ! welch einen böſen Raht haſt du mir dißmal ertheilet / und wie tricht habe ich demſelben gefolget ! Ach ! allerliebſte Macarie ! laſſet doch euren billigen Zorn fallen / und verſichert euch / daß ich niemals keine andre / als Macarien

geliebet/ oder auch in Ewigkeit lieben werde. Ich zürne nicht mit euch/ (verſetzte Macarie) ſondern ſuche nur / durch meine Einſamkeit / aller bißher erdulteten Widerwärtigkeit / allem Zweifel und Mißtrauen ein Ende zu machen/ und uns beede zu Ruhe zu bringen. Ach der elenden Ruhe / (ſprach Polyphilus) die ich / ohne Macarien genießen ſoll. Ach ſchöne Seele! gedenket ſie den jenigen zu verlaſſen/ welcher von dem Himmel ſelbſt/ und von der Göttlichen Antwort zu ihren Liebſten erwählet und erkläret iſt : zumal ich auch nunmehr ihr Vatterland / ihre Eltern und Freunde gefunden/ und ſelbige eheſt vorzuſtellen willens bin. Erkennet / Macarie! die Vorſehung des gütigen Himmels / und ſtreitet nicht wider deſſen weiße Verordnung.

Wie? (verſetzte Macarie) habt ihr meine Eltern gefunden? oder wollet ihr mich aufs neue anführen? Ach nein / mein Herz! (ſagte Polyphilus) ich habe einmal unglücklich mit ihr geſcherzet/ und werde mich künftig gar ſorgfältig davor hüten. Zweifelt ſie aber an meinen Worten / ſo folge ſie mir zu meinen Triften / woſelbſt ich ihr / nicht allein ihren Vätter / Mutter / Schweſter / und Schwager / ſondern auch den (ihren Gedanken nach/ längſt verfaulten) Philomathus lebendig zeigen will. Was ſagt ihr (ſprach die ſchon halb begütigte Macarie) von Philomathus? Ihr werdet ja kaum Todten auferwecken / oder den Staub lebendig machen? Dieſes vermag ich zwar nicht/ (verſetzte Polyphilus) aber dieſen ertödt-vermeinten will ich gewiß widerbringen. So erkläret mir doch dieſes etwas deutlicher/ (erwiederte Macarie)

carie) und nehmet über euch dieſe Bemühung zur Straſe eurer unnötigen Liebes-Probe. Wann ich damit meine Schuld abbüßen kan/ (gab Polyphilus zur Antwort/) ſo ſoll meine barmherzige Richterin nicht nur einen gehorſamen/ſondern auch einen dankbarn Vollzieher ihres Urtheils / an mir finden. Damit aber dieſe Erzehlung uns an Erlangung unſers Wunſches nicht hintere / wolle ſie/ ſchönes Kind! ihr gefallen laſſen / mit mir zu meiner Herde zu ſpaziren / und auf dem Wege die Nachricht/bey den Schäfern aber die Gegenwart/ von den jenigen/ welche ſie ſo lang zu ſehen gewünſchet/ annehmen.

Soll ich dann (ſagte Macarie) mit euch allein über Feld gehen? was wird man von mir gedenken? Ach liebſtes Herz! (antwortete Polyphilus) fürchtet ſie dann ferner eine Nachrede? Wir haben ja nicht mehr Urſach / einigen Menſchen zu ſcheuen/ und ſind ſo weit gekommen / daß wir wol öffentlich lieben dürfen. Hiermit ergriffe er ihre Hand / ſie / nachdem ſie bey dem Gärtner etliche Notwendigkeiten beſtellet / zu ſeinen Schäfern zu führen. Auf dem Weg erzehlte er ihr/wie wunderbar er ihre Eltern gefunden / und zu dem Philomathus wieder gelanget. Dieſes erweckte bey Macarien eine unbeſchreibliche Freude / alſo daß ſie dem Himmel vor ſeine Güte/ dem Polyphilus aber vor ſeine Hülfe herzlich dankte / und aller der Beleidigung / über die ſie ſich zuvor ſo heftig beſchweret/gänzlich vergaß: welches dann Polyphilus wohl in acht nahme / und ſeine Liebe deſto begieriger/ mit Küſſen und Umarmungen / ſättigte/ biß ſie/ unter ſolchen verliebten Bezeugungen / bey den Triften angelanget.

Eilfter Abſatz.

Polyphilus / mit der **Macarie** zu den Triften ankommend / überreicht dem **Cumenus** dieſe ſeine Tochter: welcher / auf des **Philamathus** Anſuchen / neben der **Garine** und **Anamſe** / in ihre Liebe williget. **Volinie** ſinget ein Glückwunſch-Lied. Der Gärtner / als er die **Macarie** nicht wiederkehren ſihet / lauft nach **Soletten** / und macht ein Geſchrey / **Polyphilus** habe ſie entführet. Die Soletter eilen zu Feld / und bringen die **Macarie** / ſamt dem **Polyphilus** / **Agapiſtus** und **Piſtimorus** / gefangen zurücke: die werden daſelbſt auf Leib und Leben angeklaget.

ES war eben ein lieblicher Herbſt-Tag / der die Hirten mit ihren Gäſten auf das Felde gelocket: unter denen **Agapiſtus** / mit welchem **Polyphilus** ſchon alles abgeredt hatte / dieſe beyde Verliebte daher kamen ſahe / und zu ſeinen Geſellſchaftern anfienge. Sehet / dort komt **Polyphilus** / mit ſeiner Liebſten. Wie? (ſagte **Volinie**) hat er dann eine Liebſte: Wie ſie ſihet / holdſeelige Schäferin! (begegnete ihr **Agapiſtus**) und werden ſie bald näher kommen. Hiemit ſtünden ſie alle auf / giengen den beyden entgegen / und empfingen ſie mit groſſer Höflichkeit. **Polyphilus** kehrte ſich alsbald gegen den **Cumenus** / und ſagte: Ich erinnere mich / Edler Hirt und welthätiger Vatter!

Vatter! wie er unlängſt/bey Widerfindung meiner Mutter / dergleichen Glückſeeligkeit an ſeiner Tochter Macarie zu erleben gewünſchet: und dieſes Seufzen hat der gütige Himmel erhöret/ auch heute beglücken wollen. Hier iſt Macarie / die verlohrne und ſo herzlich-geliebte Tochter des bekümmerten Cumenus / die/mit eben ſo viel Threnen/ ihre liebe Eltern geſuchet / als ſie von denſelben iſt geſuchet worden. Es wolte die Vorſehung des Höchſten die Ehre dieſer Findung meiner Wenigkeit gönnen: und weil ich auch/ durch göttlichen Schluß/ zu ihren Liebſten erwählet/ wird er/ Edler Cumenus! hoffentlich ſich nicht wägern/ den Polyphilus mit der Macarie zu vereinigen. Unſre Liebe hat nun alle Verſuchungen überwunden/ und erwartet von ihm den Lohn / welchen unſere Beſtändigkeit erworben.

Ich weiß nicht/ (verſetzte der Freud-beſtürtzte Cumenus) ob ich dieſes träumend/oder warhaftig anhöre? Iſt dieſes die Macarie / welche mir von dem Rachen eines grimmigen Wolffes geraubet worden? ſo hat in warheit die Vorſorge des Himmels/ alle meine Hofnung überſtiegen/ und machet mich ſo voll Verwunderung / daß ich ſchwerlich jemand anderem/ als ihrem eignen Munde / in völliger Eröffnung dieſes Zufalls/ glauben kan. Ich kan leicht mutmaſſen/ liebwehrtſter Vatter! wann mir ſo zu reden erlaubt iſt / (ſagte Macarie) daß meine unverhoffte Gegenwart ihme jetzt mehr Verwunderung als Freude verurſachet / und ſein Gemüte im Zweifel aufhält.

Aber ſeit verſichert / daß ich warhaftig die Macarie ſey / die von einem Wolf hinweg gezuckt/

aber / durch einen Edlen des Landes wieder erledigt und auferzogen worden. Hieranf fieng ſie an/ nach der Länge zu erzählen / wie ſie biß dahin gelebet/ und durch was Gelegenheit ſie in dieſes Land/ folgends auch in des Polyphilus Liebe / welchen ihr das Orakel zugeſprochen/ gerahten wäre.

Dieſes erweckte bey Cumenus ſo groſſe Freude/ daß er ſich nicht mehr bergen kunte/ ſondern ſeiner ſo lang-verlangten Tochter um den Hals fiele/ und mit naſſen Augen ſeine Vergnügung über ihre Gegenwart bezeugte. Anamfe/ welche dieſer Begebenheit mit Beſtürzung zugeſehen/ ſo bald ſie ſich verſichert wuſte / daß dieſes ihre verlorne Tochter wäre/konte ihre Frölichkeit nicht gnugſam an Tag geben / und als Macarie ihr entgegen kam / ſie zu bewillkommen/ und vor ihre mütterliche Wolthaten zu danken/ kunte ſie ihr nicht anderſt/ als mit Threnen/ antworten. Sie fuhre fort/ und grüſte auch ihre Schweſter Polinie/ und ihren Schwager Silano/ endlich auch den wieder-lebenden Philomachus / dem ſie wegen ſeiner Errettung Glück wünſchte. Dieſer nahme ſo bald ihre Hand / und führte ſie/ neben dem Polyphilus / zum Cumenus/ und zur Garine / erzählte / wie wunderlich ſich die Liebe dieſer beyder angefangen / und wie unglückſeelig dieſelbe eine zeitlang geweſen / nunmehr aber/ durch die Hülfe des Himmels/alle Verſuchungen überwunden/ und ſich der völligen Vereinigung würdig gemacht hätte: bate benebens/ ſolche/durch ihren Beyfall/zu bekräftigen/und alſo dieſe zwey Tugendlich-Verliebte gänzlich zur Ruhe zu bringen. Sie ließen hierzu ſich willig und freudig finden/ und gaben dieſen Liebhabenden beyderſeits

ſeits ihren Segen/ dem gnädigen Himmel aber demütigen Dank/ vor ſo gnädige Schickung. Polinie ſange/ den Neu-Verlobten zu Ehren / nach ihrer gewohnten Lieblichkeit/ nachfolgendes Liedlein:

1.

WEr will nun die Lieb verklagen/
Und von ihrem Wüten ſagen?
Weil ſie ihre Freund zu letzt
In erwünſchte Ruhe ſetzt.
Hätten dieſe nicht geliebt/
In ſo viel verwirrten Stunden/
Wer hätt ſie ſo ſüß verbunden?
Ihnen blieben unbekant/
Ihre Freund'/ ihr Geſchlecht und Vatterland.

2.

Zwar/ beſchwerlich iſt das Lieben/
Welches furchtſam wird getrieben/
Und nur Hofnung mit Verdruß
Unvergnüget nehren muß:
Dennoch bricht der Morgen an/
Wann die ſchwarze Nacht entwichen/
Und die Sterne ſind verblichen.
Offt des Donners Bützen ſtralt:
Bald hernach Föbus Glanz die Erde mahlt.

3.

Dieſer vor-erduldtes Leiden
Endet ſich mit tauſend Freuden.
Allem dem/ was ſie bekriegt/
Hat ihr Lieben obgeſiegt.
So genießet nur der Luſt/
Edle/ treue/ Tugend-Seelen!
Nichts ſoll eure Liebe quälen/

Unſre

Unſre ganze Hirten-Schaar
Wünſchet Glück dieſem neu-verlobten Paar.

Polyphilus und Macarie / bedankten ſich ſehr höflich gegen Volinie / und ſagte Polyphilus heimlich zur Macarie: Ob ſie nun glaube / daß er in der Liebe gegen Volinien unſchuldig ſey? welche ſolches mit einem freundlichen Lachen beantwortete: aber zum Agapiſtus ſagte ſie / ſie hätte noch eine Klage wider ihn zu führen / dieſer / die Urſach bald merkend / gabe zur Antwort: wie daß er nur Gnade / und kein Recht / verlange. Nach dieſem verfügten ſich die Schäfer / weil die Nacht einbrache / nach ihren Hütten / und beratſchlagten / wo ſie die völlige Verbündnus beyder Verliebten anſtellen wolten: da dann die meinſte Stimmen auf Soletten giengen / weil daſelbſt der Ort ihrer Betrübnus geweſen / und jetzt billig auch die Stelle ihrer Freude ſeyn ſolte. Alſo waren ſie ſämtlich gewillet / dahin zu reiſen. Aber Anamſe bate / noch einen einigen Tag zu verziehen / damit ſie Zeit hätte / ihre Haushaltung vor der Abreiſe zu beſtellen / und andere zur Hochzeit notwendige Sachen zur Hand zu ſchaffen: welches man ihr auch gern bewilligte.

Wir blinde Sterbliche / ſind ſo unwiſſend unſers Zukünftigen / daß wir mehrmals ſorgen / wo keiner Sorge vonnöten iſt / und alsdann am fröhlichſten ſind / wann die gröſte Gefahr auf uns wartet. Alſo ergienge es auch der Macarie. Sie ließe ihr gefallen / die Gegend des Landes / welches ſie nun bewohnen ſolte / zu beſchauen / und wählte (indem ihre Eltern und Freunde zur Reiſe Anſtalt machten / Philomathus und Garine aber dieſer Begebenheit nachdachten) in Geſellſchaft des Polyphilus / Agapiſtus und Piſtimorus / einen Spatir-

gang:

gang: da es doch viel nötiger geweſen / einen Boten auf Soletten zu ſchicken / und zum wenigſten ihrer Dienerin ihren Zuſtand berichten zu laſſen. Dieſe Sicherheit wird ſie in kurzem dem gröſten Eleud überliefern. Dann ſehet / was das gehäßige Unglück; als ob es ihm wehe thäte / dieſe Liebende zu verlaſſen / zum Abſchied gewürcket!

Es hatte der Gärtner auf dem Luſthauſe Macarien / als er dieſelbe erſtlich mit Polyphilo ſtreiten / hernach aber alſo hinweg eilen ſahe / ſo bald einen Argwahn geſchöpfet. Und weil er nicht gewohnt war / die Macarie allein mit einem Mannsbilde reiſen zu ſehen / mutmaßte er / Polyphilus müſte ſie entführet haben. Doch ſchwiege er / biß gegen Abend / und gedachte / es möchte ein Spazirgang ſeyn. Als es aber dunkeln wolte / und Macarie ſich nicht einfunde / entdeckte er ſeinem Weibe / voller Schrecken / ſeine Gedanken / und lieſe mit derſelben / heulend und ſchreyend / um die Felder des Luſthauſes / Macarien zu ſuchen / ſo lang herum / biß ihn die ſchwarze Nacht wieder heim jagete: die er dann / ohne Schlaf / mit eitel Weinen und Wehklagen zubrachte. Das ärgſte war / daß der Junge / welcher ſonſten die Briefe zu tragen pflegte / und allein den Weg zu den Schäfern wuſte / nicht zu Hauſe / ſondern von Macarien in die nechſte Stadt / Speiſe zu kauffen / verſchicket war: welcher Macarie bey den Hirten ſuchen / und den albern Gartner hätte befriedigen können.

Dieſer nun lieſe / ſo bald es ein wenig zu tagen begunte / mit Ach und Wehe nach der Inſel Soletten / und fragte einen jeden / der ihn begegnete: ob er die Macarie nicht geſehen hätte? Nachdem er ſich

er ſich überführen laſſen / erzählte er daſelbſt / wie Macarie mit Polyphilo hinweg gangen / und / wann ſie nicht in der Inſel / gewiß wurde entführet ſeyn. Unter ſolchem Winſeln kame er zur Wohnung Macarien / und fragte / ſo bald er die Thür eröffnet / die Nabiſa / ob Macarie nicht zu Hauſe wäre? wie ſolte ſie hier ſeyn / (gab die Magd zur Antwort) da ſie zu euch gereiſet? O Gott! (ſchrye der Gärtner) ſo iſt meine Sorge nur allzuwahr: Polyphilus / der argliſtige Betrüger / hat ſie geſtern mit ſich hinweg geführet. Ich habe wohl gedacht / das viele Brief-ſchreiben / und hin und her reiſen / werde letzlich ſo ein Ende gewinnen. Man ſolte dieſem Unglück längſt begegnet ſeyn. Wo finden wir nun unſere Frau wieder? Ach! ich habe geſehen / wie ſie ſich gewehret / und wider ihn geſtritten: aber er hat ſie doch endlich beredet / und entführet. Ey! ſtellet euch nur nicht ſo ungebärdig! (ſagte Nabiſa) Macarie iſt nicht entführet / ſondern nur bey den Schäfern. Polyphilus iſt viel zu tugendhaft / daß er ſie betriegen ſolte. Ja / ja! (verſetzte der Gärtner) rühmet nur ſeine Tugend / welche lauter falſch und Heucheley iſt. Ihr habt immer zu ſeinen Händeln geholffen / biß unſer Frau und wir in diß Unglück gekommen.

Alſo ſtritten dieſe beyde / biß die Inwohner / die ſchon hiervon etwas verſtanden / deſſen völlig gewar wurden / und mit einem ſolchen Lermen zuſammen liefen / daß die ganze Inſel reg wurde. Etliche ſchalten auf die Macarie / daß ſie in ſo laſterhafte Entführung gewilliget / da ſie doch bißher / als ein Bild der Tugend / gerühmet worden. Andere vertheidigten ſie / und ſchmäheten allein auf den

Poly-

Polyphilus/ daß er ſie mit Betrug und Liſt dahin verleitet / die meiſten legten die Schuld auf ihre Obern / daß ſie ſo lang mit dieſer Sache geheuchelt/ den Polyphilus / den Mörder des Philomathus / ſo oft in der Inſel gewuſt / und doch almal wieder abziehen laſſen. Ihr Schluß war/ daß ſie ſämtlich dieſem Ranber nachziehen/ihm die Beute abnehmen / und ihn zu gebührender Strafe bringen wolten. Alſo ließen ſich ihrer eine große Menge überführen / und liefen / ſonder Ordnung und Führer / von der bloſſen Unſinnigkeit getrieben/ ins Land/ unwiſſend / welche Straße ſie vor ſich nehmen ſolten. Doch führte ſie das Unglück/ weil es der Macarie zuwider/am erſten in die Gegend Brundois. Eufephiliſtas war eben zu Sophorenien / und hielte Hochzeit mit der Erotheamitis/ als dieſer Auflauf entſtunde: ſonſt hätte er vielleicht dieſe Unſinnige begütigt. So ward auch ihr oberſter Vorſteher deſſen nicht eher verſtändiget/ biß ſie allerdings aus der Inſel hinweg waren.

Die arme Nabiſa aber/ ſtunde in ſolchen Aengſten/ daß ſie keinen Raht zu finden wuſte. Weil ſie auch fürchtete / wegen dieſer Handlung/ ſelbſt in Verhaft zu kommen / da ſie alle Heimlichkeit entdecken müſte; als bate ſie den Gärtner / ſie mit ſich auf das Luſthaus zu nehmen: da ſie/mit dem Jungen/ nach den Schäfern zu laufen/ und die Macarie gewiß zu finden gedachte / ehe ſie etwan dieſem tollen Hauffen in die Hände fiele. Aber die gute Nabiſa vermochte diß nicht zu hintern: Dann indem ſie nach dem Luſthaus eilete/ waren die Solletter ſchon in der Landſchaft Brundois.

Macarie hatte ſich gleich mit ihrer Geſellſchaft auf.

auf den Hügel geſetzet / der nechſt an dem Strom lag/ und hörte des Polyphilus ſeine Mutter/ von des Philomathus wunderbarer Errettung reden/ als ſie von fern dieſen raſenden Pöfel ankommen ſahen. Die Furcht ſchluge ihr ſo bald an das Herz/ als die Augen ihrer gewar wurden. Ach Polyphilus! (ſagte ſie) laſſet uns fliehen/ehe uns dieſe den Weg verhauen. Wohin ſollen wir fliehen? (gab Polyphilus erſchrocken zur Antwort) ſie ſind uns ſchon zu nahe auf dem Halſe / und wann mir recht/ ſo ſind es Inwohner von Soletten. O Himmel! (ruſte Macarie) dieſe nehmen uns gewiß gefangen/ und zerſtören alles unſer Vorhaben. Ach! ich Unſeelige! Warum habe ich nicht bey Zeiten dieſem Ubel vorgebauet? Warum bin ich bey der gewiſſen Gefahr ſo ſicher geweſen? Jetzt werden die Vergnügungen/ an welchen wir ſo lange Jahre aufgebauet/in einem Augenblicke zu Boden geriſſen. Sie gebe ſich zu frieden/ ſchöne Macarie! (ſagte Agapiſtus) mit Klagen iſt hier wenig zu erhalten. Laſſet uns nur getroſt ihrer erwarten/ daß nicht unſre Furcht einen Argwahn des Laſters mache. Wir haben ja eine gerechte Sache/ und ſie würden ungerecht / wann ſie ſelbige nicht gelten ließen.

Indem kame dieſe tobende Rotte daſelbſt an/ und umbringte ſie mit großem Geſchrey. Finden wir da die ſaubere Geſellſchaft/ (ſprach einer von ihren Vorgängern) welche nun zum andernmal unſere Inſel betrogen/ den Philomathus ermordet/ auch die Macarie geraubt und entführet haben? Macarie iſt weder geraubet oder entführet/ (widerredte Polyphilus) ſondern ſie wird morgen

nach

nach Soletten kommen. So ſind wir auch des Mords unſchuldig: Höret nur an das Wunder/ ſo ſich mit dieſem begeben / und ihn uns wieder gegeben/ auch eben die Urſach iſt / daß ſich Macarie ſo lang aufgehalten hat. Was Wunder! (ſagte einer von den Führern) wir wiſſen von keinem Wunder / als daß Macarie / die als eine Göttin der Tugend bißher geehret worden / mit einem leichtfertigen Schäfer/Ehrvergeßner Weiſe davon gezogen. Dieſe ſchmähliche Worte / gleich wie ſie der ſchamhaften und Tugendliebenden Macarie die Farb in das Angeſicht / und die Threnen in die Augen trieben; alſo bewegten ſie auch den Polyphilus zu ſo hefftigen Eifer / daß er/ ohne einige Gegen-Antwort/ ſeinen Schäferſtock erfaſſte / und dieſen Verleumder ſeiner Macarie über den Kopf ſchmeiſſen wolte?

Aber Agapiſtus fiele ihm in den Arm/und ſagte: Gemach! mein Freund! gemach! Wir ſind überwannet/ und können uns hier mit Gewalt nicht verteidigen; Die Herrn Soletter aber ſind ſo höflich und gerecht / daß ſie unſere billige Entſchuldigung anhören/und uns von dergleichen Laſter freyſprechen werden. Höret nur/ meine Herrn! durch was vor Gelegenheit wir in dieſen Zuſtand gerahten/ und glaubet vor gewiß / daß wir nie Willens geweſen / Macarien zu entführen: wie ihr dann ſehet/ daß weder ſie/ noch wir / zur Reiſe gerüſtet/ auch auf keiner Landſtraßen / ſondern bloß auf einem Spazir-Wege ſind. Derowegen übereilet euch nicht mit dem Urtheil / damit ihr euch nicht der Ungerechtigkeit theilhaftig machet. Es iſt ein geringers Verbrechen / zehen Boßhaftigen vergeben/

geben/ als einen einigen Unſchuldigen verdammen. Der Ausgang dieſer Handlung wird erweiſen/ daß wir eure Inſel vielmehr zu erfreuen/ als zu berauben getrachtet haben.

Dieſe freundliche und beſcheidene Rede legte bey nahe den Grimm der Solettiſchen Inwohner/ alſo/ daß ſie etwas ſtille wurden / und aufzumerken begunten. Kaum aber hatte Agapistus angefangen zu reden/ da erſahe der Wirt/welcher nächſt dem Hauſe des Philomathus wohnet / den Piſtimorum / der ganz furchtſam hinter Polyphilo ſtunde/ lieſe demnach eilends auf ihn zu / und rieſe mit großem Geſchrey: Hilf Gott! was finde ich hier? iſt dieſes nicht der Mörder / welchen wir ſo lang geſuchet. Gewißlich/ihr meine Brüder! diß iſt der jenige / der ehemals bey mir geherberget/ und den Philomathus ermordet hat. Nun möget ihr ſchlieſſen / was diß vor eine ſchöne Geſellſchaft ſey / und wie nichtig ihre Verantwortung ſeyn werde?

Hier hätte man ſehen ſollen/ mit was Ungeſtüm dieſe wieder-erhitzte Leute zugefahren/ und den Piſtimorum ſamt Macarien und den beyden Schäfern umringt. Hier halfe ferner keine Entſchuldigung/noch Bitte/ſondern ſie droheten/ ſo bald nur jemand von ihnen den Mund öffnen würde / mit Spieſſen und Schwertern/ und führten ſie alle mit vielen Schmäh-Worten gefangen nach ihrer Inſel. Wie der unſeligen und faſt verzweifelten Macarie bey dieſem Zuſtande zu Muht geweſen/ weiß ich kaum zu beſchreiben. Sie ſahe ſich beraubet alles Glücks/ und aller Ehre. Sie ſahe ſich gefangen führen von den jenigen / welche ſie vormals

mit

mit groſſer Ehrerbietung bedienet hatten. Der Tod ſelbſt wäre ihr viel erträglicher geweſen / als dieſe ſchändliche Art zu leben. Sie ſchlug ihre Augen zur Erden/als ob ſie in ſo ſchmählichen Zuſtande nicht wehrt wäre / das Liecht der Sonne anzuſehen / und ſolche ihr zu nichts als Threnen übrig wären. Sie wande ihre Hände/ weil ſie ſehen muſte/ daß dieſelbe von den Banden der Gefängnus gefäſſelt waren. Aus ihrem Munde gienge nichts als Klagen und Seufzen.

Polyphilus unterſtunde ſich ſie zu tröſten: aber die Worte ſtarben / ehe ſie geboren wurden/ und kunte die gekleñte Zunge kaum ein elendes Ach hervor bringen. Piſtimorus gienge nicht anderſt/als ein zum Tod verurtheilter/der zum Richt-Platz geführet wird. Aber Agapiſtus / wie er jederzeit der Herzhafteſte geweſen / alſo bote er auch diſmal dem Unglück die Spitze/ und ſagte: Seyt getroſt / ihr meine Gefärten! und nehmet das Zeugnus unſerer Unſchuld zu hülffe/ wider dieſe gewaltſame Gefängnus. Iſt noch eine gerechte Obrigkeit zu Soletten/ ſo wird ſie unſre Verantwortung anhören / und dieſen Frefel zu ſtraffen wiſſen.

Was ſolten ſie ſtrafen? fragte einer von der Rotte/ müſſet ihr dann nicht bekennen/ daß euer einer unſern Vorſteher/den Philomathus/ ermordet hat? Wie kan man ihn ermordet haben / da er noch lebet? antwortet Agapiſtus. Kommet ihr nur mit zu unſern Triſten / wir wollen euch den Philomathus bald zeugen. Ja/das gebe ich gern zu/ (verſetzte der Soletter) daß ihr uns/mit Hülffe eurer Schäfere / zu dem Philomathus bringen würdet: aber es iſt uns ungelegen. Wir wollen

euch

euch lieber ſelbſt/ durch unſere Obern/ in das Land verhelffen/ wo Philomathas lebet. Agapistus ſahe/ daß bey dieſen thummen Leuten wenig zu gewiñen/ mochte ſie alſo keiner Widerrede würdigen/ ſondern folgte mit ſeinen Geſärten/ in höchſter Gedult/ biß nach Soletten.

Es war eben der Tag zum Ende / als ſie bey gedachter Inſel ankamen. Ihre Führer ſchickten einen aus ihrem Mittel zu ihrem Oberſten/ uñ ließen demſelben ihre Widerkunft und glückliche Verrichtung andeuten: der ſie zwar / wegen ihres unbefohleneu Auffalls/ heftig ſtrafte/ jedoch/ die Gefangenen wohl zu verwahren/ befahle/ weil er ſie morgen vor Gericht fordern wolte. Alſo wurden ſie ſämtlich übergeſetzt / und unter der Wacht vieler Soldaten in ein Gefängnus geführet. Die ganze Inſel liefe zuſammen/ und wolte die Gefangene ſehen: ſonderlich/ da ſie hörten / daß des Philomathas Mörder dabey war / auf welchen ſie heftig ſchmähten.

Wie ſehr es nun die armſeelige Macarie gekränket/ daß ſie eben an dem Ort / da ſie zuvor in höchſter Ehrachtung gelebet/ ſolte als eine Ubelthäterin geführet/ und ſchändlich gefangen geleat werden/ iſt leichter zu beſinnen/ als zu beſchreiben: ſonderlich/ weil ſie nirgend keinen Troſt funde. Sie fragte nach ihrer Dienerin Nabija / muſte aber hören / daß ſie allbereit davon geflohen war: welches ſie in neues Herzenleid ſtürzte / ſie bate den Talypſidamus zu ihr zu holen: muſte aber vernehmen / daß er nicht anheimig wäre. Alſo ſahe ſie ſich aller Hülfe entblöſſet / und kunte / nach dem ſcharffen Recht des Landes/ und ihrer bey Handen haben-

habenden geringen Entschuldigung / nichts als ein grausames Urtheil des Todes erwarten. Doch quälete sie die Gewißheit des Todes nicht halb so sehr / als daß sie von dem jenigen solte verurtheilt werden / den sie ehedessen nicht einer Unterredung gewürdiget: Dann sie wuste nicht / daß Eusephilistus zu Sophoxenien war / sondern meinte / er würde / wie sonsten / dem Gericht beywohnen / und ihre Verachtung gegen ihme / nun mit Schimpfe rächen.

Ach du unbarmherziger Himmel! (gedachte sie bey sich selbst) mit welchem Verbrechen habe ich diese Strafe verdienet? hast du so sehr über meine Liebe gezürnet / warum hast du dann nicht dieselbe gehindert / wie ich oft inständig gebetten? Ach des erbärmlichen Elends! soll Macarie / die als ein Exempel der Tugend gelebet / nun als ein Schauspiel der Laster sterben? Doch habe ich ja kein Laster begangen / und mein Gewissen ist frey von aller Befleckung; Aber nein / Macarie! es ist nicht gnug / des Lasters frey seyn / sondern man muß auch den Schein desselben meiden. Du hast deiner Liebe zu viel nachgegeben / und mehr ihrem Befehl / als dem Gesetze der Vorsichtigkeit und Wolständigkeit nachgelebet. Leide nun auch die Strafe der Liebe / weil du ihrer Süßigkeit genossen. Und dieses ist auch mein einiger Trost / daß ich leide um der Liebe willen meines liebsten Polyphilus.

In diesen Gedanken fasste sie des Polyphilus Hand / der sich als halb tod auf sie gesteuret / und sagte: Entsetzet euch nicht so sehr / mein Herz! über unserm Unglück / sondern danket vielmehr dem Himmel / daß wir zugleich leiden sollen. Unser

grauſames Verhängnus wird doch nun zu wüten aufhören müſſen / weil es den letzten Sprung vornimt/ und den Tod zum Gefärten hat. Haben wir im Leben nicht ſollen vereiniget werden / ſo wird doch unſere Aſchen verbunden bleiben / und was uns das Brautbett nicht vergönnet / das wird uns doch das Grab erlauben müſſen. Ich meines theils ſterbe vergnügt/weil ich mit euch ſterbe/und gedenke die Ruhe / welche ich lebend nie finden können / im Tode anzutreffen.

Ach getreueſte Macarie! (verſetzte Polyphilus mit einem ſtarcken Seufzer) wo nehme ich Worte/ in dieſer Verwirrung/ die eure Tugenden rühmen / und eurer Beſtändigkeit danken können? In warheit/ diß unverſehene und allerſchrecklichſte Unglück/hat mich ganz aus mir ſelbſt gebracht/alſo daß ich zu nichts übrig bin/ als die Schmertzen des Todes zu empfinden. Zwar habe ich daſſelbe / als die Letze von meinen Plagen / vielmehr zu wünſchen/ als zu fürchten. Allein / daß Macarie ſterben ſoll/ die mehr verdienet/gekrönet/ als verdammet zu werden/ diß befördert meine Verzweiflung. Könte ich/ durch meinen Tod / der Macarie das Leben kauffen/ ach ſchöne Seele! wie willig wolte ich meinen Hals darſtrecken/ und in ihren liebſten Armen meinen Geiſt aufgeben.

Ach Polyphilus! ſagte der ſchon halbſterbende Piſtimorus/ warum wolt ihr ſterben / da ihr doch keinen Tod verſchuldet? Ich allein bin die Urſach eurer Gefängnus! Es ſoll niemand an meiner Strafe Theil haben / weil auch niemand mit mir geſündiget. Es iſt genug/ daß ich ſterbe / der ich den Mord in dieſer Inſel begangen. Worzu

dienet

dienet dieſe verzweifelte Klage? (gegenredte Agapiſtus) und wer wird uns / bey offenbarem Beweiß der Unſchuld / den Tod anlegen? Allzu verzagt ſeyn / bey gerechter Sache / ſtehet keinem Vernünftigen wohl an. Laſſet uns unſre Verkläger hören / und beantworten; Es gehöret mehr / als eine bloße Anklage / zu einem Urtheil des Todes.

Ach Agapiſtus! (verſetzte Macarie) wären euch die ſtrenge Geſetze dieſer Inſel ſo wol als mir wiſſend / ihr würdet gewiß dieſe Freudigkeit verlieren. Sind es Geſetze / (gab Agapiſtus zur Antwort) ſo müſſen ſie gerecht ſeyn / oder es bleiben Tyranneyen. Kein ſolch Geſetze iſt in allen Landen zu finden / daß man einen / ohne Uberzeugung der Ubelthat / zum Tode verdamet. Die Furcht iſt bey euch viel gröſſer / als die Gefahr. Uberlaſſet mir die Verantwortung / und vergeſſet die allzuängſtigen Klagen. Sie müſſen den Beweiß herzu bringen / oder aller Gerechtigkeit gute Nacht geben. Dergeſtalt tröſtete Agapiſtus ſeine Geſellſchaft / und machte ſich über ſein Vermögen beherzt / biß ſie dieſe elende Nacht zum Ende brachten.

Des andern Morgens wurde bey früher Tagzeit das Gericht / an einem öffentlichen Ort / angeſtellet / und die Gefangene durch einen Diener des Gerichts abgeholet / ihre Ankläger zu vernehmen und zu beantworten / ſie waren ſämtlich zornig und bekümmert / über dieſe Verfahrung und öffentliche Beſchimpfung: Daher Macarie / vor Scham und Aengſten / nicht warname / die Menge des zulauffenden Volks / und die ſchmähliche Reden / welche theils derſelben wider ſie führten / ſondern als entgeiſtert faſt dem Todes-Urtheil vor ſturbe / und

vor den Augen des Richters in eine Onmacht ſanke. Polyphilus diß erſehend / lieſe eilends zu ihr / ſie zu erquicken. Nachdem ſie ſich etwas wieder ermundert / konte er vor Grimm und Eifer / nicht länger verziehen / ſondern fieng ungeſcheut an / alſo zu reden: Vergebet mir / hochgeehrter Richter! daß ich rede / ehe man es von mir begehret. Die Unbilligkeit / welche an Macarie / dem Spiegel der Tugenden / und dem Liecht dieſer Inſel / verübet wird / läſſet mich der Ankläger nicht erwarten. Ich bitte / erinnert euch doch ihrer Würde / und gedenket / daß es Macarie ſey / die alſo öffentlich beſchimpfet wird. Könnet ihr uns einiger Miſſethat überführen / ſo ſind wir billig vor dieſelbe zu büſſen. Allein dieſer Unſchuldigen gönnet die Freyheit / wann ihr nicht die Tugend ſelbſt beleidigen / und an der Gerechtigkeit ſündigen wollet.

Haltet inn / Polyphilus! (begegnete ihm der Richter) mit dieſer freſſen Erinnerung! Wir kennen den Weg des Rechtens / und haben nicht Urſach / von einem hoffärtigen Schäfer Unterricht anzunemen. Hätte Macarie nichts verbrochen / ſo würde ſie dieſen Ort nicht haben betretten müſſen. Wir betrachten ſie heute nicht / als die Macarie / deren ſich ehmals unſere Inſel berühmet / ſondern als die jenige / welche durch euch verführet / unſerer Inſel zur Schande worden iſt. Die Gerechtigkeit ſihet ſtracks vor ſich / und betrachtet nicht die Perſon / ſondern das Verbrechen des Beklagten. Tretet hervor / die ihr etwas wider dieſe Geſellſchaft zu klagen habet / damit Polyphilus ſehe / daß wir nicht ohne Urſach die Macarie hieher bringen laſſen.

Auf

Auf dieſes trate her der Wirt/ welcher am erſten den Piſtimorus erkennet/ und redte nach abgelegter Reverenz/ im Namen der ganzen Gemein / folgender maſſen: Edler/ hochverſtändiger Richter/ und gerechter Beſchützer dieſer Inſel / und deren Inwohner! Demſelben mache ich/ an ſtatt dieſer Gemeine/ unterthänig zu wiſſen / daß gegenwärtige Schäfer/ welche ehemals unſerer Inſel nicht geringe Widerwärtigkeit zugezogen / und wegen der ſeltſamen Erlöſung des Schloßes Sophoreniens/ der Zauberkunſt ſehr verdächtig worden/nun auch/ die Macarie / die wir / wegen ihrer ungemeinen Beſchaffenheiten / als einen Schatz unſerer Inſel/ bißher mit großer Sorgfalt und Ehrerbietung unterhalten/ vermeſſener Weiſe zu rauben/ ſich unterſtanden: wie ſie dann ſelbige allbereit zu ihren Triften gebracht / und ohne Zweifel würden entführet haben/ wann wir nicht/ dieſem Freſel zu begegnen/ hinaus gefallen waren/ ſie ereilet / und ihr Vorhaben unterbrochen hätten. Daſelbſt funden wir auch bey ihnen / wider alles Vermuten / den boßhaftigen Zerſtörer und Beleidiger unſrer Inſel/ welcher das Liecht derſelben ausgeleſchet / und uns in eine finſtere Verwirrung geſtürzet. Dann ich bezeuge hiemit öffentlich/ gedenke es auch / auf Erforderung/ mit einem heiligen Eydſchwur zu bekräftigen / daß dieſer (damit zeigte er auf den Piſtimorus) eben der jenige iſt / welcher vor ungefähr zwey Jahren/bey mir geherberget/ und den Philomathus/unſern getreuen Vatter/und weißlich-gerechten Vorſteher / unſchuldiger und laſterhafter Weiſe ermordet hat. Wie nun ſeine Weißheit/hoch-verſtändiger Richter! leichtlich urtheilen

wird / was von denen zu halten ſey / welche ſich / Menſchen zu rauben / unterfangen / und in der Mörder Geſellſchaft leben. So wird demnach ſeine Rechtfärtigkeit wiſſen / ſolche Laſter zu ſtrafen: Wie wir dann hiemit ſämtlich unterthänig bitten / dieſen freſelhaften Ubelthätern das Recht ihrer Verdienſte zu zeigen / und den Tod des Philomachus / unſers getrenen Philomachus zu rächen.

Auf dieſen Schluß ſeiner Rede / ſchrye das ganze Volk: Ja / der Tod des Philomachus muß gerochen / und mit dem Blute dieſer Mörder abgewaſchen werden! Aber der Richter hieße ſie ſtille ſeyn / und fragte die Beklagten / ob ſie etwas wider dieſe Klage einzuwenden hätten? Polyphilus wolte geſchwind antworten / aber Agapistus winkte ihme zu ſchweigen / weil er fürchtet / daß er / nach ſeiner Art / hart antworten / und ihre Sache verderben möchte / nahme damit ſelber das Wort / und ſagte mit einer höflichen Reverenz: Ich bin ſehr freudig / unſere Ankläger zu beantworten / weil ich ſehe / daß wir einen gerechten Richter haben. Die Gerechtigkeit ziert die Gericht-Stüle / und tröſtet die Unſchuldig-Beklagten. Seine Höflichkeit / hochverſtändiger Richter! wird unſere billige Entſchuldigung gedultig anhören / und durch einen gerechten Ausſpruch uns von den ſchändlichen Auflagen unſerer Ankläger frey ſprechen. Ich will die bloße Warheit zum Beyſtande wählen und hoffen / man werde dieſer Tugend ein offnes Ohr / und eine willige Hülfe geben.

Wir werden erſtlich angeklaget / daß wir dieſer Inſel viel Widerwärtigkeit zugezogen / und wegen des Schloſſes Sophorenien der Zauberey verdäch-

verdächtig ſeyn. In beyden Stucken geſchichet uns das gröſte Unrecht/ weil ja ich allhier niemals einigen Tumult/ außer dem jetzigen/ geſehen; Polyphilus hingegen vielmehr alle Widerwärtigkeit von hieſigen Inwohnern erdultet/ als daß er ihnen ſolte erreget habē. Er wurde wegen des Philomathus Ermordung angehalten und gefangen gelegt/ da er doch deſſen unſchuldig geweſen/ wie man nun damit geſtehet/ indeme man den Piſtimorus vor den Thäter anklaget. Und wie können wir Sophozenien durch Zauberey errettet haben/ da ich/ erſt nach der Erlöſung/ ſelbiges Schloß geſehen/ Polyphilus aber/ wie jederman wiſſend/ wider ſeinen Willen/ und Gedanken/ da er ſich verzweifelt in den Fluß geſtürzet/ daſelbſt angelanget/ auch ſamt der Königin und allen Inwohnern auf eine ungewönliche Art iſt wieder aus Liecht gebracht worden. Soll Sophozenien durch Zauber-Kunſt errettet worden ſeyn/ welches wir weder geſtehen noch läugnen wollen/ ſo hat Polyphilus mehr Antheil nicht dabey/ als daß er ſein Leben/ ohne ſeine Hofnung/ erhalten: Dann Zauberey hat in ſeinem Tugendhaften Gemüte niemals Herberge gehabt/ und wer ihm dieſelbe zuſchreibet/ wird nicht wenig wider die Warheit ſündigen.

Was dann anlangt die Entführung der Macarie/ welches das andere iſt/ das uns unſre Verkläger aufbürden: ſo geſtehen wir zwar gern/ daß ſie Polyphilus/ wegen ihrer überweiblichen Wiſſenſchaft und vollkommenen Tugend/ ſchon eine geraume Zeit geliebet/ und bedienet/ auch/ ſich mit ihr/ durch das heilige Eheband/ völlig zu vereinigen/ nach allen Kräften geſuchet. Aber eine gewalt-

waltſame Raubung / oder leichtfärtige Entfüh-
rung iſt / weder ſeinem Ehrbegierigen Herzen / noch
ihrer keuſchen Seele / nimmermehr zu Sinn ge-
kommen. Als aber Polyphitus von dem Edlen
Schäfer Cumeno und ſeiner Schäferin Anamfe
verſtanden / daß Macarie ihre Tochter ſey / welche
ihnen in der Kindheit durch einen Wolf geraubet
worden / hat er ſolches ſeiner geliebten Macarie
eröffnet / und dieſelbe (wie das Orakel längſten ge-
weiſſaget) ihren bißher unbekandten Eltern zuge-
führet. Dieſes iſt die Urſache / Hochgeehrte Rich-
ter! daß Macarie / wider ihre Gewonheit / mit
uns zu den Schäfern gekommen / und könnet ihr
daraus leichtlich urtheilen / mit was ſchmertzlicher
Empfindung / ihr tugendhaft Gemüt dieſe ſchimpf-
liche Gefängnus und ſchändliche Verklärung auf-
nehme / und wie unbillig und vermeſſen die jenige
gehandelt / welche / ohn genugſame Nachricht / eine ſo
gefärliche Handlung wider ſie angeſtellt.

Der Macarie tratten / über dieſen Worten / die
Threnen in die Augen / und bewegten die Anweſen-
de dermaſſen zum Mitleiden gegen ſie / die ſie zu-
vor höchlich geliebet / daß die meiſten mit ihr zu
weinen anfiengen / Agapiſtus aber fuhre in ſeiner
Rede fort / und ſagte: Das Letzte / deſſen uns unſre
Verkläger beſchuldigen / iſt die Ermordung des
Philomathus. An dieſer haben wir nicht mehr
Theil / als daß wir ſeinen Mörder in unſerer Ge-
ſellſchaft leiden: wie es aber mit derſelben beſchaf-
fen / will ich / mit wenig Worten eröffnen. Nach-
dem dieſer Piſtimorus / mein ſo lang verlohrner
Bruder / ungefähr hieſigen Fluß vorbey gereiſet /
und in demſelben den Polyphilus zu grund gehen
ſahe /

ſahe/ auch über den Philomathus klagen hörte/ vermeinte er/ daß ſeine Ritter-Pflicht hierzu erforderte/ dieſen Unſeelig-ſterbenden entweder zu erretten oder zu rächen. Und weil er jenes nicht vermochte/ verſuchte er dieſes zu erhalten/und begabe ſich in hieſige Inſel / zu gegenwärtigem Wirt/ unſerem jetzigen Ankläger / begehrte Nachricht von des Philomathus Zuſtand / und erfuhr ſo viel/ daß er/ wegen der Ermordung eines Fremden ſehr verdächtig ſey. Dieſes nun vermehrte ſeinen Irrtum. Als er aber ſelbige Nacht in einer Kammer ſchliefe/ in welcher er den Philomathus den Tod des Polyphilus beklagen/ und ſich deſſen Mörder bekennen hörte/ ward er dermaſſen erhitzet / daß er die baufällige Wand durchhorte/und den vermeinten Mörder des Polyphilus wieder ermordete. Es hat aber/ die gütige Vorſehung des Himmels/ dieſen gerechten Vorſatz zu einem löblichen Ende führen wollen/ indem er gefüget/ das nicht Philomathus/ wie Piſtimorus vermeinte/ ſondern ein warhafter Mörder / der den Philomathus / aus Befehl ſeines Feindes / heimlich erwürgen wolte/ dieſen Stoß bekommen / und alſo den verdienten Lohn ſeiner Boßheit empfangen / Philomathus aber bey Leben geblieben.

Allhier fiele ihm das Volck in die Rede / und ſchrye: man ſolte dieſem Betrüger nicht länger Gehör geben/ weil ſie den Tod des Philomathus allzu gewiß wüſten/ und ihn begraben hätten. Es fieng auch der Richter ſelbſt an zornig zu werden/ und ſagte: Ich hätte eurer vorigen Entſchuldigung/ vermeſſener Schäfer! faſt beygefallen/aber dieſe letzte und falſche Erzählung machet / daß wir

auch an der ersten zweiffeln. Dann/wer einmal die Warheit verletzet / kan schwerlich vor derselben Freund erkannt werden. Der Tod des Philomathus ist viel gewisser / als eure leichte Beredung/ massen ja derselbe bey uns beerdigt worden.

Zwölfter Absatz.

Unter währendem Gerichte / kommen Philomathus/ Cumenus und Filato / mit Garine und Anamse / nach Soletten. Philomathus/ von denen zu Soletten mit Freuden empfangen/ entschuldiget und errettet die Gefangenen. Macarie und Polyphilus/ halten daselbst ihre Hochzeit. Schluß-Gedichte dieses vierten und letzten Buches.

DAgapistus wolte eben wieder antworten/ als sie den Philomathus / Cumenus und Filato/ mit Garine/ Anamse und Volinie / neben der Nabisa daher kommen sahen. Dann diese letztere/so bald der Tumult in der Insel entstanden/ war mit dem Gärtner nach dem Lusthaus gegangen/ und hatte daselbst des Gärtners Jungen noch bey Nacht / nach der Hütten des Cumenus / ihr den Weg zeigen lassen: deme sie die Gefahr der Macarie/ zu ihrer allerhöchsten Betrübung eröffnet. Sie säumten sich demnach nicht lang/ solchem Unheil zu begegnen/ und giengen alsobald aus/ die Macarie mit den Schäfern zu suchen. Als sie nun nichts von ihnen gefunden / und von etlichen Leuten

berich-

berichtet wurden / daß ſie allbereit nach Soletten wären geführet worden / eileten ſie ingeſamt nach der Inſel / und kamen eben zu der Zeit / als die Gefangene in der höchſten Gefahr waren.

Es iſt nicht zu glauben / mit was Beſtürzung / Schrecken und Verwunderung die Solettiſchen Inwohner den Philomathum (den ſie gewiß vor tod gehalten) kommen ſahen: ſonderlich als er beherzt und faſt erhitzt dem Gericht zueilete. Er fieng / mit etwas häfftigen Worten / alſo an zu reden: Vergebet mir / geliebte Freunde und Nachbaren! daß ich euer Vorhaben verhintere. Ich ſehe euch in einer ſo ganz unbilligen Handlung begriffen / und muß der Gerechtigkeit zu ſteur / euch hiemit die Notturft eröffnen. Ihr werdet nicht zweifeln / daß ich Philomathus / euer ehmaliger Vorſteher ſey / der von euch als todt beklaget / durch dieſe tugendhafte Schäfere aber beym Leben erhalten worden. Die Warzeichen / welche in meinem Hauſe verborgen / werden gnugſamen Beweiß ihrer Unſchuld vorzeigen. Darum haltet ein mit dieſer Verfahrung / und glaubet / daß ich euch die lautere Warheit von dieſer Verwirrung eröffnen werde.

Auf dieſe Rede / erhub ſich der Richter von ſeinem Stul / fiel dem Philomathus um den Hals / und ſagte mit frohem Geſichte: Seyt uns zu tauſendmal willkommen / allertheureſter Philomathus! Die Freude / welche bey uns eure unverhoffte Widerkunft erwecket / iſt viel gröſſer / als das Leid / ſo uns euren Abſchied zu empfinden gegeben. Zürnet ja nicht / wehrteſter Freund! daß wir euren Tod an dieſen Schäfern zu rächen geſuchet / ſondern erkennet vielmehr daraus unſere Liebe / damit wir

eure Aſchen noch zu ehren gedachten / und bedenket / daß uns das Geſetz der Gerechtigkeit keinen andern Weg führen können. Eröffnet uns aber auch die allerſeltſamſte Begebenheit / welche ſich jemals unter der Sonne zugetragen / die uns auch auf ſolchen Irrweg geleitet / daß uns niemand anderſt / als ihr ſelbſt / davon zurück ziehen kunte.

Ich muß bekennen / (verſetzte Philomathus) daß meine Widerkunft ſehr entſetzlich und kräfftig gnug ſey / allerhand Zweifel / Mißtrauen und Irrtum einzuführen. Allein man muß die Vernunfft der Göttlichen Vorſehung unterwerffen / und das / was man nicht begreifen kan / vielmehr bewundern / als läſtern oder laugnen. Meine Gegenwart zeiget gnugſam / daß der Wahn von meiner Ermordung nichtig ſey. So bin ich auch willig / die Umſtände dieſes himliſchen Geſchickes weitläuffig zu erzählen. Nur bitte ich / daß zuvor dieſen tugendliebenden und gantz unſchuldigen Schäfern / meinen wehrteſten Freunden / und ſonderlich der unvergleichlichen Macarie / die Freyheit wieder ertheilet werde. Dann ihr ſolt wiſſen / geliebte Freunde / Nachbaren und Kinder! daß ihr / mit dieſer Gefängnus / das gröſte Unrecht an ihr begangen / und Urſach habet / dieſelbe durch Abbitte und Gutthaten wieder auszuſöhnen: Und damit ihr an meiner Rede nicht zweifelt / will ich ſie völliger erläutern.

Sehet da / den Edlen Vatter dieſer Edlen Tochter! Enmenus / der von Geburt und Tugend edle und kluge Schäfer / ſamt ſeiner theuren Anamke / ſind leibliche Eltern der hochbegabten Macarie / welche ihnen / in der Kindheit / durch einen grim-

migen

nigen Wolf geraubet / aber von dem Edlen Firmiſco aus Sicilien wieder errettet worden: der ſie ſo lang vätterlich erzogen/ biß ſie mit eurem gerühmten Vorſteher / dem Honede / iſt verehlicht/ und durch widrigen Wind in dieſe Inſel getrieben worden: da ſie/ als deren Ehre/ mit/ und ohne ihren Liebſten/ biß auf dieſe Stunde / keuſch und tugendlich gelebet/ wie ſolches eure eigne Bekentnus (ſo ihr der Warheit nicht widerſtrebet) wird bezeugen müſſen.

Es hat ſich aber begeben/ daß Polyphilus/ der von Edlen Eltern entſproſſen (wie ſeine Mutter/ die Garine/ hier zugegen/ die mit mir mancher Gefahr obgeſieget/ und von ihm wunderbarer Weiſe wieder gefunden und erkennet worden/ beglaubet) und durch einen erbärmlichen Schiffbruch an das Ufer dieſer Inſel geworfen/ von mir die Kunſt und Tugend dieſer Macarie vernommen/ und alsbald Verlangen bekam / ſie zu ſehen: welches er auch/ nach vieler Gefahr/ durch Hülfe des Thalypſidamus / unſers Mit-Bürgers / erlanget. Damals wurde nun/ aus ſeinem Verlangen eine Liebe / und erkühnte ſich/ die ſchöne Macarie um Gegen-Liebe zu erſuchen. Er bekame aber die harte Antwort/ daß ſie der Einſamkeit ihre Tage geſchworen hätte/ biß ihr/ nach der Weiſſagung des Orakels/ jemand ihre unbekandte Eltern offenbaren würde. Dieſes nun triebe den Polyphilus in das äuſerſte Elend/ und bewegte ihn / aller Geſellſchaft zu vergeſſen/ und ſeinen verlaſſenen Schäferſtab wieder zu ergreifen.

Selbiger war aber kaum in ſeiner Hand erwarmet/ als er erfuhre/ daß Cumenus und Anamſe

der Macarie Eltern wären. Wie hoch er ſich darüber ergötzte/kan nur der jenige ermeſſen/ der aus einer verzweifelten Liebe in völlige Hofnung geſetzet worden. Dañ er gedachte nun dem erwünſchten Ziel ſeines mühſamen Laufſes gar nahe zu ſeyn / nit wiſſend/daß die übereilte Rache dieſer Inwohner/ſeine gerechte Tritte hintern/oder garzurück haltẽ würde. Er verfügte ſich nach dem Luſthauſe ſeiner Macarie/ weil er verſtanden / daß ſie ſich daſelbſt enthielte: und eröffnete er Ihr daſelbſt freudigſt/ daß er nunmehr ihre Eltern gefunden / und alſo ſelbſt durch den himliſchen Schluß zu ihren Liebſten erwählet wäre.

Macarie aber/ die in dieſer Erzählung/vor beſtürzter Verwunderung / niemand als ihren eigen Augen trauen kunte/ gienge/ wider ihre vorige Gewonheit/ mit dem Polyphilus zu den Schäfern: da ſie von ihren Eltern und Freunden / auch von uns allen/ mit Frolocken bewillkommet / und dem Polyphilus / als durch Göttliche Verſehung und ſeine aufrichtige Dienſte/ihrem würdigſten Liebhaber zugeführet worden. Wir beſchloßen ſämtlich/ hieher zu reiſen / und den geſamten Inwohnern dieſe verwunderliche Begebenheit / ſonderlich aber meine unglaubliche Errettung / kund zu machen: damit ſie neben uns ergetzet / und Macarie ihre Hochzeitliche Freude/mit ihrer aller Zufriedenheit/ begehen möchte: nur wolte Anamſe zuvor/die zur Reiſe und Hochzeit notwendige Dinge befördern. Macarie gienge indeſſen mit dieſen Schäfern/ die Gegend des Landes zu ſehen: da ſie/ von einem Hauffen hieſiger Inwohner/ überfallen / und/ mit höchſtem

höchstem Unrecht / schimpflicher Weise / gefangen vor dieses Gericht gebracht worden.

In warheit / geliebte Freunde! ich bin erstaunet / als ich diese Göttin der Tugend / (wie ich sie oft betittelt) als lasterhafft / vor eurem Gerichte stehen sehen. Sind dañ eure Augen so verdunkelt / daß ihr das Liecht ihrer Würde nicht erkennet? Ich fürchte / eure Gewaltthätigkeit bey ihr zu entschuldigen / und weiß nicht / wie ich diesen Schimpf abbitten soll. Doch ist ja ihre Sanftmut so groß / daß sie aller Beleidigung bald vergessen / und diese übereilte Beschimpffung / weil sie aus Irrtum / und nicht aus Boßheit hergeflossen / nicht zu ahnden suchen wird. Ach ja! Vergebet doch / allergedultigste **Macarie**! was eine erhitzte Gäheit verschuldet / und nehmet den Schatz eurer Freyheit / und das offenbare Zeugnus eurer beständigen Tugend / vor das überstandene Unrecht an. Versöhnet auch den so sehr beleidigten nñ Tugendhaften **Polyphilus** / und lebet versichert / daß hiesige Insel das Unrecht mit Gutthaten ersetzen / und die fröliche Verehlichung / welche sie beyde so lang verlanget / eben so hülffreich befördern werden / als sie solche bißher / aus einem falschen Verdacht / gehindert haben.

Hiemit fasste er die Hand der **Macarie** / überreichte sie dem **Polyphilus** / und führte sie also beyde / unter Zuruffung und Glückwünschung des ganzen Volkes / zu **Cumenus** und **Anamfe** / gienge folgends wieder vor den Richter / und fuhre in seiner Rede also fort: Nun ist noch übrig / daß ich auch der Unschuld dieses andern Schäfers ein Zeugnus gebe / und offenbar mache / daß er mein Leben durch Ertödtung meines Mörders erhalten

habe.

habe, Dann als ich / liebſte Freunde! eben die Nacht/ als ich den Edlen Polyphilus/nach kurzer Erkantnus / unglücklich verlierend / meiner Meinung nach in den Wellen zu Grund gehen geſehen/ und nun / als ich wider nach Haus gelanget / bejammerte ich den Tod dieſes gelehrten Schäfers/ mit vielem Wehklagen. Wie ich nun / aus großer Betrübnus/weil ich ihn allein verlaſſen hatte / mich ſelbſt als ſeinen Mörder anklagte / begab es ſich/ daß ich vor Kummer mein Bette verließ / und bey meinen Büchern Troſt ſuchte.

Nachdem ich aber auch daſelbſt wenig Ruhe gefunden/kehrte ich wieder zurück/und wurde gewar/ daß mein Bette von jemand anderem war eingenommen worden. Ich hielte es erſtlich vor des Polyphilus Geiſt. Als ich aber ein Liecht gefordert/ erkante ich/ daß ein todter und mit blut-beſudelter Cörper meine Stelle bekleidet: den ich aber / nach hefftigem Schrecken und eigentlicher Beſchauung/nicht erkennen kunte. Er hatte an ſeiner Seiten einen bloſſen Dolchen ligend / doch ohne einiges Blut-Zeichen. Dieſe Begebenheit machte mich lang in Verwirrung ſtehen / biß ich ſeine Kleider / und in ſelben einen Brief dieſes Inhalts fande:

Deinen Brief habe ich erhalten / und mich über deine willige Dienſtfärtigkeit ſehr erfreuet/ werde auch nicht unterlaſſen / dieſelbe reichlich zu belohnen: wie ich dann hiemit 40. Cronen überſende / damit du deſto eiliger meinen Wunſch erfüllеſt. Sey nur beherzt/ meine Rache auszuüben / und den Philomathus/ meinen Erz-Feind / zu ermorden / wie

du

du versprochen hast. Siehe aber zu / daß du vorsichtig handelst / daß meine Ehre und dein Leben nicht in Gefahr komme. Die Nacht wird wol hierzu am füglichsten seyn. Ich verlasse mich auf deine Klugheit / und erwarte mit Verlangen deiner Widerkunft und der glücklichen Verrichtung: alsdann werde ich die andere Hälffte des Geldes erlegen / und lebenlang verbleiben dein

Danckbarer Gutthäter und
Beförderer

Gilbertus.

Als ich diesen schelmischen Brief meines unbilligen Feindes zu lesen bekam / dankte ich dem Himmel vor seinen gnädigen Schutz / und war willens / diesen Verlauf zu offenbaren. Weil ich aber nicht wuste / wer diesen Mörder getödet / geriet ich in neuen Zweifel / und fürchtete / man möchte mich vor den Thäter anhalten / zumal mir die scharffen Gesetze dieser Insel bekandt waren. Darum nahme ich mir vor / den sichersten Weg zu gehen / und entwiche / nachdem ich den Dolchen und Brief im Hause verborgen / mit etwas Geld / noch selbige Nacht / aus der Insel / und durchreisete etliche Städte und Länder / biß ich erfahren möchte / wie die Sache abgelaufen.

Nach zimlich langer Zeit / vernam ich von einem hiesigen Inwohner / daß der ertödte Mörder / an stat meiner begraben / ich aber / als ermordet / beklaget / und Polyphilus / ein fremder Schäffer / vor meinen Mörder gehalten und verfolget würde. So bald ich vernommen / daß Polyphilus / mein

mein getreuer Freund/ noch lebte/ begab ich mich/ dieſen Unſchuldigen zu befreyen/ auf die Heimreiſe/ fande und erkannte unterwegs die edle Garina/ die dieſen ihren Sohn zu ſuchen/ umher zoge/ und ſetzte mich mit derſelben auf ein Schiff / willens/ nach dieſer Inſel zu ſegeln. Wir wurden aber/ theils durch widrigen Wind / theils durch boßhaffte See-Rauber / ſo lang an unſerm Vorhaben gehintert/ biß wir in eine gefährliche Brunſt/ und dadurch in erbärmlichen Schiffbruch geriethen: daraus wir / durch dieſe hertzhafte und mitleidige Freunde errettet/ und zu dem Polyphilus/ welchen wir beyde ſo heftig verlangten/ geführet wurden.

Dieſer/ nachdem er meine unverhoffte Gegenwart bewundert / und ſich über ſeiner Mutter Erkentnis erfreuet / erzählte mir die Handlung des Piſtimorus/ welchen ſie unlangſt in einer Wildnis angetroffen / da er ſich ſelbſt / als meinen Mörder/ bekennet und angeklaget. Damals erkennte ich die Vorſorge des gütigen Himmels/ und eröffnete der geſamten Geſellſchaft/ was ich jezt hier erzählet/ verſprache auch/ dieſen irrenden Ritter bey den Solettiſchen Inwohnern zu entſchuldigen. Ich würde auch ſolches zeitlich geleiſtet haben / wann nicht dieſer Aufſtand meiner Hieher-Reiſe vorgekommen wäre. Dieſes iſt alſo / geliebte Freunde und Brüder! der warhafte Verlauf alles deſſen / was ſich ſeit meines Abſeyns begeben / und daraus ſo viel Irrtum/ Argwohn und gefährliches Beginnen hergefloſſen. Darum erlaſſet nun dieſe Unſchuldige ihrer ſchimpflichen Gefängnus / die mich zum andernmal beym Leben erhalten / und laſſet ſie ihren betrübten Eltern nicht länger traurige

rige Nächte machen. Preiſet auch mit mir und ihnen die Weißheit des gerechten Himmels / der den löblichen Vorſatz dieſes edlen Ritters vom Laſtern abgewendet / und in eine billige Strafe ausſchlagen laſſen.

Hierauf begunte der Richter Philomathus alſo zu antworten: Verſtändiger und tugendlicher Freund! Wir haben ſeine weitläufftige Erzählung / mit Freud-Verwunderung / angehöret / und ſetzen hierbey nicht den geringſten Zweifel / ſondern ſind vergnüget / daß wir den Philomathus lebendig ſehen / den wir vorlängſt als todt beweinet. Wir weigern uns auch keineswegs / dieſe Gefangene loß zu geben / weil ſie eure eigne Bekantnus frey machet. Der Edle Polyphilus und ſeine tugendvolle Macarie mag nun bey uns Hochzeit machen / damit ſie in dieſer Inſel noch einiger Ergötzlichkeit genießen / da ſie ſo viel Schrecken empfunden / und daß wir Gelegenheit überkommen / die begangene Fehler unſers Irrtums / mit Ehre und Freude zu erſetzen. Hierauf führte er den Agapistus und Philimorus / zu Macarie und den Schäfern / wünſchte denſelben allerſeits Glück zur Ehe und Freundſchaft / und begleitete ſie / mit einen großen Hauſen des Volkes / (die / nach Art des Verſtandloſen Pöfels / eben ſo viel Glückwünſche nachſchreyen / als ſie zuvor Läſterung ausgeſtoſſen) nach der Macarie Wonung.

Indem ſie alſo fortgiengen / ſahen ſie den Eusebilistus mit ſeiner Liebſten Erothemitis / von Melopharmis und ihrem Sohn / auch etlichen Hofbedienten / begleitet / daher kommen. Dieſe kamen von der Hochzeit zu Sophoxenien / und wuſten

wuſten von allem dem/ was ſich begeben/ nicht das geringſte: weßwegen ſie über dieſe Geſellſchaft ſich zum hefftigſten verwunderten. Sonderlich entſetzte ſich Eusephiliſkus / als er den Phil. marbus/ den .. / gleich wie die andern Inwohner / vor faſt verweſet hielte/lebendig ſahe. Als er aber von demſelben aller Umſtände berichtet worden/ empfingen ſie anderſeits große Freude / ſchickten auch alſobald einen von ihren Begleitern nach Sophorenien/und ließen der Königin dieſes Wunder eröffnen / auch ſie zugleich zur Hochzeit des Polyphilus einladen. Sie erſchiene ungeſäumt / und wurde alſo das Freuden-Feſt dieſer beyden Tugend-Verliebten/ welches/ ſo viel die Eile verſtattet / mit aller Köſtlichkeit und Ergötzung verſehen war/vollbracht: welches ſie nicht nur mit ihrer hohen Gegenwart/ ſondern auch mit Geſchenken/ beehrte. Es wuſte auch die freudige und kurtzweilige Volinie ihre Perſon bey dieſer Frölichkeit zu ſpielen/indem ſie den Polyphilus auffoderte / mit ihr zu Wechſel-ſingen/wie folget:

Wie komt es/wehrter Freund! daß eure Lieder ſchweigen/
Und uns nicht/ wie vorhin/ von eurer Liebe zeugen?

Polyphilus.

Die irren/ forſchen ſtäts/ wo ſichre Straſſen ſind:
Wer ſchon im Hafen iſt/fragt nit mehr nach dem Wind.

Volinie.

Doch denkt man in dem Port / wie hart der Sturm geweſen.
Von Krankheit pflegt man nicht auf einmal zu geneſen.

Polyphilus.

Wer plagt auf feſtem Land/ſich mit dem ſtrengen Nord?
Ein recht-bewährter Arzt treibt alle Krankheit fort.

Poli-

Volinie.

Sonſt heilen nach und nach die tiefgeſchlaane Wunden:
Bey euch iſt alle Seuch in einem Nun verſchwunden.

Polyphilus.

Diß iſt der Liebe Art/ daß ſie geſchwind verletzt/
Doch dem/ der treulich liebt/ im Ende bald ergetzt.

Volinie kehrte ſich hierauf zu Macarie / und begunte auch mit ihr zu Reim-wechſeln:

Wie/ Schweſter! biſt du eins mit deines Liebſten Sinnen/
Und glaubeſt/ daß es nun könn keine Noht gewinnen?

Macarie.

Die Tugend läſſet mich nie gäntzlich ſicher ſeyn:
Es bricht/ nach Klarheit/ offt des Donners Blitz herein.

Volinie.

Doch/ wer den Sieg erlangt/ iſt künftig frey vom ſtreiten
Kan braucht ſich recht der Luſt/ nach überwundner Leiden.

Macarie.

Der Krieger iſt nicht frey/ der einmal obgeſiegt:
Weil/ wer zu erſt gewinnt/ offt letzlich unten ligt.

Volinie.

So könte man/ aus Furcht/ faſt keiner Freud genieſſen/
Wer wird/ um Unbeſtand/ ſich recht zu halten wiſſen?

Macarie.

Wer an der Tugend hält/ im Glück und Noht nit wankt/
Im Creutz dem Himmel fleht/ und in der Wolfart dankt.

Hierauf nam Aſychintide das Wort / und machte den Schluß mit dieſen Zeilen:

Diß iſt der rechte Schluß. Macarie erreichet/
Der Tugend edles Ziel/ das keinen Pfeilen weichet.
Wer recht vergnüget liebt/ heiſt billig hoch beglückt:
Verſtändig aber iſt/ der ſich in beydes ſchickt.
Offt hindert Gottes Raht / was wir zu fördern denkent
Damit wir unſer Herz nicht von der Tugend lenken.
Drum ſey/ des Himmels Will/ der Führer unſrer Freud.
So ſind wir gleich geſinnt/ in böß- und guter Zeit.

Mit

Mit ſolchen und andern luſtigen und nützlichen Geſprächen/ vertrieben ſie die Tage der Hochzeit/ und ergetzten ſich / nach ſo vielem Ungemach / mit der vergnügten Ruhe und lang-gewünſchten Freude: biß die verlauffene Zeit ſie alleſamt zum Abzug vermahnte. Die Königin ward von unſern Schäfern nach Sophorenien begleitet / woſelbſt ſie herlich bewürtet und zwey Tage aufgehalten wurden/ und endlich nach unterthänigen Bedankung wieder nach Soletten abreiſeten.

Agapitus und ſein Bruder Piſtimorus/ begaben ſich nun auch auf ihre Heimreiſe /welche Polyphilus/ mit großer Dankſagung vor alle erwieſene Liebe und Treue / nicht ohne Threnen und Wehklagen/ von ſich ziehen ließe. Nachdem hierauf ſeine Macarie zu Soletten ſich ledig gemacht / und vom Philomathus/ auch ſonſt von allen Solettiſchen Inwohnern / einen freundlichen Abſchied genommen / zoge ſie mit ihrem ſo ſaur-erworbenen Polyphilus und lang-geſuchten Eltern/ in die Gegeud Brundois zu ſeinen Herden: von daraus ſie zuweilen auf ihrem Luſthauſe ergetzung ſuchten und erwieſen/ daß / auf trübſelige jedoch ſtandhaffte Tugend-Liebe/ ein frölliches Ende noch zu folgen pflege.

Schluß-Gedicht des Vierten Buchs.

NUn komt das End/ von dem bedrangten Lieben/
Von dem Gewirr/ daß wir bißher beſchrieben.
Es iſt nunmehr gelangt zu ſeinem Ziel/
Was ſo voll Müh gezeuget hat der Kiel.
Polyphilus hat/ was er ſuchte/ funden.
Es hören auf zu bluten ſeine Wunden.
Der vor verletzt/ iſt jetzo gänzlich heil/
Und ſüß verknüpft/ mit ſeinem Seelen-Theil.

Maca-

Macarie/ als ſie zu zürnen meinet/
Trifft freudig an/ was ſie ſo oft beweinet/
Es findt ſich/ Ihr und ihres L..bſten Stamm/
Durch Gottes Raht/ hier wunderbar zuſamm.
Nun können ſie ſich voller Luſt vermählen/
Und dürffen nicht ihr Lieben mehr verhehlen.
Philomathus macht ſie des Mordes loß/
Euſephiliſt/ ſucht einer fremden Schoß.
So hat ſich auch die Königin entſchüttet/
Der tollen Luſt/ die ſie zuvor zerrüttet/
Die ſo viel Liſt ſo lang gewürket hat/
Und gibet Raum der weiſen Alten Rath.
Doch heimlich will ſie Melopharmis haſſen:
Die dieſen Hof/ aus Geitz/ nicht kan verlaſſen/
Die lieber wählt Verachtung/ Schmach und Pein/
Als freyen Muht/ ohn Hofnung/ reich zu ſeyn.
So mag ſie dann an dieſer Ketten hangen/
Und/ mit dem Gut/ auf ewig ſeyn gefangen.
Wir ſehen jetzt des Agapiſtus Glück/
Der/ höchſt vergnügt/ den Bruder führt zurück.
Zwar ängſtig gnug er dieſen hat gefunden:
Doch iſt er jetzt von aller Laſt entbunden.
Diß iſt der Lohn/ den beyder Treu verdient.
Des Himels Gunſt bey wahrer Freundſchaft grünt.
Wer nun bißher die Augen hat gegönnet
Dem Liebes-Paar/ das ſo viel Angſt berennet/
Der ſchaue jetzt den Freuden-vollen Schluß/
Mit welchem ſich geendet ihr Verdruß.
Polyphilus hat allen/ die da lieben/
In dieſem Streit die Waffen vorgeſchrieben.
Beſtändigkeit/ Gedult/ und Hoffnung ſiegt/
Ob tauſend Noth ein liebends Herz bekriegt.
Macarie/ die oft im Zweifel ſchwebte/
Und dieſer Lieb mit Sorgen widerſtrebte/
Siht wundrend an/ wie Gottes weiſe Macht/
In dieſem Thun ſo wohl vor ſie gewacht.
Sie gibt die Lehr/ daß in verwirdtem Quälen/
Man alles ſoll GOtt und der Zeit befehlen:
Die ſchaffen offt durch ſolche Mittel Raht/
Auf die man nie vorher geſonnen hat.

Der

Der Königin bekehrter Wandel zeiget/
Wie unſer Sinn zum falſchen Wahn geneiget:
Die uns zuvor der Tugend zugehört/
Ward noch durch Liſt und Gaukeley bekehrt.
Doch iſt ſie ja in dieſem zu erheben/
Daß ſie nicht will der Warheit widerſtreben/
Noch ſo verhärtt behaupten ihren Schluß/
Daß ihrem Thun die Straffe folgen muß.
Es lebt kein Menſch/ der jederzeit erwählet/
Was löblich iſt/ und nicht zuweilen fehlet:
Wann er nur nicht der Beſſerung vergiſſt/
Und ſtehet auf/ wann er gefallen iſt.
Noch ſehen wir/ an Melopharmis Plagen/
Wie Geitz und Ruh/ ſo ſelten ſich vertragen:
Sie hat viel Liſt an dieſes Erb gewandt/
Und koſtit doch nicht in ihren alten Stand.
Ja/ letzlich bricht/ was lang zuvor gewancket.
Die Fürſten-Gnad/ die einmal iſt erkrancket/
Steht ſchwerlich friſch vom Bette wieder auf/
An Höfen iſt nur Wanckelmut zu Kauf.
Die letzte Lehr/ kan Agapiſtus geben:
Der/ bloß nach Lieb und Freundſchaft/ ſucht zu leben:
Er gibet nach/ was ſonſt bedenklich ſcheint/
Damit er nur vergnüge ſeinen Freund.
So wenig nun dergleichen Treu zu finden/
So eifrig ſoll ſie unſer Herz entzünden.
Wer ohne falſch dem Freund geholffen hat/
Der findet auch in ſeinen Nöten Raht.
Diß iſt das Recht/ das die Natur uns lehret:
Wer Böſes thut/ dem Böſes wiederfähret;
Wer aber ſein Gemüt zur Tugend wend/
Auf deſſen Thun/ folgt ein erfreutes

E N D E.